LIBRARY
OF THE
Theological Seminary,
PRINCETON, N. J.
Case, BS1235 Division I
Shelf, .8.H35 Section H8
Book, No.

Entdeckungen
im Felde
der ältesten
Erd- und Menschengeschichte,
aus
näherer Beleuchtung ihrer Quellen.

Nebst Materialien zu einer neuen Erklärung
des
ersten Buchs Mose,
(für jetzt der ersten drey Kapitel)

von

D. Johann Gottfried Hasse,
Königl. Preuß. Consistorialrath und Professor zu Königsberg.

Οὐδὲν ἀνθρωπῳ λαβειν μειζον, οὐ χαριτασθαι θεῳ σεμνοτερον, ἀληθειας.

Plutarch.

Halle und Leipzig,
bei Johann Gottfried Ruff. 1801.

Vorerinnerung.

Zu dem, was über die Urgeschichte bereits geschrieben worden ist, gesellet sich diese Schrift, die aus einer genauern Vergleichung aller übrigen Nachrichten des Alterthums mit dem, was die hebräische Urkunde liefert, entstanden ist, und das, was sich daraus ergiebt und bisher noch nicht bemerkt, oder hervorgehoben oder gefolgert worden ist, unter dem — vielleicht kühn scheinenden, aber nur problematisch angenommenen — Begriffe der Entdeckungen vorträgt.

Alles wird darauf ankommen, ob folgende vier Sätze, die diese Schrift theils erweiset, theils als erwiesen annimmt, und daraus folgert, bey näherer Prüfung, die sie doch wohl verdienen, Stand und Stich halten werden:

1. Die ältesten Traditionen, die von und über die Urwelt auf uns gekommen sind, setzen das Urland der Menschheit unverkennbar nach Norden, und zwar nach dem Norden von Europa. Dies thun hauptsächlich die in der Bibel enthaltenen alten und glaubwürdigen Ueberlieferungen, wenn man sie etwas genauer ansieht.

2. Die Erscheinung südlicher Vegetationen in Norden, die Spuren und Reste eines ehemals wärmern Clima's daselbst, haben die Naturforscher und Geologen schon vermocht, anzunehmen, daß der Norden ursprünglich d. i. gleich bey der Entstehung der Erde wärmer, und folglich zur Erzeugung südlicher Pflanzen und Thiere, mithin auch (setze ich hinzu) zur Aufnahme der ersten

Menschen geschickt gewesen sey. Dies bestätigen nun die Traditionen der Bibel und des übrigen Alterthums.

3. Wenn der Bernstein, eine gar merkwürdige Erscheinung, ein vegetabilisches Produkt ist, wie er es ist, so führt er in seiner Urgestalt den Forscher auf hyperboreische Gärten, auf das biblische Paradies mit Lebensbäumen zurück, die wohl da, wo er gefunden wird, ehemals gestanden haben können, und, nach der einstimmigen Tradition der Alten, da gestanden haben sollen.

4. Was das merkwürdigste ist: In einem Distrikte Ostpreußens auf Samland an der Ostsee werden in der Nähe des Bernsteins noch große Bäume vitriolisirt gefunden, die gar wunderbare Eigenschaften haben, und vermöge derselben sich zu den ehemaligen Wunderbäumen des Paradieses und der hyperboreischen Gärten der Alten, völlig eignen.

Auf diesen Sätzen beruht der größte Theil meiner Entdeckungen, und mit ihnen stehen oder fallen sie; die übrigen sind ebenfalls Resultate vieljähriger Sammlungen, mühsamer Untersuchungen, und mehrmaliger Bearbeitungen, wie vielleicht ihre Ansicht zeigt, weshalb ich ihnen die Aufmerksamkeit meiner Leser erbitte.

Man kann freylich über das, was in diesem Buche abgehandelt wird, spötteln, mitleidig die Achseln zucken, oder wohl gar über die Art und Weise, wie die Bibel hier behandelt wird, im heiligen Glaubenseifer unwillig werden und schreyen; aber Kenner der Sache und aufgeklärte Wächter der Gelehrsamkeit des neunzehnten Jahrhunderts werden meine Versuche, einiges Licht in das dunkelste Gefilde unsrer Geschichte zu bringen, wenn sie auch weder im Ganzen noch in einzelnen Theilen meiner Meynung ganz beytreten sollten, nicht ganz verwerfen, und an solche appellire ich. Für die andern wird es genug seyn zu versichern,

daß mich bloß Liebe zur Wahrheit geleitet hat, wenn ich auch irren sollte. Denen, die mich mit dem Nahmen des Preußischen Rudbeck's beehren wollen, finde ich nöthig zu sagen, daß ich kein gebohrner Preuße bin, und, wenn ich das von der Bernsteingegend gewußt hätte, was ich jetzt weiß, so würde geschrieben haben, wenn ich auch tausend Meilen von meinem jetzigen Aufenthaltsorte entfernt wär.

Ob ich mit noch einem Dutzend solcher Entdeckungen, die ich vorräthig habe, und überhaupt mit der Fortsetzung der Erklärung des ersten Buchs Mose, und mit dem Erweise, daß die Genesis nicht aus diversen, von einander unabhängigen Urkunden zusammengesetzt sey, worauf hier einige Mal hingedeutet worden ist, hervortreten solle, wird von der nicht ganz ungünstigen Aufnahme dieser Schrift, und von häufigen Mahnungen meiner Leser und meines Verlegers abhangen. Auch ohne Fortsetzung sieht man den Gang meiner Erklärung doch ein,

und hat unter dem Nahmen einer Urgeschichte nach eignen Ansichten, ein kleines Ganze; bey dem ich nur, wegen des, aus besonderm Streben nach Deutlichkeit, wie ich merke, etwas breit und langweilig gewordenen Stils um gütige Nachsicht bitte. Königsberg im Septbr. 1800.

Der Verfasser.

Inhalt.

Vorläufiger Beweis, daß der Norden von Europa Mose und Homer nicht so unbekannt gewesen sey, als man es neuerer Zeit hat glaublich machen wollen; und zwar, was Mose betrifft, theils nach der Noachischen Fluth Seite 6

theils vor derselben 38

Erste Entdeckung.

Die Mosaische Cosmogonie und Urgeschichte stammt höchstwahrscheinlich aus demselben ägyptischen Tempelarchiv, aus dem Sanchuniathon und Plato schöpften, her, und ist von Taaut entlehnt

Seite 71

Zweyte Entdeckung.

Der Adam, von dem unsre gewöhnliche Geschichte und Zeitrechnung anhebt, war nicht der erste Mensch, sondern der erste Ackerbauer

— 85

Dritte Entdeckung.

Es hat vor unsrer gewöhnlichen Zeitrechnung eine große Periode von vielen Jahrtausenden (eine eigne Schöpfung von Menschen) gegeben, die man sonst das Saturnische Zeitalter, die goldene Zeit, zu nennen pflegt. Hierbei wird gezeigt, daß man die ersten Worte der hebräischen Bibel bisher ganz falsch verstanden habe — 94

Vierte Entdeckung.

1 Mos. Kap. 1. ist ein sehr verständliches Philosophem, über die Entstehung aller Dinge, Schöpfung und erste Lebensart der Menschen, in Mythen eingekleidet, das Schritt für Schritt mit den übrigen alten Cosmogonien stimmt, und reiner erscheint als diese. Hierbey sieben Mythen

Seite 117

Fünfte Entdeckung.

Die Menschen dieser ersten Periode setzt die älteste Tradition in den Norden von Europa; und das kann sehr gut seyn. Denn der Norden der Erde war ursprünglich wärmer, und also wohl zuerst bewohnt

— 138

Sechste Entdeckung.

Der Jehova der Hebräer ist in der ältesten und reinsten Idee, als Gott des Ackerbau's, der Jupiter und Zevs der Alten

— 149

Siebente Entdeckung.

Was 1 Mos. 2, 4 — 25 mythisch vorgetragen wird, bezieht sich auf die Einrichtung des Ackerbau's, und kömmt Schritt für Schritt mit den Mythen der übrigen Welt überein — hierbey sieben Mythen

Seite 158

Achte Entdeckung.

Mit dem ersten Menschengeschlecht (unter Saturn) ist frühzeitig (unter Jehova, Jupiter) eine partiale Verheerung in Norden vorgegangen

— 175

Neunte Entdeckung.

Zum biblischen Paradies und allen sieben Wundergegenden der alten Welt paßt nichts so gut als das Bernsteinland d. h. die Küste an der Ostsee und tiefer in's Land hinein, wo Bernstein häufig gefunden wird, und wie zu Hause gehört — 184

Zehnte Entdeckung.

Die Schlange im Paradiese ist der Typhon der Alten, der Feind des Ackerbau's

Seite 215

Eilfte Entdeckung.

Die 1 Mos. K. 3. enthaltenen Mythen beziehen sich sämmtlich auf die Einführung des Ackerbau's unter den Menschen, trotz seiner Beschwerden; und stimmen gleichfalls schrittweise mit den Mythen der Alten vom silbernen Zeitalter unter Jupiter. Hierbey sieben Mythen

— 225

Zwölfte Entdeckung.

Die Gegend um das Paradies traf wohl um diese Zeit eine physische Veränderung oder Revolution

— 241

Zusatz.

Beantwortung einiger Fragen — 247

Anhang.

Von den Traditionen der andern Völker über den ersten Zustand der Menschen. Seite 252

Entdeckungen

auf dem Felde

der ältesten

Erd- und Menschengeschichte,

durch richtigere Behandlung ihrer Quellen.

Einleitung.

Unsere Geschichte wird freylich, je höher sie in die Vorwelt hinaufsteigt, desto verworrener und dunkler, und hört in der Urwelt, wegen der Unwahrscheinlichkeit, die sie mit sich führt, und wegen des Widerspruchs, in dem sie und ihre Quellen unter sich, mit den Erscheinungen der Natur, und allem, was sie bestätigen könnte und sollte, zu stehen scheinen, ganz auf, Geschichte zu seyn, — doch nicht sowohl aus Schuld der Quellen selbst, aus denen sie fließt, als durch die Schuld derer, die diese Quellen als Stoff zur Geschichte bearbeiteten, und — sey es aus Vorurtheil oder Bequemlichkeit — nicht tief und unpartheyisch genug ergründeten. Unsere größten Geschichtsforscher waren gemeiniglich nicht Philologen genug, um allenthalben mit eigenen Augen zu sehen; und unsere größten Philologen für eine Quelle so parteyisch eingenommen, daß sie sie von allen isolirten, einseitig betrachteten, und so isolirt fast durchgängig mißverstanden. Daher kömmt es eigentlich, daß unsre gewöhnliche Geschichte ein Rumpf ohne Kopf, eine Fortsetzung ohne Anfang, und die Urgeschichte ein Gemengsel von

Unwahrheiten ist, die ein ächtes Quellenstudium wieder zerstreut *).

Wem diese Behauptung etwas kühn und absprechend einher zu treten scheint, der breche doch nicht gleich über sie den Stab, sondern lasse sich die Beweise davon nach und nach vorführen. Es soll nichts ohne Grund niedergerissen werden, und das Niedergerissene nicht unaufgebaut bleiben. Und wird man dabey achtungswürdigen Männern in ihren Meynungen widersprechen müssen, so kann und soll dabey die Schätzung ungekränkt bleiben, die man ihrem Verdienste willig zollt, wenn man auch nicht annimmt, daß sie, welches sie auch nicht seyn wollten, untrüglich waren. Es kömmt ja hierbey auf Gründe, und nicht auf große Nahmen an.

Voraus gehe der Beweis des Satzes:

Daß der höhere Norden den Alten, d. h. Mose und Homer, doch nicht so unbekannt gewesen sey, als man neuerer Zeit angenommen hat; ein Satz, auf den sich alle meine künftigen Entdeckungen, die ich vorzutragen habe, stützen, daher auf seinen strengen Beweis sehr viel ankommen wird.

Als vor mehreren Jahrzehnden und höher hinauf, durch einen Bailly, Becanus, Parson, Rud-

---

*) Hr. Hofr. Woltmann in seinem Grundriß der ältern Menschengeschichte, Erst. Th. Jena 1797. 8. thut wohl, daß er die mosaische Urgeschichte, wie sie gewöhnlich vorgestellt wird, übergeht.

beck und Consorten, mit den Nachrichten der Alten vom Norden ohnstreitig viel Unfug getrieben, und alles nordisirt wurde, was nur eine Aehnlichkeit im Schall und Ton mit einem nordischen Ländlein, Berglein und Städtlein hatte, zum großen Schaden ächter Geschichtskunde und gründlicher Philologie; schlugen zwey Männer von entschiedenem Gewicht, deren Verdienst die Zeitgenossen schätzten, und die Nachwelt ehren wird, Michaelis*) und Schlözer**) jener mit dem Schwerdte ächter Philologie, dieser mit der Macht seiner historischen Critik in dieses Unwesen, daß es als ein Luftgebilde zerstiebte, und seitdem eine feyerliche Stille ward, zu Nutz und Frommen gesunder Geschichts- und Sprachforschung. Dieses mein Urtheil wird sich mit dem, was ich nachher ausführe, wohl vertragen können. Jene Nordisirer haschten nach bloßen Nahmensähnlichkeiten, und freueten sich ihres Funds, auch ohne alle andere Gründe; machten gar keinen Unterschied der Zeiten, und ließen Jahrtausende fast gar nichts wirken; sie verdienten also diese Rüge. Aber zugegeben, daß die Alten von den Völkern, die jetzt den höhern Norden bewohnen, Finnen, Letten, Slaven, u. s. w., wie sie Hr. Hofr. Schlözer a. a. O. classifizirt hat, nichts wissen, und daß vielmehr deren Geschichte, als solche, erst nach Christi Geburt, angehe; so ist es doch eine andere Frage, ob die Alten nicht die Gegenden, wo

*) *Joh. Dav. Michaelis*, Spicilegium Geogr. Hebr. exterae post Bochartum. P. I. Götting. 1769. 4.

**) S. dessen allgemeine nordische Geschichte, der allgem. Welthistorie, 31ster Th. Halle 1771. 4.

nunmehro diese Nationen sitzen, gekannt, und von den Völkern, die ehemals da wohnten, die vielleicht die Stammvölker einiger von diesen jetzigen nordischen Nationen seyn können, etwas gewußt haben? Und da muß ich gestehen, daß ich, ohne den Spuk von neuem anzufachen, das Schlözerische: „Nein; Mose und Homer wissen vom höhern (Baltischen) Norden schlechterdings nichts“ (a. a. O. S. 269) und (S. 266. Not.) „Michaelis hat einleuchtend bewiesen, daß aus Mose für unsern Norden nichts zu holen sey“ bescheiden bezweifle. Es läßt sich vielmehr darthun, daß beyden der Norden, wenigstens dem Gerüchte nach, nicht unbekannt, und was Mose betrifft, sogar von den Zeiten vor der Noachischen Fluth her, wiewohl in anderer Gestalt, bekannt gewesen sey. Hier sind die Beweise:

I.

Nach der Noachischen Fluth

beweise ich es aus den Völkernahmen („denn Völker sind es, nicht Knaben“ sagt Schlözer mit Recht) die Mose*), Genes. 10, 2. 3. von Jafeth herkommen läßt, und zwar nach dem von Schlözer S. 281. aufgestellten Grundsatze „daß derjenigen Erklärung der mo-

*) Mose gilt hier mir nicht als inspirirter Mann, sondern als Annalist und Referent, dessen Aussagen wenigstens älter sind, als alle übrigen, die wir kennen, und durch eine Menge anderer Gründe bestätiget werden — sey es auch, daß nicht alles, was in mosaischen Büchern steht, von seiner Hand ist, sondern einen spätern Redakteur verräth.

saischen Stelle, die in diesen Nahmen ohne viele etymologische Künste und gewaltthätige Verdrehungen, solche Völker findet, die alle in einem gewissen mäßigen Bezirke, und zwar in eben der Ordnung, wie sie Mose herrechnet, bey einander wohnen, die auch in andern Schriftstellern uralter Zeit ungefähr in eben den Gegenden, und noch dazu meistens als Hauptvölker vorkommen, auch ein strenger Geschichtsforscher einen ziemlichen Grad von Wahrscheinlichkeit hoffentlich nicht absprechen werde", ein Grundsatz, dessen Billigkeit und Richtigkeit jeder einsieht, und dem ich treuer zu bleiben hoffe, als Michaelis und Schlözer, nach strenger Prüfung, erfunden werden.

Wenn das Menschengeschlecht nach einer gewaltigen, obgleich nichts weniger als allgemeinen Ueberschwemmung, wieder in Armenien auftritt, (denn warum sollte das 1 Mos. 8, 4. deutlich genannte Gebirge Ararat nicht das noch heut zu Tage unter diesem Nahmen bekannte *), etwa 30 Meilen südlich vom eigentlichen Caucasus liegende seyn? So oft es in der Bibel genannt wird (2 Kön. 19, 37. Jerem. 51, 27. Jes. 37, 38.) paßt die Lage, und wer es wo anders hin versetzen wollte, als nach Armenien, hat alles gegen sich) und Noah's Nachkommen, die Jafethiten, Semiten und Hamiten, d. h. mit andern Worten, die Europäer, Asiaten und Afrikaner zugweise sich verbreitet haben, wie

*) Hr. Prof. Bellermann im Handbuch der biblischen Litteratur 3ter Th. S. 320 f. führt an, daß es jetzt Macis heiße; Reineggs in seiner Beschreibung des Caucasus Th. I. (von Anfang) meldet jedoch, daß es noch unter dem Nahmen Ararat eben so gut bekannt sey.

sich aus 1 Mos. 10. ergiebt: so ist es an sich schon unwahrscheinlich, daß die Japethiten, deren Hauptzug nordwestlich geht, sich mit ihren Pflanzvölkern in Armenien selbst, oder fast eben so südlich in Kleinasien, höchstens an der nördlichen Küste des schwarzen Meeres herumgedrückt, und von da über den Hellespont nach Europa übergesetzt haben sollen. Giengen sie vom Ararat aus, so hatten sie schon einen Theil der caucasischen Gebirge inne, und es war ihnen leicht, über den Caucasus nordwestlich nach Europa, und um das schwarze Meer herum südwestlich bis nach Griechenland zu dringen; und diesen Zug giebt ihnen Mose offenbar, nicht den, den Schlözer und Michaelis ihnen anweisen, wie aus der einzelnen Völkeraufzählung erhellen wird.

1. Gomer die Cimmerier der Alten.

Das erste Hauptvolk Japethischer Abstammung, von dem Mose schon zu seiner Zeit drey Pflanzvölker kannte, ist Gomer. Daß dieser Name mit Cimmer, Kymr völlig einerley sey, gestehen alle Alterthumsforscher ein. Wo nun die Cimmerier zuerst gesessen haben, berichten alle alten Geographen, am Bosporus Cimmerius, der von ihnen den Namen hat, in der heutigen Krimm, und diesen Wohnort weiset ihnen zunächst auch Michaelis an, (S. 23.). Man sieht aber gar nicht ein, warum er so vieles vorher von den Celten spricht. Die können eine Colonie der alten Cimmerier, an der Ostsee, in Bretagne und Wales seyn, und sich

in ihrer Sprache Kymr nennen *), (S. 20.) die Cimmerier Mosis sind sie noch nicht. Denn das wäre ein gewaltiger Sprung, von Armenien bis an die Ostsee, in einer Generation! Die ältesten Bewohner der Krimm sind es, die nachher von den Scythen verdrängt und nördlich gezogen sind; dazu passen alle Umstände.

Hr. Hofr. Schlözer kann es nicht läugnen, daß Gomer die Cimmerier an der Nordseite des schwarzen Meeres seyn mögen, ihm scheint auch (S. 281. f.) alles dazu zu passen; nur weiß ich nicht, wie diese Cimmerier, nach ihm auch die Phrygier seyn sollen. „Die Phrygier sind ein Hauptvolk, das mit den Aegyptiern um den Vorzug des Alters gestritten hat.“ Kann seyn, aber die Cimmerier sind nicht minder ein sehr altes Volk, das Homer kennt, Herodot beschreibt, wovon alle Geographen voll sind, und sich, wie die Scythen, mit den Aegyptiern wohl messen kann. (Justin. B. 2. K. 1. ff.). „Die alten Bibelübersetzer haben bey dieser Stelle gar nicht an sie gedacht, wohl aber an Phrygier.“ Hier hat Hr. S. nicht die alten Uebersetzer selbst nachgesehen, sondern dem K. Michaelis (S. 19.) ungeprüft seinen Beyfall geschenkt. Die meh-

*) Dabey wird sehr viel auf die von Josephus, Archäol. B. 1. K. 6, gegebne Erklärung: τους νυν ἀφ' Ἑλληνων Γαλατας καλουμενους, Γομαρης δε λεγομενης, Γομαρος ἐκτισε gebaut, die aber nicht weit her ist. Joseph meynte die Galater in Klein-Asien, nicht die Celten, ob sie gleich aus Gallien ausgegangen sind; und dann läßt sich seine Angabe aus dem, was unten folgt, viel natürlicher erklären.

resten, selbst die LXX. behalten den Nahmen bey *), und erklären ihn gar nicht, sie geben also damit zu, daß sie den Nahmen und das Volk kennen, oder wenigstens kein anderes zu substituiren wissen. Bloß das Jerusalemische Thargum, das doch paraphrasiren will, hat Afriki, welches Michaelis und Bochart für Phrygien erklären. Gesetzt nun der Thargumist hätte das wirklich geglaubt, so ist er keine gültige Auktorität, da er viel zu jung ist; und dann beruht auch seine Meynung auf einem Irrthum, der sich, wie der Josephische, unten lösen wird. Aber ich zweifle, ob sein Afriki Phrygien ist; es scheint wirklich, paradox genug, Afrika zu seyn, weil die Juden schon in alten Zeiten statt Gomer, Gorem lasen, und dabey entweder an die Germaner, (Deutschen) oder an die Garamanten in Afrika (Mela 1, 4. 8.) dachten **). Hierbey kann ich nicht unbemerkt lassen, daß ich die Schlözerische Behauptung „Beym Anfang der griechischen Geschichte seyen die Kimmerier dem Nahmen nach wieder ausgestorben gewesen, und zu den Zeiten der alten Bibelübersetzer habe es keine Cimmerier mehr gege-

*) Der LXX. Γαμερ ist bloß chaldäisch-samaritanische Aussprache des hebr. גֹּמֶר.

**) Die Versetzung des גמר im גרם hat keine kritischen Gründe für sich, ist bloß jüdischer Einfall oder Organenspiel (גרר und גדר, also auch גמר und גרם werden mit einander verwechselt) und folglich dabey weder an die Germanier, noch an die Garamanten, noch an die Garamäer in Assyrien, wie Michaelis will, (S. 14. 15) zu denken.

ben" (S. 282.) auf keine Weise unterschreiben kann. Cimmerier hat Herodot, Strabo, Plinius, Mela an mehreren Orten, welches Hr. S. vorher selbst zum Theil anführte. Von den Cimmeriern kommen (nach Homer) die spätern Cymbern in Jütland, nach Michaelis, die Celten und Walliser, die sich Kymr nennen, von ihnen hat noch die heutige Krimm den Nahmen, wie können sie ausgestorben seyn?

Aber man wird mir zugeben, daß Gomer die Cimmerier bedeute, die zuerst und vielleicht noch zu Mosis Zeit, in der heutigen Krimm saßen, aber glauben, daß daraus nichts für die Bewohnung des höhern Nordens folge; das wird sich aber in der Folge aus den Colonien der Cimmerier, die nördlicher, nicht südlicher giengen, ergeben.

Nimmt man die folgende Geschichte nach Mose hinzu, so haben die Cimmerier noch zu Ezechiels Zeit im Norden gewohnt (Ezech. 38, 6.) mit Gog. d. h. Caucasus und den Scythen (S. unt.) in Verbindung gestanden, und mit ihnen gemeinschaftliche Einfälle in Asien gethan, welches alles mit der übrigen Geschichte sehr wohl stimmt, nach welcher sie von den Scythen (Herod. B. 4, 1.) zum Theil verdrängt, zum Theil unterjocht, zu Homers Zeit schon (welches durch ihre im Mose erwähnten Colonien füglich angeht) an der Ostsee, im heutigen Jütland und Dännemark saßen, als Cimbrer da (im chersoneso Cimbrica) erscheinen, sich mit den Celten verbinden, und wie Michaelis dargethan hat, (S. 20. ff.) der Gallier, die unter Brennus bis nach Galatien ziehen, der Bretagner

und Walliser, die sich Kymr nennen, älteste Vorfahren sind. Fallen die Züge der Cymbren in der Folge, von Jütland bis nach Italien, nicht ins unglaubliche, und liefert die Geschichte der Völkerwanderung noch glänzendere Beyspiele der Art, warum sollen die Cimmerier, zu Mosis Zeit noch in der Krimm, sechs Jahrhunderte später, nicht an der Ostsee seyn können?

Daß aber Homer die Cimmerier so nördlich, über den westlichen Gebirgsketten Europa's am Strom Oceanus setze, erhellet offenbar aus *) Odyss. B. 11, v. 15-19).

Sind nun die Cimmerier in der Folge an der Ostsee, in der Nähe der Veneder, Wenden, die gleichfalls sehr früh in der Geschichte vorkommen, so läßt sich die obige Angabe Josephi „Gomer habe wohl (nach seiner Meynung) die Völkerschaft, die jetzt von den Griechen Galater (in Kleinasien) genannt würde, aber eigentlich Gomaren

*) Ἐνθα δε Κιμμεριων etc. nach Hrn. Voß's Uebersetzung:

„Allda liegt das Land und die Stadt der Kimmerischen Männer
Eingehüllt in Nebel und Finsterniß; nimmer auf jene
Schauet Helios her mit leuchtenden Sonnenstrahlen;
Nicht wenn er hoch aufsteiget zur Bahn des sternichten Himmels,
Noch wenn er wieder zur Erde hinab vom Himmel sich wendet;
Sondern entsetzliche Nacht umruht die elenden Menschen.

Eine andere Lesart χιμμεριους für κιμμεριους kann sich kritisch gar nicht behaupten, ist auch bloß andere Aussprache. Wenn aber schon Krates das κιμμεριους, κεμβεριους (nach Plinius ein alter Nahme der Cimmerier) macht, so liegt darin etwas historisch Wahres, das wir zu seiner Zeit bey 1 Mos. 3, 24. aufsuchen wollen.

hieße, gestiftet" — lösen. Ihm war bekannt, die Cimmerier säßen bey den Venedern; nun kannte er keine andere Veneder, als die Veneter in Kleinasien bey Paphlagonien. Neben diesen Venetern wohnten die Galater und Phrygier; also mußten nach ihm die Galater, nach andern (z. E. dem Thargumisten, wenn Afriki Phrygien seyn soll) die Phrygier die Cimmerier seyn. Das ist ein geographischer Irrthum, der viele verführt hat, besonders die, die auch Veneter (Venetianer) in Italien kennen, wovon zu seiner Zeit.

2. Magog (Gog) Norden vom Caucasus, Scythen.

Ein zweytes Hauptvolk und Land des Japethischen Territoriums ist Magog, d. i. das Land Gogs und um Gog, (Ezech. 38, 2.) so daß Gog der eigenthümliche, Magog der davon abgeleitete Name ist. Dieser Gog und Magog soll nun, nach Michaelis (S. 24. ff.) das Land seyn, wo Chakans herrschen, Turkestan, die Tatarei, Mungalei und auch wohl Kittai oder China. Der Beweis ist (S. 34.) sehr weit hergeholt, bringt nur Könige, die so heißen, aber kein Land heraus, läßt Mose einen gewaltigen Sprung von den Cimmeriern zur Mungalei thun, und hat außerdem, daß Japethiten im Hinterasien gar nicht zu erwarten sind, alles gegen sich. Hr. Schlözer fühlt dieses, und macht aus Magog (S. 283.) Massageten, ein allerdings beträchtliches Volk *), aber aus Magog,

*) S. Herodot B. 1. K. 201. Μασσαγ. ἔθνος μεγα και ἀλκιμον.

Massag zu machen, ist doch ein wenig Bochartisch. Gesetzt aber, Magog wären die Massageten, was ist denn Gog, das Wurzelwort, das noch öfterer in der Bibel vorkömmt, als Magog?

Wie nahe war aber der R. Michaelis der Wahrheit, wenn er S. 34. anführt, daß die orientalischen Schriftsteller alle Könige der Völker, die Persien gegen Norden und dem caspischen Meerr gegen Westen wohnten, Kak nennten, welches der Name Gog nur nach einer arabischen Aussprache sey? Was liegt denn, frage ich, dem caspischen Meere gegen Westen, und im Norden von Persien? — Der Caucasus: wie müßte der Nahme Gog, arabisch-syrisch ausgesprochen, eigentlich lauten? Kauk; dazu die Endung as, die bey den Alten die Gebirge führen, also wie Parnaß, so Kaukas, und die griechischlateinische Endsylbe, so hat man den Caucasus so entschieden deutlich, daß auch nicht das geringste dagegen einzuwenden ist.

So einleuchtend dieses schon an sich ist, so wird es durch folgende Gründe doch noch gewisser:

1. Gog, Magog und Gomer stehen, wie 1 Mos. 10, 2. so Ezech. 38, 2. 6. nebeneinander. Ganz Recht! Caucasische und Cimmerische Völker sind uralte, und nähere Nachbarn der alten Geschichte nach, als Cimmerier und Massageten, oder Cimmerier und Mogolen.

2. Gog thut in Verbindung mit Gomer und andern Völkern einen Einfall in Palästina, Ezech. 38, 2. Von den Kriegszügen der Cimmerier und Seythen (das sind zunächst die Caucasier) nach Klein- und

Groß-Vorder-Asien sind die alten Historiker und Geographen voll *). Von ihrem Einfall in Palästina redet Eusebius (und nach ihm Hieronymus) im Chronicon deutlich, und setzt ihn unter die Regierung des römischen Königs Ancus **); das ist gerade die Zeit, um welche Ezechiel lebte, so daß jenes für so schwer gehaltene Stück seiner Weissagung (K. 38. 39.) auf einmal Licht bekömmt, und man nicht nöthig hat, dabey an die Kriege der Perser mit den Massageten (die ja nicht bekriegten, sondern bekriegt wurden) wie Schlözer, oder gar an die Züge der Türken und Mongolen unter Chingis-Chan zu denken, wie Michaelis thut ***).

---

*) S. Herodot B. 1. K. 15. 16. 105. Strabo Geogr. B. 1. S. 12. 38. B. 3. S. 221. der Casaubon. Ausg. *Justin.* hist. L. II. c. 1. ff.

**) S. Euseb. Chronicon mit Scaligers Anmerk. p. 78. Eine kleine Differenz zwischen Euseb und Herodot, der diesen Zug unter Cyaxares setzt, läßt sich leicht beylegen, wie Scaliger gezeigt hat. Nach Herodot drangen sie bis Aegypten herunter, eroberten Bethschean in Palästina an der Südgränze von Galiläa, und nennten es Scythenstadt, (Scythopolis) blieben 20 bis 28 Jahre in Asien, worauf sie wieder zurückgedrängt wurden. Das paßt alles zu Ezechiel K. 38 und 39.

***) Mich wundert, daß Hr. Prof. Bellermann in der Archäol. Th. 2 S. 491 an dieser Begebenheit zweifelt, 1. weil bey keinem Alten von diesem Einfalle der Scythen etwas vorkomme, als bey Herodot. — (Dies ist falsch; auch Strabo, Eusebius melden davon — und wie nun? Sogar Ezechiel.) 2. Herodot sage nicht, wer sie zurückgetrieben habe. (Wie, wenn sie nun von selbst zurückgiengen? Israeliten und Juden leiteten ihren Rückzug von der Hülfe Jehova's ab. Ezech. K. 39.) 3. Jeremias, in dessen Zeit es fallen würde, schweige davon. — (Wer weiß, ob nicht Jerem. 6, 22 hierauf geht, und Ezechiel, sein

3. Der Chalif Vathek schickte nach Herbelot (Biblioth. Orient. S. 470. ff.) im J. Chr. 842. einen gewissen Salam nach dem (berühmten) Lande Gog und Magog, wo auch Alexander gewesen sey, und eine eherne Mauer erbauet habe. Dieser Mann reisete durch die caspischen Pforten bey Derbent, das sogar von diesen Pforten den Nahmen hat, ins Land Gog und Magog, und sah 63 Stationen von Derbent, die Ruinen jener ehernen Mauer, kehrte zurück, berichtete das alles seinem Chalifen, und man wußte nun genau, wo das Land Magog war: es war der Caucasus mit seinen Völkern *).

Schüler, hat's ja ausführlich.) 4. Der Nahme Scythopolis, zu einer Zeit, wo das Griechische noch nicht allgemein gewesen, falle auf. — (Aber sie nannten sie Scythenstadt in ihrer Sprache, welche es auch war, und Herodot übersetzte es, weil er griechisch schrieb, ins Griechische.)

*) Der R. Michaelis nimmt sich bey dieser Erzählung, die nach unsrer Vorstellung so einfachwahr ist, ganz sonderbar. Da Magog ihm durchaus die Mungalei und China seyn soll, so nimmt er an, daß Salam etwas von einer chinesischen Mauer gehört, und dem Chalifen weiß gemacht habe, er habe die chinesische Mauer gesehen, da er doch nur die caspischen Pforten sah, und wünscht (S. 32 man sollte kaum denken im Ernst) daß ein weiserer Chalife einen christlichen Syrer (wer weiß, ob der seine Sache so gut gemacht hätte) geschickt haben möge. Da thut er nun beyden Leuten offenbares Unrecht. Salam hat die chinesische Mauer weder gesehen, noch sehen wollen; aber er sah Reste von der Mauer Alexanders, ohngefähr 63 Stationen von Derbent, (wie Hieronymus in Epitaphio Fabiolae sich darüber ausdrückt: inter Tanain et Massagetas, ubi Caucasi rupibus feras gentes Alexandri clauſtra cohibent) und davon berichtete er, ohne im geringsten zu wundbeuteln. Alexander der Große ist im Caucasus gewesen, hat etwas von einer (wenn auch nicht ehernen) Vormauer gegen die nordischen Völker errichtet, wovon die Bewohner des Cau-

4. Reineggs (Beschr. des Cauc. Th. 2. S. 79.) meldet: „die Mittelgebirge des Caucasus bewohnt ein Volk Thiulet, welches seine Berge Gef oder Ghog (heißt in der Sprache der Ossi ein Berg, Th. 1. S. 216.) die höchsten nördlich liegenden Hauptgebirge aber Moghef, oder Mugogh (Magog) nennt."

5. Endlich macht Ezechiel (K. 38, 2.) den Gog und Magog zum Hauptvolke von Meschech und Thubal, welche Völker Mose in unserer Stelle auch, und zwar noch als Hauptvölker, anführt. Dies paßt vortrefflich: denn Meschech sind entweder die Massageten, oder wie mir noch wahrscheinlicher dünkt, die Mossi, Moscher, Mossöker, die alle alten Geographen (Strabo B. 11. S. 499.) nennen, und Thubal die Tibarener, Nachbarn der Chalyber oder Eisen- und Stahlbereiter, zwey caucasische Völker, die aber ihren Rang als Hauptvölker verlohren haben, und zu Ezechiels Zeit unter dem Kaukas, dem Hauptvolke Gogs begriffen wurden.

Was hierdurch für die nordisch-europäische Geographie gewonnen werde, wenn dieses eingeräumt wird, läßt sich gleich zeigen. 1. Ist Gog der Caucasus, so ist Magog, als davon abgeleitetes Wort, der nördliche Theil vom Caucasus *) die höchsten Gebirge mit

---

casus noch heutzutage viel zu erzählen wissen. S. Reineggs a. a. O. Th 1. S. 113 ff.

*) „Die Araber, Perser und Türken, sagt Herbelot, (Bibl. Orient. S. v. Magiuge S. 528) verknüpfen stets die beyden Worte Gog und Magog, und verstehen dar-

ihren Bewohnern, mit einem Worte, das Scythien der Alten. Nun schreibt aber Mose Magog, nicht Gog, also sollen wir dabey an Nord-Europa und Nord-Asien denken. 2. Gog und Magog werden stets nach Norden und collectivisch für alle nördliche Völker vom Caucasus ab, gerechnet, gesetzt (Apocal. 20, 8.) und sind also völlig das alte Scythien, Nord-Europa an Asiens Gränzen, bis an das Nordmeer und die Ostsee, des festen Landes Ende *). Diese Meynung ist nicht neu; schon Hieronymus und Theodoret fanden in

---

unter (wie unter Sin und Masin, das mittägige und mitternächtliche China) die mitternächtlichen Länder," also Scythen, Hyperboreer.

*) Darauf, daß Ezech. 38, 2 — nach einiger Erklärung Rosch ein Volk des Gogs genannt, und darinne Roß, Ruß, Rußland gefunden wird, stütze ich mich hier nicht, weil die Erklärung zweifelhaft ist. Daß man aber vom Caucasus und Scythien an, östlich in Europa nichts fand, als dieses weitläuftige Volk und die Nord- oder Ostsee, das ist ausgemacht. Man sehe, außer vielen andern Stellen, Aeschyl. Prometh. vinct. von Anfang: „Da sind wir nun gekommen in der Erde letztes Land, nach Scythien, in jene unwegsame Wüste" und der Scholiast merkt dabey an, daß dadurch die nördliche Gränze Europa's am Ocean gemeynet sey, wo Prometheus angeschmiedet worden, nicht aber am Caucasus, wie die gemeine Sage wolle. Diese Sage hat aber auch nicht unrecht — denn Caucasus war Scythien, und hieng mit den höchsten Nordgebirgen zusammen. S. von den Scythen Herod. B. 4. Strabo B. 1. S. 58. Mela B. 1, 2. B. 3, K. 5. u. a. m. Ob übrigens die Scythen vom hebr. שָׁתוֹת „Hütten, Zelten" oder vom Alt Germanischen Skyth, schiessen, „Schütze, Bogenschütze" oder vom Griechischen σκυθ, daher σκυθρωπος εἶναι „trüb, traurig" ihren Nahmen haben, lassen wir hier unerörtert. Magog und Scythien ist einerley.

Magog das Stammvolk der Scythen, und wie alt sich diese gemacht und gehalten haben, erzählt Justin B. 2. K. 1. ff.

Scythen kennt übrigens auch Homer, und nennt sie Nomades, Abier und Hamaxobier, wie schon Strabo sagt, B. 1. S. 58. B. 7. S. 459. 479. Vergl. Iliad. 14, 6.

3. Riphath, Hrwath, Carpath, Bewohner der Carpathen.

Da über die übrigen japethischen Stammvölker, Madai als Meder, Javan als Jonier, und Thiras als Thracier (zuerst am Fluß Thiras) kein Streit ist, diese, weil sie nicht so hoch nach Norden drangen, auch nicht hieher gehören, so übergehe ich sie hier sammt ihren Colonien, und komme zu den Cimmerischen Abkömmlingen.

Hier ist nun (1 Mos. 10, 3.) Aschkenas der erste, ein offenbar ganz ausländisches, vom Hebräer nicht gebildetes, sondern aufgenommenes Wort. Es trägt den alten griechischen Namen des schwarzen Meeres, Pontus Axenos, der nachher in Euxinus verwandelt worden ist, an sich, und bedeutet so viel als Pontier *). Da wir nun den Pontus nordöstlich und nördlich schon mit Scythen und Cimmeriern besetzt haben, so lassen wir diese Colonie zunächst am Pontus nordwest-

*) Strabo L. VII. p. m. 458. Plin. H. N. 4, 24. Pompon. Mela B. 1. K. 19. S. 31. (der Kappischen Ausg.) Pontus Euxinus olim *Axenus*. Die Griechen machten aus Aschkenas Axenus, um es nach ihrer Sprache zu formen, wie aus Achaschveros, Xerxes.

lich weiter ziehen, und die Gegend um den Borysthenes, jetzt Dniepr einnehmen, wovon aus aber diese Colonie sich weiter nordwestlich nach Europa verbreitet haben muß, wie aus einigen Datis erhellet, und schon daraus hervorgeht, daß auch die Cimmerier von den Scythen nordwestlich hingedrängt worden sind *). Bochart, Michaelis (wenigstens im Resultat S. 64.) und Schlözer bleiben lieber südlich am Pontus bey Phrygien, wo schon Gomer hingesetzt wurde, weil es da einen Askanischen See, einen Fluß Askanius und eine Stadt und Landschaft Askania gegeben habe. Aber können diese ihren Nahmen nicht auch vom alten Nahmen des Pontus Euxinus her haben? Uebrigens würde Aschkenas das Volk der Pontier, (sey es südlich oder nördlich) vorzugsweise heißen, weil es am eigentlichen Pontus, Gomer mehr am Bosporus und Palus Maeotis, und Scythen am Don oder Asowschen Meere saßen.

Rechne man nun Aschkenas zu den Europäischen Völkern oder nicht, sey es nördlich in Europa oder

*) Ich will nicht rudbeckisiren; aber eigen bleibt es doch, daß das chaldäische Thargum zu den Söhnen des Gomer, Germanier rechnet, und die Juden von alten Zeiten her Deutschland Aschkenasland, und einen Deutschen Aschkenasi nennen. Etwas von Tradition scheint doch hier mit unterzulaufen. Noch eigner ist's, daß über Scythien hinaus in der Nähe der Cimmerier als Cimbrer, ein Land unter dem Nahmen *Scanzia* (Scandinavia, Dännemark, Schweden, Norwegen) in der Folge erscheint, das den Nahmen Aschkenas (denn das *a* ist prothetisch) so lebhaft in sich schließt, daß es selbst der R. Michaelis (S. 63) nicht uneben findet, wenn die Umstände paßten.

nicht, darüber will ich nicht entscheiden; Riphat, die zweyte Colonie der Cimmerier, wird man nicht aus dem Europäischen Norden verweisen können. Welcher nur mittelmäßige Kenner des Alterthums denkt bey diesem Nahmen nicht sogleich an die berühmten, so oft vorkommenden Riphäischen Gebirge, die fast jeder griechische Schriftsteller nennt, Dichter besingen, alle nahmhafte Geographen und Historiker des griechischen und lateinischen Alterthums bezeichnen und beschreiben? Man sollte beynahe erwarten, daß sie Mose in seiner Länder- und Völkercharte aufführen müßte. Und da sieht der Nahme Riphat, als eine Cimmerische Colonie! Das kann sie ja recht füglich seyn — was wäre denn dagegen? Michaelis und Schlözer wollen es nicht; Mose käme sonst zu hoch nach Norden in Europa, also wieder herunter mit ihm nach Süden, Riphat muß Paphlagonien seyn, nach (elenden) Vermuthungsgründen des Bochart, über den sich sonst beyde weidlich lustig machen.

Riphat (vorausgesetzt, daß das die rechte Lesart ist, worüber gar kein Streit ferner obwalten kann *),

*) Liest der Hebr. Text auch 1 Chronik 1, 6. in der Parallelstelle, der Syrer, der Chaldäer und die Masora Diphat, der Samaritaner Ripbad, so hat das alles nichts auf sich. Viele Codd. haben bey 1 Chronic. 1, 6. Riphat, und der Syrer, der eigentlich Diphor giebt, mußte nach seiner Orthographie die ד und ר verwechselt, so haben; er ist also sogar eine Bestätigung der Lesart דיפת im hebr. Text, wie Hr. R. Kirsch, in der Vorrede zur Edition der 5 Bücher Mosis nach der Peschito S. 9 bewiesen hat. Welche elende Gründe sind nun die Bochartischen, (Phaleg et Canaan L. II, 10) aus Rhiphat, wegen des (sehr unbe-

hat als Paphlagonien alles gegen, fast gar nichts für sich. Ist darinne auch nur ein Schatten von Aehnlichkeit, auch nur eine Spur dieses Nahmens? Wird denn Jafeth, wenn wir alles um Phrygien und Galatien herumdrängen, der Bevölkerer Europa's? Können die Paphlagonier, wenn sie durchaus in Mose vorkommen sollen, nicht lieber eine Colonie Pelegs, (1 Mos. 10, 25.) zu dessen Zeit eine neue Zerstreuung den Semiten vorfiel, seyn? Und Josephi, eines viel zu jungen Schriftstellers unmaßgebliche Meynung (denn das ist es, nicht aber ein Zeugniß) beruht wieder auf einem ähnlichen Mißverständnisse, das man sogleich entdecken kann, als man das wahre Riphat gefunden hat *). Und doch ist es das einzige, was man dafür anführen kann.

Dem M. Michaelis schlägt wirklich sein Gewissen, wenn er am Ende des Artikels Riphat S. 67. zusetzt: „Die bey Riphat an die Riphäischen Gebirge gedacht haben, kommen dem Worte am nächsten; nur soll mich's wundern, was sie antworten wollen, wenn man fragt: welches Volk diese von Mose so weit entlegenen Berge

---

kannten) Flusses Rhebas, Rhebanus in Paphlagonien, und aus Diphat, wegen der (unbekannten) paphlagonischen Stadt Tobata, auf alle Fälle Paphlagonien zu machen! — Nach Bellermann (l. c. p. 289) soll Mela I, 1 versichern, die alten Einwohner Paphlagoniens hätten Ripharaei oder Riphaces geheißen. — Diese Worte finde ich aber da und auch sonst im Mela nicht.

*) Josephi Worte (Archaeol. I, 6.) Ριφαθαιους τους Παφλαγονας καλουμενους heißen nicht — „Die Paphlagonier heißen Riphatäer," wo hießen sie so? sondern: „Mose nennt (meiner Meynung nach) die Paphlagonier Riphatäer." Vom Grund dieser Meynung unten.

inne gehabt, und welche Sprache es geredet habe?“ Diese Frage wundert mich noch mehr, und ich antworte:

1, Die Riphäischen Berge liegen nicht viel weiter von Mose entfernt, als Gomer und Magog, Cimmerier und Scythen, denn sie werden neben die Cimmerier nordwestlich, und in Verbindung mit dem Caucasus und den übrigen hochnordischen Gebirgen gefunden. Sollte auch ein Abstand zwischen ihnen bleiben, oder jetzt seyn, das schadet nicht, Riphat ist ja eine Colonie von Gomer, und die alte Geographie reihet sich nach Bergen und deren Völkern, nicht nach Reichen und Gebieten.

2. Welches Volk die Riphäischen Berge bewohnt habe? das soll noch nicht klar seyn, wenn sie eine Colonie der Cimmerier sind? und ihren besondern Nahmen bezeichnet das Gebirge. Den Caucasus bewohnen Caucasier, den Riphat Riphatäer.

3. Welche Sprache es geredet habe? Wußte das der R. Michaelis von den übrigen Völkern 1 Mos. 10. anzugeben? Ist es nöthig, es zu wissen? Sollte es wohl Mose selbst gewußt haben? Mußte er es auch wissen? Und doch läßt sich aus der Angabe, daß es eine Cimmerische Colonie ist, leicht schließen, daß es ein Cimmerischer Dialekt gewesen sey. Und wie? Tacitus (de morib. German. c. 45.) giebt den Aestyern ohnweit dem Riphäengebirge eine der Britannischen nahe kommende Sprache!

Nicht das Geringste steht also der Annahme in Wege, daß das weltberühmte Riphäengebirge in der Bibel stehe. Wenn man den Caucasus, Scythien und die Cimmerier

hat, so erwartet man es; denn in Verbindung dieser wird es immer genannt *).

Aber freylich, wenn dieses Gebirge auf der Erde nirgends zu finden wäre, und am Ende eine bloße Fiktion seyn müßte, so wäre das ein beträchtlicher Einwurf gegen die alte, selbst Mosaische, Geographie. Das ist aber unmöglich. Gegen diese Berge als Fiktion spricht die große Menge der unabhängigsten Zeugen, die vereinte Stimme des Alterthums; und selbst Ptolemäus, der doch wahrlich keine Fiktionen liebt, bestimmt ihre Länge und Breite mathematisch genau. Sie kommen südlich und südwestlich von Moscau zu liegen. „Da ist eben kein Gebirge (sagt Hr. Prof. Mannert, der neueste und gründlichste Erläuterer der alten Geographie **) es sind also die Rhipäen eine Erdichtung der Griechen zur Bildung einer Nordgränze.“ Nun, wenn diese Gebirge eine Fiktion sind, so ist es die gesammte alte Geographie! Südwestlich von Moscau wäre kein Gebirge? Wo bleiben denn die stolzen Carpathen, die sich gerade da befinden, wo Ptolemäus (wenn man nur nicht eben nach Mannerts Annahme seine Angaben beurtheilt) die Rhipäen setzt? Und es ist so gut als gewiß, daß das biblische Rhiphat, die Ripäischen Gebirge der Griechen und Römer, unsere heutigen Carpathen zwischen Polen und Ungarn sind. Das beweist:

---

*) Wem fällt nicht unter tausend Stellen, Virgils (Georgic. I, 240) Mundus ut ad Scythiam Riphaeasque arduus arces Consurgit — ein?

**) Geogr. der Griech. und Röm. 4ter Th. S. 259.

a) der Name, der völlig derselbe ist. In Carpath liegt Ripath, Riphath, und das C oder K vorn ist Auflösung des Spiritus asperi, den das R bey den Hebräern und Griechen mit sich bringt. Wie aus Rabe corvus, aus Hirsch cervus, aus Horn cornu geworden ist, oder umgekehrt, so aus Rhipath Carpath.

b) Die Karpathen hießen noch im Mittelalter bey den Byzantinern, Harvat, Hravat, und das Volk, das sie bewohnte, Chrowaten, die nachmaligen Croaten. S. Schlözers allgem. Nord. Gesch. S. 538.

c) Die Lage. Nach Mose in der Nähe von Gomer und Magog, d. h. nicht weit vom Dnieser, Don und Caucasus; nach dem übrigen Alterthum, im Lande der Hyperboreer, bey den Cimmeriern und Scythen, über dem Caucasus. Scheinen Mehrere unter den Alten sie nordöstlicher zu setzen, so daß sie den Donfluß aus ihnen ableiten, oder gar unter den Nordpol zu rücken (wie Virgil a. a. O. Mela I, 19. S. 35. II, 1. III, 5. S. 77. u. a. m.) so kömmt das letztere daher, daß bey ihnen über der Donau und Thracien hinaus schon der höchste Norden ist, der Don der Eisfluß, Caucasus des Landes Ende, die Cimmerier die Eisvölker, und die Ostsee das Eismeer heißt. Das erstere aber hat seinen Grund darinne, daß die Carpathen wirklich ehemals östlich weiter gegangen, und mit den Caucasischen sowohl als Asiatischen Nordgebirgen zusammengehangen, durch eine Revolution aber abgetrennt, und zum Theil

zu Sande zertrümmert worden zu seyn scheinen; wovon man in der alten Geschichte noch Spuren antrifft *).

Sind die Rhiphäischen Gebirge Homer auch nicht namentlich bekannt, so kennt er doch die glücklichen Hyperboreer, die noch nördlicher hinter ihnen saßen, wie wir unten sehen werden. Und sind die Riphäer keine bloße Fiktion, keine Chimäre, so ist es gewiß auch nicht das, was von ihnen und von ihrer Nachbarschaft erzählt wird, da es sich an Zeit und Ort hält, und so einstimmig lautet. Und wie viel ist das nicht! Wir haben nur einen festen Punkt, an den wir das alles anreihen können, sind aber auch, wo wir nach Michaelis und Schlözer im Mose und Homer nicht hinkommen sollen, im Baltischen Norden **).

---

*) Man lese nur Mela de S. O. L. I, 19. p. m. 35. „Hinc (vom Fluß Phasis im Caucasus) orti montes longo se iugo *et donec Rhipaeis coniungantur*, exporrigunt, qui altera parte in Euxinum et Maeotida et Tanain, altera in Caspium pelagus obuersi, Ceraunii dicuntur, iidem alicubi Taurici, Moschi, Amazonici, Calpii, Coraxici, *Caucasii*; vt aliis aliisue appositi gentibus, ita aliis aliisque dicti nominibus. „Dies ist der Grund, warum man auf alten Charten die Rhiphäen fast nirgends auf derselben Stelle antrifft. Ptolemäus hat sie sehr richtig, Cluverius, Cellarius setzen sie zu nördlich, Rudbeck und seine Anhänger nach Schweden. Vom 54sten bis 70sten Grad der Nordbreite hat man sie gesetzt; die erste Bestimmung dürfte die beste seyn.

**) Denn man lese nur Mela III, 5. p. 77. Hyperborei super Aquilonem *Rhipaeosque* montes, *sub ipso siderum cardine* iacent. Nimmt man hierzu, daß über den Riphäen, wo die glücklichen Hyperboreer saßen, auch frühzeitig, Vinidi, Venedi, Wenden angetroffen werden, so läßt sich Josephi Angabe eben so erklären, wie die Galatier als Gomaren. Die Ve-

4. Thogarma, Sauromatien, Sarmaten.

Die dritte Colonie der Cimmerier ist Thogarma. Ueber dies Volk ist viel etymologisirt, gekünstelt und gewitzelt worden, wie man des breitern bey Bochart und Michaelis (S. 67. ff.) lesen kann. Am öftersten und liebsten hat man, weil nach einer andern Aussprache und Lesart des Worts, die sich aber auf keine hinlängliche Auktorität gründet *), Throgma, Thorgma gefunden wird, die Torkmann, Turcomannen, kurz die Türken darinne erkannt. Wie wenig Grund man aber dazu habe, hat schon Michaelis (a. a. O.) gezeigt, nur nicht viel besseres an deren Stelle gesetzt. Ihm sind Thogarma die Armenier, wie der Nahme sage, und Herodot bekräftige, der sie Abkömmlinge der Phrygier nenne, welches jedoch, wenn Cimmerier nicht Phrygier sind, hier gar nichts wirkt.

Hr. Schlözer meynt, (a. a. O.) daß Thogarma Armenien sey, habe Michaelis erwiesen. Das finde ich eben nicht. Denn nachdem er so viele Vermuthungen angeführt, widerlegt und zweifelhaft gemacht, keine einzige aber nur einigermaaßen wahrscheinlich gefunden hat, will er schon eingestehen, daß er die Thogormäer oder Thorgomäer eben so wenig kenne, als

---

neder an der Ostsee hinter den Rhipäen, von denen er gehört hatte, kannte er nicht, aber Veneter in Paphlagonien. Er giebt also seine unmaßgebliche Meynung dahin, „Riphathaer nennt Mose (wohl) die, die jetzt Paphlagonier heißen."

*) Nach einer ähnlichen Verwechslung und Versetzung des ג und ר, wie in Gomer, die sich nur bey den Thargumisten und Juden vorfindet.

Aschkenas und Riphat, als ihm zum Glück Moses Chorenensis, ein armenischer Schriftsteller, in die Hände fällt, der (im 4ten christlichen Jahrhundert) den Thorgom (nicht Thogarma) den vierten von Jafeth, nicht zum Stammvater, sondern zu einem der Erzväter, und (nicht zum Nahmensstifter der Armenier (denn es kömmt nachher Armenac und Aramaeis vor) sondern zum Vater des Haik macht, der sich auf dem Gebirge Harchias niederließ. Aus dieser Nachricht folgt bloß, daß die Armenier späterhin Jafethiden seyn wollten, wie die Meder es sind. Thorgom und Haik aber sind ganz fremde Nahmen, die unserm Thogarma gar nichts angehen. — Der noch von Michaelis beygebrachte Umstand, daß Armenien von Xenophon Pferdereich, und Thogarma mit Pferden, Wagen und Maulesseln nach Tyrus handelnd beschrieben wird (Ezech. 27, 14.) ist so allgemein und unbestimmt, daß er gewiß nicht der unterscheidende Charakter einer einzigen Nation seyn kann, daher auch Michaelis am Ende (S. 78.) selbst darüber ungewiß bleibt. Und dazu hatte er Grund. Denn gegen Thogarma als Armenien ist:

1. Der Umstand, daß in Armenien, am Ararat die Theilung der Völkerstämme vor sich gieng (S. ob.) wie kann nun Armenien eine Colonie der Jafethiden seyn?

2. Ezech. 38, 6. wird Thogarma hoch nach Norden gesetzt; es kann also nicht füglich Armenien seyn. Ich weiß wohl, daß einem hebräischen Schriftsteller auch Armenien das Nordland heißen kann, wie dem Neapolitaner Deutschland; und wirklich auch schon

Syrien in der Bibel im Norden liegt; (Daniel 11, 7.) aber ich kann auch beweisen, daß der Hebräer den Beysatz „an der Seite Nordens“ nur denen Gegenden giebt, die er tief im Norden findet, (Jes. 14, 13.) und wenn er einmal da ist, zwischen dem 45sten Grad nördlicher Breite und der kalten Zone, so wenig als der Grieche einen Unterschied macht, welches weiter unten näher erwiesen wird.

3. Armenier haben doch weit besser von Aram ihren Nahmen, der ein Semite war (1 Mos. 10, 12.) und den Moses von Chorene gleichfalls unter die Patriarchen der Armenier zählt. Wahrscheinlich ist dieser etwas südlich in das nachherige Aramäa gezogen, und da kann vielleicht eine Colonie der Phrygier am Ararat oder Meni (Jerem. 51, 27.) sich niedergelassen, und den alten Nahmen (Ararat Meni contrahirt Armenie) wieder aufgerufen haben; so daß Herodots Angabe, Armenier sind eine Colonie der Phrygier, doch ihre Richtigkeit hätte. Letzteres ist jedoch nur Vermuthung.

Was ist nun aber Thogarma? Am allernatürlichsten Thgaurma, Tschaurma, Saurmat, kurz das Sauromatien und Sarmatien der Alten. Der Beweis liegt

1) im Nahmen, der völlig derselbe ist; die Sarmaten heißen zuerst Schaurmat, d. h. nicht Nord-Meder, sondern Norder; Schaur bedeutet noch im Lettischen, Norden. S. Schlözer über die Chaldäer, S. 173. Thg arabisch ausgesprochen ist Tsch, oder Sch— und der Vokal o löset sich in au auf.

2. in der Lage. Die Sauromaten saßen ursprünglich am Don, waren also Nachbarn der Cimmerier und der Scythen (Magog) thaten daher mit Magog gemeinschaftliche Einfälle bis nach Palästina, Ezech. 38, 6. (Mela L. 1, 19) und drungen in der Folge als Sarmaten bis über die Riphäischen Gebirge, nordwestlich bis an die Weichsel. Mela L. III. c. 4. (c. 5.) Herodot B. 4, 102.

3. Thogarma wird Ezech. 38, 6. an der Seite Nordens, d. h. im hohen Norden liegend beschrieben; das paßt völlig zu den Sauromaten am Tanais und zu den Sarmaten im ehemaligen Polen, an den Carpathen.

4. Thogarma zieht Ezech. 27, 14. mit Pferden, Wagen und Eseln nach Tyrus. Pferde und Wagen sind nach den Zeugnissen der Alten gerade das Auszeichnende der Sauromaten. Mela a. a. O. Vt inuitatauere pabula, ita res opesque secum trahens, semper castra habitat. — Arcus tendere, equitare etc. und Tacitus de mor. Germ. c. 46. Sarmati in plaustris equoque viuunt.

5. Der Ausdruck das Haus Thogarma Ezech. 27 und 38. paßt nicht auf Armenien, wohl aber auf Sauromaten, von denen Mela B. 1. K. 19. S. 34. schreibt. Ripas eius (Tanais, qui ex Rhipaeo monte deiectus est) Sauromatae possident, vna gens, aliquot populi, et aliquot nomina. Plin. 4, 25. Scytharum nomen vsquequaque transiit in Sarmatas atque Germanos.

6. אִיִּים 1 Mos. 10, 5. Europäische Nordwest-Küsten — Enden der Erde.

Ich gebe Michaelis zu, was er (S. 131. ff.) erwiesen hat, daß אִיִּים vor dem babylonischen Exil nicht immer und nicht bloß Inseln anzeige, ob es gleich auch diese Bedeutung häufig, und späterhin fast allein hat; daß es aber 1 Mos. 10, 5. bloß Gegenden, Wohnungen, Distrikte (regiones, mansiones) bezeichne, ist mir eben so wenig einleuchtend. Denn was sagt diese Stelle dann aus? „Von diesen (bisher genannten) Völkern sind die Gegenden und Wohnungen der Gojim (barbarischen, ausländischen Völker) besetzt worden.“ Gilt das nicht von allen Völkern, daß sie Wohnungen besetzen, was soll der müßige Ausdruck? Es ist aber zu bemerken:

1) Jjim kömmt bey Mose in der Völkercharte nur bey den Jafethiden vor, nicht bey den Hamiten und Semiten. Jafethiden sind größtentheils Europäer. Also müssen Jjim in Europa, und etwas ausgezeichnetes in Europa seyn, das die Hebräer in Asien und Afrika nicht kannten.

2) Jjim werden sehr ferne gesetzt, selbst ferne genannt, Jes. 66, 19. und stehen mit den fernsten Ländern, z. E. mit Tarschisch (Tarteſſus in Spanien) Ps. 72, 10. so in Verbindung, wie etwa die Griechen und Römer eben dieses Tarteſſus mit den glücklichen und reichen Inseln in Verbindung setzen. Vergl. Strabo Geogr. B. 3. S. 221.

3) Jiim stehen doch *) dem festen, oder Mittellande entgegen, wo nicht immer als Inseln, so doch als Häfen oder Küstenländer, und sind mit den in der Bibel oft erwähnten Enden der Erde völlig gleichbedeutend. Jes. 41, 5. 9. Warum soll der Hebräer von diesen Enden der Erde gerade eine andere Vorstellung haben, als die übrigen Völker, da er diese Vorstellung von ihnen bekommen hatte? Es sind aber die Enden der Erde (πείρατα γης) ein im übrigen Alterthum so gewöhnlicher Ausdruck, daß Homer, Hesiod, alle Geographen und Historiker ihn brauchen, und

*) Doch sage ich, gegen Michaelis, der auch Mittelland in ihnen finden will, nur halten seine Beweise gar nicht Stich. Jes. 66, 19 z. B. zieht er die vorhergenannten Länder, die freylich zum Theil Mittelländer sind, zu diesen Jiim, die doch jenen nach- und gewissermassen entgegengesetzt werden. Wie z. E. bey Horaz Epod. 16. Oceanum petamus diuites et *insulas* es nicht folgt, daß der Ocean eine Insel seyn müsse. — Bey unsrer Stelle 1 Mos. 10, 5. sagt er: „Jiim können nicht Inseln seyn, denn Medien, Dodona, Hellas sind keine Inseln.“ Als wenn unser Schriftsteller nicht sagen wollte: und von diesen Jafethiden sind (auch, sogar) die entferntesten Küsten und Inseln besetzt worden. Bey Jes. 42, 15 macht er die gewöhnliche Erklärung „ich will Flüsse in Inseln verwandeln, und Seen austrocknen“ (S. 141) lächerlich, und stellt eine andere auf „ich will Flüsse bewohnbar machen“ die doch eben so lächerlich wird, indem in solchen Flüssen Inseln werden müßten, wenn sie bewohnt würden, aber auch gegen allen Zusammenhang und wider den Zweck der Stelle läuft, denn Gott will dort alles verwüsten. Es ist bekannt, (S. Döderlein. Jes. p. m. 199) daß an der genannten Stelle statt אִיִּים, יִיִּים „Wüsten“ gelesen werden muß, wie schon Houbigant, Lowth, Dathe und selbst Michaelis (anderwärts) angenommen haben, wenn auch schon die LXX ηησους hat.

darunter einstimmig die nordwestlichen Küsten Europa's mit ihren Inseln, Europa am nördlichen Ocean, die Ostsee, wo auch die glücklichen Inseln sind, verstehen *). Eine Hauptstelle ist Tacit. de morib. Germ. c. 45. „Ueber den Suionen ist ein anderes faules und unbewegliches Meer, mit dem sich, wie man glaubt, der Erdkreis endigt; an dessen rechten Ufer die Aestyer wohnen, die den Bernstein lesen, der bey ihnen glesus (Glas) heißt."

4. Und da nun Jjim Küstenländer, Hafen und Inseln anzeigt, wie Michaelis erwiesen hat, diese Jjim aber die entferntesten sind, und in Europa gesetzt werden, so wüßte ich ihnen, nach dem Geiste des Alterthums, kaum etwas anderes unterzulegen, als die Zinn- und Bernsteinküsten, oder die Britannischen und Elektriden-Inseln, die die Phönicier befuhren, und Mose von ihnen konnte kennen gelernt haben. Daß diese aber die eigentlichen glücklichen Inseln der Alten sind, und nicht weit vom Riphäengebirge, wird unten noch besonders erwiesen **).

---

*) S. Hesiod Theog. v. 734. und S. 160.
πειρασιν εν γαιης προπαρ εσπερίδων λιγυφωνων. — und unzählige andere Stellen. Enden der Erde, glückliche Inseln, Hesperische Gärten mit ihren goldenen Aepfeln, Riphäengebirge, lange und glücklich lebende Hyperboreer sind einander in der Nähe. Strabo B. 3. S. 224.

**) ⊐"א schliesse ich weiter, aber ich gebe es für nichts als eine Conjektur aus, die ich daher in eine Note setze — ist, weil es ein Dagesch forte in sich hat, wohl so viel als Jnijim. *Jnia* ist der älteste Nahme für India nach Fabric. Cod. Pseudepigr. Vol. II. p. 644 Not. und den dabey angeführten Stellen der Alten. Es ist aber India fortunata,

6. Die Seiten Nordens, Hyperboreer.

Thogarma, dessen Mose erwähnt, wird Ezech. 38, 6. an die Seiten Nordens gesetzt. Wenn der Ausdruck Seiten allein vorkömmt, bedeutet er das äußerste, hinterste einer Sache, z. E. 1 Mos. 49, 13. 2 Mos. 26, 22. 23. 27. Ezech. 46, 19. u. s. w. So hat man Seiten der Erde, für entfernte Erdgegenden (fast wie Horaz Od. B. 1. 27. Quod latus mundi etc.) und daß darunter die Gegenden Nordens verstanden werden, sieht man aus dem Parallelism, Jerem. 6, 22 *). Kömmt nun der Ausdruck die Seiten Nordens vor, so kann man doch nichts anders, als den tiefsten und höchsten Norden darunter verstehen. Sind das nun nicht die Hyperboreer der Griechen? Die Seiten Nordens würden an Nordwest erinnern, weil die Phönicier, wenn sie den hohen Norden befuhren, westlich über Tartessus (Spanien) fahren mußten, daher liegt auch Tartessus bey den Griechen im Lande der Hyperboreer; und

---

Jndia Pontica, am Ocean, und Jnder sind Veneder, Wenden, Bewohner der Bernsteinküste. S. unt.

*) Hier hat Luther falsch übersetzt, „ein Volk hart an unserm Lande" es muß heißen „von den Seiten der Erde" vom hohen Norden, wie das erste Glied will. Das Volk kann schon um deswillen nicht der Chaldäer und Babylonier seyn, der nicht von Norden nach Jerusalem kam. Nimmt man die genaue Uebereinstimmung der Beschreibung dieses Feindes mit der bey Ezech. K 38. von Gog, Magog und Thogarma dazu, so kann man sich nicht erwehren, auch bey Jerem. an den Einfall der Scythen in Palästina zu denken, wovon oben die Rede war. Auf die Chaldäer und Babylonier kömmt Jeremias in der Folge.

die glücklichen Inseln, das Riphäische Gebirge, die langlebenden Hyperboreer wären in der Nähe. Daß auch die Hebräer das gedacht und geglaubt haben, sieht man aus Jes. 14, 13., wo eines Versammlungsberges (der Götter) an den Seiten Nordens erwähnt wird. Wenn ich hier sage, dieser Versammlungsberg, Götterberg ist kein anderer, als das Gebirge Riphat, das Riphäengebirge, so ist es nicht mein Einfall, sondern die ganz ernsthafte Meynung des R. Michaelis selbst *), der zu dieser Stelle anmerkt, daß man sich auch im Orient auf den höchsten Bergen, wie die Griechen auf Olymp, die Götter versammelt gedacht, (es spricht ohnedies in dieser Stelle der babylonische König) und diese Berge in Norden, hinter den Armenischen, kurz, bey den Hyperboreern gesetzt, und keine andern als die Riphäen gemeynt habe. Ja freylich von den Rhiphäen bezeugt es das ganze Alterthum, daß die Götter daselbst sich niedergelassen haben, erschienen, und Jupiter und Apollo mit den glücklichen Hyperboreern, die hinter den Rhiphäen saßen, umgegangen seyen. Tacit. de morib. German. c. 45. welche Stelle Michaelis selbst hierbey anführt **).

*) In den Supplementis ad Lexic. Hebr. p. 1112 — sqq. Es ist dabey zu bemerken, daß der R. Michaelis diese Meynung seinem Vater (Benedikt Michaelis) wie er selbst sagt, zu verdanken hat, woraus erklärbar wird, warum er den Widerspruch, in dem diese Meynung mit seinen oben angeführten Behauptungen von den Riphäen steht, nicht bemerkt hat.

**) Daß auch Daniel 11, 41. 45. der heilige Schmuckberg das Riphäengebirge sey, wie Michaelis (a. a. O.)

Und nun hierbey nicht zu vergessen, daß die Riphäen, keine Fiktion, daß es die Carpathen sind!

Homer und Hesiod kennen diese Hyperboreer, ich meyne die nördlichen und glücklichen, die hinter den Riphäen hausten, wie schon Herodot B. 4, 32 angiebt. Es ist Schade, daß des Griechen Hecatäus von Milet acht Bücher, die er von den Hyperboreern geschrieben hat, verlohren gegangen sind.

7. Bernstein ist Mose bekannt, wie dem Homer.

Daß Mose den Bernstein kenne, giebt Hr. Hofr. Schlözer selbst zu, und beweist es gewissermaaßen (in der Anmerkung zu Schönings Abhandlung von den Begriffen der Griechen und Römer vom Norden, S. 34. ff.) aus 2 Mos. 30, 34. Ist dieses (welches ich unten noch genauer zu beweisen gedenke) so folgt nach einer Schlußfolge, die Schlözer (Allg. Nord. Gesch. S. 269.) selbst macht, daß der baltische Norden, als Vaterland des Bernsteins, zu Mosis Zeit, nicht ganz unbekannt, und wenn zu der Zeit schon die Phönicier ihn aus der Ostsee holten, nicht unbesetzt und unbewohnt gewesen ist.

---

vermuthet, will mir noch nicht einleuchten; aber von Ps. 48, 3. ist mir es so gut, als gewiß. „Ein schöner Hügel, heißt es da, des ganzen Landes Freude ist" der Berg Zion — (der Berg) im höchsten Norden, des großen Königs Stadt. „Zion lag bekanntlich im Süden von Jerusalem und nicht im Norden. Seitdem aber Gott in Zion thront, so ist er (Zion) dem Berge im Norden gleich, auf dem, der Sage nach, die Götter wohnen sollen.

Den Bernstein kennt Homer sehr gut (S Gesner de electro veterum 1753, 4. gleich von Anfang) und folglich gilt von ihm dieselbe Schlußfolge. Ohnedies läßt Homer seinen Ulysses (Odyss. Ges. 11.) an den nördlichen Ocean, wie oben erwiesen, bis an die Cimmerier an der Ostsee dringen; woraus folgt, daß ihm die Gegenden, die man den baltischen Norden nennt, wenigstens aus der Tradition bekannt sind. Vergl. Tacitus de morib. Germ. c. 4. *).

Cimmerier, Caucasier (Scythen) Riphater (Carpather) Sauromaten und Sarmaten, (die Bernsteinküste) vielleicht auch Veneder, Wenden, Deutsche und Scanzier kennte also Mose wirklich! Nun das ist ja der ganze Norden von Europa, wie er bey den Griechen und Römern vorkömmt! Von diesen Nationen läßt das ganze Alterthum den Europäischen Norden vor Christi Geburt besetzt seyn. Was sie sonst (z. E.) bey Gelegenheit des Argonautenzugs für Völklein nennen, das sind alles Scythen (Magog) oder Sauromaten (das Haus Thogarma) und Pflanzvölker. Man kann also, ohne zu rudbeckisiren, den Satz behaupten: Der Europäische Norden ist Mose

*) Ceterum et Ulyxem quidam opinantur longo illo et fabuloso errore in hunc Oceanum (den er sonst als septentrionalem und latos sinus et insularum immensa spatia complectentem C. 1. beschreibt) adisse Germaniae terras. An diesem Ocean saßen die Suionen c. 44. und über den Suionen war das faule, todte, oder Bernstein-Meer c. 45. Man lese Mannerts Geogr. der Gr. und Röm. Th. 4. S. 1 ff. Von den Hyperborcern, Macrobiern und glücklichen Inseln.

nach der Noachischen Fluth recht gut bekannt, Homer nicht unbekannt.

II.

Auch von den Zeiten vor der Noachischen Fluth her ist der Norden von Europa Mose, wenigstens nach der Tradition, bekannt.

Ist, was bisher untersucht wurde, nicht ganz ohne Grund, so ist der Beweis noch nicht zu Ende, daß Mose den Norden von Europa gekannt habe; denn er läßt sich auch von den vor-Noachischen Zeiten führen, doch mit dem Unterschiede, daß sich in dieser Zeitferne nur traditionsmäßige Nachrichten erwarten lassen.

1. Mose kennt die Quellen des Euphrat und Tigris.

Da es ausgemacht ist, daß der Mittelpunkt der neuen Bevölkerung nach der Noachischen Fluth, Ararat oder Armenien ist, (S. ob.) so ist es gar nicht zu verwundern, daß Mose, der diese Bevölkerung ausführlich angegeben hat (1 Mos. 10.) die Quellen des Euphrats und Tigris kennt, die südlich in Armenien anzutreffen sind. Und daß er sie kenne, leuchtet aus 1 Mos. 2, 14. ein, sobald es unbestritten ist, daß der dort erwähnte Phrat der Euphrat, und Chiddekel der Tigris ist. Dies leidet aber keinen Zweifel, indem Phrat auch sonst in der Bibel den Euphrat bezeichnet, (1 Mos. 15, 18. wo er der große Fluß heißt) überhaupt

wohl der alte Nahme des Euphrats ist *), und hier mit dem Tigris in Verbindung steht. Daß Chiddekel aber der Tigris ist, beweist a) der ähnliche Nahme, den dieser Fluß im Oriente durchweg noch hat **), b) sein Lauf, den Mose selbst bestimmt. Wobey zu merken ist, daß, da der Fluß Euphrat in seinem Laufe gar nicht näher bestimmt, sondern bloß gesagt wird „der vierte Fluß ist der Phrat“ ***), er dem Schriftsteller, der, und den Lesern, für die er schreibt, in der Nähe geflossen seyn muß, weil er mit diesen Worten sagen will „den Fluß brauche ich nicht näher zu beschreiben, er ist allen meinen Lesern bekannt“ der Tigris aber entfernter, also östlicher (wie es auch in der Natur so befunden wird) weil er nöthig findet, den Zusatz zu machen „der vor Assyrien fließt.“ Diese Worte könnten zwar auch heißen „er fließt vorn oder östlich von Assyrien“ da widerspricht aber die Geographie. So lange es Assyrien giebt,

---

*) Εὐφρατης ist Phrath, (Φορατ geben es die LXX sonst, die Araber nennen den Fluß noch Forat.) mit einem Spiritu aspero, den die Griechen, damit das Wort griechisch laute, in εὐ aufgelöst haben. Man könnte sagen, daß vielleicht das הוא das 1 Mos. 2, 14 vor פרת steht, und anfangs nichts zu bedeuten scheint, das εὐ seyn solle, aber es fehlt bey 1 Mos. 15, 18 und sonst, wenn der Euphrat im Hebr. vorkömmt; es kann also nicht zum Nahmen gehören. Die LXX aber, die vielleicht aus dem הוא nichts zu machen wußte, zog es zu Φρατης und gab Εὐφρατης.

**) Syrisch heißt er Diklat und Digliro, arabisch Diglat, Didschlat, Didschele, Persisch Degil, griechisch Diglis, woraus nach und nach Tigris geworden ist.

***) הוא פרה steht, wie im Lateinischen: Hercules *ille* Jener bekannte, berühmte Herkules, Gyges *ille* u. s. w.

hat es den Tigris östlich gelassen, und ist ihm westlich geflossen; aber sie heißen auch und zwar richtiger „er fließt vor d. i. nach uns (in Palästina) zu, diesseits Assyrien“ *) so daß er Assyrien östlich läßt; und dies stimmt mit der Natur und alten Geographie. Dies hat auch wohl Luther mit seiner Uebersetzung ausdrücken wollen „er fleußt für (vor) Assyrien.“ Hierbey anzunehmen, daß der Tigris vor der Noachischen Fluth vielleicht einen andern, und östlichen, nach derselben einen westlichen oder den jetzigen Lauf genommen habe, ist beynahe albern a) weil die Mosaische Nachricht zwar die Zeit vor der Noachischen Fluth betrifft, aber nicht von derselben herrührt, sondern später aufgesetzt ist b) das Präsens braucht, er fließt so, (indem ich dieses schreibe) c) Assyriens erwähnt, welches zur Zeit Adams noch nicht existirte, sondern erst 2000 Jahre später zu einem Volke und Lande gedieh 1 Mos. 10, 11.

Daß indessen Phrat und Chiddekel, der Euphrat und Tigris sey, darüber ist man in unsern Tagen allgemein einverständig, indem auch die alten Uebersetzer dabey an diese Flüsse denken **); nur, das wird man noch

*) קדם heißt zuerst anterior fuit, קדמת also was vor einem liegt, sey es nach welcher Gegend es wolle, also näher als das vor dem es liegt (ante) sodann „nach Osten gelegen,“ davon östlich, weil der Hebräer sein Gesicht nach Osten kehrte (aber doch nicht immer). Diese Bedeutung ist später.

**) Man geräth zwar in Erstaunen, wenn man beym Samaritanischen Uebersetzer statt Assyriens Hathsphu, und statt des Tigris Kephlosa findet; man erholt sich aber davon wieder, sobald man einsieht, daß Hazphu nichts anders als (Aram) Zoba, Syria *Sobaea* (צובא mit dem Artikel)

nicht zugestehen wollen, daß der Verfasser dieser Nachricht (1 Mos. 2.) die Quellen des Euphrat und Tigris kenne. Folgt das aber nicht ganz nothwendig aus dem, was v. 10. steht „Ein großer Strom theilte sich und ward zu vier Köpfen *)?“ (denn das sagt das hebr. Original). Diese vier Köpfe mögen nun vier Quellen oder vier Aerme jenes Hauptstromes

---

oder *Sophene* (Mela I, 11. p. m. 20) wobey sich der Samaritaner etwas geographisch irrt, und Kephlosa ein Fluß ist, der wie ein Tigerthier wild und schnell läuft, oder der Tigris. Der Samaritaner übersetzte nähmlich aus dem Griechischen, oder, wenn man will, Arabischen (S. Eichhorn Einl. ins A. T. 1 Th. S. 506) fand τιγρις, das hieß ihm sonst das Tigerthier. Hingegen übersetzte er das Tigerthier in seine Sprache קִיפְלוֹס, und gab uns Kephlosa, der Tigris. Diese Lösung ist selbst dem R. Michaelis entgegen, der (in Supplementis ad Lexic. Hebr. S. 676) sich gar nicht erklären kann, wie der Samaritaner zu dieser Uebersetzung kömmt, und meynt, das Wort komme vielleicht von קָפַל conduplicauit, und so könne der Tigris heißen, weil er sich mit dem Euphrat verbinde, und doppelt werde. Ohe! — Nein, aus Castelli Lexic. Heptag. S. 3406 ergiebt sich die ganze Lösung.

*) רֹאשִׁים heißt seiner Natur nach Köpfe. Köpfe von Flüssen sind ihre Quellen (nunc ad *aquae* lene *caput* Horat). Da wo ein Fluß, sey es mittelbar (als Arm, oder unmittelbar, entspringt, da hat er seinen Kopf, seine Quelle, die LXX κεφαλη, Anfang: Diese Bedeutung ist die ursprüngliche und vorzuziehen, wie schon Michaelis in den Anmerkungen zu seiner deutschen Bibelübersetzung b. d. St. (vergl. Supplem. ad Lexic. Hebr. p. 2220.) erinnert hat. Nur wenn ein Fluß aus einem andern entspringt, und einen eignen Nahmen bekömmt, (wie hier 1 Mos. 2, 10.) so kann man ihn auch einen Arm nennen, und so übersetzen die mehresten Ausleger hier! Es kehrt aber diese Bedeutung auf die erstere zurück. Die Wahl z. B. ist ein Arm des Rheins, und entspringt aus dem Rhein.

seyn (eine dritte Bedeutung ist nicht wohl möglich *) so bleibt es immer ausgemacht, daß Mose, weil er angiebt, woher diese vier Flüsse entspringen, und wenn sie ihre Nahmen bekommen, die Quellen oder den Ursprung dieser Flüsse gekannt habe, wenigstens so, wie man die Tradition von ihnen hatte; und unter diesen vier Flüssen ist ausgemacht der Tigris und Euphrat.

2. Mose kennt auch die Quellen des Gihon und Phasis.

Zugegeben, daß die Mosaische Nachricht den Ursprung des Euphrats und Tigris angeben wolle (ob sie ihn richtig angebe? Davon ist noch nicht die Frage) was folgt für den Europäischen Norden? Man höre nur weiter. Nicht zwey sondern vier Flüsse läßt Mose aus dem großen Strome entspringen, und die beyden andern sind der Gichon und Phischon (1 Mos. 2, 11. 13.) Diese beyden Flüsse werden offenbar nicht als zwey Aerme des Tigris und Euphrats angegeben, sondern als für sich bestehende Flüsse, die abgetrennt von den andern entspringen und laufen **), und es ist nur die Frage, welche Flüsse sind das? Natürlich fällt einem gleich ein, zu fragen: Kennt denn das übrige

*) Luth. hat vier Hauptwasser, nicht so richtig, es läßt aber die wahre Bedeutung zu, denn der grose Fluß theilt sich in vier Hauptwasser. Der Samaritaner סמוליך, das macht sein lateinischer Uebersetzer in der Londner Polyglotte zu Inseln. Einfältig genug! Das heißt das Wort nicht, סכל heißt bekanntlich „spalten" Spalten eines Flusses sind seine Aerme.

**) Also fallen alle Aerme des Euphrats und Tigris von selbst weg, die man sonst in diesen Flüssen finden wollte.

Alterthum zwey Flüsse, nicht sogar weit vom Tigris und Euphrat, die aber getrennt fließen, und einen ähnlichen Nahmen haben? Wer wird der Geographie so unkundig seyn, der diese Frage nicht sogleich bejahe?

Was zuerst den Gichon betrifft, so ist er doch wohl der Gichon, Gihon der Araber, der jetzt noch so heißt, aber auch den Nahmen Abiamu, Abiam, Amudaria führt, ehemals Oxus hieß, von Osten nach dem Caspischen Meere zufließt, und sich ehemals durch den See Jaxartes (Aral) ins Caspische Meer ergoß, jetzt aber, und zwar nicht von langen Zeiten her, im See Aral verliert *). Mose sagt von ihm, daß er das Land Cusch umfließe, und Michaelis hat bewiesen, daß dieses das Cusch am Oxus (Oc-cusch.) bey den Arabern Kaths in Chowaresmien, jetzt Balch sey, welches der Gihon durchströmt und Gatterer stimmt ihm bey. Man braucht also nicht an den Araxes, Nil, Pyramus und Gott weiß, was noch mehr, zu denken.

Weil es aber heißt „der Gichon umfließe das ganze Land Cusch," wodurch angezeigt wird, daß es nicht

*) Vom Gihon verdient nachgelesen zu werden, *Abulfedae* Chowaresmia edit. Grabe p. 9. 11. 30. *Abulpharag.* histor. dynastiar. p. 228. 266. 290. 292. 330. *Moses chorenens.* hist. Armen. p. 84. 187. 192. 195. Von ihm als Oxus Mela III. 5. p. m. 79. — Michaelis Supplem. ad Lexic. Hebr. p. 294 sqq. und der Nachtrag p. 1250. Bellermann's Handb. Th. 2. S. 144. Th. 3. S. 430. Nicol Witsen nördliche und östliche Tartarey. T. I. S. 368 ff.

eine mittelmäßige Landschaft gewesen ist, so wäre es meiner Meynung nach doch besser, wenn man unter Cusch alles das Land verstünde, was sonst (1 Mos. 10, 6.) darunter begriffen wird, Aethiopien, Arabien, Persien und Indien, welches bey den Griechen und Römern unter Aethiopien auch befaßt wurde; und es gab Aethiopier (Cuschäer) am Caspischen und schwarzen Meere *). Deswegen wird aber dieser Fluß nicht der Nil, wie Josephus will, sondern bleibt der Gihon, der dieses große Cusch nordöstlich umgab oder begränzte, und mit dem Nil, aber bloß wegen des Landes Cusch, eine Verbindung zu haben schien **).

---

*) Daß Aeschylus Prometh. vinct. v. 420 Araber nach Scythien und ans schwarze Meer setzt, ist ausser allem Streit, die neuern Ausleger und Kritiker mögen daran künsteln, wie sie wollen. Es gab ja auch Indo-Scythen S. unt. Trefflich ist die Auseinandersetzung des Hrn. Hofr. Voß hierüber: (zu Virgils Landb. B. 2. v. 116. S. 9.) „Der Rand der Sonnenseite war auf der runden Weltcharte von Morgen bis zum Abend mit Aethiopiern (Cuschäern) bedeckt, welche die allmählig durchs Gerücht vernommenen Kolchier, Meder, Cefener, Perser, Indier, Serer, Araber, Pygmäen, Makrobier, als besondere Völkerschaften umfaßten. Weil man die Gränzen aufs ohngefähr setzte, so darf es nicht befremden, wenn z. E. Araber und Indier bald am schwarzen Meer, bald über Aegypten vorkommen, zumahl da der persische und arabische Meerbusen erst unter Alexander entdeckt wurden, und die Fabel den Euphrates (Gihon) und Indus um oder durch einen Landsee, wofür man jene hielt, in den Nilus leitete."

**) Uebrigens trägt der Samariton. Uebers. den Gihon gar wunderlich in Afkof über, und läßt Cusch Cuphin, d. i. die Cufäer, Cufiten, Gopten und Copten in Aegypten seyn, wobey er verräth, daß er den Gihon,

Und einen ähnlichen Nahmen von Phischon dürfen wir doch nicht lange suchen! Der Phasis, fast der berühmteste Fluß der Alten, fällt einem jeden sogleich bey, und da das ein Hauptfluß ist, und in Armenien fließt, so kann er Mosi sehr wohl bekannt seyn, da, wie oben gedacht, die Bevölkerung nach der Fluth von Armenien ausgegangen ist; mit den Quellen des Euphrats und Tigris sind wir in seiner Nähe; wir brauchen ihn also nicht ohne nöthigende Gründe, mit dem Araxes, Chysorrhoas, als Goldfluß, Pasitigris, der in den Persischen Meerbusen fällt, Garges (wenn Gihon der Nil ist) u. a. m. zu vertauschen *), zumal da

---

wie Josephus, (Archael I, 3.) zum Nil machen will. Sein Aikof ist übrigens weiter nichts, als eine buchstäbliche Uebertragung des hebr. Worts גיחון ins Samaritanische. Denn עטקף heißt im Samarit. nudus, extractus, vacuus S. die Samarit. Uebersetzung bey 1 Mos. 2, 25. und גיחון leitete er von גיח, גיח extrahere, ab. Vergl. Ps. 22, 10.

*) Nichts fällt mehr auf, als daß dieser Phischon nach Michaelis (Supplem. ad Lexic. hebr. p. 2008) der Araxes seyn soll, der sich mit dem Kurflusse (den Alten Cyrus) vermischt und ins Caspische Meer fällt, welches Hr. Bellermann Handb. 3ter Th. S. 319 so geradezu nachschreibt. Ist denn auch nur der geringste Grund vorhanden, dem Phasis den Nahmen zu nehmen, und ihn dem Araxes zu geben? Hat Michaelis bewiesen, und kann er es beweisen, daß die Alten den Araxes Phasis genannt haben? Daß der Phasis und Araxes zusammenhängen, daß man aus dem Phasis ins Caspische Meer kommen könne, das geben einige unter den Alten bey Gelegenheit des Argonautenzugs an, aber weiter nichts. Und mag denn auch Chawila, nach Michaelis (Supplem ad L. H. S n. V.) am Caspischen Meere, welches bey den Rußen Chwa-

die genauere Bestimmung desselben in der Mosaischen Nachricht verräth, daß er unter allen vier Flüssen dem Hebräer am fernsten, d. h. nördlichsten floß, und diese Charakter von der Beschaffenheit sind, daß sie keinem andern Flusse in der Welt, als dem berühmten Phasis des Alterthums, (im Lande Colchis, dem heutigen Immrette) jetzt Rion genannt, zukommen *).

Dieses Gihons und Phasis Quellen kennt nun Mose auch; denn er nennt einen Strom, aus dem diese, so wie der Euphrat und Tigris, entsprangen, von dem nachher die Rede seyn wird. Der heutige Phasis, Rion (S. Reineggs Beschr. des Cauc. Th. 2 S. 35.) hat seine Quelle in Großarmenien, am südlichen Theil der Mossischen Gebirge (Strabo Geogr. B. 11 S. 498. Plin. H. N. VI, 4); man ist also, wenn man seine Quellen hat, im Caucasus (Magog) dem Scythien der Alten. Es führte aber das Alterthum (sey es Irrthum

---

linskoi More heißen soll, gelegen haben (woran ich jedoch sehr zweifle) so kann ja der Phasis dabey in seinen Würden bleiben. Die übrigen Meynungen vom Chrysorrhoas u. s. w. sind aus den Schriften über die Lage des Paradieses, von Bochart, Reland, Huntius, Clerikus, Lakemacher u. s. w. bekannt. Vom Pasitigris s. Michaelis Supplem. p. 2009. Vergl. Bellermann a. a. O. Th. 2. S. 144 ff. (Strab. B. 15.)

*) Fürchterlich klingt des Samaritanischen Dollmetschers Phischon, Kadof; denn man weiß anfangs gar nicht, was das für ein Fluß seyn soll. Aber man braucht nicht zu erschrecken. Das Wort פִּישׁוֹן leitete er von פּוּשׁ abundare ab, Samarit. קדה Mithin war ihm Phischon der überströmende Fluß, Kadof (abundans, nicht remigationi aptus, wie Castellus will.)

oder Wahrheit, davon künftig) die Quellen des Phasis sehr hoch nach Norden herauf, ließ ihn aus dem nördlichen Ocean kommen, nicht weit vom Gebirge Riphat, kurz im Lande der Hyperboreer entspringen *), und sollte Mose, der seine Geographie von andern Nationen lernte, diese Meynung, die dem übrigen Alterthum gemein ist, nicht auch haben, besonders wenn sich erweisen ließe, daß sie nicht so ganz falsch sey? So sind wir ja auch vor der Noachischen Fluth, im Norden von Europa, im Lande der Hyperboreer. Doch das ist nur der Anfang.

3. Das Goldland am Phischon (Hevila) war im Norden von Europa.

Wem es noch nicht einleuchten sollte, daß Phischon der berühmte Phasis der Alten sey, dem müßte der Umstand, daß 1 Mos. 2, 11 das Goldland (Hevila) in die Nähe dieses Flusses gesetzt wird, die Ueberzeugung abnöthigen. War nicht der Phasis im Alterthum allgemein dafür bekannt, daß er theils Gold bey sich, theils zum Goldlande führe? Fuhren nicht die Argonauten diesen Fluß hinauf, um zum goldenen Vließ zu gelangen? Wer sagen wollte, „das gelte allenfalls von den Griechen, aber nicht von den Hebräern, den könnte man aus Hiob, einem sehr alten Buche, widerlegen, wo es K. 37, 22 heißt: „Gold kömmt aus

*) So setzt Herodot B. 4. K. 37. Kolchier an den nördlichen Ocean, und läßt den Phasis daraus entstehen (ἐς τὴν βορηΐην θάλασσαν Φᾶσις ποταμὸς ἐκδιδοῖ, letzteres heißt nicht, ergießt sich darein, sondern nimmt seinen Fluß daher). Vom Phasis als Gränzfluß nicht allein Europa's, sondern der ganzen Erde gegen Osten, S. unt.

Norden *)." Und das Buch Hiob kennt den hohen (hyperboreischen) Norden, denn es führt die nördlichen Sterne, das Siebengestirn, die nördliche Schlange u. s. w. an (K. 9, 9, 38, 31.) redet von der nördlichen Kälte (K. 37, 9) und sagt vom Golde, es komme **) aus Norden, in Norden sey das rechte Goldland. Ueber das nördliche Gold, das als besonderes, gutes Gold aufgeführet wird, läßt uns das übrige Alterthum gar nicht in Zweifel. Herodot (B. 3, 116) Mela (B. 2, K. 1. 3, 5) und die übrigen setzen das rechte Goldland über den Phasis und Don (Tanais) ohnweit der Riphäischen Gebirge, an die Enden der Erde, ohnfern dem nördlichen Ocean (der Ostsee) im Norden von Europa, kurz gerade dahin, wo Mose sein Goldland hinsetzt, an die Quellen des Phasis.

Kein Land wird so entschieden im Alterthum für das Goldland ausgegeben, als dieses. Nur über das Gold selbst sind sie nicht einig, und ihre Beschreibungen lassen an eine besondere Art davon denken. Denn Herodot, Mela u. a. m. erwähnen immer eines aus der Erde gescharrten (aurum egestum) Goldes, das

*) Wollte man die Stelle auch übersetzen. „Das Gold kömmt aus dem verborgenen" (צפון von צפן abscondidit, der Erde Schooß), so würde sie hier nichts besonderes sagen und mit v. 9 streiten, wo es heißt: „Aus Süden kömmt Sturm, aus Norden Kälte." Das kann doch nicht heißen, aus der Erde Schooß.

**) „Kömmt aus Norden" scheint im Kaufmännischen Sinne gesagt zu seyn, wie Herodot B. 3. K. 115 vom Zinn und Bernstein sagt: ἡμῖν φοιτᾷ d. h. man führt es von dort hieher.

Greifen bewachen, und Mose fügt (K. 2, 11) hinzu: das Gold dieses Landes ist gut, wodurch er es gleichfalls vom gemeinen Golde unterscheiden will. Den Aufschluß hierüber giebt uns nachher das Bdellium und der Schohamstein.

Das Goldland in Norden nennt das Classische Alterthum nicht nahmentlich, und wenn man es recht genau betrachtet, auch Mose nicht; denn er hat bloß ein Land des Sandes, ein Land am sandigen Ufer eines Flusses oder Meeres *), das sich übrigens durch seine Produkte charakterisiren und hinlänglich unterscheiden muß, worunter hier zuerst das Gold genannt wird.

Und doch getraue ich mir, wenn Chawila oder Hevila durchaus der Nahme eines Landes seyn soll, eins aus dem Alterthum zu nennen, das völlig denselben Nahmen trägt, da liegt, wo Mose Hevila hinsetzt, über dem Borysthenes (Dniepr) Don und Phasis und ein Goldland ist; denn Hercules dringt da ein, und pflückt

*) החולה 1 Mos. 2, 11 hat ein ה articuli vor sich, und kann daher ursprünglich kein Nom. propr. seyn. Die Wurzel ist חול arena (und zwar auch Meeres-) חויל (chaldäische Participialform) arenosus, folglich terra arenosa, Sandland, Meeruferland. Daher giebt es mehrere Länder dieser Art, eins in Süden (Afrika) 1 Mos. 10, 7. eins in Osten (Asien) 1 Mos. 10, 29 — beyde scheinen das unsrige nicht zu seyn; eins also noch im Norden, am Phasis, und am Ufer des Meeres, ein Goldland, Nord-Indien, Scytho-India oder Indo-Scythia. Strabo Geogr. B. 6. S. 180.

daselbst die goldenen Aepfel, (S. unt.) das Hyläa des Herodot. B. 4, K. 8. 20. 76 *).

4. Bdellium und Schohamstein 1 Mos. 2, 12. ist wohl gar Elektrum und Bernstein.

Das Goldland, das der Phasis berührte, könnte doch noch etwas schwankend scheinen, weil man mehrere Länder für Goldländer ausgab. Gleichsam als sähe dieses der Mosaische Schriftsteller voraus, hat er zur genauen Bestimmung desselben noch Produkte hinzugefügt, die vielleicht einzig in ihrer Art sind, durch deren Aufsuchung man dem Goldlande unbezweifelt auf die Spur kömmt. „Daselbst sagt er, giebt es Bdellium, (hebr. Bdolach) und Schohamstein."

Bdellium ist kein Stein an sich, denn Schoham wird nur Stein genannt **). Bdellium,

*) Wenn חוילה griechisch geschrieben wird, so kann es kaum anders erscheinen, als ὑλαία. Dieses Land zeichnet Herodot a. a. O. unter den nordischen Ländern besonders aus; setzt es über die Neuren bey die Arimaspen, Essedonen, und Budinen, kurz ins ehemahlige Polen und heutige Preußen, und kann sich nie erwehren, in dessen Nähe der Greifen zu erwähnen, die in diesen Gegenden das Gold bewachen. Noch dieses: der Araber hat زويلة Zevila. Ist dieses kein Verschreiben, wie ich fast glaube, statt حويلة so sagt es ein fernes Land (زال amouit, remouit) ein Indien aus.

**) Und am Worte selbst ist in Absicht der Lesart nichts zu ersünsteln, die Alten haben fast alle ברלח ausgedrückt. Hat der Chaldäer (und Samarit. bey 4 Mos. 11, 7) ברלה so ist es bloß Verschreiben; hat der Syr. ברולח so ist es System seiner Orthographie (S. ob.) die das

Bedellion, Bdolach, Bdolchoe, (alles einerley Wort im hebr. griech. und lateinischen, nur durch Endungen verschieden) ist nach der Beschreibung des Dioskorides und anderer griechischer Aerzte, ein Baumharz, oder ein Saft, der sich auf den Blättern der Bäume setzt, von der Sonne verhärtet und dann abgelesen werden kann *). Hier muß es ein solches Harz seyn, das ein Land besonders auszeichnet, also nicht gemeines arabisches Gummi, denn das war dem Hebräer sehr bekannt, sondern eine seltnere Art Baumharz oder Baumsaft. Hier giebt es nur zwey Produkte auf der ganzen Erde, die auf die Eigenschaften eines verhärteten Baumsafts seltener Art Anspruch machen können, das Manna und das Elektrum, oder der Bernstein.

Das Manna war wirklich der Art, wie 2 Mos. 16. 4 Mos. 11, 7. ff. erzählt wird; es wird aber in der letztern Stelle das Manna mit dem Bdolach verglichen (es sieht aus wie Bdolach) letzterer also davon unterschieden, schon aus 1 Mos. 2, 12. als bekannt vorausgesetzt, und so bleibt uns kein anderes Baumharz, kein anderer Baumsaft, der, wie das Manna, aus den

hebräische noch mehr bestätiget, das griechische βδελλιον und griechisch-lateinische Bedellion, Bdellium vollenden den Beweis, daß auch nicht ein Häkchen an einem hebr. Buchstaben abzuändern sey.

*) Dioskorides I, 77 nennt es βδελλιον und μαδελκον (lies βαδελκον) Avicenn. I. p. 206 بَدَلْخ der Araber بَدَلْخ d. i. ein Gummi, eine Fettigkeit, die aus den Bäumen schwitzt. Castellus Lexic. Heptagl. p. 282. Celsius Hierobot. T. I. p. 324—327.

Bäumen schwitzt, sich verhärtet, und gelesen wird, als das succinum der Alten, oder der Bernstein, dessen Entstehung gerade so beschrieben wird, übrig *). Mithin sind alle die Hypothesen, daß es Beryll, Carfunkel **), Crystall, Perlen u. d. gl. seyen, null und nichtig.

Um nicht mißverstanden zu werden, setzt die Mosaische Nachricht hinzu, und Schohamstein. Obgleich das Harz zuerst flüssig ist, so kann es doch durch Verhärtung steinartig werden; und ist dies bey keinem andern Harze der Fall, so vielleicht bey diesem. Bdolach wird Schohamstein, d. i. nach einer richtigern, aus dem arabischen Dialekt geschöpften Erklärung dieses Worts *). Sonnenstrahlen-Produkt, Son-

*) Das Elektrum heißt succinum von succus, weil es ein Baumsaft ist, Nicias bey Plin. Naturgesch. B. 37, 11. 2. Andere nennen es einen Baumschweiß (S. den aufgefundenen Eridanus S. 22.) und der Verf. der mirabil. auscultationum, Aristoteles T. I. edit. Paris. p. 1, 6 — ὁμοιον κομμι.

**) Perlen, nach dem Araber, der ברולה gelesen haben muß (und das würde nicht einmahl Perlen heißen) Beryll nach der abgeänderten Lesart, die sich durch nichts bestätiget, Carfunkel nach der LXX ἀνθρακῆ die hier auf Gerathewohl übersetzt. Castellus irrt sich etwas, wenn er a. a. O. des Samaritanischen Uebers. פונקלה mit dem arab. Makad übereinstimmend erklärt. Der Samarit. folgt hier wieder der LXX buchstäblich, und hat das corrumpirte Wort funcola, funculus, Carfunculus. In diese Dollmetschung kann sich der R. Michaelis nicht finden, und will dem Samaritaner das lateinische funiculus oder peniculamentum unterschieben. (S. Supplem. ad Lexic. hebr. p. 154.) Sehr unwahrscheinlich!

***) Die LXX giebt dem שהם eine fünffache Edelsteinart, wie schon Castellus (l. c. p. 3703) angemerkt hat, an

nen-Körper; kann das wohl füglich etwas anderes seyn, als Bernstein, Elektrum? Kenner mögen entscheiden! Und sobald sich gegen diese Erklärung nichts gegründetes einwenden läßt, so haben wir ein Produkt, das ein Land auf der ganzen Erde vorzüglich aus-

---

unsrer Stelle πρασος (Chrysopras) nur nach so einem blinden Griffe. Gemeiniglich soll es den Onyx bedeuten, von שהם palluit, oder wie Michaelis (Suppl. p. 2290) etwas gezwungen, annimmt, sagitta, baculi, quibus pro sorte utebantur, gleichsam gemma striata. Erwiesen ist nichts! wie viele Edelsteine giebt es, die gestreift und blaß sind! Warum las man denn die Philologie dieses Worts bey Castellus (p. 2481.) nicht weiter nach? da heißt שהם (hebr. שהם) *Solis* pars media, *solare corpus*, ein Sonnenkörper, Sonnenprodukt und אשלהם *radii*, velut oculi, solis, Sonnenstrahlenstein, gerade wie Nicias bey Plin. (a. a. O.) das succinum beschreibt, als *solis radiorum succum*. Hos circa occasum credit vehementiores in terram actos pinguem sudorem in ea parte Oceani relinquere. Ist diese Bedeutung richtig erwiesen, wie ich glaube, so wird man es doch eigen finden, daß das Bernsteinland noch heutzutage Samland, gleichsam Sahamland heißt; ob ich gleich darauf nichts weiter bauen will. Wahrsche nlicher dünkt's mir aber so benannt, als nach Reineggs (Beschreib. des Kauk. Th. 2 S. 178) vom Finnischen Somelein und arabischen Somg, Bernstein, daher Summei oder Sumenland, Someland, Samland. — Einwendungen, wie dieser „Bdellium und Schohamstein kann nicht ein Produkt seyn, denn es wird von einander unterschieden" begegnet der Text in dem, was sogleich folgt, und der, daß שהם nicht der Bernstein seyn könne, weil ihn der Hoheprieſter auf der Brust getragen habe, setzt man mit Recht entgegen: Warum nicht? War nicht der Bernstein auch ein Edelstein, und wetteiferte er nicht an Kostbarkeit und Werth mit allen übrigen?

zeichnet, ein Produkt, das einzig in seiner Art ist, wo wir also nicht lange suchen dürfen, nach dem Lande, das gemeynt wird, Hevila ist das Bernsteinland. Nun das merkwürdigste! Da wo das Goldland ist, da ist auch nach Herodot B. 3. K. 115. 116. das Bernsteinland; vom Norden von Europa kömmt Zinn, Elektrum und Gold *). Das ist nun gerade die Gegend, wo wir nach Mose hin versetzt werden, über den Phasis, an den nördlichen Ocean, wo auch das Goldland war. Selbst das Gold brauchen wir nicht so ängstlich zu suchen, oder, wenn das Bernsteinland kein Goldland ist, und gewesen ist, deshalb verlegen zu seyn. Das Gold Mosis und Herodots ist auch Bernstein. Eine Art Bernstein sieht aus wie Gold, glänzt wie Gold, hat den Werth, das Zeichen von Gold, den Nahmen Gold, (goldene Baumthränen **), und die dem Schein nach

*) Man könnte bey בדלח vielleicht an בדיל stannum denken wollen, aber man sieht nicht ein, wie Bdolach den Zusatz bekömmt; und der Standpunkt des Landes wird dadurch etwas verschoben.

**) Diese Sätze hat Gesner de electr. veter. S. 73 ff. bewiesen. Sonne und Gold hatten einerley Zeichen ⊙ Wurde der Bernstein der Sonne zugeschrieben, so wurde er auch mit dem Zeichen der Sonne ausgezeichnet, welches zugleich das Zeichen des Goldes war; ἤλεκτρον heißt daher oft bey den Alten Gold, bisweilen auch Golderz. (Aurichalcum, Orichalcum) und das war wohl auch eine Art Bernstein, der wie Gold glänzte. Von seinem Werthe als Gold erzählt Plinius (N. Gesch. B 37, 11. 2.) Philostratus u. a. vielleicht auch Ctesias nennen ihn Indisches Gold, andere goldene Thränen. S. Sophocl. Antig. v. 1049 sqq. vergl. den Scholiast dazu, Eustathius zu Odyss. 4, 73. S. 150. 17.

drey verschiedene Produkte, die das Land Hevila auszeichnen, sind im Grunde nur eins in drey Gestalten, der Bernstein in seinem Werthe, Glanz und Anblick, als Gold, seinem Ursprunge nach als Baumharz, Baumsaft, succinum, Bdolach, und seinem Zustande nach, von der Sonne verhärtet zum Stein, Sonnenstein, Electrum, Schohamstein *).

Nun läßt sich das Land Hevila auch noch von einer andern Seite fassen. Chul ist Sand, Chewil (griechisch, Hyalos) Glas, weil es im Sande gewonnen wurde, das Land Chevila ist also Glasland **). Glas ist einer der ältesten Nahmen des Bernsteins; er hieß bey den Aestiern glesum (Tacit. de morib. Germ. c. 45.) theils wegen seiner Durchsichtigkeit, theils wegen des Glanzes, theils weil er, wie

*) Ueber die verschiedenen Nahmen des Bernsteins wundere man sich so sehr nicht. Das wunderbare Produkt hat wirklich im Alterthum sehr viele Nahmen. S. den anfaefundenen Eridanus S. 30 f. Zu den hebräischen Nahmen gehört auch שחלת 2 Mos. 30, 34. wie ihn denn Aegyptier, Phönicier und selbst die Scythen Sacal, Sacrium oder Saclium nennen. Diesen Nahmen kann er besonders führen, als die schönste Species des Räucherwerks, weil 2 Mos. 30, 34 ein solches kostbares Räucherwerk beschrieben wird.

**) Dies hat ebenfals Gesner a. a. O. S. 87 trefflich ausgeführt; der Erfinder der scharfsinnigen Bemerkung aber, daß חול und חויל der Griechen ὕαλος (Glas) sey, ist Bochart. Homer nennt das Glas nicht, aber den Bernstein, folglich begreift sein Elektrum auch das Glas mit. *Lucian* Amor, c. 26 f. T. 2. p. 427.

das Glas aus dem Sande gewonnen wurde *); also Hevila auch deshalb Bernsteinland.

Man sage nicht: Vom Phasis, welch ein Sprung bis ins Bernsteinland! Denn diesen Sprung thun die Alten wirklich, weil ihnen a) vom Phasis ab bis dahin nichts merkwürdiges vorkömmt b) der Phasis vom nördlichen Ocean, der das Scythische Meer, die Ostsee war, herzukommen schien. Es wird von Mose auch nicht gesagt, daß der Phasis im Bernsteinlande fließe, sondern das Land Hevila umgebe, d. h. nach Nordwesten zu abtrenne, wie der Gihon, Aethiopien; und in dem Lande Hevila, da gebe es Gold, Baumharz und Elektrum.

5. Mose kennt einen großen Strom über den Phasis, den Hyperboreischen Ocean, die Ostsee.

1 Mos. 2, 10. steht mit dürren Worten da, daß sich ein großer Strom, der aus Eden ausgieng, getheilt, und den vier Flüssen, Phasis, Gihon, Tigris und Euphrat ihre Entstehung gegeben habe. Man glaube nicht, daß weil das jetzt nicht mehr so befunden wird, weil diese Flüsse jetzt gar nicht aus einem andern, sondern aus eignen, und zwar sehr weit entfernten Quel-

*) Wem sind die glessarischen d. i. die Bernstein-Inseln unbekannt? S. den aufgef. Erid. S. 135 und davon, daß der Bernstein wie Glas aus dem Sande gewonnen wird, zeugt schon die Beschreibung der Alten vom Bernsteingolde, theils versichert es Pausanias in Eliacis pr. 5. v. 12. p. m. 406. ἠλεκτρον ἐν τῳ Ηριδανῳ τοις ψαμμοις εὑρισκεσθαι — Diodorus Sic. und andere συλλεγεται.

len entspringen (und man gewinnt nicht viel, wenn man den Gihon den Araxes seyn läßt, um diese Quellen einander näher zu bringen) es durchweg falsch sey, und also alle unsere vorigen Annahmen über den Haufen fallen. Denn Einmahl, Mose kann sich dieses, nach der Tradition, die man, zu seiner Zeit, von so entlegenen Gegenden hatte, so vorgestellt haben. Dadurch wird aber nicht alles, was er hier meldet, pure Fiktion, sondern Sage, an der wohl etwas wahres seyn kann. Die Vorstellung hatte man aber im frühsten Alterthum, daß der Phasis, Tanais, das Caspische Meer, und die andern Flüsse, z. B. der Euphrat, mit dem Hyperboreischen Ocean, dem todten, gefrornen Meer (der Ostsee, wo man Bernstein las) zusammenhänge. Der große Strom, den Mose sich (vielleicht ins schwarze und Caspische Meer) theilen, und zu vier Flüssen so werden läßt, daß sie aus ihm entspringen, kann sehr füglich ein Stück vom Ocean seyn. Denn den Ocean nennen die Alten bis auf Homer, Hesiod u. s. w. herab, einen Flus, Strom *), und lassen ihn das Erdenrund von Tarteſſus (Spanien) aus, bis ans Caspische Meer umströmen, und allen Hauptflüssen Europens, besonders aber dem Phasis, ihre Entstehung geben. Ich kann diese Vorstellung, in der man die Mosaische wie abgedruckt finden wird, nicht besser, als mit Hrn. Hofr. Voß's Worten beschreiben, der sie nach dem Geiste des Alterthums und gewiß ganz unabhängig von der Bibel entworfen hat. Zu Virgils Landb. B. 2.

*) Ὠκεανος ποταμος beständig bey Homer.

S. 92. „Das Nordgestade von Europa lief in mäßig gebogener Krümmung nur wenig über dem 54sten Grad (Preußen) als die Gränze der arktischen Zone, am nördlichen (Hyperboreischen, kronischen, gefrornen *) Ocean, nahe über des Tanais (und Phasis) Quellen aus den Riphäen, hinter welchen die Hyperboreer wohnten, bis zu den nordöstlichen Scythen in Asien weg.“ — Und zu B. 4. S. 287. „Am westlichen Ende Europa's entsprang der Strom Oceanus, der mit neun Theilen rechtshin den Rand der Erde umströmend, im Osten den Kolchischen Fasis ins tiefere Mittelmeer ableitete, und im Westen nahe bey der Mündung, zwischen beyde Erdhälften hereinfloß. So war der Oceanus der Ursprung des Mittelmeeres und aller Ströme, die aus ihm theils unmittelbar, wie der östliche Grenzstrom Fasis, theils mittelbar, durch Ableitungen und unterirdische Quelladern flossen. So preisen ihn Homer und der angebliche Orfeus.“

Zweytens aber, was Hauptsache ist, an dieser Vorstellung ist, vorausgesetzt, daß der gefrorne, Hyperboreische Ocean die Ostsee ist, sehr viel geographisch wahres. Denn

a) obgleich Herodot (B. 1. K. 203.) das Caspische Meer für sich allein, und mit keinem andern Meer verbunden seyn läßt, so macht das doch die Angaben der andern Geographen, die einen Canal vom Caspischen Meere bis zum Hyperboreischen Ocean gehen lassen, nicht

*) Daß dieser gefrorne Ocean, das Kronische Meer, nichts anders als die Ostsee sey, wird unten erwiesen.

unmöglich, und es kann sich zu Herodots Zeit, die Lage der Sache etwas verändert haben. Aristoteles *), Mela, Plinius u. a. m. **) stützen sich auf die älteste Tradition.

b) Die Argonauten kann man, auf dem Zuge, den ihnen der angebliche Orfeus (der unächt seyn kann, aber ein altes Buch ist es doch, und rührt aus den Zeiten vor Christi Geburt her) machen läßt, Schritt vor Schritt nach der Karte begleiten: und sie kommen vom Phasis und Tanais ins Caspische Meer, und von da, durch einen schmalen Canal, ohnweit der Rhiphäischen Gebirge, wo sie aber ihr Boot eine Strecke lang über Land tragen müssen (wie etwa die Indianer noch heut zu Tage ihre

*) *Aristoteles* de mundo p. m. 604. Wenn der Ocean den Persischen Meerbusen geformt hat, so geht er auf der andern (östlichen) Seite in einen engen und schmalen Hals (κατα στενον και επιμηκη διηκων αυχενα ins Caspische Meer (wo also der Gihon von ihm sein Wasser haben kann) τοδε ὑπερ ταυτην βαθυν εχει τον ὑπερ την Μαιωτην λιμνην τοπον (das Meer geht tief herein über dem Mäotischen See) εἰτα κατ' ολιγον ὑπερ τας σκυθας και κελτικην σφιγγει την οἰκουμενην — (also nicht weit über den Scythen war Ocean) u. s. w. Damit scheint zu streiten, was Aristot. Meteorol. L. II. p. m. 775 dem Herodot nachschreibt, aber es läßt sich vereinigen.

**) *Mela* L. I. 2, p. 4. Oceanus Scythicus Caspium sinum recipit, ausführlicher L. III, 5. p. m. 77 sq. und am Ende des Kapitels kommen gar Indier, aus den Indischen Gewässern (Scytho-Indien) zu Wasser in Gallien an. *Plin.* H. N. L. II, 67. VI, 13. p. m. 324. Strabo L. II. p. m. 507. *Plutarch* T. II. de facie in orbe Lunae und de Ogygia p. m. 944 lassen alle das schwarze oder Caspische Meer mit dem Nordmeere verbunden seyn.

Canots ganze Strecken lang zu Lande tragen) in den Hyperboreischen, Kronischen Ocean, das todte Meer *).

c) Die Reisen der Hyperboreer nach Griechenland, ihre Gesandtschaften nach Delos, von denen die Alten einstimmig erzählen (Mela III, 5. p. m. 77.) lassen sich nur durch Communikation zu Wasser und zwar von der Ostsee bis zum schwarzen und Caspischen Meere, denken. S. Neues Kieler Magazin 3 B. 3 St.

d. Die Beschaffenheit jener Gegenden bestätiget es, daß hier ehemals Wasser und zum Theil Seeboden gewesen ist, der durch eine Revolution mit Sande ausgefüllt worden. Von Petersburg bis Pultawa sind dergleichen Spuren genug vorhanden. S. Schleßwig-Hollstein. Anzeigen v. J. 1784. St. 323. und Hr. Pallas in seinen Reisen durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs giebt es als eine allgemeine Tradition aller Asiatischen Völker an, daß in den nördlichern Gebirgsthälern des Caucasus ein Meer gewesen, welches endlich durchgewühlt, und das Bette des Euphrats hinter sich gelassen habe. S. Meierotto über die Entstehung der Baltischen Länder S. 55. Der Engländer Renell wollte neuerer Zeit beweisen, daß über dem Euphrat ein großer Strom ausgetrocknet sey, wie Schu-

*) Nachdem Orfeus seine Argonauten (v. 1092) über das Riphäische Thal und die Caspier weg hat, passirt die Argo einen engen Kanal, aus welchem sie auf einmahl in den Ocean springt — den man „den Kronischen Pontus, über dem Boreas, das todte Meer" nennt, ποντον ὑπερβορεον, κρονιην νεκρην τε θαλασσαν von wo sie zu den Cimmeriern, Makrobiern und dem Goldstrom gelangen.

barts engl. Blätter meldeten, der Tod hat ihn aber überrascht; (das wäre ja der Strom Mosis!) und Olof Dalin in seiner Geschichte des Reichs Schweden Th. 1. S. 42 bewies gründlich, daß man bis zu den Zeiten der Geburt Christi habe von Schweden zu Wasser ins schwarze und Caspische Meer kommen können. Vergl. v. Baczko Gesch. v. Preussen Th. I. S. 55. ff.

6. Das Paradies *) lag an diesem Strome über (nicht zwischen) den Phasis, Gihon, Tigris und Euphrat hinaus, im Norden von Europa, bey den Hyperboreern.

Wenn es 1 Mos. 2, 10. heißt „Aus Eden gieng ein Strom aus, den Garten zu bewässern, von da theilte er sich, und ward zu vier Quellen, wovon eine die Quelle des Phasis ist" u. s. w. so folgt daraus augenscheinlich:

a) daß der Garten, dessen Lage hierdurch beschrieschrieben wird, nicht zwischen diesen Flüssen, wie man bisher irrig glaubte, sondern über den Quellen derselben hinaus, an einem andern Strome, den wir, nach dem Alterthum, schon aufgesucht und aufgefunden haben, gelegen habe **), und

---

*) Von der Philologie dieses Worts und manchen Bestätigungen dieses Satzes kömmt unten mehr vor.

**) Man achtete das hebr. Wörtchen מִמֶּנּוּ nicht genug, das doch offenbar etwas anderes sagt, als מִן und von dem Ort, wo der Strom den Garten bewässert, entfernt, hielt sich an der LXX ἐκεῖθεν und Luthers daselbst, setzte nun das Paradies zwischen diese Flüsse, konnte sich von ihnen nicht loswinden, und verschrob die ganze Lage des Paradieses. Das ist das πρωτον ψευδος das alle bisherigen Ausleger getäuscht hat!

b) nicht eben unmittelbar an den Quellen des Phasis, Gihons u. s. w. (wie kann auch an den Quellen aller dieser Flüsse ein Garten, sey es auch ein weitläuftiges Revier, liegen?) sondern weit über denselben hinaus zu suchen sey. Der Schriftsteller will dadurch, daß er die Flüsse nennt, bloß anzeigen, wie man als Hebräer oder aus dem Oriente in jene Gegend, wenn man sie (wie die Argonauten) besuchen wolle, gelangen könne. Man müsse bis in den Strom (den nördlichen Ocean, Ostsee) dringen, aus dem der Phasis, und die andern, einem Hebräer sonst bekannten, Flusse entsprängen. Den Strom bespüle der Garten, und von da, d. h. wenn er von dem Garten weg, vielleicht schon weit weg geflossen sey, theile er sich in die genannten Flüsse.

Da sind wir ja gerade in der Gegend, wo die Alten einstimmig ihre glücklichen Hyperboreer hinsetzten, die sie von andern Bewohnern des Nordens dadurch unterschieden, daß sie sie in einer äußerst anmuthigen Gegend hinter den Riphäischen Gebirgen (Carpathen) nördlich bis an den Ocean (Oststrom, Eridanus) geschützt und geborgen vor Nordwind unter den lieblichsten und fruchtbarsten Bäumen, in den Hesperischen und Hyperboreischen Gärten wohnen ließen. Diese Hyperboreer können keine bloße Fiktion seyn. Denn

1. nicht bloß Dichter, sondern alle alten Historiker und Geographen von Belang, nicht bloß Homer und Hesiod, sondern auch Herodot, Diodor von Sicilien, Mela, Plinius u. a. m. kennen, beschreiben sie und bestimmen ihre Lage, wenn man Achtung giebt, und die glücklichen Hyperboreer von andern Nordländern unterschei-

det, sehr genau. Sie setzen sie immer hinter die Riphäischen Gebirge, im Norden derselben *).

2. Die Hyperboreer würden zu einer dichterischen Chimäre herab sinken, wenn die Riphäen bloße Fiktion wären; aber sie sind es nicht, sondern die Carpathen, also sind es die Hyperboreer auch nicht.

3. Die Bibel erkennet diese glücklichen Hyperboreer durch das Paradies am großen Strome über dem Phasis offenbar an, und stimmt darin mit dem gesammten Alterthum überein.

4. Da man durch diese Bestimmung der Lage deutlich ins Bernsteinland geführt wird, so läßt sich so ein Garten in dieser Gegend, wie unten erwiesen wird, sicher vermuthen, und zum Theil auffinden. Denn der Bernstein ist Baumharz, und setzt eine eigne, edle Baumart voraus, aus der er geflossen ist, davon sich noch Reste vorfinden S. unt.

Den Einwurf, daß sich eine so glückliche Gegend im hohen Norden, wegen des kalten Clima's, nicht denken lasse, kann man machen; aber ihn auch gleich heben, wenn man in der hebr. Urkunde weiter fortliest und be-

*) Die Hauptstellen über die glücklichen Hyperboreer, Diodor. Sic. II. K. 47. p. 185 (edit. Wesseling.) Plin. H. N. IIII, 20. (VI, 14) Mela III, 5. p. m. 77. klingen fast alle überein. Die letztere Stelle, als die kürzeste, will ich hersetzen: Hyperboreorum terra angusta (augusta) aprica *per se* fertilis. Cultores iustissimi et diutius quam vlli mortalium et beatius viuunt. Habitant lucos siluasque etc. Vergl. hierüber die treffliche Untersuchung des Hrn. Prof. Mannert im 4ten Th. der Geogr. d. Gr. u. Röm. „über die Hyperboreer-Wohnungen der Seligen und glücklichen Inseln."

merkt, daß diese Gegend erst wärmer war, (1 Mos. 2, 25) nach und nach kälter wurde (K. 3, 7. 21.) und durch eine Revolution die Veränderung erlitte, die wir nun an ihr wahrnehmen (1 Mos. 3, 24). Und dies wird vom übrigen Alterthum bestätiget, wie zu seiner Zeit erwiesen wird.

7. Eden, wovon das Paradies ein Theil war, lag also auch im hohen Norden von Europa, und ist das Makrobien der Alten.

Eden, worinne der Garten lag, der das Paradies genannt wird, ist offenbar ein Land. Denn also heißt es 1 Mos. 2, 8. „Jehova pflanzte einen Garten in Eden, gegen Morgen" Vergl. v. 10. „Aus Eden gieng ein Strom aus, den Garten zu bewässern." Man nehme auch das „gegen Morgen" wie man will *) (am natürlichsten heißt es vorwärts, nach Palästina zugekehrt, also südlich, wenn Eden selbst nordwestlich lag) so erhellet doch aus der Wortfügung, daß Eden ein Land ist, wovon das Paradies ein Theil war; daher heißt es auch 1 Mos. 3, 24 der Garten Edens,

*) קדמה heißt zuerst von vornher S. ob. also a) ostwärts, mir näher als das andere (ἀντίον der Griechen) b) von Morgen 1 Mos. 11, 2. c) nach Morgen 1 Mos. 13, 12. d) von Alters her, schon lange Ps. 74, 12. Auch diese Bedeutung gienge an, sie würde sagen: schon lange habe Eden mit seinem Garten existirt, wie Peyrerius wollte, davon unten. Die erste Bedeutung ist jedoch die natürlichste und ungezwungenste. — Dadurch kömmt aber das Paradies nicht nothwendig nach Osten.

und K. 4, 16 wird ein Land dem Edenlande an die Seite gesetzt.

Eden ist der eigenthümliche Nahme des Landes. Denn es hat im Hebr. keinen Artikel und bleibt sich in seiner Stellung immer gleich. Dies Land muß man dem Bibelerklärer nicht aufdringen wollen, heutzutage zu suchen und zu finden. Denn a) die Mosaische Nachricht hat es wohl selbst nur aus Tradition; vielleicht war es zu der Zeit schon aus der Erdkunde geschwunden, b) die ganze Gegend wird 1 Mos. 3, 24 einer Revolution unterworfen, und Eden seitdem als unzugänglich beschrieben; folglich ist auch sein Nahme in der Folge erloschen. Das schadet nun nicht, wenn man nur aus der Mosaischen Nachricht sieht, wo es gelegen hat. Das leuchtet aber ein. Der Strom floß aus ihm, der die hyperboreischen Gärten (das Paradies) bespühlte, zwischen welchem und dem Phasis das Gold- und Bernsteinland lag, worauf Gihon, Euphrat und Tigris genannt wird. Es lag also Eden sehr hoch im Europäischen Norden.

Die eigenthümlichen Nahmen der Alten sagen indessen immer etwas von der Sache aus, die sie in sich schließen; und es ist der Mühe werth, der wahren Bedeutung derselben nachzuforschen. Nun glaubt man zwar gemeinhin, Eden habe seinen Nahmen von „Vergnügen" allein die Bedeutung läßt sich nicht streng erweisen; und Michaelis zeigte schon, daß man mehr die Bedeutung einer festen, langen, dauerhaften Wohnung darinne finden müsse *). So wär es ja ganz ungekünstelt

*) Die LXX hat 1 Mos. 2, 8. Εδεμ (bloß Variation der Aussprache) K. 3, 24. παραδεισος τρυφης und sonst, hat

ein Land des langen Haußens und Lebens, ein Makrobien. Und so wird es wirklich nach der Bibel vorgestellt. Denn das Paradies, ein Theil davon, enthielt den Lebensbaum (1 Mos. 2, 9.) von dem es ausdrücklich heißt (1 Mos. 3, 23) daß, wer davon esse, ewig d. i. sehr lange lebe. Nun setzten die Griechen in ihren Traditionen schon ins Land der Hyperboreer solche Langeleber, die unter Oelbäumen friedlich und paradiesisch Jahrhunderte durchlebten; (S. Voß zu Georgik. B. 3 S. 210.) sie fanden aber auch über den Hyperboreern noch die Makrobier, deren Land sie nicht anders als Makrobien (Langleberland) nennen, die, nach der Sage, zehntausend hundertjährige Monathe in stolzer Ruhe verleben, und bey den meisten Schriftstellern gerade so hoch nördlich liegen, als Mose nach unserm bisherigen Erweise, sein Eden liegen läßt *).

---

also die Bedeutung des Vergnügens darinne gefunden. Sie ist aber selten, (Nehem. 11, 25) und selbst nach den morgenländischen Dialekten nicht recht erweißlich. Dagegen

עדן mit عدن firmus fuit, fixus mansit, unde جدن *firma* et *perpetua* mansio verglichen, als eine feste, immerwährende ewige Wohnung sich vollkommen erweisen läßt. S. Michaelis Supplem. ad Lexic. Hebr. p. 1837.

*) Die Hauptstelle über die Makrobier bleibt immer Orpheus Argonaut. V. 1123 sqq. Oben im stillen, todten Meere bey den Cimmeriern und Hyperboreern kamen die Argonauten

ἔθνος ἐς ἀφνειὸν καὶ πλούσιον — — —
μακροβίων — οἱ δὴ πόλεας ζώουσ' ἐνιαυτῶς,
δωδεκα χιλιάδος μηνῶν ἑκατοντακέτηρων etc.

Bey Plinius und Mela (a. a. O.) sind Hyperboreer und Makrobier einerley. Diejenigen, die die Makrobier, wie

Und selbst der Nahme Eden muß dem übrigen Alterthum nicht ganz unbekannt geblieben seyn. Plato im Timäus setzt die ältesten paradiesisch lebenden Menschen nach Athen, das noch gar nicht existirte, worauf ihn aber der Traditionsnahme Eden leitete; die übrigen Griechen lassen ihre Götter und folglich die ersten Menschen, auf dem Berge Ida in Phrygien, (das deshalb das älteste Land genannt wird) gebohren und erzogen werden. Die Edda nennt noch späterhin das Urland der Aeser (Götter) Idawaller (S. unt.) — und die Insel Samos wird, so wie Samothracien (das auch ehemahls Samos geheißen haben soll) für die älteste Insel ausgegeben, auf der die Urmenschen gewohnt haben. Diodor Sic. B. 5. K. 47 S. 368.

Aus diesem Eden nun gieng der Strom aus (von da kam er) der das Paradies bewässerte. Es ist vergebliche Mühe, irgend ein Eden, das in der Folge in der Bibel genannt wird, zu diesem Mosaischen zu erheben. Schon frühzeitig verglich man jede schöne Gegend, jedes Tempe (z. E. das reizende Thal, worinne Sodom ehemahls lag 1 Mos. 13, 10.) mit dem Garten Gottes, der in Eden lag, und nannte solche Gegenden auch so, wie etwa die Griechen, glückliche Inseln, Elysium,

die glücklichen Inseln, Amazonen u. s. w. südlich nach Afrika oder westlich an das atlantische Meer setzen, begehen aus Mißverstand von Indien, und den Enden der Erde, einen Irrthum, der sich bald entdecken und leicht heben läßt.

Tempe *). Mosis Eden lag ganz wo anders, und man braucht kein Rudbeck in der Geschichte zu seyn, um anzunehmen, daß es im hohen Norden von Europa zu suchen sey.

Uebrigens kennt auch Homer die glücklichen Hyperboreer, die Inseln der Seligen, die Junonischen, hesperischen und hyperboreischen Gärten, läßt den Ulysses bis dahin dringen, und sein Elysium und Paradies liegt, wo es alle Alten finden, im Norden von Europa, am nördlichen Ocean, da wo wir das Mosaische nun gefunden haben **).

Ist alles dieses nicht leere Annahme, nicht Behauptung ohne Grund und Beweis, nicht Aussage eines einzigen Zeugen oder Referenten, sondern einstimmige Sage des grauesten Alterthums; so folgt daraus viel, sehr viel. Es folgt, daß man bis jetzt die Bibel noch nicht, oder falsch verstanden hat; daß man noch nicht daran gedacht hat, die Angaben des übrigen Alterthums mit den Mo-

---

*) Michaelis Supplem. ad Lexic. Hebr. p. 1838 sqq. hat diese Tempe's und Edens in Mesopotamien, Syrien Arabien, Sogdiana u. s. w. alle gemustert, aber auch gezeigt, daß sich kein einziges zu dem Mosaischen Eden recht schicken und passen will.

**) Odyss. Ges. 4 heißt es vom Menelaus:

Αλλα σ' ες ηλυσιον πεδιον και πειρατα γαιης κ. τ. λ.

und in der Iliade Ges. 9.

τηλε μαλ' ικε βαθιστον υποχθονος εις ερεβεχον.

Vgl. Mannert über das Elysium der Alten. G. d. G. K. Th. 4.

saischen unpartheyisch zu vergleichen; endlich, daß die von allen Historikern, und neuerdings von Schlözer aufgestellten Sätze: (Allgem. Nord. Gesch. S. 266) Asien sey die Wiege des Menschengeschlechts; folglich Europa ursprünglich und zu allererst von Asien aus bevölkert worden, unerweislich und den klaren Aussagen des Alterthums zuwider, mithin unsre ganze Urgeschichte, so wie wir sie jetzt haben, grundfalsch ist.

Asien ist nicht die Wiege des Menschengeschlechts, Europa ist's. Von Asien aus ist die Erde nicht zuerst bevölkert worden; sondern vom Norden von Europa. Dies sagt Mose, das sagt mit ihm das ganze übrige Alterthum; starke Gründe dazu liegen im Schooß der Erde, und in der Naturgeschichte des nördlichen Europa. Die folgende Geschichte widerspricht nicht, sondern bestätiget es vielmehr, indem a) die Bibel auch späterhin noch sagt, daß Gott sein Volk von den Enden der Erde gerufen, von daher gezogen habe, Jes. 41, 8. 9 *). b) Die Griechen ihre Cultur am mehresten Hyperboreern

*) Und nun Israeliten, die ich liebe,
„ Abrahamiten, meine Freunde,
die von der Erde Enden her ich gründete
von ihren (der Erde) fernen Gränzen aufrief."

Mit dem in diesem Vers vorkommenden Worte אצילים wissen die Ausleger gemeinhin nichts anzufangen. Aber אצל in der Bedeutung, die es in den morgenländischen Dialekten hat (S. Castelli Lexic. hept. s. h. v.) und der Parallelism läßt nicht im Stich, und zeigt daß die fernen Erdgränzen, die πειρατα γαιης sind, über die wir uns oben schon hinlänglich erklärt haben.

zu verdanken haben *), und c) die Scythen von jeher, wegen ihres Alters, Einfachheit der Lebensart und Unschuld der Sitten, für eins der ältesten Völker gegolten, und mit den Aegyptiern um den Vorrang gestritten haben **).

Es ergiebt sich aber aus den genauer besichtigten Quellen eine andere Ur-Erd- und Menschengeschichte, die mit den Phänomenen in der Natur genau stimmt; und dabey stößt man auf besondere Entdeckungen, die ich jetzt meinen Lesern, da sie der Hauptgegenstand dieser Schrift sind, zur nähern Prüfung vorlege.

---

*) S. Heyne in seinen Vermuthungen über eine Abkunft der Griechen von den mitternächtlichen Gegenden oberhalb Griechenlands. Götting. gel. Anz 1764. S. 1241. Schlözer a. a. O. S. 271 und mehr davon unten.

**) Herodot B. 3. 4. an mehreren Stellen, und Justin B. 2. K. 1 ff.

Erste Abtheilung.
Urgeschichte.

Erste Entdeckung.

Die Mosaische Cosmogonie und Urgeschichte stammt höchstwahrscheinlich aus demselben ägyptischen Tempelarchiv, aus dem Sanchuniathon und Plato schöpften, her; und ist von Taaut entlehnt.

Wir haben für die Urgeschichte mehrere Quellen aus verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Völkern und verschiedenen Verfassern. Eine sehr reine, und durch ihr Alter ehrwürdige, die Mosaische, liefert die Urgeschichte, als Kopf und Anfang der Geschichte des hebräischen Volks. Neben ihr, aber nicht aus ihr, wie die Vergleichung zeigen wird, fliessen, zwar nicht so rein und lauter, aber doch von sehr alten Zeiten, die Phönicische, nach Sanchuniathon (bey Euseb. Praeparat. Euang. L. 1. c. 9. 10.) Die Aegyptische (bey Diodor. Sic. B. 1. und Euseb. a. a. O. B. 2. K. 1. 2.) die Griechische (bey Plato im Timäus und Critias, bey Diodor. Sic. und Euseb. a. a. O. Kap. 7.) Die Römische; (bey Ovid in den Verwandlungen, der in anderer Hinsicht mit

Hesiod in den Ἔργ. κ. ἡμ. und in der Theogonie stimmt) und aus spätern Zeiten ist auch die Nordische oder Skandinavische (nach der Edda) ob sie gleich sehr corrumpirt ist, nicht ganz zu verwerfen. Diese Quellen hat man weder bis auf ihren ersten Ursprung verfolgt, um sie recht genau kennen zu lernen; noch gehörig zusammengeleitet, um eine durch die andern zu läutern, und das Gemeinschaftliche, was sie haben, aufzusuchen; noch endlich unpartheyisch gesichtet, um, nach Abzug alles Trüben das sie mit sich führen, die reine historische Wahrheit auszuheben.

Uebersieht man sie mit einem allgemeinen Blick, so haben sie, ungeachtet des eignen Anstrichs, den jede vom Verfasser, der, von der Sprache, in der, und von dem Volke, für welches er sie zunächst schriftlich aufgefaßt hat, etwas gemeinsames und gemeinschaftliches. Die, die bis auf den Ursprung aller Dinge zurückgehen, legen ein mehr oder minder verständliches Philosophem (wenn es auch eine dichterische Teintüre hat) zu Grunde, wie alle Dinge entstanden seyn können und mögen (z. E. die Mosaische, Sanchuniathonische, Platonische, Griechische, Ovidische) und kommen dann zur Schöpfung oder Geschichte des Menschen. Die andern lassen die Cosmogonie (weil es nicht eigentlich Geschichte ist) weg, und fangen gleich von der Geschichte des Menschen an, wie die Aegyptische bey Diodor, und die Griechische nach Hesiod; und beyderley Arten verschmilzt die Nordische. In der Urgeschichte der Menschen stimmen alle darinne überein, daß es zuerst ganz andere Menschen gegeben habe, als

nachher (Göttermenschen, Titanen und Giganten oder Riesen) und wenn sie den Ort angeben, wo die Urmenschen gewohnt haben, versetzen sie sie, wie unten gezeigt wird, in den Norden von Europa.

Diese Uebereinstimmung, dieser gemeinschaftliche Zug verräth eine gemeinschaftliche Quelle, aus der sie geflossen sind. Die, sollte man denken, müßte, ihres vorzüglichen Alters wegen, die biblische seyn; aber mit der stimmen die andern wieder nicht so, daß sie unmittelbar oder mittelbar aus ihr geflossen seyn können. Denn die biblische geht gleich nach der Cosmogonie auf die Geschichte der Ahnen des hebräischen Volks über, und behauptet da eine Eigenheit, von der die andern keinen Gebrauch machen. Auf der andern Seite ist sie von der Art, daß sie nicht als ursprüngliche, sondern nur als die älteste schriftliche Quelle, die wir haben, erscheint. Denn sie trägt die Begebenheiten der Urzeit mythisch, nicht rein historisch vor, und verräth dadurch ihren Ursprung aus mündlichen Sagen und Ueberlieferungen.

An eine ursprüngliche, schriftliche Quelle der Urgeschichte ist überhaupt gar nicht zu denken, eine solche gar nicht zu erwarten. Kann es einen Augenzeugen von der Entstehung aller Dinge, und folglich einen Geschichtschreiber geben, ehe es Menschen gab? Kann es eine schriftliche Urkunde von irgend etwas geben, ehe die Schrift erfunden war? Kann also eine in der Zeit, wo es Schrift gab, schriftlich aufgesetzte Nachricht von der ältesten Erd- und Menschengeschichte, (und das ist die biblische, gesetzt daß auch

Mose mehrere ältere, schriftliche Urkunden benutzt hätte), wenn wir nicht zu dem, in der Geschichte unnöthigen, Wunder der Offenbahrung oder Inspiration *) fliehen wollen, etwas anders enthalten, als mündliche Ueberlieferungen? Sind diese Sagen schon Jahrtausende von Mund zu Mund gegangen, so müssen sie, natürlicher Weise, etwas übertreibendes, fremdartiges, kurz ein mythisches Kleid anziehen, in das die historische Wahrheit gehüllet ist. Und so wird die Mosaische Erzählung von den Begebenheiten der Urwelt, bey näherer Ansicht, wirklich befunden. Sie ist eine Sammlung von (philosophischen und historischen) Mythen über die Entstehung aller Dinge und die älteste Erd- und Menschengeschichte, zuletzt (aber nicht zunächst) aus mündlichen Ueberlieferungen geschöpft, ziemlich nach der Zeitfolge geordnet, und als Kopf an die älteste Geschichte der Hebräer angesetzt; ein Satz, der nicht auffallen kann, da er a) der Natur der Sache so angemessen, b) der Würde eines Geschichtschreibers nicht nachtheilig (denn Mythen sind ja nicht Lügen, bloße Fabeln und Erdichtungen, sondern Hül-

*) Nehmlich eine Lehre kann allenfalls geoffenbahrt, oder, wenn man will, inspirirt seyn; aber eine geoffenbahrte Geschichte, ist, wo nicht Widerspruch, doch gröblicher Pleonasmus. Die Fakta, die eine Geschichte enthält, sind geoffenbahrt, wie sie geschahen, und, wenn sie merkwürdig sind, so erhalten sie sich durch ihre Wichtigkeit in dem Andenken der Menschen, und empfehlen sich dem Geschichtschreiber, ohne daß sie geoffenbahrt seyn dürfen.

len reinhistorischer Wahrheiten *), die ein späterer Geschichtschreiber so giebt, wie er sie findet) c) bey näherer Beleuchtung sich wirklich bewahrheitet, und d) in unsern Tagen schon von mehreren gefühlt worden ist **).

So sind wohl alle schriftlichen Quellen, die wir von der ältesten Erd- und Menschengeschichte haben, zuletzt (aber deswegen nicht zunächst) aus mündli-

*) Treffliche und sehr durchdachte Gedanken hierüber sind (nach den Götting. gel. Anz. von 1798 Stck. 48 S. 465 ff.) in des Hrn. Hofr. Heyne Abhandl. de fide historica aetatis mythicae zu lesen, von der zu wünschen ist, daß sie bald vollständig abgedruckt erscheinen möge. Daß übrigens Mythen nicht bloße Erdichtungen sind, haben schon viele Alte gesagt, z. E. Livius in der Vorrede zu seiner Geschichte, Diodor Sic. B. 5 K. 2. S. 99. Strabo B. 10 S. 474. Macrobius Somn. Scip. L. I. c. 2. p. 7. Lactantius de falsa religione p. m. 40. 41. u. a. m.

**) Z. B. von den Verfassern der Beyträge zum vernünftigen Denken in der Religion, Schelling in Paulus's Memorabilien, Ammon, Hänlein, Paulus, Gabler im Theologischen Journal, Pott in der Abhandlung de antiquo documento Genes. II. und in der Schrift: Mose und David keine Geologen (1798) *Eichstaed* in der Ausgabe von Mori Super hermen. N. T. acroas. acad. Vol. I, (1797) p. 284. u. a. m. Eusebius in Praeparat. Euang. L. XIII. p. m. 647. sagt zwar: Εὑρεῖς δ' ἂν τὴν Ἑβραίων γραφὴν οὐδαμοῦ μὲν μύθους αἰσχροὺς περὶ τοῦ τῶν ὅλων Θεοῦ, ἀλλ' οὐδὲ περὶ τῶν ἀμφ' αὐτὸν θείων ἀγγέλων, οὐδὲ γε περὶ τῶν θεοφιλῶν ἀνδρῶν, ὁμοίως ταῖς Ἑλληνικαῖς μυθολογίαις περιεχούσαις — er erklärt aber doch anderwärts die Babylonischen Thurmbauer für Giganten (S. unt.) und also die Geschichte derselben für eine Mythe. Soll er sich also nicht widersprechen, so muß es nur von schändlichen (αἰσχροὺς) Erzählungen von der Gottheit, den Engeln u. s. w. gelten; und da hat er vollkommen Recht; die kommen in der h. Schrift nicht vor.

chen Sagen und Ueberlieferungen geflossen. Dadurch müssen sie etwas gemeinschaftliches an sich haben, weil eine Ueberlieferung, die nicht ganz erdichtet ist, Fakta zum Grunde hat, die nur auf eine Art und Weise vorgegangen sind; und auf der andern Seite auch von einander abgehen, indem sie auf ihre Art vortragen, einkleiden, ordnen und vorstellen.

Hier entsteht die Frage: Enthält die hebräische Urkunde in der Urgeschichte eine ursprüngliche oder abgeleitete Sage? Ist das erste, so hat sie noch wenig Mythe, mehr buchstäbliche Wahrheit, und ist den Begebenheiten fast gleichzeitig. Letzteres ist sie schon nach dem obigen nicht, und das erstere müssen wir, wenn wir aufrichtig seyn wollen, gleichfalls läugnen. Denn sie faßt zweytausend Jahre ihres eignen, wo nicht Volks, doch Urstamms sehr kurz zusammen, und trägt die wenigen Fakta, die darinne vorkommen, so mythisch vor, daß man sieht: Erst nach zweytausend und mehreren Jahren der uns bekannten Geschichte fiel ein Schriftsteller darauf, die ihm bekannten Sagen der Urzeit, denen Traditionen, die die Hebräer zu seiner Zeit von ihren Vorfahren hatten (wobey ihm, wie unten erwiesen wird, nichts als ein Paar schriftliche Nahmenverzeichnisse und genealogische Tafeln zu Hülfe kamen) vorzusetzen. Im Anfang der Geschichte seines Volks ist er, wie zum Theil schon erwiesen worden, in einer ganz andern Erdgegend, und in der Urgeschichte stimmt er fast buchstäblich mit andern Nachrichten, die nicht aus seiner geflossen sind, und jedermann mythisch findet; es kann also die hebräische Urkunde nicht ursprüngliche, sie

muß abgeleitete Sage enthalten. Dann ists erklärbar, warum das Wunderbare, das die ersten Begebenheiten umschwebt, sich allmählig in der Zeit verliert, die dem Sammler, Ordner und Uebertrager dieser Sagen, näher ist. Aber es folgt auch für die Erklärung dieser Urkunde, daß das nur reine historische Wahrheit seyn kann, was in der Urgeschichte andern Nachrichten, die auch von alten Zeiten herrühren und nicht unglaubwürdig sind, nicht widerspricht, was sich vernünftig deuten läßt, und als Räsonnement mit der Natur der Sache, als Begebenheit mit Zeit und Ort und der Naturbeschaffenheit unserer Erde vereiniget werden kann; und in der eigentlich hebräischen Geschichte, was sich an die auch von andern Orten herrührende Urgeschichte gut anschließt, und der Geschichte der übrigen Welt nicht Hohn spricht. Der Geschichtsforscher aber, der beydes nutzt, muß nicht vergessen, daß er Mythen vor sich hat, d. h. er muß die Hülle abziehen, die ihnen alte Sprache, alte Einkleidung, alte Vorstellung umlegt, um auf den Fond historischer Wahrheit zu kommen, der hinter dem Schleyer verborgen liegt.

Ist die hebräische Sage keine ursprüngliche, sondern abgeleitete, so entsteht wieder die Frage: Ist sie, was Urgeschichte betrifft, die allererste und allerälteste schriftliche Urkunde, die je abgefaßt wurde, oder gieng ihr schon eine schriftliche voraus, aus der sie schöpfte? Daß sie die älteste unter denen ist, die wir haben, das kann man als gewiß annehmen; daß sie aber die allerälteste, die je aufgezeichnet

worden, und aus keiner andern geflossen sey, das kann und muß man aus folgenden Gründen bezweifeln:

1. Die Hebräer haben die Schrift nicht erfunden, sondern von Aegyptiern (oder Phöniciern), die sie hatten, und unter denen sie lebten, angenommen. Geschichte oder Sammlung von Traditionen der Vorzeit, mußte eins der ersten schriftstellerischen Produkte nach Erfindung der Schreibekunst seyn. Und daran soll kein Aegyptier, kein Phönicier gedacht, sondern den Einfall soll ein hebräischer Schriftsteller zuerst gehabt haben? Dies ist nicht glaublich.

2. Aegyptier und Phönicier waren zu polizirten Völkern gediehen, als die Hebräer noch nomadisch umher zogen, und hatten also Geschichte, als die Hebräer noch keine, sondern bloß Familiennachrichten hatten. Hebräer haben also die Geschichte der Vorzeit von Aegyptiern und Phöniciern gelernt; darinne kommen viele Nahmen vor, viele Bestimmungen von Zeit und Ort, die sich mündlich nicht so gut und genau erhalten. Der Verfasser der hebr. Urkunde kann also diese wenigstens, schon geschrieben vor sich gehabt, und aus ihnen geschöpft haben.

3. Nun giebt es aber in Aegypten eine alte Urgeschichte von Taaut, der als Erfinder der Schrift ausgegeben wird, und früher gelebt hat, als Mose. Denn er ist der allererste Geschichtsschreiber, den es nur je gegeben hat. Dies versichert Philo

Byblius bey Euseb. in Praep. Euangelica S. 31. 34. *).

4. Diese Taautische Urgeschichte benutzte Sanchuniathon, ein Phönicischer Schriftsteller, der wo nicht älter als Mose, doch beynahe ihm gleichzeitig ist, und hielt sich besonders in der Urgeschichte (nicht an Mose, sondern) ganz genau an Taaut, so daß er den Anfang seiner Geschichte damit machte **).

---

*) Man denke von diesem Wundermann, Thaauth, Thoth (Θωυθ, Θωθ, Θωαχ, Ταυτος) Hermes Trismegistus u. s. w. genannt, der wohl mehr ein Aegyptier, als ein Phönicier war, so groß oder so gering, als man will; älter als Mose bleibt er immer, und hat unter andern Schriften (die aber verlohren gegangen sind, und die, die unter seinem Nahmen cursiren, z. E. der Pömander, sind unächt) auch eine κοσμογονιαν und ὑπομνηματα geschrieben, ein Werk, das in die Aegyptischen Tempel niedergelegt wurde, und deshalb ἱερα βιβλια hieß, und für das älteste Geschichtswerk gehalten wird, aus dem Sanchuniathon, Manetho, Pythagoras, Plato, schöpften. S. Fabric. Bibl. Gr. L. I. Vol. 1. p. m. 72 sqq. Philo Bybl. versichert: των υφ' ηλιῳ γεγονοτων πρωτος ταυτος, ὁ της των ὑπομνηματων γραφης καταρξας.

**) Sanchuniathon ist, wo nicht älter als Mose, welches alle die annehmen, die ihn unter der Regierung der Semiramis leben und schreiben lassen (S. Euseb. a. a. O) so doch nicht viel jünger; je nachdem der Phönicische König Abibalos, dem er sein Werk dedicirt hat, gesetzt wird. χρονοις Μωσεως πλησιαζων χρονοις ibid.) Gemeinhin wird er unter dem Richter Gideon lebend angenommen, aber der Beweis ist nicht stringent. Genug, er wollte eine zuverlässige Urgeschichte schreiben (Euseb. a. a. O. τα ἐξακριβης ἀφ' ὧν τα παντα συνεγη παρα παντων εἰδεναι ποθων) sah' sich allenthalben nach Quellen um, und fand die Taautische, an die er sich besonders von Anfang genau anschloß (S. Euseb. a. a. O. ἀπο της ταυτης ὡσπερ κεφαλιδος βαλλομενος λογου.)

5. Den Anfang der Sanchuniathon'schen Cosmogonie und Urgeschichte haben wir noch noch übrig; dieser stimmt mit 1 Mos. 1. beynahe wörtlich überein, wie unten gezeigt wird. Einer Versicherung des Porphyrius zufolge (bey Euseb. a. a. O.) kam die Sanchuniathonsche Geschichte im Verfolg mit der hebräischen, sogar in Nahmen und Ortbestimmungen überein *).

6. So folgt ja hieraus augenscheinlich, daß die Mosaische Urgeschichte auch mit der Taautischen gestimmt hat; denn Dinge, die einem dritten gleich sind, sind sich unter sich selbst gleich; und folglich, weil die Taautische älter ist, auch wohl aus ihr geschöpft seyn mag. Doch weiter

7. Sanchuniathon nahm die Phönicische Geschichte aus Stadt- und Tempel-Archiven **), die Urgeschichte aber aus geheimen, und wenigen bekannten Urkunden im Tempel der Ammuneer, die ihm der Priester des Gottes Jevo, Hierombal verschaffte (Euseb. a. a. O. S. 32.) Diese Ammuneer sind doch wohl nicht die Ammoniter in Palästina, sondern die Bewohner der Gegend des Orakels des Jupiters (Jevo) Ammon in Aegypten. Mithin ist der Jevo gerade nicht Jeho-

*) Euseb. a. a. O. ἱστορεῖ τὰ περὶ Ἰουδαίων κληδόνατα, ὅτι καὶ τοῖς τόποις καὶ τοῖς ὀνόμασιν αὐτῶν (Ἰουδαίων) τὰ συμφωνότατα.

**) a. a. O. ἐκ τῶν κατὰ πόλιν ὑπομνημάτων καὶ τῶν ἐν τοῖς ἱεροῖς ἀναγραφῶν συναγαγών. —

va in Palästina, und der Priester Hierombal nicht Jerubbaal im Buche der Richter, K. 8, 29. 9. 1. *).

8. Manetho ein gebohrner Aegypter, aus Sebennitis schöpft seine Geschichte ebenfalls aus der Taautischen. (S. Fabric. Bibl. Gr. I. 1. Vol. I. p. 72. ff.) Die wenigen Bruchstücke, die wir davon beym Syncellus übrig haben, stimmen ebenfalls mit der mosaischen Urgeschichte überein. Es gilt also derselbe Schluß.

---

*) u. a. O. τα μεν γινομενα πραγματα ἐξ ἀρχης, συμβαλων τοις απο των ἀθυτων ευρεθεισιν ἀποκρυφοις Αμμουνεων γραμμασι συγκειμενοις, ἁ δη ουκ ἠν πασι γνωριμα, ἡσκησε — und kurz vorher ἐληφως τα ὑπομνηματα παρα Ιερομβαλ του ἱερεως Θεου του Ιαω. Dies zieht man auf die hebräische Geschichte, und glaubt, daß der Priester, von dem Sanchuniathon die hebräischen Urkunden bekommen hat, Jerubbal unter Gideon sey. Aber a) Hierombal und Jerubbaal sind ganz verschiedene Männer b) Jerubbaal war kein Priester c) ὑπομνηματα die im Tempel lagen, kann es bey den Hebräern jetzt noch nicht geben. Der Gott Jevo, ist der Gott Jao, Jupiter Ammon, in Aegypten. Da war der Priester Hierombal, beym Tempel des Ammonischen Orakels. Ammoneer muß man also nicht in Palästina suchen; es ist ein Aegyptisches Wort, und der Ammonische Tempel allgemein bekannt. Vergl. Plutarch de Isid. et Osirid. p. m. 354. (πολλων νομιζοντων ἰδιον παρ' Αιγυπτιοις ὀνομα του Διος εἰναι Αμουν (ο παρκγοντες ἡμεις Αμμωνα λεγομεν) und Manetho erklärt es durch κρυπτον. חמון) Gab der Priester Hierombal dem Sanchuniathon ὑπομνηματα, so gab er ihm vermuthlich die ἱερα βιβλια oder die ὑπομνηματα des Taaut, und diese stimmten mit der Hebräischen Urkunde überein, weil ihr Verfasser aus dieser Urgeschichte auch geschöpft hatte. — Die Taautische Schrift wurde übrigens so heilig aufbewahrt, weil sie eins der ersten Produkte der Buchstabenschrift war.

9. Plato erscheint in seinem Timäus, wo er von der Entstehung aller Dinge philosophirt, mit 1 Mos. 1. und im Critias oder Atlanticus, wo er das paradiesische Leben der ersten Menschen beschreibt, mit 1 Mos. 2, wie schon Serranius anmerkt, völlig übereinstimmend. Was nun hier erzählt wird, das hat, der Einleitung zum Timäus zufolge, zuerst Solon von Priestern in Aegypten gehört und gelernt; und die haben ihm dieses aus uralten Urkunden, die im Tempel zu Sais in Aegypten sehr heilig aufbewahrt wurden, und das Wissenswürdige der Geschichte des ganzen Alterthums enthielten, vorgelegt, wobey schon Proclus (im Commentar zum Timäus) anmerkt, daß das die Taautische Cosmogonie und Urgeschichte sey. Dies Sais ist nun der Ort, wo Joseph als Minister des Pharao lebte, wo Mose sich aufhielt, der sich also in der Nähe dieser Heiligthümer befand. So folgt auch hieraus, daß die mosaische Urgeschichte und Cosmogonie höchstwahrscheinlich aus der Taautischen in Aegypten geflossen sey*).

---

*) Plato's eigne Worte (p. m. 474 edit. Opp. Basil. 1556) Ἔστι τις κατ' Αἴγυπτον ἡδ' ὃς ἐν τῷ Δέλτα περὶ ὃ κατα κορυφὴν σχίζεται τὸ Νειλῶ ξύνομα, Σαϊτικος νυν καλουμενος νομος. τουτῶ δε τὸ νομῶ μεγιστη πολις Σαΐς und p. 475 ὁσα δε παρ' ἡμιν, ἢ τηδε, ἢ καν κατ' ἄλλον τοπον ἐν ακοη ἰσμεν, εἴ που τι καλον, ἢ μεγα γεγονεν, ἢ καν τινα διαφορὰν ἄλλην ἐχον παντα γεγραμμενα ἐκ παλαιου τηδ' ἐστιν ἐν τοις ἱεροις καν σεσωσμενα. Hier in Sais war ein Tempel der Weisheit (Athenens, der Isis u. s. w.) mit der Inschrift: Εγω εἰμι παν το γεγονος καν ὂν καν ἐσομενον, das heißt doch wohl ein Tempel Jehovens, (יהוה) der da ist, und der da war, und

Hat das seine Richtigkeit, so ist auch Mose selbst, und kein anderer der Uebertrager und Verpflanzer dieser Urgeschichte auf hebräischen Grund und Boden. Denn a) vor ihm läßt sich keine Veranlassung zur Abfassung einer hebräischen Geschichte, und einer Urgeschichte zu deren Behuf denken; das Volk war noch gar nicht merkwürdig. b) Mose hatte wohl nur allein den Zugang zu diesem Tempelarchiv, zu welchem die Priester in Aegypten nicht jedermann zuließen. c) Mose allein konnte es nur benutzen, weil er die ägyptische Sprache verstand *), und unter seinen Landsleuten wohl nur allein so viel Kenntniß besaß, um eine solche Schrift wichtig und nützlich zu finden. d) Nach Mose fällt alle Gelegenheit für Israeliten weg, dazu zu gelangen, oder es zu benutzen, da alle Communication mit Egypten, selbst nach Mosis Willen, wie abgeschnitten wird. Uebrigens merkt man es der hebräischen Ur- Erd- und Menschengeschichte

der da seyn wird. (Plut. de Is. et Osir. p. m. 354) Hier lebte Joseph (1 Mos. 41, 50. 46, 20; hier Mose, als er sich am Aegyptischen Hofe aufhielt 2 Mos. 2, 3 ff. (ohnweit dem nachmahligen Memphis, oder dem jetzigen Cairo) — Vergl. Nordens Reise durch Aegypten S. 97. — Das Seriadica, wo, nach Manetho beym Syncellus, die Taautische Schrift lag, (Fabric. l. c. S. 73) ist also weder Syrien, noch Sehirath in Palästina, sondern dieses Sais in Aegypten.

*) Und hieraus läßt sich wieder erklären, warum Mose in der Kosmogonie und Urgeschichte deutlicher und verständlicher ist, als Sanchuniathon, und zum Theil als Plato. Er verstand die Sprache des Originals, aus dem sie alle schöpften. Sanchuniathon war Phönicier, und phönicisch und ägyptisch waren ganz diverse Sprachen.

fast allenthalben an, daß der israelitische Gesetzgeber (Mose) ihr Verfasser, Binder und Ordner ist. Denn er bereitet allenthalben auf seine Gesetzgebung vor, streut Winke davon ein, und giebt selbst den Thatsachen, die er aufnimmt, eine solche Wendung, daß sie an die ackerbauende Nation des Jehova sich anschließen, wovon in der Folge Beyspiele angeführt werden. Wir können uns also auf diesem Wege überzeugen, daß Mose Hauptverfasser der Genesis, und wie er es ist, nämlich, daß er bloß die Taautische Urgeschichte auszieht, und sie der Geschichte seines Volks (die er aus Tradition und einigen schriftlichen Aufsätzen schöpfen konnte) vorsetzt — nicht aber bestimmte Urkunden (Elohim und Jehova) zusammenrückt. (S. unt.) Bey dem allen kann es immer seyn, daß sich in die mosaische erste Arbeit durch Abschreiber, Redakteur's, Sammler, Ordner, und Ueberarbeiter hie und da Zusätze aus späterer Zeit eingeschlichen haben.

Zweyte Entdeckung.

Unsere gewöhnliche Geschichte, von Adam 1 Mos. II. berechnet, befaßt nur die Geschichte der Menschheit, seitdem Ackerbau getrieben wird. Denn dieser Adam war nicht der erste Mensch, sondern der erste Ackerbauer.

Ich kann es wohl als allgemein bekannt voraussetzen, daß unsere gewöhnliche Geschichte von dem Adam anhebt, dessen die hebr. Urkunde K. 2, 7. ff. erwähnt, und von da an beynahe 6000 Jahre berechnet, seitdem man etwas von der Geschichte der Menschheit wisse. Ob man nun gleich die chronologischen Schwierigkeiten, die bey dieser Berechnung eintreten, nie ganz heben wird, so machen sie doch im Grunde eine Kleinigkeit aus, und halten uns hier gar nicht auf. Die Beobachtung ist wohl wichtiger, daß man völlig irrt, wenn man sagt, so lange stehe auch die Welt, da fange die Weltgeschichte an, der Adam sey der allererste Mensch gewesen. Wo sagt das die hebräische Urkunde? Wo kömmt das erste Kapitel des ersten Buchs Mose hin? Da gab es auch schon Menschen, das sind nicht dieselben, die Kap. 2. beschrieben werden *), sondern frühere, ältere. Der

*) Man rufe mir nicht gleich entgegen: „das ist ja was altes, längst verworfenes, das ist Peyrer's aufgewärmter Präadamitismus!“ Ob ich bloß aufwärme, mag das folgende zeigen. Peyrerius (de Praeadamitis 1655. 12.) hat allerdings etwas hievon eingesehen, meine Beweise sind aber von den seinigen unabhängig, und hoffentlich stringenter. Darinne setze ich auch nicht meine Ent-

Adam, von dem unsere Zeitrechnung anfängt, ist der erste Ackerbauer, nicht der erste Mensch. Ackerbau ist nicht gleich vom Anfang der Menschheit im Gebrauch gewesen. Hier ist von diesem wichtigen Satze, den ich als meine Entdeckung auszugeben wage, der Beweis:

1. Das sagt schon sein Nahme Adam, d. h. Erdmann, Feldbauer, Ackersmann. Das hebräische Wort, wovon er benannt ist, sagt nicht Erde überhaupt, sondern Ackerland, Ackerfeld aus *) (nicht terra, sondern tellus und humus, von welchem letztern homo eben so abgeleitet ist.)

2. Die ausdrückliche Angabe der hebr. Quelle, 1 Mos. 2, 5. „Noch war kein Feldgewächs auf der Erde; noch sproßte keine Feldfrucht; denn Jehova Gott (der Gott des Ackerbaues S. unt.) hatte noch nicht regnen lassen, auf der Erde; und noch war kein Mensch, den Acker zu bauen“ hat, wenn wir die unterstrichenen Worte zusammen nehmen (und ich bitte, sie im Original nachzusehen) augen-

---

deckung, daß Adam nicht der erste Mensch, sondern darein, daß er der erste Ackerbauer war. Dann folgt das übrige von selbst.

*) Es haben die Ausleger der hebr. Urkunde noch gar nicht bemerkt, wie sich 1 Mos. 2, 5 ff. nicht wegen einer andern Urkunde, sondern wegen einer andern Sache, die erzählt wird, die Sprache im Original abändert. Kap. 1. war von אֶרֶץ jetzt von אַדְמָה die Rede. Jenes ist die Erde überhaupt, dieses Ackererde. Von letzterer hat dieser Adam, nicht von erster, oder sie von ihm, den Nahmen. Freylich hat die LXX immer γη, daher die Vulgata immer terra, und daher Luther immer Erde, und daher der Grund alles Irrthums hiebey.

scheinlich den Sinn: Lange gab es schon Gewächse, aber noch keine Ackergewächse; lange gab es schon Baumfrüchte, aber noch keine Feldfrüchte, (fructus, nicht fruges) denn die Menschen kannten den Ackerbau noch nicht; lange gab es schon Menschen, aber noch keine Feldbauer*). Hier wird dreymal gesagt, daß bisher noch kein Feldbau gewesen sey, der aber nun aufkommen soll.

3. Menschen gab es vorher 1 Mos. 1, 26. ff. aber nicht dieselben, die 1 Mos. 2, 7. beschrieben werden. Jene erstern Menschen führen zwar den Nahmen der Gattung, Erdmänner auch (wie homines von humus) aber mehr in dem Sinn der Erdbewohner, als der Erdbauer, und sind wesentlich von den folgenden verschieden. Denn die Erde (nicht das Land) trug damals

---

*) Wenn man diesen Vers mit v. 4 verbindet, und mit Luther übersetzt: „Und allerley Bäume, die zuvor nie gewesen waren auf Erden, und allerley Kraut auf dem Felde, das zuvor nie gewachsen war; denn Gott hatte noch nicht regnen lassen auf Erden; und war kein Mensch, der das Feld bauete, so kann man in Versuchung kommen, hier an die erste Schöpfung zu denken; aber diese Uebersetzung ist auch Schritt für Schritt falsch, und ganz gegen das Original. שִׂיחַ sind keine Bäume, sondern frutices, die nicht so hoch wachsen, als Bäume, שִׂיחַ הַשָּׂדֶה sind frutices agri „Feldgewächse, Getraide Frucht“ כָּל טֶרֶם heißt nicht allerley nie, sondern, wie כָּל לֹא keiner, noch kein, dies noch setzt aber eine, oft lange Zeit vorher, voraus, עֵשֶׂב הַשָּׂדֶה heißt nicht Kraut auf dem Felde, sondern Feldfrucht; und die letzten Worte sagen nicht, daß noch kein Mensch überhaupt existirt habe, sondern nur keiner, der das Feld bauete.

bloß Gras für's Vieh, Pflanzen (Kräuter) und Bäume für die Menschen; und zwar sich selbst säende, fortpflanzende, der Wartung der Menschen nicht bedürfende Bäume *), deren Früchte (Aepfel, Cornelkirschen, Maulbeere, Eicheln, bey Ovid) die Menschen damals nähren sollten (1 Mos. 1, 29. 30.). Sagt das die hebräische Urkunde, so stimmt sie mit den andern Quellen der Urgeschichte weit besser, sie bezeichnet aber damit auch eine Zeit, wo man noch keine Feldfrüchte aß — wo man, mit Ovid zu reden, cibis nullo cogente creatis (Metam. 1, v. 102.) zufrieden war, kurz das Saturnische Zeitalter, davon nachher.

4. Die deutliche Bestimmung, wozu der Adam des Jehovah (nicht die Menschen des Elohim) in den Garten (Park) gesetzt ward, lautet 1 Mos. 2, 15, dahin, um ihn zu bebauen, d. h. einen Theil davon als Ackerland zu behandeln. Denn hier wird dasselbe hebräische Wort gebraucht, (עבד) das sonst den Ackerbau bezeichnet und v. 5. bezeichnete. Deswegen wurde ihm wahrscheinlich auch der Genuß von Baumfrüchten verboten, (1 Mos. 2, 17.), wenn nicht von allen, (denn

*) Die Worte 1 Mos. 1, 11. 12. 29. „sich besamende Pflanzen und Bäume, die in ihrer Art Saamen tragen" erklärte ich bisher mit andern Auslegern, so, daß sie nichts besonderes aussagten, und fast ganz überflüssig waren — denn es gilt von allen Gewächsen, daß sie sich selbst fortpflanzen, wenn ihnen auch der Mensch zu Hülfe kömmt; aber jetzt sehe ich sie aus einem ganz andern Gesichtspunkte an. Es sollen Pflanzen und Bäume seyn, die sich selbst (per se et sponte sua) warten und pflegen, und ohne Wartung und Pflege Früchte tragen, die die Menschen ernähren können.

alle konnte und sollte er nicht entbehren, da der Ackerbau noch nicht im Gang war) doch von solchen, die ihm die Ackerfrucht gewissermaßen entbehrlich machten, (wie z. E. Manna- und Saft-Bäume) damit er sich desto ausschließlicher dem Ackerbau ergeben sollte.

5. Diesem Ackerbauer wird die Mühe und Beschwerde, die mit dem Ackerbau verbunden ist, nicht verschwiegen, (1 Mos. 3, 17. ff.) aber dessenungeachtet bemerkbar gemacht, daß Ackerbau seine Hauptbestimmung bleibe, sein ganzes Leben durch. „Du sollst vom Lande (Acker) mit Mühe die Früchte essen, dein ganzes Leben durch. Dornen und Disteln wird er dir tragen (die du ausrotten mußt) und du sollst Feldfrucht essen. (Getreide, nicht Bäumfrüchte, wie vorher.) Mit triefender Stirn sollst du Brodt (Getreidefrucht Ps 104, 15, nicht, dein Brodt, wie Luther will) essen, bis du (Erdmann!) zur Erde zurückkehrst, wovon du genommen bist. Denn Staub (Erde) bist du, Staub wirst du wieder werden."

6. Endlich schafft diesen Adam, Jehova Gott, d. i. der Gott, den die Israeliten unter diesem Nahmen als ihren Schutzgott verehrten, und den Mose durchaus als Beschützer des Ackerbau's, der bloß ein ackerbauendes Volk an ihnen erziehen will, vorstellt. 2 Mos. 20, 8 — 10. vergl. 1 Mos. 8, 22. So ist dieser Adam der eigentliche Ahnherr der Israeliten, aber nicht der erste Mensch. Der Jehova ist der Jevo der Aegyptier, der Jov, Jovpater, Jupiter der übrigen Welt, von dem es durchaus im Alterthum heißt, daß er den Ackerbau aufgebracht, und es vorher zwar Menschen, aber noch keine

Ackerbauer gegeben habe. Was kann deutlicher seyn, als Virgils (Georgik. B. 1. v. 121. ff.)

Pater (Jupiter) ipse — primus per artem,
Movit agros — — — d. h. nach Hrn. Voß, er zwang die Menschen zuerst zur Bestellung des Feldes — und gleich drauf — 125 — 127.
Ante Jovem nulli subigebant arva coloni — ipsaque tellus, omnia liberius nullo poscente ferebat.

Die Erde, sagt Hesiod, Εργ. κ. Ημ. v. 118. — trug zu Saturnszeit alles αὐτόματα, nach Ovid (Metam. 1, 102. ff.) immunis et rastro intacta nec ullis — saucia vomeribus per se dabat omnia tellus. So war es im saturnischen Zeitalter; aber, postquam sub Jove mundus erat, v. 123. ff.

Semina tum primum longis cerealia sulcis
Obruta sunt pressique iugo gemuere iuvenci.

Man lese nur die Beschreibung des goldenen und silbernen Zeitalters bey Hesiod und Ovid hintereinander.

Es ist also hieraus einleuchtend, daß a) wer diesen Adam zum ersten aller Menschen macht, irrt; es ist, nach der Bibel der erste Ackerbauer b) er ist sogar nur der Stammvater der Hebräer, die Ackerbau treiben sollen, c) unsere gewöhnliche Geschichte also, die dadurch die Geschichte des hebräischen Volks, zur Weltgeschichte macht, ist unvollständig und dem Lauf der Natur schnurstracks entgegen. Wie viel tausend Jahre können

vom Anfang aller Dinge bis zur künstlichen Treibung des Ackerbau's, und wie viel müssen bis dahin verflossen seyn, daß er unter den Vorfahren der Hebräer aufkömmt!

Da mir diese Entdeckung wichtig scheint, so will ich gleich auf die Einwürfe antworten, die manche Leser vielleicht schon in Gedanken mir gemacht haben, oder die man machen könnte.

1. 1 Mos. 2, 7. „beschreibt doch den allerersten Menschen; denn es ist nur eine andere Urkunde von einer und derselben Sache, der ersten Schöpfung." Das halte ich eben für nichtbewiesen und bestreite es. Mir scheint es precäre Annahme. Ich behaupte, daß, wegen der Widersprüche, in denen 1 Mos. 1 und 2 steht, wenn daselbst von einerley Sache die Rede seyn soll, die dadurch, daß es zweyerley Urkunden seyn sollen, nicht gehoben werden, und wegen der deutlichen von mir schon angegebenen Winke der einen und untheilbaren hebräischen Urkunde K. 2. nicht von der Schöpfung des allerersten Menschen die Rede seyn könne. Davon unten noch ein Mehreres.

2. „Dieser Adam wird in der heiligen Schrift ausdrücklich der erste Mensch genannt, 1 Korinth. 15, 45. 47." Gesetzt es wäre dem also, so hätte ihn Paulus dafür gehalten, oder der gemeinen Annahme damaliger Zeit nicht widersprechen wollen. Das würde uns aber nicht binden, es blind nachzubeten, wenn wir eines bessern überzeugt seyn könnten. Aber es ist dem nicht also. Dem ersten Menschen steht dort ein letzter und zweyter entgegen; also zählt Paulus die Menschen

nicht, sondern er giebt zwey Arten des Menschen an, den sinnlichen und den geistigen (in der Auferstehung). Folglich ist der erste Mensch Adam, in abstrakto die ganze Menschheit mit ihrem irdischen Leibe, wie ihn auch Adam gehabt hat. Wie wenig Gewicht Paulus auf Adam lege, sieht man gleich daraus, daß er auch von einem zweyten und letzten Adam spricht.

3. „Adam wird sonst als der erste Mensch beschrieben. Hos. 6. 7. Röm. 5, 12. 14." Hierauf hat schon Peyrerius zu seiner Zeit geantwortet: Nicht als der erste Mensch überhaupt, sondern als der, der zuerst gesündiget hat.

4. Wichtiger ist mir das, daß doch 1 Mos. 1, 28 schon des Ackerbaues erwähnt zu werden scheint, in den Worten: „füllet die Erde und macht sie euch unterthan, oder wie besser hätte übersetzt werden sollen — und bearbeitet sie, beackert sie *). — Allein ich bemerke, a) daß es doch nicht das Wort ist, das sonst den Ackerbau bezeichnet, und im Grunde etwas ganz anderes sagt, nämlich, daß sich die Menschen als Herren der Erde, als Beherrscher derselben zeigen sollen, b) gesetzt, daß man so erklären müßte, so könnte Gott den ersten Menschen auch den Ackerbau zugedacht, bestimmt

---

*) כבשׁה erklärt man durch *subigite* eam d. h. colite agrum — aber das würde עִבְדָה heißen müssen. Zudem würde alsdenn nicht הָאָרֶץ sondern הָאֲדָמָה stehen. — Eben so, sagt man, gehe auch עָשָׂה 1 Mos. 1, 12, 13. auf den Ackerbau nach Ps. 104, 14. — aber man vergleiche.

haben, sie hätten aber immer diese Bestimmung eine Zeitlang aus den Augen verlieren können.

5. „Der Adam wird ja geschaffen, ihm werden Thiere zugeschaffen, (K. 2, 19.) die er benennt, er verheirathet sich zuerst, (v. 23.) er geht noch nackend (v. 25.) er nennt sein Weib Chawwa (Eva) d. i. die Mutter alles Lebendigen" (K. 3, 20.) Gut, aber folgt daraus, daß er der allererste Mensch gewesen sey? Isolirt von andern, anfangs in einer glücklichen Gegend, und in der Folge zum Ackerbau bestimmt, das war er. Geschaffen werden heißt hervorgebracht, umgeschaffen, und wozu bestimmt werden; ihm werden die Thiere zum Ackerbau zugeschaffen (denn man sehe nur das hebräische Original nach, nicht Erd- sondern Ackerthiere, die er braucht, findet er auf und benennt sie). Sein Weib soll ihm treue Gehülfin beym Ackerbau seyn (1 Mos. 2, 18.) und er daher mit ihr monogamisch, aber nicht vago concubitu leben. Und als Ackerbauer muß er wohl anfangs in einer warmen Gegend nackt gehen, welches aber bald abgeändert wird. Nennt er endlich die Eva die Mutter alles Lebendigen, so sieht man ja wohl von selbst ein, daß es nicht im strengsten Verstande genommen werden dürfe, da sie weder eine Mutter aller lebendigen Wesen, noch eigentlich aller Menschen, sondern derer ist, die sie in dieser monogamischen Ehe, von ihm, in dem neuen Stande und in der neuen Lebensart als Ackerbauer gebar.

Noch einige Einwürfe kommen weiter unten vor.

Dritte Entdeckung.

Es hat vor unserer gewöhnlichen Zeitrechnung eine große Periode von vielen Jahrtausenden (eine eigne Schöpfung von Menschen) gegeben, die man sonst das saturnische Zeitalter, die goldene Zeit, zu nennen pflegt. Hiebey wird gezeigt, daß man die ersten Worte der hebräischen Bibel bisher ganz falsch verstanden habe.

Wenn man im Buche Hiob, das sich in sehr alte Zeiten versetzt, indem es nichts von mosaischen Gesetzen, nichts von Israeliten und Hebräern zu wissen scheint *), bald die Aeußerung liest (Kap. 3, 14 ff.). „Dann schliefe ich (im Unterreiche) mit Königen und Großen der Erde, die sich Wüsten erbauten (qui quondam in vacua venerunt, Cic.) und Fürsten, die Gold hatten, (im goldenen Zeitalter) und ihre Paläste mit Silber füllten", bald (K. 8, 8. f.) „Frage nur die erste Generation, (die Urmenschen) denn wir sind von gestern und wissen nichts" bald (K. 9, 7. f.) „der zur Sonne spricht, daß sie nicht aufgehen (d. h. anderwärts aufgehen) soll, der

---

*) Sey es nun, daß der Verfasser älter ist als Mose, oder daß ein späterer Einkleider sich ganz in das Costum und den Ton der alten Zeit versetzt hat. Auch der letztere kann die alten, damahls noch in Schwange gehenden, Sagen von der Urwelt benutzen, wie Michaelis in seinen Anmerkungen zu den gleichfolgenden Stellen, und in seiner Einl. ins A. T. gezeigt hat.

die Sterne versiegelt, der die Nordgestirne schuf" u. s. w. bald (K. 15, 17 — 19) „Ich will dir anzeigen, was die Weisen erzählt, und ihren Vätern (d. h. entweder unsern Vätern, oder ihre Väter ihnen) nicht verhehlt haben, denen die Erde allein übergeben war, in die kein Fremder eindrang bald (K. 22, 15. f.) „Wollt ihr den alten Weg einschlagen, den Bösewichter betraten, über deren Wohnungen sich Ströme ergossen" u. s. w. so erkennt man leicht darin theils Anspielungen auf die uns bekannte Geschichte, theils Winke von einer uns in der Geschichte noch unbekannten Urwelt, welche letzteren vielleicht eben so wahr sind, als jene.

Es ist, als läse man die alten Kosmogonien (bey Diodor Sic. B. 2, 57. S. 225. Apollodor in der Mythol. u. a. m.) wo die Sonne (Helios) zur Zeit der Titanen im Fluß Eridanus erstickt wird (S. unt.) oder in Plato's Einl. zum Timäus (S. 21 der Serran. Ausg.) wo der ägyptische Priester zu Solon sagt: „Ihr Griechen seyd bloß Kinder (in der Geschichte) und wisset nichts. Die Menschheit hat gar viele Revolutionen erlitten, die größten durch Feuer und Wasser, auf tausendfache andere Weise kleinere. Was will die Mythe vom Phaethon (am Eridanus) anders sagen, als daß eine große Metamorphose auf der Erde und bey den Menschen vorgegangen sey, und zwar durch Feuer? — Ihr (Griechen) wißt nur von einer (Deukalioneischen) Fluth, da ihrer doch mehrere gewesen sind. (S. 112.) Vor der deukalioneischen Fluth waren schon andere, und diese die dritte. Eine große Fluth war in der Vorzeit am Fluß Eridanus," Oder in Plato's Politikus (T. 11.

Opp. p. m. 269) „Du weißt doch, Sokrates, von der Mythe, daß die Sonne da, wo sie jetzt aufgeht, ehemahls untergegangen ist? und von der Zeit unter des Kronos (Saturns) Herrschaft, und von den Urmenschen *), daß sie aus der Erde gebohren (1 Mos. 2, 7.) nicht von einander erzeugt wurden?" S. 273 „Das was von Saturns Zeit erzählt wird, paßt gar nicht auf unsre jetzige Erd-Einrichtung, sondern auf eine andere, vorige, u. s. w. Das bestätigt auch die isländische Edda, die solche Sagen, von einer großen und mannichfaltigen Veränderung im Norden enthält, sie mag sie auch herhaben, woher sie will.

Wir können daraus den Schluß machen, daß unsre Geschichte mangelhaft, daß unsre Erde weit älter, als sechstausend Jahre sey, und es schon lange vorher Menschen gegeben haben müsse, von denen man, der Länge der Zeit wegen, wenig, aber doch etwas wisse. Um hierinne nicht zu rasch zu schliessen, müssen wir freylich, die glaubwürdigste aller Kosmogonien, die mosaische, zuerst befragen, und wie, wenn diese mit dürren Worten es aussagte? Hierher gehören schon die Winke, die Peyrerius gegeben hat, und wahrlich nicht zu verachten sind:

1. Daß es zu der Zeit, als Adam geschaffen wird, von dem unsre Zeitrechnung ausgeht, schon ein Land

*) Die Ausdrücke: οἱ πρόσθεν, οἱ πρωτεροι, οἱ παλαιοι, οἱ Κρονια λαοι, οἱ περι τον Κρονον („die alte Welt, die Urmenschen unter Saturn") im Plato, Diodor und Plutarch sind merkwürdig. Vergl. Diodor. Sic. L. III. p. m. 368. Plutarch de fac. in Orb. Lun. p. m. 941-944.

Eden giebt, das von andern Ländern nahmentlich unterschieden war (1 Mos. 2, 8. 4, 16.) wovon das Paradies, in das er gesetzt wird, nur ein Theil ist.

2. Daß Adams Söhne Ackerbau und Viehzucht, als zwey verschiedene Lebensarten, treiben, (1 Mos. 4, 2.) opfern, (v. 3. 4.) Städte bauen, (denn Städte sind es doch 1 Mos. 4, 17. nicht Höhlen, wie das Wort bauen zeigt) welches ohne Beyhülfe vieler anderer Menschen nicht geschehen konnte.

3. Daß Cain sich schon in ein anderes Land (v. 17.) begiebt, und da fürchtet, von Jedermann erschlagen zu werden. Der Jedermann (πας ὁ τυχων) sind gewiß nicht Thiere, wie man sehr gezwungen erklärt, sondern Menschen (wie auch das Wort tödten und todtschlagen zeugt, das nur von Menschen gebraucht wird) und gewiß nicht Menschen von seiner Familie, sondern Fremde, die er sich besonders sehr wild vorstellt.

Ich urgire aber hauptsächlich das, daß man dabey

a) das ganze erste Capitel des ersten Buchs Mose übergeht; da sind ja auch schon Menschen, und offenbar andere als die K. 2. beschrieben werden, und da das erste Kap. vorausgeht, so müssen auch diese Menschen jenen vorausgehen. —

b) Daß die hebräische Urkunde ausdrücklich sagt, die Menschen K. 1. schuf Elohim, die Ackerbauer Jehova Elohim, welches durchaus nicht einerley, sondern so verschieden ist, wie Jupiter und Saturn. Daß sie

c) was Hauptsache ist — die Schöpfung des Elohim ganz buchstäblich früher ansetzt, als die Schöpfung Jehovens; und folglich eine ganze frühere Periode der Menschheit, eine ganze Menschengeneration, vor Adam, kurz, eine ganze, ältere Schöpfung behauptet.

Letzteres wird man mir noch nicht glauben wollen, und ich rechne es mir zur Entdeckung an. Hier ist ganz kurz mein Beweis: Die ersten Worte der hebräischen Bibel heißen im Original eigentlich so:

Zuerst schuf Elohim *) den Himmel
und die Erde;

und nicht

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde."

Zuerst **) schuf Elohim; dieser Satz bringt einen andern hervor, der ihm folgen muß, hernach schuf ein anderer. Die erste Schö-

---

*) Beym lesen dieser Worte muß Ton und Nachdruck auf Elohim ruhen; und man habe immer im Auge, was K. 2, 4 folgt, nun schuf Jehova Elohim. Folglich ist Elohim eine Art von Nom. propr. wie man auch daraus sieht, daß es in diesem Sinn nie ein ה artic. im hebr. hat.

**) בראשית heißt nicht sowohl initio (das würde hebr. בתחלה lauten) als *primo*, und ist eine Zeitbestimmung, der ein deinde oder secundo dadurch folgt, daß die Sache (der Schöpfung) nochmahls als geschehen erwähnt wird K. 2, 4. — „Im Anfang" ist hier so unverständlich und dunkel, daß es natürlich die Streitigkeiten über die Ewigkeit oder den Anfang der Schöpfung erzeugen mußte.

pfung geht einer zweyten voraus. Bliebe diese zweyte Schöpfung aus, würde sie nicht in der Bibel erwähnt, so wäre man vielleicht berechtiget, das zuerst in „Im Anfang“ oder ‚anfangs‘ zu verwandeln; aber die zweyte Schöpfung wird ausdrücklich, K. 2, 4. erwähnt in den Worten „Folgendes aber sind die Ereignisse, die sich zur Zeit der Schöpfung des Jehova Elohim zutrugen“ — wo a) diese Schöpfung offenbar als später angegeben wird als die vorige — denn sie siehet nach — b) durch das was folgt, von der vorigen verschieden und c) hauptsächlich dadurch unterschieden wird, daß sie Jehova Elohim verrichtet, da jene bloß dem Elohim zugeschrieben wird. Eine solche zweyte Schöpfung ist

a) möglich, weil der hebräische Ausdruck schaffen, nicht gerade heißt „aus nichts machen, oder Form und Materie zugleich hervorbringen“ sondern „hervorbringen, machen überhaupt, auch verändern und umschaffen *).“

*) Kenner der hebr. Sprache wissen das. Schultens hat es an mehreren Orten seiner Schriften bewiesen; der Sprachgebrauch der Bibel bestätiget es (so schafft Gott sein Volk, Tag, Nacht, Norden, Süden, Winter u. s. w. Ps. 89, 13.) und man sehe nur, wie 1 Mos. 1 und 2 das בָּרָא „schaffen“ mit עָשָׂה „machen“ und יָצַר „bilden, umschaffen“ wechselt. Wird doch auch im N. T. dem Sohne Gottes eine Schöpfung beygelegt, die doch wohl am besten, eine Umschaffung, moralische Schöpfung ist.

b) fast **nothwendig**, weil es vom Elohim buchstäblich heißt, (1 Mos. 2, 2. 3.) „er **hörte auf zu** schaffen, er schuf nicht mehr.“ Wenn nun auf diese Angabe, Jehova als **schaffend** angegeben wird, muß er nun nicht **nach Elohim** schaffen, wenn die Welt nicht untergehen soll, da Elohim zu schaffen aufgehört hat? kurz, muß es nicht eine **zweyte** Schöpfung seyn?

c) auch **wirklich**. Denn Elohim schafft das **Ganze, Himmel** und **Erde**; Jehova Elohim schafft — **Erd'** und Himmel (um) durch Regen zum Ackerbau (1 Mos. 2, 5.) Elohim schafft Menschen als sein Bild (1 Mos. 1, 26.) Jeh. Eloh. weckt und bildet sie aus Erde (Erdmänner K. 2, 7.) und so ist alles übrige, in der Schöpfung des Jehova Elohim, von der Schöpfung des Elohim verschieden.

Fragen wir nun, wer sind denn die Schöpfer **Elohim** und **Jehova Elohim**? so dürfen wir nur beym letztern anfangen, und uns an das erinnern, was oben gesagt ist. Hebräern ist **Jehova** der Schutzgott der Israeliten, der **Schöpfer** seines Volks (Jes. 63, 15.) der seit dem Auszug aus Aegypten unumschränkt über sein Volk herrscht, (2 Mos. 20, 4. f.) in der übrigen Welt war er **Jov**, (**Jovis** nennt ihn noch Ennius) **Jovpiter, Jupiter**, der Vater der Götter und Menschen, der Gott der Götter. Das wird wohl auch 1 Mos. 2 und 3. gemeynt, wenn Jehova beständig **Elohim** heißt d. i. Götter — also entweder Jehova **Gott, einer der Götter**, oder der **Gott der**

Götter *), welches letztere passender ist; und wir dürfen davor nicht erschrecken. Denn der Hebräer hat bis auf Mosis Zeit noch Götter verehrt, durch Mosen Jehovah als den mächtigsten und Einzigen Gott kennen und verehren lernen; dessenungeachtet aber noch immer späterhin mehrern Göttern angehangen; und viele Stellen der Propheten und Psalmen zeugen, daß man bis gegen das babylonische Exil den Jehovah bloß als den größten Gott, als den Schutzgott Israels, als einen Gott der Götter ansahe und verehrte, wenn ihn auch andere Stellen (Ps. 115. z. B.) im Geiste Mosis als den Einzigen Gott beschreiben.

Die Bibel giebt nun den Zeitpunkt an, wann dieser Jehova zuerst ist verehrt worden (1 Mos. 4, 26. S. unt.) und wann er angefangen hat, zu schaffen d. i. sich als Gott zu zeigen. „Als er den Ahnherrn des hebräischen Volks zu einem Ackerbauer umschuf" 1 Mos. 2, 4. 5. 7. Aber da war ja vorher schon Himmel, Erde, Thiere, Menschen! Wer hat denn die geschaffen? Antwort: die Elohim, d. h. die Erhabenen, die

---

*) יהוה אלהים ist entweder appositio „Jehova, Gott, der einzige Gott, einer der Götter" wo man nur nicht einsieht, warum Elohim im Plural steht; oder mit der Ellipse אל „Jehova der Gott der Götter, der oberste Gott" Letzteres ist dem Geiste des Alterthums gemäßer, nach welchem Jupiter und Zeus ter optimus maximus, der Gott der Götter, bey Homer πατηρ ανδρων τε θεωντε heißt.

*) Es ist bekannt, daß אלה vom arabischen ألا excelsus fuit, der Erhabene, der (die Menschen) weit übertreffende,

die schaffen können, die erhabner und vermögender sind, als die Menschen (superi) die Götter, worunter Jehova (Jupiter) in der Folge der Beherrscher der andern, und in Moses Geist, und nach dem babylonischen Exil, der einzige Gott, ist.

Wir wollen es nur gestehen: „Götter" im Plural, und dabey nicht künsteln *). Sagt Elohim: laßt uns Menschen machen, heißt Jehova ein Gott der Götter, spricht Jehova selbst im Plural (1 Mos. 11, 7.). „Wir wollen herunter steigen" oder K. 3, 21. „Der Mensch ist geworden, wie einer von uns" und heißt es 1 Mos. 35, 7. und anderswo ausdrücklich: die Götter sind mir erschienen; so gab es mehrere Götter **), und das ist Glaube der alten Welt.

---

heißt. So entstand der Begriff eines Gottes. Und da es mehrere solche Erhabene geben muß; da in der Natur so viele unbekannte Kräfte wirken; so war der Polytheismus natürlich, und früher als der Monotheismus.

*) Die Künsteley, daß in Elohim die Dreyeinigkeit liege, war ein wenig arg; aber die bessern Ausleger sind auch schon längst davon abgekommen. Aber auch das, was man gemeinhin sagt, Elohim sey pluralis maiestaticus, scheint mir zu künstlich. Der Plural rührt doch zuletzt von einer Mehrheit her; und kein Wort wird im hebr. im Plural gesetzt, wobey man nicht zuerst an eine Mehrheit gedacht hätte, z. E. שָׁמַיִם, מַיִם u. s. w.

**) Daran erinnert uns selbst der eigenthümliche Nahme des Gottes der Hebräer, Jehova. Kein Nom. propr. findet statt, wenn nicht ein Subjekt von andern derselben Art, unterschieden werden soll; wer also einen Gott Jehova nennt, der nimmt stillschweigend mehrere Götter an, von denen er diesen unterscheidet. Wer nur einen Gott behauptet, braucht ihn nicht mit einem eigenthümlichen Nahmen zu belegen.

Nun stimmen alle Kosmogonien überein, die neben dem Jupiter Götter, und vor dem Jupiter (d. h. ehe er als der oberste Gott verehrt wurde) vom Anfang der Dinge, mehrere Götter seyn lassen, und nahmentlich anführen. Der Begriff von der Gottheit hat sich unter Menschen, menschlich, nach und nach gereiniget.

Vergleicht man aber die übrigen Kosmogonien, so nennen sie vor dem Jupiter hauptsächlich einen Gott, der die Götter beherrscht, und das Weltall regiert, den Saturn, und zwar so, daß Jupiter auf ihn folgt, und sein Sohn ist. An einen Gott als Schöpfer, obgleich es mehrere giebt, will die Bibel auch gedacht wissen; — denn

a) sie sagt im Singular, schuf, sprach u. s. w.

b) sie läßt den einen Gott zu den andern reden: „laßt uns Menschen machen."

Und da ist nun das eigenste, daß Elohim so viel dem Saturn der Alten, in der reinen Idee genommen, ähnliches hat.

1. Saturn, Kronos, Chronos, ist der Gott der Zeit; (Cic. de N. D. II, 24.) das scheint Elohim auch zu seyn, denn er schuf zuerst, als Gott der Zeit, „es ward Abend und Morgen der erste Tag" 1 Mos. 1, 1, 5. 14.

2. Saturns ältester Nahme ist Ilus, nach Sanchuniathons Kosmogonie; (bey Euseb. a. a. O. S. 36. 37.) das ist unverkennbar das hebräische El (אל) und mit Elohim verwandt.

3. Die, die um Saturn waren, es mit ihm hielten, die Gefährten Saturns, heißen bey Sanchuniathon

merkwürdig genug, Eloeim, das ist ganz das hebräische Wort Elohim *).

4. Unter Saturns Regierung war die goldene Zeit. Sie zeichnet sich durch edle Einfalt und Abwesenheit aller Beschwerden des Ackerbaues aus. So waren die Menschen unter Elohim. 1 Mos. 1, 26. ff. S. unt.

5. Von Saturn heißt es durchweg in der ältesten Mythe, daß er sich versteckt (latuerit) vor Jupiter verborgen habe; was heißt das anders, als daß er Jupiter's Uebermacht habe weichen müssen? Und von Elohim heißt es in der hebräischen Urkunde ausdrücklich, er habe aufgehört zu schaffen, weil Jehova angefangen zu schaffen, er habe Jehova Platz gemacht, und ihm den obersten Platz, die Herrschaft überlassen; daher er Jehova Elohim heißt. Ueberhaupt aber kann der Saturn, Kronos der Alten, den Hebräern nicht unbekannt gewesen seyn. Denn

a. Der Nahme Saturn ist orientalisch; rein hebräisch **) und giebt gerade das an, was von Saturn einstimmig erzählt wird, der versteckte, verborgene, der aufgehört hat, zu schaffen.

b) Saturn, Kronos wurde in Aegypten in den ältesten Zeiten verehrt (S. die ägyptische Kosmogonie

---

*) Diese merkwürdigen Worte liest man bey Euseb. a. a. O. S. 37. Οἱ δὲ συμμαχοι Ιλευ, του Κρονου, Ελωειμ ἐπεκληθησαν, ὡς ἂν Κρονιοι, οὗτοι ἦσαν οἱ λεγομενοι ἐπι Κρονου. Das hebr. Wort אלהים schreibt Origenes griechisch Ελωειμ.

**) סָתוּר von סתר occultatus, qui *latuit*.

bey Diodor und Euseb. a. a. O. S, 45). Diesen Saturnsdienst brachten die Hebräer wohl aus Aegypten mit. Denn sie können sich in der Folge davon nicht loswinden. Die Propheten klagen über den Kiun-Remphan, d. i. Saturnsdienst, als über eine tiefeingewurzelte Sache. Amos 5. 1. Apostelgesch. 7, 43.

c) Hebräer feyerten den siebenten Tag, d. i. der Saturnstag; daher der Planet Saturn noch jetzt bey den Juden Schabbat, Sabbath heißt. Diese Feyer gründet sich auf den ägyptischen Wochencyclus, war ein Rest der Saturnszeit aus Aegypten, und Mose trug in der Folge diese Feyer des siebenten Tages auf Jehova über. S. Gabler's Urgeschichte Th. 2.

d) Hieher gehört auch die merkwürdige Stelle in Sanchuniathons Kosmogonie bey Euseb. a. a. O. S. 40. „Saturn, den die Phönicier Israel nennen, und nach seinem Tode in ein Gestirn gleiches Nahmens vergöttert haben, zeugte mit der Nymphe Anobret einen Sohn, einen eingebohrnen, der daher Jeud genannt wurde, welches im Phönicischen eingebohren heißt *)." Versteht man unter Israel, den rechten, alten Gott (Jius יֵשׁר אֵל) und ist Jeoud (יהוד) vielleicht verschrieben, oder verdrehet, für Jehova, so liegt darinne die griechische Mythe vom Saturn und seinem Sohn Jupiter.

*) Κρονος τοινυν, ὁν οἱ Φοινικες Ισραηλ προσαγορευουσι βασιλευων της χωρας, και ὑστερον μετα την τε βιου τελευτην εις τον τε Κρονου Αστερα καθιερωθεις, υἱον ἐχων μονογενη, ὁν δια τουτο Ιεουδ ἐκαλεσαν, τε μονογενους οὐτως ἐτι νυν καλουμενου παρα τοις Φοινιξι.

Saturnische Zeiten, saturnische Vorstellungen laufen bey der Schöpfung des Elohim gewiß mitunter, besonders beym 6ten Tagewerke, wie noch unten besonders gezeigt wird. Aber deswegen möchte ich doch nicht sagen — „Mosis Elohim ist der Alten Saturn.“ denn

a) Elohim ist Schöpfer, das ist Saturn nicht, sondern nur Beherrscher der Götter vor Jupiter.

b) Saturn wird nicht Eloeim genannt, sondern seine Gefährten, seine Anhänger, die seines Zeitalters;

c) es ist auch kein Grund vorhanden, warum denn der Plural stehe. Endlich

d) ist die Göttervorstellung im Mose reiner, und spricht nicht von einer Zeugung des Jehova von Elohim.

Besser werden wir uns daher die Sache vorstellen, wenn wir die Worte, mit denen die Bibel anfängt „zuerst schuf Elohim“ so erklären: Zuerst schuf einer der Elohim. Es waren erst Götter, einer davon schuf Himmel und Erde. Er hat weiter keinen Nahmen, er ist (einer der) Elohim. So haben wir den Demiurg (Weltschöpfer) der Alten, eine reine philosophische Idee, die die höchste Wahrheit mit sich bringt. Die Welt ist da, Menschen können sie nicht hervorgebracht haben. Es schuf sie einer der höhern Wesen, (Elohim) einer der Götter, der dadurch, daß er alles schafft, der höchste Gott, (Demiurg) der die andern Götter beherrscht, der Gott des Himmels und der Erde wird.

Fassen wir die Sache so, so stimmen alle alte Kosmogonien, die bis auf den Ursprung der Dinge zurückkehren, mit Mose überein. Es sind anfangs mehrere Götter, aber einer ist der Belsamen (der Herr des Himmels בעל שמים) der Eljun, Hypsistus (עליון, ὑψιστος 1 Mos. 14, 22) der Herr des Himmels und der Erde, nach der Sanchuniathonschen, Bel (בעל) nach der Manetho'schen Kosmogonie, bey Euseb. a. a. O. 34. 35. f. — Einer von den Göttern, sagt die platonische Kosmogonie im Timäus, (die mit 1 Mos. 1. so genau stimmt, daß sie die sechs Tagewerke fast in derselben Ordnung hat) ist der Demiurg, der Gott der Götter, (Elohim) der alles gemacht hat. Dieser Demiurg redet die andern Götter bey der Schöpfung des Menschen gerade so an, wie Elohim im Mose. „Nun so helft mir ein Geschöpf mit schaffen, das" u. s. w. S. unt. — Am genauesten schließt sich an die mosaische Vorstellung Ovid in seiner Kosmogonie an (der deswegen eben nicht aus Mose zu schöpfen braucht; er kann alles, was er sagt, aus griechischen Quellen, aus Traditionen und aus eignem vernünftigen Nachdenken ziehen). Ihm ist der, der alles so schafft, wie Elohim bey Mose, Metamorphos. B. 1. v. 21.

— — — deus et melior natura,

v. 32 — quisquis fuit ille Deorum
(Elohim, ohne weitern Nahmen)

v. 76. Ille opifex rerum (Demiurg) mundi melioris origo *).

*) Eusebius thut Praeparat. Euang. B. 1. K. 6. S. 17 und K. 7 S. 21 den Alten wirklich Unrecht, wenn er ih-

Als nun durch den Demiurg die Menschen geschaffen waren, da war anfangs eine goldene Zeit, das saturnische Zeitalter, von welcher Vorstellung sich in der hebräischen Urkunde deutliche Spuren finden. Da stand die Welt unter Saturn, bis der sich verbarg, verdrängt wurde, und dann unter Jupiter. Mit dem goldenen Zeitalter fangen die Urgeschichten, die die eigentliche Kosmogonie weglassen, und von der Menschengeschichte ausgehen, alle an. So Hesiod vom Ackerbau v. 108.

„Als mit den Göttern zugleich einst waren die sterblichen Menschen,
Machten die Unsterblichen (Elohim) erst von redenden Menschen
Jenes goldne Geschlecht, das unter Saturn war *)."

Wir haben also unter Jehova die Menschen als Ackerbauer, und unter Elohim (1 Mos. 1.) ein Zeitalter der Menschen, wo noch kein Ackerbau getrieben wird. Man kann dabey immer annehmen, daß es auch schon im

---

nen auf der einen Seite vorwirft, daß sie keinen einzigen Gott als Weltschöpfer anerkannt; auf der andern, daß sie in ihren Kosmogonien fast gar nicht der Gottheit Erwähnung gethan hätten. Wie hätte ihn Timäus περι ψυχας κοσμω eines bessern belehren können und sollen!

*) Ως ὁμοδεν γεγαασι θεοι θνητοι δ' ἀνθρωποι
Χρυσεον μεν πρωτιστα γενος μεροπων ἀνθρωπων
Ἀθανατοι ποιησαν, ὀλυμπια δωματ' ἐχοντες,
Οἱ μεν ἐπι Κρονου ἡσαν, ὅτ' οὐρανῳ ἐμβασιλευεν.

saturnischen Zeitalter Feldfrüchte gab, welches auch die Alten behaupten *); annehmen, daß Saturn die Menschen auf Ackerbau gewiesen habe, und das Attribut, das er führt, die Sichel darauf deuten, (wie Court de Gebelin im Monde Primitif T. 1. p. 82 f. gethan hat) welchem die Bibel nicht widerspricht, wenn 1 Mos. 1, 27 „und macht die Erde euch unterthan" (S. ob.) darauf geht: aber es bleibt doch ein Unterschied zwischen dem Aufkommen und künstlichen Betreiben des Ackerbaus, zwischen Anweisung dazu und Ausübung desselben. Letzteres ist natürlich später, und wird nach der Bibel dem Zeitalter Jehova's, nach dem übrigen Alterthum dem Zeitalter Jupiter's (in Aegypten des Osiris) zugeschrieben, wie oben erwiesen worden.

Wie lange nun diese erste Schöpfung, dieses Zeitalter gedauert habe, giebt zwar weder die Bibel noch das übrige Alterthum chronologisch an — denn man hatte noch keine Zeitrechnung zu der Zeit — aber epochisch bestimmen es beyde: vom Anfang aller Dinge bis zu der künstlichen Treibung des Ackerbau's, und nach der Bibel, bis auf den ersten Anherrn des hebräischen Volks, der Ackerbauer war, Adam. So viel Zeit dir nun dazu zu ge-

*) Nach Hesiod a. a. O. v. 117 trug auch im saturnischen Zeitalter die Erde Frucht — — καρπον δ' ἐφερε ζειδωρος ἀρουρα, aber αὐτόματη. Und Ovid sagt a. a. O. — per se dabat *omnia tellus* und v. 109. Mox etiam *fruges tellus inarata* ferebat. Natürlich! Auch das Getreide mußte zuerst irgendwo wild wachsen.

hören scheint, daß sich unter der weisen Regierung Gottes, alles von selbst, ohne Dazwischenkunft eines einzigen Wunders, welches wenigstens nicht erwähnt wird, alles so entwickle, und den Ackerbau bewirke, so viele Jahre wird auch diese Periode befassen. Kann das nun wohl ein Jahrhundert, kann es nur ein Jahrtausend seyn? Nimm davon so viel an, als du als Naturforscher, nach Gründen, anzunehmen berechtiget bist, die Bibel ist dir nicht entgegen.

Und diese Annahme eines frühern Menschengeschlechts, die sich aus einer unpartheyischen Ansicht der hebr. Urkunde so leicht ergiebt, wird durch drey Beobachtungen mächtig bestätigt.

1. Die Bibel nimmt noch in der Folge zwey Menschenracen an, Söhne der Elohim, und Kinder des Adams, des Ackerbauers 1 Mos. 6, 1. 2. Aus der Vermischung beyder entstehen die Nephilim und Giganten (v. 4.) die gar zu deutlich geschildert, ins graue Alterthum gerückt und eben so mythisch dargestellt werden, wie im übrigen Alterthum, s. unt. Diese Menschenrace, die uralt genannt wird (1 Mos. 6, 4) treibt nicht Ackerbau, sondern, wie Nimrod, Jagd und Herrscherkunst, und ist dem Jehova, der der Gott des Ackerbau's ist, selbst zuwider, baut Thürme, Paläste, und große Städte (1 Mos. 10, 8-11. K. 11, 2-9.) und Jehova muß alle Kräfte anwenden, diese Herrscher, Streiter, die alle Könige seyn wollen, zu schwächen und zu besiegen — welches bis zu Mosis Zeit fortdauert. (S. 5 Mos. 3, 11. den letzten Riesen, den König Og zu Basan). Wem ist nun nicht die alte Geschichte vom

Kampf Saturns mit den Titanen, vom Streit Jupiters mit den Giganten bekannt? Es ist Mythe, aber Wahrheit in einer Hülle, es sind die Urmenschen, auf die das Buch Hiob anspielte (S. ob.) und die Plato in seiner Atlantis Könige, Herrscher, Streiter (Machimer) nennt, die von ihren Vorfahren im goldenen Zeitalter abstammen, und noch nicht Ackerbau treiben.

2. Als die vom hebräischen abstammen sollenden Familien noch nomadisch herumziehen, giebt es schon anderwärts völlige Staatseinrichtungen, Könige (Pharaonen) die diese hebräische Horden gar nicht kennen, und nicht die ersten Herrscher ihres Landes sind, abgetheilte Länder mit völlig fremden und unhebräischen Nahmen (S. ob. Aschkenas, Thogarma, Riphat) Berge (Ararat) und Flüsse (Phrat, Chiddekel) deren Nahmen die Vorfahren der Hebräer gewiß nicht erfunden haben; (S. 1 Mos. 10.) müssen wir nicht annehmen, daß diese Völker von dem Adam 1 Mos. 2. nicht abstammen, ganz anderer Art sind, und ihre Verfassung sich auf weit ältere Zeiten als 1800 Jahre gründe, wo sie erwähnt werden? müssen wir nicht behaupten, daß noch weit mehr Zeit dazu gehöre, ehe sich die Erde dazu ausbildete, daß sie Menschen ernähren konnte? daß also es weit frühere Menschen habe geben müssen, als der vermeintliche Adam? und unsere Erde weit, weit älter als 6000 Jahre sey? Nun ist es wenigstens keine Lüge, wenn die ägyptischen Priester dem Solon versichern (S. Platon. Tim. p. m. 23. Critias p. 108.) daß man von der ersten Fluth bis auf jene Zeit 9000 bis 10000 Jahre zählen könne. Und ist es vielleicht etwas übertrieben,

daß die Aegyptier zu Herodots Zeit schon 4070 Könige gehabt, und die Chaldäer schon 470000 Jahre die Sterne beobachtet haben wollen; so leuchtet doch daraus so viel ein, daß auch die übrige Welt der Erde ein höheres Alter und der Geschichte eine größere Ausdehnung gegeben habe.

3. Hierzu kommen nun die Gründe der Naturforscher und Geologen, die aus der natürlichen Beschaffenheit der Erde, aus ihren Schichten und Lagen, aus den Minern, Conchylien und Versteinerungen, aus den Seekörpern mitten im festen Lande, kurz aus dem Archiv des Erdenschooßes, höchst leserliche Urkunden und unverfälschte Diplome von einem — wo nicht unermeßlichen, — doch weit höhern Alter der Erde, als unsere gewöhnliche Zeitrechnung ist, hernehmen; indem auch nicht einmal dit Noachische Fluth, gesetzt, daß sie auch allgemein sey, zur Erklärung dieser Phänomene hinreiche. Viele der Geologen warfen auf die Bibel einen unfreundlichen Blick, weil sie ihre Annahme nicht zu begünstigen scheine; andere wähnten, ihr einen großen Dienst zu thun, wenn sie naturhistorisch bewiesen, daß die Erde nur 6000 Jahr alt sey; beyde thaten der Bibel Unrecht, und verstanden sie nicht *).

*) Die Schriften der erstern Art — *Hollmann* de corporum marinorum origine; *Wallerii* und *Kirwans* Mineralogie; Bergmanns Physik. Beschreibung der Erdkugel; Büffon's Epochen der Natur u. a. m. sowohl als der zweyten Art. — Silberschlag's Geogonie; Wiedeburgs Muthmaßungen über die Sonnenflecken, Cometen ꝛc. Müller's Verneinung, daß die Erde ein unermeßliches Alter habe — und neuester Zeit: Geschichte

Es dürfte aber nöthig seyn, ehe diese Untersuchung weiter fortgeführt wird, einigen Einwürfen zu begegnen, die manche Leser der hebräischen Urkunde wohl schon auf der Zunge haben:

1. „Die Bibel, und besonders die ersten Kapitel derselben, werden durch diese Erklärung ein heydnisches Denkmahl, und verlieren dadurch an ihrer Würde.“ — Aber, antworte ich, man lege doch nur Vorurtheile ab, die durchaus unhaltbar sind. Heyden sind Völker, und nicht blind, sondern oft aufgeklärter und gelehrter, als das Volk Gottes. Soll denn alle Weisheit bey den Hebräern eingeschlossen, und an die gebunden seyn, die in allen andern Fällen als Lehrlinge anderer Völker erscheinen? Und das Denkmahl bleibt hebräisch genug; es nimmt ganz einen eignen Anstrich und Farbe an; in dem, wo es heydnisch scheint, stimmt es bloß mit dem übrigen Alterthum. Streit und Zwist ist nun gehoben, und ein Zankapfel in der Welt weniger. Dadurch daß die Bibel nun mit andern alten Nachrichten stimmt, kann sie unmöglich etwas an ihrer Würde verlieren; und dafür, daß sie von Seiten ihrer Darstellung, ihrer Einkleidung, ihres Verfassers nichts an Wichtigkeit verliere, ist von uns schon gesorgt, und wird durch die folgenden Erklärungen noch mehr gesorgt werden.

---

der Erde und des Menschengeschlechts von Howard (deutsch edirt von Hrn. Prediger Lehzen, Hannover 1799.) — nebst Hrn. de Luc's geologischen Briefen an Blumenbach im Voigtschen Magazin für das Neueste aus der Physik — u. a. m. sind bekannt.

2. „1 Mos. 1. ist mit 1 Mos. 2. gleichzeitig, es sind bloß zwey verschiedene Urkunden, Elohim und Jehova Elohim, die die eine Urschöpfung von mehreren Seiten darstellen?“ Antwort. Dies kann wohl nicht seyn. Denn es heißt recht verstanden K. 1. Zuerst schuf Elohim, hierauf (1 Mos. 2, 4.) Jehova Elohim. Zwey Nahmen, wovon der eine, wenigstens die Hälfte, eben so klingt, wie der andere, können nicht zwey verschiedene Urkunden ausmachen; der Stil ist K. 2. derselbe, wie K. 1. und wo Verschiedenheit des Ausdrucks vorkömmt, da erfordert ihn die Verschiedenheit der Sache, und des Inhalts *). Und von einerley Sache, von einerley Menschengeschlecht kann durchaus nicht K. 1 und 2. die Rede seyn. Denn man bedenke doch, außer dem, was oben schon erinnert worden, daß a) die Elohim-Menschen gleich zweygeschlechtig; die des Jehova Elohim anfangs eingeschlechtig; (ἀρρενόθηλυς) (1 Mos. 1, 27. vergl. 2, 7. 18.) b) daß die Eloh. Menschen Herrscher und Könige, die des Jeh. El. Gärtner und Ackersleute sind (1 Mos. 1, 27 vergl. 2, 15)

*) So vieles Licht auch Astruc's, Eichhorns, Gabler's und neuester Zeit Ilgens (Urkunden des Tempel-Archivs zu Jerusalem 1798) scharfsinnige Untersuchungen über die Urkundenverschiedenheit im ersten Buch Mose, verbreitet; und so viel Beyfall sie gefunden haben — wie ich ihnen auch bis vor wenigen Jahren gehuldiget habe; so haben mich doch sehr wichtige Gründe, davon ich einige schon habe einfliessen lassen, völlig von dieser Hypothese abgebracht. Zur vollständigen Auseinandersetzung dieser Gründe, wird sich jedoch unten ein schicklicherer Ort darbieten.

c) die Menschen des El. essen selbstwachsende Kräuter und Bäume; die des Jeh. El. sind zur Erzielung und Genießung der Feldfrüchte bestimmt (K. 1, 28. vergl. 2, 5. 15. 3, 17. ff.) d) den Menschen des Elohim wird die ganze Erde Preis gegeben, mit allem Ueberfluß; den Menschen des Jeh. El. nur ein Stück Ackerland angewiesen, mit Mühe, Arbeit, Schweiß und Unkraut (K. 1, 27. 28. vergl. K. 3, 17.) Endlich e) Elohim findet die ganze Schöpfung gut; Jehova Eloh. sieht, daß eine von ihm gemachte Einrichtung nicht gut sey, und ändert sie ab (K. 1, 31. vergl. K. 2 = 18). Nun wer diese Gegensätze zu einer und derselben Sache vereinigen, und diese Widersprüche verdauen kann, dem ist aus allem, alles zu machen möglich. Non equidem invideo, miror magis!

3. „Jehova und Elohim ist nur ein Gott, der, der alles geschaffen hat." Das meyne ich auch. Daß Elohim früher und Jehova später, jener alles geschaffen, dieser die Menschen zum Ackerbau umgeschaffen hat, ist bloß Tradition, Mythe, alte Vorstellung, die ihren Grund darinne hat, daß man glaubte, die größte Veränderung, die die Menschheit durch den Ackerbau erhielt, rühre von einem andern Gotte her. Die Mythe bleibt, die Vorstellung ist Hülle, nach deren Abzug die reine Verstandeswahrheit, Jehova und Elohim ist ein und derselbe Gott, der alles geschaffen und selbst die Richtung der Menschen zum Ackerbau getroffen hat, übrig bleibt. Jehova ist auch Elohim, er heißt daher Jehova Elohim. — Man könnte diesen Einwurf noch durch die authentische Erklärung Mosis 2 Mos. 20, 8 = 11 schärfen und sagen, Mose habe es selbst so ver-

fianden, und den Jehova für den erklärt, der in sechs Tagen alles geschaffen, und am siebenten geruhet habe. Aber das ist auch die Richtung jener Tradition zur Vernunftwahrheit, die Mose nothwendig machen mußte, sobald er zur Erkenntniß eines einzigen Gottes gelangt war, und diese seinem Volke gleichwichtig machen wollte. Da mußte er den Israeliten sagen: Feyert ihr den Sabbath (nicht mehr dem Saturn, sondern) Jehova, eurem, und dem einzigen Gotte, zu Ehren. Denn der, und kein anderer, hat alles, wie man sagt, in sechs Tagen geschaffen, und am siebenten geruhet. Dabey bleibt die Traditionswahrheit „Zuerst schuf Elohim, und alles in sechs Tagen" ungestört.

4. „Wenn man auch annehmen wollte, daß 1 Mos. 1. früher zu denken sey, als 1 Mos. 2. so gehe es doch über sieben Tage oder eine Woche nicht hinaus, und K. 2. sey nur weitere Ausführung des 3ten und 6ten Tagewerks." Daß die 7 Tage nicht eigentliche Tage, sondern Perioden, die auf einander folgen, und Einkleidung Mosis sind, der den 7ten Wochentag zum Ruhetage machen will, leuchtet ein, ergiebt sich aus der Natur der Sache, und wird unten bewiesen. K. 2. ist nicht nähere Ausführung des 3ten und 6ten Tagewerks; denn es ist jenen ersten Einrichtungen entgegen gesetzt, wie schon gezeigt worden. Dadurch daß Elohim aufhört zu schaffen und Jehova anfängt, wird eine Pause und Succession angekündiget, die sich nicht nach Tagen berechnen läßt, sondern nach Epochen bestimmt werden muß, und diese Epoche giebt die Sache, die K. 2. beschrieben wird, die Betreibung des Ackerbau's von Adam, dem Stammvater der Hebräer, an.

5. „Wie früh das, was K. 2. erzählt wird, vorgefallen sey, könne man daraus abnehmen, daß es noch nicht auf der Erde geregnet habe, 1 Mos. 2, 5. Sollte in der vorigen Periode von vielen Jahrtausenden es noch nicht geregnet haben?“ Hierauf antworte ich ganz kurz: Es heißt nicht, Elohim hatte noch nicht regnen lassen auf der Erde, sondern Jehova Elohim, der Gott des Ackerbaues. Dadurch daß zugesetzt wird „auf der Erde“ wird die Erde als geschaffen vorausgesetzt, und bloß der Regen auf der Erde dem Jehova Elohim zugeschrieben. Regen ist aber zum Ackerbau unentbehrlich; daher wird er auch gleich bey der Einsetzung des Ackerbaues erwähnt. Vorher (unter Elohim) hat es übrigens immer regnen können; es regnete noch nicht zum Ackerbau.

Vierte Entdeckung.

1 Mos. Kap. 1. ist ein sehr verständliches Philosophem über die Entstehung aller Dinge, Schöpfung und erste Lebensart der Menschen, in Mythen eingekleidet, das Schritt für Schritt mit den übrigen alten Kosmogonien stimmt, und reiner erscheint, als diese.

Philosophem sage ich, und nicht eigentliche Geschichte; denn von der Entstehung aller Dinge vor dem Menschen, kann es keine Geschichte geben, bloß Räsonnement, vernünftige Vorstellung; aber auch nicht

Lied, nicht Schöpfungslied, wie neuere Ausleger wollen, weil es eigentlich nichts poetisches an sich hat. Was poetisch scheint, ist Einkleidung des Philosophen, zu einer Zeit, wo die Sprache an philosophischen Ausdrücken arm, und mehr sinnlich war *). — Es ist ein sehr verständliches Philosophem, sobald man die wenigen Mythen abzieht, in die es gehüllt ist. Denn es stellt die Schöpfung aller Dinge durch Gott, den Weltschöpfer und Demiurg, in einer lichtvollen Ordnung dar; erst überhaupt, dann einzeln, und zwar zuerst die Bereitung des Stoffs, die vier Elemente, Feuer, Luft, Wasser, Erde; sodann die Besetzung dieser vier Elemente mit Bewohnern, und zwar in derselben Ordnung, des Feuers und Lichts mit Himmelskörpern, der Luft mit Vögeln, des Wassers mit Fischen, der Erde mit Thieren und Menschen, welche letztern in

*) Ich erklärte auch sonst 1 Mos. 1. mit „Herder, Eichhorn, Gabler, Pott“ und andern für ein poetisches Stück, bemerkte aber, daß alsdenn K. 2. 3. und das ganze erste Buch Mose poetisch seyn müsse, wobey am Ende der Charakter der Poesie wegfiele. Die poetisch-scheinenden Ausdrücke sind philosophisch-sinnlich. Die Wiederhohlung der Formel: Gott sahe, daß es gut war, und der Stanze: Da ward aus Abend und Morgen, kann es nicht zur Poesie erheben; und selbst der Ausdruck חיתו ארץ ist nicht poetisch, (wie Lowth wollte) weil ו keine überflüssige Sylbe ist, sondern für ה articuli des folgenden Worts steht, also für חית הארץ das gleich drauf v. 25 vorkömmt, und so viel Sylben hat, als חיתו ארץ Diese Wendung oder grammatische Figur des Ausdrucks ist aber keine poetische Licenz, sondern Orientalismus, Syriasmus, also auch Hebraismus, und kömmt selbst in der schlichtesten Prosa vor z. E. בנו בעור „Sohn Beors.“

ihrer ältesten Lebensweise dargestellt werden. Mose muß in den Sinn seiner Urschrift, (meiner Meynung nach, der Taautischen Kosmogonie) sehr tief eingedrungen seyn, weil er leichter zu verstehen ist, als Sanchuniathon, der mehr allegorisirt, und Plato im Timäus, der seinen Stoff auch daraus her hatte, aber ihn sehr philosophisch verbrämt. Am nächsten tritt Mose Diodorus Siculus in seinem Räsonnement über den Ursprung der Dinge (B. 1. K. 4. und bey Euseb. Praep. Evangel. B. 1. K. 7. S. 19. ff.) Anaxagoras, [dessen Philosophem Euripides, sein Schüler, in der Menalippe kurz so anführt:

„Erst hatten Himmel und Erde nur eine Gestalt;
drauf wurden sie beyde von einander getheilt;
und erzeugten und brachten alles ans Licht,
Bäume, Vögel, Thiere, und was das Meer ernährt,
Und das Menschengeschlecht] *).

und Ovid in den Metamorphosen B. 1. der sich Schritt für Schritt mit Mose vergleichen läßt. Hier ist die Vergleichung, mit allen Mythen, die dabey vorkommen.

Nachdem die mosaische Urkunde K. 1. v. 1. mit dem Gedanken:

---

*) Ως οὐρανος τε γαια τ' ἠν μορφη μια
επει δ' εχωρισθησαν αλληλων διχα,
τικτουσι παντα, κανεδωκαν εις φαος
δενδρα, πτηνα, θηρας, οὐς τ' ἁλμη τρεφει
γενος τε θνητων.

„Zuerst schuf Elohim den Himmel und die Erde.“

(wobey man sich erinnern muß, daß a) in zuerst, eine Zeitbestimmung, b) in schuf eine Bereitung, Herborbringung, Anordnung; c) in Elohim eine alte Vorstellung, Tradition und doch ein wahrer Gedanke, vom Weltschöpfer, Demiurg; d) in Himmel und Erde eine Beschreibung des Ganzen, des Weltalls, der ganzen sinnlichen Welt liegt, so daß Cicero Mosi am nächsten kömmt, wenn er de N. D. 1, 12 sagt: Principio a diis facta omnia et constituta sunt) angehoben hat, so folgt die

Erste Mythe. Thohu Wabohu - oder Chaos der Alten.

1 Mos. 1, 2. „Die Erde war aber unbereitet (noch nicht vom Himmel getrennt, als Element noch nicht geschieden; v. 6. ff.) und leer (von Bewohnern v. 24) auf der Tiefe war es finster (noch kein Feuer, noch kein Licht v. 3. 14.) Aber der Hauch des Elohim fuhr über das Wasser, und es sprach Elohim.“

Hier sieht man deutlich, daß dies Philosophem von einer Masse oder Materie, woraus Erde und Himmel wird, auch von einem Urelemente, dem Wasser, das schon da ist, wie Thales, (Euseb. Praep. Evang. B. 1. K. 8. S. 22.) ausgeht, und die Gottheit, den Demiurg, diese Masse (rudis moles), bearbeiten, ordnen, scheiden d. h. schaffen läßt. Dies muß man dem Alterthum verzeihen, das sich eine Schöpfung aus Nichts, ohne Materie, nicht denken kann. Deswe-

gen bleibt doch die Gottheit der Schöpfer, Ordner und Bereiter aller Dinge. Es läßt sich also nicht fragen: woher denn das Wasser? woher denn die Erde? (d. i. die noch unbearbeitete Erdmasse) das postulirt der alte Philosoph, und der neuere setzt hinzu: „auch die Materie, auch das Urelement, was es auch sey, hat Gott geschaffen." Noch weniger kann man hieraus auf eine Transformation der Erde schließen, wie viele gethan haben *), denn alle und jede Formgebung schreibt die hebräische Urkunde der Gottheit zu. Sie läßt selbst Himmel und Erde (der Form nach) entstehen, und spricht: zuerst schuf Elohim.

Ueber das unbereitet, (תהו LXX ἀόρατος, besser, nach dem arabischen inanitas) leer, (בהו LXX ἀκατασκευαστος besser vacuitas, jenes geht auf die innere Leerheit, daß die Erde, als ungetrennt, todte Masse und noch nicht im Stande war, etwas zu tragen, dieses auf die äußere, daß sie noch keine Bewohner hatte) über die Tiefe (im Original steht תהום welches zwar noch nicht den eigentlichen Ocean, der nachher erst gebildet wird, aber doch einen großen Wasserschatz, anzeigt und mit dem drauf folgenden Wasser völlig einerley ist), über den Hauch Gottes, über das Daherfahren oder Brüten desselben, und über das Sprechen des Elohim muß man nicht weiter grübeln wollen. Denn es ist theils bloß philosophische Annahme, die sich die jetzige Form der

*) Rosenmueller's historia telluris antiquissima hat diese Hypothese am besten ausgeschmückt.

Erde, so viel möglich, wegdenkt, und alles, was sie vermag, der Kraft des Demiurgs zuschreibt; und bloßer Gegensatz gegen das, was nachher aus der Erde geworden ist, sie war nicht mehr todte Masse, sie trug etwas; nicht mehr leer, sie hatte Bewohner; nicht mehr finster, sie hatte Licht: theils Mythe oder alte Einkleidung, die den Demiurg, weil man zu der Zeit noch nicht alle Sinnlichkeit von ihm entfernen kann, einen Hauch haben, den Hauch daher fahren, und sprechen läßt, um durch seine Schöpferkraft etwas zu bewirken *).

Dies reine Philosophem kann man freylich weiter ausspinnen und versinnlichen. Das thut Sanchuniathon, der aus dem Hauche und aus der Finsterniß eine ἀὴρα ζοφωδη και πνευματωδη ἡ πνοην ἀερος ζοφωδους, aus

*) רוח אלהים ist, recht gefaßt, weder der Geist Gottes selbst, der spricht nicht, noch ein Wesen, das für sich besteht, noch eine Person der Gottheit, noch ein starker Wind, noch die personificirte Allmacht Gottes, noch sonst etwas mystisches, sondern einzig und allein, der Odem, der Hauch des Demiurgs, nach einem alten Anthropomorphism, seines Mundes Hauch. (Psalm 33, 6. 9.) Sein Schweben, Brüten, Daherfahren, sich bewegen (oder was man sonst für eine Metapher im Worte רחף nach seiner Etymologie, annehmlich findet) auf dem Wasser ist nichts als die Bezeichnung des Objekts seiner Schöpferkraft, und eine Vorbereitung zum Sprechen. Es sollten daher die Worte „sein Odem fuhr über das Wasser und er sprach" zusammengenommen werden. Denn wenn wir sprechen wollen, so hauchen wir, und wenn wir durch unsern Hauch (Sprechen) etwas bewirken wollen, so nähern wir uns dem Gegenstande, in den wir wirken wollen. Und so die Gottheit hier dem Wasser.

der todten Masse ein χαος θολερον, ἐρεβωδες und einen Μωτ (Tod) und aus dem Bewirken, Daherfahren des Gotteshauchs eine Begierde, einen Vermischungstrieb der Elemente (ποθος) macht, und sogar eine Kolpiah (oder Mundes-Stimme) einmischt, wie des weitern bey Euseb. a. a. O. S. 33 f. nachzulesen ist. Etwas sinnlicher mahlt dieses Manetho beym Syncellus chronogr. p. 30. aus, der die Welt vom Belus, da sie Finsterniß und Wasser war, als ein Frauenzimmer in zwey Theile, in Himmel und Erde, getheilt werden läßt. Auf ähnliche Weise bringt Hesiodus die Nacht, Finsterniß (ἐρεβος ערב) und das Chaos in seine Theogonie; Ovid tritt Mosi näher, wie nachher gezeigt wird; reiner philosophirt Timäus (von der Weltseele, S. Platon. Opp. p. m. 643) und Plato im Commentar über Timäus, die der Gottheit, des Demiurgs, der bey der Schöpfung spricht, Erwähnung thun; am verständlichsten ist doch Mose, der nicht einmal vom eigentlichen Chaos etwas hat, und in den Geist der Urschrift, woraus er seine Nachricht zog, tiefer gedrungen ist.

Ein eigentliches Chaos oder Verwirrung der Urstoffe, streitende Keime übelgeordneter Dinge, wie es Ovid (Metamorph. 1, 6 f. rudis indigestaque moles, non bene iunctarum discordia semina rerum) nennt, und die mehresten Kosmogonien vorstellen, ist

a) unstatthaft, weil man fragen muß, woher denn die Verwirrung? wer hat diese Keime in solche

Unordnung gebracht? worauf nichts geantwortet werden kann, und

b) bloß Mißverstand der alten, ächten Vorstellung, wie sie Mose und Timäus giebt, daß der Demiurg die Elemente geschieden, getrennt, von einander gesondert (1 Mos. 1, 5) habe, welches eine unordentliche Vermischung vorauszusetzen schien, so daß die schaffende Gottheit, wie Ovid a. a. O. v. 21 sagt, einen Streit zu entscheiden gehabt habe (litem diremit). Aber was noch nicht geschieden ist, braucht deswegen nicht entschieden zu werden; was getrennt, gesondert, geordnet wird, ist deswegen nicht verwirrt und in vorsetzlicher Unordnung.

Diese mißverstandene Vorstellung abgerechnet, liefert Ovid in den Verwandlungen über Mose den verständlichsten Commentar (B. 1. v. 5 — 20)

Ante mare et terras et quod tegit omnia coelum,
Vnus erat toto naturae vultus (תהו) in
orbe — etc.

Noch war keine Sonne, kein Mond, kein Meer, sondern v. 15 ff.

Quaque fuit tellus, Illic et pontus et äer
Sic erat instabilis tellus, innabilis vnda
(תהום)
Lucis egens äer (חשך) nulli sua forma
(בהו) manebat.

Und selbst über das Chaos erklärt er sich nachher erträglicher, und Mosi conformer v. 31.

Quae (die Elemente) postquam secrevit, coecoque exemit acervo.

bald drauf: congeriem secuit sectamque in membra redegit.

2te Mythe. Elemente, Feuer, Luft, Erde.

1 Mos. 1, 3—13. „Es werde Feuer (Licht) sprach Gott — und — es ward! (Ps. 33, 9.) das schied Gott aus der Finsterniß, fand's gut, und so ein Tag der erste Tag *); er sprach: es werd' ein Boden, eine Trennung, zwischen dem Wasser, (v. 2) ein doppeltes Wasser. So macht' er nun den Boden, und Wasser über, Wasser unter demselben; der Boden ward der Himmel, (Aether, Luft) **) und so der zweyte Tag. Er sprach: das Wasser unterm Himmel dränge sich an einem Ort zusammen, die trockne Erde geh' hervor; das Wasser nannt' er Meer, fand's gut; die Erde ließ er Gras und Pflanzen, die sich selbst säeten, und Bäume, die sich selbst fortpflanzten, (S. ob.) tragen. So ward der dritte Tag."

Das Sprechen Gottes, das Gut finden (billigen) ist bloß Mythe, Anthropomorphism, und be-

*) Plato im Timäus p. m. 480 νυξ μεν ουν ημερα τε γεγονεν.

**) Himmel, Aether, obere Luft (aura) ist dem Hebräer eins. Ps. 19, 1. Vögel fliegen (1 Mos. 1, 20. Ps. 104, 12.) an diesem Himmel hin, und heißen daher Vögel des Himmels. Inzwischen involvirt doch רקיע die alte Vorstellung vom Himmel, als einem Boden, Getäfel, Saal, auf dem die Götter wandeln.

zieht sich nicht einmal auf den ägyptischen bösen Gott, Typhon. Auch Plato im Timäus führt den Demiurg bey der Schöpfung redend ein. Das Entstehen der Tage und Aufzählung derselben, ist Mosaische Einkleidung, wonach die Schöpfung als ein Werk, eine Arbeit, sechs Tage dauern soll, damit am siebenten geruhet werden könne.

Dies abgezogen siehet man die drey oder vier Elemente, die die Welt als Bestandheile ausmachen, sehr natürlich entstehen. Zuerst das Feuer, (Licht) das als das leichtste Element den ersten und obersten Platz einnahm, und also zuerst erwähnt werden mußte; es ist dieses Feuer, nach der Vorstellung der Alten, die Materie der Sterne und Himmelskörper, die wie Lichter am Himmel glänzen, und wie Feuer brennen *). Nächst

*) Was bisher immer für Licht galt, das verwandle man nur kühnlich in das natürliche Element des Feuers, das vom Licht als seiner Wirkung, und den feurigen Lichtkörpern die daraus entstehen (v. 14) noch verschieden ist; und höre endlich einmal auf, von einem Nordlicht, elektrischen Licht zu träumen, oder die scholastischen Fragen aufzuwerfen, ob es substantielles oder accidentelles Licht gewesen sey? (S. Gerhard Loc. Theol. T. 2.) Die Gründe sind a) die andern Elemente, Luft, Wasser, Erde sind da, warum soll das Feuer fehlen? b) אוֹר Licht und אוּר Feuer sind im hebr. der Wurzel und Form nach, nahe verwandt, können für einander stehen, und man kann, wenn man will, auch 1 Mos. 1, 3 אוּר schreiben. c) Φως ist Feuer und heißt auch Feuer. Marc. 14, 54 wärmt man sich προς το Φως. Endlich d) stimmen nun die Kosmogonien bey Plato und Ovid fast wörtlich mit Mose; und ähnlich ist auch die Taautisch-Sanchuniath. Kosmogonie bey Euseb. a. a. O. S. 33.

ihm kömmt die Luft, der Aether, die schwerer ist, als Feuer, leichter als Erd' und Wasser, sodann Wasser und Erde. Hier ist aber sehr zu merken, daß das untere Wasser, das Meer, nicht besonders aufgezählt und als Tagewerk gebilliget, sondern mit der Erde v. 9 — 12 zusammengenommen wird, so daß streng genommen nur drey Elemente herauskommen. Und dies ist nicht mehr als billig

a) weil Wasser schon v. 2 genannt und als Grundelement, wofür es auch Thales hielt, angenommen war:

b) weil es mit dem obern Wasser, der Luft, doch im Grunde ein Element ausmacht, und daher v. 7 schon als Luft, Wasser genannt wurde, woran auch der strengste Physiker nichts auszusetzen haben dürfte *). Gerade so und in der Ordnung läßt nun Plato im Timäus, nur mit mehr philosophischem Schmuck, die Elemente entstehen. Mit ihm stimmt Diodor. Sic. B. 1. K. 4. die ägyptische Kosmogonie bey Euseb. a. a. O. S. 19 f. und Ovid ist wieder am deutlichsten a. a. O. v. 26 ff.

*) Diese beyden Gründe halte ich für die ächten, warum für 4 Elemente nur 3 Tage, und im zweyten und dritten Tagewerke, Luft, Wasser und Erde zusammengedrängt sind. Wasser ist das Grund-Element, und dadurch, daß sich die obere Luft, als Wasser, schon von ihm geschieden hat, wird es nicht erst, sondern ist und bleibt Wasser, und behält seine Stelle. Hrn. D. Gabler's Gedanken hierüber (Neuer Versuch über die Mosaische Schöpfungsgeschichte 1795) sind scharfsinnig, aber, meinem Urtheil nach, zu künstlich.

Ignea vis — emicuit summaque locum
sibi legit in arce,
Proximus est aër illi levitate locoque
Densior his tellus — circumfluus humor
Ultima possedit. —

Und vorher: Et liquidum spisso secrevit (ויבדיל) ab aëre coelum.

3te Mythe. Besetzung der Elemente mit Bewohnern.

1 Mos. 1, 14 — 26. In derselben Ordnung und Folge, wie die Elemente entstanden sind, werden sie auch besetzt: das Feuer, mit Lichtkörpern, Sonne Mond und Sternen, die auch Zeiten, (Jahreszeiten) Tage und Jahre bezeichnen sollen, zuerst; sodann Luft und Wasser, wieder wie vorher zusammengenommen v. 20 — 23 — weil beydes im Grunde ein Element ist, jene mit Vögeln, dieses mit Fischen und Wasserthieren; und endlich die Erde mit Thieren und Menschen — und so der vierte, fünfte und sechste Tag.

Hier ist alles sehr natürlich, und gesunde Philosophie nicht zu verkennen. Aber der Kenner wird doch einen dreyfachen mythischen Zug wahrnehmen a) das Sprechen Gottes, wovon vorher die Rede war b) die Darstellung der Gestirne als Bewohner des Himmels mit Leben und Bewegung, eine alte Vorstellung, die sich in den Kosmogonien findet *), und c) die Anrede an

*) Daß die Himmelskörper, Sonne, Mond und Sterne (optisch) als große und kleine Lichter, aber auch mit Leben

die Fische und Vögel v. 22. „Seyd fruchtbar und mehret euch“ und zwar der Vogel auf der Erde, nicht in der Luft, nicht im Wasser v. 23, welche Anrede bey den Gestirnen, gesetzt, daß sie auch als lebende Wesen gedacht wurden, nicht nöthig war, da sie am Himmel und Gott näher waren, sich auch nicht durch leibliche Fortpflanzung vermehren sollten.

Nimmt man die Mythe von der Belebung der Gestirne auf, so stimmen die Kosmogonien fast wörtlich. Es ist phönicische, ägyptische Annahme, daß die Gestirne leben, (S. Euseb. Pr. Eu. B. 1. S. 17) Sanchuniathon (ebendas. S. 33) führt Sonne, Mond und andere große Sterne als lebend und verständig auf. Timäus in der Weltseele (S. 91) und Plato im Commentar vom Timäus (S. 41) demonstriren es zu-

---

und Bewegung vorgestellt werden, erhellet a) schon daraus, daß sie als Bewohner des Feuers, den Bewohnern der übrigen Elemente, die Leben und Bewegung haben, an die Seite gesetzt, und daher vom Elemente, Feuer, v. 3 unterschieden, b) wirklich auch lebendig, als groß, klein, als Beherrscher des Tags und der Nacht, als Abtheiler, kurz mit Leben und Handlung beschrieben, c) sonst in der Bibel die Heere des Himmels 1 Mos. 2, 1. Ps. 33, 6. und Hiob 38, 7. Söhne des Elohim, Götter, genannt werden, die sogar jauchzen und rühmen, also Personen sind. (Ps. 103, 20 21.) Dasselbe sagen alle Philosopheme über die Natur der Himmelskörper; und diese dem ganzen Alterthum gemeine Vorstellung schreibt sich von der Bewegung der Gestirne her, welche ohne Seele und Leben nicht vor sich gehen zu können schien. Daher bewiesen die Stoiker weitläuftig, daß die Gestirne lebten. Cic. de Nat. D. L. II. c. 16 sqq. Plato in Epinomid. bey Euseb. Pr. Eu. p. 702.

gleich, Ovid aber, der sich wieder bey der Besetzung der Elemente sehr genau an Mose anschließt, spielt auch darauf an, a. a. O. S. 73 ff.

Astra tenent coeleste solum formaeque Deorum,
(Sind die letztern belebt, so sind es die erstern auch.)
Cesserunt nitidis habitandae piscibus vndae
Terra feras cepit, volucres agitabilis aër.

4te Mythe. Schöpfung des Menschen.

Bey der Schöpfung des Menschen ist eine Pause. Der Demiurg redet die andern Götter an: (v. 26) „Laßt uns Menschen machen, nach unserm Bilde, uns ähnlich, herrschend über alles" und darauf schuf er sie *),

*) Es ist Vorurtheil, wenn man glaubt, daß Gott anfangs nur zwey Menschen geschaffen habe; zweyerley, männliche und weibliche, hat er geschaffen. Wer zwey, der Zahl nach, durchaus annimmt, hat schon Adam und Eva im Sinn, die Jehova Elohim K. 2. schafft. Gründe a) אדם ist collektivisch, und bedeutet nicht Mensch, sondern Menschen; da man im Singular doch zwey finden will (wo der Dual stehen müßte) warum nicht lieber mehrere? 2) v. 27 heißt es „er schuf sie (אותם) männlich und weiblich (aber nicht ein Männchen und ein Weibchen) es sind zwey Sexus, nicht zwey Individua. Diesem widerspricht nicht Paulus (Apostelgesch. 17, 26) wenn er die Menschen aus einem Blute (ἐξ ἑνος αἱματος) d. h. ja nicht aus einem Paare, sondern aus einem Geschlechte (vergl. v. 28 wir sind Gottes Geschlechts) das aus der Hand Gottes gegangen ist, ableitet. — Daß übrigens אדם hier noch nicht Erdmann, und Erdbauer, sondern Erdbewohneranzeige, ist oben schon erinnert worden.

männlich und weiblich. — Es ist eigen, daß auch Plato im Timäus bey der Schöpfung des Menschen (S. 49) den Demiurg die andern Götter anreden läßt; Sanchuniathon a. a. O. auch darauf hindeutet, daß die verständigen Wesen, die Himmelsbeschauer, mit besonderer Sorgfalt geschaffen werden; und Ovid hat diese Pause gleichfals (v. 76) durch die Stellung der Worte bemerklich gemacht: Sanctius his animal — deerat adhuc — natus homo est.

Aber eine neue Mythe läuft mitunter — daß die Menschen Bilder der Gottheit, und zwar auch der Gestalt *) nach, seyn sollen. Dies ist alte Vorstellung, wo man die Gottheit sich menschlich dachte, und ihr keine bessere Gestalt geben zu können glaubte, als die

*) Auch einem mittelmässigen Kenner des Hebräischen, wird es einleuchtend seyn, daß צֶלֶם ein äußerliches, sinnliches Bild, Abdruck (*sixus*, simile alteri) דְּמוּת aber eine innerliche Geistesähnlichkeit (simile alterius) anzeige. Wenn nun hier die Menschen Gott ähnlich sind, בְּצַלְמֵם so sind sie es der Gestalt nach, בִּדְמוּת aber dynamisch, der innern Beschaffenheit nach. Warum soll die Mosaische Urkunde, die Gott hauchen, sprechen läßt, ihm nicht auch mythisch eine Gestalt geben? Verrathen doch die בְּנֵי אֱלֹהִים 1 Mos. 6, 2. 3. daß die Gottheit auch Söhne habe, zeuge, und sich fortpflanze, also männlich und weiblich sey! Und so stellten sich die Alten die Gottheit vor, männlich weiblich (ἀρρενοθηλυς S. Hermes Trismeg. Poemander p. m. 9. edit. colon. 1630 — eine Schrift, die ich hiermit nicht für ächt erkläre, die aber doch wohl Taautische Ideen hat) und Cic. de Nat. D. 1, 18 beweist, daß die Gottheit keine schönere Gestalt haben könne, wenn sie eine habe, als die menschliche.

menschliche. Deswegen schrieb auch die alte Welt der Gottheit zwey Geschlechter zu, das männliche und das weibliche, weil man an den Menschen diese zwey Geschlechter wahrnahm. Sieht man dieser Mythe tiefer ins Herz, so giebt sie philosophisch nichts als den Vorzug des Menschen, auch in Absicht seiner Gestalt, und die ganze Stelle einen dreyfachen Vorzug des Menschen vor den Thieren, an a) einen äußerlichen, eine schöne Gestalt, und eine aufrechte Stellung (daher Sanchuniathon sie ζωφασημιν, צופי שמים, Himmelsbeschauer nennt, und Ovid a. a. O. v. 84 ff. von ihnen sagt:

Pronaque cum spectent animalia cetera terram,
Os homini sublime dedit, coelumque tueri
Jussit et erectos ad sidera tollere vultus.)

b) einen innerlichen, einen erhabenen, göttlichen Geist, Verstand und Vernunft (Apostelgesch. 17, 28 „wir sind Gottes Geschlechts" — Sanchuniathon ζωα νοερα, d. i. „verständige Wesen" a. a. O. und Ovid — Sanctius animal, mentis capacius altae) und c) Herrschaft über die Thiere, und die andern sichtbaren Geschöpfe — (Ovid a. a. O. v. 77 quod dominari in cetera posset — vergl. Plato in Tim. p. m. 41) Vorzüge, die die wahre Gottähnlichkeit, das wahre Ebenbild Gottes ausmachen, und dem Menschen so wesentlich sind, daß sie nie verloren gegangen sind — (denn auch Jehova erklärt 1 Mos. 3, 22 „der Mensch ist geworden, wie unser einer" und die Bibel behauptet diese Gottähnlichkeit immer fort 1 Mos. 9, 6. Ps. 8, 6. 7. 8. Jak. 3, 9) und nie verloren ge

hen werden, so lange der Mensch nicht ganz aus der Art schlägt. Es bleibt bey dem, was Ovid sagt: (a. a. O. v. 78, 83.)

Hunc (hominem) diuino semine fecit (opifex rerum) et
Finxit in effigiem moderantum cuncta Deorum.

5te Mythe. Erste Lebensart des Menschen; Saturnisches Zeitalter.

Bey den Menschen die Elohim schuf, finden sich vier Eigenthümlichkeiten. 1) Sie sollen die Erde beherrschen v. 28. Könige und Herren, nicht Ackerbauer und gleichsam Diener seyn. 2) Pflanzen und Baumfrüchte essen (v. 29) so wie die Thiere Gras und Pflanzen (v. 30). 3) Die Gewächse sollen sich alle selbst erzeugen, des Menschen Hülfe und Pflege nicht bedürfen (v. 11. 12. 29 S. ob.) 4) Sie müssen sich endlich recht gut und glücklich befinden; denn „alles, was Elohim gemacht hatte, war sehr gut" (v. 31.)

Diese vier Stücke machen gerade den Charakter der goldenen Zeit, des Saturnischen Zeitalters bey den Alten aus, wie man bey Hesiod und Ovid sehen kann. Die Menschen unter Saturn lebten wie die Götter, wie Herrscher und Könige *), aßen, was die Erde hervorbrachte, aber nur Obst und Früchte, die von selbst

*) Hes. a. a. O. v. 112 ὡς τε θεοὶ δ' ἔζωον, ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες.

wuchsen; und brachten ihre Zeit in stolzer Ruhe, Zufriedenheit, und Glückseligkeit zu *).

Dieses wahre Schlaraffenleben, unter Saturn, d. h. gleich beym Anfange der Menschheit, ist Mythe. Bloß die Abwesenheit von Kultur und Kunst, die nachher eintrat, aber auch viel Mühe und Fleiß erforderte, und die Entfernung der Beschwerden, die der hernach aufkommende Ackerbau mit sich führte, wird dadurch angedeutet.

6te Mythe. Elohim hört auf zu schaffen; Saturn verbirgt sich.

Es wird ganz deutlich 1 Mos. 2, 2. 3 gesagt, daß Elohim zu schaffen aufgehört **), dagegen nun Jehova Elohim (v. 4) die Schöpfung fortgesetzt habe. Diese Darstellung ist Mythe, nicht buchstäbliche Wahrheit. Da Elohim in der Folge um und neben

---

*) Ovid a. a. O. v. 91 Sqq. Mollia securae peragebant otia mentes etc. Eine Hauptstelle ist bey Diodor. Sic. nach Euseb. Pr. Euang. S. 20. 21. τους ἐξ ἀρχης γενηθεντας των ἀνθρωπων φασιν ἐν ἀταξιᾳ και θηριωδει βιῳ καθεστωτας σποραδην ἐπι τας νομας ἐξιεναι, και προσφερεσθαι της τε βοτανης την προσηνεστατην, και τους αὐτοματως ἀπο των δενδρων καρπους.

**) oder, wenn man der LXX am Ende v. 3 ἠρξατο ποιησαι (als hätte sie ברא incepit gelesen) folgen will, zu schaffen angefangen. Ich mache aber von dieser Lesart, ob sie gleich meine Annahme sehr begünstiget, keinen Gebrauch, weil ברא sehr selten im Hebr. vorkömmt, und der Pleonasmus עשות ברא gleich v. 4 auch gefunden wird, wo die LXX ברא hatte.

Jehova noch fortwirkt, und letzterer seinen Plan, an den Vorfahren der Hebräer Ackerbauer zu ziehen, trotz alles Gegenstrebens, noch durchsetzt, so wird gleichsam die Oberherrschaft des Elohim an Jehova Elohim abgetreten; und, da auch dieses noch Mythe ist, nach Abzug alles mythischen Kleides, bloß damit behauptet, daß die alte Periode, wo noch nicht Ackerbau getrieben wird, zu Ende geht, und mit der Nothwendigkeit, den Acker zu bauen, wobey sich zugleich eine Totalveränderung der Menschheit zeigt, eine ganz neue Periode, und Erdverfassung eintritt.

Hier liegt zugleich die Mythe des alten Ilus, der Eloeim, des Kronos, Saturns, wie der Kern in der Schaale. Saturn hört auf zu wirken; und Jupiter, sein Sohn, wird der oberste Gott. Saturn muß sich vor ihm verbergen; und er wirkt künftig allein so, daß ihn Niemand verdrängt. Was nun in den Mythologien über Saturn weiter folgt, daß Jupiter ihn aus dem Himmel in den Tartarus hinabgestoßen und seiner Zeugungsglieder beraubt habe, wie es vorher Saturn mit seinem Vater Uranus gemacht hätte, sind Zusätze, und zum Theil etwas crasse Auswüchse späterer Zeit, die aber aus dem Hauptgedanken — Elohim hört auf zu schaffen, und Jehova Elohim schafft weiter (der die eigentliche alte Mythe enthält) ich glaube hauptsächlich von Dichtern, herausgesponnen sind.

7te Mythe. Sechs Tage Schöpfung; der siebente Ruhetag.

1 Mos. 2, 2. 3. Daß der Demiurg mit der Schöpfung 6 Tage zugebracht, am 7ten geruhet und diesen

als Ruhetag eingesetzt habe, ist fast bloß Hebräische Mythe, oder Mosaische Einkleidung. Sie verräth die Hand desjenigen, der dem hebr. Volke die bürgerliche Einrichtung gab, und als deren Grund den Ackerbau einsetzte, folglich nach 6 Tagen schwerer Arbeit einen Ruhetag nöthig fand. 2 Mos. 20, 8 — 11. Man zähle die Tage nicht nach Stunden, man rede nicht von einer bestimmten Woche von 7 Tagen; es ist schon längst anerkannt, daß diese Tage große, unbestimmte Perioden seyn müssen. Man sehe Michaelis und Dathe's Anmerkungen zu 1 Mos. 1. und Eichhorns Urgeschichte nach.

Da in den 6 Tagen Arbeit und dem einen Ruhetage, fast nur Mosaische Idee zu liegen scheint; so ist das wohl der Grund, warum die alten Kosmogonien davon keinen Gebrauch machen. Inzwischen ist diese Vorstellung doch nicht von Mose erfunden, sondern auf hebräischen Boden verpflanzt. Sieben ist eine heilige Zahl, die die Aegyptier früher kennen, als die Hebräer; 7 Götter (Elohim) zählt die Mythologie gewöhnlich von Jupiter auf (S. Plato's Timäus p. m. 41. die Aegyptische Kosmogonie aus Diodor. Sic. bey Euseb. B. 2. K. 1. S. 45 und Apollodor in der Mythologie gleich vom Anfang). Sieben Planeten beherrschen die Tage der Woche, und der siebente ist Saturn. Sieben Cyclen vollenden nach Hermes Trismegist (Taaut) die sinnliche Schöpfung *).

*) Im Poemander p. 9. Ὁ δὲ νους ὁ θεος ἀρρενοθηλυς ων, ζωη και φως ὑπαρχων, ἀπεκυσε λογῳ ἑτερον νουν

Der Wochen-Cyclus ist, wie oben gesagt, in Aegypten schon üblich; und Mose bringt ihn mit. Ist endlich Saturns Sichel als Symbol des Ackerbaues richtig gedeutet, so wurde der Ackerbau unter Saturn bekannt *), kam aber unter Jupiter erst recht in Gang und Kunstform. Dann war ja der siebente Tag, als Saturnstag mit Recht der Ruhetag von 6 Tagen schwerer Arbeit, den Mose nur auf Jehova übergetragen hat; doch erst 2 Mos. 20 bey seiner Gesetzgebung.

Zieht man diesen Mythen die Hüllen ab, die sich von der alten Vorstellung, Einkleidung und unbehülflichen Sprache herschreiben, so hat man 1 Mos. 1 das einfachste, reinste und schönste Philosophem über die Entstehung der sinnlichen Welt, und der Elemente sowohl als der Geschöpfe darauf, in einer gewissen natürlichen Ordnung, und zwar durch eine höhere Macht; eine Vorstellung, die eine Vernunftwahrheit liefert, welche allen denkenden Köpfen aller Zeiten, aller Jahrhunderte, aller Völker einleuchtete, sich erhalten wird, so lange die Menschheit bleibt, und die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden.

δημιουργον, ὃς Θεος του πυρος και πνευματος ὢν ἐδημιουργησε διοικητας τινας ἑπτα ἐν κυκλοις περιεχοντας τον αἰσθητον κοσμον, και ἡ διοικησις αὐτων εἱμαρμενη καλειται.

*) S. Bannier Mythol. T. III. p. 429 sq. Virgil singt vom Saturn: Primus genus indocile et dispersum montibus altis — composuit legesque dedit (Latio) Macrob. Saturn. I, 10.

Fünfte Entdeckung.

Die Menschen dieser ersten Periode setzt die älteste Tradition in den Norden von Europa; und das kann sehr gut seyn, denn der Norden der Erde war ursprünglich wärmer, und also wohl zuerst bewohnt.

Daß es die Bibel, durch die Angabe des Landes Eden thue, ist schon gesagt. Hier der Beweis vom übrigen Alterthum.

1. Die Griechen lassen in ihren ältesten Traditionen die Götter und Menschen am (nördlichen) Ocean, bey den Hyperboreern entstehen; da ist die Götterinsel, da das heilige Land, da die Himmelsleiter; von daher kommen Apollo und Diana nach Griechenland; Osiris, der Gott des Ackerbaues nach Aegypten; Saturn vom Jupiter verstoßen nach Latium u. s. w. Hier sind von unzählichen Stellen nur einige zum Beleg: Krates bey Plutarch *) sagt: „der Ocean wird für den Geburtsort aller Götter und Menschen gehalten," Juno bey Homer **), daß die Enden der Erde (S. ob.) und der Ocean, das Geburtsland der Götter und der Mutter Tethys sey. Von der Götterinsel (Ogygia, Oserikta, Elixoia) S. Plutarch a. a. O.

---

*) de fac. in Orb. Lun. T. II. Opp. p. m. 938.
— — Ωκεανος, ὅσπερ γενεσις πασιτεσσι τετυκται
Ανδρασιν ἠδε Θεοις.'

**) Iliad. ξ εἰμι γαρ ὀψομενη πολυφορβε πειρατα γαιης,
Ωκεανον τε θεων γενεσιν καὶ μητερα τηθυν.

S. 941. de orac. def. c. 8. §. 2. und mehreres unten. Pindar nennt die Hyperboreer ein heiliges Volk, Festus Avienus ihr Land eine heilige Insel. Hecatäus bey Diodor. Sic. B. 2, 47 S. 158 der Wesseling. Ausg. führt eine Insel im Ocean, Celtien gegen über, nicht kleiner als Sicilien und von Hyperboreern bewohnt, an, wo Latona gebohren, Apollo und Diana zuerst verehrt worden sey. Jupiter und Juno hatten da ihre Gärten. Apollo gehörte bey den Hyperboreern zu Hause, (Diod. Sic. B. 3, 57. S. 225. Euseb. Pr. Eu. S. 58) und letztere schickten Geschenke jährlich nach Delos (Mela B. 3 K. 5. S. 77.) Diana flog vom Lande der Hyperboreer nach Delos und Griechenland (Diod. Sic. B. 4, 51. S. 294.) Auf der Götterinsel (Same) befindet sich die Mutter der Götter (Cybele) mit ihren Söhnen und Priestern den Corybanten. S. Diod. Sic. B. 3, 55 f. S. 224 ff. Vergl. Sig. Bayer in memorab. Scyth. T. III. Pedo Albinovanus läßt den Drusus Germanicus nicht weiter als bis an die Bernsteininsel fahren; denn höher hinauf ist das heilige Wasser und der Wohnsitz der Götter *). (Von der Himmelsleiter bey den Hyperboreern S. Voß zu Virgils Landb. S. 104 f.) und Osiris sagt bey Diodor. Sic. B. 1. K. 27 S. 32 er sey an den Quellen des Ister's gewesen, im Norden am Ocean, und Saturn oder Kronos sey sein Vater.

*) Quid sacras violamus aquas Divûmque quietas
Turbamus sedes?

2. Die älteste Geschichte setzen Griechen, Römer und selbst Aegyptier nicht bey sich, machen sie nicht einheimisch und südlich, sondern ausländisch und nördlich. Bey Griechen wandern die Götter aus Norden ein, Deucalion ist ein Scythe; Saturn kömmt erst vom Jupiter verstoßen nach Latium. Aegyptier wollen zwar die ältesten unter den Menschen seyn; (Herod. B. 2, 2. Diodor. B. 1, 9. S. 13) die ägyptischen Priester erklären aber *) dem Solon, daß Aegypten nur nicht so viele Revolutionen erlitten habe, als andere Länder betroffen hätten. So habe es vor 9000 Jahren von da an eine Insel (Atlantis) gegeben, die sich nördlich über Europa von den Säulen des Hercules bis über Griechenland gezogen habe, und nachher untergegangen sey. Darauf hätten die ältesten Menschen gewohnt; und ihr Aufenthalt wird ohngefähr so beschrieben (in Plato's Critias oder Atlanticus) wie das Paradies der Bibel, und sie selbst als Herrscher, Könige, Streiter (Machimer). Bey diese Atlantier, die Bewohner der glücklichen Insel, des Paradieses, wird wieder die Entstehung der Götter gesetzt. Unter den Göttern und Göttinnen, die mit den Sanchuniathon'schen, Aegyptischen und Griechischen stimmen, kömmt eine Titanide, Basilea (die Plin. Nat. Gesch. B. 4. K. 27 und Diodor. Sic. B. 5 K. 23 zu einer Insel Basilea, Baltia, zur Bernsteininsel macht) und der Fluß Eridanus noch vor Saturn und Jupiter vor. Davon ist die Hauptstelle Diodor. Sic. B. 2 K. 56. 57. S. 224 f.

*) in Plato's Timäus S. 23. 24. edit. Serran.

3. Saturn herrschte am Kronischen Meere, hyperboreischen Oceane, d. i. am Nordmeere, Eridanus, Bernsteinfluß.

Oben nach Norden ans Eismeer setzen alle alte Geographen und Historiker das Kronische, das Saturnsmeer. Es heißt auch das Nordmeer, der Scythische Ocean, mit den Scythischen Inseln, das geronnene Meer, (congelatum) mit einer gewissen Meerlunge belegt, wie Pytheas von Marseille sich ausdrückte, das todte Meer (Marimoruſa, mortuum, Amalchium) weil es sehr dick, erdricht und breyartig ist; und den Grund davon finden die Alten entweder darinne, daß hier ein ganzes Land, eine große Insel, Atlantis mit ihren Bewohnern versunken ist, oder daß Bernstein, Holz und andere Massen darinne schwimmen. (Apollon. Rhod. B. 4.) Hier war die Insel Ogygia (Atlantis) *) Erithya, Elixoia (Elysium) Basilia, Baltia, Britannien gegen über; hier herrschte Saturn, hier ward er vom Jupiter verdrängt, gebunden und von Briareus fest gehalten. S. außer den schon angeführten Stellen hauptsächlich Plato im Timäus, wo er der Entstehung des dicken Meeres durch die Versinkung der Atlantier Erwähnung

*) Ogygia will nichts weiter sagen, als eine Insel im Ocean, atlantischen Meere (das aber tief nach Norden gieng). Denn es kömmt von ὠγος die Meereswoge, und daher ὠκεανος und ὠγυγιος. S. Wachters Glossar. Ling. Germ. s. v. Woge.

thut *); Plutarch de fac. in orb. Lun. S. 941 f. **) Plin. H. N. L. 4, 13. 27 ***). Solin de memorab. mundi p. m. 72 ****) Dionys. de Sit. Orb. p. m. 6. — *****). (Stellen aus Orphei Argonautic. sind oben angeführt — und Cellarius hat bewiesen, daß das Kronische Meer im Norden von Europa, deswegen aber gerade nicht in Grönland, Kronland zu suchen sey.)

In der Nähe des Saturnischen Meeres ist der Eridanus, und der Bernstein, die Riphäischen

---

*) p. m. 476 — ὑστερῳ δε χρονῳ, σεισμων ἐξαισιων και κατακλυσμων γενομενων — — ἡ Ατλαντις νησος κατα της θαλασσης θυσα ἠφανισθη. διο και νυν ἀπορον και ἀδιερευνητον γεγονε τὸ κει πελαγος, πηλὸ καρτα βραχεος ἐμποδων ὀντος, ὁν ἡ νησος ἰζομενη παρεχετο. Vergl. Plin. H. N. L. II, 62. Strab. L. II.

**) Ωγυγιη νησος, ἡμερων πεντε Βρεταννικης ἀπεχουσα, ἑτερας δε τρεις — ἐν ὡν μιᾳ τον Κρονον οι βαρβαροι καθειρχθαι μυθολογουσιν ὑπο τὸ Διος, ἐν θαλαττῃ, ἣν Κρονιον πελαγος ὀνομαζουσι — βραδυτερον δε και πυλωδες το πελαγος — βαρυ και γεωδες ὁ και πεπηγεναι δοξαν ἐχε.

***) Ante Scythiam Raunonia (Bannomanna) vbi electrum. Vltra septentrionalis Oceanus, mare mortuum, congelatum Marimorusa et *Cronium*.

****) Dieser nennt, wie Plinius, in der Nähe der Hyperboreer, der Arymphäer oder Arimaspen, und der Scythischen Inseln, den Oceanus septentrionalis, mare mortuum (Mourimarusa) und congelatum — und gleich darauf den Bernstein S. 74 f.

*****) Quicquid, heißt es in der lat. Uebersetzung, die ich nur zur Hand habe, loca superius ad Boream circumfluit Oceani a *concretis* undis glacialem pontum appellant: aut ab eo, quod ibi fluctus interiisse videantur, *mortuum* mare, tum etiam quod sine motu perpetuo conquiescat *Saturnium*.

Gebirge, und die Arimaspen, die an der Gränze des Goldlandes wohnen, wie aus Plin. (NG. 4, 26. 27. 37, 11. 2.) und Herodot in den schon oben angeführten Stellen erhellet. Uebrigens weiß ich wohl, daß einige Geographen und Dichter (z. E. Apollonius Rhodius Argonaut. B. 4) das adriatische Meer zum Kronischen machen; aber ohne Auktorität, und vermittelst einer Täuschung, die den Eridanus in Norden mit dem Po verwechselt, und sich am Ende davon herschreibt, daß man die Veneder, Wenden, die am Eridanus und Kronischen Meere wohnen sollten, für Veneter und Venetianer hielt *).

4. Damit stimmt nun die Bibel, die das Land, wovon das Paradies ein Theil war, in das Jehova seinen geschaffenen Menschen setzte, Eden nennt, und schon als

*) Die ältern und glaubwürdigsten Geographen setzen das Kronische Meer nördlich; alle die, die es nach Italien versetzen, sind jünger und können sich in die Veneder, die in der Nähe des Kronischen Meeres saßen, nicht finden. Sie fliehen also entweder zu den Venetern in Paphlagonien, wie z. E. Josephus, und (s. ob.) Apollonius Rhodius und andere, ziehen nun alle Gegenstände, die sonst in Norden vorkommen, dorthin; oder in den Adriatischen Meerbusen. Dann muß der Eridanus der Po seyn. Diese Täuschung hat schon Cellarius entdeckt, Hr. Mannert aber zu wenig berücksichtiget. S. den aufgefundenen Eridanus S. 113 f. Dieser Irrthum ist fast der Grund aller Dissonanzen und Widersprüche in der alten Geographie. Nun heißt auch Italien z. E. bey Virgil Saturnia tellus — und Saturn hat sich in Latio verborgen; welches nach dem höhern Alterthum bezweifelt werden muß.

Land exsistirend angiebt. Exsistirte es aber schon, und zwar als Land, so müssen die Menschen der vorigen Periode, unter Saturn, darinne gewohnt haben, es muß also das Urland der Menschheit seyn. Die Lage dieses Landes wird, wie das Paradies, genau, und, wie wir eben gesehen haben, so bestimmt, daß es im hohen Norden von Europa, in der Nähe des Eridanus, der Veneder, und des Bernsteins zu liegen kömmt *).

5. Damit stimmt nun wieder die Isländische Edda, die alte Traditionen sammlet, das Land der Aeser (Götter) Riesen und ersten Menschen, nach Norden versetzt, den Gott Thor (Jupiter, daher Thor's-tag, dies Jouis, Donnerstag) daselbst entstehen läßt; und alle die mythischen Scenen, die wir bisher gehabt haben, nordisch macht **), womit Herodot B. 4 verglichen werden muß, der unter andern den Thor Edanthor nennt, und die Edda bestätiget.

6. Hier kömmt uns nun die Naturgeschichte Nordens und die ganze Geologie zu Hülfe, die uns in so vielen Erscheinungen, beym Anfang der Menschheit gerade nach Norden weist. Woher denn die Versteinerungen gerade in Norden? woher die Petrefakten, Seerohre, Coralliten, Orthoceratiten, Elephantenzähne —

*) Nun kann man sich erklären, warum Plato im Timäus seine Atlantier in der Nähe von Athen setzt; der kleine Fluß Eridanus, der bey Athen fließt, und der Traditionsnahme Eden täuschte ihn, er machte also daraus Athen.

**) recht verstanden nehmlich, und nicht so albern erklärt, wie Schimmelmann (Stettin 1777, 4.) gethan hat.

Gerippe, Nashörner, u. s. w. die man in Deutschland, Preußen und andern nördlichen Ländern findet, und deren Originale zum Theil nur in indischen Gewässern und im heißen Himmelsstrich angetroffen werden? Woher der Bernstein in Norden und Preußen, und sonst nirgends so häufig, daß er daselbst ursprünglich zu Hause gehört zu haben scheint? Von einer Transformation der Erde, von der Noachischen Fluth, von einem Cometen *), der der Erde zu nahe gekommen seyn müsse, und von einer Verrückung der Erdaxe **), lassen sich diese Phänomene nicht herleiten, weil sie sich bloß in Norden befinden, und nicht in umgekehrten Verhältnisse in Süden, und die Noachische Fluth wahrscheinlich so allgemein nicht gewesen ist. (S. unt.) Mithin muß die Ursach entweder physisch oder chemisch seyn. Physisch giebt sie Büffon in seinen Epochen der Natur (vergl. Bailly in seiner Gesch. der Astronomie Th. 1) und in seiner allgemeinen Naturgesch. Th. 1 also an:

„Der Norden (Asiens) war von Alters ungleich wärmer. Denn die Erde trägt alle Spuren eines vormahls geschmolzenen Körpers. Und weil der Durchmesser der Erde bey den Polen kleiner ist, als unter dem Aequator, so erkältete sie am ersten in der Nachbarschaft der Pole, die aber wegen der innern

*) S. Forsters Beobachtungen und Wahrnehmungen als Stoff zur künftigen Entwerfung einer Theorie der Erde. Halle 1798. 8.

**) Wie Hr. J. E. Bode im astronomischen Jahrbuch f. d. J. 1800 (S. 192 ff. über vermuthete Verrückung der Erdaxe) Berlin 1797. 8. einleuchtend gezeigt hat.

stärkern Wärme der Erde südliche Pflanzen hervorbringen, und südliche Geschöpfe ernähren konnte. Um diese Zeit konnten wegen der brennenden Hitze unter dem Aequator, der noch nicht erkaltet war, weder Gewächse noch Thiere ihr Daseyn erhalten. Als aber die Hitze der Erde abnahm, erkaltete die Gegend unter den Polen so sehr, daß sich die Spuren des ehemaligen Clima's in den Versteinerungen baumartiger Farrenkräuter, in den Abdrücken indianischer Pflanzen auf Schiefer, und durch die Knochen und Zähne der Elephanten, Seekühe und Nashörner im nördlichsten Theile Asiens, am Oby bis auf uns (ich setze zu, und durch den Bernstein in Preußen) erhalten hat."

Chemisch aber Hr. Oberbergrath v. Humboldt, der in einem Briefe an Hrn. Bode 1795 (S. das Astron. Jahrb. f. d. J. 1800 S. 205) also schreibt: „Ich bin jetzt fest überzeugt, daß das merkwürdige Phänomen südlicher Vegetation in Norden (wozu auch der Bernstein, der ohnstreitig vegetabilisch ist, hauptsächlich gehört) chemische und nicht astronomische Ursachen hat. Als nehmlich das feste Land sich aus der Flüssigkeit abschied oder erhärtete, so wurde eine große Menge Wärmestoff urplötzlich entbunden. Dieser häufte sich bey uns auf der nördlichen Hemisphäre hauptsächlich an, weil dort das meiste feste Land entstand. Jeder Niederschlag der Flötzschicht theilte der darüber stehenden Flüssigkeit neue Wärme mit. Diese verdampfte nun immer schneller. Bey vermindertem menstruo stillte sich endlich alles, und so entstand über der neuen Veste eine Tropenwärme, welche Pflanzen und

Thiere hervorlockte. Dieser geile Pflanzenwuchs dauerte indeß nicht lange. Der in der nördlichen Hemisphäre angehäufte Wärmestoff theilte sich, nach Gleichgewicht strebend, bald dem übrigen Luftkreise mit, oder wurde zu neuen Auflösungen gebunden. So hörte nach und nach die heiße Temperatur wieder auf, und die Atmosphäre erhielt ihre eigene Quantität Wärmestoff."

Man nehme die eine oder die andere Lösung an, (worüber ich nicht entscheiden will, weil ich zu wenig Naturforscher und Geolog bin) so gilt auf alle Fälle der Schluß: Wo eine solche Tropenwärme südliche Pflanzen und Thiere zeugte; da konnte die Natur auch Menschen hervorbringen, und mußte es, weil sie nichts umsonst zu thun pflegt. Von diesen ersten Menschen in Norden muß man keine Reste auffinden, oder sie schon cultivirt und gelehrt machen wollen *). Denn sie haben sich wahrscheinlich wegen der baldigen Erkältung des Nordens sehr frühzeitig nach Süden gezogen; und wir können zufrieden seyn, wenn die Geschichte vom Ursitze der Menschen in Norden, und von ihrem Zuge von Norden nach Süden nicht ganz schweigt. Daß sie das erstere thut, ist schon bewiesen; und vom letztern wird im Verfolg dieser Schrift mehr gehandelt werden.

*) Bailly (Gesch. der Sternkunde des Alterth. übers. v. Wünsch Leipz. 1777. Erst. Th. S. 107 ff.) und Ol. Rudbeck (in Atlantica T. I. u. II Upsal 1675) übertreiben es offenbar; und ich wünschte nicht, daß man meine Untersuchungen mit den ihrigen verwechselte.

Diejenigen, die sich gegen diese fast allgemeine Annahme der neuern Physiker sträubten, haben unhaltbare Gründe aufgestellt. Denn geologisch läßt sich nichts dagegen einwenden, weil die Erscheinung zu sehr am Tage liegt; sie mußten also fast theologisch verfahren und in der Meynung, daß die Bibel die Urmenschen nicht nach Norden versetze, einige Scheingründe aufsuchen, die physisch-geologischer Art seyn sollten *). Jetzt ist es so ziemlich ausgemacht, daß die Bibel denen Naturforschern beystimmt, die den Norden als früher bewohnt annehmen; und der Einwurf, den einige aus 1 Mos. 2, 8. „das Paradies habe gegen Morgen, also östlich, in Indien gelegen" oder K. 11, 2. „die Menschen seyen von Osten hergezogen" machen, hält uns nach dem, was oben bewiesen worden, nicht auf, — da das Wort „gegen Morgen" eben so gut auch vorwärts, disseits heißen kann, und gesetzt, man müßte auch „gegen Morgen" darinne finden, gar nicht auf den Morgen, Osten, der ganzen Erde, sondern auf die östliche Seite des Landes Eden geht. Daß dieses Land aber nicht zwischen und östlich hinter dem Gihon, Tigris und Euphrat, sondern weit über den Quellen derselben hinaus, also nördlich gelegen habe, ist oben bewiesen worden. 1 Mos. 11, 2 aber ziehen die

*) Unter andern gehören die Herren de Lüc in den geologischen Briefen an Blumenbach, und Howard in der Geschichte der Erde und des Menschengeschlechts, übers. v. Lehzen (welche Schriften schon oben angegeben sind) hieher.

Menschen nicht zum ersten Mal, sondern nach dem, was K. 10 angegeben wurde, aus denen schon südöstlich besetzten Gegenden, nach Babel oder Babylon.

Sechste Entdeckung.

Der Jehova der Hebräer ist in der ältesten und reinsten Idee, als Gott des Ackerbau's, Jupiter und Zevs der Alten.

Ich sage ausdrücklich: in der ältesten und reinsten Idee, und will mich dadurch gegen alle Vergleichungen des hebräischen Jehova mit dem heydnischen Zevs, die Auswüchse späterer Zeiten an sich tragen, auf das feyerlichste verwahrt haben. Es stimmet aber beym hebräischen Jehova und Jupiter der alten Welt:

1. Der Nahme. Jehova und Jov, sind einander nicht bloß ähnliche, sondern gleiche Nahmen; denn Jupiter ist so viel als Juv, Jovpater, Vater Jova, doch so, daß weder die Römer ihren Jov von den Hebräern entlehnt, noch die Hebräer ihn von andern Völkern erborgt, sondern ihn alle aus der Tradition haben, wie es denn auch einen Gott Jao, Jeo, Jevo in den ältesten Zeiten in Aegypten gab, wie Gesner in seiner Abhandlung: Laus dei per septem vocales gezeigt hat. Untersuchen wir, was der Nahme Jehova sagen wolle, so wird 2 Mos. 3, 13. 14. erklärt, er bedeute den, der (immer) seyn wird, d. h. nicht so wohl,

der seinen Verheissungen treu bleibt, oder, der immer derselbe (semper idem) ist, der Ewige, sondern meiner Meynung nach, der immer Gott seyn und bleiben, den keiner wieder verdrängen wird, der einzige, höchste Gott, bey Mose auch der Schöpfer Himmels und der Erde. Und so urtheilten die Griechen vom Jupiter, als einem solchen Gott, der sich durch die Besiegung der Titanen und Stürzung des Saturn zum alleinigen und höchsten Gott in alle Ewigkeit empor geschwungen hat. Diodor. Sic. B. 3 K. 61. S. 230 *).

2. Die andern Nahmen und Beynahmen. Heißt Jehova und Jupiter bey den Griechen Zevs, der feurige, thätige (Zευς von ζεω ferueo) so ist es der El Schaddai; (1 Mos. 17, 1. d. i. der wirksame, allgewaltige) heißt er Zen, der lebendige (Ζην von Ζαω viuo) so ist es der Chai (חַי viuus) der wirkende, gegen andere unwirksame Götter; (Ps. 115) heißt er Dis, der furchtbare, so ist es der El Pachad; (אל פחד dem Jakob opferte, 1 Mos. 35, Pallor und Pauor) heißt er der höchste (ὕψιστος) so ist es der Eljon, der Jehova Elohim,

---

*) Παντων προθυμως ἀναγορευοντων θεον και κυριον εἰς τον αἰωνα τε συμπαντος κοσμε. — Uebrigens halte ich das Wort Jehova für etwas hebräisch von Mose geformt, um es von הוה und dessen futuro abzuleiten. Das ist bey Jov nicht nöthig, da liegt vielmehr das alte Wort seyn und wird seyn zu Grunde, wie es fast alle Sprachen von der Ursprache überkommen haben: orientalisch יהוה · הוה — griechisch ἐων, ων, lat. fui, futurus — das deutsche wes: wesen, u. s. w. — Cicero's Ableitung Jupiter, *iuuans* pater Nat. D. II. ist unstatthaft.

wie es oben erklärt ist; 1 Mos. 14, 21. heißt er der Donnerer, Hochdonnerer (ὑψιβρεμέτης, τερπικεραύνιος, Jupiter tonans, Thor der Skandinaven, daher Thortag, Donnerstag, dies Jouis) so ist es ein Hauptzug in den Eigenschaften des Jehova, der Donner und Blitz in seiner Hand hat, (cui dextra trisulcis ignibus ardet) nach dem Buche Hiob, und besonders Ps. 29, der ganz hieher gehört; heißt er der Vater der Götter und Menschen, worinne ein Zug seiner Größe und Güte *) liegt, so ist er Jehova Elohim, und erscheint als Vater der Menschen gütig, Jes. 63, 16. Malach. 1, 6. Matth. 6, 9. 23, 9. Luc. 11, 2. Jak. 1, 17; heißt er der Gott der Götter, so ist es der Jehova Zebaoth, der Gott der himmlischen Heere d. i. der Sterne, die die alte Welt für Götter hielt. S. ob. u. s. w.

3. Der Hauptcharakter, als Gott des Ackerbau's, d. h. unter dessen Regierung der Ackerbau förmlich aufgekommen, und von ihm selbst befördert worden ist, wie oben erwiesen worden. So kömmt er 1 Mos. 2 vor, so stellt ihn Mose durchgängig dar; darauf gründet er die Verfassung des Israelitischen Volks, als einer ackerbauenden Nation 2 Mos. 20 ff. so denken ihn sich noch die spätern Hebräer; er läßt regnen (1 Mos. 2, 5.) er macht, daß Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter wird 1 Mos. 8, 22.

*) Diodor. Sic. a. a. O. Jupiter ob *aequitatem pater* dictus. Vergl. B. 1. S. 12.

Deshalb ist ihm auch seine Rechte mit Donner und Blitz bewaffnet, nicht bloß um die Frevler zu bestrafen, sondern auch, um die Erde zu befruchten Ps. 29. Er ist der Gott der Witterung, und man denkt leicht an Horazens: Jupiter informes hiemes reducit, idem summouet; manet sub Joue frigido venator; und malus Jupiter urget.

4. Andere Attribute und Traditionen. a) Jehova gehet mit den Menschen um, er ist auf der Erde, wohnt, spricht und handelt mit ihnen menschlich. 1 Mos. 2. 3. 4. u. s. w. So wandelte Jupiter unter den Hyperboreern, oder ward auf dem Berg Ida, oder in Creta erzogen. Voß zu Virgils Landb. S. 140. b) Jehova hat seinen Garten in Eden 1 Mos. 2, 8 ff. so hat Jupiter und Juno die hesperischen Gärten, die bey den glücklichen Hyperboreern lagen. S. Voß ebendas. c) Jehova erscheint als ein neuer Gott, der andere Einrichtungen macht, als Elohim, und dessen Verehrung erst später aufkömmt 1 Mos. 4, 26; so folgt auch Jupiter auf den Saturn und heißt ausdrücklich ein neuer Gott *). d) Als neuer, noch nicht allgemein anerkannter Gott, muß sich Jehova gegen alle seine Gegner und Empörer z. E. die Nephilim, Giganten 1 Mos. 6, 2. 3. (auch wohl noch früher gegen die Schlange, die als Feindin des Ackerbau's vorgestellt wird K. 3, 1 ff. S. unt.) gegen

*) Aeschyl. Prometh. Vinct. V. 310. νεος γαρ και τυραννος εν θεοις, hat auch προπατωρ νεους.

Nimrod, 1 Mos. 10, 9. 10. die Thurmbauer 1 Mos. 11, 1—7. Satan, Hiob 1. 2 — schützen, erhalten, und seine Oberherrschaft erkämpfen; und das ganze erste Buch Mose bis (zur Gesetzgebung auf Sinai) 2 Mos. 20 hat es eigentlich damit zu thun, Jehova als den vorzustellen, der neben Elohim wirkt, aber so, daß es nach seinem Willen geht, daß er seinen Plan durchsetzt, dem Abraham, Isaak und Jakob als der höchste Gott sich zeigt, bis ihn Mose als den einzigen, und Schutzgott der Israeliten darstellen kann *). Gerade so muß Jupiter lange gegen die Titanen und Giganten kämpfen, den Prometheus schwächen, und manchen Kampf bestehen, bis er als der oberste Gott anerkannt wird, und zu den andern Göttern sagen kann, wie dort Ovid (Metam. I.) hat: qui vos habeoque regoque. Den Kampf der Götter und die Emporarbeitung des Thor (Zevs) über die andern Götter, stellt auch die Isländische Edda dar, wenn man recht in ihren Sinn dringt, und bemerkt noch, daß diese Scenen

*) Faßt man die Sache so, so ist zwischen 1 Mos. 4, 26. „Damals fieng man an Jehova's Nahmen zu nennen" 2 Mos. 3, 13 „wie soll ich dich nennen? Nenne mich Ehjeh" (Jehova, dies ist Mosi nun bekannt) und 2 Mos. 6, 3 — „Dem Abraham, Isaak, Jakob erschien ich als ElSchaddai; mit meinem Nahmen Jehova war ich ihnen nicht bekannt" kein Widerspruch mehr, der es in jeder andern Hinsicht bleibt, selbst, wenn man es aus zweyerley Urkunden herleitet. Man sieht ordentlich die Geschichte des Jehova bey Israeliten in Stufen — — Jehova wird bekannt — wird der höchste — wird der einzige Gott.

des Titanen- und Gigantenstreits in Norden (Jötunheim) einheimisch, und da vorgefallen seyn.

5. Selbst die schwachen, unter dem Nahmen der Anthropopathieen und Anthropomorphieen bekannten Züge, die Jehova besonders im ersten Buch Mose (denn nachher verringern sie sich, und werden fast Dichterschmuck, bis sich der Begriff des Jehova zu Christi Zeiten ganz reiniget) hat, sind dieselben, die die älteste Mythologie bey Homer, Hesiod dem Jupiter beylegt. Man ärgere sich darüber nicht; denn es ist doch nun einmal nicht anders: Jehova spricht, handelt oft als Mensch, er pflanzt einen Garten, er geht am Abend darinne herum, er findet etwas nicht gut und ändert es ab, ihn gereuet etwas, er ist rachsüchtig, eifersüchtig (2 Mos. 20, 5) neidisch (1 Mos. 3, 22. 23, K. 11, 1—7.) eigensinnig 1 Mos. 18, 15. äußerst zornig (1 Mos. 19.) und leidenschaftlich *). Es sind Scenen im ersten Buch Mose, wo man den Jupiter bey Homer reden, handeln, und strafen sieht, wie 1 Mos. 2, 3. 11. 18. u. s. w.

Aber weiter dehne ich die Vergleichung nicht aus, und halte alles übrige unedle, unreine und niedrige, was die alte Welt vom Jupiter erzählt, für Auswüchse spielender Phantasieen, und geile Ausschüße eines mißgeleiteten Geschmacks. Mose hat darinne un-

*) Neque enim est hoc dissimulandum, quod obscurari non potest, sed prae nobis ferendum. Vergl. Ilgen in den Urkunden des Jerusalemischen Tempelarchivs, an mehreren Stellen.

endliches Verdienst, daß er durch Annahme eines Gottes und Ausschliessung der andern (woran sich nur die Hebräer, durch die übrige Welt verführt, nicht recht gewöhnen konnten) alle Gelegenheit zu solchem Mißbrauche abgeschnitten hat. Ich fürchte also nicht, daß man mir vorwerfe, durch meine Vorstellung sinke Jehova völlig zum heydnischen Zevs und Jupiter herab; und es sey um die schönen Beschreibungen Jehovens im ersten Buch Mose, im Buche Hiob, in den Psalmen und Propheten Schade, die die schönsten Schilderungen von seiner Erhabenheit, Größe (1 Mos. 14, 19. 17, 1.) Güte (1 Mos. 15, 2.) und reinen moralischen Denkungsart (1 Mos. 6, 2. 5. 8, 21.) enthielten. — Diese Schilderungen schätze ich sehr, und erquicke mich an ihnen innigst; aber ich finde auch gerade solche Schilderungen im Homer (Iliad. 1, 526 f. 8, 49) Hesiod, Horaz, Virgil (Joue principium, Jouis omnia plena) und besonders bey Philosophen — welche ich als meinen Lesern bekannt voraussetzen kann *). Was aber bey diesem Lichte in der alten Welt als Schatten mit eintritt, das ist dem Alterthum verzeihlich, und, wenn man auf-

*) Hier sind nur aus vielen einige Proben, wie sie mir in die Hand fallen. Aegyptier nennen den Jupiter einen Geist (πνευμα Diod. Sic. 1 K. 12. Plutarch Opp. T. II. p. 361) Vergl. Diod. Sic. III. 61. p. 230. V, 66. S. 387. Die Cretenser glauben vom Jupiter: ὡς ἁπαντων των γινομενων κατα ὁ'ρανον ἑτος εἰη κυριος. λεγω δε ὁμβρων τε και βροντων και κεραυνων και των ἀλλων των τοιουτων, πατερα δε ὑπατον και βασιλεα — εὐβουλιαν τε και μητιετην κ. τ. λ. Xenoph. Memorab. Socr. L. 1. c. 4. L. IIII, c. 3. u. a. m.

richtig seyn will, nicht wegzuläugnen. Der Jehova der Hebr. ist der Jupiter der übrigen Welt, als der oberste Gott gedacht.

Wollte man diesen Satz verdammen, so verdammte man alle die Kirchenväter mit, die nur etwas gesunde Philosophie mit dem Christenthum verbanden, und ächte Gnostiker waren, z. E. einen Clemens von Alexandrien und Origenes, die es anerkannten, daß den Heyden, wenn man wolle, auch Offenbarungen zu Theil geworden seyn, und sie schätzbare Männer an ihren Philosophen hätten; und sagt im Grunde Paulus Röm. 1, 19 etwas anderes?

Wirklich witterten davon, daß Jehova ein anderer Gott (der Vorstellung nach) sey als Elohim, die Gnostiker des ersten und zweyten Jahrhunderts etwas, sie dehnten es aber zu weit aus, nannten Elohim den Heydengott, Jehova den Judengott, jenen den Gott der Materie, diesen den Gott der Seele, und umgekehrt; einen den guten, den andern den bösen Gott, und wurden darüber verketzert. Wirklich sind auch ihre Vorstellungen, wenn sie uns anders richtig und genau vorgelegt sind, unbiblisch; ihre Systeme zu künstlich und widerlich *). Die guten Leute konnten sich bloß in das Jehova und Elohim nicht finden. Sie hätten es machen

*) Diese Systeme des Cerinthus, der Valentinianer, Basilidianer, Marcioniten, Cerdonianer u. s. w. lernt man aus Irenäus adv. haeres. L. I. 24. 25. 28. Clemens Alex. Strom. L. II, III. IIII. Epiphan. haer. 24. 27. 42. kennen.

sollen, wie ihr sonstiger Liebling, Plato, der in seinem Timäus über die alte Kosmogonie rein wegphilosophirt, und nur einmal sich durch die Mythologie vom Uranus, Saturn, Rhea, Jupiter ꝛc. anhalten, jedoch nicht stöhren läßt, sondern sie mit dem Gedanken abweist, daß man diesem Glauben der alten Welt lassen, und daraus herausnehmen müsse, was sich mit der gesunden Philosophie vertrage *). Lasset uns zur Parthey Plato's uns schlagen, und gute Gnostiker seyn und bleiben!

*) p. m. 481. περι δε των αλλων δαιμονων ειπειν και γνωσιν την γενεσιν μειζον η κατ' ημας. πειστεον δε τοις εἰρηκοσιν εμπροσθεν εκγονοις μεν θεων ουσιν, ως εφασαν σαφως δε πατερας τε αυτων προγονους εἰδοσιν. αδυνατον ουν θεων παισιν απιστειν, καιπερ ανευ τε εικοτων και αναγκαιων αποδειξεων, αλλ' ως οικεια φασκουσιν απαγγελλειν, επομενους τω νομω πιστευτεον.

Siebente Entdeckung.

Was 1 Mos. 2, 4—25 mythisch vorgetragen wird, bezieht sich alles auf die Einrichtung des Ackerbau's — und kömmt Schritt für Schritt mit den Mythen der übrigen Welt überein.

Erste Mythe.

Jehova (Jupiter) schafft alles um, zum Ackerbau.

Denn also heißt es 1 Mos. 2, 4.

„Folgendes aber sind die Veränderungen (Generationen, Umschaffungen) des Himmels und der Erde bey ihrer Schöpfung *), als (nehmlich) Jehova Elohim Erd' und Himmel machte."

Hier ist nicht von der ersten Schöpfung die Rede, denn es wird gleich drauf angegeben, wer und was geschaffen

---

*) Das Wort בהבראם ist im Ganzen überflüssig; aber diesen Pleonasmus ist man schon aus 1 Mos. 2, 3 gewohnt, zum deutlichen Beweise, daß noch immer dieselbe Urkunde ist, weil dieselbe Schreibart auch in ungewöhnlichen Construktionen fortdauert. Man muß nur בהבראם oder, wie andere schreiben, בבראם mit עשות zusammen nehmen, und diese Schöpfung mit Jehova Elohim verbinden, so hat man die neue Schöpfung, Umschaffung. Diese wird auch durch תולדות und ביום angedeutet. Denn jenes heißt nicht Entstehung, sondern Fortpflanzung, wenn aus dem vorigen etwas neues ent-

worden ist; und wie es von Elohim hieß, er schuf Himmel und Erde, so heißt es hier, Jehova Elohim schuf Erd' und Himmel *), welches sagen will, daß seine Schöpfung (Umschaffung) besonders die Erde betroffen habe. Wie durch ihn Erd' und Himmel umgeschaffen sey, wird gleich erklärt: er ließ regnen, tränkte die Erde mit Wasser (v. 5. 6.) (dadurch muß auch der Himmel verändert werden) und schuf einen Menschen, der ein Stück Land anbauen sollte, er schuf also Erd' und Himmel um zum Ackerbau. 1 Mos. 8, 22.

Dasselbe sagt auch die alte Mythe vom Jupiter. Unter Saturn war ewiger Frühling, aber (Ovid. Metam. 1, 116)

Jupiter antiqui contraxit tempora veris
Perque hiemes etc. spatiis exegit quatuor annum.

Oder wie bey Diodor a. a. O. S. 387 steht: Zevs ist der Herr alles dessen, was am Himmel geschieht, nemlich der Regengüsse, Donner und Blitze.

---

steht, und wird von der Genealogie eines Menschen gebraucht 1 Mos. 6, 9. hier Fortpflanzung des Himmels und der Erde — mythologisch die Kinder des Uranus und der Titäa; dieses giebt eine Zeit an, da Jeh. Eloh. schuf, nemlich nachdem Elohim zu schaffen aufgehört hatte.

*) So steht es doch nun einmal; und es ist kein kritischer Grund vorhanden, es abzuändern, wie Hr. Ilgen thut a. a. O.

Zweyte Mythe.

Jehova der Schöpfer eines neuen Menschengeschlechts, der Ackerbauer. So Jupiter.

1 Mos. 2, 7. „Jehova Elohim bildete einen Menschen aus Erdenstaub, und blies ihm Lebensodem in die Nase. Der Erdmensch ward belebt.“

Der Mensch aus Erde (der Adam aus Adamah) ist, wie oben gesagt, nicht ein Erdbewohner, sondern ein Ackerbauer; der ist nöthig, denn es gab noch keine Ackerbauer v. 5. und dazu wird er hernach bestellt, und bestimmt v. 15.

Dies stimmt Zug für Zug mit den Mythen vom Jupiter. a) Bey Aeschylus sagt Prometheus *): „Jupiter (Zevs) beschloß ein anderes, neues Menschengeschlecht zu pflanzen.“ b) Die Alten kennen auch die Erdmenschen (γηγενεις) die von Erde und zur Erde geschaffen sind. Die Mythe davon steht bey Plato (Politik. T. II. Opp. p. m. 271) und kömmt noch unten vor. c) Vom Jupiter sagen die Aegyptier bey Diodor. (B. 1. S. 12.) „er sey der Urheber des Odens der lebendigen Wesen **).“

*) Prometh. vinct. v. 232 — ἐκχεῦαι ἄλλο (γενος) φυτευσαι νεον.

**) ὁν αἰτιον ὁντα τε ψυχικε τοις ζωοις (נפש חיה) ἐνομισαν —

Auch die Stelle Ovid's (Metam. I, 82) gehört hieher, wenn man sie recht versteht;

Dritte Mythe.

Jehovens (Jupiters) Garten in Eden, Paradies.

1 Mos. 2, 8. „Jeh. Eloh. pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen, oder disseits (S. ob.) und setzte diesen Menschen drein, den er gebildet hatte.“ — Vergl. v. 15 — wo zugesetzt wird, daß er diesen Garten bauen, beackern soll.

Dieser Garten war also ein Revier, ein Park, reichlich bewässert, und heißt daher das Paradies, welches Wort richtig erklärt *), das sagen will. Er

---

Quam satus Japeto mistam fluuialibus vndis — finxit. Der *satus Japeto* soll gewöhnlich Prometheus seyn, der wird aber nach der alten Mythe (S. Aeschyl. Prom. vinct. v. 445 ff. und die Scholiasten dabey) nicht als Menschen-Schöpfer, sondern als Völkervereiner und Völkerstifter (λαωγος) vorgestellt. Japetus ist ein Bruder Saturns, also dessen Sohn ein Neffe Saturns, und Jupiter (Japet, Jafet, Jova) ist Sohn Saturns. Das ist wohl mit einander verwechselt. Vergl. Horazens audax *Japeti genus*.

*) Hier stehe die Philologie des Worts Paradies, als an einem schicklichen Orte. Die LXX übersetzen hier und 1 Mos. 3, 24. das hebr. Wort פַּרְדֵּס παραδεισος — Dies Wort kann 1) reingriechisch seyn, und von παραδευειν, irrigare kommen, wie Suidas will, und Hesychius bestätiget, der es durch τοπος ἐυυδρος, ἐν ᾧ περιπατοι erklärt, also παραδεισος locus irrigatus, Horazens mobilibus *pomaria riuis*. Dem stünde nicht entgegen, daß das Wort im Hebr. selbst mit der griechischen Endung vorkomme, פַּרְדֵּסִים Cohel. 2, 5. Cantic. 4, 13. Nehem. 2, 8. denn in spätergeschriebenen hebr. Büchern ist nun einmal das

scheint übrigens eine Insel gewesen zu seyn. Denn wenn v. 8 ein Strom aus Eden ausgeht, das Paradies zu bewässern, so kann man dies nicht füglich vom überströhmen des Flusses verstehen, wie etwa der Nil und Euphrat thun; denn das würde einem Garten, wo schöne Bäume stehen, schaden; auch nicht vom vorbeyfliessen, denn das würde nicht hinreichen; sondern vom umfliessen, so daß der Garten eine Insel wird. So haben wir eine selige, glückliche Insel, die Edeninsel.

Phänomen, daß griechische Wörter mit ihren Endungen erscheinen, sey es auch, woher es wolle. Man erinnere sich an φθεγμα und συμφωνια im Daniel. 2) aber auch Hebräisch — von פָּרַךְ separauit (locus cinctus ein Park, Thiergarten) und פַּרְס oder פַּרְדֵּס findere, zusammengeschmolzen פַּרְדֵּס, etwas hart. 3 Gewöhnlich macht man es zu einem persischen Worte, aus Julius Pollux Onomast. 9, 3. οἱ παραδεισοι βαρβαρικον εἰναι δοκουν ὀνομα, ἡκει καὶ κατα συνηθειαν εἰς χρησιν ἑλληνικην, ὡς καὶ ἀλλα πολλα των περσικων — und Xenoph. Cyrop. I, 3. 14. (vergl. Zeune ad h. l.) Expedit. I, 2. 7. Oeconom. 4, 13. Eigentlich Persisch ist es aber nicht, es kömmt nur im Persischen vor. Man wüßte auch nicht, wie die LXX zu einem Persischen Worte kämen (ohne daß das hebr. Original es hat) die sonst ägyptische brauchen. 4) Castellus in Lexic. Hebr. s. v. פַּרְדֵּס hält es mehr für armenisch, ohne Beweis. Es kommt bloß im Armenischen vor. Mir gefällt die erste Erklärung am besten. Dem sey, wie ihm wolle, was ein Paradies sey, ist klar, viuarium, ein Thiergarten, Park — wie Curtius L. VIII, 1. 11 sagt: Spatiosae siluae crebris perennium aquarum fontibus amoenae, muris cinctae, in quibus nobilium ferarum greges clausi, und so wird das biblische Paradies beschrieben. Vergl. 1 Mos. 2, 8. 9. 10. 19. 20.

Und nun stimmt wieder die Mythe der Griechen und übrigen alten Welt durchgängig. a) Auch Jupiter hatte seinen Garten (Διος κηπος) nach Eusebius Praep. Euang. B. 12. S. 584 aus Plato's Sympolio. Er lag da, wo die Gärten der Juno, Apollo's, die hesperischen, hyperboreischen Gärten, mit ihren güldenen Aepfeln waren, im Norden von Europa, auf einer glücklichen Insel *); b) selbst, daß Jupiter weiter unter dem Lande Saturns, etwas tiefer herab vom Kronischen Meere, geherrscht hat, (Eden gegen Morgen, oder disseits) wissen die Alten. S. Plutarch de fac. in Orb. Lun. T. II. Opp. p. m. 948 **); c) und die Insel, wo Jupiter sich aufgehalten, und die er zuerst beherrscht hat, heißt Jdâa, die Edeninsel. Diodor. Sic. B. 3, 61. S. 230. Die isländische Edda nicht zu vergessen, die den Asgarten (Göttergarten) Jda, Eden, Edenwaller nennt.

---

*) Des Apollo's alter Garten (Φοιβε παλαιος κηπος) lag am hyperboreischen Ocean, am Ende der Erde, wo Boreas die schöne Nymphe Orithya hintrug, nach Sophokles bey Strab. B. 7. S. 451.

ὑπερ τε ποντον ἐπ' ἐσχατα χθονος
Νυκτος δε πηγας, οὐρανε δ' ἀνηπτυχας.

**) μυθολογουσιν, τον Διε, ὡς ἠον, ἐχοντα φρουρον των τε νησων ἐκεινων και της θαλαττης, ἠν κρονιον πελαγος ὀνομαζουσι, παρα κατω κειοθαι (inferius paulo sedes habuisse)

Vierte Mythe.

Wunderbäume im Paradies.

1 Mos. 2, 9. „Jehova Eloh. ließ (da) aus dem (fruchtbaren) Boden allerley Bäume aufsprossen, die lieblich anzusehen und gut zu essen waren, und (unter andern auch) den Lebensbaum im Garten, und den Baum „des Erkennens des Guten und des Bösen," d. h. den Baum, der klug und vernünftig machte. Das sind ja wahre Wunderbäume!

Hierbey herrscht gewöhnlich ein zwiefaches Vorurtheil, wozu das hebr. Original nichts kann, und welches gleich jetzt niedergeschlagen werden muß. Einmal glaubt man, daß es von der Art der Lebens- und Klugheitsbäume nur einen, ein Exemplar gegeben habe, weil jener mitten im Garten gestanden, und dieser einzig und allein verboten gewesen sey. 1 Mos. 3, 3. Aber mitten im Garten ist nicht mathematisch-streng zu nehmen, und heißt bloß so viel, als im Garten; — es kann eben so gut eine ganze Art Bäume verboten werden, als ein einzelner; und da es vorher hieß „allerley Bäume" d. h. allerley Sorten, so sind auch diese Bäume, Sorten, nicht Individuen. Zweytens sieht man in dem Wahne, daß der Klugheitsbaum, weil er verboten worden ist, schädlich gewesen, und giftige Früchte getragen haben müsse, weil doch wohl Gott nichts ohne Ursach verbiete. Dies ist ganz gegen den Geist der hebr. Urkunde. a) Ein Baum, der Gutes und Böses unterscheiden lehrt, kann nicht ein

schädlicher und giftiger Baum seyn. b) Der Genuß seiner Frucht machte wirklich einsichtsvoll, klug, und es war nicht bloßes Vorgeben, 1 Mos. 3, 5. 6. 7. c) Er war, wie der Lebensbaum, eben so schön anzusehen, und gut zu essen, also nicht giftig 1 Mos. 3, 6. d) Jehova Elohim erklärte, nach dem Genuß 1 Mos. 3, 22 selbst: der Mensch ist geworden, wie unser einer, und kann Gutes und Böses unterscheiden, welche Worte man durchaus nicht ironisch und spöttisch nehmen kann, wie der Zusammenhang zeigt. Man lasse den Klugheitsbaum immer eine der schönsten und besten Arten Bäume seyn; sein Verbot kann doch Grund, und einen ganz andern Grund, als den von der Schädlichkeit seiner Frucht haben, wie in der folgenden Mythe gezeigt wird.

Dergleichen Wunderbäume kennt auch die übrige alte Welt. So führt Diodor. Sic. B. 2 K. 53 S. 165 Palmen in Syrien an, die angenehm aussahen, und durch ihren Geschmack das Herz erquickten *), wobey schon Wesseling an unsre Paradiesbäume denkt. So gab es in Colchis am Goldfluß Phasis Wunderpflanzen und Wunderbäume, die die Argonauten bewunderten, durch deren Säfte und Früchte Medea den alten Pelias jung kochte, die also gewissermaßen Lebensbäume waren **). So standen in den hesperischen ***),

*) την ὄψιν τερπειν (נחמד למראה) και την γευσιν ψυχαγωγειν (טוב למאכל)

**) S. Orphei Argonautic. v. 928 ff.

***) Hesperid. — עץ פרי 1 Mos. 1, 11 — ist eine scharfsinnige Vergleichung des Hrn. OCR. Teller in einem Privatschreiben an mich.

hyperboreischen Gärten der Juno am Ocean und auf den glücklichen Inseln Bäume, die goldene Aepfel trugen, die eine Schlange und nachher die Hesperiden bewachten. Derselben Art waren auch die wundersamen Oel- (Harz-) Bäume, unter denen die glücklichen Hyperboreer paradiesisch ihre Tage und Hunderte von Jahren durchlebten, rechte Lebensbäume. Am auffallendsten sind aber die Bäume, die Ctesias nach Indien (nach welchem? S. unt.) versetzt, die ein Lebensholz lieferten, Bernstein schwitzten, in der Nähe der Greife im Goldlande prangten, und wegen des angenehmen Geschmacks ihrer Früchte, Septachore, Siftachore (d. h. nach dem Persischen: angenehm zu essen) hießen — in einer äußerst merkwürdigen Stelle in Photii Bibliothek, über welche in der Note *) noch

*) *Photii* Biblioth. p. 145 edit. Schott. Hier beschreibt Ctesias die Indier als gerechte und unsch[illegible]digiebende Menschen, redet S 148 von den goldbewachenden Greifen S. 150 von einem Lebensholz (παρηβον) das alles an sich zieht, und setzt zu (S. 150 und S. 152) daß am Fluß Hypobarus (Plin. H. N. 37, 2. Hyperboreus) dreyßig Tage im Jahre der Bernstein aus Bäumen fließe. Φασι γαρ ἐν τοις ὀρεσι δενδρα ὑπερεχοντα τ᾽ ὑδατος (ὑδατι γαρ ἐστιν τα ὀρη) εἰτα ὡρα ἐστιν, ὁτε δακρυα φερει, ὡσπερ ἀμυγδαλη, ἡ πητος ἡ ἀλλο τι δενδρον, μαλιστα δε εἰς λ᾽ ἡμερας τ᾽ ἐνιαυτ᾽. εἰτα ἀποπυπτει δα δακρυα ταυτα εἰς τον ποταμον καὶ πηγνυται, τῳ δενδρῳ δε τουτῳ ὀνομα ἐστιν Ινδιστι σιπαχορα (σιπταχορα, σεπταχορα) ἑλληνιστι σημαινει γλυκυ, ἡδυ, κακειθεν οἱ Ινδοι συλλεγουσι το ἠλεκτρον. Das Wort Siptachore ist persisch und heißt gut (sifta) zu essen (χωρ) wie das persische Lexikon zeigt, und Hr. Prof. Heeren in seinen Ideen über den Handel der Alten bewiesen hat. — Siftachore ist das hebr. טוֹב לְמַאֲכָל.

einiges zur Erläuterung gesagt werden muß; und diesen sind wiederum die Silberbäume ähnlich, die die Argonauten am Goldfluß Acheron fanden, denen ihre Früchte Tag und Nacht unaufhörlich entquollen. Denn den Acheron setzen die Alten nach Norden, wie unten erwiesen wird.

Die ganze Stelle der Bibel vom Paradies ist wieder den Beschreibungen der Alten von den glücklichen Hyperboreern, Makrobiern, Atlantiern und Bewohnern der Inseln der Seligen so ähnlich, als ein Ey dem andern. Vergl. besonders Plato's Critias, oder Atlanticus von Anfang bis zu Ende, und Orph. Argon. v. 1105 ff.

Fünfte Mythe.

Uebergang des goldenen ins silberne Zeitalter.

Diejenigen, die noch eine Vergleichung zwischen der biblischen Erzählung und den übrigen Traditionen zulassen, nehmen das goldene Zeitalter unter Adam an, weil dieser, nach ihrer Meynung, der erste Mensch ist. Allein das goldene Zeitalter ist eigentlich schon vorüber, und war unter Saturn. Jetzt tritt das silberne Zeitalter ein. Dies siehet man einmal daraus, daß Adam das Paradies pflegen, warten und bebauen soll, v. 15. Die Zeiten der Ruhe und Muße sind also vorbey, jetzt kostet es Mühe, Arbeit und Anstrengung. Zweytens auch daran — daß dem Adam eine Baumfrucht verboten wird. Im saturnischen Zeitalter war alles er-

laubt, da konnte man herrschen, leben und thun, was und wie man wollte. Also schildern die Dichter ausdrücklich das goldene Zeitalter (S. Ovid Metam. I, l. c.)

> Poena metusque aberant nec verba minacia fixo
> aere legebantur, nec supplex turba timebat
> Judicis ora sui.

Jetzt heißt es v. 16 f. „Von allen Bäumen im Garten kannst du essen, nur nicht vom Baume, der das Böse und Gute unterscheiden lehrt; so bald du davon ißest, bist du des Todes." Man sieht den Grund dieses Verbotes leicht ein. Sollte Adam den Ackerbau treiben, so mußte er anfangs noch von Baumfrüchten sich nähren, ehe der Ackerbau im Gange war; er mußte aber sich auch frühzeitig von Baumfrüchten abgewöhnen, daher ihm einige verboten werden mußten, und welche? offenbar solche, die ihm die Frucht des Ackerbau's gewissermaßen entbehrlich machten. Das sind Bäume, die einen Saft, ein Harz ausschwitzen, wie Manna, (Bdellium) das gesammelt und zu Speisen bereitet werden kann; wie denn die Israeliten sich 40 Jahre in der Wüste, ohne Ackerfrüchte, mit solchem Manna beholfen haben. Und solche Manna- oder Harzbäume waren wohl diese. S. unt. — Die auf den Genuß dieser Frucht gesetzte Todesstrafe ist nicht natürlich, sondern positiv. Solche positive Strafen sind Jehova, dem Gesetzgeber der Hebräer eigen; und so erscheint Jupiter der Schöpfer des silbernen Zeitalters, bey Hesiod,

Ovid und besonders bey Virgil Landb. Gesch. 1, v. 129 — 159 welche Stelle zur Vergleichung mit 1 Mos. 3. angeführt werden muß. Das des Todesseyn ist nicht so streng, sondern nach einem Hebraism, für unglücklich seyn (Röm. 5, 12) zu nehmen. Denn Adam starb nicht gleich, wie er gegessen hatte, sondern fühlte sich unglücklich; und als er starb, heißt es nicht, daß er wegen des Genusses der Frucht gestorben sey. Es ist also von einer Unsterblichkeit dieses Adam, (der von Erde war) wenn er nicht gegessen hätte, auch nicht einmal zu träumen.

Uebrigens springt jetzt die Tendenz der beyden Mythen vom Garten und vom verbotenen Baume von selbst ins Auge, sie beziehen sich, wie erwähnt, auf den Ackerbau. Die Beschreibung des silbernen Zeitalters hat aber erst angefangen, und dauert 1 Mos. 3 noch fort, wo die Vergleichung sich noch deutlicher vorlegen läßt.

Sechste Mythe.

Jehova bildet Thiere zum Ackerbau.

1 Mos. 2, 19. „Auch bildete (nicht, schuf) Jehova Elohim aus der Erde (Ackererde) allerley Feld- (Acker) Thiere, und allerley Vögel am Himmel und führte sie vor Adam, um zu sehen, wie er sie benennen würde; die Nahmen, die er ihnen geben würde, sollten sie behalten.“

Hier ist nicht genug gerücksichtiget worden, daß Jehova El. bildet, daß er wie den Adam aus Erde, so

Thiere aus der Ackererde, und zwar Feldthiere und Vögel (welche letztere den Landmann durch ihren Gesang erfreuen, daß er, wie Haller sagt, vergnügt den schweren Pflug treibt) hervorbringt, oder wenn man alles zusammen nimmt, auch in der Rücksicht Himmel und Erde zum Ackerbau umschafft. Die Darstellung ist Mythe; sie liegt aber im silbernen Zeitalter des Jupiters, unter dessen Regierung, nach Ovid

— — — pressi jugo gemuere iuuenci —

oder wie sich Virgil ausdrückt — — — (Lb. 1, 123 ff.)

— — — curis acuens mortalia corda;
Nec torpere graui passus sua regna veterno —
praedari lupos iussit — — —
vt varios usus meditando extunderet artes
— — laqueis captare feras et fallere —
— — — aves sonitu terrere.

Dazu wurden Adam die Thiere vorgeführt, um die kennen zu lernen, die er zum Ackerbau tauglich, nützlich, oder schädlich finden würde. Da es aber schon Ackerthiere in einem Parke waren, so waren die nützlichsten und brauchbarsten gleichsam schon ausgelesen, weil jene Erfahrung etwas zu langwierig und gefährlich gewesen seyn würde. Und so lernte Adam sehr natürlich *),

*) Wie Eusebius Pr. Eu. p. 21 aus Diodorus Sic. anführt — πολεμουμενους ὑπο των θηριων ἀλληλοις βοηθειν ὑπο τε συμφεροντος διδασκομενους — της φωνης ἀσημε και συγκεχυμενης, ἐκ τε κατ' ὀλιγον διαρθρουν τας λεξεις,

da er die Thiere, nach dem, was sie wirkten, leisteten, nützten, benannte, seine Sprache ausbilden.

Siebente Mythe.

Theilung des Adam in seine zweyte Hälfte.

Jehovah Elohim hatte seinen Ackerbauer offenbar eingeschlechtig gemacht. Es war nur ein Mann. Dies findet er in der Folge nicht gut (1 Mos. 2, 18.) er nimmt ihm daher im Schlafe eine Ribbe aus dem Leibe, und baut daraus ein Weib, das seine zweyte Hälfte, sein anderes Ich, eine Männin und Gehülfin im Ackerbau wird. v. 21. 22.

Eine seltsame Mythe! Sie ist jedoch den Alten, und selbst den Kosmogonieenschreibern nicht unbekannt. So giebt Sanchuniathon (bey Euseb. a. a. O. S. 33) an, daß die ersten Menschen, die Himmelsbeschauer, zuerst zusammengewachsen und rund, wie ein Ey, gestaltet gewesen wären *). Ausführlicher liefert sie Plato

και προς αλληλους τιθεντας συμβολα περι εκαστα των υποκειμενων γνωριμον σφισιν αυτοις ποιησαι την περι απαντων ερμηνειαν.

*) Και ανεπλασθη ομοιως ωου σχηματι — Die lat. Uebersetzung (in ovi figuram conformatos) drückt ομοιως nicht aus, das in der drauf folgenden Stelle des Plato durch das Zusammenwachsen erklärt wird. Vergl. Plato a. a. O. S. 192. τουτο γαρ εστι το αιτιον, οτι η αρχαια φυσις ημων ην αυτη και ημεν ολοι (ganz, ungetheilt.)

im Sympoſium (S. 189) und ſchreibt dieſe Abänderung der Menſchenfigur, dem Jupiter zu: „Unſre Natur und Form ſagt er, hat ſich verändert. Anfangs gab es drey Menſchengeſchlechter, das männliche und weibliche, und ein drittes, beydes zugleich, wovon ſich nur der Nahme erhalten hat, (Androgynon) es ſelbſt iſt verſchwunden. Es war rund geſtaltet, hatte 4 Hände 2 Geſichter u. ſ. w. Gang und Bewegung kreisförmig, war dabey ſehr ſtark, und verſtändig. Dies Geſchlecht vergriff ſich an den Göttern und beſtürmte, wie Ephialtes, den Himmel. Zevs und die andern Götter berathſchlagten ſich, was ſie thun ſollten, um ihnen Einhalt zu thun. Endlich ſagte Jupiter: Ich habe jetzt etwas aufgefunden, wodurch ſie ſchwächer werden. Ich will ſie in zwey Hälften zerſchneiden, ſo werden ſie ſchwächer, und, weil dadurch ihrer mehrere werden, uns nützlicher ſeyn. (Sollten ſie wieder übermüthig werden, ſo will ich ſie nochmals theilen, und ſie auf einem Beine hüpfen laſſen). Als ſie nun ſo getheilt waren, fühlte jedes einen Trieb nach ſeiner zweyten Hälfte, begehrten einander beyzuwohnen, und ſtarben vor Hunger und Unthätigkeit. Da erbarmte ſich Jupiter, und verſetzte ihre Zeugungsglieder vorwärts — — und veranſtaltete, daß die Zeugung durch die Mannsperſon in der Weibsperſon vor ſich gieng *).“ Vergl. Plato's

*) Man muß dieſe Stelle, die auszugsweiſe hier ſteht, (weil ſie einiges obſcöne z. E. daß die ungetheilten Menſchen, wie die τέττιγες gezeugt und gebohren haben, enthält) im Original in extenſo nachleſen. Vergl. Plato's Politik. S. 273. „es waren nicht Männer und Weiber, ſie wurden aus der Erde geweckt.“

Politikus S. 269. welche Stelle schon oben angeführt worden ist: „Weißt du (Sokrates) daß die vorigen Menschen aus der Erde gekommen (γηγενεις und nicht von einander gezeugt worden sind? Sokr. die Mythe sagt's."

Diese Mythe hat die Mosaische Urkunde sicher im Sinn. Denn die Worte 2 Mos. 2, 18. „Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sey," heißen auch im Original; „Es ist nicht gut, daß der Mensch einzig, (eingeschlechtig) sey, ich will ihm eine zum Beyschlaf fähige *), (Person weiblichen Geschlechts) verschaffen, die vor ihm sey." Darauf geht auch wohl, was v. 24 sieht „Mann und Weib ein Fleisch und Leib" v. 25 „Daß sie nackt waren und sich nicht schämten" — K. 3, 16 daß die Begierde des Weibes nach dem Manne ist, und K. 4, 1. „Daß Adam sein Weib erkannte."

Selbst die Folgerung v. 24 „daß ein Mann seine Eltern verlassen und seinem Weibe anhangen wird" scheint nicht bloß eine zugesetzte Reflexion Mosis zu seyn, sondern schon in der alten Mythe gelegen zu haben. Denn auch Plato setzt sie, nach der obigen Erzählung, hinzu: S. 191. „Seit der Zeit ist der Fortpflanzungstrieb

*) עזר Syrisch ܥܙܪ nubilis, matura viro. Castell. Lex. Hept. S. 2720.

allen Menschen angebohren, und ländlich sittlich, daß eins aus zweyen werde" *).

Inzwischen bezieht sich diese Mythe doch auch auf den Ackerbau. Denn Jehova bemerkt, nachdem er die Baumfrucht verboten hat, daß es nicht gut ist, daß der Mensch einzig, eingeschlechtig existire; es werden daher zweygeschlechtige Thiere dem Adam vorgeführt (v. 20) er findet aber keins, das vor ihm sey (mit dem er sich vermischen könne.) Das von ihm genommene Weib, seine zweyte Hälfte, die ist ihm Bein von seinem Bein, und Fleisch von seinem Fleisch, Männin von Mann genommen (v. 22. 23.) Mit der verbunden, kann er den Ackerbau besser treiben; wodurch nicht undeutlich die Innigkeit der Ehe empfohlen, (v. 24) und eine Monogamische Ehe als höchstnöthig bey einer ackerbauenden Nation angegeben wird. So philosophirt auch Diodor. Sic. bey Euseb. a. a. O. S. 21 **).

---

*) ἐστι δεινον ἐκ τοσου ὁ ἐρως ἐμφυτος ἀλληλων τοις ἀνθρωποις — — και ἐπιχωριον ποιησαι ἐν ἑκ δυοιν. — Eine ähnliche Mythe liefert die isländische Edda, ausg. v. Schimmelmann. S. 115.

**) τους ἐξαρχης γενηθεντας των ἀνθρωπων φασιν — ἀλληλοις βοηθειν διδασκομενους, ἀθροιζομενους δε διαι τον φοβον, ἐπιγινωσκειν ἑκ'τα κατα μικρον τους ἀλληλων τυπους.

Achte Entdeckung.

Mit dem ersten Menschengeschlecht (unter Saturn) ist frühzeitig (unter Jehova, Jupiter) eine partiale Verheerung im Norden vorgegangen.

Außer den im mythischen Gewande vorgetragenen Geschichtswahrheiten, die wir bisher erklärt haben, liegen noch zwey andere in diesem Abschnitt, die keine mythische Hülle haben, und nähere Erörterung verdienen, eine physische und eine geographische.

1 Mos. 2, 5. 6. heißt es: „Jehova El. hatte noch nicht regnen lassen auf der Erde. Da hob der Ocean sich aus der Erde, und tränkte (umfloß) das ganze (Acker-) Land.“

Ich weiß wohl, daß man hier statt des Oceans bald mit Luther einen Nebel, bald mit Onkelos und Jonathan eine Wolke, bald mit andern einen Dampf und Dunst, bald mit der LXX und Michaelis eine Quelle findet; aber alle diese Bedeutungen sind bloß errathen, nicht bewiesen *), und streiten mit dem Zusammenhang. Wie kann ein Nebel, eine Wolke, ein Dunst und eine Quelle von der

---

*) Denn אד von אוד calamitas oder von ארד grauis fuit abzuleiten, bringt nicht einen Schritt weiter. Was kann in der Welt nicht alles grauitas seyn! und ich dächte, da אד aus der Erde aufsteigt, kann er eo ipso nicht grauis seyn.

Erde (in ihrem ganzen Umfange) aufsteigen, und das ganze Ackerland *) tränken? Das Ackerland, wovon das Land Eden ein Theil, und davon das Paradies wieder ein Theil war? Das Wort ganze Land will doch wohl mehr sagen, als eine Wolke, ein Nebel und eine Quelle leisten kann. Ohnedies bedarf das Paradies keiner weitern Wässerung, da es, wie bald (v. 10) erwähnt wird, seinen Strom hat, der es umfließt.

Nun wird aber das Wort Ed, Hiob 36, 27 vom Ocean gesagt („Er, Jehova, macht klein die Wassertropfen, sie giessen Regen aus, in seinen Ocean") dieser dem Jehova beygelegt, (sein Ocean) und überhaupt Jehova als der beschrieben, der den Ocean gebildet und begränzet hat. Hiob 38, 8—11. Daß aber Ed den Ocean anzeige, läßt sich aus dem arabischen gründlich erweisen *)!

---

*) Hier hat man wieder nicht bedacht, daß der hebr. Schriftsteller sorgfältig אֶרֶץ und אַדְמָה unterscheidet. Aus jener quillt der Ed, und tränkt das ganze Land.

*) Radix ist אדה arab. أَذِيَ laesus fuit, percepit noxam; أَذَّ *eodem loco consistere* nesciens et impatiens camelus — et ab ea *mobilitate* (nicht nobilitate wie Castellus schreibt) *Vnda* et *fluxus maris*, أَذِيٌّ et أَذٌّ *fluxus maris*, *vnda* (אֵד wie בֵּן) im Plur. fracto أَوَاذِيُّ *Vndae maris*.

So haben wir eine physisch-geologische Wahrheit, Jehova Eloh. ließ das Ackerland vom Ocean, der aus der Erde sich erhob, (aufstieg) umfließen, damit es regnen, und das Ackerland gedeihen konnte. Hier schafft Jehova nicht den Ocean, er ist schon da 1 Mos. 1, 2. 10. er hebt sich bloß, steigt aus der Erde auf, um Ackerland zu tränken, wodurch zugleich physisch gelehrt wird, daß der Ocean der Ursprung aller Flüsse, und selbst des Regens ist, der in Tropfen in ihn zurückfließt. Hiob 36, 27.

Das ist nun ganz den Mythen der Alten angemessen. Denn vom Jupiter heißt es bey Virgil. Ldb. Ges. 1. v. 130 —

— — — jussit pontum moveri.

Das kann, nach dem Zusammenhang, nicht heißen „er erregte Sturm" wie Herr Voß will, sondern, er brachte den Ocean in Bewegung, was im saturnischen Zeitalter nicht war. (Dadurch stieg er auf aus der Erde, gieng in Regen über, und umfloß das ganze Land). Da nämlich unter Saturn, wie man sagte, ein ewiger Frühling war, da die Jahreszeiten nicht wechselten, da die junge Erde noch nicht das Wasser alles von sich getrennt und geschieden hatte, so regnete es auch noch nicht. Das trat erst unter Jupiter ein. Und vom Ocean haben die Alten dieselbe Vorstellung, daß er das fruchtbare Land der Erde (οἰκουμένην) tränkt. Sie nahmen an, daß vom Phasis bis an die atlantischen Gebirge, und von da bis zum nördlichen Afrika eigentlich

nur bewohntes Land sey, und das umströme der Ocean, der am nordwestlichen Rande der Erde entspringe *).

Wenn aber der Ocean sich jetzt erhob, und die bewohnte Erde umströmte, und das in der Gegend, wo Jehova herrschte, so war das zugleich eine Revolution in den nördlichern Gegenden, worinne die Menschen, die vorher da waren, umkamen. Dies wird nicht undeutlich im Hebräischen angedeutet, und liegt sehr kenntlich in den alten Mythen.

1. Elohim hört auf zu schaffen, d. h. auch wohl, seine Menschen, die Menschen seiner Zeit, kamen (zum Theil) um, und Jehova bildet neue.

2) Jehova Elohim bildet einen Menschen, aus Staub, das ist doch eigen, er schafft nicht sowohl, als daß er bildet, er bildet aus Staub, als weckte er gleichsam gestorbene Menschen, als beseelte er nur ihren Staub, und schuf ihn um, damit sie Ackerbauer würden. So erklärt es auch die Mythe vom Jupiter, wie nachher gezeigt wird.

---

*) Der Ocean war ein Fluß, der am Ende der nächtlichen Halbschaale oder Europens aus der Erde entsprang, den Rand der Erde umströmte, und allen Flüssen und Strömen, besonders dem Kolchischen Phasis seine Entstehung gab. S. Voß zu Virgils Landb. S. 287 f. — Von Gadeira (Cadix) bis zum Tanais und Phasis aiena die bewohnte Welt. Plato bey Stobäus in eclog. Phys. p. 136. Strabo B. 2 S. 163. Plat. περι ψυχης — ἡμας οἰκειν τους μεχρις Ἡρακλεους στηλων απο Φασιδος ἐν σμικρῳ ὡς μυρμηκας. Aristot. de mundo III. ἡ οἰκουμενη συμπασα μικρα νησος ἐστιν ὑπο της Ατλαντικης Θαλασσης περιῤῥυομενη. Die Quellen des Oceans kommen im Homer und Hesiod (p. m. 142) häufig vor.

3. So gab es auch das Buch Hiob, K. 3, 14. 8, 8. f. an — „das uralte Königs- und Herrschergeschlecht sey im Tartarus."

4. Warum heißt der Norden im Hebr. Zaphon, Zaphun (צפון) d. i. der verborgene? Nicht, weil er dem Hebr. unbekannt, verborgen ist, sondern weil er unbekannt und verborgen, ein Satur, Saturn (סתור) geworden ist, wo wieder die Mythe vom Saturn der Alten stimmt.

5. Wir müssen aber noch einen Schritt weiter gehen. Die ersten Menschen unter Saturn barg, bedeckte die Erde *). Sie wurden nach Hesiod, Dämonen, und Wächter der Menschen auf Erden, die das Thun der Menschen beobachten, in Luft gekleidet, so daß sie auf Erden allenthalben umher gehn. Solche Dämonen kennt auch die hebräische Mythe. Satan kündigt sich Hiob 1, 7 als den an, der allenthalben die Erde umstreift, und das Thun der Menschen beobachtet. 1 Mos. 6, 2. giebt es Söhne des Elohim, die sich mit den Töchtern der andern Menschen vermischen, und diese Söhne Gottes giebt die LXX Uebersetzung, wenigstens nach der einen Lesart, durch Engel, Dämonen. Von diesen Dämonen, Engeln, hat nun

*) Hesiod Landb. v. 120 ff.

Αυταρ επει και τουτο γενος κατα γαια καλυψεν,
Τοι μεν δαιμονες εισι Διος μεγαλου δια βουλας,
Εσθλοι επιχθονιοι φυλακες θνητων ανθρωπων,
Οι ρα φυλασσουσι τε δικας και σχετλια εργα,
Ηερα εσσαμενοι παντη φοιτωντες επ' αισαν.

Gott einige (die sogenannten bösen Engel) nach einer sehr alten Sage, (wahrscheinlich aus dem Buche Henoch *), die uns im zweyten Briefe Petri und im Briefe Judä (v. 6.) aufbewahrt ist, a) weil sie sich an ihm versündigten (ihm, wie die Titanen, sich widersetzten, oder wie Judas sagt, ihre Wohnung nicht behielten, sondern den Himmel bestürmten) in den Tartarus hinabgestürzt, und mit Ketten der Finsterniß gebunden, so wie es etwa Jupiter mit den Titanen Enceladus, Ephialtes, Minas, Typhöus u. s. w. gemacht hat. Es wird aber der Tartarus der Alten zuerst auf (nicht in) der Erde, und in Norden gesetzt, wie unten gezeigt wird.

Und diese Begebenheit wird b) 2 Petr. 2, 4. deutlich vor die Noachische Fluth gesetzt. Denn Petrus geht chronologisch zu Werke, führt erstlich diese Begebenheit an, sodann die Fluth, und darauf die Zerstöhrung Sodoms, und unterscheidet das ταρταρωσας vom κατακλυσμω sehr.

Was wir aus hebräischen Winken herausgebracht haben, das geben die Traditionen des übrigen Alterthums bestimmter an.

1. Jupiter stürzte den Saturn in den Tartarus; d. h. brachte die Menschen seiner Zeit unter die Erde.

2. Er schuf nicht bloß ein neues Geschlecht, sondern wollte auch das vorige Menschengeschlecht ganz vertilgen; darinne widerstand ihm Prometheus, der Titan **).

---

*) weil nehmlich Brief Judä v. 9. offenbar eine Stelle aus dem Buche Henoch angeführt wird. S. unt. zu 1 Mos. 6, 2. 4.

**) Prometh. vinct. v. 232 f.

— — ζευς γας κικυσας γενες

3. Es gab eine Periode, wo die Menschen aus der Erde, und in der Erde (γηγένεις) bloß geweckt, nicht ge[illegible]fen, vom Jupiter aus der Erde gebildet wurden, und darum waren sie vorher vergraben worden *).

4. Es ist ein großes Land im Norden, Atlantis, Atlantica, die Insel Ogygia, mit sammt ihren Menschen untergegangen; und davon ist das Meer im Norden so dick, geronnen, breyartig und ein Todes-

---

το παν, ἐχρηζεν ἀλλο φυτευσαι γενος,
και τοισιν οὐδεις ἀντεβαινε παλιν ἐμε.

*) Es ist eine äußerst merkwürdige Stelle im Plato's Politikus S. 121 f. der Basler Ausg. v. J 1556. wo der Fremde dem Sokrates erzählt: το γηγενες εἰναι ποτε γενος λεχθεν, τουτ' ἠν το κατ' ἐκεινον τον χρονον ἐκ γης παλιν ἀναστρεφομενον (die Erdmenschengeneration ist die, die aus der Erde geweckt und wieder hervorgebracht wurde) ἀπεμνημονευετο δε ὑπο των ἡμετερων προγονων των πρωτων, οἱ τελευτωσῃ μεν τῃ προτερᾳ περιφορᾳ τον ἐξης χρονον ἐγειτονουν τησδε κατ' ἀρχας ἐφυοντο. τουτων γαρ κηρυκες οὑτοι ἐγενοντ' ἡμιν των λογων, οἱ νυν ὑπο πολλων οὐκ ὀρθως ἀπιστουνται (das haben wir von unsern ersten Vorfahren, die jener ersten Periode der Sterblichen nahe lebten, und uns dieses überbringen konnten, weil sie in der ersten Periode gebohren waren) — ἑχομενον ἐστι τοδε, τους πρεσβυτας ἐπι την τε παιδος ἱενᾳ φυσιν, ἐκ των τελευτηκοτων, κειμενων δε ἐν τῃ γῃ παλιν ἐκει ξυνισαμενους και ἀναβιωσκομενους, ἐπειδᾳ τῃ τροπῃ συναναγκυκλουμενης εἰς τἀναντια της γενεσεως, και γηγενεις δῃ κατα τουτον τον λογον ἐξ ἀναγκης φυομενης, οὑτως ἐχειν τονομα και τον λογον, ὁσους μη θεος αὐτων εἰς ἀλλην μοιραν ἑκομισε. — Weiter hin ἐκ γης γαᾳ ἀνεβιωσκοντο παντες οὐδε μεμνημενοι των προσθεν. Darauf werden diese Menschen beschrieben, wie Adam und Eva im Paradiese, so daß sie sich, so lange der Ackerbau nicht im Gange war, von Baumfrüchten nährten, und nackt giengen. Es wird ihnen aber immer eine Menschenracᴈe in einer frühern Periode (προτερᾳ περιφορᾳ, οἱ ἐμπροσθεν) vorgesetzt.

meer geworden. S. Plato, Plutarch, Plinius, (H. Nat. 2, 92.) Strabo in den oben angeführten Stellen. Diese Begebenheit wird sehr früh hinauf gerückt, und von der Deukalionischen Fluth, die wie die Noachische beschrieben wird, unterschieden.

5. In den alten Kosmogonien findet sich eine besondere Nachricht bey Diodor. Sic. B. 2, 57. S. 225. vergl. Euseb. (Praep. Evang. L. II. p. m. 57.) „Die Atlantier sagen, daß bey ihnen zuerst Uranus geherrscht habe, der mit der Titäa (Erde) viele Kinder hatte. Eine davon Basilea (Baltia) vermischte sich mit ihrem Bruder Hyperion, und zeugte den Helios (Sonne). Die Brüder der Rhea oder Pandora würgten den Hyperion und stürzten den Helios in den Fluß Eridanus." Was auch in dieser Mythe liege, die Basilia (Baltia) und der Fluß Eridanus, welcher unstreitig die Ostsee, noch als Fluß gedacht, ist, kommen vor, und wenn die Sonne in den Eridanus gestürzt wird, so deutet es auf eine Naturrevolution am Fluß Eridanus *).

6. Endlich wird in Plato's Timäus, in einer schon oben angeführten Stelle behauptet, daß es in den ältesten Zeiten mehr als eine merkwürdige Fluth gegeben habe, daß die Deukalionische die dritte, und eine von den früheren am Fluß Eridanus vorgefallen sey, wo die Atlantier versunken wären. Diesen Eri-

*) Olaus Rudbek hat diese Angabe im zweyten Theil seiner Atlantika sehr weitläuftig astronomisch zu erklären gesucht, worinne ich ihm aber nicht folgen kann.

danus nimmt man für den an, der bey Athen floß, und meynt, diese Fluth sey bey Athen vorgefallen. Es ist aber wohl Mißverstand; es soll der Eridanus im Eden seyn.

Dies Edenland blieb als das Urland jener ersten Menschen übrig, und einen Theil davon bestimmte Jehova zum Park und Paradies. Dieser Strich Landes lag (1 Mos. 2, 8) entweder gegen Morgen von Eden, oder diesseits, nach dem Hebräerlande zu, also südöstlich. Wenn nun ein Strom aus Eden kam, und dieses Paradies tränkte, d. h. wie oben angegeben wurde, umgab, so floß er selbst östlich, und war ein Eridanus, ein Oststrom *).

*) Ἠριδανος sc. ποταμος ist ein Strom, der Ἠρι — und Ἠριδαν — d. i. nach Osten fließt, wie im aufgefundenen Eridanus S. 51 bewiesen worden ist.

Neunte Entdeckung.

Zum biblischen Paradies und allen sieben Wundergegenden der alten Welt, paßt nichts so gut als das Bernsteinland, d. h. die Küste an der Ostsee, und tiefer ins Land hinein, wo Bernstein häufig gefunden wird, und wie zu Hause gehört.

Wie man sieben Wunderwerke der alten Welt hat, so giebt es auch sieben Wundergegenden der Urwelt, 1) das biblische Paradies 2) das Götterland mit seiner Ambrosia, 3) die hesperischen, Junonischen Gärten, mit den goldenen Aepfeln, 4) die glücklichen Inseln, 5) Elysium und die Elysäischen Felder, 6) die Makrobier und Langleber mit den glücklichen Hyperboreern, und 7) das Goldland mit seinem Goldflusse. Wo eine von diesen Gegenden hinkömmt, da müssen alle die übrigen hin; denn sie hängen gewissermaaßen mit einander zusammen. Nun setzen die Alten fast einstimmig alle diese Gegenden nach Norden, und zwar, wie wir gesehen haben, nach dem Norden von Europa; und wenn einige Schriftsteller davon abweichen, so liegt ein geographischer Irrthum zu Grunde, der sich noch aufdecken läßt. Da aber der Norden in Europa doch groß und breit ist, so behaupte ich nicht eigensinnig, sondern nach Gründen, daß, wenn diese Gegenden einmal im Norden von Europa liegen sollen, sich kein Strich Landes besser dazu schicke, als der, wo Bernstein häufig gefunden wird, und da wie zu Hause gehört.

Um dies zu beweisen, muß ich folgende Sätze von der Natur des wunderbaren Produkts, Elektrum, Succinum, Bernstein genannt, voraussschicken *).

1. Der Bernstein ist, seinem Ursprung nach, vegetabilischer Natur, gehört ins Pflanzenreich. Durch Destillation entsteht aus dem Bernstein eine Säure, ein Essig, wie aus Pflanzen; das Bernsteinöl ist wie das Oel aus Pflanzen; und das Salz, das ihm anhängt, läßt sich in Zuckersäure verwandeln, die vegetabilischen Ursprungs ist.

2. Der Bernstein, als Harz betrachtet, zeichnet sich von allen uns bekannten Harzen, durch seine Härte, Feinheit, angenehmen Geruch, Unauflösbarkeit im Weingeist, und durch das ihm anklebende Salz, als einzig in seiner Art, aus.

3. Der Bernstein ist ein Baumharz; denn da, wo er gewonnen wird, liegt Holz in seiner Nähe; die See spühlt zugleich mit dem Bernstein Bruchstücke von Holz (Sprok genannt) aus; und zu Palmnicken auf Samland in Ostpreußen, wo Bernsteinstol-

*) Diese Sätze habe ich größtentheils einer noch ungedruckten, im Junius 1796 gehaltenen, und de ortu succini handelnden Rede des verdienstvollen Herrn D. und Medicinalr. Hagen zu Königsberg, und Bock's Naturgeschichte des Bernsteins, zu verdanken, wozu meine eigne Beobachtung an Ort und Stelle gekommen ist. — Hrn. Dr. Hagen scheint der Bernstein in einer frühern Periode, als unsre Zeitrechnung angiebt, entstanden, und, weil Mose wohl nur eine Transformation der Erde beschreibe, von einer andern Gegend der Erde nach Preußen geschleudert zu seyn; — welcher Hypothese ich historisch vieles entgegen zu setzen habe.

len und Gräbereyen sind, trifft man in der Erde in den Bernsteinadern, Bäume an, welche ohne Zweifel die Mutter (matrix) des Bernsteins sind.

4. Der Bernstein besitzt eine große elektrische Kraft, wie denn die Electricität von ihm den Nahmen hat; die elektrische Kraft ist für thierische Wesen eine wahre Lebenskraft *).

5. Bernstein ist sehr gesundheitstärkend. Er giebt das kräftigste Räucherwerk ab, wurde bey den Alten als Heilmittel vieler Krankheiten gebraucht, und ist jetzt noch nicht ohne medicinischen Nutzen (aufgefund. Erd. S. 39).

6. Der Bernstein muß ehemals flüssig gewesen seyn. Das zeigen a) die kleinen Gräupchen, Körnchen, die von ihm gefunden werden, die verhärtete Tropfen zu seyn scheinen. b) Die Insekten und andere Körper, die in ihm eingeschlossen gefunden werden, und c) die wiewohl jetzt selten sich findenden Tropfstücke, wo sich eine Menge Tropfen am Baume zusammengesetzt, und wegen der harzigen Zähigkeit zu einer großen Tropfe geformt hat, die sehr natürlich die Gestalt eines Apfels giebt *).

7. Der Bernstein hat sich nicht bey einer Revolution erst verhärtet, sondern bey milderm Clima

*) Wie ich mich irgendwo in Herrn Hofrath Hufelands Makrobiotik, oder Kunst lange zu leben, gelesen zu haben erinnere.

*) Dergleichen Stücke besitzt Hr. Dr. Hagen mehrere, in seinem Bernsteincabinet.

und ganz ruhig. Dies beweisen die Insekten und Thierchen, die ohne brennende Hitze, wovon sie nur verscheucht worden wären, durch die Lieblichkeit des Harzes eingeladen, angezogen, und überzogen wurden. Daher liegen sie in ihren prächtigen Gräbern, ganz unversehrt, ohne Sträubungen, ohne Zeichen eines Brandes, manchmal in actu coitus *).

8. Was für **wunderbare Bäume** müssen das gewesen seyn, denen der Bernstein ehemals zum Harze diente. Wahre **Lebensbäume**, mit Ambrosia und Götterspeise, Mannabäume, von deren Frucht man, wie die Israeliten in der Wüste, ohne Getraide leben konnte; Bäume einzig in ihrer Art, dergleichen es, seitdem sie von der Oberfläche der Erde verschwunden sind, auf Gottes ganzem Erdboden nicht mehr giebt! — Denn man schließt doch mit Recht, von dem Bernstein, als einziges Produkt in seiner Art, auf die Bäume, die ein solches Produkt hervorbrachten.

An dem Holze und den Bäumen, die in der Nähe des Bernsteins gefunden und ausgegraben werden, bemerkt man, ob sie gleich jetzt vitriolisirt und modernd in der Erde liegen, und daher von ihrer Urbeschaffenheit

*) Ueber diesen Punkt denke ich jetzt, durch Hrn. Dr. Hagen belehrt, etwas anders als im J. 1796. — Der Bernstein ist nicht durch eine **Revolution** und Feuer, (Erdbrand) sondern durch die Sonne am Baume natürlich verhärtet, wie das Manna; aber durch eine Revolution **unter die Erde**, in den Boden der See, und in den Zustand gekommen, in dem er jetzt ist, welche Revolution uns in der Geschichte **Phäethons** aufbehalten ist. S. unt.

vieles verloren haben mögen, doch gerade solche wunderbare Eigenschaften. Das Holz läßt sich brechen, nicht schneiden, wird mit dem Finger leicht zerrieben und färbt; es brennt bloß in Verbindung mit einem andern Feuer, und glimmt mehr, als daß es brennt. Es ist äußerst fein und zart. Die ganzen Bäume im Schacht sind größer als die Cedern, und man kann zur Zeit keine andern, so großen Bäume in der ganzen Natur aufweisen *). Ihr Holz hat keine Rinde, kein Mark, keine Aeste, keine Wachsthumsringe; die Fibern laufen parallel, und sind nicht auf die gewöhnliche Art zusammengefügt. In ihrer Nähe findet man bisweilen noch Früchte, die wie große Mandeln, oder Nüsse gestaltet sind, inwendig ein zellenförmiges Gewebe haben, das aber nunmehr leer ist. Buchnüsse oder Mandelschaalen sind es nicht; was aber für Früchte? ist selbst gründlichen Naturforschern unbekannt. Ist es zu viel, wenn man von diesen Bäumen urtheilt, daß sie ihres Gleichen in der ganzen Natur suchen?

9. Und diese Bäume, dieses Holz, dieser Bernstein kann nicht durch eine Revolution aus einer andern Gegend hieher geschleudert seyn, sondern alles das muß ehemals gerade hier zu Hause gehört haben. Denn a) man müßte doch anderwärts auf der Erde, ähnliches

*) Als ich im Jul. 1798 im Bernsteinschacht zu Groß-Hubnicken bey Palmnicken war, umgrub der Mineur eben einen solchen Baum, dessen Größe und Länge nicht abzusehen war. Der Mann meynte treuherzig genug, diese Bäume müßten mit der Sündfluth hieher gekommen seyn, anders wisse er es sich nicht zu erklären.

Holz, ähnliche Bäume, ähnliches Harz finden, wovon dieses abgerissen wäre; aber man hat nichts dergleichen auf dem ganzen Erdboden aufzuweisen, wenn auch das Manna und der Mannabaum ihm in einiger Hinsicht beykommen sollte. b) Die Alten reden ausdrücklich von Bäumen, die den Bernstein ausschwitzen, wissen noch etwas von der Zeit, wo in der Gegend, die jetzt Bernstein liefert, ein Paradies, hyperboreische Gärten u. s. w. sich befanden. Zwar schwanken sie in der Angabe, der Baumart, die es gewesen seyn soll, zwischen Pappeln, Cedern, Oliven, Fichten, Mandelbäumen, u. s. w. — und das ist ihnen zu verzeihen, da die Naturforscher unserer Zeit die Art der Bäume in ihren Trümmern auch nicht bestimmt angeben können — aber sie melden es nicht vermuthungsweise, sondern historisch; schließen es auch nicht aus dem Holz, das mit dem Bernstein gefunden wird, (denn darauf reflektirten sie noch nicht) sondern wissen es aus der Tradition. c) Produkte, die ein südlicheres Clima nur erzeugen zu können scheint, im Norden (dergleichen solche Bäume mit ihren Früchten vorausgesetzen) können nicht auffallen, da es viele andere der Art im Norden, und selbst in dem Lande, wo der Bernstein jetzt häufig gefunden wird, giebt *), zu deren Erklärung, wie oben gesagt, unsere neuern Geologen nicht einmal eine Verrückung der Erdaxe, oder eine große Fluth, sondern bloß eine ursprüngliche Wärme in Nor-

*) S. Hrn. v. Baczko's Geschichte v. Preußen Th. 1. S. 54. (Schriften hierüber führt schon Fabric. in Cod. Pseud. T 2. p. 64. und darunter auch Helwingii Lithographia Angerburgica an.)

den, die sich sogar chemisch erklären läßt, zu Hülfe zu nehmen brauchen. d) Endlich zeigt auch die Beschaffenheit des Bodens, wo diese Bäume gefunden werden, daß sie an dem Orte ehemals gestanden haben, und nur übersandet worden sind. Denn in der Tiefe, wo sie liegen, ist fruchtbare Erde, und rinnen süße Quellen, die ehemals die Oberfläche dieses Landes getränkt zu haben scheinen.

Dies vorausgesetzt, so schickt sich zu der Lage des biblischen Paradieses, meiner Meynung nach, kein Land so gut, als das Bernsteinland *).

Denn a) kömmt das Paradies, nach dem wahren Sinn der hebräischen Urkunde, in diese Gegend zu liegen. Hevila ist das Goldland der Alten, Phischon der Fluß Phasis, über dessen Quellen hinaus es gesetzt wird; und Bdellium ist höchstwahrscheinlich dieses berühmte Baumharz, Schohamstein der Bern-

---

*) Mir sind, außer den oben angeführten, ältern Meynungen über die Lage des Paradieses, von Josephus, Huetius, Reland, Lakemacher, Clericus, u. a. m. auch die neuern Hypothesen eines Wahl (Altes und neues Vorder- und Mittelasien Leipz. 1795. S. 854) der Eden und das Paradies nach Persien; eines Ammon (wissenschaftlich-praktische Theologie 1797. vergl. Pölitz Culturgesch. Th. 1, S. 146 ff.) der es nach Indien setzt, und eines Eichhorn in seiner Weltgeschichte 1799 — der Persien oder vielmehr Baktrien zum Wohnsitz der ersten Menschen macht, bekannt; sie haben aber meine Meynung nicht erschüttern können. (Michaelis und Bellermann, bleiben zweifelhaft.)

stein, der Strom aber, aus dem der Phasis (doch nicht unmittelbar) entsteht, der Oststrom, Eridanus. Dies ist oben erwiesen. b) Der Lebensbaum als Art gedacht, kann sehr füglich der Bernsteinbaum seyn, der als elektrisch, Lebenskraft besaß, und denen, die unter seinem Schatten saßen, zuwehte. Ein solcher Baum oder Baumart kann auch der verbotene gewesen seyn. Denn Mose sagt, das Manna sey dem Bdellium (Succinum, als Baumsaft) ähnlich, 4 Mos. 11, 7. Solcher Baumsaft setzt sich, wie Manna, auf die Bäume, gerinnt, geht in Körner, Tropfen über, wird abgeschüttelt, kann als Frucht gegessen werden, und ersetzt gewissermaßen die Feldfrucht; wie denn die Israeliten 40 Jahre von solchem Manna lebten. Da nun die Ackerbauer Feldfrüchte ziehen, und sich der Baumfrüchte entwöhnen sollten, so wird ihnen diese Nahrung verboten, um nicht die Feldfrucht entbehrlich zu finden, wiewohl sie dieses Verbot übertreten. S. unt. c) Die Bernsteinbäume heißen bey Ctesias in der obenangeführten Stelle, Siftachore, gut zu essende, wie die Paradiesbäume, und ihr Holz ein Lebensholz (Lebensbaum) dem stehet nichts entgegen, als, daß Ctesias diese Bäume nach Indien setzt, und nicht nach Norden. Darauf erwiedern wir, 1) Ctesias kann sich geirrt haben; setzen doch einige die Makrobier auch nach Aethiopien, oder Indien; 2) er führt in der Nähe, das aus der Erde gegrabene Gold, und die Greifen an, die es bewachen. Die setzen aber die Alten einstimmig nach dem Norden von Europa, besonders Herodot. Der Fluß Hypobarus bey Ctesias, den ohne-

dies Niemand kennt, ist also wohl Hyperboreus, und das ist das mare Scythicum, die Ostsee, noch als Strom gedacht. 3) Es giebt auch ein Nordindien, ein Scythoindien, ein Hevila in Norden, und das hat Ctesias gemeynt *). Denn Bernstein hat es in Indien, so viel wir wissen, nie gegeben, oder man hat etwas für Bernstein angesehen, was nicht solcher ist. Die Natur verändert sich aber so leicht nicht. Und nun kann man sich erklären, warum der Bernstein auch indisches Gold heißt.

Bestätigungen dieser Angabe sind: a) daß die Isländische Edda den Asgarten (Göttergarten) in Norden setzt, und Idun (Eden) die Göttin da wohnt; b) alte Traditionen den Adam schon anderswohin versetzen, als nach Indien, worüber Fabric. Cod. Pseudepigr. T. I. p. 55—102 nachzulesen ist, und beson-

*) *Abdias* in historia Apostolic. L. VIII. de rebus a Bartholomaeo per *Indiam* gestis in Fabric. Cod. Pseudepigr. p. 644. „*Indiae tres* esse ab historiographis asseruntur. Prima est India, quae ad Aethiopiam vergit: secunda, quae ad Medos, tertia, quae *finem* facit. Nam ex uno latere *tenebrarum regionem* gerit, ex alio latere *mare Oceanum*" setzt ein Indien offenbar in den äußersten Norden. Denn die tenebrarum regio ist Norden, der Tartarus, der Scheol der Hebräer; und die Ausleger erklären es gut, durch India Pontica, Indo-Scythia. Um so mehr wundert es mich, daß der gelehrte *Fabricius* (der doch diese Erklärungen eines Vossius, Cuperus, wie die a. a. O. zugesetzte Note zeigt, kannte) noch Indostan darinne finden kann; indem er zusetzt: Obscurum est, quam h. l. dicat regionem tenebrarum, forte intelligendum est, ac si dixisset a parte occidentali. India enim, quae hodie *Indostan* etc.

ders c) Cosmas Indico-Pleustes (Collectio nova patrum T. II. p. 161.) schon sagt: „Die Erde, die wir bewohnen, sey mit dem Weltmeer umgeben; aber jenseits des Oceans befinde sich eine andere Erde, bis an die Mauern der Welt. Da sey auch der erste Mensch geschaffen worden, da das Paradies gewesen, und die Sündfluth habe den Noah herüber getragen.“ Vergl. die Tradition der Indianer vom Berge Someira bey Herbelot Bibl. Orient. S. 827.

2. Das Götterland mit seiner Ambrosia. Ist an der Tradition der Alten etwas, (und ganz Fabel ist sie nicht) daß im Ocean, auf den seligen Inseln, wo Adler und Tauben den Göttern Ambrosia aus einer Quelle brachten, die Götter gebohren, da eine Wohnung des Zevs, und eine Leiter zum Himmel, und die Titanen Uranus, Kronus, die daselbst herrschten, die Stammväter der Hyperboreer gewesen seyen; u. s. w. (S. Voß zu Virgils Landb. S. 104. f.) so ist wieder kein Strich Landes zu diesem Götterlande geschickter, als das Bernsteinland in seiner Urbeschaffenheit. Denn a) die Beschreibung dieses Landes coincidirt fast mit der Beschreibung des biblischen Paradieses *) von dem wir bewiesen zu haben glauben, daß es in dieser nördlichen Gegend, wie sie wärmer war, gelegen habe. b) Dies Land wird ganz genau im Nordwesten von Europa, in die Nähe der Junonischen, Hesperidischen Gärten, und bey den glüklichen Hyperboreern, hinter dem Ri-

*) S. Commentatio de antiquo documento Genes. II. et III. Auct. *Daniel Jul. Pott*, Helmstad. 1796. 8.

phäischen Gebirge (im und am Ocean) gesetzt und gefunden. c) Die Ambrosia, der Götter Speise, das Himmelbrodt, woran sich die Götter Unsterblichkeit essen, ist doch wohl der Lebensbaum im Paradiese, der unsterblich macht, (1 Mos. 3, 23.) der Thau auf Bäumen, der wie das Manna, aus der Luft und aus dem Himmel sich auf die Bäume setzt, (daher auch das Manna Himmelbrodt heißt, 2 Mos. 16, 4. 14. 4 Mos. 11, 7. Ps 78, 24. B. d. Weish. 16, 20. Johann. 6, 31.) folglich die Frucht, der Saft, und Harz vom Bernsteinbaum, der sowohl in seiner Aehnlichkeit mit dem Manna, als wegen seines stärkenden, nährenden Geruchs die eigentliche Ambrosia heißen kann *).

3) Die hesperischen, Junonischen Gärten mit den goldenen Aepfeln werden nun wieder a) in die Nähe der Götterinseln nordwestlich in Europa gesetzt, bis ans kronische Meer ausgedehnt (S. Voß a. a. O.) und bloß hesperische,

---

*) Ambrosia ist entweder ἀβρόσια, ἀμβρόσια Unsterblichkeit sehr unwahrscheinlich, oder Ambrabrosia Ambraspeise d. i. Nahrung von der Frucht des Bernsteinbaums. Denn Ambra heißt diese Stunde noch bey den Arabern der Bernstein. (Es würde aber βρωσις heißen müssen, nicht βρόσια) oder endlich Ambrafülle, Ambraduft, Ambrasaft, so daß οσια nur eine Formendung ist, die eine Fülle, Vorrath anzeigt, wie ἐγκωσύνη u. s. w. also Saft vom Ambrabaum. Letzteres ist wahrscheinlicher, weil die Götter nicht nur Ambrosia essen, sondern auch davon duften und riechen, Ambrosisches Haar, Ambrosisches Genicke u. s. w. haben, d. h. ein solches, das von Ambra duftet.

abendliche genannt, weil man von Griechenland und Italien in der Folge zu ihnen nach Westen fuhr, übrigens gerade so beschrieben, wie das Paradies. Sie haben Bäume, mit goldenen Aepfeln oder Früchten (χρυσεα μηλα) die erst eine Schlange, wie das Paradies (K. 3.) hernach die Hesperiden bewachen. b) Diese güldenen Aepfel, die der Sage nach, noch späterhin Hercules brach, werden ebenfalls am Eridanus, im Norden von Europa gefunden *). Man gehe aber die ganze Erde durch, und man wird von diesen goldenen Aepfeln keine Spur mehr finden, wenn man nicht den großen Tropfbernstein, der oben beschrieben ist, hieher rechnen will, der völlig für einen goldenen Apfel gelten kann; indem er a) täuschend so aussieht, und b) goldener Apfel heißen kann, weil der Bernstein

*) Es ist doch eine merkwürdige Mythe vom Hercules, die Apollodor (Biblioth. S. 102 f.) und andere Mythologen haben, daß er an den Fluß Eridanus kam, von Prometheus hörte, wo die goldenen Aepfel waren, diese bey den Hyperboreern fand, (wo Apollodor S. 102 ausdrücklich zusetzt: diese waren nicht, wie einige sagen, in Lybien, sondern beym Atlas (im Ocean) im Lande der Hyperboreer.) einige Aepfel brach, und sich mit weißen Pappeln bekränzte (für Pappeln giebt man die Bernsteinbäume aus). Gemeinhin macht man freilich diesen Eridanus zum Po — nach dem bekannten Irrthum, wo Eridanus im Lande der Veneder, (Wenden) der Fluß im Lande der Veneter, d. i. Venetianen, also der Po seyn mußte. Aber der Po hat weder solche Pappeln, noch weniger Bäume mit goldenen Aepfeln, welche einzig und allein den Bernsteinbäumen am Eridanus zugeschrieben werden können. Vergl. Natal. Comes Mythol. p. 189. 681.

für Gold angesehen wurde (er heißt indisches Gold), und den Werth des Goldes hatte, wie anderwärts gezeigt worden.

4. Die glücklichen Inseln, die Inseln der Seligen (νησοι μακαρων) finden zwar die Mehresten in den jetzigen Canarischen Inseln, wegen ihres glücklichen Himmelsstrichs; und wirklich könnte man sie dafür annehmen, weil sie a) im Ocean, b) im atlantischen Meere, und c) in Hesperien liegen; aber Ocean und atlantisches Meer sind einerley, und Hesperien erstreckt sich hochnördlich hinauf. Die gründlichsten Scribenten setzen diese Inseln nach Norden in Europa, z. E. Hesiod, Horaz *) und andere, an der Erde Ende, in die Nähe der Junonischen und Hyperboreischen Gärten (insulae Hesperidum, Mela 3, 10. S. 94. Und da sie a) wie das Paradies beschrieben werden, welches auch eine Insel ist 1 Mos. 2, 8. b) und es hier die Ambrosia gab, die Götter nährte, so dürften diese Inseln doch wohl am Ende keine andern, als die Bernsteininseln (Electrides) aber in ihrer Urgestalt seyn, als sie noch mit den Bernsteinbäumen prangten. Die eine von diesen Inseln heißt Erythia, die röthliche, von der Morgenröthe, Osten, also die Osterinsel, Ostseeinsel, (am Eridanus) Oserikta, Austravia, welches Gelegenheit gegeben hat, sie nach

*) Hesiod Landb. v. 167. εις πειρατα γαιης, εν μακαρων νησοισι παρ' ωκεανον βαθυδινην. Horat. Epod. 16, 41 — sqq. Nos manet *Oceanus circumvagus* — petamus *divites insulas*. —

dem rothen, oder nach dem adriatischen Meere, beydes nach einer geographischen Täuschung, zu versetzen *). Selbst wenn eine der Urländerinseln Samos oder Samothrace genannt wird, liegt wohl eine frühe Täuschung, von Sama, Samaland (Abalus) zu Grunde **).

5) Elysium und die Elysäischen Felder (Ηλυσιον πεδιον) a) setzt Homer und das übrige Alterthum nach Norden, an die Enden der Erde, an den Ocean, und anfangs noch auf die Oberwelt ***), b) beschreibt

---

*) Von dieser Insel Erythia S. Strabo B. 3 S. 221. Hesiod Theog. S. 143. Pindar Pyth. Od. 4. v. 439. — Dionys. Perieg. p. m. 29. Sie liegt im Atlantischen Meere, d. i. im Ocean. Weil sie aber Erythia hieß, so glaubte man, sie müsse im rothen Meere (ἐρυθρᾷ) liegen, und daher setzt sie auch Mela (3, 10. S. 94) nach Aethiopien, anderwärts (2, 7. S. 61) an das Vorgebürge Taurus oder nach Klein-Asien und Phrygien. Und weil sie die Argonauten auf ihrer Farth besuchten, so entstand die Sage, daß die Argonauten auch im rothen Meere gewesen wären, welchen Irrthum Heyne zur genannten Stelle Pindar's zuerst entdeckt hat. Da sie auch eine Ostinsel, Oststrominsel, am Eridanus war, so setzte man sie, so wie die Elektriden und Bernsteininseln, in das adriatische Meer, indem der Eridanus der Po seyn sollte. Dort sind aber nie Elektriden gewesen. S. den aufgefundenen Eridanus S. 64.

**) Samothrace soll ehemals Samos geheißen (Virg. Aeneid. 7, 208. Threiciamque Samum, quae nunc Samothracia fertur) und die ältesten Menschen (Autochthonen) gehabt haben. Diodor. Sic. B. 3, 55 S. 224. B. 4. S. 368. Siegfr. Bayer zieht dieses schon auf Samland, und sagt Sam sey das Persische und Scythische (Slavische) Samen, Same, Sem, Semla (Nova Zembla) terra, Urland.

***) Homer im 4ten Ges. der Odyss. S. ob.

es, wie das Paradies und die glücklichen Inseln *), und c) ist nichts als das Bernsteinland, die Elixoia (Elysieninsel) der Alten und der Isländischen Edda, Glysiswall, Gladheim, Glaßland, Bernsteinland **).

6) Die Makrobier und glücklichen Hyperboreer gehören zusammen; beydes sind Langleber, beyde Paradiesbewohner, also auch Bewohner Edens; denn Eden hieß uns oben das Land des langen Lebens; beyde werden einander ähnlich beschrieben. (Orph. Argon. v. 1105. ff. Plinius N. Gesch. 4, 20. S. 14. Mela 3, 5.) Die glücklichen Hyperboreer (durch welchen Beysatz sie von andern Hyperboreern unterschie-

---

***) Hesych. Ἠλύσιον μακάρων νῆσος — καὶ παράδεισος. Einige, setzt er zu, setzen es nach Aegypten (wo die glücklichen Inseln auch hingesetzt werden) andere nach Lesbos (ohne Grund).

*) Von der Insel Elixoia handelt Rudbeck sehr gelehrt Atlantic. T. I. p. 476 Elixoia, ist Elysens Ey, Elysiens Eyland. Von Glasheim, Glysiswall (Glyß, Glaß ist Bernstein) s. Edda Mythol. 12. Rudbeck l. c. und Olof Dalin in der Gesch. Schwedens Th. 1. S. 117. „Die Wohnung der Seligen, Elysium nennt die voluspa Idawaller, Idamark (Eden) wo die Götter sich versammeln, von Ide, Ey, waldigte Gegend, Lustgarten, bey den Antiquaren Glysiswall," Natalis Comes schreibt von den Elysäischen Feldern und glücklichen Inseln Mythol. p. 270 — 273. Isacius *campos Elysios* esse ait in extrema parte et margine Europae. — *Fortunatae Insulae* et campi Elysii in ea parte Britanniae *de communi omnium prope praestantiorum Scriptorum sententia*, quae est inter occidentem Britanniae et Thulen *ad ortum solis* dicebantur.

den werden) werden ganz bestimmt über die Riphäischen (Carpathischen) Gebirge hinaus, nach Norden, an den Ocean gesetzt, und da unter aromatischen Oelbäumen, die lebensstärkend waren (das können nur die Bernsteinbäume seyn, die Oel- und Harzbäume waren) Jahrhunderte in stolzer Ruhe paradiesisch verlebend geschildert. Die Stellen hierzu aus Orpheus, Diodor. Sic. Plinius u. a. m. sind oben angeführt. Man lese nur Mela B. 3. K. 5. S. 77. *). Endlich

7) ist das Goldland in der Nähe des Paradieses nach der Bibel, in der Nähe der hesperischen Gärten (denn die haben Bäume mit goldenen Aepfeln) in der Nähe von Idawaller nach der Edda, und das alles in Norden, in der Nähe des Bernsteinlandes. (Herod. B. 3. K. 115. 116. S. oben). Nach Hiob und Herodot kömmt Gold aus Norden, und zwar aus Norden von Europa. Da sind die Gryphen, Greifen, Cherübim (S. unt.) die es bewachen; da der Goldfluß Ache-

*) Hyperborei super Aquilonem Rhipaeosque montes sub ipso siderum cardine iacent: ubi sol non quotidie, ut nobis, sed primum verno aequinoctio exortus autumnali demum occidit: et ideo sex mensibus dies et totidem aliis nox usque continua est. Terra angusta, aprica, per se fertilis. Cultores iustissimi, et diutius quam ulli mortalium et beatius vivunt. Quippe festo semper otio laeti non bella novere, non iurgia; sacris operati, maxime Apollinis: quorum primitias Delon misisse, initio per virgines suas, deinde per populos subinde tradentes ulterioribus, moremque eum diu et donec vitio gentium temeratus est, servasse referuntur. Habitant lucos silvasque et ubi eos vivendi satietas magis quam taedium cepit, hilares, redimiti sertis, semetipsi in pelagus ex certa rupe praecipites dant. Id eis funus eximium est.

ron mit seinen Silberbäumen. Und wir brauchen das Goldland gar nicht ängstlich zu suchen. Bernstein hieß, war und galt für Gold; das Goldland ist also das Bernsteinland *).

Man hat also mit dem Bernstein und den dabey vorkommenden Erscheinungen den Schlüssel zur Thür des verlohrnen Paradieses, den Eingang in die ehemaligen hesperidischen Gärten, und einen Grund mehr, ein Produkt, (den Bernstein) nun noch höher zu schätzen, das die älteste Welt nicht genug bewundern konnte. Dies alles läßt sich gegen alle Einwürfe, die man dagegen gemacht hat, und machen kann, retten; wovon die vorzüglichsten folgende sind:

1. „Das Paradies ist ein Feenland, bloß mythische Darstellung, und kann, und sollte so wenig aufgesucht werden, als Homers Olymp, dessen (?) Reise nach den Hyperboreern, Virgils Elysium (Aeneid. B. 6.) Miltons Paradies und Klopstocks Hölle." *) — Dies ist petitio principii. Wir haben keinen Dichter vor uns, der die Gegenstände nach seiner Phantasie schildert, noch weniger einen neuern Dichter, der die Geographie willkührlich behandelt; (denn das haben die alten Dichter vor den neuern voraus, daß sie in ihren Gedichten zugleich Geographie lehren und

*) Gesner de electr. vererum S. 73 sqq. Der Scholiast zu Sophoklis Antigone v. 1049 καλει τον χρυσον ηλεκτρον. Eustath. ad Odyss. S. 73. p. 150. 17.

*) S. Bellermanns Handb. der bibl. Litterat. Zweyt. Th. S. 143.

vortragen) wir haben einen Schriftsteller vor uns, der die Lage des Paradieses ganz ernstlich beschreibt, und dem es darum zu thun ist, seinen Lesern den Weg und die Reise dahin gleichsam vorzumahlen. Ist es auch mythische Darstellung, so ist es doch nicht Fabel und Erdichtung; die Mythe hebt die Geographie nicht auf; die geographische Bestimmung giebt vielmehr der Mythe Haltung, trennt sie von der Fabel, und enthält einen Wink zur Enthüllung der unter der Mythe liegenden Wahrheit.

2. Wenn der Recensent von Eichhorns Weltgeschichte in der Jenaer Allgem. Litter. Zeit. (Novbr. 1799 N. 360 S. 379) äussert: „Auf die Profangeschichte dürfe die Verfahrungsart, (durch mehr oder minder einleuchtende Erklärungen innere Wahrscheinlichkeit in die Mythen des Alterthums zu bringen) nicht übergetragen werden. Diese fodere, unbefangen über die Wahrheit des angeblichen Faktums selbst, zu urtheilen, und verwerfe es ohne weiteres als Fabeln, wenn sie Mangel an innerer Haltung und Widersprüche in demselben zu bemerken glaube," so erinnere ich dagegen, daß der unbefangene Geschichtsforscher keinen Unterschied von heiliger und Profangeschichte kenne, daß es nur eine alte und Urgeschichte gebe, die weder heilig noch profan, sondern menschlich; daß alle Geschichte anfangs mythisch, und die heilige nichts anders, als die Geschichte auf hebräischen Boden, auf den Boden des sogenannten heiligen Volks verpflanzt, sey. Uebrigens gebe ich zu, daß die Mythe Haltung haben müsse, um die darinne liegende Wahrheit zu entdecken; diese

Haltung gewährt ihr (außerdem, daß sie von allem innern Widerspruch frey ist) die Bestimmung der Zeit und des Orts, wodurch sie geschichtlich wird.

3. Hr. Abt Pott sagt (in seiner Schrift: Mose und David keine Geologen Berlin 1799. 8. S. 60) auf der einen Seite vortrefflich: „Die Frage: ob das Klima, wo Adam wohnte, temperirt war? hängt von einer andern ab, ob die Gegend des goldenen Vließes und der goldenen Aepfel der Hesperiden, und das Feenland in der Zona torrida, frigida oder temperata zu suchen sey? Denn mit diesen hat das Paradies einerley Lage“ wenn er aber auf der andern zusetzt: „Nur daß es Gelehrte nicht mehr der Mühe werth halten, über diese ultramundanischen Gegenden Untersuchungen anzustellen, weil bloß die Dichter ihrer erwähnen, welche mit unter sehr schlechte Geographen seyn sollen,“ so erlaube ich mir 1) zu fragen: halten es auch Gelehrte wirklich nicht mehr werth, Untersuchungen hierüber anzustellen? Freylich bemerkte man dies, seitdem der Ritter Michaelis es beynahe für unmöglich erklärt hatte, das Paradies ausfindig zu machen, und seitdem es so wenig gelungen war; aber sollte man sich dadurch abhalten lassen, für seinen Theil, und sollte es auch nur zu seinem Vergnügen seyn, Untersuchungen anzustellen, und das, was man gefunden hat, andern mitzutheilen? Denn ist es denn Recht, daß nun seit einiger Zeit unsere Gelehrten es nicht mehr der Mühe werth achten, diese Gegenstände zu untersuchen? Das würde nur Recht seyn, a) wenn es platterdings unmöglich wäre, hierüber etwas Gewisseres herauszubrin-

bringen. Das ist es aber nicht, wie bereits gezeigt worden, zumal wenn man die Notizen der übrigen Welt zu Hülfe nimmt. b) wenn es unnütz wäre und dadurch gar nichts gewonnen würde, wenn die Lage des Paradieses ausfindig gemacht wird. Wer der Meynung ist, der muß auf alle Geschichts- und Alterthumsforschung Verzicht thun, und kann eben so gut sagen, daß es sich nicht der Mühe lohne, etwas Gewisses in der Geschichte überhaupt zu wissen. Wozu denn alle Geschichte, wenn ihr der Kopf und Anfang fehlt? Wie kann man in den folgenden Perioden derselben im Lichte wandeln, wenn man in der ersten im Finstern tappt? und wie die Geschichte der Vorwelt von Irrthümern reinigen, wenn die Geschichte der Urwelt davon wimmelt? 2) ultramundanisch können diese Gegenden nur in der Voraussetzung heißen, daß sie bloß in den Köpfen der Dichter, und nicht in rerum natura existirt hätten; aber das ist eine falsche Voraussetzung. Denn a) die Urgeschichte liefern uns nicht bloß Dichter, sondern auch Mythologen und Geschichtschreiber; b) gesetzt, es lieferten sie bloß Dichter, so hinderte das nicht, daß sie dennoch Wahrheit enthielte, auf welche die alten Dichter bey aller Ueppigkeit ihrer Phantasie so sehr halten. c) Mose ist nicht Geschichtsdichter, sondern Geschichtsschreiber; und beschreibt das Paradies so mundanisch, als nur was auf der Erde seyn kann. Man dürfte also diesen mundanischen Winken nur nachgehen, um das Paradies nicht ultramundanisch zu finden. d) Man bedenkt auch gar nicht, daß, wenn man die Urgeschichte ein Gedicht seyn läßt, man Gefahr läuft, die ganze alte

Geschichte zu einem Gedichte herabzuwürdigen. Wo soll denn nun die wahre Geschichte anfangen? Welches Kennzeichen hat man denn von der Wahrheit? Wo kann ich mit Gewißheit sagen, diese oder jene Begebenheit ist wirklich geschehen, wenn ich solche, die von glaubwürdigen Zeugen, aus allen Völkern, und aller Welt Zungen bestätigt wird, für ein Gedicht erkläre? Gesetzt auch, es hätte sich ein Dichter einfallen lassen, ein Paradies ex ingenio zu formiren, so müßte er bloß im Allgemeinen bleiben, und dürfte nicht Zeit und Ort aus der würklichen Welt zusetzen. Gesetzt das hätte auch einer gethan, so konnte er keinen Glauben bey andern finden, andere ihn nicht nachahmen (denn sie dichteten ja sonst dasselbe) noch weniger Geschichtschreiber davon Gebrauch machen, und noch weniger das ganze hebräische und unhebräische Alterthum darinne übereinstimmen. Wenn aber eine solche Wundergegend irgendwo wirklich existirt hatte, so konnte davon um so eher Kenntniß auf die Nachwelt kommen, je ausgezeichneter sie gewesen war; davon konnten Dichter und Nichtdichter voll seyn; davon konnte der Geschichtschreiber Gebrauch machen; und war sie in der ersten Zeit der uns bekannten Menschheit vorhanden, so konnten davon hebräische und andere Schriftsteller Nachricht geben. 3) Dichter sollen mit unter schlechte Geographen seyn. Das sollen und mit unter nimmt also viele Dichter aus; es ist auch noch nicht bewiesen, daß sie schlechte Geographen sind. Man muß angeben, worinne sie es sind. Von andern Fällen fehlt der Beweis. In dem Fall des Paradieses und der andern Wundergegenden in der zona

frigida ist es eine falsche Beschuldigung. Aber die Hauptsache ist, nicht bloß Dichter, sondern auch Geschichtschreiber melden von diesen Gegenständen das nöthige, und nicht aus Dichtern, sondern aus der Tradition. Diese würden also auch zugleich zu schlechten Geographen gemacht. Da wäre die Beschuldigung noch härter. Ich weiß meines Orts nichts von schlechten Geographen unter den Alten; vielmehr lernt man aus ihnen die alte Geographie. Der Fehler, den die mehresten Historiker und Geographen, jedoch nicht die ältesten, sondern spätern, nach Herodot begehen, daß sie die Veneder und den Eridanus in Norden nicht kennen, und daraus die Veneter in Oberitalien und Päphlagonien, und den Po oder den Eridanus bey Athen machen, woraus eigentlich alle scheinbare Verwirrung in dieser Sache entsteht, ist verzeihlich, und läßt sich leicht verbessern.

4) Der Haupteinwurf, der schon einige Mal berührt ist, bleibt immer der, daß man solch ein Paradies, solche Gärten, solche Naturschönheiten, im kalten Norden nicht erwarten, da nicht finden kann. Aber darauf ist schon geantwortet worden a) daß es ehemals in Norden nicht so kalt gewesen seyn kann, wie selbst aus diesen Angaben folget. b) Die Alten diesen Einwurf selbst fühlen, und doch bey ihrer Relation bleiben, daß die Hyperboreer im kalten Norden lebten; sie setzen aber dazu, daß sie über den Boreas hinauswohnten, und der Riphäische Bergrücken sie vor allem Einfluß der kalten Luft schütze c) die Bibel selbst in der Folge angebe, daß sich die Paradiesgegend physisch verändert

habe, und kälter geworden sey, worinne das übrige Alterthum übereinstimmt; welches bey 1 Mos. 3, 24 näher ausgeführt wird.

5. Und darauf stützt sich wieder der Einwurf, daß sich von allem, was von den Hyperboreern, von der Ambrosia, vom Paradiese, von den goldenen Aepfeln und vom Goldlande in der Gegend in Norden, wo es hingesetzt werde, auch nicht eine Spur mehr antreffen lasse, mithin das alles bloße Erdichtung seyn müsse. Denn wo sey in und um Sarmatien (Polen und Preußen) noch etwas davon zu verspüren *)?

---

*) Man hat einen, wenig bekannten, Traktat, de *duabus Sarmatiis*, *Asiana* et *Europiana* (!) et de contentis in eis. Aug. Vindelic. 1518, 4. Der Verfasser desselben Matthias *de Miechow* Doktor der freyen Künste und Arzneygelahrtheit zu Krakau, hat wirklich schon so viel eingesehen, daß alle die Wundergegenden der Alten über Sarmatien an den Ocean, die Ostsee, nach Preußen zu liegen kommen; weil aber davon dort nichts zu verspüren sey (er denkt auch nicht einmal an den Bernstein) so erklärt er die Nachrichten der Alten davon für lauter Figmente und baare Lügen, indem er sowohl im Werke selbst S. 29. 30 als in der Vorrede schreibt: Qui de Sarmatiis scripsere, multa *ficta* et *fabulas inextricabiles nusquam adoptandas* superaddiderunt. Quemadmodum est, quod *ultra Sarmatias* ad *Oceanum* septentrionalem essent campi *Elysii* (sic!) aura temperatissima, vita placidissima et perpetua, omni amoenitate plena; at ubi multorum seculorum decursu senium taedioſum incolis displiceret, ex ripis in Oceanum sese dejicerent sponte submersuri, taedium confectae senectutis sic evasuri. Praeterea posuerunt illic terrae *nascentia ambrosia* succo *praedulci* et *odore suavi*, incolas tanquam in *Paradiso* confortantia: et *aurum*, quod laetificat cor hominis, sine numero et mensura inventum ibi: *griffones* aves horridas et rapaces homines

Dagegen behaupte ich, daß davon nicht nur Spuren, sondern vier merkwürdige Ueberbleibsel und Denkmahle gerade in diesen Gegenden sind, die keine Zeit wird so leicht vertilgen, kein Zweifler wird verläugnen können. Sie trotzen allen Stürmen und Revolutionen, die um und bey ihnen vorgiengen; und führen in ihren Trümmern und Ueberbleibseln die Inschrift an ihrer Stirn: Hier war das berühmte Paradies; hier Ambrosia und Gold; hier das Urland der Menschheit. Diese 4 unverwerflichen Denkmahle sind:

1) Die Carpathischen Gebirge, die Riphäen der Alten, das Riphat der Bibel. Daß das die Carpathen sind, ist, deucht mir, oben unwiderleglich bewiesen *). An diese Riphäen knüpfen die

---

cum equis exacerbantes atque in aëra levantes et deferentes, aurum effodi atque asportari prohibentes. Et amplius ajunt illic astra, solem, lunam et ceteras stellas perpetuo girantes et lucentes dies temperatissimas et voluptuosissimas (sic!) efficere; quod *in toto* confictum est, et in *veritate* illic aut alibi nequaquam repertum. — — — Sed et montes Alanos, Hyperboreos et *Riphaeos* in orbe terrarum nominatissimos in illis regionibus septentrionis affirmaverunt et ex eis non minus famosa erupisse flumina; Tanaim; Boristhenem maj. et minor., Volhamque; quod cum alienum sit a vero, non abs re rejiciendum est. Montes enim Hyperboreos, *Riphaeos* et Alanos illic non exfistere, *certo certius scimus et videmus*. So urtheilen noch viele!

*) Zu dem, was oben beygebracht worden, setze ich noch zu, daß kein einziger alter Geograph bis auf Ptolemäus (und wer weiß, ob auch dieser ursprünglich, und nicht durch Interpolation) die Carpathen anführt, alle aber die Riphaten oder Riphäen in der Nähe der Caucasischen Gebürge haben. (S. *Cellar.* Notit. O. Ant. T. I. p. 507

Alten alle sieben Wundergegenden der alten Welt; in ihre Nähe setzen sie die glücklichen Hyperboreer, die junonischen Gärten, die goldenen Aepfel, das Goldland und die Makrobier. In ihre Nähe kömmt auch das Paradies mit seinem Goldlande (Hevila) zu liegen, wie oben bewiesen worden. Das kann nicht irre machen, daß viele unter den Alten sie weit nördlicher an den Nordpol (sub ipso siderum cardine) setzen, oder mit dem Caucasus und andern Nordasiatischen Gebirgen in Verbindung setzen. Denn was das erstere betrifft, so weiß man, daß die Alten die zonam frigidam ohngefähr mit dem 53. oder 54sten Grade nördlicher Breite angehen ließen, und nun bis an den Nordpol nichts weiter unterschieden (S. Voß zu Virgils Landb. S. 210.) das letztere aber kann wirklich gewesen seyn. Denn es vereinigen sich viele physische Gründe, die es glaublich machen, daß von den Carpathen an bis an den Caucasus, Gebirge durch eine Revolution zu Sande zertrümmert, und alle Länder bis an die Ostsee und nördlicher hinauf mit Sande bedeckt haben. S. Meierotto über die Entstehung der baltischen Länder 1791.

2. Hyperboreer, Boreer, Borusker, Preußen. Wer sollte es glauben, daß auch von diesem so berühmten Volke, das die glücklichen Hyperboreer genannt, wie oben gesagt, über das Riphäengebirge hinaus nach Norden versetzt, und ohnge-

sq.) — und auch die Isländische Edda das Riphalsgebürge als dasjenige nennt, wo die Götter- und uralten Heldenscenen vorgefallen sind.

sehr im 54sten Grade nördlicher Breite in Europa wohnend angegeben wird, sich noch ein unläugbares Denkmal vorfindet? — Die Griechen geben zwar an, daß sie ihren Nahmen vom Boreas, dem Nordwinde, hätten, und also genannt wären, weil sie über den Nordwind hinaus und gleichsam hinter demselben wohnten; man sieht aber leicht, daß das nur ein Behelf und eine griechische Erfindung ist. Denn Griechen drehten ausländische Nahmen so lange, bis sie griechischartig klangen. Boreas war ein uralter König und Herrscher in Norden, dessen Söhne Kalais und Zetes, der Sage nach, die Argonautenfahrt mitmachten; Boreer sind also sein Volk oder seine Nachkommen. Hyperboreer sind solche, die noch über ihnen, nach Norden wohnen, oder, wenn Hyper bloß griechischer Zusatz ist, Boreer selbst. Die Wurzel des Worts ist also Borbur. Dies ist das uralte deutsche und skandinavische Wort, bor von bähren, gebähren, gebohren, (aktivisch) davon kömmt im Schwedischen und Skandinavischen Borusgoss, Eltern, Gebährer *) (parentes) Borusci ist der älteste Nahme der Preußen schon bey Ptolomäus (wenn er kein Einschiebsel ist, Geogr. L. III. p. m. 81. ff.) Mithin ist Boreer, Borusker, Hyperboreer der älteste Nahme der Preußen, und bedeutet so viel, als Erzeuger, Eltern der Menschheit (Protoplasti). So nennen die

*) Rudbeck in seiner Atlantica T. I. p. 369. hat die Etymologie dieses Worts aus den nordischen Sprachen sehr gelehrt auseinandergesetzt.

Araber die glückliche Insel mit dem Wasser des Lebens, die weit, weit von ihnen liegt, Boriko (Palmblätter 2ter Th. S. 189.) und so die isländische Edda, der Vater des Odin, Bore (Börr) und dessen Vater Bure, (der Griechen Boreas) dessen Nachkommen also Boreer sind. S. isl. Edda v. Schimmelmann S. 118. ff.

3. Bernstein, ein Produkt, welches durchaus fordert, daß hier in Preußen, und wo er häufig gefunden wird, ein milderes Clima geherrscht habe; ein Produkt, das aus dem Pflanzenreiche her ist, und merkwürdige Bäume, denen es eigen gewesen ist, voraussetzt; ein Produkt das zur Erklärung aller Erscheinungen, die beym Paradiese und den andern Wundergegenden der alten Welt vorkommen, hinreicht, wie oben gezeigt worden; ein in seiner Art einziges und höchstmerkwürdiges Produkt. Alle Länder und Gegenden, in denen der Bernstein häufig gefunden wird, und wie zu Hause gehört, haben Ansprüche, dem Paradiese nahe, oder das Paradies selbst gewesen zu seyn. Daher setzen die Alten die glücklichen Hyperboreer und Makrobier, hinter die Riphäen, Hercynien (Harzwald) und Alpen, als welche Gebirge und Wälder wohl in den ältesten Zeiten, vermittelst der schlesischen und böhmischen Gebirge, zusammengehangen haben. Preußen hat aber hierinne vor andern Ländern einen Vorzug, weil es doch das eigentliche Bernsteinland ist *).

*) Der Bernstein nimmt alle Jahre ab, und seit vielen Jahren übersteigt bey seiner Berechnung die Ausgabe bey weitem

4. Die obenbeschriebenen wunderbaren Bäume, und das aus der See mit dem Bernstein kommende Splitterholz, welches von ganz eigner Art und Natur ist, Alles übertreffen die Bäume, die in den Bernsteingräbereyen bey Großhubniken, Palmniken und Tirschkeim auf Samland angetroffen werden, und die Mutter des Bernsteins sind? Das sind heilige Reliquien! Diese verdienen Wallfahrten, könnten und sollten so geschätzt werden, als der Bernstein *); und müßten einen jeden, der zu ihnen wallfahrtet, mit heiligem Schauer erfüllen. Jeder Zweifler, jeder Ungläubige komme und sehe, und staune *)!

die Einnahme! Es ist also zu vermuthen, daß er endlich ganz aufhören wird. Um so sorgfältiger sollte man mit diesen heiligen Resten des Alterthums umgehen, und nicht das geringste davon verschwenden oder verloren gehen lassen.

*) Auf diese merkwürdige Erscheinung ist man bisher zu wenig aufmerksam gewesen. Das aus der See ausgespülte Sprockholz wird gar nicht geachtet, und weggeschüttet; das vitriolisirte Holz in den Gräbereyen, (woraus man schon sehr viel Vitriol ziehen könnte) wird als Schutt aus dem Stollen herausgeworfen. Schade um diesen Verlust, um so mehr, da auch diese Bäume nicht viel weiter ins Land vorkommen, (indem die Uferberge nach dem Lande zu abhängig sind) und also aufhören dürften. Man sollte alles was von ihnen noch vorkömmt, heilig aufbewahren, und als Cabinetsstücke verkaufen; auch, wo möglich, einen ganzen Baum mit Bernstein (der flüssig gemacht werden kann) umgießen, und so der Nachwelt, als unsterblich, überliefern! Man verzeihe mir diese Aeusserung!

*) Es sey mir erlaubt, etwas von der Geschichte meiner Untersuchungen hier beyzufügen. Es war im Jahr 1776 als ich noch als Gymnasiast zu Weimar, unter An-

leitung des verdienstvollen Direktor Heinze, die Mythe von Phaethon aus Ovid's Metamorphosen B. 2 kennen und verstehen lernte, wobey mir das Elektrum (Bernstein) und Eridanus so auffiel, daß ich oft zur Lektüre dieser Stelle zurückkehrte, und mir in meinen akademischen Jahren (1778 — 1782) gelegentlich eine Syllogen von Stellen aus den alten Schriftstellern, die den Bernstein betrafen, zuerst in meiner (Walchischen) Handausgabe der Metamorphosen machte. Eines geheimen Wunsches, den Bernstein an Ort und Stelle zu sehen und untersuchen zu können, konnte ich mich dabey gar nicht erwehren. Dieser Wunsch wurde mir gewährt, indem ich 1786 als Professor nach Königsberg berufen wurde. Sobald es daher die Witterung erlaubte, verfügte ich mich 1787 an den Seestrand bey Grünhof, Fischhausen und Pillau, und ließ mich vom Strandreuter und den Bernsteinfischern über den Bernsteinfang unterrichten. Was ich hier lernte, spornte mich noch mehr an, alles, was die Alten vom Bernstein wüßten, zu sammeln; ich machte meine Zuhörer (größtentheils Preußen) bey Erklärung der Phaethontischen Mythe im J. 1790 auf dieses ihr vaterländisches Produkt aufmerksam; und gerieth bey der Gelegenheit (aber schon nach geendigter Vorlesung im J. 1791) auf die Entdeckung, daß der Bernsteineridanus (nach Herodot) nicht der Po in Italien, sondern sehr füglich die Ostsee seyn könne. Hier bot eine Untersuchung der andern die Hand; und ich konnte im J. 1796 meine Schrift: „Der aufgefundene Eridanus, oder Aufschlüsse über den Bernstein aus alten Schriftstellern" (Riga bey Hartknoch) herausgeben. Noch ehe jene Schrift wirklich herauskam, erklärte mir unser verdienstvolle Hr. Dr. Hagen, bey einer Gelegenheit, wo er von meiner Untersuchung hörte, daß er der erste seyn würde, der dagegen schreiben werde. Er hielt im Junius 1796 eine lat. Rede de ortu succini, die ich zufälligerweise nicht anhören konnte, worauf mir aber gesagt wurde, daß meine Hypothese, daß der Bernstein bey Gelegenheit eines Erdbrandes entstanden, widerlegt sey; und ein mir übelwollender (übrigens mir sehr bekannter) hiesiger Gelehrte, posaunte dies in demselben Jahre im A. L. Anzeiger mit dem bemitleidenswürdigen Zusatze aus: Sic transit gloria mundi.

Mir blieb nichts übrig, als Hrn. Dr. Hagen um die Mittheilung dieser Abhandlung zu bitten, die mir der würdige Mann nicht vorenthielt. Da fand ich nun, daß mit der größesten Achtung von meinen Untersuchungen gesprochen war, und sich Hr. Dr. Hagen nur darinne von mir entfernte, daß er aus der wunderbaren Beschaffenheit der beym Graben des Bernsteins sich findenden Bäume, die die Mutter des Bernsteins wären, und ein südlicheres Clima voraussetzten, schloß, daß die Verwandlung des Bernsteins wahrscheinlich vor unsrer Zeitrechnung geschehen seyz indem Mose wohl nur eine Transformation der Erde beschreibe. Ich konnte beynahe alles zugeben, salva thesi mea; nur dem letztern Satz nach meinem exegetischen Gefühle nicht beytreten. Dies veranlaßte mich, das Phänomen der sich findenden Bäume im J. 1798 an Ort und Stelle zu betrachten, und mit den Hagenschen Beobachtungen zu vergleichen, nachdem ich das Jahr vorher bey einer Erklärung des ersten Buchs Mose eingesehen hatte, daß 1 Mos. 2, 11. Bdolach und Schohamstein ungezwungen auf den Bernstein bezogen werden könne. Ich sprach Hrn. Hagen mündlich darüber, und er gab mir zu, daß dieses mit seinen Untersuchungen ziemlich stimme, nur bleibe übrig, daß der Bernstein mit seinen Bäumen aus einer andern Gegend nach Preußen gekommen seyn könne. Dagegen schienen mir die übrigen Phänomene von südlichen Vegetationen in Norden, die Erklärungen der Geologen darüber, und die deutlichen Zeugnisse der Bibel und des übrigen Alterthums auch nicht verwerflich zu seyn; die ich in einer kleinen Schrift (Preußens Ansprüche, als Bernsteinland das Paradies der Alten und Urland der Menschheit gewesen zu seyn. Königsberg 1799. 46 S. 8) kurz angegeben, hier aber (weil jene kleine Schrift nur zunächst für Preußen bestimmt war, nicht einmal eigentlich in den Buchhandel gekommen ist, und sich bereits vergriffen hat) weiter ausgeführt habe.

Noch finde ich für nöthig, den Unterschied meiner Ueberzeugungen in dieser Sache anzugeben, der sich im Verfolg der Untersuchung ergeben hat.

Im Jahr 1796 war ich der Meynung:

Daß hier in Preußen ein Wald von Harzbäumen (was es auch für Bäume gewesen seyen) gestanden habe,

der durch einen (Phaethontischen) Erdbrand erst erhitzet und dann in Brand gerathen sey, wobey das Harz geschmolzen, dann verhärtet und also der Bernstein entstanden; nachher aber durch eine damit verbundene Ueberschwemmung mit sammt seinen Bäumen theils unter Sande verschüttet theils in den Grund des Eridanus (der Ostsee) gekommen sey. S. den aufgefundenen Eridanus.

Jetzt denke ich nach den angegebnen Gründen, und besonders durch die Nachrichten der Bibel geleitet, so:

Daß der Bernstein bey einem mildern Clima, das ehemals hier geherrscht hat, sich an den ganz eigenen, wunderbaren Paradies- und Goldbäumen, selbst formirt, durch die Sonne verhärtet und am Eridanus (der mit dem Phasis, Euphrat u. s. w. in Verbindung stand) so lange auf seinen Bäumen geprangt habe, bis die Gegend nach und nach durch Kälte rauh und durch Revolutionen (1 Mos. 3, 24) unzugänglich, wurde, (wobey aber die Bäume mit dem Bernstein noch stunden) zuletzt aber durch einen Phaetontischen Brand mit Ueberfluthung verbunden unter die Erde, und, durch Verdämmung des Oststromes (und Verwandlung desselben in die Ostsee) in den Seeboden gekommen sey.

Von der letztern Veränderung weiß die Mosaische Nachricht nichts Bestimmtes, (das hierzu gehörige kömmt in der Geschichte des Erdbrandes bey Sodom und Gomorrha vor) aber vom erstern und mittlern spricht sie deutlich, wie schon gezeigt worden, und zum Theil bey K. 3 noch gezeigt werden wird.

Zehnte Entdeckung.

Die Schlange im Paradiese ist der Typhon der Alten, der Feind des Ackerbau's.

Eine ganz eigne Bewandniß hat es mit der Schlange im Paradiese. „Die Schlange, heißt es 1 Mos. 3, 1. war listiger als alle Feldthiere, die Jehova Elohim gemacht hatte, und sprach zum Weibe: Sollte wohl Elohim *) euch das Verbot gegeben haben: ihr sollt nicht von allen Bäumen im Garten essen?"

Hier ist gleich viererley zu merken, worauf die Ausleger bisher fast gar nicht aufmerksam gemacht haben: 1) diese Schlange ist nicht ein Thier, das Jehova Elohim gemacht hat, denn es ist listiger als alle Feldthiere, die Jehova Elohim gemacht hatte (K. 2, 19. 20.) Die Schlange ist aber kein Feldthier, oder Thier, das zum Ackerbau brauchbar ist, und solche Thiere bildete Jehova. Man kann daher auch nicht übersetzen: „das listigste unter allen Thie-

*) Hier steht viermal Elohim, dreymal braucht es die Schlange und einmal die Frau. Jene, weil sie Elohim über Jehova Elohim setzen, und diesem widerstreben will, diese, weil sie Jehova Elohim noch nicht kennt und unterscheiden kann. Denn K. 4, 26. wird er erst bekannt. Daraus folgt, daß die Stellen mit Elohim keine andere Urkunde sind, als die mit Jehova Elohim. Wie könnte in einer Urkunde, die der Nahme Jehova Elohim von der Urkunde Elohim trennen und unterscheiden soll, viermal Elohim hintereinander vorkommen?

ren" denn dann wäre ja der Zusatz „die Jehova Elohim gemacht hatte" überflüssig 2) sie spricht, und kann also reden, eine sonderbare, eine vernünftige Schlange! 3) sie spricht von Elohim, und nicht von Jehova Elohim, und das mit Recht, weil sie von Jehova Elohim nicht herrührt; sie ist also wider Jehova, den Gott des Ackerbau's, und sagt: meynt ihr, daß Elohim euch das Verbot gegeben hat? Da irret ihr. 4) sie kündigt sich als Aufseherin dieses Gartens an, denn sie kennet ihn, weiß, was der Genuß dieser Baumfrüchte leistet — wie der Verfolg zeigt.

v. 2-6. „Die Frau antwortete der Schlange: Von der Baumfrucht im Garten essen wir. Nur von der einen Frucht des Baums, der (auch) im Garten steht, hat uns Elohim gesagt: Ihr sollt davon nicht essen, ihn nicht anrühren, sonst werdet ihr sterben (unglücklich seyn). Darauf erwiederte die Schlange der Frau: Mit nichten; sterben werdet ihr nicht; vielmehr weiß Elohim, sobald ihr davon esset, werdet ihr Einsichten bekommen, und gleichwie Elohim Gutes und Böses unterscheiden können. Da sahe die Frau, daß der Baum (auch) gut zu essen war, daß er eben so reizend aussehe und (noch dazu) annehmlich sey, weil er klug mache; sie nahm also von seiner Frucht, und aß, und gab auch ihrem Manne, der neben ihr stand, und der aß auch."

Die Schlange will also offenbar zum Genuß der Baumfrucht reizen, und dadurch die Menschen vom Ackerbau abbringen, folglich dem Jehova Elohim, der sie zum Ackerbau bestimmt hatte, entgegen arbeiten. Die verbotene Frucht war eine solche, die besser schmeckte,

als alle Feldfrüchte; die also, da sie keiner Cultur bedurfte, die Ackerfrucht entbehrlich machte. Das will ihnen die Schlange beybringen; wenn sie davon essen werden, wird es ihnen einleuchten, sie werden dadurch klug werden, und einsehen, daß sie den beschwerlichen Ackerbau nicht nöthig haben. Sie werden seyn wie Elohim, wie die Götter, die diese Frucht (Ambrosia) auch genießen, und sich daran Weisheit und Unsterblichkeit essen. Dies gelang der Schlange völlig.

Diese Widersetzlichkeit und Abspenstigmachung vom Ackerbau mußte Jehova Elohim natürlich rächen und bestrafen. Sobald er es also von der Frau hört (v. 13.) daß diese Schlange sie verführt habe (1 Korinth. 11, 3.) kündigt er ihr (v. 14.) folgendes an: „Weil du das gethan hast, soll dir jedes Vieh und jedes Thier des Feldes (also Ackervieh *) fluchen (dich scheuen) auf deinem Bauche sollst du kriechen (welches also diese Schlange bisher nicht gethan hatte) und Staub von der Erde fressen (da sie vorher wohl von den Bäumen des Elohim sich auch genährt hatte.) Und (v. 15.) Feindschaft soll nun statt haben, zwischen dir und der Frau, zwischen deiner Brut, und zwischen dem Saamen der Frau; jene werden dir den Kopf zu zertreten, und du sie in die Ferse zu stechen suchen."

---

*) Der Schriftsteller braucht hier wieder absichtlich die Worte בהמה und חית השדה (Feldthiere) welches nicht alle Thiere auf dem Erdboden sind, sondern die, die (K. 2, 19, 20) Jehova Elohim für den Ackerbau geschaffen hatte.

Also von nun an soll es eine giftige Schlange seyn, die wegen ihres Gifts dem Ackerbau schadet, vertilgt werden muß, und der alles was zum Ackerbau gehört, Menschen und Vieh (nicht aber die ganze Schöpfung, wie man gemeinhin glaubt) flucht, sie verabscheut.

Ist es nicht, als läse man eine Metamorphose? Wie im Ovid (Metam. B. 1.) Lycaon (der Wolfsartige) weil er sich Jupiter widersetzt, in einen Wolf verwandelt wird, so wird hier ein Nachasch (Zipheon, Typhon) d. i. ein schlangenartiger, listiger — Gott oder Titan, der dem Jehova sich widersetzt, in eine wirkliche giftige, und schädliche Schlange verwandelt, die in der Folge mit ihrer Brut den Ackerbauern, die sie, als solche, am häufigsten auf dem Felde antreffen, nachstellen, aber von ihnen getödtet werden wird.

Da ist es nun eigen, daß schon Sanchuniathon in seiner Cosmogonie, aus Taauts heiliger Schrift (hieroglyphisch) die Schlangen, wegen ihrer Klugheit und List als göttlich, und, weil sie durch Abwerfung ihrer Haut sich verjüngen, als unsterblich vorstellt (die Schlange ist also ursprünglich göttlich, ein Titan) bey Euseb. *). (Praep. Evang. B. 1. K. 10. S. 41.)

*) την μεν ουν τε Δρακοντος Φυσιν και των ὀφεων αὐτος ἐξεθειασεν ο Τακυτος, και μετ' αὐτον αὐθις Φοινικες τε και Αἰγυπτιοι. πνευματικωτατον γαρ το ζωον παντων των ἑρπετων (fast wie 1 Mos. 3, 1.) και πυρωδες ὑπ' αὐτε παρεδοθη. παρ' ὡ και ταχυς ανυπερβλητον δια το πνευματος περισησι, χωρις ποδων τε και χειρων, ἡ ἀλλε τινος των ἐξωθεν, ἐξ ὡν τα λοιπα ζωα τας κινησεις

am eigensten aber, daß alle Kosmogonieen und Urgeschichten einen solchen Titan, der sich mit einer Schlange (Echidna) vermischt, und mit ihr den Cerberus gezeugt habe, (Hesiod Theog. S. 144.) also einen Schlangengott, der auch ein Feind des Ackerbau's ist, uennen, in dem berüchtigten Titan, Typhon, Typhoeus, Typhöus. Es läßt sich beweisen, daß die Schlange im Paradiese, mit diesem Typhon völlig einerley ist, aus folgenden Gründen:

1) Typhon heißt, genau erklärt, zuerst, ein schlangenartiger Mensch oder Gott; denn es ist das hebräische und orientalische Zipheon (צִפְעוֹן) syrisch ausgesprochen Tipheon, und ins Griechische übergetragen, Typhon *).

ποιειται και ποικιλων χρηματων τυπους αποτελει, και κατα την πορειαν ελικοδεις εχει τας ορμας, εφ' ο βουλεται ταχος. και πολυχρονιωτατον δε εστιν, α μονον τω ενδυομενον το γηρας νεαζειν, αλλα και αυξησιν επιδεχεσθαι μειζονα πεφυκε. και επειδαν το ωρισμενον μετρον πληρωση, εις εαυτον ανελισσεται, ως εν ταις ιεραις ομοιως αυτος ο Ταυτος κατεταξε γραφαις, κ. τ. λ. Denn im folgenden wird noch gemeldet, daß die Phönicier die Schlange als eine gute Gottheit vorstellen, und Pherecydes, wie Philo zusetzt, ihnen folge, und diesen Gott Ophion nenne; die Aegyptier aber ihn Kneph genannt, und als eine Schlange mit einem Habichtskopfe in der Mitte eines Zirkels, wie ein Theta vorgestellt haben.

*) צִפְעוֹן von צָפַע vipera, basiliscus Jes. 14. 29. 11, 8. Jerem. 8, 17. wovon שְׂפִיפֹן cerastes 1 Mos. 49, 17 das mit שֶׁפִיפֹן gleiche Bedeutung hat, nur andere Aussprache zu seyn scheint. Beyde Worte klingen nach dem arabischen und syrischen Tipheon; Griechen machen daraus Typhon, damit sie es von τυφω, (brutaler

2. Dieser Typhon hat sich mit der Echidna, die halb Nymphe halb Schlange war, und fürchterlich beschrieben wird, vermischt, und außer dem Cerberus, einen großen, unsterblichen Drachen gezeugt, der hundert Köpfe hatte. S. Hesiod. Theog. S. 145. *). Man sieht hier also die Schlangenbrut 1 Mos. 3, 15.

3. Dieser große rothe Drache bewachte die hesperidischen Gärten, mit den güldenen Aepfeln, ehe die Hesperiden sie bewachten (Apollodor a. a. O. ἐφύλασσε δὲ τὰ χρύσεα μῆλα δράκων ἀθάνατος τυφῶνος καὶ ἐχίδνης, κεφαλὰς ἔχων ἑκατὸν, μετὰ τοῦτο δὲ Ἑσπερίδες ἐφύλαττον) Euripid. Herc. fur. v. 394.

4. Diese Schlange konnte reden (welches das sonderbareste und mit der Bibel übereinstimmendste ist), und zwar brauchte sie (wie die biblische Schlange nach Euseb. Praep. Evang. L. XII p. m. 584. λογους τινας ἀπεξέντες) mancherley und allerley Reden, (Apollodor a. a. O. ἐχρητο δὲ φωναῖς παντοίαις καὶ ποικίλαις) d. h. auch verstellte, unbeständige, täuschende, listige Reden. (Vergl. Plut. de Is. et Os. p. m. 355.).

Stolz und Aufgeblasenheit) ableiten können. Vergl. Plut. de Is. et Os. p. m. 351. Viele Mythologen machen diesen Typhon selbst zur Schlange. Apollodor Mythol. p. m. 16.

*) ἐχίδναν — ἡμίσυ μὲν νύμφην ἐλικωπίδα καλλιπάρηον
Ἡμίσυ δ' αὖτε πέλωρον ὄφιν, δεινοντε μεγαυτε — — —
τῇδε τυφάονα φασὶ μιχήμεναι ἐν φιλότητι
δεινὸν θ' ὑβριστὴν ἀνεμόν τ' ἐλικωπίδι κούρῃ
Ἣ δ' ὑποκυσσαμένη τέκετο κρατερόφρονα τέκνα
Ὄρθον μὲν πρώτον — δεύτερον κερβέρον, τρίτον,
ὕδρην λερναίην.

5. Typhon war ein abgesagter Gegner und Feind Jupiters, der ihm in allem widersprach; den Jupiter, um sich als obersten Gott zu zeigen, bekämpfen mußte; daher dieser auch nicht eher ruhte, als bis er ihn aus den hesperidischen Gärten weg hatte. Typhon wird als Titan und Riese vorgestellt, den Jupiter bekämpft und bezwingt. Er spricht und streitet also für die andern Götter (Elohim) gegen Jupiter.

6. Typhon ist ein Feind des Ackerbaues; so wird er in Aegypten durchaus vorgestellt. Plutarchs Abhandlung de Iside et Osiride gehört ganz hieher. Dem Osiris, dem Gott des Ackerbaues handelt er ganz entgegen. Ja bey Plutarch (de Is. et Os. p. m. 351.) wird gesagt, daß er aufgeblasen (τυφων τετυφωμενος) aus Unwissenheit und Trug, als ein beständiger Gegner der Gottheit, (Isis) die heiligen Worte der Göttin (die den Ackerbau schützt) verdrehe und vernichte.

7. Typhon wird dafür vom Jupiter bestraft. Nach einigen Mythologen verfolgt und verbannt ihn Jupiter aus der Gegend am Ocean und den hesperidischen Gärten weg, an den Caucasus, wo der von ihm erzeugte Adler des Prometheus Leber frißt; (S. Apollodor a. a. O. S. 16. 103. Vergl. Natal. Comes Mythol. S. 64. f.) nach andern, und den mehresten, wirft er ihn unter die Erde, und kerkert ihn zur ewigen Strafe (unter Sicilien) ein. S. Virgils Landb. 1, 279. und Voß in d. Anmerk. dazu. Aeschyl. gefesselt. Prometh. v. 354. ff.

Mehr Aehnlichkeiten, die auf eine Identität der Schlange im Paradiese, und des Typhons schließen

lassen, sind kaum denkbar. Ich will aber dennoch die Mythologie von beyden fortsetzen.

8. Dieser Typhon ist allenthalben, in Aegypten, Phönicien, Griechenland, Rom, unter diesem Nahmen bekannt; in allen Kosmogonien und Mythologien spielt er eine große Rolle, und bey Plutarch heißt es von ihm, daß er als ein böser Geist auf der Welt (gegen den Willen der Gottheit) alles in Verwirrung bringe, und Erd' und Meer mit Bösem erfülle (de Is. et Os. S. 363) *). Nach der biblischen Mythe wird die Schlange im Paradiese frühzeitig als ein böser Geist angenommen; und es giebt einen Typhon, den Satan, der ein gleiches thut, und auf die Frage Jehovens (Hiob 1, 10) wo kömmst du her Satan? antwortet: vom Umherstreifen (und Bösesstiften) auf der Erde. Diese böse Gesinnung beweist er auch nachher an Hiob, und belegt ihn mit harten Krankheiten.

9. Der Typhon wird, ebenfals nach Plutarch (a. a. O. S. 367. 376) in Aegypten Seth, und einer Stelle (S. 371) zufolge, sogar Sethan genannt **). Ist das nicht der biblische Nahme Satan Hiob 1. 2? aus welchem, wenn er recht erklärt wird, eben der Begriff hervorgeht, den die Aegyptische Venen-

*) ὡς δεινὰ μὲν ὑπὸ φθονε καὶ διαμενείας εἰργασατο, καὶ παντα πραγματα ταραξας ἐνεπλησε κακων γην ὁμως τε πασαν καὶ θαλασσαν, εἰτε δικην ἐδωκεν

**) καὶ τουνομα κατηγορει, το Σηθ' ὃν Αιγυπτιοι καλουσιν, ὁπερ ἐστι καταδυναστευον' ἢ καταβιαζομενον. S. 376. Σηθ καὶ βεβαν καὶ Σμυ βιαιον τινα καὶ καλυτικην ἐπιχειρησιν ἢ ἀναστροφην ἐμφαινει.

nung, nach Plutarchs Zeugniß, mit sich bringt, ein gewaltsamer, schädlicher, Verwirrung stiftender Geist*).

10. Typhons Charakter wird aus Neid, Bosheit, Gewaltthätigkeit, Stolz, Hochmuth, Betrug, List, und Schädlichkeit zusammengesetzt vorgestellt; (S. die vorhin angeführten Stellen aus Plutarch) das sind gerade die Züge, die ihm schon im Buche Hiob eigen sind, und welche ihm, zufolge der spätern Mythe der Bibel, zukommen. (Buch der Weish. 2, 24) Züge, welche der griechische Nahme Diabolos und der deutsche Nahme Teufel in sich schließt **).

---

*) Das hebr. Wort שָׂטָן entspricht dem arabischen شيطان. Wenn man das syrisch ausspricht, so erhält man das griechische τιτων, ein Titane. [Solche Titanen sind die Götterſöhne, oder Menschen aus der ersten Periode, unter Saturn, die alle Bekämpfer Jehova's wurden, und von Hesiod zu Dämonen gemacht werden, die in der Luft schweben, und das Thun und Lassen der Menschen beobachten, wie oben schon erinnert worden. —] Die Endung ân in Satan ist also terminatio aucta — und die radix ist nicht שׂטם sondern שׂטה arabisch شبط Infirmavit, studuit perdere, obtulit neci, contaminavit sanguine, arsit ira u. s. w. (S. Golius S. 1329) — Davon kömmt nachher شطن adversatus est (διαβολος) und شيطن egit Satanam u. s. w.

**) Plutarch a. a. O. S. 151. τυφων πολεμιος θεω δι' αγνοιαν και απατην τετυφωμενος. Id. de fac. in O. L. p. in. 945 τυφων λογω ἡ τυφω πλανηθεις. Uebrigens halte ich das Wort Teufel, mehr aus Typhon, Typh, Teuf, als aus Diabolos, Dibel, Teufel corrumpirt.

11. Ueberhaupt ist Typhon die Bezeichnung des bösen Princips, der Urheber und Stifter des Bösen in der Welt, das gerade Widerspiel des guten Princips und des guten Gottes (in Aegypten des Osiris) *); und ich darf nicht weitläuftig erweisen, daß das auch die ältesten Vorstellungen der jüdischen und christlichen Welt vom Satan und Teufel seyn.

12. Daß diese Mythe vom Typhon auch auf die Hebräer und Juden übergegangen sey, bemerkt sogar Plutarch a. a. O. S. 363 **).

Ueberhaupt wird Niemand, der nur Plutarch gelesen hat, läugnen können, daß der Typhon und biblische Satan einerley Subjekt ist. Selbst seine verringerte und geschwächte Macht (ἡμαυρωμένη καὶ συντετριμμένη δυναμις Plutarch a. a. O. S. 362) wird gerade so beschrieben, wie in der Offenbahrung Johannis Kap. 12 bis 20. Es verdient auch die Isländische Edda in ihren Mythen von der Mitgards- (Paradies-) Schlange und vom bösen Geist Locke hiermit verglichen zu werden. S. Olof. Dalins Gesch. Schwed. Th. 1. S. 100 f.

---

*) a. a. O. S. 367. ὁτιαν ἡ Φυσις βλαβερον καὶ φθαρτικον ἐχει μοριον, τουτο τυφωνος ἐστιν. und S. 371. „Osiris ist der gute Gott im leiblichen und geistigen, τυφων δε της ψυχης το παθητικον καὶ τιτανικον καὶ ἀλογον καὶ ἐμπληκτον τε δε σωματικε το ἐπικληρον καὶ τοσωδες καὶ ταρακτικον ἀθριαις καὶ δυσκρασιαις κ. τ. λ.

**) οἱ δε λεγοντες ἐπι ὀνου τω Τυφωνι την Φυγην επτα ἡμεραις γενεσθαι, καὶ σωθεντα γεννησαι παιδας, Ιεροσολυμον καὶ Ιουδαιον, αὐτοθεν εἰσι καταδηλοι τα Ιουδαικα παρελκοντες εἰς τον μυθον.

Eilfte Entdeckung.

Die 1 Mos. 3. enthaltenen Mythen beziehen sich sämmtlich auf die Einführung des Ackerbau's unter den Menschen, mit sammt seinen Beschwerden; und stimmen Schritt für Schritt mit den Mythen der Alten vom silbernen Zeitalter unter Jupiter.

Erste Mythe.
Schlange, Typhon, Satan.

Eine redende Schlange gehört in das Zeitalter der Mythen *). Zieht man die Mythe ab, so liegt ein schlangenartiger Mensch oder Geist darinne, der die Ackerbauer von ihrer Bestimmung abführen will. Das kann, wenn etwas Geschichte in dieser Erzählung sich erhalten haben soll, sehr füglich ein Mensch der ersten Periode (denn alle sind sie ja nicht untergegangen) seyn, (auch nicht gerade einer, sondern als Collektivum, alle die, mit denen jene Ackerbauer umgiengen) oder als solcher (wenn es Gedanken seyn sollten, die in der Eva entstehen) gedacht werden. Das Schlangenartige besteht aber nicht in der Lüge (denn belogen hat er die Menschen nicht; der Baum machte wirklich klug; und Jehova bekräftiget es selbst v. 22 — daß Adam einer Gottheit gleich geworden sey, welches ohnmöglich spott-

---

*) φασι γαρ, ὁτι φωνηντα ἠν τα ζωα, Xenoph. Memorab. Socr. L. II. c. 7. 13 p. m. 77.

weise genommen werden kann) *), sondern in der List, die er gegen Jehova beweist und im Stolze und Hochmuthe, daß er Jehova, den Gott des Ackerbau's, so verachtete. Eine Täuschung und Berückung aber, die die Frau der Schlange Schuld giebt, (v. 13) kömmt dadurch heraus, daß sie die Eva zum Genuß der Frucht reizte, von der sie doch wußte (durch ihren Mann) daß sie verboten war. Alles mythische abgezogen, bleibt also dies: der Ackerbau kömmt in der zweyten Periode auf, trotz aller Hindernisse, Gegenreize, Ueberredungen und Abmahnungen der Gegner desselben. (Typhon).

Zweyte Mythe.

Gurte um den Leib, Verbergung in Lauben und Pelzröcke; Jupiter verbirgt das Feuer.

Wenn sich Adam und Eva (v. 7.) Gurte um den Leib von Feigenblättern machen, so ist das nach der ausdrücklichen Versicherung der Urkunde nicht allein Schaam vor ihrer Blöße, sondern auch Einsicht und Klugheit; wenn sie sich hinter Baumlaub verstecken, so geschieht es aus Furcht vor Strafe, weil sie wissen, sie haben Un-

*) Die sogenannten Ophiten oder Schlangenbrüder unter den Gnostikern erkannten dies, und verehrten die Paradiesschlange als einen guten Dämon. Doch ist wohl ihre Meynung weder richtig gefaßt, noch treu vorgestellt in Epiphan. haer. 76.

recht gethan, (v. 10) wenn ihnen Jehova (v. 21) Röcke von Fellen macht, so erweist er ihnen eine Wohlthat, und es ist keine Strafe; alle drey Stücke bereiten auf eine physische Veränderung jener Gegend vor; es wird nach und nach, und am Ende merklich, kälter. Dies drücken die alten Mythen so aus. Jupiter verbarg das Feuer. Erst war ewiger Frühling, nun veränderliche Witterung beym Ackerbau. Die Menschen, die unter freyem Himmel gelebt hatten, krochen in Wohnungen, die erst Laub dann Zelte und endlich Häuser wurden. Es fror zuletzt auch Eis. Lauter Zeichen des silbernen Zeitalters unter Jupiter *).

Dritte Mythe.

Jehova (Jupiter) untersucht persönlich die Vergehungen seiner Menschen.

Wenn Jehova gegen Abend (beym Abendwind) in den Garten kömmt (v. 8) und Adam, der sich versteckt hat, ruft; wenn er (v. 11) gleich die Ursach erräth, warum er sich versteckt hat, weil er nehmlich sein Verbot

*) Virgil. Georgic. L. I. v. 131. ignemque removit (Jupiter)
Ov id: (Metam. L. I.) Tum (unter Jupiter) primum subiere domus, domus antra fuere — frondes (virgulta) — ferner: tum glacies ventis adstricta pependit u. s. w.
Hesiod. Ε. κ. ἡ. v. 47 ff
Ἀλλα Ζευς ἐκρυψε, χολωσαμενος φρεσιν ἡσιν
Οττι μιν ἐξαπατησε Προμηθευς ἀγκυλομητης
Τουνεκ' ἀρ' ἀνθρωποισιν ἐμησατο κηδεα λυγρα
Κρυψε δε πυρ κ. τ. λ.

übertreten habe; wenn er inquirirt, und die erste Schuld auf die Schlange kömmt, sie aber alle schuldig findet: so handelt er sehr menschlich, und es ist Mythe. Es ist oratio morata und mahlt bloß den Gedanken aus, daß sie durch Uebertretung eines Verbots sich im Gewissen beunruhiget fühlen. Eben so lassen die Mythen der andern Welt den Jupiter, wenn seine Menschen sündigen, vom Olymp herunter steigen, (summo delabor Olympo) und die Sache untersuchen, wie z. E. Ovid bey der Geschichte Lykaons (Metam. L. I.) zeigt. Virgil a. a. O. v. 123. curis acuens mortalia corda.

Vierte Mythe.

Strafen des Jehova, im silbernen Zeitalter.

Die Strafen, die Jehova hierbey auflegt, sind natürliche Erscheinungen bey einer monogamisch lebenden, und Ackerbau treibenden Familie, und nicht immer Fluch, sondern oft Wohlthat und Segen, und verrathen nicht gerade Zorn der Gottheit, sondern weise Vorsehung. Aber so stellen es auch die Mythen im silbernen Zeitalter unter Jupiter vor. So liegt z. E.

a) im sogenannten Protevangelio (v. 14. 15) wahrscheinlich nichts mehr, als daß die Menschen beym Ackerbau gefährliche und giftige Schlangen antreffen werden, und sie, wenn sie auch stechen, zu tödten suchen müssen; dann ist es das, was die Mythe dem Jupiter beylegt, Virg. a. a. O. v. 129.

Ille malum virus serpentibus addidit atris.

b) in der Ankündigung der Schmerzen der Schwangerschaft und der Geburt beym Weibe, so wie darinne, daß sie die Befriedigung ihres Beyschlafstriebes von ihrem Manne (und nicht außer der Ehe) suchen, und finden solle *), nichts, als die Beschreibung der Ehe überhaupt, und besonders der innigen, monogamischen Ehe, die (S. K. 2, 22—24) zum Ackerbau unumgänglich nöthig ist. Schwangere Frauenspersonen, die beym Ackerbau thätige Hülfe leisten, fühlen wohl größere und häufigere Schmerzen, als solche, die müßig gehen.

c) In der Androhung vom Fluch des Ackerfeldes, von Mühe und Arbeit, von Dornen und Disteln, vom Schweiß des Angesichts (v. 17—19 welche Verse schon oben erklärt sind) nichts als die ersten Urtheile der Menschen, die die Erfahrung beym Ackerbau ihnen abpreßte. So wollen es auch die alten Mythen vom silbernen Zeitalter unter Jupiter. Es ist, als wenn Virgil diese Stelle vor Augen gehabt hätte — a. a. O. v. 150 ff.

---

*) Ich bin zwar ungewiß, ob ich die Worte v. 16. ואל אישך תשוקתך והוא ימשל בך verstehen soll, wie es oben angegeben worden, oder in dem sonst gewöhnlichen Sinne: „Du sollst dich nach dem Willen deines Mannes richten, und er dir gebieten“ es kann beydes seyn. Denn auch letzteres ist Einrichtung der Natur, nicht positive Strafe. Nach meinem Gefühl ziehe ich das erstere vor.

Mox et frumentis labor additus: ut mala culmos
Esset rubigo segnisque horreret in arvis
Carduus: intereunt segetes, subit aspera silva
Lappaeque tribulique, interque nitentia culta
Infelix lolium et steriles dominantur avenae.

„Jupiter (merkt hierbey Hr. Voß (S. 18) vortrefflich an) verbannte das alberne Schlaraffenleben aus seiner Welt, und hieß die Menschen, nicht im Zorn, sondern aus weiser Vorsehung, im Schweiße des Angesichts ihr Brod essen. Nach den kindischen Begriffen der Vorwelt galt Müssiggang für Seligkeit, und Arbeit für Fluch neidischer und durch fremdes Vergehen gereitzter Gottheiten."

d) Wenn Jehova seine Menschen, nachdem er ihnen Röcke von Fellen gemacht, d. h. ihnen die Erfindung dieses Schutzes gegen rauhe Witterung beym Ackerbau hat zu Theil werden lassen, aus dem Lande Eden und aus dem Paradiese austreibt, so treiben sie sich wohl zum Theil selbst heraus, weil die Witterung da, wo man Peltze braucht, rauh seyn muß; es wird aber der Zweck den Jehova dabey gehabt hat, deutlich angegeben (v. 23) sie sollen den Ackerbau, wovon sie genommen, d. h. wozu sie bestimmt sind, in einer andern Gegend treiben, wo sie durch solche Bäume (Mannabäume) die ihnen die Ackerfrucht entbehrlich machen, dergleichen

im Paradiese standen, nicht weiter von demselben abgehalten werden. Und nun kann wieder nichts ähnlicher seyn, als was Virgil (a. a. O. v. 131 ff.) dem Jupiter zuschreibt:

Mellaque decussit foliis, ignemque removit
Et passim rivis currentia vina repressit:
Ut varias usus meditando extunderet artes
Paullatim, et sulcis frumenti quaereret herbam.

e) und wenn endlich dies deshalb geschieht, daß sie nicht vom Lebensbaume essen sollten, so ergab sich es ja von selbst, daß in einer andern Gegend, wo ihnen diese Frucht abgieng, die so lebensstärkend war, ihr Leben auch nicht so lange dauern konnte. Auch von dieser verkürzten Lebenszeit unter Jupiter, weiß das Alterthum etwas. Hesiod v. 131. παυρίδιοι ζώουσι ἐπὶ χθονὶ — Horaz Od. B. 1, 3. v. 31 f. S. unt.

Sechste Mythe.

Adam und Eva, Prometheus und Pandora.

„Jehova erklärt den andern Göttern (v. 22) Sehet der Adam ist geworden, wie unser einer, und kann Gutes und Böses unterscheiden.“ Diese Worte kann man weder spottweise nehmen, noch mit Mosche (im Bibelfreunde) so erklären: der Mensch hat wollen werden, was wir sind; denn beydes ist

gegen den Zusammenhang: Der Baum konnte klug machen, er machte klug (v. 7.) diese Menschen bewiesen ihre Klugheit, daß sie sich bedeckten, vor der Strafe verkrochen, alle Schuld auf andere schoben, alles Unangenehme beym Ackerbau nun doppelt schwer empfanden (weil sie sich dadurch bestraft dachten) allerley Künste (Pelzröcke) ausfindig machten, und selbst, als sie rauhe Witterung nöthigte, diese Gegend zu verlassen, in eine andere, also südlichere und wärmere Gegend zogen. Solche Menschen sind klug (wenn auch nicht weise und gerecht) und der Gottheit ähnlich, die in den ersten, kindischen Zeiten der Welt oft auch nur klug handelt.

Solch' ein Adam ist der Prometheus (der kluge Kopf) der alten Welt. Denn dieser

a) lebte unter Jupiter, dem neuen Gott, der sich erst eben zum Gott empor geschwungen hatte. S. oben.

b) fühlte sich selbst als Gott, und empfand es mit Unwillen, daß ihn Jupiter bestrafte. Aeschyl. gefesselter Prometheus v. 90 *)

c) raubte dem Jupiter das Feuer, das er verborgen hatte, und erfand viele nützliche Künste und Gegenmittel für die Menschen, die er selbst beym Aeschyl. a. a. O. v. 446 ff. weitläuftig aufzählt:

d) war ein erklärter Feind Jupiters, widerstand ihm, und war ihm in allem entgegen. Aeschyl. a. a. O. v. 120 ff.

---

*) Ἰδεσθε μ' οἷα προς θεων παχω θεος.

e) und wurde dafür vom Jupiter bestraft, und entweder am Ocean, ohnweit der hesperidischen Gärten (s. ob) oder an den Caucasus angeschmiedet *), wo ihm ein Geier seine immer wieder wachsende Leber abfrißt, d. h. aus der Götterwohnung verwiesen, und ins Ausland gebannt, so daß er seine Kräfte nicht wieder sammlen, und ins Götterland zurückkehren kann, sondern es, wie Adam das Paradies, mit dem Rücken ansehen muß.

Die Pandora, die man zur Schwester oder Frau des Prometheus, oder zu einem von den Göttern ausgerüsteten und mit ihrer Büchse an Epimetheus, den Bruder des Prometheus, abgeschickten reitzenden Mädchen macht **), hat man längst schon mit der Eva verglichen, weil sie a) so reizend, wie Eva (K. 2, 23) beschrieben wird, b) den Epimetheus, eine Mannsperson, verführt, ob er gleich vor ihr gewarnt ist, und c) durch Eröffnung ihrer Büchse, viel Unheil auf die Menschen bringt, wogegen nichts als Hoffnung übrig bleibt; — welches Horaz auch auf die Klugheit des Prometheus ausdehnt, in der bekannten Stelle (Od. L. I 3, v. 27 ff.)

---

*) Die Mythe über den Ort der Anfesselung des Prometheus variirt, wie die Argumente und Anmerkungen der Scholiasten zu Aeschyl. Prom. vinct. zeigen. Vielleicht war es eine doppelte Anfesselung. Wenn nehmlich Prometheus das Collektivum der klugen Menschen unter Jupiters Regierung ist, so läßt sich von denen beweisen, daß sie vom Ocean im Norden herab nach dem Caucasus nach und nach gezogen sind. S. unt.

**) Die Mythe von der Pandora variirt gleichfals. Am weitläuftigsten hat sie Hesiod, und zwar doppelt, Εργ. κ. ἡμ. v. 60 ff. und Theogonie p. m. 164.

Audax Japeti genus
Ignem fraude mala gentibus intulit
Post ignem aetherea domo
Subductum macies et nova febrium
Terris incubuit cohors:
Semotique prius tarda necessitas
Leti corripuit gradum.

Siebente Mythe.

Die (כרובים) Cherûbim, Grybim 1 Mos. 3, 24 sind die Gryphen der Alten, die das Goldland bewachen.

„Nachdem die Menschen aus dem Paradiese heraus waren, setzte Jehova die Cherubim (an der Morgenseite — besser) disseits des Parks von Eden, um den Weg zum Lebensbaume, folglich zum Paradiese, zu versperren.“ Diese Cherubim erklärt man gewöhnlich für Engel mit einem hauenden Schwerdte, welches eine crasse Idee ist, wobey man weder beweisen kann, daß Cherubim Engel bedeutet, noch einsieht, wie es möglich sey, den Zugang zu einem solchen Reviere, das allenthalben offen und nicht ein eingeschloßner Garten ist, mit einem Schwerdte, und wenn es auch ein Engel hat, zu verwehren. Neuere Erklärer (besonders Eichhorn in der Urgeschichte) verstehen den Donnerwagen darunter, weil das Wort diese Bedeutung haben könne, (Ps. 18, 11) und der Blitz gleich drauf erwähnt

werde. Allerdings viel wahrscheinlicher. Aber ich sehe doch nicht ein, wie ein Gewitter auf alle folgende Zeit die Menschen vom Wege zum Paradiese abschrecken kann. Außerdem steht hier der Plural, der sonst in dieser Bedeutung nicht vorkömmt. Wenn das Wort im Plural steht, bedeutet es die Sphinxe, oder zusammengesetzten Thiergestalten, die Mose im Allerheiligsten über der Bundeslade angebracht hatte, 2 Mos. 25, 18 oder andere ähnliche Wunderthiere. (Ezech. 10, 1 ff.)

Warum sollen wir also noch lange uns nach etwas anderm umsehen? Dies hilft ja aus! Solche Thiere verwahren den Eingang zum Paradiese, zu jenem Lebensbaum und Goldlande! Wem fallen hierbey nicht gleich die Gryphen des griechischen und römischen Alterthums ein, die bey den Arimaspen am Riphäengebirge, das Goldland in Norden verwahrten? Ja das sind höchstwahrscheinlich die Cherubim der Mosaischen Urkunde. Dies bezeugt

a) der Nahme — Cherybi und Gryphi — der fast völlig derselbe ist. (Denn ב und ג, ch und g werden sehr leicht verwechselt, wie schon bey den Cimmeriern oben bemerkt wurde, ב ist aber bey den Orientalern, die kein p, sondern f haben, ein p und ph.)

b) die Beschreibung. Mosis Cherubim sind Sphinxe und die Gryphen, Grypen, Greifen, werden ebenfals als solche, und als große Raubvögel beschrieben.

c) die Bestimmung. Die Cherubim sollen den Eingang ins Paradies verwahren; die Gryphen das

aus der Erde gescharrte Gold (Bernstein) bewachen, und gegen die, die es wegnehmen wollen, sich wehren *).

d) Der Ort ihres Aufenthalts. Die Gryphen setzen die Alten durchweg ans Riphäengebirge, am Eingange des Goldlandes bey den Arimaspen, ohnweit dem Goldfluß **); eben dahin kommen auch, nachdem, was oben erwiesen worden, die Cherubim, die das Paradies verwahren. Endlich

e) werden die Gryphen und Sphinxe gerade so dem Jupiter zugeschrieben, wie Jehova die Cherubim vor das Paradies stellt. S. Aeschyl. gefesselt. Prometh. v. 802 ff. ***).

---

*) Die Hauptstelle hievon ist bey Herodot B. 3 K. 116 — προς αρκτε της Ευρωπης πολλω τοι πλειστος χρυσος φαινεται εων, ὁκως μεν γενομενος, ουκ εχω ειδε τουτο ατρεκεως ειπαι K. 26. λεγεται δε υπες των γρυπων αρπαζειν Αριμασπους — B. 4. K. 13 — χρυσοφυλακες γρυπες K. 79. σφιγγες τε και γρυπες. Pausan. Attic. L. I, 24. p. m. 57 f. γρυπες και σφιγγες θηρια λεουσιν εικασμενα, πτερα δε και ομμα αετου. Pomp. Mela L. II. c. 1. Deinde (post Riphaeos montes) est regio ditis admodum soli, inhabitabilis tamen, quia *Gryphi*, saevum et pertinax terarum genus, aurum terra penitus egestum mire amant mireque custodiunt et sunt infesti attingentibus. Vergl. *Solin.* c. 15. u. a. m. Die Isländische Edda spricht sehr oft von diesen Gripen, Greiffalken.

**) Herodot l. c. auch hauptsächlich B. 4, 27 wo der Nahme Arimasp (durch einäugig) erklärt wird. Aeschyl. Prometh. vinct. v. 802 ff. Die Arimaspen, auch Arimphäer genannt, werden bey die Issedonen (Essedonen, Aestier) gesetzt. Plinius Nat. Gesch. B. 6, K. 6. *Pausanias* Attic. L. I. c. 24 p. m. 57. 58. 77.

***) οξυσομους γας ζηνος ακραγεις κυνας
Γρυπας φυλαξαι, τοντι μυκτηρα τρατον
Αριμασπον ιπποβαμον' — — — —

Ueber die wahre Gestalt der Cherubim, Sphinxe, Gryphen und Greifen, braucht man sich nicht weitläuftig zu verbreiten; es sollen durchaus monströse und Zwittergeschöpfe seyn *). Als geflügelte (Adler-) Thiere werden sie allgemein vorgestellt; die Thiergestalt schwebt aber zwischen Stieren, Löwen, Menschen und Hunden. Das letztere geschieht am häufigsten; (man sehe Aeschylus in der angeführten Stelle) und dann gehört wieder die Fiktion der Alten vom Cerberus, jenem flammensprühenden Hunde hieher, der den Eingang in's Unterreich und mithin auch in's Elysium bewachte. Denn Cherubim und Cerberus hat, nach der Wortbildung, sehr viel Aehnlichkeit mit einander **).

Aber in dieser ganzen Vorstellung ist Mythe, und man muß hauptsächlich, nach Abzug der Hülle, das suchen, daß der Zugang, der Weg zum Paradiese versperrt, und dem Menschen es, wo nicht ohnmöglich,

---

*) Joseph. Antiqq. L. 3, 5. 6. Ζωα ἐσι ποικιλια, μορφην ἑκδεχομενα ὑπ' ἀνθρωπων ἐωρακεναι παραπλησια. Die wahre Gestalt der Mosaischen Sphinxe, war ein Geheimniß. Man denke dabey an die Gorgonen, Chimära, Centauren und andere Ungeheuer der Alten. Sphinxe vor den Tempeln, zeigten das Geheimnißvolle der Gottheit an. Plutarch de Isid. et Osir. p. m. 354. προ των ἱερων τας σφιγγας ἱστασιν, ὡς αἰνιγματωδη σοφιαν της Θεολογιας αὐτων ἐχουσας.

**) Von ברב bekömmt man, mit verdoppeltem zweyten Radikal כרבר — Karbar, und das wäre das Grundwort von Cerberus. — [Es ist übrigens eigen, daß die Araber und Perser von dem Worte כרב, den Bernstein Carabe benennen.]

doch äußerst schwer gemacht worden ist, in jenes glückliche Land (Eden) zurückzukehren. Diese Idee drücken auch die Alten aus, und schreiben es, wie die Bibel dem Jehova, so dem Jupiter, und zwar im silbernen oder ehernen Zeitalter zu. Die Hauptstelle ist bey Horaz (Epod. 16, 63 f.)

Juppiter illa piae secrevit littora genti
Ut inquinavit aere tempus aureum

d. h. er schied die Ufer jenes glücklichen Eylandes ab.

Will man der Mythe noch tiefer nachforschen, und durchaus wissen, was denn unter dieser Vorstellung wahres liege, so verläßt uns hierbey die alte Geschichte auch nicht. Centauren sind ein ähnliches Gedicht der Einbildungskraft, halb Menschen, halb Pferde, und wohl die ersten Reuter. Wie wenn nun die Cherubim (weil es im Plural steht) etwas ähnliches anzeigte, ein Volk, eine Menschenrace, die wegen ihrer Geschwindigkeit, Flügel zu haben, und wegen ihres räuberischen Charakters Thiere, also Raubvögelthiere zu seyn schienen? Solche barbarische Völker setzten und fanden die Alten im Norden von Europa, nahe am Bernsteinlande. Hieher setzt Herodot (B. 4, 24) seine Kahlköpfe und Ziegenfüßler; hieher Tacitus die Oriones (Stiermenschen) die wie Menschen aussehen, aber Glieder und Körper von Thieren haben *).

*) De morib. German. cetera jam fabulosa: Hellusios et Oxionas ora hominum vultusque, corpora atque artus ferarum gerere; quod ego ut incompertum, in medium relinquam.

Wenn wir dem Worte Cherubim weiter nachspüren, so bedeutet es auch füglich Wagenfahrer, daher auch Cherub der Donnerwagen Gottes ist *). Nun heißen die berühmten oder berüchtigten einäugigen Arimaspen in der vorhin genannten Stelle beym Aeschylus, Hippobamones, d. i. Pferdaufsitzer oder Reuter und Fahrer. Auch kannten die Alten Hamaxobier, die mehr fahren als gehen, (Wagenleber) ebenfals im Norden von Europa; (Mela B. 2, K. 1.) Scythen werden überhaupt als Wagenfahrer charakterisirt; (Justin. L. II, 2. plaustris pro domibus utuntur.) und die Issedonen, Essedonen des Herodots (B. 4, 24 u. a. a. St.) und anderer Alten, würden bey den Lateinern (von essedum) ebenfalls Wagenfahrer heißen. Die Essedonen sind aber ohnstreitig, die Aestyer, Esthen des Tacitus (de mor. Germ. c. 45 vergl. Plin. H. N. 4, 12.) die nachfolgenden Bewohner des Bernsteinufers, die das Glesum (Glas) lasen, aber wilde Barbaren, und gleichsam halbe Thiere waren, (formas aprorum gestant) und folglich nicht leicht jemanden zuließen, um den Bernstein zu lesen, ihn also, wie die Greifen das Gold, bloß bewachten, aber selbst nicht achteten **). Man sieht

*) כרב wie רכב equum conscendere, curru vehi, daher כרוב (Ps. 18, 11) wie רכוב (Ps. 104, 3) ein Wagen, und Wagen Gottes. Vergl. Herder's Geist der hebr. Poesie Th. 1 S. 177 ff.

**) *Aestyis*) nec quae natura, quaeve ratio gignat, ut barbaris, quaesitum compertumve; *diu* quinetiam inter cetera ejecta menta maris *jacebat*, donec luxuria nostra dedit nomen: ipsis in *nullo usu*, *rude* legitur, informe perfertur.

also, daß die Menschen, die Ackerbau trieben, von jenen Gefilden, wo es Bäume gab, die die Ackerfrucht ersetzten, erst durch die Veränderung der Witterung entfernt worden sind, nachher sich aber nicht leicht wieder haben einfallen lassen, zurückkehren zu wollen, weil es sich fand, daß sich eine wilde, barbarische Nation vorgesetzt hatte, die den Zugang zum Lebensbaum versperrte *).

Zu dieser Nation würden sich die Issedonen, Essedonen am besten schicken, weil man doch annehmen muß, daß, vorausgesetzt, daß das Paradies am Ocean oder nördlich lag, und es kälter wurde, die Bewohner desselben von Norden nach Süden, also nach dem Caucasus zu gezogen sind; und folglich die Worte: Jehova setzte die Cherubim gegen Morgen oder disseits des Gartens Eden, auf alle Fälle sagen wollen, daß die Cherubim zwischen dem künftigen Wohnorte und dem ehemaligen Paradiese gehauset haben. Issedonen wohnen durchweg bey den Alten (und Aesthen sitzen noch) östlich oder disseits (für Hebräer) des Bernsteinlandes. — Und nun hieße wiederum mythisch ausge-

*) Sonst trete ich der Meynung Gatterers, und anderer Geschichtsforscher bey, daß unter den wunderbargestalteten Nationen, die die Alten im Norden von Europa finden, zuerst wohl solche Völker gemeynt seyn mögen, die das Rennthier brauchen, und mit Schlittschuhen auf dem Eise fahren. Dies gab die Ziegenfüßler, beflügelten Raubmenschen, und weil Rennthier und Mensch dem ersten Beobachter zusammengewachsen schien, Stiermenschen, Orionen, Centauren. S. *Gatterer* de Hunnis Götting. gel. Anz. Stck. 123. v. J. 1798 (S. 1218 ff.)

drückt: Prometheus ward vom Jupiter an den Caucasus geheftet, mit andern Worten: die kluggewordenen Menschen wurden von Norden nach dem Caucasus zu (aber deswegen noch nicht auf den Caucasus selbst) getrieben. Vergl. 1 Mos. 4, 16. (unten.)

Uebrigens bemerke ich noch, daß man bey dem Nahmen Cherubim schon gleich an eine nordische Nation denken könne, die eingewandert ist, und sich da festgesetzt hat, an die Kerberier oder Cimmerier. Denn Plinius merkt zweymal an *), daß der älteste Nahme der Cimmerier, Kerberier sey, und Krates las schon im Homer, wie oben erinnert worden, statt Cimmerier, Kerberier. Und dann findet wieder der Cerberus der Alten seine historische Deutung.

Zwölfte Entdeckung.

Die Gegend um das Paradies traf wohl um diese Zeit eine physische Veränderung, oder Revolution.

Daß es merklich kälter, und endlich so kalt im Paradiese wurde, daß man zu Peltzen seine Zuflucht nehmen mußte, und daher die Bewohner desselben sich genöthiget sahen, aus jener Gegend auszuwandern, hat der hebräische

*) Plin. H. Nat. VI, 6. „ultimoque in Ostio *Cimmerium*, quod *antea Cerberion* vocabatur.

Schriftsteller deutlich angemerkt. Aber es wird am Ende dieser Nachricht noch etwas zugesetzt, das noch auf mehr hindeutet. Jehova setzte nämlich vor, disseits, oder auch gegen Morgen des Paradieses, als die Menschen heraus waren, nicht allein die Cherubim, sondern auch (v. 24) „die Flamme des Schwerdtes, das sich hin und her bewegt" d. h. nicht ein bloßes, hauendes Schwerdt, wie es gemeinhin erklärt wird, sondern „die sich kreuzende Blitzflamme" und mit diesen Worten beschreiben die Griechen eine Verheerung einer Gegend durch Blitz. Als Jupiter den Prometheus am Caucasus niederdonnert, fährt auf ihn eine zweyschneidige Feuerlocke, und es geht damit eine Revolution am Caucasus vor *).

Und wirklich muß der Art etwas sehr frühzeitig im Norden von Europa vorgefallen seyn. Denn

a) darauf zielt schon die Geschichte des Prometheus, die eben berührt ist; und Adam und Eva mit ihren Nachkommen konnte man füglich den Prometheus, der so klug wie die Gottheit war, und das Feuer vom Himmel stahl, nennen.

*) Aeschyl. Prometh. vinct. v. 1015 πρωτα μεν γαρ οκριδα φαεσσογγα βροντη και κεραυνια θλογι πατης σπαραξει. τυνδε. v. 1043 — επ' εμοι ξιπτισθω πυρος αμφηκης βοσρυχος v. 1082. ελικες δ' ικλαμπουσι τεροπης ζαπυροι. Hesych erklärt αμφηκης durch εξ εκατερου μερους ηκονημενον βελος ἡ κεραυνος, ἡ ξιφος und αμφ. ξιφ. durch δισσομον εκατερωθεν ηκονημενον, also ganz das hebräische: להט החרב המתהפכת

b) Die Alten wissen viel von einem Phlegrägefilde (Brandfelde) zu erzählen, wo Jupiter die Riesen bekämpft und vertilgt hat, das wegen seines Feuers auch Libyen genannt wird. Dies Phlegrägebirge wird von den ältesten Skribenten über dem Caucasus im Norden von Europa gesetzt, und nur bisweilen nach Afrika herabgedrückt, weil es auch Libyen heißt *).

c) Hierzu kömmt das Elysium der Alten, das eine verbrannte oder unzugangbar gemachte Gegend anzeigt **). Darum war es schwer, in dasselbe

*) Orphei Argonautic. V. 1120 ff. steht Phlegrá neben den Riphäen. Von den Campis *phlegraeis* und dem Streite Jupiters mit den Giganten s. Strabo B. 7. S. 510. Plin. H. N. III, 5. 18. 11. Von Libyen heißt es, daß Hercules, als er vom Prometheus am Caucasus erfahren habe, wo die goldenen Aepfel wären, durch Libyen gereist, und an den Eridanus gekommen sey (Apollodor Biblioth. S. 103). Das kann nicht Libyen in Afrika seyn, ob es gleich Apollodor meynt. Ein Libyen lag am Lande der Amazonen S. Diodor Sic. B. 3 K. 53 S. 221. Das Amazonenland wird von allen Historikern über dem Caucasus in Scythien gefunden, (Justin B. 2. K. 4.) folglich war auch da ein Libyen, ob gleich Diodor a. a. O. Libyen zu gefallen, das Amazonenland nach Afrika versetzt.

**) Wenn man das Wort Elysium etymologisch untersucht, so kömmt es von Ἠλυγη (quod non habet lucem) umbra ἀλυγιζω nach Hesych ἐπισκιαζω, κρυπτω, oder ist gleichsam ἄλυσιον, οὐ λυσιον, unde non patet reditus, oder wie Hesych will, ὁπου οὐ διαλυονται ἀπο των σωματων αἱ ψυχαι. Und hier setzt nun Hesych nach der erstern Ableitung wieder zu: κεκερανωμενον χωριον ἢ πεδιον (eine vom Blitz getroffene Gegend) τα τε τοιαυτα εἰσιν ἄβατα (dergleichen sind unzugangbar) und nachher κατεσκαφεν χωριον (eine abgegrabene Gegend).

zu gelangen. Es lag aber dieses Elysium, wie oben schon erwiesen worden, im Norden von Europa, wo das Paradies war. Wie die Gegend vor demselben durch Feuer, besonders Blitzfeuer, verheert worden sey, würde nun in der hebräischen Urkunde angezeigt. Dadurch braucht aber die Gegend des Paradieses selbst noch nicht ganz verheert zu werden, welches auch nicht gesagt wird. Die Alten finden vielmehr noch solche kostbare Bäume, und an diesen Goldthränen, oder Bernstein, über der Erde, wie die Zeugnisse lehren; bis auch diese in der Folge durch eine spätere Revolution unter die Erde gekommen sind. Davon unten.

d) Pluto und Acheron sind zuerst auf der Erde. Jener ist erst Plutus der Gott des Reichthums, der Gott der Schätze, und herrscht am Goldfluß Acheron, Aeschyl. gefesselt. Prometh. v. 804 *), welcher wieder bey die Arimaspen gesetzt und vom angebl. Orpheus (S. oben) so beschrieben wird, daß silbertragende Bäume an seinen Ufern prangen, denen ihre Früchte Tag und Nacht entquellen. Wer erkennt nicht darinne den Bernsteinfluß, Eridanus? Weil sich aber diese Gegend mit ihren Schätzen durch die Veränderung der Witterung und durch die theilweise um sie herum vorgegangene Verheerung gleichsam unsichtbar machte, so wurde daraus ein Unterreich; Pluto mit

*) οἱ χρυσορρύτον οἰκισσιν ἀμφι ναμαα Πλουτωνος πορου. Orph. v. 1129. χρυσορρόας Αχερων, ἀργυροειδες εἰδος προρρεων.

seinen Schätzen war nicht mehr auf der Oberwelt, sank (besonders in der Folge, wo der Bernstein unter die Erde und unter Wasser kam) in die Mitte der Erde, ward der Gott der Unterwelt; Acheron wurde der Fluß des Unterreichs, der wegen der Feuerrevolution in seiner Nähe, mit Flammenfluthen floß (Pyriphlegethon) dazu kam Cerberus mit seinem flammensprühenden dreyfachen Hundskopfe (die Kerberier) und Elysium mit seinem Paradiese, neben dem Tartarus, welche Idee schon (oben bey der Schöpfung Jehovens) entstanden war.

e) Tartarus, Hades, Scheol, Elysium, der Gold- und Feuerfluß Acheron, Pluto, der Gott der Unterwelt, und Cerberus sind lauter Vorstellungen die die übrige Welt mit den Hebräern, und Hebräer mit andern Völkern gemein haben, (Ps. 18, 5 ff. 90, 10) sie müssen also zuerst auf etwas geschichtliches zielen. Nun setzen die mehresten Alten, und je älter sie sind, desto mehr, diese Gegenstände nach Norden in Europa; und anfangs noch über der Erde, in der Folge, unter der Erde. Da möchte nun keine Gegend auf der ganzen Erde angetroffen werden, auf welche alles dieses so genau und geographisch passe, als die Bernsteingegend mit ihren Veränderungen. Da am Eridanus wird Nacht, Finsterniß, Ende der Erde, Unterreich *) und doch auch Elysium, und Gold und

*) Apollon. Rhod. Argonaut. B. 4 v. 507.
— — — ἱερὴν ἠλεκτρίδα νῆσον
ἀλλάων ὑπάτην, ποταμοῦ χέδον Ἠριδανοῖο
ἵναθ' ἵσι πυλαὶ καὶ ἐδεθλία νυκτός.

Lebensholz gedacht und gefunden. Und dies vorausgesetzt, so läßt sich wieder die Abweichung der jüngern Scribenten von der geographischen Bestimmung sehr leicht erklären. Den Acheron (die Acherusische Höhle) den Cerberus und folglich den Eingang in den Tartarus und ins Unterreich setzen jüngere Scribenten entweder nach Italien (Virgil Aeneid. B. 6) oder nach Phrygien, in Kleinasien (Mela I, 19. S. 31). Ist der Grund davon nicht sogleich einleuchtend? Aeltere Scribenten fanden das alles bey den Venedern, Wenden oben am Eridanus, am äußersten, gefrornen Ocean, am Ende der Erde *), (Tacitus de mor. Germ. c. 45, 46.) Diese Wenden waren in der Folge unbekannt geworden; man suchte also andere Veneter auf, denen man dieses zuschrieb. Dergleichen gab es, wie oben gesagt, in Italien und Kleinasien; und so mußte der Acheron und der Eingang zum Unterreich bey Römern in Italien, bey Griechen in Kleinasien seyn.

---

*) Homer fand das ἠλύσιον πεδίον, (Odyss. 4. und 23) und die νήσους μακάρων Hesiodus oben am Ocean im Norden von Europa. Alle die, die von den Makrobiern, glücklichen Hyperboreern u. s. w. sprechen (Orpheus, Plinius, Mela) reden auch von ihnen so, daß sie das Unterreich nahe haben, und mit einem Male dahin fahren können. Orpheus 3 B. singt v. 1134. —

Καὶ δ' αὖ αἱ ψυχαὶ μετεκιάθον εἰς Ἀχέροντα
παρθμίδος ἐκ γλαφυρῆς· χέδοδεν δὲ οἱ εἰσὶ πολῆες
ἀξύλωτοι τ' εἰδὲ πύλαι καὶ δῆμος ἐπείρων.

Zusatz.

Indem ich diese meine Erklärung der Urgeschichte überschaue, merke ich freylich, daß man mir gewisse Gewissensfragen darüber vorlegen könne, da sie so ziemlich von allen bisherigen Erklärungen abweicht. Ich will diese Fragen kurz berühren, um zu zeigen, daß ich weder zu nachlässig gewesen, um sie mir selbst vorzulegen, noch jetzt so erschüttert bin, daß ich mir sie nicht zu beantworten getraue.

1. Wo bleibt, wenn dies alles aus den alten Mythen erklärt wird, der Begriff von Offenbahrung? Ich antworte: Kann der strenge Begriff von Offenbahrung (als unmittelbare Entdeckung Gottes) wie er ehemals gegeben wurde, behauptet, und, wenn er behauptet wird, auch bewiesen werden? Josephus (c. Apion. I, 7) nahm zwar an, daß Mose τα ἀνωτατω και τα παλαιοτατα κατα την ἐπιγνοιαν την ἀπο τε Θεε erlernt habe, aber das war seine, unbewiesene, jüdische Meynung. Dagegen sagt schon Morus (Epit. Theol. Christ. p. m. 34) Ipsius adeo vetustissimorum temporum historiae a Mose expositae notitia potuit servari tradita ore aut aliis modis — auch wohl, setzt er hinzu, e paratis monumentis, welches letztere, wenn man die Taautische heilige Geschichte, und einige Genealogien oder Völkercatalogen 1 Mos. 10 nicht darunter verstehen will, mir nicht einleuchtet, aus Gründen, die im Verfolg dieser Untersuchungen ausführlich angegeben werden. Relative Offenbahrung bleibt es übrigens immer, was wir von Geschichte den Mosaischen Nachrichten zu verdanken haben; von allen

Mythologien, die es gab, ist es die reinste, deutlichste, verständlichste, in der sich ein würdiger Begriff Gottes sehr frühzeitig entwickelt, und wo unter gewissen Hüllen, die sich durch die Vergleichung der andern Kosmogonien leicht entdecken, und sogar abziehen lassen, die mehreste und reinste Wahrheit verborgen liegt, ein wahres Geschenk der göttlichen Vorsehung!

2. Was wird nun aus der Schlange im Paradiese? — Ich dächte das, was die Urkunde will, und das übrige Alterthum bestätiget, etwas sehr reelles, der Feind des Ackerbaues, der andere Menschen durch List und Täuschung von demselben abbringen will. Daran heftete sich in der Folge die Idee eines bösen, menschenfeindlichen Geistes überhaupt, wie er im Buche Hiob erscheint, und Christus ihn beschreibt, (Joh. 8, 44) der auch ein Menschenwürger von Anfang ist *); eine Idee, der es gewiß im ganzen Geisterreiche nicht an objektiver Realität gebricht; wenn auch die subjektiven Vorstellungen der Völker und Zeiten (besonders der Juden) nicht haltbar seyn sollten.

---

*) Christus kann in dieser Stelle (wie schon Morus sagte, Epit. Th. chr. p. m. 100) auf die Erzählung 1 Mos. 3 Rücksicht nehmen, aber es ist nicht nothwendig; er beschreibt den Teufel durchweg, von Anfang an und immer, als einen bösen Geist. Einen solchen gab es schon in der ersten Geschichte der Menschheit, (ἀπ' ἀρχης) der auch der Menschen Tod (Unglück) bezweckte. (ἀνθρωποκτονος) Denn da das Verbot mit einer Strafe des Todes (Unglück) verbunden war, und er die Menschen zur Uebertretung desselben reizte, so tödtete er sie gleichsam, gieng auf ihren Tod, (ihr Unglück) aus.

3. Was wird nun aus dem Falle (lapsu) der ersten Eltern (Protoplastorum) und dessen nahmhaften Folgen? Ich meyne — der bleibt völlig, auch in dogmatischer Hinsicht, ungerührt; nur muß man nicht mehr darinne finden wollen, als die Bibel selbst darein legt. Sind Adam und Eva auch nicht die allerersten Menschen, die je auf dem Erdboden gelebt haben, so sind sie doch die ersten Ackerbauer, und als solche, umgeschaffen (Protoplasti). Fallen heißt in der religiösen Sprache sündigen, und dieses, fehlen, irren, sich täuschen lassen *). Sie sind die ersten Menschen, von denen die Geschichte meldet, daß sie gesündiget, d. h. ein Gebot, das ihnen ihr Verstand an die Hand gab, ihre Vernunft vorhielt, und Gott durch ihre Vernunft diktirte (daß sie sich, wenn sie Ackerbau treiben wollten, solcher Baumfrüchte enthalten müßten, die die Ackerfrucht entbehrlich machten), übertreten, gefehlt, und sich straffällig gemacht haben. Zu dieser Uebertretung wurden sie zwar durch eine Schlange (listigen Geist) gereizt, aber das mildert ihr Vergehen nicht; jener Geist wird nur auch straffällig. Und was waren die Folgen dieser Uebertretung? Bey ihnen selbst: Furcht vor Strafe, böses Gewissen, Schande bey der Nachwelt, Eigensinn und Bosheit, wie sie denn Jehova (dem bessern Einsehen von der Nützlichkeit des Ackerbau's) doch noch immer widerstreben wollen (1 Mos. 4.) und was

*) Cic. de Offic. I, 6. *labi*, errare, nescire, *decipi*, et *malum* (schädlich für die Folge) et *turpe* (schimpflich für uns selbst) putamus.

dem anhängt; für ihre Nachkommen: befleckte Tugend der Vorfahren, böses Beyspiel, und Reiz der Nachahmung, so daß es ihnen alle Menschen hierinne nachthun, und keiner so leicht davon Ausnahme macht. — Vitiis nemo sine nascitur, optimus ille est, qui minimis urgetur. Nitimur in vetitum: videmus meliora, probamus, deteriora sequimur. Aetas pejor avis progeniem tulit vitiosiorem. Ueber den sündigenden Adam braucht daher Niemand zu spotten. Denn

Quid rides? mutato nomine de te
Fabula narratur.

Sonach ist es in seiner ganzen Fülle wahr, was Paulus Röm. 5, 12 sagt: „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod (Unglück) durch die Sünde, und der Tod (Unglück) ist zu allen Menschen hindurchgedrungen (Sünde ist und bleibt das Verderben der Menschen) weil sie alle gesündiget haben, und noch sündigen" (Per nostrum non patimur scelus, Jracunda Jovem ponere fulmina) u. s. w. Was aber über dieses und folglich über die Schriftlehre hinaus ist, das ist — vom Uebel, sey es auch vom heiligen Augustin.

4. Und wie steht es mit dem Prot-Evangelio 1 Mos. 3, 15? Mir sey es auch erlaubt zu fragen: Ist das auch die erste Verheissung des Messiä und kann es überhaupt eine solche Verheissung seyn? Letzteres nicht, weder den Worten, noch dem Sinn, noch dem Zusammenhange nach, folglich fällt auch das erstere weg, zu-

mal da weder die Bibel anderwärts davon Gebrauch macht, noch es selbst so benennt. Jede Erklärung der Art (auch die Ernestische) erscheint gezwungen. Nach meiner Meynung enthält es eine physische Wahrheit (s. ob.) daß Menschen und Schlangen von je her, besonders beym Ackerbau, Antagonisten sind; wer es moralisch deuten will, (welches aber nur anwendungsweise geschehen sollte) findet bey Morus (a. a. O. S. 100 f.) dazu Anleitung.

Anhang.

Von den Traditionen der andern Völker über den ersten Zustand der Menschen.

Hebräer, Aegyptier, Phönicier, Griechen, Römer und die Nordvölker, wie die Isländische Edda beweist, stimmen also in ihren Traditionen über die älteste Erd- und Menschengeschichte in folgenden Punkten überein:

1. Die ersten Menschen wohnten in einer glücklichen Erdgegend, wo sie alles in Ueberfluß hatten, und nicht genöthiget waren, ihre Nahrung sich selbst mit Mühe und Arbeit zu verschaffen. Die gütige Natur bot ihnen alles mit milder Hand dar. Obige Völker setzen den Aufenthaltsort der ersten Menschen nach Norden; da war das Paradies.

2. Die ersten Menschen waren glücklich und schuldlos, stark am Leibe, groß und riesenartig, lebten sehr lange (waren Makrobier) und herrschten auf der Erde uneingeschränkt. (Das goldene Zeitalter.)

3. Aber Naturveränderungen, mit Mangel und Bedürfniß verbunden, zwangen sie zum Ackerbau, der, weil er Schweiß und Mühe kostete, ihnen schwer eingieng, daher sie sich lange dagegen sträubten. Und weil sie durch den Ackerbau mehr Bauern und Diener, als

Herren und Herrscher zu seyn schienen, da durch die strenge Feldarbeit ihre Kräfte abnahmen, ihre Körper bald zusammenschrumpften, und ihre Lebenslänge sich verkürzte, wozu in der Folge noch andere Ursachen von außen traten, so galt ihnen das für eine stufenweise Verschlimmerung; daher das silberne und eherne, und bey vielen auch das eiserne Zeitalter, deren Bewirkung man, noch zu unbekannt mit den Naturkräften, einer höhern Macht zuschrieb, und zwar das silberne Zeitalter einer andern, als das goldene; weil mit den Menschen im silbernen Zeitalter (durch den Ackerbau) eine gar zu große Veränderung und Umschmelzung vorgieng, die man nicht aus einer und derselben Quelle herleiten zu können glaubte.

Diesen Gang der ersten Menschheit haben aber nicht nur die vorhin genannten Völker angenommen, und unabhängig von einander schriftlich verzeichnet; sondern alle übrigen, und selbst rohen Nationen, von deren Vorstellungen und Begriffen, die sie sich von der Vorzeit machen, etwas bekannt geworden ist, haben dieselben Erzählungen und lassen der Menschheit denselben Gang nehmen.

1. Die Parsen setzen die ersten Menschen in eine gewisse Weltgegend Ver (wo sie auch gelegen haben mag) kennen das Gewächs Hom, an dem man sich Unsterblichkeit aß, lassen also die ersten Menschen auch daraus vertrieben, und in andere Gegenden der Erde verbreitet werden. S. Zendavesta von Kleuker Bd. 2 S. 299. 367 Bd. 1. S. 94. Th. 3. S. 19. 119. Riga 1790.

2. Die Gentoos und Hindostaner nehmen vier Zeitalter der Menschen an; an diesen hängt also alles übrige, was Hebräer, Griechen und Römer von diesen Zeitaltern lehren. S. Hollwells Nachrichten von Hindostan S. 236 f.

3. Indier kennen das Zeitalter der Riesen und großen Herrscher, wie schon Fabric. Cod. Pseudepigr. T. I. S. 102 aus der Lehre der Brahminen anführt; und was uns die neuesten Reisebeschreiber von den Begriffen der Indier und Chinesen in Hinsicht der Urgeschichte melden, stimmt mehr oder weniger, aber doch immer stark mit den Mosaischen, oder übrigen alten Nachrichten, überein.

4. Japaner haben vom Anfang und Ursprung der Menschen ähnliche Vorstellungen, wie die schon angeführten. S. Kämpfer Gesch. und Beschr. v. Japan Bd. 1. S. 112.

5. Kamtschadalen reden aus alten Traditionen von einer Menschenverschlimmerung, und zwar in verschiedenen Graden. S. Steller Beschreibung von Kamtschatka S. 236 f.

6. Kalmücken und alle übrige Anhänger der Lamaischen Religion nehmen vier Epochen der Menschheit an. In der ersten Epoche waren die Menschen schuldlos, waren Langleber (Makrobier) und wurden an 80000 Jahr alt, hatten eine Riesengröße und fuhren lebendig gen Himmel (S. Hesiod Landb. v. 121 ff.) im zweyten Zeitalter aßen sie von einem Kraut Schime, das wie Honig schmeckte, und verschlimmerten sich; und so nahm die

Verschlechterung zu bis zum vierten Zeitalter. S. Hüllmanns Versuch über die Lamaische Religion S. 32.

7. Daß fast alle Nationen im asiatischen Rußland, so roh sie auch sind, ähnliche Traditionen haben, bemerkt Hr. Pallas in seinen Reisen durch verschiedene Provinzen des rußischen Reichs Th. 1. S. 336. 338. vergl. das Meiners-Spittler'sche Magazin über Sitten, Gebräuche und Denkungsart der alten Völker an mehreren Orten.

Diese allgemeine Uebereinstimmung kann nicht aus bloßem Zufall erklärt werden; oder alles was Harmonie, Ordnung, und Uebereinstimmung zeigt, ist Zufall; das hieße die Erklärung sich bequem machen, und bey Seite setzen, aber nicht lösen.

Gewöhnlich nimmt man an, daß von den Mosaischen Nachrichten, als den ältesten, das was in den Angaben der andern Nationen über den ersten Zustand der Menschen sich vorfinde, und mit der Bibel stimme, ausgegangen, von Mund zu Mund, von Volk zu Volk übergetragen, und späterhin entweder schriftlich aufgefaßt, oder traditionsweise erhalten worden sey. Aber dagegen streitet

1. daß vielleicht die Mosaischen Nachrichten nicht die ältesten sind, wie oben erwiesen worden, und selbst aus Traditionen bestehen.

2. Daß nicht alles so genau mit Mose stimmt, sondern seine eignen Abweichungen hat, welche entweder mit den Traditionen anderer Völker stimmen, oder eine eigne Wendung nehmen; so daß die biblischen Nachrichten nicht

füglich, oder wenigstens nicht allein die Quelle aller Traditionen seyn können.

3. Daß es nicht erklärbar ist, wie von den Hebräern, einer Nation, die gegen die herrschenden Völker des Alterthums eine kleine Rolle spielt, isolirt und abgetrennt von der übrigen Welt, und späterhin als jüdisches Volk, andern verhaßt war, das, was sie vom Ursprunge der Menschen wußte, als alleinige Wahrheit, in alle Welt ausgehen, bis zu den entferntesten Nationen dringen und von allen als baare Wahrheit angesehen werden konnte.

Produkt der Einbildungskraft eines Dichters, der sich ein Feenland träumte, und es irgendwohin setzte, kann, wie bereits gezeigt worden, die Urgeschichte nicht seyn a) weil gerade die ältesten schriftlichen Nachrichten hierüber historisch (Mose, Sanchuniathon) und nicht dichterisch abgefaßt b) weil sie zu genau geographisch bestimmt sind, und c) wieder nicht erklärbar ist, wie die müßige Erfindung eines Dichters sich habe allgemein verbreiten, und als historisch im ganzen Alterthum geglaubt werden können.

Große Philosophen unsrer Zeit, Hr. Prof. Kant in der Berlin. Monatsschr. v. J. 1786 und Hr. Hofr. Tiedemann (in seiner Abhandlung über den Ursprung des Glaubens an einen ehemaligen bessern Zustand der Menschen und der Erde, Berl. Mon. Schr. Decbr. 1796 S. 505—520) leiten, jener die Geschichte des sogenannten Falles der ersten Eltern, dieser die übereinstimmenden Traditionen der Urzeit bey allen Völkern, bloß aus dem Räsonnement her, das aus der

Meynung, daß die Vorzeit allemal die vorzüglichere und glücklichere war, und aus der zunehmenden Cultur des Menschen, und der mit ihr abnehmenden Zufriedenheit und Frohheit des Herzens entstanden sey. Und es ist nicht zu läugnen, daß Räsonnement z. E. über die Entstehung aller Dinge und über die Begründung des Ackerbaus unter den Menschen, welches sogar einen eignen Gott, den Gott des Ackerbau's, der von andern Gottheiten verschieden war, und dem man alle Veränderungen und Einrichtungen, die mit dem Ackerbau verbunden waren, zuschrieb, dem Nahmen nach (Jehova oder Jupiter) erzeugte; es ist nicht zu läugnen, sage ich, daß Räsonnement mit eintritt; aber es schließt sich an Thatsachen an, und hat darinne seine Quelle. Diese Thatsachen sind: Ackerbau war nicht gleich anfangs unter den Menschen üblich, sondern ist später aufgekommen; und mit dem Ackerbau nahm zwar die Cultur des Menschen, aber auch Sorge, Mühe und Kummer zu, und Ruhe des Herzens ab, folglich war die Vorzeit besser und glücklicher. Nun trat bey den Weisen unter den gebildeten Völkern die Frage ein, wie ist der Ackerbau aufgekommen? da hörte das Räsonnement auf, und man fragte die Geschichte, oder die Tradition; diese mußte sich an Zeit und Ort halten, und hier befriedigte weder Dichtung, noch Räsonnement, sondern Erzählung dessen, was man von den frühesten Zeiten wußte, die entweder von Mund zu Mund gieng, oder auch späterhin aufgeschrieben wurde, und sich so auf dem ganzen Erdboden verbreitete. Nationen die selbst Ackerbau trieben und cultivirt waren, lösten die Begründung des Ackerbau's

in eine eigne Gottheit auf, die ihre Schutzgottheit wurde, und verbanden damit die Erzählung nach der Tradition; die andern erhielten bloß die Tradition im allgemeinen, und sie bekam allerley Einkleidungen, denen aber doch Thatsachen zuletzt zu Grunde lagen.

Die Beobachtungen a) daß sich doch unter allen, selbst den entlegensten, von Gelehrsamkeit und Cultur entfernten Nationen, wo nicht gleiche, doch ähnliche Nachrichten über den ersten Zustand der Menschen und der Erde erhalten haben, b) daß darunter Nationen sind, die roh und zum Räsonnement gar nicht aufgelegt sind, die daher auch nur das Sinnliche, Aeußere der Erzählung auffassen, ohne es mit Reflexionen zu begleiten, und c) daß die Nachrichten im Detail und in einzelnen Umständen stimmen, z. E. von den Langlebern, Riesen, der glücklichen Erdgegend, vom Kraut und Baum, davon sie gegessen haben, müssen uns also bestimmen, außer dem Räsonnement auch etwas historisches und geographisches in der Urgeschichte anzunehmen. Dies sucht man durch Vergleichung der Quellen auf, zieht das, was Tradition und Räsonnement um diese Thatsachen als Verbrämung umgeschlagen hat, ab, nimmt die Beobachtungen aus der Natur- und Erdkunde zu Hülfe, und bringt die historischwahren Sätze heraus, die, nach Abzug aller Hüllen, übrig bleiben. Und dieses ist in dieser Schrift versucht worden.

Entdeckungen
im Felde
der ältesten
Erd- und Menschengeschichte,
aus
näherer Beleuchtung ihrer Quellen.

Nebst Materialien
zu
einer neuen Erklärung des ersten Buchs Mose,
zweyter und letzter Theil,
oder
Vorgeschichte,

von

D. Johann Gottfried Hasse,
Königl. Preuß. Consistorialrath und Professor in Königsberg.

Zweyter Theil.

Halle und Leipzig,
in der Ruffschen Verlagshandlung,
1805.

Vorrede.

Oeffentliche Stimmen und mir nicht gleichgiltige Aufforderungen zur Fortsetzung dieses Werks, haben mich vermocht, meine schon weggelegten Papiere wieder hervor zu suchen, von neuem genau zu prüfen, zu vervollständigen und so den zweyten Theil meiner Untersuchungen über die Ur- Erd- und Menschengeschichte auszuarbeiten, der mit dem ersten Theile nun ein vollständiges Ganze ausmacht, und Kenner über den Werth oder Unwerth meiner Darstellung urtheilen läßt. Ein genau prüfendes Urtheil darüber wünschte ich wohl zu vernehmen, wenn es auch nicht vortheilhaft für mich ausfallen sollte, aber mit Gründen unterstützt

wäre. Bisher habe ich mit Urtheilen größtentheils ohne Gründe vorlieb nehmen müssen; indessen bin ich denen Herren Recensenten der damahls Erlangischen und Jenaischen A. L. Zeitungen für die lehrreichen Winke und das richtige Eingehen in meine Ideen sehr vielen Dank schuldig.

Den meisten Widerspruch hat, wie zu vermuthen war, meine Paradieshypothese (denn mehr sollte es nicht seyn) erfahren. Aber einer strengen Prüfung haben sie auch nicht einmahl die gewürdiget, die sie schnöde abgewiesen und mit Machtsprüchen in den Staub zu treten vermeynt haben. Besonders hat mich darüber Herr Prof. Buttmann zu Berlin *) angeschnaubt, und mir sogar eine Verstandesverirrung zugeschrieben. Dies ist eine Ungezogenheit in der litterarischen Welt, wo jeder seine Meynung zu sagen die

*) Vorrede zu der „ältesten Erdkunde des Morgenlandes, ein bibl. philologischer Versuch," Berlin 1803. 8.

Freyheit hat, wenn er sie nur mit Gründen belegt; und Gründe kann und darf Niemand für Unverstand erklären. Gelingt es Hrn. B. besser, die Paradiesgegend ausfündig zu machen, (denn er hält die Beschreibung davon, so gut wie ich, für lokal) so wünsche ich ihm von Herzen dazu Glück; aber zur Zeit finde ich mich noch nicht berufen, im Hevila der Genesis das östliche *Aua* zu finden, indem ich auch Nahmensähnlichkeiten vor mir habe. Mir war es hauptsächlich darum zu thun, alle Winke und Nachrichten der Alten von der Ur- Erd- und Menschenbeschaffenheit zu vergleichen, und ungezwungen zu vereinigen; und hier glaubte ich einen eigentlichen Fund gemacht zu haben, den ich mir noch nicht entrissen sehe, durch nachher angestellte Untersuchungen und Beobachtungen bestätiget gefunden habe, und daher noch nicht aufgebe, sondern mit diesen Bestätigungen *) nochmahls der Prüfung empfehle.

---

*) Dergleichen Bestätigungen sind:

1. Ist Hevila (Th. I. S. 55 ff.) die Gold- und Bernsteininsel, so ist es ungezwungen das Abalus,

Aber auch — abgesehen von dieser Paradiesmeynung — würdige man doch die Untersuchungen dieses

---

von dem Pytheas auf seinen Reisen nach Norden bey Plinius (H. N. B. 37. K. 2. Nr. 11.) erzählt: Guttonibus, Germaniae genti, accoli aestuarium, Mentonomon nomine, spatio stadiorum sex millium; ab hoc diei nauigatione insulam abesse Abalum; illuc vere fluctibus aduehi succinum etc.

2. In der griechischen Urgeschichte bey Diodor. Sic. B. 2. K. 56. 57. (p. 224 f.) hat bey den Atlantiern, den Bewohnern der glücklichen Inseln in Norden, wo die Götter entstanden sind, Uranus hauptsächlich den Norden inne, (κατοχηναθαι και της οικουμενης την πλειστην και μαλιστα τας προς την εσπεραν και τον αρκτον τοπους) zeugt mit der Titäa (Gäa, Erde, 1 Mos. 2, 4) 18, nach andern, 45 Kinder, die Titanen; eine unter den Töchtern der Titäa ist Basilea (Balthia, das Bernsteinland, Diodor. Sic. B. 4. S. 301 f. V, 23. VI, 8.). Diese zeugt mit dem Hyperion den Helios und die Selene. Ihre Brüder tödten den Hyperion und werfen den Helios in den Fluß Eridanus, wo er ersäuft (εις τον Ηριδανον ποταμον εμβαλοντες ατοπιξαι). Meine Meynung in einer Mythe.

3. Schon M. Joh. Mathesius, der berühmte Zeitgenosse und Freund Melanchthons, an den

Theils einer genauern Aufmerksamkeit, und erwäge, ob nun nicht mehr Haltung und Bündigkeit in die sonst

---

letzterer viele Briefe gerichtet hat, erklärt in seiner Sarepta (oder Bergpostille, d. i. Predigten über Bergwerksgegenstände zu S. Joachimsthal in Böhmen gehalten, welches auch in Melanchthons Briefen immer unter Sarepta gemeynt wird) Nürnberg 1571 Fol. Blatt 56 — das Bdellium 1 Mos. 2. für Bernstein, worauf mich einer meiner hiesigen Freunde, Herr Pfarrer Hennig zu Schmauch, durch eine Vorlesung, die er den 18ten Jan. 1803. in der königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg hielt, aufmerksam gemacht hat.

4. Meiner Meynung war auch schon der große Polyhistor, Herrmann Conring zu Helmstädt, der in der Vorrede zu Joh. Bunonis Ausgabe des Cluuerii introductionis in Geographiam tam veterem quam nouam (v. Jahr 1665) schreibt: Dixerit quis forte, faciem terrae mutasse vultum ab aeuo Ptolemaei. Mutauit sane. At grandis immutatio, ua sit effectum vt in nostri aeui statum vetera omnia Ptolemaica fuerint traducta, cui fiat verisimile? Enimuero haud quidem pauca hodieque supersunt in septentrionalibus etiam hisce terris indicia ingentis factae mutationis (quae inter me quidem iudice, et illae muscae et ranae aliaque similia succino comprehensa, indicant, aridum olim fuisse,

so räthselhafte Vorgeschichte, und mehr Sinn und Sachwahrheit in die älteste hebräische Urkunde des A. T. gekommen ist, als bisher. Mir scheint daraus ein historisches Ganze zu erwachsen, das man der eigentlichen alten Geschichte zu Grunde legen, und darauf die Geschichte einzelner alten Völker z. B. der Aegyptier, Phönicier, Chaldäer, Griechen u. s. w. bauen kann. Die ältesten Mythen jedes alten Volks werden entweder in denen hier erwähnten als Embryonen ruhen, oder sich darauf beziehen, und an sie anschließen, besonders, wenn es Völker sind, bey denen Ackerbau geblühet hat.

---

vbi nunc Balthicum mare super succini diuitias est diffusum;) at illa mutatio omnis facta iam tum videtur, olim vi magni illius diluuii, quo terra fuit obruta. A Ptolemaei autem aeuo nihil simile contigit. —

Mit Männern, wie Matheſius, Conring sind, in seiner Meynung zufällig und unabhängig zusammenzutreffen, wie ich heilig betheuern kann, macht einem freylich die Meynung desto lieber, und giebt ihr ein nicht kleines Gewicht der Wahrscheinlichkeit!

Bey der Erklärung des ersten Buchs Mose habe ich nur Materialien angeben wollen, und daher von K. 12. an, nur das mir Eigene und meinen Gang Betreffende ausgezeichnet, eine Uebersetzung aber und philologische Erörterung für überflüssig gehalten, weil ich das von Andern Geleistete nur hätte wiederholen müssen; dagegen ist meine Erklärungsart bis zum 20sten Kapitel des 2ten Buchs Mose verfolgt.

Was die Prüfung der Urkundenhypothese betrifft, so bin ich vom Hrn. Hofrath Eichhorn, meinem theuern Lehrer, überzeugt, daß er das iurare in verba magistri nicht verlangt, und also meinen freymüthigen, aber doch bescheidenen Widerspruch nicht ganz mit Widerwillen aufnehmen wird, da ihm meine gränzenlose Verehrung auch für seine Verdienste um mich, ungetheilt und ewig sicher ist; und Hrn. Direktor Ilgen bitte ich, wenn mir bey der Widerlegung seiner Hypothese, etwas warm geworden seyn sollte, doch ja darauf zu rücksichtigen, daß alles nur der Sache, der Hypothese, der Meynung gilt, und sich versichert zu halten, daß meine persönliche

Achtung für seine Verdienste und den Scharfsinn, den er auch hier bewiesen hat, so eine Meynung durchzuführen, unversehrt fortdauere. Königsberg in Preussen den 20sten Januar 1805.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Vom Einfluß des unter den Menschen aufgekommenen Ackerbau's auf die Geschichte derselben. Seite 3

Vorgeschichte.

Von Adam, dem Ackerbauer, bis Mose.

Dreyzehnte Entdeckung.

Cain der Eisenschmid; Abel der Hirt. 1 Mos. 4, 1. 2.
Oder die Georgier und Nomaden der Alten. — 20

Vierzehnte Entdeckung.

Cain wandert ins Ausland d. i. in den Kaukasus; und seine Nachkommen sind die Heniocher, Tibarener, Chalyber u. s. w. 1 Mos. 4, 16—22. Seite 31

Funfzehnte Entdeckung.

Die 1 Mos. 4 und 5 angeführten übrigen Umstände sind Einkleidungen in Mythen; und stimmen Schritt für Schritt mit den Mythen der Alten vom ehernen und eisernen Zeitalter. Hierbey sieben Mythen. — 42

1. Cain, (Gegner Jehovens, ein) Lykaon. 1 Mos. 4, 3—15. — 42
2. Ehernes und eisernes Zeitalter. — 48
3. Adam als Prometheus und Leorg am Kaukasus angeschmiedet. 1 Mos. 5, 1. — 49
4. Zehn Menschenalter. 1 Mos. 5. — 51
5. Makrobier (Langleber). K. 5. — 52
6. Henoch, der Zurückkehrer in den Himmel, das Sternbild Heniochos der Griechen. 1 Mos. 5, 23. 24. — 56
7. Jehovens Gegner, Prometheus. — 58

Sechszehnte Entdeckung.

Die Nephilim (Titanen) und Riesen (Giganten) der Vorwelt sind nicht blos Mythe, sondern starke Menschen vor der Fluth und Gegner des Ackerbau's. 1 Mos. 6, 4. 5. — 61

Siebzehnte Entdeckung.

Die Noachische und Deukalioneische Fluth ist eine und dieselbe. Seite 69

Achtzehnte Entdeckung.

Die Noachische Fluth ist höchstwahrscheinlich der Einbruch des Oceans in's Mittelländische Meer bis an die Gegend um und über den Kaukasus, aber doch nicht allgemein. — 73

Neunzehnte Entdeckung.

Die hebräischen Mythen in der Geschichte der Noachischen Fluth (1 Mos. 6. 7. 8. 9.) stimmen Schritt für Schritt mit den Mythen der alten Welt von der Deukalioneischen Fluth. Hierbey sieben Mythen: — 80

1. Verkürzte Lebenszeit. — 80
2. Erklärung der Fluth für eine Sündfluth. — 81
3. Besonderer Schutz der Gottheit für Noah und Deukalion. — 82
4. Allgemeinheit der Fluth. — 86
5. Opfer und Segen der Gottheit. — 87
6. Elohims Regenbogen. Iris. — 90
7. Noah, Bacchus der Weinerfinder. — 91

Zwanzigste Entdeckung.

Der Mittelpunkt aller Bevölkerung nach der Fluth ist der Kaukasus, 1 Mos. 10. — 94

Ein und zwanzigste Entdeckung.

Hebräer oder Eberier sind die Iberier oder Colchier. 1 Mos. 10, 20. Seite 102

Zwey und zwanzigste Entdeckung.

Abraham kömmt aus dem Kaukasus, aus Ur im Lande der Casdim oder Kisti. 1 Mos. 11, 28. 31. — 114

Drey und zwanzigste Entdeckung.

Der Brand von Sodom und Gomorrha ist wohl der Phaetontische Erdbrand der Alten. 1 Mos. 19. — 124

Vier und zwanzigste Entdeckung.

Die 1 Mos. 10 bis 22 sich zeigenden mythischen Umstände lassen sich mit griechischen Mythen vergleichen. Hiebey 9 Mythen. — 130

1. Noah's Söhne, Inachus, Jo; Japhet, Japetus. — 130
2. Nimrod ein Feind des Jehova, ein Sisyphus. 1 Mos. 10, 8—10. — 131
3. Die Thurmbauer zu Babel, sind Bestürmer Jehovens, Giganten. 1 Mos. 11, 1—9. — 133
4. Abraham als Augur. 1 Mos. 15. — 135
5. Jehovens und der Elohim Bote, Mercurius. 1 Mos. 16, 21. K. 18. K. 22. — 137

6. Abram und Sarai metamorphosirt in Abraham und Sara. K. 17. Seite 139
7. Jehova besucht mit zwey andern Abraham; Jupiter und Mercur lassen sich von Philemon und Baucis bewirthen. 1 Mos. 18. — 142
8. Loths Weib, eine Harzsäule; die Heliaden Harzbäume. Auch eine Metamorphose. 1 Mos. 19. — 145
9. Abraham ein Menschenopferer. Iphigenia in Tauris. 1 Mos. 22. — 149

Erster Excurs.

Was von Abraham bis zu Mosis Gesetzgebung in der hebräischen Urkunde erzählt ist, hat die Tendenz, zu zeigen, daß Jehova der Gott des Ackerbau's, der größte und mächtigste Gott, und der Schutzgott der Hebräer oder Abrahamiten geworden sey. Hier zugleich der Inhalt von 1 Mos. 23 bis 2 Mos. 20. — 156

Zweyter Excurs.

Beweis, daß die Genesis nicht aus verschiedenen in einander geschlungenen Urkunden zusammengesetzt sey. — 196
I. Beweis, daß sie ein Ganzes und das Werk Eines Mannes sey. — 196
II. Urkundenlehre, im Allgemeinen, und Einwürfe dagegen. — 213
III. Gründe für die Urkundenverbindung geprüft. — 219

IV. Ilgens Urkundendarstellung und Zerlegung besonders geprüft. Seite 237

Dritter Excurs.

Beweis, daß die Genesis im Ganzen ein Mosaisches Werk sey. — 301

Anhang.

Resultate für die Ur- und Vorgeschichte, die sich aus diesen Untersuchungen ergeben. — 324

Ent-

Entdeckungen

im Felde

der ältesten

Erd- und Menschengeschichte.

Zweyter Theil.

Vorgeschichte.

Einleitung.

Vom Einfluß des unter den Menschen aufgekommenen Ackerbau's auf die Geschichte derselben.

Unter allen Veränderungen, die die Menschheit von ihrer Entstehung an, betrafen, war wohl keine wichtiger, Einfluß- und Folgenreicher, als die, wo Ackerbau unter den Menschen aufkam. Dieser mußte, seiner Natur nach, ihre Lebensart völlig umändern, ihre Handlungsweise umschaffen, ihren Verhältnissen eine andere Richtung geben, und sie fast zu neuen Menschen machen. Man trete in die Kindheit der Menschheit zurück, und denke sie sich vor und nach dem Ackerbau. Vor dem Ackerbau lebte jeder zwar frey und unabhängig, jeder dem andern gleich, jeder blos auf seinen Vortheil bedacht, jeder, je stärker er war, desto mächtiger; aber jeder ist auch wild und unbändig, will keinem so leicht gehorchen, oder dienen, übt das Recht des Stärkern; ist Herrscher oder Sclav, dort Tyrann, hier gefürchtet, ohne Frieden und Ruhe; Räuberhorden thun sich zusammen, es wird ein Krieg aller gegen alle, und die Menschheit steht auf dem Punkte ihrer Vernichtung, wenn nicht ein Damm dieser Verheerungswuth entgegen gesetzt wird. Dieser Damm ist die Ackerbauende Lebensart. Sobald diese eintritt,

ändert sich alles zum Vortheil der Menschheit. Anstatt wilde Wurzel- und Baum-Früchte zu essen, wodurch sie roher werden, genießen sie die mildere Ackerfrucht, und werden menschlicher; anstatt wild und Ordnungslos umher zu schweifen, sammlen sie sich an einem Orte, in einer Gegend, die guten Boden hat, mehrere Familien thun sich zusammen, um einander hülfreiche Hand zu leisten, und werden an den Boden geheftet, (glebae adscripti) anstatt in Höhlen zu hausen, oder in Naturvesten sich zu verschließen, worein sie Furcht jagt, oder Schrecken begleitet, bauen sie Wohnungen, Hütten, Zelte, Häuser friedlich an einander, um als Nachbarn zu leben, oder sich gemeinschaftlich gegen den Feind zu wehren; anstatt aller Aufsicht, allen Gesetzen und Anordnungen Hohn zu sprechen, gehorchen Ackerbauer willig den Naturgesetzen, denen zu widerstreben, ein unnatürlicher Gigantenkrieg wäre; und setzen unter sich eigne Anordnungen fest, damit der Natur desto genauer Folge geleistet werde; anstatt Sclaven hat der Ackerbauer Familienglieder, und, wenn sein Gewerbe bedeutend ist, Knechte, d. i. Ackerer um sich, die ihm nicht Werkzeuge des Raubens und Mordens, sondern des Erwerbens sind; anstatt in beständiger Furcht zu schweben, ob nicht ein Stärkerer komme und sie entwaffne oder verdränge, bieten sie durch ihre Verbindung jedem Anfalle Trotz, streiten für Feuer und Heerd, und der Ackerbau leihet ihnen, im Fall der Nothwehr, Waffen; Sicheln sind ihre Schwerdter, Pflugeisen ihre Lanzen; und würden sie auch mit Gewalt unterjocht, so sind sie gute, nützliche Unterthanen, denen es einerley ist, wem sie dienen, wenn er sie nur dafür, daß sie ihn ernähren, schützt; anstatt Tag und Nacht mit Eroberungsplänen zu durchkämpfen, Winter und Sommer unablässig gegen Hunger oder Uebermacht

zu streiten, genießen sie im Gefühl ihrer Kraft zur Gegenwehr, des Nachts Ruhe von ihrer Tags- und im Winter Erholung mit der Natur, von ihren Sommerarbeiten, leben stets im Genusse und freuen sich ihres Ueberflusses; anstatt isolirt zu leben, (denn Conqueranten und Räuber vertragen sich nicht lange bey- und neben einander) theilen sie sich einander als Ackerbauer mit, helfen, fördern, wirken für einander, wo und wie sie können; anstatt im vagen Beyschlaf ihre Wollust unnatürlich zu befriedigen, leben sie monogamisch traulich beysammen, stärken sich durch mäßige Stillung der Begierde zur Liebe und Eintracht, und wachsen durch starke und gesunde Kinder zu Familien und Völkern empor; anstatt durch Rohheit abgestumpft alle Cultur von sich zu weisen, und höchstens das Enorme und Colossalische in ihren Werken zu lieben, öffnen Ackerbauer in ihrer Muße ihren Verstand der Aufklärung, arbeiten an ihrer Bildung durch Künste und Wissenschaften, wenden sie zur Veredlung ihres Herzens an, und fassen die Tugend auf, als ihren Strebepunkt; anstatt endlich ihren nervigten Arm oder die Wollust für ihren Gott zu halten, oder höchstens blos mächtigere und sie schreckende Wesen als Götter zu fürchten, erkennen Ackerbauer, daß ein besonderes Wesen über ihre Felder wache, sie schütze, ihnen so viel Gutes erweise, weihen ihm (weil seine Güte bey weitem seine Strenge übertrifft) Liebe und Dank, bringen ihm Opfer, und singen: Deus nobis haec otia fecit. — Es gäbe noch mehr Ansichten zur Vergleichung des Zustandes der Menschen vor und nach dem Ackerbau; aber diese sind schon hinreichend zu beweisen, daß der Ackerbau der Schöpfer der menschlichen Cultur, der Vater der wahren Humanität, der Nährer der Sittlichkeit, der Pfleger der Künste und Wissenschaften, der Beförderer der wahren Religion,

mit einem Worte, der Hebel der ganzen Menschheit ist.

Wozu, könnte man sagen, das weitläuftige Lob einer Lebensart, die sich von jeher als äußerst nützlich erwiesen hat, die noch jetzt unentbehrlich, und das wahre Mark jedes Staatskörpers ist, von der schon Cicero kurz und treffend sagt, daß nichts fruchtbarer, nützlicher und eines freyen Menschen so würdig sey? *) — Hier dazu, um daraus die Folge zu ziehen, daß der unter den Menschen aufgekommene Ackerbau auch der Stifter der Geschichte ist; mit ihm konnte sie nur entstehen, vor ihm war keine. Wie ließe sich, ehe der Ackerbau war, Geschichte unter den Menschen denken, wenn Geschichte Aufstellung merkwürdiger Begebenheiten ist — wo keiner, wie man's nimmt, eine, und alle keine merkwürdige That verrichteten? Denn da sie alle zum Excentrischen geneigt waren, so thaten sie alle vor allem Merkwürdigen, nichts Merkwürdiges; und wenn merkwürdig so viel ist, als nützlich und ersprieslich für die Menschheit, so war keine ihrer Thaten merkwürdig, weil keiner für den andern wirkte, jeder auf sich bedacht war, und das Gemeinnützige, Edle gar nicht in ihrem Plane lag. Hätten sie aber auch dergleichen gethan — wer erkannte die That, wer pries, wer brachte sie auf die Nachwelt, da diese Thaten so isolirt geschahen, wie sie selbst waren? da eine Horde von der andern getrennt lebte? da es ihnen, als Feinden der Kunst, an allen Mitteln fehlte, ihre Thaten auf die Nachwelt zu bringen? Nein! Geschichte kann nur bey und unter Ackerbauern gedeihen. Jetzt geschehen erst gemeinnützige, edle und merkwürdige, d. i. geschichtliche Hand-

*) *Cic.* de offic. Lib. I. c. 42. Omnium autem rerum, ex quibus aliquid acquiritur, nihil est agricultura melius — nihil uberius, nihil dulcius, nihil homine libero dignius.

lungen; hier bietet eine Erfindung der andern die Hand; hier lebt und streitet man mit und für einander; hier bildet man sich zu Völkern, Staaten; hier erhebt man sich zur Religion, mit einem Worte — zu Menschen. Die Geschichte kann von der Ackerbauenden Periode erst anfangen, kann von der vorhergehenden nicht Ackerbauenden nichts sagen, als daß man da gelebt, geherrscht (tyrannisirt) habe, und gestorben sey; und so enthält jede alte Geschichte als Stern und Kern aller Mythen, nur die Sätze a) daß vorher kein Ackerbau gewesen, b) daß, und unter welchen Umständen er in dem Lande aufgekommen, c) wie er von Gegnern bestritten worden, und zur Grundlage des Staats gediehen sey.

Man kann freylich sagen, daß der Ackerbau seiner Unentbehrlichkeit willen, ein Geschenk der Gottheit, so alt als die Welt, und von der Gottheit unmittelbar gelehrt worden sey; aber das heißt den Knoten zerhauen, nicht lösen. Das erstere kann man annehmen, ohne das letztere zu behaupten. Denn da Ackerbau eigentlich eine Kunst, ein Gewerbe ist, so ist er menschlichen Ursprungs, menschlicher Erfindung, und Hunger und Mängel lehrte ihn die Menschen eben so, wie die andern Gewerbe und Künste. Es durfte nur die Getraidefrucht in irgend einer Gegend der Erde (in einem Paradiese) wild wachsen, so war es für Menschen genug, ihr Wachsthum zu bemerken, gewonnene Körner in die Erde zu legen, und sie so gleichsam zu erziehen. Was aber die Menschen selbst thun können, pflegt ihnen die Gottheit nicht durch Wunder mitzutheilen, sondern sie nur in Lagen zu versetzen, durch welche sie genöthiget werden, durch Nachdenken und Ueberlegung, nützliche Dinge zu erfinden, aufzubringen, und trotz allem Widerspruche durchzusetzen. Sobald die Menschen, die irgendwo die Acker-

frucht durch die Güte der Natur wachsen, durch Pflege gedeihen gesehen und wohlschmeckend gefunden hatten, durch einen Zufall, oder von andern aus dieser glücklichen Gegend verdrängt, sich in eine minder glückliche, wo kein Getraide wuchs, versetzt sahen, zwang sie Mangel an Subsistenz oder Sehnsucht nach einer mildern Nahrung, den wenigen Vorrath von Saamen, den sie mitgebracht hatten, auszustreuen, und mit Mühe und Beschwerden zu pflegen, bis er ihnen zur Stärkung und Nahrung diente; worauf der Ackerbau sich in seinen wohlthätigen Folgen und Segnungen zeigte, durch die erfreut sie sich mit dieser Beschäfftigung so verschwisterten, daß Ackerland ihre Substanz ausmachte.*), durch Ackerfrucht sie zu Menschen wurden, und ohne sie keine waren. Sie waren Erde, und sollten ganz Erde werden. Ackerbau ist also der Grund der wahren Humanität.

Auf der andern Seite kann man eher behaupten, daß der Ackerbau die Menschen zur Verehrung einer einzigen Schutzgottheit gebracht habe, und so zu reden, der Schöpfer des Monotheism sey. Vor dem künstlichen Ackerbau erhoben sich die Menschen beym Mißbrauch ihrer rohen Kräfte, kaum höher, als zur Anerkennung der mächtigeren Naturkräfte; alles, was ihre Kraft schwächte, ihre Pläne zerrüttete, alles, was sie schreckte, war ihnen eine Gottheit, sie verehrten also Obere Wesen, Götter in der mehreren Zahl; (luperos, Elohim) und fingen, als sie die Ackerfrucht so wohlthätig und zur Humanität führend fanden, eine Gottheit als gütig, einen der Götter als ihnen besonders günstig, zu verehren, an, und das zu einer Zeit, wo das Getraide wild wuchs —

*) Humus, homo, humanus, humanitas.

(einen Saturn *), einen Elohim, den Demiurgen) (die goldene Zeit). Als sie aber genöthiget wurden, den Ackerbau selbst zu treiben, wo die Zeit vorbey war, daß ihnen alles in die Hände wuchs und in den Mund lief; wo sie die ihnen allerdings für den ersten Anfang traurige Bemerkung machten, daß man nichts im menschlichen Leben, also auch nicht die Getraidefrucht, ohne Mühe und Arbeit erhalte, welches aber, bey aller Sorgfalt und Mühwaltung, die ihre Erzielung fordere, dennoch eine kostbare und unentbehrliche Frucht bleibe; so mußten sie sich besonders eine Gottheit denken, die über diese Beschäfftigung wache, sie in ihrer besondern Obhut habe, und, weil sie die Seele aller Gewerbe sey, eine Hauptgottheit seyn müsse. Dieser Gott des Ackerbaues mußte erst aufkommen, als der Ackerbau künstlich getrieben wurde, als es sich die Menschen für verboten glaubten, Baumfrüchte zu essen, weil sie etwas besseres hätten, und also gewissermaßen ein neuer Gott seyn; (ein Zevs, nach Saturn); ein Jehova-Elohim, nach Elohim (1 Mos. 2.). Die ersten Ackerbauer mußten unter seinem besondern Schutz stehen, er mit ihnen gleichsam umgehen, er sie alles lehren, er mit ihnen gleichsam sprechen, wenn und weil sie alles nach seinem Willen, d. h. nach den Gesetzen des Ackerbaues selbst thun mußten. Dieser Gott mußte wegen der Beschwerde, wegen des Schweißes, den der Ackerbau erpreßte, wegen der Eigenheiten, die er mit sich führt,

*) Denn unter Saturn wird das goldene Zeitalter gesetzt; er hat Gesetze den Menschen gegeben, er hat, nach der Mythologie, seine Unterthanen in vielen nützlichen Dingen unterrichtet; (Ille dedit leges etc. Virgil) ihm wird eine Sichel als Attribut beygelegt, zum Zeichen, daß man unter ihm erndtete, doch noch nicht den Acker bestellte, aber, Jupiter, *movit* agros. S. Th. I. S. 109.

endlich wegen der Abhängigkeit desselben, von Wind, Wetter, Jahreszeiten, ein gleichsam eigensinniges, hartes und zu gebieterisches Wesen seyn, und also schon den ersten Ackerbauer etwas mißfallen; sie müssen sich seiner Herrschaft zu entziehen suchen; mußte, wegen des öftern Mißrathens der Erndten, bey aller Mühe, wegen Verheerungen ganzer Fluren, durch Stürme, Blitze, Fluthen, neidisch und zornig scheinen; folglich viele seiner Verehrer, besonders aber die Nichtackerbauer zu Gegnern bekommen; dennoch aber, weil man, durch Bedürfniß gezwungen, durch Mangel genöthiget, wenn man auch vom Ackerbau eine Zeitlang abgekommen war, immer wieder zu demselben zurückgeworfen wurde, und ohne ihn gar nicht bestehen konnte, als ein mächtiger Gott, dessen Gnade man besonders suchen müsse, und dem zu widerstreben nicht nur unnütz (wegen der Ohnmacht), sondern auch schädlich sey, und mächtigerer als andere Götter erscheinen, der alle zu seiner Anerkennung zwinge, seine Gegner bekämpfe, und, weil der Ackerbau nach und nach immer mehr aufkam, gleichsam mit dem Ackerbau immer fortziehe und mehr Terrain gewinne, folglich die andern Götter einschränke, bekämpfe, und eifersüchtig auf seine Verehrung sich vordränge; mußte endlich, wie der Ackerbau fast allgemein wurde, sich in seinen wohlthätigen Folgen zeigte, und das Mark des menschlichen Lebens in sich vereinigte, unter einem Nahmen, der seine Güte eben so stark als seine Größe ausdrückte, der deus deorum, der Jehova *), der Himmel und Erde regiert, der Jupiter Optimus Maximus, der

*) הוא — der da oben, der hier (auf dem Acker) wirkt, der wohl immer seyn, den keiner verdrängen wird, (יהוה הוא) Jova — (2 Mos. 3, 14.) Vater Jov, Jupiter.

Zen (Ζην, Lebengeber) Zevs (der thätige, lebende ζεω, ferveo) der El Schaddai (1 Mos. 17, 1. d. i. der Himmelsthroner) der pater hominum ac Deorum seyn; quo nihil maius generatur ipso

Nec viget quicquam simile aut secundum.
— — — qui res hominum ac Deorum
— — — variisque mundum
temperat horis. (Horaz.)

So innig ist die Aufkommung des Ackerbau's mit der Religion verwebt! Und daher kömmt es, daß alle Urgeschichte, die wir haben, einen religiösen Anstrich hat; weil mit der Treibung des Ackerbau's Geschichte recht anfängt, und der Ackerbau eine Gottheit, ihres Nahmens würdig, finden lehrte.

Man kann daher die Geschichte nach dem Gange des Ackerbaues in Zeiträume abstufen, die früher exsistirten, ehe die gewissere Geschichte eintritt, und diese möchten etwa folgende seyn:

1) Ungewisse Periode, ehe der Ackerbau aufkam, wo das Getraide, wo es war, noch wild wuchs; Saturnisches Zeitalter, goldene Zeit, eine Periode vielleicht von vielen tausend Jahren. 1 Mos. 1.

2) Aufkommung des künstlichen Ackerbau's, in einer paradiesischen Gegend, wo man das Getraide wachsen sah, den Ackerbau lernte, und nachher in rauhern Gegenden, mit Mühe und Schweiß übte. Silbernes Zeitalter. 1 Mos. 2. 3.

3) Der Ackerbau hat viele Gegner von innen und von außen. Man wird ihm abtrünnig, man kehrt zurück. Ackerbauer werden von Nichtackerbauern beneidet, verfolgt, bekriegt; die Noth lehrt sie das Eisen erfinden, das Schwerdt brauchen; der Zufall Künste und Handwerke hervorbringen. Ehernes und eisernes Zeitalter. 1 Mos. 4. 5.

4) Noch ist der Ackerbau nicht gegründet; indem ihm Naturrevolutionen, wie Ueberschwemmungen (Titanen), und die vereinte Macht der Ackerbaugegner (Himmelsstürmer, Giganten) viele Hindernisse entgegen setzen; die Ackerbauer sehen sich genöthiget, Wanderungen vorzunehmen, um bessere Gegenden und Ruhe für ihre Lebensart zu suchen. — Von Noah bis Moses. Erstere beyde Zeiträume machen die Ur-; beyde letztere die Vorgeschichte aus.

Endlich behauptet der Ackerbau seine Rechte, nach Stürmen, die er bestanden, nach Siegen, die er errungen hat; wo er die Grundlage der Staaten, und der Gott des Ackerbaues, der höchste Gott, der Gott der Götter wird, unter dessen Schutz man glücklich ist; wo denn auch die gewisse Geschichte anhebt.

Hier divergirt die bisher gemeinschaftliche Geschichte, und geht in die biblische, und nichtbiblische über. So lange stimmen fast alle Mythen aller Völker, von denen wir mehr, als Fabeln und Mährchen, übrig haben, überein, daß der Ackerbau mehr oder weniger aufgekommen sey, und der Gott desselben sich über die andern Götter erhoben habe (so Jehova, Zevs, Jupiter, Osiris); aber von nun an geht die Geschichte jedes Volks ihren eignen Gang, und die noch vorkommenden Mythen haben keine allgemeine, sondern eine lokale Deutung. So verlor sich bey Griechen und Römern der Hauptzug des Zevs und Jupiters, als Gottes des Ackerbaues, der unsprünglich diesem Nahmen eigen war (S. Th. I. S. 149.), aber der des Obergottes blieb; und wurde poetisch, oft mit Ueberfülle und Spielen der üppigen Phantasie weiter ausgeführt; aber die daraus sich ergebenden Wahrheiten, die den Ackerbau zur Seele eines Staats zur allernützlichsten und edelsten Beschäfftigung des Menschen machen, leuchten bey der griechischen und römischen

Staatsverwaltung immer hervor. „Ackerbau, heißt es da, ist dem ganzen Menschengeschlechte heilsam. Nichts ist so königlich, als die Beschäfftigung mit dem Ackerbau. Das Vergnügen des Landlebens, scheint recht der Würde eines Weisen angemessen zu seyn. Philosophen ziehen auf's Land, und vergnügen sich mit Recht an dieser Lebensart. Heil dem, der seine angestorbenen Fluren mit eignen Stieren pflügt" u. s. w. *)

Mose hat das große, göttliche Verdienst, sich bis zu dem Gedanken, daß ein Staat nur auf Ackerbau gegründet, sicher und fest bestehen könne, nicht nur emporgeschwungen, sondern ihn auch — man kann immer sagen, mit Hülfe der Gottheit, denn alles Gute befördert die göttliche Fürsehung — ausgeführt zu haben. So wie er dies eingesehen hatte, mußte er auch den Jehova, als Gott des Ackerbaues, als besondern Schutzgott seines Staats und Volks, annehmen, von dem ganz durchdrungen, erfüllt seyn, mit ihm alles überlegen, mit ihm alles beginnen, thun und ausführen, a Jove principium, Jovis omnia plena seyn lassen **). Und nun waren alle übrige Gottheiten ent-

*) *Cic.* de Senect. c. 16. Hominum generi universo cultura agrorum est salutaris. ib. c. 17. Xenophonti in Oeconomico nihil tam regale videtur, quam studium agri colendi. ib. c. 15. Voluptates agricolarum mihi ad sapientis vitam accedere videntur. Cic. de offic. I, 20. Philosophi in agris delectati re sua familiari. Horat. Epod. 2, 1. — Beatus ille, qui procul negotiis, paterna rura bobus exercet suis etc. Cicero's Cato Maior gehört ganz hieher.

**) „So führte seine Gesetze Minos auf Zevs, Lycurg auf Apollo, Zamolxis und Zoroaster auf einen guten Dämon zurück," heißt es bey Diod. Sic. L. 1. 94. p. 101. — και παρ' ἑτερους δε πλειοσιν ἐθνεσι παραδεδοται τουτο το γενος της ἐπινοιας ὑπαρξαι, και πολλων ἀγαθων αἰτιον γενεσθαι τοις πειθεσι, παρα δε τοις Ιδιοις Μωσης τον Ιαω καλεμενον Θεον.

behrlich; denn es ist der mächtigste, er ist der einzige Gott; er ist der (unbenannte) Elohim, der auch die Welt gemacht hat, der Demiurg; er ist's, der einen Abraham, Isaak und Jakob geleitet, er ist's, der das Volk aus Aegypten geführt und nach Canaan zu bringen verheißen hat. Welch eine große Idee! die Idee der Theokratie! „Der dich beherrscht, Israel, ist Jehova, der einzige Gott; dieser einzige Gott ist dein, dein besonderer Gott, dein Schutzgott; der ist dir nahe mit der Macht, Weisheit und Güte, mit der er Himmel und Erde geschaffen hat; ist unter Jehova als Führer (in der arabischen Wüste), als Leiter und Herrscher, je zu verzagen? Aber vergiß nie, ihn zu verehren, er ist der Gott des Ackerbaues; arbeite sechs Tage in seinem Werke, dem Ackerbau, so lange er gearbeitet hat, um dir die Erde zum Ackerbaue zuzubereiten; aber den siebenten ruhe, wie er. Höre, Israel, Jehova unser Gott ist nur allein Gott!"

Um die beyden Sätze: Ackerbau ist die sicherste Stütze eines wohlgegründeten Staats, und Jehova, der Gott des Ackerbaues, folglich der Schutzgott eines solchen Staats der einzige, als solcher zu verehrende, Gott — durch den der Staat allein sich erhalten, vergrößern und glücklich werden kann — windet sich die ganze Gesetzgebung auf Sinai, wie um ihren Angel, das ist der Geist, den die ganze Mosaische Religion haucht; darauf lassen sich alle einzelnen Gesetze, Verordnungen und Befehle, vom Dekalog bis zum Böcklein, das man nicht kochen soll in der Mutter Milch, zurückführen, nur mit specieller Rücksicht auf die Lokalität Canaans. — Und so ein Plan war noch nie, in dem Umfange, in eines Politikers Seele gekommen, es ist ein, in aller Hinsicht, göttlicher Plan! Hätte man diesen Plan immer im Auge gehabt; hätte man sich an die Theokratische Idee Mosis fest angeschlossen; hätten alle Israeliten

und Hebräer jederzeit des Glaubens gelebt, daß unter dem besondern Schutze des Gottes, der der höchste, einzige und zugleich Weltschöpfer ist, ein Volk nicht anders als grünen, blühen und gedeihen könne; hätte man sein Eigenthum für das Geschenk dieser Gottheit gehalten, für Feuer und Heerd gestritten, und Gottes Sache zu seiner, und seine zur Sache Gottes gemacht; der Staat stünde vielleicht noch, und hätte vielleicht den ewigen Frieden, der nun noch immer ein frommer Wunsch ist, herbeigeführt: aber so drang schon Josua nicht ganz in den Geist Mosis, (er duldete Nichtackerbauer), noch weniger die andern Suffeten; und als man gar sichtbare Anführer wünschte, und den Jehova in den Hintergrund stellte, mit und nach ihnen andere Götter begünstigte, und den Ackerbau mit dem Handel vertauschte; da verrauchte Mosis Geist ganz, der Staat mußte ein Raub mächtigerer Nachbarn und ein Ball werden, mit dem fremde Nationen spielten.

Indessen liegt die Größe dieses Plans noch ganz vor unsern Augen in der Mosaischen Gesetzgebung; die gewiß nicht das Werk eines Betrügers; aber auch im Ganzen keines andern als Mosis Werk seyn kann; denn man mag von seiner Lebensgeschichte annehmen, wie viel man will, und manches auf die Rechnung der Mythe schreiben, so ist er doch und bleibt ein großer Kopf, der seines Gleichen sucht; ein solcher Mose lebte einst, der Urheber der Hebräischen Staatseinrichtung. Seine Gesetze (wenn auch nicht alle) sind in den Büchern, die von ihm den Nahmen haben, enthalten; sie sind einzig in ihrer Art, machen ein geschloßnes Ganze aus, und sind sein Werk; man kann also diese Bücher Mosaische nennen.

Eben der Kopf, der die Gesetzgebung zu einem Gebäude aufgeführt hatte, konnte und mußte auch die Ur- und Vorgeschichte liefern, die in der

Geneſis enthalten iſt, und hat ſie auch, im Ganzen, ſo wie ſie vor uns liegt, geliefert. Er konnte ſie liefern, dies iſt ſchon Th. I. S. 83 f. erwieſen; er hatte die Gelegenheit, die Mittel, das Zeug dazu. Er mußte ſie liefern, er hatt den Beruf dazu, und die Anlage in der Geſetzgebung dazu gemacht. Letztere wäre ohne ſie, kein Ganzes. Mußte nicht jeder Anhänger ſeiner Geſetze fragen: wie kömmt doch Jehova, vor allen Göttern dazu, der einzige, wahre Gott zu ſeyn? Mit ihm, als Gott des Ackerbau's, muß es doch eine eigne Bewandniß haben, es muß eine Geſchichte von ihm geben, die zugleich die Geſchichte des Ackerbau's iſt. — Wie kamen unſre Vorfahren zum Ackerbau? wo ſtammt er her, wie iſt er aufgekommen? was ſagt die Tradition davon, und was giebt es für Reſte (Lieder, Genealogieen, nicht gerade Urkunden) der Ur- und Vorgeſchichte? Ohne die Beantwortung dieſer Fragen fehlt ſeiner Geſchichte der Schlußſtein. Aber er hat ſie auch, wie ſie vor uns liegt, geliefert. Denn der Geſetzgeber auf Sinai blickt faſt bey allen Begebenheiten, die in der Geneſis erzählt werden, durch; er und kein anderer kann die Erzählung, vor andern, aufgenommen, ſo dargeſtellt, ſo gewendet, ſo gedeutet haben. Dieſe Züge werde ich mich bemühen einzeln, in der folgenden Erklärung, auszuheben. Aber ich behaupte auch nur: die Geneſis iſt im Ganzen und überhaupt nur ſo moſaiſch, als wir die vier übrigen Bücher moſaiſch nennen. Wird erwieſen, und könnte es erwieſen werden, daß jene nicht moſaiſch wären, ſo wäre es auch dieſes nicht. Davon am Ende dieſer Schrift ein Mehreres.

Die Geneſis iſt mir alſo eine hiſtoriſche Vorbereitungsſchrift auf die Moſaiſche Geſetzgebung. Es wird erzählt, wie man, nach einem alten Philoſophem, die Entſtehung aller Dinge durch Elohim (den Demiurg,

miurg, Gott ohne Nahmen) sich denken könne, mit Bezug auf den Sabbath; (Einkleidung des Verfassers) wie die ersten Menschen noch keine Ackerfrucht gezogen haben; wie aber unter Jehova (dem jetzigen Schutzgotte) der Ackerbau in einer schönen Gegend (im Paradiese) aufgekommen, schwer Eingang, und gleich Anfangs Abneigung und Widerspruch gefunden habe, wie er auf die Vorfahren und Urväter der Hebräer, auch ungeachtet einer großen Fluth, und trotz allen Hindernissen, Gegnern und Feinden, fortgeerbt sey; wie Jehova mit diesen, auch bey ihrer Nomadenschaft *) immer herumgezogen **), sich und den Ackerbau ihnen unentbehrlich gemacht habe; folglich seine Gottheit einem Abraham, Isaak und Jakob und dessen Nachkommen immer wirksamer, thätiger und einleuchtender als die andern Götter vor Augen getreten sey; bis sie unter Mose einsehen gelernt hätten, daß nichts

*) Zu den Ackerbauern gehören auch Nomaden. Beyde Lebensarten können von einander getrennt exsistiren; aber der Nomade muß alsdann sich wo ansiedeln, und säen und erndten, während dem er sein Vieh weit und breit umher weiden läßt. So die biblischen Nomaden, Abraham, Isaak, Jakob, Israeliten in Aegypten.

**) Jehova erwirbt sich, indem er mit den Ackerbauern in ihren Wanderungen weiter zieht, immer neue Verehrer, gewinnt seine Gegner, und wird endlich allgemeiner Gott. — So war es mit Zevs, Jupiter, Bacchus, Osiris, deren Züge bekannt sind. Diod. Sic. Lib. III, 61. p. 230. — Jupiter, licet Saturnus Titanum auxilio bellum ei moverit, praelio tamen victor et rerum Dominus evasit, totum orbem *peragrans*, bene de mortalibus *promeritus*, facile totum mundum *sibi subiugavit*, exemtis rebus humanis, ζην dictus est, eo, quod hominibus *bene vivendi* auctor fuisset, τῆ των εὐ πεπονθοντων τιμῆ παντων προθυμος ἀναγορευοντων θεον και κυριον εἰς τον ἁπανθ τὸ συμπαντος κοσμε. Vergl. L. I, 12. B. 5, 66. p. 388. Von Osiris B. 1, 27. p. 32.

gemeinnützigeres, besseres und edlers so wie für einzelne Bürger, also für einen ganzen wohlgeordneten Staat sey, als Ackerbau, mithin Jehova, der Gott des Ackerbaues der einzige wahre Gott, selbst jener (unbenannte) Elohim, der Weltschöpfer, und als solcher und zugleich als Schutzgott des Israelitischen Volks, einzig, eigen, und ganz besonders zu verehren sey. Es ist also das erste Buch Mose eine Geschichte des Ackerbaues im allgemeinen, wie er aufgekommen, und insbesondere, wie er zu den Hebräern und auf Hebräischen Grund und Boden verpflanzt worden ist, aus Traditionen und einigen schriftlichen Nachrichten zusammengesetzt.

Von diesem Standpunkte aus, und in diesem Gesichtspunkte ist das erste Buch Mose im ersten Theile dieser Schrift, unter dem Nahmen einer Urgeschichte zu erklären, und mit den Mythen des frühen Alterthums zu vergleichen angefangen worden; und wird hier gleichförmig fortgesetzt. Was reiner Geschichtssatz ist, wird besonders ausgehoben und erwiesen, das übrige mythisch behandelt, wenn und weil Grund zu einer Mythe dabey vorhanden ist. Weil ich nun das Eigne meiner Erklärungen, nicht aus Ruhmredigkeit *), sondern um darauf aufmerksam zu machen, und desto mehr zur Prüfung aufzufordern, unter dem Nahmen einer Entdeckung bezeichnet, und unter diesem Nahmen die mir gehören-

*) Man hat mir die Ueberschrift: — Entdeckungen — zur Ruhmredigkeit ausgelegt, ungeachtet ich sowohl in der Vorrede als im Eingang zum ersten Theil mich deshalb entschuldigte, und es nicht so hoch anzurechnen bat. Ich versichere hier bey meinem Gewissen, daß jeder Gedanke von Prahlerey von mir entfernt war und noch ist, sondern ich glaubte, daß man die neue Ansicht einer Sache, die neue Erklärung

den Ansichten in der Vorrede zum ersten Theil einmal angekündiget und zur Hälfte durchgeführt habe, so folgt, um mir in der Behandlung gleich zu bleiben, die Vorgeschichte und dreyzehnte Entdeckung.

einer Stelle, eine auffallende Combination, die einer, seines Wissens, sich selbst und seinen Forschungen zu danken habe, und worauf, wenigstens in der Art, noch kein Ausleger gekommen sey, eine Entdeckung, d. i. einen Fund, nennen könne; und des Glaubens bin ich noch, ohne unbescheiden werden zu wollen.

Zweyte Abtheilung.

Vorgeschichte.

Von Adam, dem Ackerbauer, bis Mose.

Dreyzehnte Entdeckung.

Cain, der Eisenschmid; Abel, der Hirt. 1 Mos. 4, 1. 2.
Oder die Georgier und Nomaden der Alten.

Als die zum Ackerbau bestimmten Menschen, Adam und seine Ehehälfte, mit der er monogamisch Kinder zeugen (1 Mos. 2, 20. 3, 16.) und zum Ackerbau bestimmen soll (K. 3, 17.) in ein ander Land gewandert sind, wo sie wieder Ackerbau treiben sollen, (K. 3, 24.) zeugten sie zwey Söhne, Cain und Abel, weder die einzigen Kinder, noch vielleicht blos Söhne, sondern Anherren von ganzen Stämmen, die von ihrer Lebensart, die sie sich wählten, und durch die Art, wie sie sie trieben, sich einen Nahmen machten, der auf die Nachwelt gekommen ist. „Der älteste, heißt es, trieb Ackerbau; der jüngere Viehzucht." Dies ließ sich voraussehen. Adam und Eva finden sich zum Ackerbau (durch Mangel) wie gezwungen, so schwer er ihnen auch ankömmt; der älteste Sohn wird also dazu auch erzogen; und der jüngere Nomade, weil diese Lebensart sich an den Ackerbau anschließt, und mit ihm

verbunden ist. Aber nicht blos im allgemeinen findet die hebr. Urkunde nöthig, dies zu bemerken; sondern insbesondere deshalb, weil die Hebräer in der Folge diese Lebensarten ausschließlich treiben, einzig für ehrenvoll halten, und sich dadurch von andern Menschen und Völkern (Aegyptiern) auszeichnen. Nur gerne trieb man Anfangs den Ackerbau nicht, wie aus K. 3. erhellte; die sich bald zeigenden und nicht verhohlnen Beschwerden (K. 3, 17 — 19.) drückten die Menschen in einer rauhern Gegend doppelt; besonders fand sich Eva, als Theilnehmerin an diesem Geschäffte, schon vorher unzufrieden, (K. 3, 2 — 5.) wie vielmehr jetzt, da die Schmerzen der Schwangerschaft, und Geburt dazu gekommen waren? Voll Unmuth darüber, und doch voll Freude, einen Sohn zu haben, soll sie, (dies hatte sich durch Tradition, laut der hebr. Urkunde erhalten) ausgerufen haben: „(Ey! nun) habe ich einen Mann (und Held) gegen Jehova"; nun will ich mich mit dem gegen Jehova (den Gott des Ackerbaues) wehren, nun sind wir nicht mehr allein *)

*) So allein sagen diese Worte etwas, und für die Zeit und Lage der Sache passendes, in jedem andern Sinn, wenig oder nichts. Was soll Luthers: „ich habe den Mann, den Herrn?" mit samt der christlich gutgemeynten, aber gewiß ursprünglich nicht dabey gedachten, Deutung, daß der Jehova der Messias sey? (aus K. 3, 15.) wovon Eva keine Vorstellung haben, und worinne sie keinen Trost für sich finden konnte. Wenn andere erklären „nun besitze ich einen Mann mit Hülfe Jehova's" so will ich zwar nicht in Abrede seyn, daß את „mit Hülfe" heißen könne — aber es ist nicht nach dem Geiste des Zusammenhangs. Sie, die sich von Jehova in dies Land verwiesen, bestraft und zum Ackerbau gezwungen fühlte; sie, die von Elohim (v. 25.) Kinder geschenkt zu bekommen glaubt, kann nicht auf einmal Kinder mit Hülfe Jehova's erhalten. Diese Worte zu ändern, und mit Hrn. Ilgen (Jerusalemisches Tempel-Archiv S. 23.) zu lesen

— gerade so wie K. 5, 29. bey der Geburt Noahs ausgerufen wird: „der wird uns erlösen, von der Ackerarbeit, die nun durch Jehova so beschwerlich gemacht ist."

Trotz ihres Grolls über den Ackerbau und gegen Jehova, wird Cain doch ein Ackerbauer, nach seines Vaters Weise. Die Mutter scheint dieses übelgenommen, und Abel als Muttersöhnchen vorgezogen zu haben. — Daher wahrscheinlich der erste Grund des Hasses Cains gegen Abel. Cain wird aber nicht blos

---

קניתי תאיש את יה d. i. „meine Klage erweichte den Jehova" scheint mir zu kühn, und im Sinn zu matt. Die obige Erklärung bleibt genau bey den Worten, und läßt sich leicht erweisen. Denn daß איש schon an sich etwas starkes (arab. أيس vis, robur, violentia) anzeige, hat Schultens zu Hiob 1, 1. erwiesen; daß es im Hebr. dem אנש entgegengesetzt werde, und gerade so vom letztern unterschieden sey, wie ἀνὴρ von ἄνθρωπος, vir von homo, Mann von Mensch, ist bekannt (Ps. 4, 3. 49, 3.) und daß es oft cum aliqua vi gesetzt werde, und einen „Kraftmann, einen Held" anzeige, wie etwa Horaz sagt: Quem virum aut heroa — (Od. B. 1, 12.) ist auch schon Anfängern klar; (vergl. 1 Mos. 4, 23.) so wie ich auch nicht zu erinnern brauche, daß es hier, ohne Artikel gesetzt, nicht den Mann, sondern einen Mann, anzeige. — Aber את soll gegen heißen? Ich denke, nach folgenden Gründen: a) Es disjungirt oft — ich streite אתך heißt nicht, mit dir, sondern gegen dich; b) es heißt oft geradezu gegen, Ps. 109, 2. Jes. 54, 17. Ezech. 21, 20. 1 Chron. 20, 5. und c) der Zusammenhang der Sache erfordert diese Bedeutung.

Uebrigens schreibt die hebr. Urkunde von nun an יהוה allein, und nicht mehr, wie Kap. 2. 3. יהוה אלהים nicht, weil nun eine andere Urkunde eintritt, sondern weil man, wie v. 26. gemeldet wird, nun anfing Jehova anzubeten, als Gott des Ackerbaus zu verehren, ihm zu opfern, es also, des Beysatzes, daß er Gott sey, nicht mehr bedurfte.

Ackerbauer, sondern zeichnet sich auch dabey aus; er scheint zuerst Eisen zum Behuf des Pflügens geschmiedet, und den Ackerbau vervollkommnet zu haben. Dies erhellet

1. aus seinem Nahmen. Cain bedeutet nicht Besitz *), sondern Schmid, nahmentlich einen Eisenschmid **), und dieser Begriff in diesem Nahmen

---

*) Dies glaubt man gemeinhin, und leitet קנה קָנִין von possedit her, das gleich darauf folgt; aber so wenig לִיל von ללה, בִּית von בתה, בֵּן von בנה herkömmt, sondern von לול, בות, בון; eben so wenig קין von קנה. Man sage nicht, so will's aber die hebr. Urkunde, die קניתי gleich zusetzt — denn ich antworte drauf 1) die hebr. Urkunde sagt nicht, daß hier קין etymologisch erklärt werde, sonst müßte es heißen: לאמר — oder כי אמרה wie K. 5, 29. K. 3, 21. — sondern „sie gebahr den Cain und sagte — ich besitze ꝛc. Daß nun קין mit קניתי in der Aussprache viel Aehnlichkeit hat, und ein Wortspiel ausmacht, ist zufällig. 2) Gesetzt, daß קין auch etymologisch hier erklärt werden solle, so kann das doch nicht von der Eva herkommen, die wohl noch nicht etymologisirte, nicht reinhebräisch sprach, diese Worte nicht so gesprochen, nur allenfalls den Sinn ausgedrückt hat, sondern vom Schriftsteller und Einkleider, der es ihr in den Mund legt; und der kann falsch etymologisiren (wie wir es mehrmals finden werden) zu einer Zeit, wo das Wort קין in seiner ursprünglichen Bedeutung sich verloren hatte, und man es nicht anders als von קנה abzuleiten wußte. Nicht zu gedenken, 3) daß, wenn קין Besitz heißen soll, dies kein Nahme ist, und fast nichts aussagt.

**) קון arab. قَيْن f. قَيْن cudit ferrum, davon قَيْن (ganz das hebr. קין) faber ferrarius, Syr. ܩܰܝ̈ܢܳܐ lamia ferri. S. *Gol.* Lex. S. 1661, *Castell.* Lexic. Heptagl. S. 3306. 3336. — Im Hebr. hat sich קון in der Bedeutung des Eisenschmiedens verloren.

hat sich noch in dem Worte Vulkan erhalten, wie unten gezeigt wird. Er hat also seinen Nahmen von seiner Erfindung, die er gemacht, und wodurch er sich ausgezeichnet hat. Es sind mithin diese Worte von Eva nicht sowohl gleich bey seiner Geburt, als Wochenstuben-Witz gebraucht, sondern von ihm gesagt worden, als er schon erwachsen war, als Mann sich ausgezeichnet hatte, und durch den Gebrauch des Eisens berühmt worden war. „Sie gebahr den Cain (Eisenschmid) und sagte (in der Folge) von ihm: ich habe einen Mann an ihm, der sich (als Eisenbereiter) auch gegen Jehova wehren kann."

2. War Cain ein Eisenschmid, und doch dabey ein Ackerbauer, so ist nicht Eisenschmieden sein Handwerk; dies ist vielmehr einem seiner Nachkommen (s. unt.) vorbehalten; sondern die Erfindung des Gebrauchs des Eisens beym Ackerbau, ist sein Eigenthum, das gab ihm seinen Nahmen. Und dies läßt sich leicht denken. Die Gegend, in die Adam mit Eva gekommen war, ist kein Paradies mehr. Dornen und Disteln wachsen in derselben; der Boden ist hart; man kann ohne eine scharfe und harte Materie nicht in die Erde kommen. Da bot sich nun dem Cain das Eisen dar (wie? s. unt.), er schmiedete eine Pflugschaar; er wandte sie beym Ackerbau an — Grund genug, seinen Nahmen als Eisenschmid zu verewigen.

3. Wenn er seinen Bruder, als sie zusammen auf dem (Acker) Felde waren (v. 8.) ermordet; so kann es wohl nach dem Hebr. (הרג) nicht anders als mit gewaltsamer, d. i. mit bewaffneter Hand — und, da er auf dem Felde ist, mit nichts als mit dem Eisen am Pfluge geschehen seyn — denn das Schwerdt wird nach der Hebr. Urkunde erst später hervorgebracht.

4. Cain soll (v. 15.) siebenmal gerächet werden, und nicht jeder, der ihm aufstößt, ihn tödten können.

Wie läßt sich das anders denken, als, weil er sich mit dem Eisen, das er als Todschlag-Werkzeug kennt, furchtbar gemacht hat, damit jeden Anfall auf sein Leben abwehren, und, wenn er erschlagen würde, ebendadurch seine Nachkommen seinen Mord siebenmal (d. i. sattsam) rächen können? Wer diese Unverletztheit von dem Zeichen, das ihm Gott gab, herleitet, faßt den Sinn des Originals gewiß nicht recht. (S. unt.) Endlich

5. Einer von Cains Nachkommen, der Erz (Stahl) und Eisen bearbeitete, heißt (v. 22.) Thubalcain. Er hat also seinen Nahmen von Cain, und muß mit ihm näher verbunden seyn, als die andern. Diese Verbindung ist zugleich angezeigt. Er erfand nicht das Eisenschmieden, er bearbeitete (חרש exarare, elaborare) dasselbe; er bearbeitete nicht nur das Eisen, sondern auch Stahl; er war ein zweyter Cain, Vulkan, s. unt.

Cain war also Ackerbauer (γεωργος) und gelegentlicher Eisenschmid.

Der andere Sohn Adams von der Eva, war Hebel, (nach Luth. und den alten Uebersetzern Abel). Er trieb Viehzucht, jedoch in Verbindung mit Ackerbau, denn er opferte mit Cain dem Jehova, dem Gott des Ackerbaus. (S. unt.) Warum er diesen Nahmen bekommen habe, wußte man bisher nicht, und schloß frömmelnd aus der gewöhnlichen Bedeutung des Worts, daß er, seines kurzen Lebens wegen, wohl seinen Eltern als eine Dunst, ein Nebel vorgekommen, und davon benannt worden seyn müsse. Aber ein tieferer Blick in das Orientalische lehrt, daß sein Nahme schon einen Viehhirten bezeichne *), und

*) Sollten seine Eltern schon bey Lebzeiten ihm den Nahmen הֶבֶל d. i. Dunst, Nichtigkeit (Kohel. 1, 1.) gegeben

er folglich seinen Nahmen von seinen Zeitgenossen bekommen habe, weil er sich durch diese Lebensart ausgezeichnet, sie aufgebracht und der Nachwelt überliefert hat.

Wir haben also in Cain und Abel zwey Stifter der ausgezeichnetesten Lebensarten der alten Welt, und besonders der Hebräer — die Stifter der Aratoren (Georgier) und Nomaden.

Hier erhebt sich die Frage: Wo finden wir in der alten Geschichte, diese beyden Lebensarten zuerst ausgezeichnet, und von andern z. B. Jägern, Städtern, und in der Monarchie lebenden Menschen unterschieden dargestellt? und jeder Alterthumsforscher muß mir zugestehen — bey den Scythen — über dem schwarzen Meere vom Hypanisflusse bis

---

haben; so müßte man ihnen Weissagungsgabe zuschreiben, und das wäre ein Wunder ohne Noth, mithin unwahrscheinlich; sollen sie es nach seinem frühen Tode gethan haben, so wird es noch unwahrscheinlicher; Abel kann immer über 100 Jahr alt geworden seyn, und in der Zeit hätte er keinen Nahmen gehabt? wäre von Cain nicht unterschieden worden? nach seinem Tode aber, wo er nicht mehr unterschieden zu werden brauchte, wäre ihm ein Nahme noch beygelegt worden? — — Vielmehr sind die Nahmen der ältesten Menschen bedeutsam; sie drücken das aus, was einer ist, und werden nur dem beygelegt, der sich in dem, was er treibt, auszeichnet. Man gehe nur bey diesem Nahmen bis auf den Grund! הבל heißt im Syr. (S. Castell. Lex. S. 798.) pastor, ovium gregis custos, ganz das Hebr. רעה צאן (v. 2.). Dies lehrt uns weiter, daß die Radix des Worts nicht הבל, sondern יבל in Hiphil ducere (gregem) sey, und folglich הבל für הֵיבֵל oder הוֹבֵל stehe. Wem fällt nicht hierbey das griechische αἰπολος bey, das einen Hirten bezeichnet, und dasselbe Wort ist? Denn das oriental. *b* wird westlich ein *p*, z. B. בבא παππος, papa — und umgekehrt wird Hippocrates arabisch Hibbocrates geschrieben.

an den Don *). So wären wohl Cain und Abel die Stifter dieser Ackerer und Nomaden? Ich behaupte es, aber nicht auf Gerathewohl, sondern aus folgenden Gründen:

1. Gerade dahin, wo Adam und Eva nach unsrer Angabe, nachdem sie das Paradies verlassen haben,

*) Nach Herodot wohnten die Scythen (deren er dreyerley annimmt, Georgier, Nomaden und königliche Scythen) im Lande der von ihnen vertriebenen Cimmerier, Kerberier (von denen noch die Krimm ihren Nahmen hat), an den Flüssen Hypanis, Borysthenes, Panticapes bis an den Tanais (Her. L. 4, 18.); über ihnen die Issedonen, dann die Arimaspen, dann die Greifen, dann die Hyperboreer. — Ueber den Alyzonen vom Hypanis und Borysthenes hausten östlich und nördlich bis an den Panticapes die Georgier (K. 18.), von da östlicher (K. 19.) 14 Tagereisen weit, die Nomaden, dann kamen die königlichen Scythen. Am Borysthenes waren, (und sind noch am Dniepr) schöne Viehweiden, das schönste Gras, das Vieh sehr ansehnlich groß und in Menge (K. 59.). Vergl. mehreres von den Scyth. Herod. B. 1, 73. 4, 53. 54. 55. — Aeschyl. Prom. vinct. v. 708. Σκυθαι νομαδες — am Kaukasus. *Justin.* L. II, 2. Scythia in orientem porrecta includitur ab uno latere ponto, et ab altero montibus Riphaeis; a tergo Asia et flumine Phasi. Multum in longitudinem et latitudinem patet. Von den Nomaden in Scythien heißt es: Nec domus illis ulla, aut tectum aut sedes est, armenta et pecora semper sequentibus, et per incultas solitudines errare solitis, lacte et melle vescuntur etc. ganz nach Abrahamischer oder patriarchalischer Lebensweise. — Pompon. Mela de S. O. L. II. c. 1. setzt europäische Scythen mit den Riphaeis montibus (et huc enim pertinent; sagt er) zusammen, und rechnet die Gryphen, Arimaspen, Essedonen, Sauromaten u. s. w. zu den Scythen; hat aber eben daselbst über dem carcinitischen Meerbusen Georgen und Nomaden, und sagt p. m. 35. „Panticapes *Nomadas Georgosque disterminat.*" p. m. 37. „vagi *Nomades* pecorum pabula sequuntur, atque ut illa durant, ita diu statam sedem agunt. Colunt *Georgi* exercentque agros." Vergl. *Plin.* H. N. 4, 25. VI, 14.

sich jezt befinden, wo wir den Aufenthaltsort Cains und Abels geographisch uns denken müssen, setzen die Alten einstimmig und unabhängig von der hebr. Urkunde, die Georgier und Nomaden der Scythen. Nach K. 3, 24. ziehen sie vorwärts (קדם) d. i. südlich vom Lande der Makrobier, und haben die Cherûbimm, die Gryphen, Goldbewacher, hinter sich, die ihnen den Rückgang verwehren. Wollte man nun, nach Herodot, bestimmen, wo sind sie nun? so sagt er uns, in Scythien, im Lande der Georgier und Nomaden.

2. Diese Georgier und Nomaden sind nicht blos zu Herodots Zeit in dieser Gegend, sondern von jeher, in den ältesten Zeiten, so lange man sich's denken kann. Denn die Scythen

a) geben sich als vom Jupiter (Zevs, Jehova) gestiftet aus, d. h. ihr Ursprung reicht an die Wiege der Menschheit *), und

*) Herod. B. 4, 4. Ὡς δε Σκυθαι λεγουσι νεωτατον (noviſſimam, i. e. antiquiſſimam) ἁπαντων ἐθνων το σφετερον. Juſtin. L. II, 1. Scytharum gens antiquiſſima, ſemper habita. Eine Erzählung bey Herodot vom Ursprunge der Scythen ist merkwürdig, weil sie mit 1 Mos. 4, 1ff. vergleichbar ist. (a. a. O.) Ἀνδρα γενεσθαι πρωτον ἐν τῃ γῃ ταυτῃ ἐουσι ἐρημῳ, τῳ ὀνομα εἶναι Ταργιταον· τουτου δε Ταργιταου τουτου τους γονεας εἶναι Δια και Βορυσθενεος τε ποταμε θυγατερα· — τουτε δε γενεσθαι παιδας τρεις — — ἐπι τουτων ἀρχοντων ἐκ του οὐρανου φερομενα χρυσεα ποιηματα, ἀροτρον τε και ζυγον, και σαγαριν και φιαλην πασιειν ἐις την Σκυθικην· και τον ἰδοντα πρωτον τον πρεσβυτατον αὐτων ἐοντα βουλομενον αὐτα λαβειν· τον τε χρυσον ἐπιοντος καιεσθαι — ἀπαλλαχθεντος δε τουτε προσιεναι τον δευτερον· και τον αὐτις ταυτα ποιειν· τους μεν δη καιομενον τον χρυσον ἀπωσασθαι — τριτῳ δε νεωτατῳ ἐπελθοντι κατασβηναι, και μιν ἐκεινον κομισαι ἐς ἑωυτε και τους πρεσβυτερους ἀδελφους προς ταυτα συγγινοντας την βασιληϊην πασαν παραδουναι τα νεωτατῳ. — Vergl. von den Nomaden als Scythen, Strabo Geogr. B. 1. S. 58.

b) sie streiten mit den Aegyptiern um das Alterthum, und die Gründe, die sie für sich haben, sagt Justin, (B. 2, K. 1.) sind erheblicher, als die der Aegyptier *).

κατα την αρχαιαν των Ἑλληνων δοξαν τα προς βορραν μερη τα γναριμα ἐνι ὀνοματι Σκυθας ἐκαλειν ἡ Νομαδας. Vergl. B. 11. S. 752. Voß zu Virgils Landb. Gef. 2. v. 114. 116. „In der alten Weltkunde bewohnten den äußersten Rand der Erde nordwärts die unsteten (vagi, Nomades) Scythen, oder Sarmaten", und Mannerts Geogr. der Griechen und Römer, Th. 4. S. 1 ff.

*) Die Aegyptier beriefen sich auf ihr gemäßigtes Klima und auf ihren fruchtbaren Boden. *Diod. Sic.* B. 1, 9. S. 13. — δια την ευκρασιαν της χωρας και δια την φυσιν τ. Νειλ. Jure igitur ibi *primum homines natos videri debere*, ubi educari facillime possent. Die Scythen sagten dagegen: „gemäßigtes Klima sey kein Beweis des Alterthums. Denn die Natur bringe auch, nach Beschaffenheit des Klima's, Menschen, Thiere und Pflanzen, die dazu paßten, hervor; und hätten sie auch eine rauhere Gegend inne, als Aegypten, so hätten sie auch den Körper und die Constitution dazu. Und habe im Anfang der Dinge entweder Feuer, das auch die Welt hervorgebracht habe, alles eingenommen, so sey doch wohl der nördliche Theil der Erde, also Scythien, zuerst vom Feuer getrennt worden, weil es das kälteste Land sey, Aegypten aber, das so heiß sey, zuletzt; oder wäre zuerst die Erde ganz unter Wasser gewesen, so sey das höchste Land doch wohl zuerst trocken geworden; auf tiefen Ländern aber das Wasser am längsten geblieben; nun sey aber Scythien ein Hochland, welches schon daraus erhelle, weil alle Flüsse desselben abwärts in den mäotischen See, und keiner aufwärts laufe; Aegypten aber ein tiefes Land, welches die Ueberschwemmungen des Nils beweisen, ja, es müsse das jüngste Land seyn, weil es ohne Dämme und Gräben gar nicht habe bewohnt werden können" u. s. w. Die Stelle verdient ganz nachgelesen zu werden, um daraus zu sehen, wie sich die Alten den Ursprung der Menschheit im Norden, auch ohne die Hypothese, daß der Norden ehemals wärmer gewesen sey, erklären konnten; und sie schließt mit dem Resultate:

Sollten also anderwärts auch Georgier und Nomaden seyn, so sind sie nicht so alt, in der Geschichte nicht so berühmt, kurz, nicht so bekannt, wie die Scythischen. Endlich

3. Ist Cain ein Eisenschmid — wo findet er das Eisen, wo muß er sich befinden, um es bey der Hand zu haben, und zum Gebrauch beym Ackerbau anwenden zu können? welches ist das Eisenmutterland der Alten? In Scythien; dort gehörte es zu Hause *), da waren die Chalyber, die es bereiteten, wie noch im Folgenden erwiesen wird.

Also ist Cain der Anherr der Ackerbauer (mit Eisen) und Abel der Anherr der Nomaden.

His igitur argumentis superatis *Aegyptiis, antiquiores semper Scythae visi.*

*) Der Norden war seiner Eisenbergwerke wegen bey den Alten im Ruf; nordisches Eisen ist aus Jerem. 15, 12. bekannt. Vorzüglich aber galt Scythien als Vaterland des Eisens, da war es zuerst entdeckt und bearbeitet worden. Es heißt σιδηρομητωρ αια bey Aeschylus Prometh. vinct. v. 301. — und dies erklärt der Scholiast also: ἡ γεννωσα τον Σιδηρον· λεγει δε την Σκυθιαν· οἱ γαρ χαλυβες, Σκυθικον ἐθνος, και πολυς ἐν Σκυθια σιδηρος. Und der andere Scholiast sagt: σιδηρομητωρ γη ist so viel als ἡ ἐργαζομενη τον σιδηρον — την της Σκυθιας χαλυβικην γην, ἐν ᾗ πρωτον ὁ σιδηρος εὑρηται· λεγει δε τον Καυκασον· περι αὐτον γαρ οἱ χαλυβες Schol. zu v. 133. ἰσσον, ὁτι πρωτον ὁ σιδηρος ἐν χαλυψι ἐγινετο. Χαλυβες ἐθνος, ἐνθα ὁ σιδηρος ἐγινετο. Auch diese Bemerkung gehört hieher, daß das hebr. Wort ברזל das Eisen bezeichnet, auf keinem Fall auf hebräischem oder semitischen Boden gewachsen ist, indem es aller Ableitung widerstehet. Es müssen also die Hebräer dieses Produkt mit dem Nahmen von andern, und vor der semitischen Bildung ihrer Sprache bekommen haben. Hier wäre nun die Anzeige, woher sie es hätten.

Vierzehnte Entdeckung.

Cain wandert in's Ausland d. i. in den Kaukasus; und seine Nachkommen sind die Heniocher, Tybarener, Chalyber u. s. w. 1 Mos. 4, 16 — 22.

Um den Faden der Geschichte wieder anzuknüpfen, so bringt Cain seinen Bruder Abel aus Neid und Mißgunst (s. unt.) um, und sieht sich nun, weil er den Gott des Ackerbau's dadurch beleidigt zu haben glaubt, daß er seinen Liebling getödtet hat, hauptsächlich wohl durch sein böses Gewissen, genöthiget, von diesem Lande wegzuziehen, und, um nicht den Zorn Jehovens immer zu fühlen, den Ackerbau zu verlassen, Städter zu werden, und seine Söhne gleichfalls zu einer andern Lebensart zu erziehen. Es heißt (v. 16) „Cain ging von Jehova weg*) (d. h. zog aus dem Ackerlande aus, verließ den Ackerbau) und begab sich in's Ausland (in die Fremde) vorwärts (d. h. diesseits, hier südlich) des Landes Eden." Wenn sich einer von Jehova wegbegeben kann, so ist unmöglich der Jehova der allgegenwärtige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, sondern muß entweder der lokale Gott einer gewissen Gegend, oder der Schutzgott eines Gewerbes, einer Lebensart, und der Familien, die sie treiben, seyn. Hier ist es wohl mehr das letztere, weil Jehova der Schutzgott Adams geblieben ist, auch

---

*) Auch späterhin herrscht noch im Hebr. der Sprachgebrauch „von Jehova weggehen" d. h. ins Ausland ziehen, wo gleichsam kein Jehova ist. Der Prophet Jonas (K. 1, 3. 10.) geht, so wie Cain, weil er mit Jehova nicht recht zufrieden ist, unter seinem Schutze nicht mehr leben will, von ihm weg, — und begiebt sich zu Schiffe, nach Tarsis in Spanien.

in dieser Gegend, in die er doch eingewandert ist, und in der Zukunft seyn wird, wenn auch seine spätern Nachkommen in Canaan wohnen werden. Es hat sich aber Jehova, als Gott des Ackerbau's, schon in Adams und Cains Seele festgesetzt und bewiesen; der Jehova ist also da, wo Ackerbau getrieben wird, besonders gegenwärtig; mithin heißt „von Jehova weggehen" aus der Gegend sich wegbegeben, und zugleich den Ackerbau verlassen *). Dies erhellet auch aus dem Gespräch, das Cain vorher mit Jehova angeblich geführt hat, und wird durch den Erfolg, da Cain wirklich eine Stadt bauet, und seine Nachkommen städtische Künste treiben, bestätiget.

Nun will uns aber die hebräische Urkunde auch sagen, wo Cain hingezogen ist, und wir müssen ihr also nachgehen, wenn wir gründlich erklären wollen. Er ging, so bestimmt sie sich a) aus dem Ackerlande (Georgien) weg, und ging b) in ein Land — (also ein Land muß es seyn, welches? davon nachher) und dieses Land lag c) diesseits, vorwärts von Eden, zum Beweis, daß es ein wirkliches, nicht fingirtes, Land war. Wozu sonst diese Bestimmungen?

Zwar glaubt man gemeinhin, daß Nod das Land sey, in welches Cain nun geflohen ist; aber davon zu schweigen, daß dieses Nod kein Mensch auffinden, und, wo es gelegen hat, bestimmen kann **), es also ein

*) Man darf nur die hebr. Urkunde recht genau ansehen; Cain ging, sagt sie, worauf meines Wissens noch kein Ausleger gerückschtiget hat, von der אַדְמָה d. i. dem Ackerlande, in אֶרֶץ d. i. in ein Land, das wenigstens nicht Ackerland ist.

**) Joseph. Antiqq. I, 3. schenkt uns zwar das Land Nod; nur kannte er es wohl eben so wenig, als wir, und drückt nur das hebr. Wort so aus, weil er es für einen eigenthümlichen Nahmen

ein wahres Utopien ist, so zeigt auch die hebr. Urkunde in ihrem Ausdrucke deutlich an, daß es nicht der eigenthümliche Nahme eines Landes, sondern eine appellativische Bestimmung einer Gegend ist. Der Ausdruck heißt soviel als Fluchtland, Exil, Ausland, Barbarey *).

Nun wüßten wir zwar nicht genau, wo das Land läge, aber weil es die hebr. Urkunde mit Eden in Verbindung setzt, so kann es nicht so gar weit vom Georgier Lande, das auch, vorwärts von Eden (K. 3, 24.) war, gelegen haben. Es ist wahrscheinlich, daß der späterlebende Verfasser, der nur Traditionsweise von diesen Wanderungen der Urväter etwas weiß, diese Länder nach der Geographie seiner Zeit bestimmt, und da ist das Land Nod, das Land der Fremde, der Kaukasus, der auch Gog heißt. Denn

1. diesen Nahmen führt vorzugsweise der Kaukasus bey den Griechen, er heißt, das ferne

---

Nahmen hielt. Und der Samarit. Uebersetzer giebt Cheli, wobey manche Ausleger gar an Chili in Amerika gedacht haben, woran jedoch, wie bald gezeigt werden wird, der Uebersetzer unschuldig ist.

*) נוד ist kein Nom. proprium; es könnte sich nicht so hebräisch darlegen, wie es sich wirklich zeigt. Sollte das Land einen hebräischen Nahmen haben? Es ist aber נוד nichts anders als die infinitivische Nominalform נדד, נוד fugere, in orientalischen Dialekten, recedere, removeri, abire in exilium, vagari, wovon das Particip. v. 12. 14. da war (נע). Wird nun dem Cain dort angedrohet, daß er flüchtig und unstet umherwandern, und aus dem Lande ziehen soll, so gehet er in's Exil, in die Fremde, in das (dem Verfasser) ferne Land. ארץ נוד ist daher mehr in stat. constr. und verbunden zu denken, Fluchtland, Ausland, als in appositione — das Land Nod. — Und nun hat der Samarit. Uebersetzer ganz recht, wenn er es כלי überträgt, von כלא, כלה prohibuit, removit, terra *remota*.

Land, das Ausland, die vagina gentium, weil die Griechen schon über Thracien Hyperboreer fanden, über dem schwarzen Meere Scythen, als die nördlichsten Menschen, und über dem Phasis im Kaukasus der Erde Enden setzten, wo auch Prometheus angeheftet, d. h. hin verwiesen war *).

2. Der Kaukasus liegt nun dem Cain so zur Hand, daß wenn sein voriger Wohnsitz Georgien war, und er nun weiter (vorwärts) ziehen soll, ihm kein ander Land übrig bleibt, das auch, wie die hebr. Urk. will, mit Eden, das über den Phasis hinauslag in Verbindung gesetzt werden kann. Dem Verf. war es, zu seiner Zeit, ein fernes Land, (denn es hieß so, ein capo finis terrae) aber Cain war es ein nahes Land. Wer von Scythien vorwärts (südlich) ziehet, kömmt in den Kaukasus.

---

*) Also hebt *Aeschyl.* Prometh. vinct. v. 1 f. an:

Χθονος μεν εις τηλεθρον ηκομεν πεδον
Σκυθην ες οιμον, ἀβατον εις ερημιαν.

„Da sind wir nun gekommen ins ferne Erdenland" (ארץ נוד)

„Zum Steig von Scythien, die unwegsame Wüste."

Der Scholiast setzt gleich zu: τον Καυκασον λεγει. Also führte der Kaukasus diesen Nahmen κατ' ἐξοχην, und man erkannte ihn an dieser Beschreibung. Das ferne Land hieß er, nach dem Scholiasten, entweder δια το μακρον, το επι πολυ ἑλκον, εις πολυ τεταμενον, oder δια το πολυ του ὀρους — und Scythien, entweder, διοτι οι Σκυθαι κατωκην τον Καυκασον oder: δια το ἀγριον και ἀπανθρωπον, eine Wüste, δια το τραχυ. — Vergl. v. 714 f. und die Scholiasten dazu. Horazens inhospitalis Caucasus (Od. L. 1, 22). Gerade diese Züge sind auch im Hebr. „das Ausland, in das Brudermörder zogen, wo Städte erst angelegt werden mußten." — Hieher gehört die Nachricht der Alten, von der Anheftung des Prometheus beym Scholiast des Aeschylus zu Anfang des Prometh. vinct. Ἰστεον ὁτι ἐν τω Καυκασῳ ὄ φησι δεδεσθαι τον Προμηθεα, ἀλλα προς τοις Ευξωπαιοις τερμασι τε Ὠκεανε.

Cain wandert also in den Kaukasus.

Dies ist nun zwar an sich schon einleuchtend; aber zur völligen Gewißheit kömmt diese geographische Wahrheit dadurch, daß fast alle Nachkommen Cains, von denen uns einiges noch gemeldet wird, um den Kaukasus wohnen, und sich von da weiter verbreiten.

Man höre nur:

1. Cain baut in diesem Lande für seinen Sohn (und baut gewiß nicht allein, sondern mit Hülfe der Menschen, die er mitbrachte, und vorfand *)) eine Stadt, die er nach dem Nahmen seines Sohnes Henoch, Hanoch nennt. Da es zwecklos gewesen wäre, eine Stadt **) ohne Einwohner anzulegen, so verräth diese Angabe, daß Cains Sohn auch eine Art von Herrschaft in dieser Gegend ausgeübt, und die Leute zur Städtischen Lebensart gewöhnt oder genöthiget hat.

*) *Cic.* de Offic. 2, 4. Urbes vero *sine hominum coetu* non potuissent nec aedificari neque frequentari: ex quo mores legesque constituti etc.

**) Statt einer Stadt, die Cain erbaute, mit Faber (in der Archäologie) eine Höhle anzunehmen, in die er mit seinem Sohne gekrochen sey, weil a) er mit seinem Sohn allein (wer sagt aber dies?) keine Stadt habe bauen können, und b) עיר arab. غير, مغارة eine Höhle heiße, hat mehr Gründe gegen, als für sich. a) Das hebr. עיר heißt doch sonst eine Stadt und nie eine Höhle, b) eine Höhle erbaut man nicht, man findet oder gräbt sie. Hier steht aber ausdrücklich, Cain habe sie erbaut (ויבן). c) Die Benennung einer Höhle ist auch nicht üblich, aber die Benennung einer Stadt, die man erbaut hat, sogar nothwendig. Endlich d) sind Cains Enkel und Urenkel Städter, Handwerker, Künstler, keine Choreer (von חור caverna, חוריים) oder Troglodyten, und er mit seinem Sohne sollte es seyn? besonders, da er vorher Ackerbauer gewesen war, und schon in Hütten gewohnt hatte? (domus *antra* fuerunt.)

Dies waren also Henocher, Henochier, oder Heniocher, die jeder Kenner des Alterthums als eine berühmte kaukasische Nation kennt, oder aus vielen Nachrichten der Alten kennen lernen kann *).

2. Jabal wird (v. 20.) als Stifter der Zeltbewohner oder Sceniten angegeben. Solche Sceniten werden ursprünglich um den Kaukasus herumgesetzt **) nicht weit von den Nomaden.

---

*) Die Griechen leiten die Heniocher von ἡνίοχος, ein Fuhrmann ab, damit alles zuerst griechisch zu seyn scheine; aber wir lernen es hier besser. Von diesen Heniochern, als einem kaukasischen Volke, redet das ganze Alterthum Strabo B. 2. S. 192. B. 11. S. 752. (der Casaubon. Ausg.) *Plin.* H. N. VI, 10. Cyrus (fluvius) oritur in Heniochiis montibus. c. 12. A portis Caucasiis ad Pontum usque Heniochorum plura genera. *Mela* de S. O. L. 1. c. 19. p. 31. setzt sie zwischen dem Palus Maeotis und dem Kaukasus. In Heniochorum finibus Dioscorias a Castore et Polluce cum Jasone Pontum ingressis condita. Solin. c. 15. Ammian. Marcell. L. 22, 15. Cellarius N. O. A. T. II. p. 359. 366. Reineggs findet sie mit Plin. in Immirette oder am Phasis (Beschreib. des Kaukasus Th. 2. S. 66.). Man mag sie nun nach der ersten oder zweyten Angabe der Alten fixiren, so wohnen sie immer in oder an dem Kaukasus, und werden mit den Tybarenern und Chalybern verbunden. Wahrscheinlich ist beydes wahr, indem es nach Plin. mehrere Stämme der Heniocher gab, und sie sich also von Norden nach Süden verbreitet haben. [Beyläufig auch dies noch: Da חנך „weihen" heißt (Ps. 30, 1.), so ist das jüdische Einweihungsfest ἐγκαινια (Joh. X, 22.) nicht vom griechischen καινος, sondern, vom hebr. ἐγκ (חנך) mit der Endung αινιον abzuleiten.]

**) Jabal hat, wie Hebel, von יבל ducere (gregem) den Nahmen. Er war also Nomade und setzte Abels Lebensart fort. Heißt er ein Vater der Zeltner, so heißt das, wie bey Horaz, (Od. B. 1, 10. curvae lyrae *parens*) ein Urhe-

3. Jubal (v. 21.) der Vater (Stifter) der Musiker, ist ungezwungen Apoll, Jupiters Sohn, ein Freund des Hirtenlebens, (Bruder Jabals). Er wohnte, sagen die Griechen, zuerst im Lande der Hyperboreer, hatte da seine Gärten über dem Boreas, zog von Norden nach Griechenland, machte den Hirt, erfand die Leyer, und alle Freunde des Saitenspiels und Gesangs sind seine Söhne *), (Musensöhne). Hört man nicht die hebr. Urkunde: „Jabal ward der Vater

---

ber, Stifter derselben; und wird gesagt, daß er auch ein Vater derer sey, die bey den Heerden wohnen (יושבי מקנה), denn so muß man verbinden, und nicht אבי zu מקנה setzen; so ist er zugleich Nomade und setzt Abels Lebensart fort, treibt aber nicht beflissentlich Ackerbau. Die, die in Zelten wohnen, sind die Sceniten der Alten, die selbst vom hebr. שכן σκηνουν, משכן σκηνη, ihren Nahmen haben. Ehe man in Häusern wohnte, zeltete man. Solche Sceniten waren zugleich Nomaden, wie Jabal, und werden ursprünglich über dem Kaukasus in der Nähe der Georgier und Nomaden gefunden. Strab. B. 11. S. 752. Die nomadischen Scythen heißen auch σκηνιται και γαλακτοφαγοι. Vergl. B. 2. S. 175. 180.

*) Die Mythologie Apolls ist bekannt. Vergl. von seiner Hirtenschaft Euripi. Alceste im Prolog, Horaz Od. B. 1. 10. Te boves olim nisi reddidisses etc. Von seinem hyperboreischen Garten ist im ersten Theil schon geredet worden. Vergl. Strab. B. 7. S. 451. — Jubals Nahme ist von יבל *ducere* in Hiphil הוביל, יוביל, יובל — jubeln, singen, spielen; er ist ein Orpheus, von dem Horaz sagt: blandus et auritas fidibus canoris *ducere* quercus „der durch sein Saitenspiel alles nach sich zieht." Od. L. I, 12. Hierdurch ist auch Apolls Nahme erklärt, der sonst im Griech. schwer aufgefunden werden kann. Daß das hebr. ב im Griech. ein π werde, ist schon oben beym Nahmen Abel erinnert worden.

derer, die Saiten rühren und Zaubertöne hervorbringen?" *)

4. Tubal-Cain, ein zweyter Cain, Vulkan (s. ob.) d. i. ein Eisenbearbeiter (חרש) „der alles (v. 22.) hämmerte, der Stahl und Eisen bearbeitete." **) Findet man nun in Tybal 1 Mos. 10, 3. die Tybarener und Chalyber, oder Stahlbereiter, die am schwarzen Meere südlich unter dem Kaukasus, zwischen den Flüssen Thermodon und Phasis, in der Nähe der Heniocher wohnten, und zwar mit Recht; wie vielmehr hier, wo ihnen das geradezu, als charakteristisches Merkmahl beygelegt wird? ***)

---

*) עוגב nicht Pauken, oder Orgeln, sondern Zaubertöne, von עגב amavit, arab. عجب admiratione ductus fuit.

**) Ich erkläre diese Stelle mit den neuern Auslegern so, daß ich כל ohne Makkeph lese, und לטש כל für einen eigenen Satz halte „der alles hämmerte." נחשת ist mir aber mehr Stahl als Kupfer, weil es a) zum Eisen gesetzt wird, und eine nähere Bearbeitung desselben zu seyn scheint; geglättetes und polirtes Eisen aber Stahl wird; b) die Rad. נחש lubricus, glaber fuit heißt, und daher die Schlange (נחש) genannt ist, wegen ihrer glatten Haut. Mithin ist נחשת das Metall, das der glatten Schlangenhaut ähnlich ist, also Stahl. Und dann liegen die Chalyber, Alyber, die Stahlbereiter der Alten auch im Nahmen.

***) Von der Lage Tubals, oder der Tybarener (und Chalyber) 1 Mos. 10, 2. Jerem. 51, 27. waltet kein Streit ob, so darf auch hier keiner seyn. Jede alte Geographie weiset die Tybarener als kaukasisches Volk nach, und ihre Nachbaren waren die Chalyber. Dieser gedenket zuerst Homer Iliad. 2. v. 857. — ἐξ Ἀλυβης, ὁθεν ἀργυρος (etwa des Stahls, der silberartig glänzt?) ἐστι γενεθλη, nachher Aeschylus Prometh. vinct. v. 713. — σιδηροτεκτονες Χαλυβες.

5. Tubal-Cains Schwester Naema (v. 22.) ist längst schon mit der Mneme (μνημη) Mnemosyne, der Mutter der Musen, verglichen worden, und schickt sich zu Jubal, als Apoll, sehr gut. Da aber diese Naema nach der Ableitung, die angenehme, die reizende, heißt, so kann man eben so gut die Venus (Anadyomene) darinne finden, und die schickt sich als Gemahlin Vulkans zur Schwester Tubal-Cains noch besser. Es ist übrigens bekannt, daß die Griechen Musik und Gesang, den Musaget und die Musen von Thracien her, also von Norden bekamen, wie die Geschichte des Orpheus lehrt, dessen Mutter die erste Muse, Calliope, war. Endlich

6. sind Jubal und Tubal-Cain Brüder und Söhne Lemechs, Lamechs. (v. 20—22.) Auch dieser scheint eine Kunst ähnlicher Art getrieben, das Eisen in künstliche Formen gebracht und besonders den Degen zuerst in der ihm eignen Gestalt aus der Schmiede gewonnen zu haben. Dies sagt nicht nur sein Nahme im allgemeinen *), sondern es läßt sich auch das (v. 23. 24.) eingerückte Liedchen, das sogar seine Reime hat, (wodurch es eben am ersten in der Tradition fortgepflanzet worden ist), füglich nicht anders deuten, als daß er, hocherfreut über den Fund, ein Instrument erfunden zu haben, mit dem man stechen, hauen, schneiden, sich also männiglich vertheidigen kann, seine Weiber herbeyruft, den Degen ihnen zeigt, damit figurirt, und singt:

Herodot, Xenophon de expedit. Cyri L. 4. p. 225. 228 f. L. 5, 242. Pompon. Mela B. 1. 19. S. 30. Tibareni Chalybes attingunt. Cellar. Not. O. A. Th. 2. S. 322.

**) לטש arab. subegit massam, also auch ferri etc.

„Ada und Zilla, höret was ich sage,
Vernehmet Weiber Lamechs meine Rede.
Traun! ich tödte (hiemit) den Mann, der mich verwundet,
Den Jüngling, der eine Beule mir versetzt.
Wird Cain siebenmal gerächet,
So Lamech siebenmal siebzigmal." *)

In Lemech und seinen Nachkommen sprechen sich die Lemcher, Lemier, Lemnier, d. i. die Bewohner von Lemnos, die Eisen- und Metallschmiede, von selbst an, allwo Vulkan (Tubal-Cain) der Schmid von Lemnos, (Lemechs Sohn) seine Hauptwerkstätte hatte.

Von den übrigen drey Nachkommen Cains, Mechujael, Methusael und Jrad wird nichts merkwürdiges angeführt; also kann man nicht bestimmen, wo sie gewohnt haben. Erstere beyde scheinen zwar, wie ihr Nahme sagt, Verehrer der Gottheit, Göttersöhne, aber gerade nicht Verehrer Jehovens oder Ackerbauer gewesen zu seyn. Was aber Jrad betrifft, dessen Nahme einen wilden Esel anzeigt, so läßt sich's vermuthen, daß er sich der Zähmung dieser Thiere beflissen, und daher, nach einer Stelle Homers, in Paphlagonien, ohnweit des Thermodon, in der

*) Diese Uebersetzung brauche ich nicht weitläuftig zu erweisen. Daß כִּי von Anfang des Satzes oft versichernd steht und profecto heißt, הרגתי als Aorist. auch ein praesens seyn kann, ist bekannt. פצע und חבורה sind Arten von Wunden (Jes. 1, 6.) לפצעי „zu meiner Wunde," d. i. der mir zur Wunde gereicht, der mir eine Wunde versetzt hat. Vergl. Herders älteste Urkunde des Menschengeschl. b. d. St.

Nähe der Chalyber und Tybarener gewohnt habe, aber ich stelle es nur als Vermuthung auf *).

Aus alle dem folgt: Cain und seine Nachkommen wohnen in und um den Kaukasus, sind Stifter der Städtischen Handwerke und Künste, Vorläufer der Griechen, aber gerade nicht Ackerbauer; daher die Verehrung Jehovens als Gottes des Ackerbaues bey ihnen fast erlosch, und in die Idee des Gottes der Künste (Apoll, Jupiters Sohn) überging.

---

*) Homer Iliad. B. 2. v. 852.

Ἐξ Ἐνετῶν ὅθεν ἠμιόνων γένος ἀγριοτράχων

setzt die wilden Esel und ihre Zucht ins Land der Eneter, Veneter, in Paphlagonien (denn andre Eneter kennt Homer nicht; und der Zusammenhang spricht dafür, indem die Hülfsvölker der Trojer mit ihren Anführern aus Klein-Asien aufgezählet werden. Vergl. Liv. B. 1. K. 1. 2.). ערוד heißt nun im Hebr. und Chald. bekanntlich onager, folglich wäre עירד als Nahme einer Person (von ערר im oriental. effrenis, silvestris fuit) einer der wild lebt, unter den Waldeseln lebt, sie bändiget u. s. w.

Fünfzehnte Entdeckung.

Die 1 Mos. 4 und 5 angeführten übrigen Umstände sind Einkleidungen in Mythen, und stimmen Schritt für Schritt mit den Mythen der Alten vom ehernen und eisernen Zeitalter. Hierbey sieben Mythen.

Der Ackerbau findet bey den zur Bequemlichkeit geneigten Menschen wenig Eingang. Das ist die Hauptwahrheit, die von der ältesten Menschengeschichte auf uns gekommen ist, und so viel Mythen gebohren hat. Sie wird mythisch so ausgedrückt: Jehova, der Gott des Ackerbaues, hat viele Gegner, findet vielen Widerstand. Bey Griechen: Jupiter oder Zevs hat lange zu kämpfen, ehe er sich zum herrschenden Gott macht, hat gegen Prometheus, und andere Titanen zu streiten, ehe er der Gott des Himmels wird. Die Hebräische und Griechischen Mythen stimmen überein, wie folgende Beurtheilung lehrt.

Erste Mythe.

Cain (Gegner Jehovens — ein) Lykaon. 1 Mos. 4, 3 — 15.

„Nach Verlauf einiger Zeit, erzählt die hebr. Urkunde, brachte Cain dem Jehova (nicht Elohim) ein Opfer von Feld-(Acker-) Früchten; Abel aber brachte auch eins von den Erstlingen seiner Heerde und von ihrem Fett *). Auf Abels Opfer sah Jehova mit

*) Nach der Vorstellung der Zeit mußte es dem Jehova, dem Gott des Ackerbaues wohlgefallen, daß er einen Nomaden

Wohlgefallen; auf Cains Opfer aber nicht; daher dieser sehr böse ward, und mit gesenktem Blick umherging, (dem Jehova gleichsam trotzte). Da sagte Jehova zu Cain: „warum bist du so böse, und warum ist dein Blick so gesenkt? Nicht wahr, wenn du gut (reichlich und nicht so karg) geopfert hättest (so wäre es gut); da du aber nicht gut (reichlich) geopfert hast, so liegst du der Sünde (dem Neide und Hasse) vor der Thür? Und doch steht sein (Abels) Trieb (K. 3, 16) nach dir (d. i. und das ist um desto schlimmer, weil Abel als der jüngere, dir, dem ältern, folgt, sich nach dir richtet, dich nachahmt, mir auch opfert, weil du mir opferst) und du solltest ihn beherrschen" (d. i. übertreffen, reichlicher opfern als er, ihm ein gutes Beyspiel geben. *))

(der freylich den Ackerbau nicht entbehren konnte) zum Verehrer bekam, der noch dazu, um sich der Gnade des neuen Gottes nachdrücklich zu empfehlen, mit einem recht reichlichen Opfer erschien. Er brachte nicht nur die Erstlinge seiner Heerde, sondern auch ihr Fett (Jes. 1, 11.) dar, und ließ also diese Opferthiere in einem rechten Fettdampfe (κνισσα) aufgehen. Dies bemerkte der ältere, der nur ein trocknes, unblutiges (nach Mosis Theorie nicht so theures und werthes) Opfer darbrachte, glaubte, daß sich Abel nur bey Jehova mehr insinuiren wollte, und beneidete und haßte ihn.

*) So erkläre ich mir diese schwere Stelle, nicht als eine allgemeine moralische Predigt „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm" ꝛc., welche man damals gar nicht verstanden hätte; sondern als Räsonnement Cains, wenn er sich selbst über den ohnursachlichen Groll gegen seinen Bruder Vorwürfe machte, das Jehova in den Mund gelegt wird. Es scheint mir nöthig, diese meine Uebersetzung etwas zu rechtfertigen. אם תיטיב שאת gehört wohl zusammen, denn היטיב wird, mit einem Infinitiv construirt, das adverbium, recte, bene, praeclare, eine Sache recht gut machen. Ps. 33, 3. „macht

Das gedachte Cain dem Abel *) und als sie zusammen auf dem Felde (also beym Ackerbau beschäfftiget) waren, machte sich Cain über Abel her und schlug ihn todt. Hierauf fragte Jehova Cain: Wo ist dein Bruder Abel? Er antwortete: Das weiß ich nicht;

---

gut das Saitenspielen" d. i. spielet gut, also auch תִּשָּׂא — von נָשָׂא ferre, offerre gut, d. i. reichlich opfern, gerade wie die LXX hat, ἐὰν ὀρθῶς προσενέγκῃς. שְׂאֵת ist dann nicht der Nachsatz, sondern dieser wird durch die auch bey Griechen übliche Ellipse, (καλῶς ἔχῃ, bene se res haberet) die sich auch sonst im Hebr. findet (1 Sam. 12, 14.) supplirt. — רֹבֵץ u. s. w. sagt nicht, wie Luther will, „die Sünde liegt vor der Thür (als eine Dirne), dies ist ja ganz gegen alle Grammatik, und der Sinn elend und falsch, denn Dirnen liegen nicht vor der Thür, sondern umgekehrt, also „du liegst vor der Thür der Sünde" und dies sagt im allgemeinen, du ergiebst dich der Sünde, du unterliegst ihr, in peccatum incurris. Sünde ist nicht im theologischen Sinn zu nehmen, sondern für böse, hier neidische, gehässige Gesinnungen gegen Abel und Jehova. תְּשׁוּקָה und תִּמְשָׁל sind aus K. 3, 16. erklärbar.

*) Man quält sich gemeiniglich sehr, was wohl Cain zu seinem Bruder Abel gesagt habe, und ist am Ende geneigt, die alte und sehr wichtige Variante (נֵלְכָה הַשָּׂדֶה, „wir wollen aufs Feld gehen"), die aber doch, genau genommen, eine Glosse bleibt, in den Text aufzunehmen. Wer dies nicht thut, künstelt auf der andern Seite zu viel, indem er entweder erklärt „er unterredete sich mit ihm" hier kann man ja auch fragen, worüber? oder „er zankte sich mit ihm" (אמר heftig sprechen) oder „erzürnte sich über ihn" (von מרר bitter seyn), oder endlich „forderte ihn heraus, duellirte sich mit ihm!" — — — Ohe! — — Ich glaube, es ist am leichtesten, bey ויאמר zu suppliren בלבו — „in seinem Herze, bey sich" Ps. 14, 1. folglich „sichs merken, daran denken, den Gedanken gegen ihn hegen" — memorem esse — σὺ ἐνθεο θυμῷ. Homer.

bin ich denn ein Hüter meines Bruders? *) Jehova aber sagte: Was hast du gethan? Deines Bruders Blut schreyt (dort) vom Ackerfelde mir zu, (um Rache). Nun wohl, du sollst und mußt vom Felde Fluch (nicht Segen) haben, als welches (Feld) seinen Mund geöffnet, und sich vom Blute deines Bruders durch deine Hand (vergossen) getränket hat **). Und baueſt du auch das Land (hier), so soll's dir keine Frucht gewähren; nein unstet, flüchtig sollst du auf der Erde umher irren. Da sprach Cain zu Jehova: O diese meine Strafe ***) ist doch zu groß und unerträglich. Sieh doch, du treibst mich heute von dem Ackerlande weg, ich muß mich ganz von dir entfernen, so wird ja jeder, der mich findet ****), mich umbringen. Da sagte aber Jehova zu Cain — „Wer Cain umbringt, siebenfache Rache ihm" und nun beruhigte ihn Jehova deshalb (und machte es ihm begreiflich, gestand's ihm zu) daß nicht Jedermann ihn umbringen könnte †).

---

*) Man fühle den Trotz, den er gegen Jehova äußert; er spielt zugleich auf die Lebensart Abels an, „ich bin kein Hirte, Nomade, wie er, jetzt dein Liebling."

**) Alte Sprache und Denkart! Das Feld, das Bruderblut getrunken hat, kann keine Früchte tragen, ist unfruchtbar. Man bemerke, daß hier immer אדמה steht.

***) עון wie Ps. 40, 13. poena peccati — Er wagt es, diese Strafe für zu große Ahndung zu erklären מנשא — prae ferre me, d. i. nimis magna, *quam* ut ferre possim.

****) כל מצאי πας ὁ τυχων — Jedermann. Die Nichtacker-bauer.

†) Das ist das berühmte Zeichen, das Jehova Cain gemacht und an die Stirn gesetzt haben soll. Was ist hierüber nicht geschwatzt, gedeutelt, und was für Wunder sind nicht daben

Diese ganze Unterredung Jehovens mit Cain ist doch wohl nicht als eigentlich vorgefallen anzunehmen. Die dabey intressirte Gottheit handelt eigennützig, eifersüchtig und zeigt, auf mehr als eine Art, Schwäche. Sie verzeiht dem Brudermörder zuletzt, und läßt ihn leben. Ist es nicht eine Unterredung Cains mit sich selbst? Als sie opferten und Abel mehr darbrachte, wird Cain eifersüchtig, neidisch, böse; — indem fällte sein Gewissen das Urtheil: Hast du auch Ursach dazu? hättest du nicht reichlicher opfern können, und als der ältere, sollen? — Demohngeachtet bemächtiget sich seiner der Zorn wieder, er gedenkt es seinem Bruder, und als sie auf dem Felde (wo Abel wohl auch pflügte, und dem Jehova dadurch wieder gefällig zu werden suchte) waren, schlug er ihn todt (ich glaube, aus Versehen,

---

zu Hülfe genommen worden! Hier ist aber gar kein Wunder — denn da Cain die Strafe zu groß findet, und es dem Jehova nahe legt, daß er nun zu den Nichtackerbauern übergehen, seines Schutzes beraubt und wahrscheinlich von ihnen umgebracht werden würde, so dauert das den Jehova, und er beruhigt ihn darüber, indem er ihn erinnert, daß er ja (vermöge des Eisens, mit dem er todtgeschlagen habe) sich wehren, und jedes Attentat abhalten oder hinlänglich rächen könne. — אות ist hier nicht signum — sondern von יאה adquievit, convenit, consensit, 1 Mos 34, 15. 22. אות die Beruhigung, Einwilligung, nach der Form דור von ירד, טוב von יטב u. s. w. השיבם אות heißt „Beruhigung auflegen, geben, beruhigen," die Versicherung geben, daß dies oder jenes seyn oder nicht seyn soll und wird. Jehova gestand das ihm zu, willigte darein, und fügte es, daß ihn nicht jeder tödtete. Man vergl. Jerem. 10, 7. 2 König. 12, 9. wo אות eben so, wie an unsrer Stelle, mit לבלתי construirt wird. Mich dünkt, daß dieser Sinn sich für den Ton, den nun einmal dies Gespräch Jehovens mit Cain führt, sehr gut schickt.

denn daß sein Instrument tödtlich war, hatte er nicht geglaubt, er wollte ihn nur schlagen). Darüber geräth er in Verzweifelung — sein Gewissen ruft ihm zu: Was hast du gethan? — — Hier auf diesem deinen mit Bruderblut gedüngten Acker kannst du keinen Segen erwarten; es bleibt dir nichts übrig, als so weit von hier wegzugehen, als dich deine Füße tragen. — Nach Vorwürfen, die er sich macht, sucht er sich zu trösten. — „Das ist doch aber zu hart (da ich es nicht vorsätzlich gethan habe)! im Auslande kann mich Wehrlosen ja Jeder, der mir aufstößt, umbringen!" Indem fällt ihm aber ein, daß er ja mit demselben Instrumente, mit dem er seinen Bruder erschlagen hat, sich gegen jeden andern wehren, und seine Nachkommen eben damit seinen Tod werden rächen können! Auf einmal ruft er aus: „Siebenfache Rache dem, der mich umbringt" zieht ins Ausland, und verläßt Jehoven, d. i. den Ackerbau, damit er nicht immer an seine That erinnert werde. — Was er hier zu sich selbst sagt, wird nach der alten Sprache, Jehova beygelegt — wie Kap. 3, 8 ff. und so ist dies ganze Gespräch mythische Einkleidung, die blos den Erfolg motiviren soll, daß Cain den Ackerbau verlassen, ausgewandert, und als Brudermörder, ganz gegen die folgenden Gesetze (K. 9, 6.) am Leben geblieben ist, welches die Tradition lehrte. Die Lösung des Räthsels war: Das hat doch Jehova so müssen haben wollen — wenn er etwa so und so mit Cain gesprochen hat.

Eine ähnliche Tradition hat die griechische Mythologie vom Jupiter, vor der Deukalionischen Fluth. Dieser hört, daß es böse Menschen auf der Erde, und Gegner von sich gebe, unter andern einen Lykaon (Cain), steigt vom Himmel herab, um das genauer zu erforschen, kehrt als Gastfreund bey Lykaon ein, speist (läßt sich opfern und unterredet sich bey Tische

mit ihm), schläft da, und erfährt sogar ein Attentat auf sein Leben; (Gastfreundsmord ist Brudermord) worauf er diesen Bösewicht aus der Gegend in's Ausland treibt (nach der Mythe, in einen Wolf verwandelt), aber doch leben läßt. Ovid Metamorphos. B. I. v. 210 ff. —

Zweyte Mythe.

Ehernes und eisernes Zeitalter.

Die Geschichte Cains und seiner Nachkommen berührt sich in mehreren Punkten mit der Beschreibung der Alten vom ehernen und eisernen Zeitalter.

1. Die Menschen haben harte Herzen, wollen die Götter (den Jehova) nicht ehren, sind wilder als vorher, aber doch noch nicht ganz lasterhaft *). So tadelt Jehova Cains Gesinnung, verzeiht ihm aber sogar als Brudermörder, und rücksichtiget darauf, daß er die That nicht vorsätzlich verrichtet habe.

2. Sie essen kein Getraide, als mildere Nahrung **), d. i. sie sind nicht gerne Ackerbauer, wie Eva, Cain u. s. w.

3. Sie

*) Hesiod. Ἔργ. κ. ἡ. v. 126. δευτερον γενος — χρυσεῳ ἧτε φυην ἐναλιγκιον, οὐτε νοημα — ὑβριν γαρ ἀταθαλον οὐκ ἐδυναντο — ἀλληλων ἀπεχειν, οὐδ' ἀθανατους θεραπευειν ἤθελον. Ovid. Metam. I, 125. Tertia aetas — saevior ingeniis — nec scelerata tamen. Hes. l. c. ἐμπης τιμη και τοισιν ὀπηδει.

**) Hes. a. a. O. 145. οὐδ' ἐτι σιτον ἐδιον. Ovid. l. c. 128. omne nefas irrumpit.

3. Sie haben keine Bruderliebe, sind Brudermörder *).

4. Sie bearbeiten Erz und Kupfer (oder Stahl), haben eherne Waffen, eherne Häuser **), 1. Mos. 4, 22. —

5. Das Eisen kömmt auf, und wird zum Verderben der Menschheit geschmiedet ***). Cain, der Eisenschmid, Lamech.

6. Es wird der Krieg erzeugt, der mit Eisen streitet †), und Eroberungen erzeugt. Cain, der Städte baut und die Einwohner derselben seinem Sohne unterwirft, muß diese Gegend erobert haben, wozu ihm das Eisen hilft, das er geschmiedet hat.

Dritte Mythe.

Adam, als Prometheus und Leorg an den Kaukasus geschmiedet. K. 5, 1 ff.

Mit 1 Mos. 5. hebt keine neue Urkunde an, die sich durch Elohim auszeichne. Denn schon K. 4, 25.

---

*) γενος δεινον και ὀμβριμον. Hes. v. 144. vergl. v. 180 sqq. οὐδε κασιγνητος φιλος ἐσσεται ὡς το παροσπερ — οὐδε ξεινος ξεινοδοκῳ και ἑταιρος ἑταιρῳ. Ovid. v. 144. Non hospes ab hospite tutus, non socer a genero, fratrum quoque gratia rara est.

**) Hes. Τοις δ'ην χαλκεα μεν τευχεα χαλκεον δε τε οἰκον, χαλκῳ δ' ἐργαζοντο, μελας δ'ουκ ἐσκε σιδηρος.

***) Jamque nocens ferrum ferroque potentius aurum — prodierat.

†) Hes. v. 160. Και τις μεν πολεμος τε κακος, και φυλοπις αἰνη. Ovid a. a. O. v. 142. Prodit bellum, quod sanguinea manu crepitantia concutit arma. Man könnte hierbey noch mehrere Berührungspunkte angeben — sed, sagt Cicero — genus ipsum videtis.

steht Elohim, und dieselbe Urkunde, die gemeldet hat, daß Eva einen Sohn Seth bekommen habe, meldet auch die weitere Fortpflanzung Adams. Die Urkunde aber, die angiebt, daß Seth an Abels Stelle getreten sey, den Cain erschlagen habe, setzt die Nachricht von Cain und Abel voraus; also ist überall nur eine und dieselbe Urkunde. Aber woher die Verwechslung von Elohim und Jehova? Von der Sache selbst. Eva will keinen Sohn als Ackerbauer haben, und als sie den zweyten bekömmt, erklärt sie, daß sie ihn von und für Elohim habe. Daher sind auch Seths Nachkommen für Elohim, und erklären sich (v. 29.) gegen Jehova *).

K. 5, 1 ist eine Ankündigung, daß ein neuer Abschnitt und besonders eine Genealogie folge, wie Matth. 1, 1. „Folgendes ist die Erzählung der Fortpflanzung **) Adams. Als Elohim (nicht Jehova) die Menschen schuf, schuf er sie nach seinem Bilde, männlichen und weiblichen Geschlechts, schuf er sie (K. 1, 27.), und nannte sie Adam zu der Zeit als er sie schuf. Der Adam aber (von dem bisher die Rede war) war 130 Jahr alt, als er (einen) nach seinem

---

*) Damit steht nicht im Streit v. 26., wo gemeldet wird, daß man angefangen habe, (הוחל) ist so am natürlichsten erklärt) Jehova zu verehren. Denn bey allem Widerstande weiß sich doch Zevs als den mächtigeren Gott zu erhalten, und durch die Nothwendigkeit des Ackerbau's die Menschen zu seiner Verehrung zu zwingen. Das Uebrige unten.

**) ספרת לדות ist enarratio originis, liber originum — und da die älteste Geschichte Genealogie ist, tabula genealogica. Eine solche genealogische Tafel konnte selbst geschrieben vor Mose vorhanden seyn; der Verfasser trug sie aber in seine Schreibart über, rückte sie ein, und sie ist nun so sein Werk, wie die Genealogie bey Lukas.

Bilde zeugte *)" u. s. w. Das war aber auch das Bild Jehovens und der Elohim (K. 3, 22. 9, 6.), woraus erhellet, daß das Bild Gottes am Menschen, auch nach dem Fall, nicht verloren ist.

Zeugt Adam der Gottheit ähnliche Kinder, so ist er der Prometheus der Alten, der das Feuer vom Himmel stahl, Gottheitähnliche Menschen bildete, sie belebte, und dem Jupiter ins Handwerk griff, worüber dieser erzürnt ihn aus dem Lande vertrieb, und an den Kaukasus schmiedete. Prometheus heißt deshalb bey den Alten Leorg (Aeschyl. Prometh. vinct. v. 5.) **) d. h. der Menschen- und Völker-Vereiner in Staaten, und nicht zum Ackerbau.

Vierte Mythe.

Zehn Menschen-Alter. (1 Mos. 5.)

Von Adam bis Noah sind zehn Menschenalter (Cain und Abel nicht mitgerechnet, da Seth an Abels Stelle tritt, K. 4, 25.). Die Zahl zehn ist im Alterthume heilig, weil sie aus drey und sieben, ebenfalls zwey merkwürdigen Zahlen, entspringt. Daher ist in der Offenbarung Johannis alles drey-,

*) Die LXX hat κατα την ιδιαν αυτυ — also nun nach dem Bilde Jehovens — weil Cain Ackerbauer war. — Und so ist der Adam des Elohim (K. 1.) von dem des Jehova unterschieden.

**) Dies erklären die Scholiasten: τον τυς λαυς εργασαμενον, ηγεν το των ανθρωπων πληθος· ουτος γαρ μυθευεται πλασαι τον ανθρωπον. Αλλως· — τον τοις λαοις εργα παρασχοντα δια τυ πυρος. Suidas: Λεωργος ὁ των ανθρωπων πλαστης.

oder sieben-, oder zehnfach, z. B. zehn Hörner, zehn Könige u. s. w., mithin ist die Zahl mythisch, und nicht so buchstäblich zu pressen.

Eine ähnliche Mythe, welches sehr zu bewundern ist, existirt bey den Griechen von alten Zeiten her. Sie befindet sich bey Plato im Kritias oder Atlantikus. Hier werden ebenfalls zuerst zehn aus der Erde gebohrne Menschen (Adams Söhne) genannt, unter denen der erste Evenor (gleichsam Evens Mann) einer von den übrigen Autochthon (γηγενης, Adams Nachkomme) ist. Die Frau des Evenor heißt Leucippe, welcher Nahme eben so viel sagen will, als Eva — und diese sollen die Erde bis nach Etrurien und Aegypten bevölkert haben *). Vergl. Lactanz Institut. B. 1, 17., wo der erste Mensch Erichthonius (ex terra natus) heißt.

Fünfte Mythe.

Makrobier, Langleber. 1 Mos. 5, 3 ff.

Diese Menschen lebten, wo nicht ewig, (K. 3, 24.) doch sehr lange, und erreichten fast alle ein Alter

*) Crit. f. Atlanticus p. 114. (edit. Opp. Plat. von Serranius) των ἐκει κατα ἀρχας ἐκ γης ἀνδρων γεγονοτων Εὐηνης μεν τουνομα γυναικα δε συνοικων Λευκιππη, κλειτω δε μονογενη θυγατερα ἐγενησαθην. Nach Evenor werden Gadirus (Eumylus), Amphiares, Eudämon, Mneseus, Autochthon, Etesippus, Mnestor, Azores und Diaprepes genannt. Die Leukippe läßt sich mit der Eva (חוה) vergleichen, wenn חוה im Arab. von حوي colore praeditus fuit — (Castell. S. 1158.) heißt. Ebendaselbst S. 111. be-

von tausend Jahren. Wie das zugegangen sey? ist hier der Ort nicht zu untersuchen; das aber gehört hieher: ob diese Jahre nach der gewöhnlichen Art zu berechnen sind? Ohnmöglich sagen die Mehresten — wie kann man so lange leben? Es sind Monathe, wornach Methusalah 80, Henoch 30 Jahre alt wird; denn unser Leben währet 70, wenn's hoch kömmt, 80 Jahre. Wohl — aber ich frage: 1 Mos. 11 ist auch eine Genealogie — sind das ebenfalls Monathe? So würden manche im 7ten Jahre schon Kinder zeugen, im 14ten Enkel haben und im 30sten sterben. Auch fast unmöglich! Und nähme man auch dieses an, so müßte doch auch Jakob, wie er vor Pharao, als ein Greis, (1 Mos. 47, 9) klagt, daß seine Lebenszeit kurz sey, und nicht an die Zeit seiner Väter reiche, nach dieser Berechnung, nur zehn unsrer Jahre alt seyn, und hätte damals schon Urenkel? Das kann nicht seyn! Kann das nicht seyn, so sind die Jahre der Väter vor und nach der Fluth (1 Mos. 5. und 11.) eben solche Jahre, wie Jakob zählte, weil er klagt, daß man nicht mehr so alt werde, wie zur Zeit seiner Vorfahren, und besonders weil nirgends im ersten Buch Mose einer Verengerung oder Erweiterung der Jahresräume gedacht wird. Wollten wir auch Herrn Hensler's Hypothese annehmen, und die Jahre der Altväter Vierteljahre seyn lassen, wornach die mehresten Erzväter 200 Jahre alt würden, so wüßte ich doch nicht, wie man folgende Gegengründe widerlegen könnte: a) Es ist nicht erwiesen, daß die Alten vierteljährige Jahre gehabt

---

hauptet Solon, daß in der Urgeschichte, die er in Aegypten von den Priestern gehört habe, Nahmen wären, die auch bey den Griechen vor Theseus vorkämen, z. B. Erechtheus, Erichthonius (Adam), Erisichthon u. s. w.

haben, wohl aber Mond- und Sonnenjahre; und die Völker im Orient, die ein Jahr von 3 Monathen hätten, sollen noch genannt werden. b) Es wird im 1 B. Mose keine Anzeige gegeben, daß die Jahresrechnung verändert worden sey, und vorher eine andere geherrscht habe. c) Nach dieser Rechnung würde zwar noch Sem 150 Jahre alt, aber Nahor schon im 7ten Jahre einen Sohn zeugen und im 33sten sterben; Abraham aber im 90sten Jahre, wo er doch schon ein Greis war, nur erst 23 unsrer Jahre zählen. Soll aber die Jahresrechnung sich nach der Fluth geändert, und in Sonnenjahre verwandelt haben, so tritt die alte Schwierigkeit ein: Sem lebt 700 Jahr. Und wird denn von dieser Veränderung etwa eine Anzeige gethan? Auch nicht mit einer Sylbe. Es geht also diese Hypothese, so sehr sich ihrer auch Hr. Geh. R. Hufeland in seiner Makrobiotik angenommen hat, nicht durch *).

Und was bleibt nun übrig? Nichts anders als Sonnenjahre anzunehmen, aus folgenden Gründen: a) Wenn Mose Ps. 90, 8 sagt: „Unser Leben währet (aber jetzt nur, denn vorher ist es anders gewesen: „Das macht dein Zorn, daß wir so (bald) vergehen" (sterben) kaum 80 Jahr", so sind das doch Sonnenjahre — (wenigstens nicht Vierteljahre oder Monathe) Mosis Geist, Schreibart, Jahrberechnung herrscht auch im ersten Buch Mosis; also sind da eben solche Jahre. b) In der Geschichte der Fluth (K. 6. 7.) werden die Jahre nach Monathen, und die Monathe nach Tagen berechnet — und die Dauer der Fluth nach dem Sonnenjahr bestimmt. c) 1 Mos. 6, 2 heißts

*) S. Hensler's Bemerkungen über einige Stellen der Genesis und der Psalmen, vergl. mit Hufeland's Makrobiotik (Ausg. 1797.) S. 145 f.

doch, daß die Menschen nun kürzere Zeit leben, und der Regel nach (Noah's Söhne ausgenommen) 120 Jahr alt werden sollen. Können dies Vierteljahre seyn? Aber hierdurch wird ja auch, so wie bey Jakobs Klage über kurze Lebensdauer vorausgesetzt, daß die Menschen vorher viel älter geworden sind. d) Es ist eine hebräische und außerhebräische Tradition, daß die Urmenschen an 1000 Jahre alt geworden sind. Die hebräische liefert Jakob in der vorherangegebenen Stelle, und die andere Varro bey Laktanz *). — Uebrigens haben ja längst philosophische Historiker, z. B. Schröckh und andere, angenommen, daß sich die 1000 Jahre wohl bey der Stärke, Gesundheit, Lebenskraft und einfachen Nahrung der Urväter denken lassen.

Gleichwohl ist diese Lebensdauer doch Mythe, die sich durch Tradition in bestimmte Jahre vereinzelt hat. Mit Abzug der mythischen Hülle folgt nur so viel, daß die Urmenschen sehr lange gelebt haben, oder

*) Institut. L. II. c. 13. p. m. 84. Vita hominis facta est temporalis, sed tamen longa, quae in *mille annos* propagaretur: quod divinis litteris proditum et *per omnem scientiam publicatum* cum Varro *non ignoraret*, argumentari nixus est, cur putarentur *antiqui mille annos victitasse*. Ait enim apud Aegyptios *pro annis menses* haberi, ut non solis per XII signa circuitus faciat annum, sed luna, quae orbem illum signiferum XXX dierum spatio illustrat; quod argumentum perspicue falsum est. Nemo enim tunc millesimum annum transgressus est; nunc vero, qui ad centesimum perveniunt, quod fit saepissime, mille certe ac ducentis mensibus vivunt, et auctores idonei tradunt, ad CXX annos perveniri solere. Sed quia ignorabat Varro, cur aut quando hominis vita esset diminuta, ipse diminuit, cum sciret, mille et quadringentis mensibus posse vivere hominem.

Makrobier gewesen sind; und von diesen Makrobiern ist schon Th. I. S. 66. gehandelt worden *).

Sechste Mythe.

Henoch, der Zurückkehrer in den Himmel, ist der Heniochos der Griechen, der unter die Sterne versetzt ist.

Von diesen Langlebern macht aber der siebente von Adam, Henoch, eine Ausnahme, von dem es K. 5, 24. heißt: „Es ging (im 365sten Lebensjahr) Henoch zu den Göttern (Elohim) und war nicht mehr (auf der Erde), denn Elohim nahm ihn zu sich", womit gesagt wird 1. daß Henoch die Elohim verehrt habe (v. 22.) nicht Jehova, und 2. daß er von der Erde weggenommen und von Elohim in den Himmel aufgenommen sey. Nimmt man hierzu, wie sich der Verf. des Briefs an die Hebräer die Sache denkt, der es (K. 10, 5.) für eine Versetzung zu Gott (μετε-

*) Die Mythe sagt eigentlich, daß die Menschen im goldenen Zeitalter ewig lebten, nicht starben, unter die Erde kamen, sondern (nach Hesiod v. 114ff.) über der Erde in der Luft als Dämonen lebten; im silbernen Zeitalter starben sie, (1 Mos. 2, 17. Hesiod v. 137.) lebten aber lange, wie auch Laktanz a. a. O. andeutet — und Hes. (v. 129.) sagt, daß einer von 100 Jahren noch Knabe gewesen sey. —

Uebrigens halte ich mich bey der Erklärung der Lebensjahrzahl der Väter hier nicht weiter auf. Es ist bekannt, daß die alten Uebersetzer in der Angabe variiren, und zwar so, daß man gewisse Grundsätze, die sie dabey befolgen, wahrnehmen kann, z. B. der Samaritaner, LXX, u. s. w. Es ist aber schon als ausgemacht angenommen, daß der hebr. Text richtiger, und die Abänderungen nur Versuche seyen, das auffallende lange Leben der Urväter etwas erklärbarer zu machen.

תמת) für ein Nichtsterben erklärt, so verräth sich die Mythe sogleich, und läßt an ein kurzes, aber rechtschaffenes Leben denken, das die Götter mit Unsterblichkeit oder Versetzung unter die Sterne lohnen müssen. Und ist etwas auf die Tradition zu schreiben, die sich im Buch Henoch erhalten hat (s. unt.), daß zu seiner Zeit die Nephilim und Giganten auf der Erde gewüthet, und die andern Menschen beunruhigt haben, von denen er sich rein und unversehrt erhalten hat, so hat die hebr. Urkunde recht, wenn sie meldet, daß er der Gottheit treu geblieben sey *).

Als Mythe betrachtete diese Geschichte schon Eusebius **), erklärte die hebr. Worte „er ging mit den Göttern um" durch „er beobachtete die Sterne, war der Erfinder der Astronomie" und hielt den Henoch für den Atlas der Alten, der die Himmelsaxe auf seinen Schultern trage (coelifer Atlas). Diese Erklärung ist zwar etwas gezwungen, aber daß hier eine

---

*) ויתהלך את האלהים kömmt von Henoch zweymahl vor v. 22. u. 24. Das erste mahl steht es statt: ויחי v. 6. 9. 12. 15. 18. nach einem Euphemism, und zeigt ein frommes, die Gottheit ehrendes Leben an, selbst nach Hebr. 11, 6. τῷ Θεῷ εὐηρεστηκεναι wie K. 17, 1. von Jehova, hier von Elohim; das zweyte mahl kann es nicht dasselbe anzeigen, sondern steht statt sterben, oder erklärt, daß Henoch nicht gestorben, wie die andern Väter, sondern verschwunden, zu den Elohim, Dämonen, Luftgeistern (ἀέρια ἐσσάμενος Hes. v. 124.) gegangen sey. Vergl. Iren. adv. haer. L. 4, 30. translatus est.

**) S. Praeparat. Evangel. L. 9, 17. p. m. 419. Eigentlich liefert hier Eusebius nur die Angabe des Eupolem, die Alexander in seiner jüdischen Geschichte anführte. Die Fabel vom Heniochos ist übrigens bekannt.

Versetzung unter die Götter, an den Himmel, unter die Sterne gemeint sey, das zeigt uns

1. das Sternbild Heniochos, das wohl Henochs Nahmen trägt, den die Griechen etwas verändert haben (ἡνίοχος, der die Zügel hat, Fuhrmann) damit es griechisch laute, und die Mythe auf griechischem Boden entstanden zu seyn scheine.

2. Die Erzählung des Alterthums von diesem Heniochos, daß er auf der Erde der Gottheit gefällig gelebt, und deshalb lebendig (ohne zu sterben) gen Himmel gefahren und mit seinem Wagen unter die Sterne versetzt worden sey, welches mit der Angabe der hebr. Urkunde genau stimmt. Etwas hiermit übereinstimmendes hat auch

3. die Mythe von der Göttin Aedos (Tugend), Remesis, Astrâa (Gerechtigkeit), die zuletzt die Erde verlassen habe *). Ein frommer und gerechter Mann, Henoch, die Tugend selbst, geht (zu früh) von der Erde weg, und wird himmlisch.

Siebente Mythe.

Jehova's (Jupiters) Gegner, Prometheus.

Jehova hat, nach unsrer Erklärung, zu Gegnern 1. die Eva (schon K. 3, 2 — 5. noch mehr aber)

*) Hes. v. 195 ff.

Καὶ τοτε δη προς ὀλυμπον ἀπο χθονος εὐρυοδειης
Λευκοισι φαρεεσσι καλυψαμενω χροα καλω
Ἀθανατων μετα φυλον ἰτον, προλιποντ' ἀνθρωπους
Αἰδως καὶ Νεμεσις —— —— ——

und Ovid Metamorph. 1, 150.

Ultima coelestum terras Astraea reliquit.

K. 4, 26., wo sie von Elohim einen andern Sohn, andere Nachkommenschaft bekömmt. 2. Cain, der Jehova und also den Ackerbau verließ, Städte bauete und dessen Nachkommenschaft Städtische Künste trieb. 3. Die Urväter von Seth bis auf Noah. Denn die erklären sich für Elohim und wünschen (K. 5, 29.) vom Ackerbau loszukommen. Denn sie rufen bey der Geburt Noahs aus: „Möchte uns doch dieser von der (schweren) Arbeit, von der Bearbeitung des Ackerlandes, das Jehova verflucht (d. h. minder fruchtbar gemacht) hat, befreyen!" *) wodurch sie sich als heimliche Feinde Jehovens verrathen. Gleichwohl müssen sie doch den Ackerbau treiben, ohne den sie nicht leben können — und so bleibt's wahr, was K. 4, 26. steht: „Man verehrte doch den Jehova" und so ist Noah ein Verehrer der Elohim und des Jehova. K. 6.

So etwas lehren uns auch die Alten in der Mythe von Prometheus und dessen Bruder Epimetheus, die klüger seyn wollen, als Zevs, ihm heimlich, als neuen Gott entgegen wirken, dafür bestraft werden, und Jupiters Ueberlegenheit anerkennen müssen. Nahmentlich erfindet Prometheus Künste, die dem Jupiter

---

*) Daß מעשה ועצבון יד Ackerbau sey, leidet keinen Streit. Es leuchtet aus den Worten selbst ein, hat anderswärts diese Bedeutung, und das dabeystehende אדמה bestätiget es. Die Ueberzeugung, daß Jehova die Erde verflucht habe (causſa pro effectu) leitete man aus den größern Beschwerden, und der mindergroßen Fruchtbarkeit des Landes her, das man jetzt (also wo anders als in Eden) bebauete. Die Verwünschung Jehovens ist K. 3, 17 — 19. und K. 4, 12. zu suchen. Wer übrigens hier den Nahmen Jehova für eine Andeutung einer verschiedenen Urkunde hält — da offenbar derselbe Erzähler immer fortfahrt, und die Sprache sich nicht im geringsten ändert — der faßt den Sinn dieser Stelle gewiß nicht im Zusammenhange auf.

eben so unlieb sind, als dem Jehova die Künste der Cainiten, und seufzt an den Kaukasus geschmiedet unter der Last der Strafen, die ihm Jupiter auflegt, wie Adams Nachkommen über die Anheftung an den Ackerbau, und an das Ackerland, das in der Nähe des Kaukasus ist *).

---

*) Da Prometheus, nach der Mythe, nicht eine einzelne Person, sondern, weil ihm so vieles zugeschrieben wird, ein Aggregat der klugen Menschheit (von προμηθεω) ist — so leidet seine Geschichte an mehrern Orten Anwendungen und Vergleichungen mit der hebr. Mythologie. Hier zeigt er sich besonders, wie er als Erfinder der Künste in Aesch. Prom. vinct. v. 105 ff. v. 455. 500 ff. und klagend über Zevs und dessen Gewalt v. 88 ff. auftritt.

Sechszehnte Entdeckung.

Die Nephilim (Titanen) und Giganten (Riesen) der alten Welt, sind nicht blos Mythe, sondern starke Menschen vor der Fluth und Gegner des Ackerbaus.

Bisher gab es nur heimliche Gegner des Ackerbaus, solche, die ihn treiben sollten und mußten, aber nicht gerne trieben; jetzt erheben sich offenbare Bestreiter desselben, Bekrieger Jehovens, Bestürmer der Natur und des Himmels, die aber zum Schweigen gebracht werden. Hierüber drückt sich die hebr. Urkunde K. 6, 1 — 4 also aus:

„Als sich die Ackerbauer in ihrem Lande zu mehren anfingen, und Töchter bekamen, fanden die Söhne der Elohim (Nichtackerbauer) die Töchter der Söhne Adams (der Ackerbauer) schön, und heiratheten sie, nach Belieben. Dabey sprach Jehova: Mein Lebensoden (zum Ackerbau K. 2, 7.) kann nicht lange in dem Adam (dem Ackerbauer) verweilen, weil er sich zu sehr fleischlich vermischt; und sie wurden (meistens nur) 120 Jahre alt *). Damahls gab es Nephilim (Ti-

*) Eine der schwersten Stellen im ganzen ersten Buch Mose. Von den beyden Menschen-Racen, Söhnen Elohim (aus der ersten Saturns-Periode) und Söhnen Adams (Ackerbauern) ist schon Th. I. S. 110. gehandelt worden. Die Söhne Elohim sind keine Engel, ob sie gleich das Buch Henoch dazu macht, sondern Menschen der vorigen Periode, Nichtackerbauer, die aber die vorhin aus Hesiod angezogene Mythe zu Luftgeistern macht, wenn sie lange, lange gelebt haben. Sie sind übrigens tyrannisch, wild, fleischlich und wollüstig. Sie treiben vagum concubitum und verführen die Töchter der Ackerbauer. Dadurch werden die Ackerbauer selbst fleischlich gesinnt, schwach und können nicht so lange leben, wie bisher. Man fand, daß die Mehresten statt 900

tanen) auf der Erde, besonders, nachdem die Söhne des Elohim sich mit den Töchtern Adams vermischten, und Söhne von ihnen bekamen *). Das sind die

---

jetzt kaum 120 J. alt wurden. Das hielt man für eine Strafe Jehovens, des Gottes des Ackerbau's. Diese kündigt er auch hier an; er will seinen Oden (Lebenskraft), den er ihnen zum Ackerbau eingehaucht hat, zurückziehen. Dieser „רוח (K. 2, 7. und nicht der Geist Gottes) soll nicht (so lange) im Ackerbauer weilen" (ידון von דון arab. لَبِثَ sequiorem esse, morari schickt sich besser, als Luthers „strafen lassen".) Der Grund ist בשגם הוא בשר — ein schwerer Satz! Luth. übersetzt: „sie sind Fleisch" und läßt בשגם ganz aus. Ich halte dieses Wort für einen Infinitiv in Piel, aber nicht von שגג oder שגה — (denn ם kann hier kein Suffix seyn, da הוא das Beziehungswort von אדם ist) sondern von שגם, im Chald. in der Form Pael *compingere*, also: dum compingit ille carnem — weil er sich fleischlich und vago concubitu vermischt. אדם ist hier immer collektivisch genommen, für die Ackerbauer-Race. Diese durch Wollust geschwächten Ackerbauer lebten nun auch so leicht nicht über 120 Jahre. Auf die Lebensdauer muß dieser Ausspruch gehen, wie der Parallelism erfordert, nicht auf die Zeit und Frist zur Buße, wie Luther will. Diese Erklärung wird durch die nachher aus dem Buche Henoch anzuführenden Stellen ungemein bestätiget.

*) נפילים sind nicht a) Abgefallene von der wahren Religion, gleichsam Apostatae, denn diesen Begriff kann man in diesen Zeiten nicht erwarten; auch nicht b) ein- und anfallende, gleichsam Räuber und Spitzbuben, denn dann könnte das Wort nicht die passivische Participialform (chaldäisch Peil) haben, sondern c) gefallene, gestürzte, vom Himmel, den sie bestürmten, herabgestürzte, ἐκβληθεντες, *decidui* (nach Buxtorf Lexic. Chald. s. h. v.) also Titanen, die den Jupiter bestritten und von ihm auf die Erde herabgeworfen sind. Hier fallen einem jeden die mythischen

Riesen der Vorwelt, berühmte (berüchtigte) Leute" *).

Aus dieser Stelle folgt dreyerley historisches:

1. Es hat in der Vorgeschichte zwey Menschen-Racen gegeben, Ackerbauer und Nichtackerbauer, die erst einander befeindeten, und sich sodann vermischten.

2. Aus dieser Vermischung entstanden die Titanen und Riesen (rohe Naturmenschen), die dem Ackerbau gleichfalls ungünstig sind. Aber

---

Erzählungen der Griechen und Römer ein, mit denen die hebräischen Sagen im Targum Jonathans b. d. St. R. S. *Jarchi* bey Numer. 13, 34. Joseph. Antiqq. I, 4. (Samchasni, שמחזי Σεμιαζᾶς et Azael *deciderunt* [נפילים] coelis tempore noctis) und vorzüglich im Buche Henoch (von Silvester de Saçy und D. Rink, Königsberg 1801.) auch nach den Auszügen in Fabric. Cod. Pseudep. T. I. p. 172. 180 ff. zu vergleichen sind. Es ließen sich leicht die Nahmen der Egregoren, oder gestürzten Geister, mit den Nahmen der Titanen, Briareus, Hyperion, Japet, und der Riesen (Typhon, Enceladus, Mimas u. s. w.) der griechischen Mythologie übereinstimmend machen, wenn es der Mühe lohnte. Vergl. vom Titanenkrieg Aeschyl. Prom. vinct. v. 351 ff.

*) גִּבּוֹר — eigentlich ein Starker — heißt im Arab, Syr. ein Riese, und diese Bedeutung muß es hier auch haben, da sie Starke der Vorwelt, berühmte Leute, genannt werden. Es ist eigen, daß die hebräische Urkunde deutlich eine Vorwelt und berühmte Leute der Vorwelt annimmt, und sich selbst also in späte Zeit versetzt, und von diesen Dingen als Sagen der Vorzeit spricht, sie folglich für Mythen und Traditionen ansieht; mithin keine viel ältere Urkunde als von Mosis Zeit seyn kann. Denn dieser kannte noch Riesen 5 Mos. 3, 11. und hielt also eine solche Tradition nicht für unwerth, in die Geschichte der Vorzeit aufzunehmen. (S. unt.)

3. ihre Versuche gegen Jehova (den Gott des Ackerbau's) werden vernichtet (zum Theil durch die Fluth) und der Ackerbau siegt.

Titanen und Riesen der Vorwelt sind keine bloße Fiktion.

Erstlich folgt's wohl aus der Natur. Die ersten Menschen-Racen mußten stark und kraftvoll seyn, da in ihnen die ungeschwächte Naturkraft wirkte, sie noch von keiner Verzärtelung wußten, und das genossen, was ihnen die Natur selbst in der Gegend, wo sie hausten, lieferte. Wir staunen jetzt über die größere Stärke unserer Vorfahren, über die Thaten mancher Helden des Mittelalters, über die Körperstärke der alten Deutschen *) — und man trage dies, Jahrtausende zurück, auf die ersten rohen Menschen, die Söhne der Natur, über.

Zweytens haben alle Vorgeschichten alter Völker dieselbe Tradition, an der doch etwas wahres seyn muß. Von Griechen und Römern ist es bekannt; eben das gilt von den Nachrichten der Edda, von den Indiern, nach Jones, Lamaischen Völkern, nach Pallas, und von andern Nord- und Südvölkern Asiens, wie Th. I. S. 254. gezeigt worden. Vergl. Fabricius a. a. O.

Drittens meldet die Geschichte späterhin, und die Geschichte aller Zeiten von einzelnen Beyspielen dieser Art Menschen. Ein Nimrod, die Enakiten zu Josuä Zeit, König Og zu Basan, Simson, Herkules, Goliath brauchen kaum erwähnt zu werden.

Vier-

*) S. Guthsmuths Gymnastik der Jugend, S. 54 ff.

Viertens. Aber das Entstehen derselben aus der Erde*), das Bestürmen des Himmels, das Gestürztwerden vom Himmel, das Besiegtwerden vom Jehova, Zevs, Jupiter, worinne alle Erzählungen der Alten übereinstimmen, ist Mythe: und sagt, nach Abzug der Einkleidung in die alte Sprache, blos aus, daß sie den Einrichtungen des Ackerbau's, der natürlichsten Lebensart der Menschen, und der Natur selbst widerstrebt haben. Denn

a) ein Erdensohn (γηγενης) ist unterschieden vom Sohn des Ackerlandes, oder dem Ackerbauer**).

b) Den Himmel bestürmen heißt der Natur widerstreben, der natürlichen Einrichtung, die die Gottheit macht, sich widersetzen, und was ist natürlicher als Ackerbau? ***)

c) Sie bestreiten hauptsächlich Jehova (denn über sie klagt er zürnend 1 Mos. 6, 6 ff.), Zevs, Jupiter, den ursprünglichen Gott des Ackerbau's, sie nehmen sich des Saturns an, als der vom Zevs vom Himmel gestoßen ist, d. i. sie sind noch für die Lebensart der ersten Periode, unter Saturn (Söhne Elohim), wo noch kein Ackerbau getrieben wird.

---

*) Τιτηνες von Τιταια das ist γαια. Aesch. Τιτανες ουρανε τε και χθονος τεκνα. Orph. in Hymn. Τιτηνες γαιης τε και ουρανου αγλαα τεκνα. Virg. Aeneid. 6, 580. Hic genus antiquum terrae Titania proles. S. Natalis Com. Mythol. p. 333 sqq. Der Adam der ersten Art, unter Saturn, der Scatan, Scheitan, Titan. Th. 1. S. 223.

**) wie oft erwähnt, ארץ unterschieden von אדמה —

***) Quid est aliud gigantum more pugnare cum diis, nisi *naturae* repugnare? *Cic.* Cat. Maj. c. 2. *Horat.* Od. L. I, 3. Coelum ipsum petimus stultitia.

d) Sie werden von Jehova (durch die Fluth) und Jupiter besiegt, in den Tartarus eingekerkert, unter die Erde geworfen, d. i. ihr Unternehmen vereitelt, so, daß der Ackerbau siegt, und herrschend bleibt.

e) Selbst einzelne Züge von diesen Menschen-Racen — z. B. daß Titanen und Giganten unterschieden, daß sie vom Zevs auf dem Phlegrä Gefilde, bey Pallene, besiegt, bis an den Kaukasus verfolgt und da geschwächt werden — stimmen mit der hebräischen Urkunde, wie wir sie bisher erklärt haben *).

---

*) Titanen und Giganten sind so unterschieden, wie Nephilim und Gibborim im Hebr. Jene sind früher, Gehülfen Saturns (Nichtackerbauer), diese gemischt und von ihnen gezeugt — d. i. mit Ackerbauern vermischt. So sagt die Tradition im Buche Henoch (Fabric. Pseudepigr. Cod. T. I. S. 180f.): „Von den 200 Egregoren (d. i. Geistern, von עִיר vigilavit — aus der Stelle Daniels Kap. 3, 10. [Theod. εἰς Thren. 4, 14. (ἄγγελος) ἐγρηγορος. Vergl. Clem. Alex. Paedag. II, 9. v. Suidas b. d. W.] also genannt. Es sind die Söhne der Elohim, Hesiods Luftgeister, Dämonen, kurz die Menschen der ersten Periode) und ihren 20 Anführern, wurden durch fleischliche Vermischung dreyerley Racen gezeugt: Nephilim, Giganten, Eliud (d. h. gemischte, von אֵל [Elohim] und יה [Jehova] also Ackerbauer und Nichtackerbauer" u. S. 186. μετα ταυτα ἠρξαντο οἱ γιγαντες καθεζεσιν τας σαρκας (ganz das hebr. שִׁגְּמוּ בָשָׂר compingere carnes) των ἀνθρωπων. S. 196. τα πνευματα τα ἐκπορευομενα ἀπ' αὐτων ὡς ἐκ της σαρκος — quasi carne compacti — (der Lebensodem, der aus ihnen wich, war wie verfleischert) u. S. 193. και μακροτης ἡμερων οὐκ ἐσται αὐτοις — ὁτι ζησεται ἑκαστος αὐτων ἐτη πεντηκοντα. So ist's auch bey Apollodor — Οὐρανος γαμας Γην ἐτεκνωσε — — τους Τιτανας και Τιτανιδας — γη δε περι Τιτανων ἀγανακτησα γεννα Γιγαντας ἐξ οὐρανου (Söhne Elohim) μεγεθει μεν σωματων ἀνυπερβλητους, δυναμει δε ἀκαταγωνιστους — (Biblioth. edit. Ge-

Ich muß noch anführen, daß das Buch Hiob ähnliche Vorstellungen hegt, und in dieser Hinsicht deutlicher wird. Daß Hiob den Ackerbau getrieben, also neben den andern Göttern, auch Jehova verehrt habe, ist aus K. 1, 3. klar *). — Nun wird er durch den Ackerbau reich, angesehen, wohlhabend, und dies erregte den Neid der Gegner des Ackerbaus. Es heißt v. 6.: „Da erschienen die Söhne Elohim, Satan (der erste Titan) an ihrer Spitze, um Jehova (Zevs) zu bestreiten" **). Jehova läßt's zu, daß Sa-

---

nev. 1599. p. 14.) ἐγένοντο δὲ ὡς μὲν τινες λέγουσιν ἐν Φλεγραίοις (S. Th. I. S. 243.) ὡς δὲ ἄλλοι ἐν Πελλήνῃ, im Lande der Hyperboreer. Strab. Geogr. B. 7. S. 510. — am Eridanusflusse (Diodor. Sic. bey Eusеb Praeparat. Evangel. p. 57. „Die Brüder der Rhea fürchteten den [Titan] Hyperion und warfen den Helios εἰς τὸν Ἠριδανὸν ποταμὸν ἐκπεπτωκέναι) — und am Kaukasus. Auch Prometheus ist ein Titan. Und vom Typhoeus sagt die Mythe: Typhonem Jupiter insecutus ad montem Caucasum sauciavit. Natal. Com. Mytholog. l. c.

*) Wo ihm außer so viel Ochsen, doch wohl zum Pflügen — eine עבדה רבה d. h. entweder „großer Ackerbau" oder „viel Gesinde" zugeschrieben wird. Auch letzteres zielt auf Ackerbau — wozu würde er sonst so viel nöthig haben? Dabey bleibt er immer Emir, wie Abraham.

**) Die בני אלהים — (Söhne Elohim, nicht Jehova's, 1 Mos. 6, 1.) sind durchaus keine Engel, sind Gegner Jehova's — (fragt man: auch Hiob 38, 7 — ? ich glaube: Ja, in dem Sinne: „Wo wareſt du, als ich die Erde gründete, worüber mir auch die Söhne Elohim, meine Gegner, Lob [nicht damals, sondern jetzt] zujauchzen müssen, nach Ps. 8, 3. — „Gott bereitet sich Lob zu — zur Beschämung seiner Gegner") — diese Söhne Elohim's יתיצבו לפני יה heißt nicht blos „sie erschienen vor ihm" sondern cum emphasi: *se opposuerunt*: denn wenn ich einem keck vor's Gesicht trete, so

tan Hiob allerley Unglück zufüge, auch Leibeskrankheiten, nur behauptet er, daß Hiob sein treuer Verehrer bleiben werde. Selbst Hiobs Frau prophezeiht ihm (K. 2, 9.), daß, wenn er ferner Jehova verehren werde, der ihm diese Krankheit zugeschickt habe, so werde der Tod sein Loos seyn. Nichtsdestoweniger blieb Hiob standhaft, ging nicht zu den Elohim über *) — vertheidigt sich gegen seine Freunde, und am Ende tritt Jehova auf, sein Schutzgott, und belohnt ihn für diese unerschütterte Anhänglichkeit. Wer hier nicht Jehova und Elohim unterscheidet, und einsieht, daß die Söhne Elohim, Titanen, Gegner Jehovens und Bestreiter seiner Einrichtungen in der Welt sind, dringt in den Sinn dieser Stelle und des Buchs nicht recht ein.

---

stehe ich wider einem, לְבִנִי ist eben so viel als עַל — Ps. 2, 2. und 1 Mos. 10, 10. (davon unten) „ich widersetze mich ihm." Die Scene ist nun nicht gerade im Himmel, sondern auch auf der Erde, wo Jehova in der alten Zeit oft wandelt. — Die Hülle weggenommen, sagt es: Hiob hatte als Ackerbauer viele Gegner und Feinde, auch den Satan 1 Mos. 3, 1.

*) Hiobs Frau, eine zweyte Eva, sagt: Verehre du die Elohim (בָּרֵךְ in seiner natürlichen Bedeutung — segne, verehre — nicht gerade: Nimm von Gott Abschied) sonst (wenn du noch ferner den Jehova verehrst, dies ist das ו in וּמֻת) stirb d. i. mach dich zum Tode bereit.

Siebzehnte Entdeckung.

Die Noachische und Deukalionische Fluth ist eine und dieselbe.

Wir rücken zur Geschichte der Noachischen Fluth fort, die durch die Tradition der übrigen Welt von der Deukalionischen Ueberschwemmung, ungemein als wahr erwiesen, und so bestätiget wird, daß am Ende beyde Fluthen eine und dieselbe zu seyn scheinen. Hier sind die Data dazu:

1. Noah und Deukalion sind einerley Nahme. Zwar scheint es, man müsse Noah's Nahmen nach 1 Mos. 5, 29. von Trost und Ruhe ableiten; aber da er davon nicht füglich benannt seyn kann; indem er gerade das Gegentheil von dem erfahren hat *), so ist eine andere Ableitung vorzuziehen, nach

*) Noah soll so genannt seyn, weil er seine Zeitgenossen und Eltern trösten, d. i. (vielleicht) befreyen werde, von aller beschwerlichen Feldarbeit; so käme נוח von נחם dies kann, der Sprache nach, nicht seyn. Wie käme das י in diesen Nahmen? und wie könnte ם wegfallen? Aber es ist auch vielleicht eben so wenig Etymologie hier, wie K. 4, 1. (sollte sie es seyn, so wäre sie falsch) sondern nur zufällige Aehnlichkeit der Worte. So viel will aber die Stelle doch sagen, daß man bey seiner Geburt sich Trost, Ruhe und Befreyung wünscht, und so könnte sein Nahme, von נוח quiescere, *quies* anzeigen, welches mit נחם angedeutet und synonymisch erklärt würde. Dies hindert aber nicht, wenn sich eine bessere Ableitung darbeut, als die aus der Tradition, diese anzunehmen. Man giebt wohl einem Manne in der Vorwelt erst den Nahmen von dem, was er merkwürdiges gethan, erlebt oder ausgeführt hat, damit er

welcher er, dem Orientalischen zufolge, der Schwimmer, der Wasserfahrer heißt *); und gerade das zeigt auch Deukalion, wenn man das Wort im Griechischen genau originirt, an, einen der vom Meerwasser benetzt worden, über das Meerwasser gefahren ist **).

2. Dies lehrt uns auch die Folge der Begebenheiten. Die hervorstechenden Geschichtsdaten der Vorwelt sind — bey Hebräern, nach der Urwelt — Ackerbauer — Nephilim und Riesen, böse Menschen und Sündfluth; bey Griechen und Römern — goldenes, silbernes Zeitalter, Titanen (Prometheus), Giganten, Deukalion und seine Fluth. Man sehe nur Ovid in seinen Metamorphosen. Auf diese folgt die Geschichte der Jo, Tochter des Inachus und der Bevölkerung Griechenlands; im Hebr. die Bevölkerung nach der Fluth durch die Söhne Noah's (Inachus) 1 Mos. 10. u. s. w.

Nomen und omen habe, wie Cain, Hebel, Phaleg, Abraham u. s. w. Ruhe paßt gar nicht auf's Leben und die Schicksale Noahs, wir müssen also eine andere Erklärung suchen.

*) In נוח liegt gewiß die Wurzelbedeutung schwimmen, arab. نَاحَ conj. V. commota fuit et huc illuc vacillavit res pendula. „Das Schwanken eines Schiffs und Kahns"; im Aethiop. extulit, in altum tulit *fluctum* ventus. (S. Castell. Lexic. Heptagl. p. 2243. —) im Griech. νηχ — εσθαι schwimmen; im Lat. *nare*, navis, nauta, mit Weglassung des Spiritus; im Deutschen — Nachen. Also hätte Noah von Schwimmen mit seinem Nachen den Nahmen.

**) Deukalion kömmt von δευκεσθαι irrigari, inundari, — δευση eine Ueberschwemmung, und ἁλς das Meer, also „der eine Meeresüberschwemmung erlebt, sie selbst erfahren hat, und über's Meer geschwommen ist."

3. Beyde werden als groß, allgemein, und bis auf genaue Umstände sich nicht nur ähnlich, sondern auch gleich beschrieben:

a) In der hebräischen Urkunde entschließt sich Jehova nach den Vorgängen der Nephilim und Riesen dazu; (1 Mos. 6, 5.) in Ovids Beschreibung der Deukalionischen Fluth (Metamorphos. B. 1, 163 ff.) Jupiter nach den Vorfällen mit der Himmelsbestürmung der Riesen, mit Lykaon u. s. w.

b) Beyde werden als eine Sündfluth, d. h. als eine solche Fluth, angekündiget, die ein Mittel in der Hand der Gottheit sey, die Bosheit der Menschen zu bestrafen. 1 Mos. 6, 6 ff. Ovid a. a. O. v. 240. ff.

c) Beyde werden als allgemein, als alle Menschen, alle Länder, alle Thiere und lebende Wesen betreffend, alle Berge (in der Gegend) übersteigend beschrieben, 1 Mos. 6, 7. 11. 7, 17 — 23. alles Fleisch (alle Menschen), alles was lebt ꝛc. Ovid: Perdendum mortale genus, qua totum Nereus circumtonat orbem. v. 188. 260 ff.

d) Nur Noah rettet sich mit seiner Frau und Familie, zusammen 8 Seelen, auf einem Nachen, und zwar, weil er fromm und Götterverehrend war, nach der hebräischen Urkunde 1 Mos. 6, 8. 9. — Ein gleiches wiederfährt nur dem Deukalion mit seiner Frau Pyrrha, aus eben dem Grunde, nach der Ovidischen Beschreibung v. 321 f. *)

e) In beyden sind die Folgen gleich. Noah mit seiner Familie opfert dem Jehova, wie er aus dem Schiffe steigt (1 Mos. 8, 20 f.) und seine Kinder bevölkern den Erdboden 1 Mos. 10. Eben das thut Deu-

*) Non illo melior quisquam nec amantior aequi
Vir fuit, aut illa metuentior ulla Deorum.

kalion mit der Pyrrha — und beyde verwandeln, nach der Mythe, Steine in Bewohner beyderley Geschlechts, bey Ovid v. 320.

4. Deukalion ist ein Sohn des Prometheus, und wird dadurch in der Geschichte hoch hinauf gerückt, an die Zeit der Titanen und Giganten; denn Prometheus ist wieder ein Zeitgenosse des Zevs als neuen Gottes (s. oben) und folglich der Zeit, wo der Ackerbau aufkam, wird wenigstens ins eherne und eiserne Zeitalter versetzt.

5. Deukalion kömmt ausdrücklich, nach der Geschichte, aus dem Gebirge Kaukasus nach Thessalien; Noahs Söhne verbreiten sich vom Kaukasus bis nach Thracien. 1 Mos. 10, 3.

6. In der Zeitbestimmung der großen Fluth, irren wohl eher die Griechen, als die Hebräer. Denn daß eine so große Fluth gewesen sey, davon überzeugen uns auch Gründe aus der Natur und Beschaffenheit des Erdbodens. Wäre sie erst ohngefähr 2470 nach der gemeinen Zeitrechnung vorgefallen, so müßte man alle übrigen vorigen und folgenden Geschichtsdaten umwerfen, und es käme alles in Verwirrung; aber nach der hebräischen Zeitbestimmung paßt alles. Es scheinen also die Griechen eine spätere, mäßige Thessalische Fluth, von der auch Herodot spricht *), mit einer frühern, größern, deren örtliche Bestimmung sie nicht kannten, von der sie aber viel von Hörensagen wußten, verwechselt, und den Deukalion mehrer Jahrhunderte herabgezogen zu haben. Dies ist nicht blos Vermuthung, sondern diese Vermischung der Fluthen der alten Welt bey den Griechen warfen schon die ägyptischen Priester dem Solon vor, und erwähnten einer der er-

*) Herod. B. 7. K. 129.

sten und größten am Fluß Eridanus, d. i. nach Herodot, im hohen Norden von Europa *).

Achtzehnte Entdeckung.

Die Noachische Fluth ist höchst wahrscheinlich der Einbruch des Oceans ins Mittelländische Meer bis an die Gegend an und über den Kaukasus; aber doch nicht allgemein.

So sehr groß auch die Alten die Noachisch-Deukalionische Fluth beschreiben, so kann sie doch nicht allgemein gewesen seyn. Denn

1. es giebt zu viel Geschichtsnachrichten von der Zeit vor der Fluth, die sich als Thatsachen erhärten lassen, und die durch ein Paar Menschen allein, die übrig blieben, nicht auf die Nachkommen gekommen wären. Hierbey an Offenbarung zu denken, die Mose oder andern Verfassern alter Urkunden zu Theil geworden wären, ist zwar die gewöhnliche, aber nicht zulässige, Zuflucht, weil es Wunder ohne Noth wären.

2. Es giebt vor der Fluth Völkerstämme, die auch nach der Fluth noch exsistiren, also nicht weggeschwemmt worden sind. Von den Cainiten exsistirt Tubal oder die Tibarener und Chalyber auch nach der Fluth; Lemecher (s. ob.) oder Lemnier waren auch

*) Plato im Timaeus p. m. 475. — οἱ πρωτον μεν ἑνα γης κατακλυσμον μεμνησθε, πολλων ἐμπροσθεν γεγονοτων, ἡν γης δηποτε ὑπερ την μεγιστην φθορων ὑδασιν, κ. τ. λ. Vergl. Th. I. S. 182.

später in der Gegend von Thracien, Nichtackerbauer, Riesen und Himmelsstürmer gab es nach wie vor, (1 Mos. 11.) die doch von der Noachischen Race nicht kommen können.

3. Noah sitzt vor der Fluth in der Nähe des Kaukasus, wenn wir den Angaben von 1 Mos. 3 und 4 folgen; und läßt sich nach der Fluth am Gebirge Ararat, das zum Kaukasus gehört, nieder 1 Mos. 8, 4. — er ist also nicht sehr weit geschwommen; die Fluth ist dort nicht sehr weit gegangen.

4. Noah's Söhne haben ohnmöglich alle die Völker, (1 Mos. 10.) die sie kennen lernten, erst und nun gleich gestiftet, sondern allenfalls nur bereiset, von ihnen gehört, von ihrer Existenz einige Nachricht auf ihre Nachkommen gebracht — sie existirten also schon vorher, und die Fluth hat sie nicht ganz verschwemmt. Endlich

5. ist auch längst erinnert worden, daß alle die Länder und Reiche, die gleich nach der Fluth (1 Mos. 10, 12.) als völlig eingerichtet, zu Staaten gebildet, und als längst schon bestehend erscheinen, ohnmöglich erst in der Zeit von der Fluth an, das haben werden, und von Noah's Nachkommen haben herkommen können.

Es war also zwar eine große, aber doch lokale Fluth; sie liegt nicht außer-, sondern innerhalb der Geschichte; sie ist mit andern Begebenheiten vor und nach ihr verkettet. Folglich fragt es sich: läßt sich diese Lokalität nicht auffinden? Sind nicht Spuren vorhanden, die uns zeigen, wo diese Fluth auf der Erde Statt gehabt, wo sie entstanden, und wie weit sie gegangen ist, damit sie durch Zeit und Ort ihren Geschichtsgehalt bekomme? Diese Spuren wollen wir aufsuchen:

I, Die Naturansicht der Länder des Erdbodens verräth soviel: Eine Fluth muß einst von Süden und Westen nach Norden gegangen seyn, die die Einschnitte

in die Welttheile von Afrika, Europa, Asien gemacht hat, die wir noch wahrnehmen. Afrika mit seiner Südspitze, Asien mit seinen Vorgebirgen und Halbinseln diesseits und jenseits des Ganges, Europa mit dem vorlaufenden Italien, Griechenland und Morea beweisen, daß dieser Fluth nichts als große Gebirge und Klippen widerstanden, denn alles platte Land vernichtete sie. Von Norden nach Süden sind keine solche Einschnitte in die Länder wahrzunehmen *).

II. Eben diese Fluth war wohl die Ursache des Einbruchs des Atlantischen Meeres in das Mittelmeer; denn nur eine solche Fluth konnte Welttheile spalten, die schon Afrika und Asien so zerrüttet hatte; und dem eingetretenen Wasser die Richtung und Stärke geben, daß es gerade diese Länderspitzen in Südeuropa bildete.

III. Von diesem Einbruche des Oceans ins Mittelmeer, oder an den Herculischen Säulen, weiß die alte Geschichte noch etwas; sie schreibt ihn dem Hercules zu, (d. h. einer großen Stärke) und setzt ihn also auch um diese Zeit, wo Hercules angenommen wird **).

---

*) Dies hat vorzüglich Hr. Forster in seinen Beobachtungen und Wahrnehmungen u. s. w. Halle 1798. 8. erwiesen.

**) Bey Strabo B. I. S. 66. Ἐρατοσθένης το ἐκπτωμα το κατα τας στηλας γεγονεναι νομιζει. Pompon. Mela I, 5. p. m. 10. Addit (er spricht von Calpe und Abyla) fama nominis fabulam, Herculem ipsum junctos olim perpetuo jugo diremisse colles atque ita exclusum antea mole montium Oceanum, ad quae nunc inundat admissum. „Es gehörte, will diese Sage uns lehren, eine Herculische Macht dazu, diese Felsen und Gebirge zu sprengen." Daß die alte Zeit sich aber gerade so darüber erklärt, kömmt daher, weil man den Hercules um die Zeit setzte, der den Prometheus vom Kaukasus befreyet haben soll.

IV. Eben so reden die Griechen vom Durchbruch des Meeres bey den Dardanellen und Hellespont, ins schwarze Meer *). Und daß eine große Fluth am Kaukasus Statt gefunden habe, zeigt die natürliche Beschaffenheit dieser Gebirge, wie Reineggs Th. I. S. 16. anführt.

V. Bemerkt man nicht, daß vorher der Fluß Phison (Phasis) und Gihon in ein Meer fließen, nach der Fluth aber exsistirt Aschkenas (1 Mos. 10, 3.) wahrscheinlich als Pontus Euxinus, mithin ist das schwarze und Caspische Meer nun entstanden; vorher verloren sich jene Flüsse vielleicht nur in stehende Seen, wie der Jordan, die keine eigne Nahmen hatten.

VI. Ueber dem schwarzen Meer und Kaukasus fanden die Alten noch vieles Wasser in Tiefen, so daß man vom Nordmeer und der Ostsee bis in das schwarze Meer größtentheils zu Wasser kommen konnte **).

Dies Phänomen läßt sich ebenfalls von einer Fluth herleiten, die bis an den Kaukasus ging, die tiefern Länder über den Kaukasus noch überschwemmte, sich am Kaukasus brach, von da wieder ablief, und Tiefen

---

*) Diodor. Sic. B. 4. S. 368. οἱ Σαμοθρακες ἱστορεσι πρὸ τῶν παρὰ τοις ἀλλοις γενομενων κατακλυσμων ἑτερον ἐκει μεγαν γενεσθαι το μεν πρωτον τῆ περι κυανεας σοματος ῥαγεντος (die Cyanische Mündung am Pontus Euxinus) μετα δε ταυτα τῆ Ἑλλησποντῳ.

**) Hierher gehört nicht nur die vorhin angeführte Stelle, daß noch früher, als die Deukalionische Fluth, eine höher im Norden, am Fluß Eridanus gewesen sey, sondern auch die ganze Argonautengeschichte, aus welcher hervorgeht, daß man vom Fluß Phasis zum Nordmeer kommen konnte. Auch späterhin war dies der Fall. S. Neues Kieler Magazin 3 B. 3 Stck. und Schleßwig-Hollstein. Anzeigen v. J. 1784. Stck. 23. „Von Petersburg bis Pultawa und von da bis ans schwarze Meer sind Anzeigen genug, daß alles Wasser war."

mit Wasser erfüllt zurückließ, die nach und nach ausgetrocknet sind.

VII. Die biblische Erzählung enthält ebenfalls Spuren, daß die Noachische Fluth vom Ocean herkam. a) Es heißt dieselbe K. 7, 6. nach einer richtigern Erklärung, eine Fluth von der See — *) und b) K. 7, 11 öffnen sich, um sie zu erregen, nicht blos die Schleusen des Himmels (die Wolken mit dem Regen), sondern auch die Quellen und Schätze der See oder des Oceans, am Eingang in's Mittelmeer **).

---

*) Bey den Worten daselbst: המבול היה מים — „es war eine Wasserfluth" bemerkt der Ritter Michaelis mit Recht das Inconcinne des Ausdrucks; und schlägt richtiger vor zu lesen מַיִם „aus der See" dem ich folge. Denn wenn auch המבול sonst in dieser Geschichte pleonastisch mit מַיִם verbunden wird (z. B. K. 6, 17.), so ist es doch eben so wahr, daß das erste Wort schon Fluth heißt (Ps. 29, 9.) und man im Hebr. nicht sagen kann: eine Fluth war des Wassers: und so lese man auch K. 6, 17. מַיִם „Siehe ich führe eine Fluth her von der See."

**) כל מעינות תהום — Daß תְּהוֹם der Ocean sey, der die Erde umfluthet, ist aus 1 Mos. 1, 2. als bekannt vorauszusetzen. Denn jedes andre Meer ist יָם — Wäre es noch nicht klar, so würde der Beysatz רבה es sichern, daß hier „der große Ocean", und kein ὠκεανος ποταμος gemeynt sey. „Quellen des Oceans" ist ein geographischer Ausdruck der alten Welt (πηγαι Ὠκεανοιο bey Homer und Hesiod) für die Wasserschätze des Oceans, wo er sich am reichlichsten ergießt, und das muß selbst von dieser Begebenheit herrühren, weil er sich da ins Mittelmeer ergossen hat. Sie werden nördlich oder südlich, am gewöhnlichsten, außer den Herculischen Säulen, am Einfluß des Atlantischen Meeres in's Mittelmeer gesetzt. (S. Voß's Charte zur Odyssee.) Steht hier nun sogar „alle Quellen des Oceans spalteten

VIII. Und daß sie bis an den Kaukasus gegangen sey, erhellet a) daraus, daß Noah am Kaukasus saß und sie erfuhr, b) sich auf dem Ararat niederließ, (folglich die Fluth sich da endigte) und, was merkwürdig ist, die Materialien seines ununtersinkbaren Nachens, Cypressenholz und Cedergummi K. 6, 14. nirgends anders, als vom Kaukasus *) herhaben konnte. Denn diese Produkte gehör-

---

(erweiterten) sich", so wird in dem Spalten (נבקעו) das Zertheilen, Zerfließen, Weiterfortfließen des Oceans angedeutet. Und daß der bibl. Verfasser die Oceans-Schätze in Bewegung setzt, hilft der Wahrheit der Geschichte der Fluth sehr auf. Denn ein 40tägiger Regen hätte doch die Fluth so hoch nicht aufthürmen können, als sie nachher beschrieben wird. Daher schließen sich auch die Quellen des Oceans wieder, als die Fluth aufhört. Kap. 8, 2.

*) Der Kahn Noahs (denn ein großes Boot ist es, und kein Schiff, und kein Kasten) wird aus עצי גפר — Cypressenholz — (גפר ist selbst das Wort κυπαρισσος und was sollen die λιθοι τετραγωνοι der LXX?) gemacht, und mit כפר (das ist zwar der Cederbaum, aber weil כפר „auspichen" dabey steht, und Kopher das ist, womit Noah sein Boot auspichen soll, das Harz, das von der Ceder fließt) Cederharz [es bedeutet auch jedes andere Harz, besonders Judenpech, bitumen, Judenleim, Naphtha, das häufig, besonders bey Baku im Kaukasus, quillt. S. Kämpfers Amoenit. exot. Reineggs Th. 1. S. 150.] verpicht. Luther hat zwar mit den Alten — Tannenholz und gemeines Pech; hat er aber Recht? Fragt man nun: wo bekömmt Noah diese Materialien her? Die Alten würden uns antworten: Allein vom Kaukasus. Schon Strabo sagt: Der Kaukasus ist durch sein Bauholz und Schiffholz, das er liefert, berühmt; bestimmter aber Virgil Georg. 2, 440 ff.

Ipsae Caucaſio ſteriles in vertice ſylvae
Dant alios aliae foetus: dant *utile lignum*
Navigiis pinos, domibus *cedrumque cupreſſumque.*

ten da zu Hause, und waren die einzigen und besten, die dem Eindringen des Wassers Trotz boten *). —

IX. Ich frage hierbey: Was wollen wohl die Vorstellungen der Alten, daß in Tarteſſus oder an den Quellen des Oceans Zevs die Titanen und Giganten samt ihrem Könige Kronos beſiegt habe? — daß zu Prometheus, wie er an den Kaukaſus geſchmiedet war, der Ocean von ſeinen Quellen, mit samt den Oceaniden (Fluthen) kam, um ihn zu tröſten? — daß Hercules, wie er die Berge bey Tarteſſus (Cadix) geſpalten hatte, ſich bis zum Prometheus am Kaukaſus begeben — und ihn von ſeinen Feſſeln befreyt habe — **) wohl anders ſagen, als am natürlichſten — daß, nach der hebr. Urkunde die Beſtreiter Jehovens (Söhne Elohim) durch eine Fluth von den Quellen des Oceans her, umgekommen, und dieſe Fluth bis an den Kaukaſus gegangen, daſelbſt ſich geendiget, die daſelbſt gefeſſelte Menſchheit losgemacht, die in der Fluth geretteten Ackerbauer (Jehoviſten, Noah mit ſeinen Gehülfen) ſich von neuem angeſiedelt und ihre ackerbauende Lebensart fortgetrieben haben, alles, ſo und wie es die Bibel will?

---

*) S. Voß zu Virgil a. a. O. S. 104., der auch die vorhin angezogene Stelle aus Strabo anführt, und dazu ſetzt: „Die Cederntanne gab das feinſte Harz; und Cypreſſenholz bekömmt weder Wurmſtiche noch Spalten". Plin. Hiſt. Nat. 16, 40. Cariem vetuſtatemque non ſentiunt cupreſſus ac cedrus. Theophraſt in hiſtor. animal. B. 5. K. 5. ἄσαπη δὲ φύσει κυπαρίττος, κέδρος. Vitruv. de Architect. L. II, 9. — Copher als Harz, war ſo leicht, daß es auf dem Waſſer ſchwamm, und nicht ſinken ließ. S. Caſtell. z. d. W.

**) S. Apollodor Biblioth. p. m. 99—103. — und Hercules Geſchichte in jeder Mythologie. — Oceanus und die Oceaniden bey Prometheus im Kaukaſus, ſ. b. Aeſchyl. Prometh. vinct. v. 284 ff.

Wenn endlich die Griechen auch noch eines Ogyges erwähnen, der tief in der grauen Vorzeit eine solche große Fluth erlebt haben soll, so ist es wohl nur der personificirte Nahme dieser Fluth. Denn Ogyges bedeutet die Wasserfluthen des Oceans *).

Neunzehnte Entdeckung.

Die hebräischen Mythen in der Geschichte der Noachischen Fluth stimmen Schritt für Schritt mit den Mythen der alten Welt, von der Deukalionischen Fluth. 1 Mos. K. 6. 7. 8. 9. Hierbey sieben Mythen.

Erste Mythe.

Verkürzte Lebenszeit. 1 Mos. 6, 3.

Die Ankündigung Jehovens, daß seine Ackerbauer nicht so lange leben können und sollen, wie vorher; und es nicht über 120 Jahre bringen werden, ist nicht buchstäblich zu nehmen. Die Erfahrung gab's aus der Natur der Sache, weil sie sich durch Wollust schwächten, und dies wird Jehovens Willen und Entschlusse zugeschrieben, weil er der besondere Schutzgott der Ackerbauer war. Diese Verringerung der Lebenszeit hat auch Hesiodus im silbernen Zeitalter bemerkt v. 132. **).

Zweyte

*) Ὠγυγης von ὠγος die Woge, die Meereswoge, und selbst ὠκεανος.

**) παιδιον ζωιστικον επι χρονον.

Zweyte Mythe.

Erklärung dieser Fluth, für eine Sündfluth.

Es ist schon oben erinnert worden, daß die biblische Nachricht fast mit denselben Worten, wie die Ovidische, diese Fluth von der Bosheit der Menschen herleitet. Diese lebhafte Erklärung der Gottheit darüber findet sich 1 Mos. 6. sogar zweymahl, nicht weil es zwey Urkunden sind, sondern weil sich Jehova, der Gott des Ackerbaues und die Elohim darüber einstimmig äußern. (Davon hernach.) Demohngeachtet ist dieses Mythe, besonders da der Gottheit Eifersucht, Rache und Reue in den Mund gelegt wird. Zwar waren die Ackerbauer sowohl als die andern Menschen wilder und regelloser geworden; aber deshalb wird die Gottheit, als hätte sie kein anderes Mittel der Bändigung, sie nicht mit Vertilgung strafen. Vielmehr waren solche Revolutionen auf der damahls noch verhältnißmäßig jungen Erde nothwendig, wohin auch die Titanen-Unruhen und Himmelsbestürmung zielten. Diese sahen nun die Menschen, die sie erlebt hatten, weil sie die Naturursachen zu erforschen nicht im Stande waren, für Wirkungen der erzürnten Gottheit an; hielten die Coexistenz einer Sache für die Ursache; und weil die Fluth alle Erdbewohner, Ackerbauer und Nichtackerbauer betraf, für eine Wirkung der gesammten Gottheit, und die Tradition legte ihr diese Erklärung in den Mund.

Dritte Mythe.

Besondrer Schutz der Gottheit für Noah und Deukalion.

Warum 1 Mos. 6, 7. 8. 9. sich abwechselnd, (mehr als sonst) Jehova und Elohim für Noah zu seiner Erhaltung in der Fluth thätig erweisen; (so daß Jehova ihn vor andern begünstiget K. 6, 8., Elohim ihm einen Nachen sich zu machen befiehlt v. 13 ff. — und von den Thieren, alle paarweise (v. 19 ff.), Jehova aber sieben Paare von reinen Thieren mitzunehmen heißt; Elohim Thiere aller Art; Jehova Ackerthiere ihm empfiehlt, und die Thür hinter ihm zuschließt v. 17. u. s. w.) das hat man neuerer Zeit durch zwey in einander (wohl nicht schicklich) verschlungene Urkunden Elohim und Jehova erklärt; aber diese Lösung befriediget nicht. Sind Elohim und Jehova dieselbe Gottheit — warum handeln sie sich entgegen? Sind es Thatsachen, daß die eine Urkunde nur von einem, die andere von sieben Paaren, die mitgenommen waren, sprach — welches ist wahr? Mußte nicht der Sammler eine für wahr, die andre für falsch halten, also jene befolgen, diese verlassen? Gab er aber, was und so wie er es hatte, so mußte er es anzeigen, daß er so verfahre, sonst verliert er als Geschichtschreiber, und dazu brauchen wir es nicht kommen zu lassen. Es giebt eine leichtere und bessere Lösung, die ich nun mittheile.

Als sich die Ackerbauer mit Nichtackerbauern vermischten, und die gemischte Race mächtig wurde, konnten weder Jehova, der Gott des Ackerbaues, noch die andern Götter mit ihnen zufrieden seyn. Also erklärt sich Jehova und Elohim gegen sie — und kündigten ihnen Strafe und Untergang an. Noah verehrte aber, wie ausdrücklich bemerkt wird, sowohl Jeho-

va, als Elohim (v. 8. 9 ff.), mithin nehmen ihn beyde in ihren Schutz: als Schiffbauer Elohim, als Ackerbauer Jehova. Beyde stimmen also in die Fluth, beyde in die Rettung Noah's ein. Als nun Noah, ein kluger und gescheuter Mann, der ohnedies die Verehrung der Gesammtgottheit in sich vereinigte, vorausgesetzt, daß er, wie erwiesen worden, am Kaukasus saß, diese wogende Fluth aus dem Mittelmeer herannahen, die Dardanellen und Cyaneischen Felsen durchbrechen hörte, die kleinen Seen (nachmahls das schwarze Meer) schon anschwellen sah, und aus allerley Gründen eine Wasserfluth vermuthete, schickte er sich an, auf gut Glück, im Vertrauen auf die Gottheit, die er verehrte, aus den Materialien, die sich in dortiger Gegend befanden, ein groß Boot (Nachen, Kanot) zu bauen, sich mit Mundvorrath zu versehen, Thiere (der Gegend) paarweise, Ackerbauthiere *), dem Jehova zu Ehren, also reine Thiere (wie sie Mose einstens noch bestimmen wird, ein Beweis, daß Mosaische Einkleidung hier herrscht) siebenpaarweise mitzunehmen, und im Nahmen seiner Schutzgottheit, und gleichsam auf Befehl derselben, einzusteigen. Als er sich nun gerettet sahe, ein Eräugniß, das ihm selbst, noch mehr seinen Nachkommen wunderbar vorkommen mußte, schrieb er, wie billig, dies seinen obwaltenden Schutzgottheiten zu. Daß er sich ein solches unten plattes Kanot, das nicht leicht umfiel, von dem Holze, das nichts eindringen läßt, kurz, gerade in der Form und Gestalt

*) Man bemerke, daß auch hier Elohim die Fluth (K. 6, 17.) על הארץ, Jehova K. 7, 4. מעל בני האדמה kommen läßt — übrigens, da beyderley Gottheiten zu einem Zweck stimmen, auch von Elohim, אדמה und von Jehova ארץ überfluthet wird.

gemacht hatte, den Elohim *); daß er zur rechten Zeit eingestiegen war, beyden (K. 6, 18 — 7, 1. — vor den herkommenden Fluthen, K. 7, 6.); daß er von allerley Thieren ein Paar zur Fortpflanzung (1 Mos. 1, 27.); für den Ackerbau aber, oder reine Thiere, immer sieben Paare mitgenommen hatte, jenes den Elohim, dieses dem Jehova; daß er im Boote gesund und wohl erhalten worden ist, dem Jehova (K. 7, 16. **)); daß die Fluth wieder abläuft, Elohim, den Göttern der Erde; daß er die Erde wieder betreten kann, den Elohim K. 8, 15.,

---

*) Was also K. 6, 14. Elohim zu Noah sagt: „Mache dir einen Nachen von (תבת 2 Mos. 2, 3. LXX θιβις, ein Mosaisches Wort, zwar zuerst ein Kahn, aus Papyrus, ein Nilboot, aber auch jedes Kanot, jeder Nachen [Arab. تبوت arca feralis] der unten platt ist) Cypressenholz, und verpich ihn von innen und außen mit Cederharz, auch mache Abtheilungen [קנים S. Michaelis Anmerkungen z. d. St. nicht Nester] darinne. Er sey 300 Ellen lang, 50 Ellen breit, 30 Ellen hoch; (sehr Schiffbaumeistermäßig, wie Kenner versichern) oben sey das Dach Rückenförmig (צהר nach dem Arab. ظهر dorsum, nicht fenestra. Es ist eben soviel als מכסה K. 8, 13. das Dach, das Noah nachher abdeckt; so wie פתח 6, 16. das חלון K. 8, 6. ist) und alles nach der Elle, (genau abgemessen) eine Thür an der Seite, aber oben, wie das vorausgehende Wort מלמעלה will) und übrigens ein unteres, zweytes und drittes Stockwerk (für die Thiere)" so nimmt sich eigentlich Noah das alles vor — eben so gut als die Versuche der Erprobung, ob sich das Wasser gesetzt habe K. 8, 7 ff.

**) Jehova schloß hinter ihm zu, ist die mythische Sprache, die zwar soviel sagt, als: er blieb da wohl verwahrt, ihm konnte nichts so leicht schaden; aber in der mündlichen Erzählung klang doch der sinnliche Ausdruck herzlicher.

daß er wieder Ackerland antrifft, dem Jehova, K. 8, 20. — daher er diesem auch ein besonderes Opfer von reinen Thieren bringt u. s. w. Dies erzählten er und seine Kinder ihren Nachkommen; und die mündliche Tradition kleidete es in Befehle, Aeußerungen und sichtbare Handlungen der Gottheit ein.

Diese ganze Vorstellung und Einkleidung ist also Mythe, indem die Gottheit ohnmöglich so persönlich sprechen, urtheilen und handeln kann, außer in den Gedanken der Menschen der Vorwelt, wo alles Ungewöhnliche, das einer unternimmt, der Gottheit als mitwirkend zugeschrieben wird.

Eine ähnliche Mythe liefert die Deukalionische Fluth, bey Ovid a. a. O. v. 166 ff. Jupiter (Jehova) hält eine Götterversammlung; (Elohim) er erklärt, daß er Lykaons (seines Gegners) Haus zerstört und ihn (Cain) vertrieben habe; es müsse aber nicht ein Haus, es müßten alle Menschen zu Grunde gehen, weil sie sich alle zur Bosheit wie verschworen hätten (v. 243 f. gerade wie Jehova K. 6, 5 – 7. *)). Die Götter billigen (*probant* v. 245.) dieses, werfen aber die Frage auf: wer denn nun die Götter verehren, wer die Erde künftig bewohnen solle? worauf Jupiter erklärt, daß er schon darauf gedacht und sich vorgenommen habe, die Erde durch eine neue Menschenschöpfung zu bevölkern.

---

*) Die Worte Jehovens, „daß die Bosheit der Menschen groß, und alle ihre Unternehmungen höchst verwerflich seyen" sagen eben so viel als die Ovidischen: qua terra patet, fera regnat Erinnys. In facinus juraſſe putes, und zeigen nicht Erbsünde an. Denn יֵצֶר לֵב wie K. 8, 21. sind nicht bloße Gedanken, Trachten und Dichten, sondern Unternehmungen, wirkliches Beginnen.

Vierte Mythe.

Allgemeinheit der Fluth.

Daß nicht allein Regen, sondern auch Meerfluthen zur Größe dieser Ueberschwemmung gewirkt haben, sagt auch die Beschreibung der Deukalionischen Fluth, Ov. v. 274 f.

Nec coelo contenta suo Jovis ira, sed illum
Caeruleus frater juvat auxiliaribus undis —

vergl. v. 283 f.

Und in der Beschreibung der Allgemeinheit wetteifern beyderley Nachrichten: die Hebräische K. 7, 19 f. „Das Wasser nahm immer mehr zu, wurde größer und alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel wurden überfluthet; 15 Ellen ging es über die hohen Berge weg; es starben alle Thiere aller Art und alle Menschen; alle Wesen auf der Erde von Thieren bis zu Menschen wurden vertilgt." *) Die Ovidische v. 290 ff.

— — — preſſae labant ſub gurgite turres.
Jamque mare et tellus nullum discrimen habebant
Omnia pontus erant, deerant quoque littora ponto.
Obruerat tumulos immenſa licentia ponti
Pulſabantque novi montana cacumina fluctus.
Maxima pars unda rapitur etc.

*) Die Wiederholungen und doppelten Aeußerungen in dieser Stelle verrathen nicht zweyerley Urkunden, denn es kömmt weder Elohim noch Jehova hier vor, sondern zweyerley Versicherungen einer und derselben Urkunde, daß Elohim die Menschen von der Erde (v. 17. 18. 21.), Jehova aber vom Ackerlande (v. 23. על פני האדמה) vertilgt habe.

Gleichwohl ist nach Gründen der Natur, und den obenangeführten Umständen, diese Fluth nicht allgemein gewesen, mithin diese Allgemeinheit Mythe, und in der hebr. Urkunde der alles vergrößernden Tradition, und bey Ovid der dichterischen Darstellung zuzuschreiben.

Fünfte Mythe.

Opfer und Segen der Gottheit.

So wie Noah auf's Land getreten ist, macht er sich's zum ersten Geschäffte, dem Jehova von reinen Thieren ein Opfer zu bringen. „Und es roch Jehova, heißt es K. 8, 21., den schönen Geruch, und beschloß bey sich, das Ackerland nie wieder zu verderben, um des Ackerbauers willen, wenn auch der Ackerbauer von Jugend an, auf Böses bedacht sey (K. 6, 5.) und nicht wieder, wie diesesmahl, alles was lebt, zu vernichten. Vielmehr solle, so lange die Erde stehe, Säen und Erndten, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht unausgesetzt abwechseln." Wer sieht hier nicht den ackerbauenden Noah, der den Jehova, als Gott des Ackerbaus, vorzüglich ehrt, durch Opfer von reinen Thieren, die er deswegen so sorgfältig erhalten hat, sich ihm gefällig zu machen sucht, und daraus schließt, daß ihm Jehova auch wieder gnädig seyn, vor solchen Verwüstungen den Ackerbau schützen, und das Land mit Fruchtbarkeit und gedeylicher Witterung segnen werde? Dies können nur Vorstellungen Noah's oder des Verfassers, der sie ihm leihet, seyn (und letzteres ist wahrscheinlicher, weil hier schon der Ackerbau als vorzügliche Lebensart, und Opfer mit reinen Thieren erscheinen, welches Mosaische Grundsätze sind).

Wer sie wirklich Gott in den Mund legen wollte, müßte ihn auch riechen, und sein voriges Beginnen sich gereuen lassen. Es ist also mythische Einkleidung. Und ist das, so muß man auch die sogenannte Verheißung, daß nie eine solche Fluth wiederkommen, und Saamen und Erndte regelmäßig abwechseln werde, nicht so wörtlich nehmen. Giebt's nicht partiale Fluthen genug, und haben sich dergleichen nicht fast jährlich auf der Erde eräugnet? ist irgend ein Land, eine Gegend, für solchen sicher? Half denen Tausenden und Millionen, die in solchen Fluthen umkamen, diese Verheißung etwas? oder war es ihnen ein Trost, daß sie nicht allgemein waren? Die Noachische war es auch nicht! Und was Erndten betrifft, mißrathen die nicht in mehreren Gegenden oft völlig? — (Auch Abraham muß K. 13, 20. wegen Mißwachs wegziehen, und zu Elia Zeiten regnete es drey Jahre nicht.) Giebt's nicht Gegenden, wo es gar keine eigentlichen Erndten giebt? Es kann nur auf den Distrikt gehen, von dem hier die Rede ist — und Noah wünscht sich's entweder nur, (wodurch er die Wünsche jedes Ackerbauers ausdrückt) oder der einkleidende Verfasser, der viele Jahrhunderte später lebt, und auf die Gegend Rücksicht nimmt, in der seine Leser künftig wohnen sollen, von der er weiß, daß nach der Naturbeschaffenheit, weder eine solche Fluth so leicht eintreten kann, noch völliger Mißwachs bis zum Verhungern möglich ist, legt diese Verheißung, aus der Erfahrung geschöpft, dem Jehova in den Mund, damit jene unter diesem Schutzgotte desto lieber ein fruchtbares Land bebauen mögen. Wäre das ein anderer, als Mose?

Elohim ist aber auch für Noah nicht unthätig. Erhält er gleich kein Opfer, so verehrt ihn doch Noah, als Demiurg (1 Mos. 6, 9.), bedarf seiner Hülfe, und er wiederholt ihm den Weltschöpfer-Segen, 1 Mos. 1,

26 ff. und ertheilt ihm einige Vorschriften, die daraus fließen, aber gerade nicht sich auf den Ackerbau beziehen. K. 9, 1—6. „Seyd fruchtbar und vermehret euch auf der Erde. (פחד) Jagt Furcht und Schrecken von eurer Seite allen Landthieren, allen Vögeln, und was auch auf dem Ackerlande kriecht, ein *); und alle Fische in der See sind in eurer Gewalt. Jedes Thier, das nur lebt, könnt ihr essen, so wie ich euch auch alle grüne Kräuter zur Speise gebe (also nicht blos reine Thiere, und nicht blos Ackerfrucht). Nur das Thier, in dem noch sein Blut ist, (das Erstickte, Verreckte) esset nicht. Auch euer Blut in Euch (als Erschlagene) will ich an jedem Thiere rächen „an einem von dem Menschen, des andern Menschen Blut". Wer Menschenblut vergeußt (sie tödtet) des Blut soll auch durch Menschen (nach der Blutrache) vergossen werden. Denn Elohim schuf Adam (die Urmenschen) nach seinem Bilde, nach seinem Bilde schuf er ihn. Seyd also fruchtbar und bevölkert die ganze Erde."

Auch hier herrscht Mythe; denn wer wird dies als wörtlich von Gott gesagt annehmen, zumahl da es zum Theil den Einrichtungen Jehovens entgegen ist? Es sind Urtheile, Entschlüsse und Einrichtungen, die Noah, auch außer dem Ackerbau, für nöthig und nützlich hielt, einführte und nachdem er oder die Seinigen sie bewährt fand, Elohim, aber nicht Jehova, in den Mund legt. Mose spielt mit der Blutrache auf seine Gesetze an.

Etwas ähnliches hat die Erzählung von der Deukalionischen Fluth. Sobald Deukalion und Pyrrha

---

*) In מוראכם und חתכם ist das Suffix aktivisch. Vester timor sit in — nicht „fürchtet euch vor ihnen" sondern „jaget ihnen Furcht für euch ein," 1 Mos. 1, 26. 27. 28.

den festen Boden betreten, verehren sie die Gottheit: (Ovid. a. a. O. v. 320.)

Corycidas Nymphas et numina montis adorant,
Fatidicamque Themin, quae tunc oracla tenebat.

v. 375.

Ut templi tetigere gradus, procumbit uterque
Pronus humi gelidoque pavens dedit oscula saxo
— — — — Precibus numina justis
Victa remollescunt et flectitur ira Deorum. —
Mota Dea est.

Sie schließen sich genauer an einander (1 Mos. 9, 1 ff.) der Gefahren wegen, die ihnen in ihrer einsamen Lage bevorstehen. v. 353.

— — — nos nunc ipsa *pericula* jungunt.
Nunc quoque adhuc vitae non est *fiducia* nostrae
Certa satis terrent etiamnum *nubila* mentem.
Quid tibi nunc animi miseranda foret, quo sola *timorem*
Ferre modo posses, quo consolante dolores?

Und die zuletzt erwähnte Fruchtbarkeit, geht mit der bekannten Mythe der Verwandlung der Steine in Menschen, hier so aus:

— — — Superorum munere saxa
Missa viri manibus faciem traxere virilem
Et de femineo reparata est femina jactu.

Sechste Mythe.

Elohims Regenbogen. Iris.

Daß des Regenbogens besonders erwähnt, daß er Elohim zugeschrieben, (K. 9, 13,) daß er an den Himmel versetzt wird, und ein Zeuge (Erinnerungs-

zeichen der Gottheit v. 15.) seyn soll, daß keine so große Fluth wieder auf die Erde kommen wird, sind ebenfalls mythische Züge. Die Sache ist diese. Nach großen Fluthregen mußte, wenn sie nach und nach abnahmen, und Sonnenschein eintrat, der Regenbogen öfterer als sonst sich zeigen, und jetzt eine wohlthätige Erscheinung seyn. Da er am Himmel war, schrieb man ihn der Gottheit, und Elohim, nicht Jehova, zu, weil er nicht geradezu zum Ackerbau gehört. Weil er aber Abnahme der Regengüsse, vermöge des eintretenden Sonnenscheins, anzeigt, so glaubte das Noachische Zeitalter, daß er von der Gottheit zur Rückerinnerung, daß sie keine so große Fluth über die Erde gebracht habe, bringen wolle, und werde — in die Wolken gesetzt werde; und die übrige alte Welt versetzte ihn unter dem Nahmen der Iris, einer Bothin der Juno, oder Ankünderin fruchtbarer Witterung, unter die Götter. Auch diese war bey der Deukalionischen Fluth thätig. Ovid a. a. O. v. 270 f.

Nuntia Junonis varios induta colores
Concipit *Iris* aquas (Wassergalle) alimentaque
nubibus affert.

Siebente Mythe.

Noah, Bacchus der Wein-Erfinder.

Noah, der K. 9, 20. ausdrücklich der Ackerbauer genannt wird, bauet auch Wein *), und

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß ohnweit der Gegend, wo sich Noah niederließ, in Iberien oder Colchis der Wein noch heut zu Tage wild, und sehr üppig wächst. Man lese darüber Reineggs a. a. O. Th. II. S. 47 f.

ist dadurch der Bacchus der Alten, der nach der Deukalionischen Fluth, von Indien aus bis nach Griechenland, Schritt für Schritt seine Gegner besiegt, d. h. den Weinbau fortpflanzt. Freylich scheint auch Ham, der jüngere Sohn Noah's, kein Freund des Weinbau's gewesen zu seyn, indem er die Wirkungen des Genusses des Weins, (die Uebergenuß bey Noah verrathen) Trunkenheit und Wollust (v. 21. 22.) mißbilligend seinen Brüdern anzeigt, wogegen diese, gleichsam sich stärker fühlend, und ihren Vater im Stillen entschuldigend, die Ursache des Anstoßes dem Schwachen aus den Augen rücken (v. 23.). Dafür nun Fluch dem Cham und seinen Nachkommen (Canaan) von Noah, dem Wein-Erfinder, und Segen einem Sem, von Jehova, seinem Schutzgott, und Japhet von Elohim, nach dem Traditionsliedchen (v. 25 — 27.):

Verflucht sey Canaan, (Hams Sohn) er sey der unterste —
Sclav seiner Brüder —
Gesegnet sey, von Jova seinem Schutzgott — Sem,
und Sclav von ihm sey Canaan.
Weit breite *) Elohim den Japhet aus; er zelte bis zu Sem,
und Sclav von ihm sey Canaan.

Ist das nicht Pentheus, ein Feind des Bacchus und des Weinbaus, im Bacchusdienst (dem Taumel der Trunkenheit) von seiner eignen Mutter zerrissen? Ovid Metamorph. B. 3, v. 575 — 710 ff.

---

*) יפת von פתה im Chald. Aethiop. latum esse oder dilatare — Fast besser wäre es, den Nahmen von יפת miraculosum esse abzuleiten, wovon מופת prodigium kömmt, weil Japhet K. 10, 22. „der Große" heißt.

Diese Geschichte hat aber der Verfasser vor andern, die ihm die Tradition von Noah darbot, deshalb ausgehoben, weil dadurch der Stifter der Canaaniter, Cham, in Schatten gestellt wurde. Ruhte nun auf Canaanitern ein alter Fluch, so konnten einst, Israeliten, ächte Nachkommen Sem's, im Vertrauen auf Jehova, seinen Schutzgott, jene feindlich behandeln, aus dem Lande vertreiben, und sich an ihrer Stelle im Lande festsetzen. Kann aber dieser Verfasser ein anderer seyn, als der, der Mosis Plan von der Eroberung Canaans im Sinne hatte? und kann ein anderer die Sache gerade von dieser Seite vorstellen, als Mose *)?

---

*) Was übrigens in dem ganzen Abschnitte von der Noachischen Fluth Kap. 6 — 9. hier nicht besonders ausgehoben und erklärt ist, führt keine Schwierigkeit bey sich, oder ist so beschaffen, daß zu den neuern gegebenen Erklärungen (z. B. ניחוח K. 8, 21. von נוח quiescere, odor acquiescentiae, dulcis) nichts hinzuzusetzen war. — Die Dauer der Fluth ist aus K. 7, 11. 8, 3. 4. 14. leicht zu berechnen, wenn man die LXX damit vergleicht.

Zwanzigste Entdeckung.

Der Mittelpunkt aller Bevölkerung, nach der Fluth, ist der Kaukasus. K. 10. 11.

Es ist nicht nöthig, die Völkercharte 1 Mos. 10. als eine besondere Urkunde, die von uralten Zeiten herrührte, anzunehmen; indem sich der Verfasser v. 18. selbst als späterlebend charakterisirt, der die neueren erweiterten Wohnsitze eines Volks mit den älteren vergleicht. Wer aber durchaus annehmen wollte, daß der Verf. dieses nicht anders habe wissen und erfahren können, als durch eine schriftlich vorhandene Urkunde (wobey immer wieder die Frage erlaubt ist — woher wußten und erfuhren es die ersteren Verfasser? dieselben Quellen können ja dem spätern, der vielleicht von Phöniciern und Aegyptern manches erfahren konnte, auch fließen), der würde doch damit nicht behaupten können, daß das ganze erste Buch Mose aus Urkunden zusammengereihet sey. Genealogieen und Länderverzeichnisse können dem Geschichtschreiber zu Grundlagen, Beyträgen und Ingredienzen der von ihm bearbeiteten Geschichte dienen; demohngeachtet ist das Ganze ein Werk dieses Mannes; ihm gebührt die Einkleidung und Einrückung an seine Stelle. So ist man vom Verfasser aus K. 4, 20 ff. schon gewohnt, Völker, die durch einen sind gestiftet, oder bekannt geworden, seine Söhne zu nennen, und dieser Sprachgebrauch herrscht auch hier; nur wird das zeugen hier, nach einem Hebraism *), in dem

*) Ps. 2, 7. heißt zeugen, darstellen, aufstellen, nicht hervorbringen, und ein Sohn oder Gezeugter des andern, ist ein mit dem andern auf irgend eine Art Verbundener, z. B. Abraham, ein Sohn von 90 Jahren.

weitläuftigen Sinn genommen, daß es nicht nur stiften, sondern auch bekannt machen, zeigen, aus dem Dunkel hervorziehn, anzeigt, und „Japhet zeugt den Gomer, Gomer den Riphat" (wie z. B. den Holländer, den Sachsen) so viel sagt als: „durch Japhet sind Cimmerier, durch Cimmerier die Riphäer bekannt geworden."

Bemerkt man nun, bey dieser Völkercharte, den Gang, den die Wanderungen der Noachiden nehmen, so erkennt man bald, daß Japhet nach Europa, Sem nach Vorder-Asien (denn auch er zieht und bleibt nicht an einem und demselben Orte) und Cham nach Afrika zu, sich wendet (welche drey Welttheile nur nicht mit Nahmen genennt werden, welches auch nicht möglich war, da sie diese noch nicht hatten). Aber von welchem Punkte gehen sie aus? Doch wohl vom Gebirge Ararat, wo sich Noah niedergelassen hatte? (Kap. 8, 4.) also von Groß-Armenien. Dem ist auch also. Denn Japhet besetzt zunächst den Gog (Kaukasus), Gomer (Cimmerien) v. 2., Cham, Cusch am Gihon beym Caspischen Meere 1 Mos. 2, 13. (v. 6.) — Sem aber Elam (Persien), Assur (Assyrien), Arfachsad — (Arrapachitis) u. s. w. Ich frage: man suche von dieser Cirkelfläche den Mittelpunkt auf, wo wird er hinfallen? Offenbar auf den südlichen Kaukasus, auf Groß-Armenien am Gebirge Ararat. — Und für die Wiege der Nationen (vagina gentium) ist von den Griechen und Römern der Kaukasus immer gehalten worden; so wie bey den Armeniern noch die Tradition herrscht, daß sie die älteste Nation (nach der Fluth) seyen *).

*) S. Moses Chorenensis L. I. c. 4. p. 12. der folgende Stammtafel von ihnen angiebt. Japhet, Gamer, Thiras. Thorgom,

Will man die Züge der Jafethiden, Hamiten und Semiten näher beurtheilen, so muß, nach der hebr. Urkunde, a) Japhet sich am weitesten verbreiten; denn er heißt: Japhet der Große v. 21.*) und dem Sem wird es zum Vorzug angerechnet, sein Bruder zu seyn. b) Japhet unter den Semiten zelten, unter und um ihnen wohnen, nach Kap. 9, 27., c) und mehr solche Nationen bekannt machen, die Elohim, (Heyden) als Jehova verehren, nach 9, 26. 27. Dies geschieht wirklich nach folgender natürlichen Vertheilung:

1. Durch die Jafethiden (v. 2 — 5.) werden Gomer (Cimmerier), Magog (Kaukasien), Madai (Meder), Javan (Jonier), Thûbal (Tybarener), Meschech (Moscheer oder Mossier, vielleicht auch Massageten) und Thiras (Thracier); durch die Cimmerier Aschkenas (Pontier), Riphat (Riphäer, Carpather), Thegarma (Sauromatier, Sarmaten) und durch die Jonier, Elisa (Hellas), Tarschisch (Tartessus, Cadix in Spanien) Dodanim oder vielmehr Rhodanim (Bewohner der Rhone) und Chittim oder Italier, nebst den Inseln im Norden Europa's bekannt.

2. Durch Cham tritt Cusch am Gihon, dann südöstlich Babylon, Arabien, zum Theil Aegypten und Canaan

---

Haic, Armenac, Aramaeis, und von Haic sagt: Haicus cum alia turba inter occidentem solem et septentrionem progreditur ac; sedem posuit in excelsa quadam planitie montuosa, etc.

*) אחי יפת הגדל kann nicht sowohl heißen, „Japhets älterer Bruder", wogegen die Stellung der hebr. Worte ist, als „Bruder Japhets des Großen" wie auch Luther hat.

Canaan oder Phönicien aus dem Dunkel hervor. V. 6 — 19 *).

3. Für die Semiten bleiben die Iberier (von denen nachher), Ekamiter (Perser), Assyrer, Arrapachiter, Lydier, Aramäer; und durch die Iberier, die Joktaniden (v. 25 ff.) in Arabien, übrig.

So wird diese Völkercharte am natürlichsten illuminirt, so paßt sie zur geographischen Lage der Länder, die dadurch angedeutet werden, und so erklärt, zerstreut sie eine Menge von Fehlern, Mißdeutungen, falscher Ansichten und historischer Mißgriffe, die sich aus ihr herschreiben, z. B. folgende:

1. Man nimmt an: die Semiten säßen zuerst in Chaldäa, wovon Abraham ausziehe, (S. unt.) in den fetten Weiden Mesopotamiens; Semiten seyen nicht weiter gezogen, sondern Kap. 11. mit Gewalt zerstreuet worden, und dort sey der eigentliche Mittelpunkt aller Bevölkerung zu suchen, so wie Jerusalem der Mittelpunkt der ganzen Erde (umbilicus terrae) sey. — Alles falsche Annahmen, die der hebr.

*) Bey den Alten hat man viele Spuren, daß der Nil und Gihon, wo nicht verbunden waren, doch so flossen, daß man aus einem in den andern kommen konnte; und nur ein Land zwischen ihnen war. So hält Josephus den Gihon 1 Mos. 2, 13. für den Nil, so fahren die Argonauten durch den Phasis in den Nil, (z. B. bey Pindar Olymp. 3, 25.) so sind Araber bey Aeschyl. Prometh. v. 419 — 421. am Kaukasus. Und so viel ist gewiß, daß die ganze Strecke Landes von Habesch bis an den Gihon in der hebr. Bibel Cosch, Cusch heißt. Vergl. die Scholia zu Apollodor Argon. B 4, v. 259. Voß zu Virgil's Landb. Ges. 2, v. 115. S. 9. „Es darf nicht befremden, wenn Araber und Indier bald am schwarzen Meer, bald über Aegypten vorkommen, da die Fabel den Euphrates und Indus, durch einen See in den Nilus leitet."

Urkunde schnurstraks entgegen sind. Babylon und Chaldäa (ein späterer Nahme) ist Chamitisch, nicht Semitisch v. 10. — und von Jerusalem kann hier die Rede nicht seyn.

2. Die Canaaniter (Phönicier) sollen am rothen Meere gewohnt und von da sich aus mittelländische Meer gezogen haben. Das sagt die hebr. Urkunde v. 18. nicht, sondern nur „nachher verbreiteten sich die Canaanitischen Stämme noch weiter, nemlich von Norden nach Süden, von Hamath nach Gaza — und östlich nach Sodom und Gomorrha — oder das todte Meer." Wollte man auch Kap. 12, 6. zu Hülfe nehmen „damahls waren schon Canaaniter im Lande", so setzt ja das nicht voraus, daß sie vorher schon am rothen Meere gesessen hätten, sondern bezieht sich auf unsre Stelle und sagt, daß sie sich schon um diese Zeit so tief nach Süden herabgezogen, und da gewohnt hätten, wo Abraham hindrang, bis nach Ai und Hebron *).

*) Mir ist es unbegreiflich, wie in unsre alte Geschichte der Satz hat dringen können, daß die Phönicier vorher am rothen Meere gesessen hätten. Wo ist doch eine einzige Beweisstelle, etwa aus Herodot, oder irgend einem andern alten Schriftsteller dafür? Am Ende, glaube ich, zieht man es aus dem Nahmen, Phoenices, Φοίνικες, Punici, Poeni, Rothfärber, purpurei — und schließt daraus: ergo müssen sie am rothen Meere gesessen haben. — Also weil sie Purpur färbten? Thaten sie das nicht immer und von jeher am mittelländischen Meere? Setzt sich die Erzählung von der Auffindung der Purpurschnecke gerade an's rothe Meer? und hat das rothe Meer von der Purpurfärberey seinen Nahmen? Wären die Phönicier wohl weggezogen, wenn sie am rothen Meere die Purpurschnecke gefunden hätten? Kurz, ich kenne keinen ungegründetern Satz, als den obigen.

3. Kap. 11, 1 — 6 sollen die Semiten gewaltsam zerstreuet werden, und bey dieser Gelegenheit die Semitischen Dialekte entstehen. — Wie kommen Semiten nach Babel, wo die Chamiten sind? Kap. 10, 10 ff. — Wie können Semiten Feinde Jehovens, Himmelsstürmer und Bauer von Burgen seyn, die Ackerbauer und Nomaden sind? (K. 9, 26.) — Wie können endlich Semiten (K. 11, 1.), sey es von Osten, oder östlich ziehen, um nach Sinaar oder Babel zu kommen, welches sich nach der Völkercharte gar nicht erklären läßt? Aber die Sache ist diese: K. 10, 10 wurde Nimrods zuerst erwählte Residenzstadt Babel genannt, aber nicht dabey gesagt, daß er die Stadt erbauet und benannt habe; das kann auch nicht seyn, wenn K. 11, 9. seine Richtigkeit behalten soll. Es liefert also die Erzählung K. 11, 1 — 9. einen Nachtrag zu Kap. 10, 10. und will den Ursprung des Nahmens Babel erklären; sie hebt also mit der Einleitung an: K. 11, 1. „Es war anfangs im ganzen Lande (nicht gerade auf der ganzen Erde, sondern in dem Lande, wohin sich die Erzählung nachher versetzt, östlich vom Lande Sinear, einem Distrikt um Babylon und Bagdad, der noch jetzt auf allen Charten diesen Nahmen führt *), also im Lande der Chamiten) Einigkeit. Als sie aber von Osten (vorwärts) weiter zogen und eine Ebne im Lande Sinear fanden, und sich da niederließen, fingen sie eine Stadt und einen Thurm an zu bauen, an dessen Vollendung sie aber durch Uneinigkeit verhindert wurden. Daher man diesen Ort auch Babel, d. i. Verwirrung, Un-

*) V. Bochart Phaleg et Canaan — p. 27. 35. „Veteres dicebant מקדם quicquid trans Tigrim erat — dies läßt sich kaum beweisen, aber wahr ist's wohl von dieser Hamitischen Horde, was Bochart zusetzt: Tigrim trajecerunt.

einigkeit nannte. Und das ist, will die hebr. Urkunde sagen, der Ursprung des Babels, wo Nimrod sein Reich errichtete; es setzt sich also diese Geschichte nicht nach, sondern vor Nimrod, und ist nicht Semitischen, sondern Chamitischen Bodens. Es können also auch hier die Semitischen Dialekte nicht entstanden seyn. Vielmehr liegen diese in der Verbreitung Sems durch Eber (Hebräer) Joktan, (arabisch) Assur, Aram (syrisch und chaldäisch), die auf eine Hauptsprache zurückkehren *).

Wenn überhaupt K. 10 und 11. gewisser Zerstreuungen **) der Völker und Stämme gedacht wird, so sind es nicht gewaltsame Auseinandersprengungen der Völker in alle Welttheile, sondern aus Privatzwistigkeiten entstandene Auswanderungen einer Anzahl Familien, oder durch Avantüriers unternommene Reisen und Trennungen. So geht Assur aus Babel aus (v. 11.) und erbauet Ninive u. s. w., ziehet sich nördlich, und kömmt, als Chamite, unter die Semiten, wo er nachher auch aufgeführt wird, v. 22. —; so werden Canaanitische Familien (v. 18.) weiter nach Süden bis nach Gerar und Gaza verbreitet, und dadurch die Grenzen des Landes weiter ausgedehnt; so

*) S. Schlözer „von den Chaldäern" Repertor. f. b. u. m. L. Th. 8, S. 161 ff. „In der Jugend der Welt (bis Cyrus) gab es noch nicht viele Sprachen, also noch nicht vielerley Völker, oder auch umgekehrt. Vom mittelländischen Meer an bis zum Euphrat hinein, und von Mesopotamien bis nach Arabien hinunter, herrschte bekanntlich nur eine Sprache" u. s. w. Eichhorns Abhandlung de dialectorum Semiticarum origine kenne ich nur aus Anzeigen.

**) פוּץ heißt fließen, zerfließen — also נָפוּץ in Niphal, fließend, auseinandergehend gemacht werden, הֲפִיץ in Hiphil zerstreuen. Dies setzt also keine übernatürlichen oder außerordentlich gewaltsamen Ursachen voraus.

wird unter dem Semiten Phaleg einer Zertheilung des Landes (v. 25.) erwähnt, welches nichts anders als die Auswanderung seines Bruders Joktan nach Arabien ist, wo die Joktanischen Stämme Almodad, Hadramaut u. a. m. noch jetzt anzutreffen sind *). Und so ist es auch mit Babel. K. 11. Ein abgetrennter Hamitische Haufe (v. 1.) ziehet in Sinears Gefilde, und will, um aller Zerstreuung vorzubeugen, sich in einer Stadt (also sind es nicht sogar viele gewesen) und Thurm zusammenhalten, aber sie werden gerade über diesen Bau am uneinigsten, und zerstreuen sich alle, allenthalben (d. h. nach allen vier Weltgegenden v. 9.) so weit, daß sie den Bau unvollendet, und ihn wahrscheinlich dem Nimrod zur Errichtung seiner Residenz zurücklassen. Den Babylonischen Thurmbau also für das Faktum zu halten, wo die Ursprache der Menschen verwirret (besser zersetzt, gemischt), die orientalischen Dialekte entstanden, und die Menschen in alle Welt auf einmahl zerstreuet worden wären, ist unrichtig, und dem Sinn der hebr. Urkunde zuwider. Es tritt ohnedies bey dieser Begebenheit eine mythische Einkleidung dazu, die die Sache zum Wunder macht, aber nicht buchstäblich gedeutet werden darf, davon unten **).

---

*) S. Niebuhr's Beschreib. v. Arab. S. 283.

**) Bey Kap. 10. setze ich die Untersuchungen eines Bochart (Phaleg et Canaan), Michaelis (in Spicilegio Geogr. Hebr. exterae), Schlözer (in der Nordischen Geschichte), Bellermann (Archäologie der Hebräer Th. I.) als meinen Lesern bekannt voraus. Ueber manches habe ich mich, besonders über die Jafethiden, im ersten Theil erklärt. Ueber einzelne Cantons v. 13. habe ich nichts besonderes zu sagen. Zwey Chawila's v. 7. u. 29. und ein Chul v. 23. nehme ich für Sand- oder Meerufer Länder, für Indien — Ost- Süd- und Nord-Indien. Von Nimrod kömmt noch etwas unten vor.

Ein und zwanzigste Entdeckung.

Hebräer oder Eberier sind die Iberier oder Colchier.

Ist der Kaukasus der Stand- und Mittelpunkt, von wo alle Verbreitung der Noachiden ausgeht, so können sich die Stämme gleich in den ersten Jahren nach der Fluth nicht schon viele hundert Meilen vom Kaukasus entfernt haben, und man muß z. B. die erstern Geschlechter Sems nicht gleich in Babylon oder Palästina suchen. Denn erst unter Peleg wird einer Auswanderung gedacht. Der Stamm Eber war also noch in der Nähe des Kaukasus. Von diesem Stamme Eber giebt uns die hebräische Urkunde, Kap. 10, 21. die kurze, aber wichtige Nachricht: „Auch Sem hatte einen Sohn, und (Sem) ist der Vater (Stammvater, parens, K. 4, 20.) aller Söhne Ebers, und Bruder des großen Japhets." Aus dieser Stelle erhellt:

a) Der Stamm Eber muß sich vor allen Stämmen und Nachkommen Sems ausgezeichnet haben; denn anstatt den eigentlichen Sohn Sems zu nennen, der gleich drauf und K. 11, 10. Arfachsad heißt, und als Bevölkerer von Arrapachitis doch auch nicht unberühmt ist, wird sein Enkel Eber an die Spitze gestellt.

b) Die Söhne Ebers müssen zu einem Volke sich erhoben haben; denn diesen Begriff bringt der hebräische Ausdruck mit sich. Söhne Israels sind Israeliten; Söhne Ebers sind also Eberier, und wenn der Buchstabe Ain hauchend ausgesprochen wird, Hebräer.

c) Hebräer, Eberier müssen sich weit ausgebreitet haben; denn in Hinsicht, auf diese Eberier, wird Sem ein Bruder des großen Japhets genannt; Japhet heißt aber groß, weil er sich weit ausgebreitet, und in den Zelten Sems gewohnt hat. K. 9, 27.

d) Ja es muß mehrerley Hebräer zur Zeit des Verfassers der Urkunde gegeben haben, die aber alle von Eber abstammten; denn sie sagt „er ist der Stammvater aller Eberier". Nun finden wir aber, daß Abraham in der Folge ein Ibri, ein Eberier heißt, 1 Mos. 14, 13. und dies Wort zeigt analogisch eher einen Iberier, als einen Nomaden oder Uebergänger über einen Fluß, an *); und seine Nachkommen heißen Eberier oder Hebräer zu Mosis Zeit und später herab; 2 Mos. 1, 19. 5, 3. 1 Mos. 39, 17. — also müssen diese Hebräer von jenen abstammen, und Abraham ursprünglich von jenen ausgegangen seyn, welches auch

---

*) So wie מצרי einen Aegyptier, יהודי einen Juden andeutet, so עברי auch einen Eberier oder Hebräer, es sind Nomina *gentilitia*; nur muß es aber auch ein solches Volk geben, und das ist hier der Fall, die Söhne Ebers sind העברים. — Diese Erklärung ist nun weit richtiger, als wenn man Abraham als Ibri, einen Nomaden — (von עבר transiit, der von einem Weideplatz zum andern geht) [konnte Abraham zu der Zeit, als Nomade, so auffallen?] — oder Uebergänger über den Fluß Euphrat seyn läßt, weil er ehemahls in Mesopotamien gewohnt, nachher über den Euphrat nach Canaan vorgedrungen sey. Jos. 24, 2. Ob ich gleich ehemahls selbst dieser Meynung zugethan gewesen bin (S. hebr. Sprachl. S. 5.), so ziehen mich doch die Gründe jetzt davon ab: a) daß nicht Abraham erst, sondern schon Thara nach Canaan ziehen wollte (1 Mos. 11, 31.) b) die Ellipse sehr hart ist, und c) man einem, der über einen Fluß setzt, nicht so leicht davon einen Beynahmen giebt.

sein Zug, der in der Folge näher beleuchtet wird, verräth.

Wollten wir nun die Urhebräer aufsuchen, so müßten sie, nach der Voraussetzung, daß Eber noch nicht weit vom Gebirge Ararat, von wo die Noachiden ausgehen, wohnen könne, um, in und bey dem Kaukasus zu finden seyn; und wir sind berechtiget, einen Semitenstamm im Japhetischen Territorio, also nördlich über Ararat, zu finden, da die hebr. Urkunde wohl nicht umsonst gesagt hat (K. 9, 27.), daß Japhet unter den Zelten Sems wohne, also auch Semiten im Japhetischen Territorio seyen. Fänden wir nun, laut der alten Länder- und Völkerkunde, im Kaukasus, a) gerade da, wo wir es finden müßten, ein Volk, das b) diesen Nahmen führte, und c) gerade so berühmt wäre, wie es hier angedeutet würde, müßte das nicht dieses Volk seyn? Und welches ist es anders als die Iberier, Immiretter, in der Folge Colchier genannt, die am Phasis im Kaukasus hausten, zu denen die Argonauten gefahren sind, und die das ganze Alterthum kennt? Es bedarf fast keines weitern Beweises, wir haben die Urhebräer, von denen Abraham stammt *), gefunden, nach Nahmen, Lage und Beschaffenheit. Man kann aber diesem neuen historischen Satze eine Gewißheit geben, der fast gar nichts an Evidenz gebricht, durch folgende äußerst wichtige Bestätigungsgründe.

I. Die alten Iberier oder Colchier hatten fast einzig und zuerst, wenigstens in der Gegend, die Beschneidung; Abraham der Hebräer kennt

*) Deswegen gehört aber nicht die jetzt sogenannte hebräische Sprache nach Iberien, die in Canaan durch Abraham und seine Nachkommen gebildet worden ist.

und hat sie auch, und bringt sie zu Hebräern und Juden *). Hier kann man nicht sagen:

α) „Abraham hat die Beschneidung erfunden; und andere haben sie von ihm erlernt." Erfunden hat er sie nicht, er kennt sie schon, er hat sie in der Uebung, und die ganze Operation ist ihm sehr geläufig (K. 17.); sie wird auch nicht dem Jehova, sondern Elohim zugeschrieben, mithin ist sie uralten Ursprungs. Hierzu kömmt, daß die Alten sagen, Palästinenser und Juden hätten die Beschneidung von den Aegyptiern erhalten. (Die Stellen kommen nachher vor.)

β) „Nun so hat er sie von den Aegyptiern, wo er sich (Kap. 12.) eine Zeitlang aufgehalten hat." Aber dagegen ist auch a) daß die Zeit zu kurz ist, daß sie Abraham da erlernen, und so handhaben könne, wie er es Kap 17. zeigt; b) die Aegyptischen Priester, in deren Beschluß die Beschneidungshandlung war, sie ihm, als einem Fremdling, schwerlich mitgetheilt haben werden; c) Mose sie gewiß nicht beybehalten haben würde, wenn sie ägyptischen Ursprungs wäre, weil seine Einrichtungen den Aegyptischen gerade entgegen gesetzt sind. Und meynen auch die Alten, daß die Palästinenser die Beschneidung von den Aegyptiern hätten, oder referiren sie, wie Herodot, daß die Palästinenser selbst sagten, sie hätten sie von da, so ist ersteres nur ihre Meynung, weil sie sich's nicht gleich erklären können, woher sie sie sonst haben möchten; letzteres aber wider-

*) Diodor. Sic. L. I. c. 55. p. m. 64. Ὅτι τὸ Κολχίων ἔθνος Αἰγυπτιακὸν ἐστι, σημειον εἶναι το περιτεμνεσθαι τους ἀνθρωπους παραπλησιως τοις κατ' Αἴγυπτον· διαμενοντος τε νομιμου παρα τοις ἀποικοις, καθαπερ και παρα τοις Ἰουδαιοις. Vergl. Apollon. Rhodius Ges. 4. v. 259 ff.

spricht den glaubwürdigeren hebräischen Nachrichten, nach denen die Beschneidung als eine eigenthümliche, uralte, einheimische Sitte betrachtet wird.

Wo soll nun Abraham die Beschneidung her haben? Hatten sie Iberier, Colchier, von denen er stammt, warum nicht von denen? — Diese hatten sie aber, laut den Nachrichten der Alten, ursprünglich, und zwar zur Verwunderung Herodots, nächst den Aegyptiern, Palästinensern, und Makronen, die sie aber von den Colchiern hätten, fast einzig auf der ganzen Erde, wie er gewiß wisse *); woraus er schließt, „daß sie sie von den Aegyptiern haben müßten, und dazu ließe sich die Gelegenheit leicht finden, bey der sie sie bekommen hätten, nemlich als Sesostris, König in Aegypten, seinen Streifzug nach Colchis gemacht, hier sich genöthigt gefunden, Halt zu machen, und einen Theil seiner Armee zurückgelassen habe; wie denn auch sich, bey seinem Nachfragen, ergeben habe, daß die Colchier eher etwas von den Aegyptiern, als die Aegyptier von den Colchiern wüßten" **).

---

*) Die merkwürdige und fast noch nicht gehörig benutzte Stelle Herodots befindet sich Buch 2. Kap. 104. μουνοι παντων ἀνθρωπων Κολχοι και Αἰγυπτιοι και Αἰθιοπες περιταμνονται ἀπ' ἀρχης τα αἰδοια. Φοινικες δε και Συριοι ἐν τη Παλαιστινη και αὐτοι ὁμολογεουσι παρ' Αἰγυπτιων μεμαθηκεναι. Συριοι δε οἱ περι Θερμοδοντα και Παρθενιον ποταμον και Μακρωνες, οἱ τουτοισι ἀσυγειτονες ἐοντες ἀπο Κολχων φασι νεωστι μεμαθηκεναι· οὗτοι γαρ εἰσι οἱ περιταμνομενοι ἀνθρωπων μουνοι.

**) Herod. a. a. O. Και ἐπει δε ἐγενετο (ὁ Σεσωστρις) ἐπι φασι ποταμω οὐκ ἐχω το ἀτρεκως ἐντευθεν εἰπειν, εἰτε ὁ βασιλευς Σεσωστρις ἀποδασαμενος της ἑωυτου στρατιης μοριον, ὁσον δη αὐτῳ κατελιπε της χωρης οἰκητορας, εἰτε των τινες στρατιωται ἐν τη πλανη αὐτου ἀχθεσθεντες περι φασιν ποταμον

„Halt! — rufen mir gewiß hier Mehrere zu — nun untersuche nicht weiter. Hat Herodot Recht, auf den du dich so sehr berufst, daß die Iberier die Beschneidung von den Aegyptiern, und zwar bey Gelegenheit des Sesostrischen Zugs bekommen haben, so ist das gegen dich; Sesostris lebte später als Abraham."

Aber es sey mir erlaubt, dem entgegen zu setzen:

a) Herodot schließt ja nur, weil er sich es nicht erklären kann, wo die Colchier sonst die Beschneidung her haben sollten, daß sie sie von den Aegyptiern haben müßten, und wenn er die Colchier selbst darum befragte, so ging das so zu: Herodot kam nach Colchis und war nicht wenig überrascht, hier die Beschneidung zu finden, die er nur bey den Aegyptiern und Phöniciern in Palästina, die aber, wie er sagt, selbst gestünden, sie von Aegyptiern zu haben, angetroffen hatte. Er fragt also: wo sie sie her haben? Sie wissen es selbst nicht. Er fragt sie: ob sie die Aegyptier kennen? Sie erinnern sich im Dunkeln etwas von ihnen, sie nennen ihm den Sesostris. Ha! denkt Herodot, nun ist alles klar: Die Colchier haben die Beschneidung von den Aegyptiern, sie wissen doch etwas von ihnen, und wahrscheinlich hat sie Sesostris auf seinem Zuge hieher gebracht.

b) Der ganze Zug des Sesostris nach Colchis ist wohl erdichtet, aus den Gründen: 1. er ist an sich nicht wahrscheinlich; 2. er wird durch biblische Nachrichten nicht bestätiget; denn durch Palästina müßte er doch gegangen seyn. 3. Seiner wird auch in keiner andern

---

κατεμείναν· ὡς δὲ μοι ἐν φροντιδι ἐγενετο, ἀκομην ἀμφοτερους· και μαλλον οἱ Κολχοι ἐμεμνεατο των Αἰγυπτιων, ἢ οἱ Αἰγυπτιοι των Κολχων, νομιζειν δὲ ἐφασαν Αἰγυπτιοι τυς Σεσωστριος στρατιης εἶναι τυς Κολχυς.

Beziehung gedacht, als wenn erklärt werden soll, wie die Colchier zur Beschneidung gekommen sind. 4. Herodot schwankt darüber selbst, und das Schwanken wird dadurch, daß er sich an Ort und Stelle erkundigt hat, nicht zur Gewißheit. Endlich 5. widerspricht sich der Vater der Geschichte hier selbst, indem er anfangs sagt, die Colchier hätten die Beschneidung ursprünglich (ἀπ' ἀρχῆς) und nachher beweist, daß sie sie von Aegyptiern angenommen hätten. Das erstere ist ihm also selbst wahrscheinlicher.

c) Von Sesostris Zuge läßt sich die Beschneidung in Colchis, nicht ableiten, wenn er auch geschehen wäre. Denn eine solche Sitte geht nicht auf einmahl, und gleichsam auf einen Raub, auf ein Volk über; und eine so schmerzhafte Operation, wird ohne Widerspruch nicht gleich allgemein zugelassen.

Also müssen die Iberier die Beschneidung ursprünglich, und von ihnen sie Abraham mitgebracht und auf seine Nachkommen, oder die Syrer in Palästina, wie sie Herodot nennt, fortgepflanzt haben *).

*) Den Einwurf: „wenn Abraham die Beschneidung von Iberien hat, und mitbringt, warum ist er nicht schon beschnitten? warum beschneidet er seine Leute?" mache ich mir selbst, aber ich kann ihn auch beantworten. 1. Da Abraham mit seinem Vater Thara bald von Iberien weggekommen ist, und nördlich nomadisirt hat, wo die Beschneidung vielleicht nicht so nöthig ist, so war sie an ihm und seinen Leuten unterlassen worden. Jetzt aber, wo er südlich zeltete, und sie, vielleicht auch wegen der Unfruchtbarkeit der Sara, nöthig schien, nahm er sie vor, indem er sie von der Jugend her wohl kannte, und ihre Operation verstand. 2. Abraham beschneidet Isaak und seine Leute an einem Tage. Wenn ihm auch die Operation bekannt war, so konnte er das doch nicht an 400 Menschen an einem Tage leisten. Er hat also nur die beschnitten, die es noch nicht waren; und also Beschnittene mitgebracht.

II. Herodot fand die Colchier, wenigstens für die dortige Gegend, auffallend gebildet; sie hatten ein schwärzliches Gesicht und krauses Haar, und will sie auch dadurch (er fühlt es selbst, daß dies nicht überzeugend ist, weil auch andere Nationen diese Eigenschaften hätten, aber hauptsächlich wegen der Beschneidung) und deshalb zu Aegyptiern machen*). Ich dächte aber: gerade diese Merkmahle charakterisirten mehr den Jüdisch-hebräischen Urstamm. Wer wird in der Beschreibung „schwärzlichen Gesichts, krausen Haares und beschnitten" wohl eher einen Aegyptier als einen Juden finden?

III. Die heutigen Iberier, wie uns Reisebeschreiber melden, verrathen sich als eins der ältesten Völker der Erde.

„Nach meiner Muthmaßung, sagt Reineggs Th. II. S. 51., gehört der Iberier zu den ältesten Völkern Asiens; denn seine Sitten, Gebräuche, sogar seine Kleidung scheinen noch die der längst vergangenen Zeiten zu seyn." S. 116. „Ueber ihre Abstammung sind die Iberier selbst nicht einig; etliche halten sich für ein hier ursprüngliches Volk und sogar für Noah's Enkel, durch seinen Sohn Japhet (1 Mos. 10, 20 f.), der, wie die fabelhafte georgianische Chronik sagt, gleich nach der Sündfluth dieses Land beherrschte." S. 117. „Der Nahme Iberien kömmt, nach dem Zeugnisse der ältern armenianischen Geschichte von Jebrat, d. h. ein Jude." Im alt-arabischen heißt Ibr gleichfalls ein

---

*) Herod. a. a. O. Φαινονται γαρ ἐοντες οἱ Κολχοι Αἰγυπτιοι· νοησας δε προτερον αὐτος, ἠ ἀκουσας ἀλλων λεγω. — αὐτος δε εἰκασα τηδε, και ὁτι μελανχροες εἰσι και οὐλοτριχες, και τουτο μεν εἰς οὐδεν ἀνηκει· εἰσι γαρ και ἑτεροι τοιουτοι· ἀλλα τοισι δη μαλλον, ὁτι μουνοι etc.

Jude, setzt Reineggs S. 118. zu, und meldet zugleich ebendaselbst, daß die Iberier und mit ihnen die Georgianer als unwidersprechlich wahr behaupten, daß ihre Königliche Familie durch die Jungfrau Maria in gerader Linie von David abstamme. Th. II. S. 64. versicherten Juden in Gilan, daß ihre Vorfahren den Kaukasus beherrscht, von dort aber, der Religion wegen, durch Muhameds Anhänger vertrieben und zerstreut worden wären. — Juden heißen noch bey den Türken Jbrain. S. Kantemir Gesch. des Osm. R. S. 69. Anmerk. 6. *Chardins* voyage into Persia p. 107. — meldet eben das von den Fürsten von Mingrelien und Immirette, und von den Chanen in Georgien, daß sie von David und Salomo abstammen wollen. Vergl. Engl. Allgem. Weltgesch. herausgeg. v. Semler Th. 28. Gesch. der Juden B. 15. S. 507.

IV. Im Kaukasus wohnte seit alten Zeiten, nach Moses chorenensis Zeugniß (vergl. Reineggs a. a. O. S. 64.) in Armenien und Iberien ein Volk Ghasir und Ghasar (falsch in der lateinischen Uebersetzung Chaziri) und eben dieser Schriftsteller des 5ten Jahrhunderts fand diese Ghysir noch am Terek und Ethelflusse (Wolga). „Die Lesghä haben noch die Tradition, daß in sehr alten Zeiten zahlreiche Stämme eines fremden großen Volks unter dem Nahmen Ghyssr oder Jesr in ihre Wohnsitze gefallen wären, sich längst der Küste des schwarzen Meeres und in Schirwan ausgebreitet, und sogar diesem Meere den Nahmen Ghyssr gegeben hätten. Die Lesghä nennen noch heut zu Tage, so wie mehrere kaukasische Stämme, einen Juden Ghyssr; Jesr, Jeßr, Jßir, Jasir heißt im tatarischen Dialekte ein Gefangener, ein Sklave." Sollte also wohl, fragt Reineggs a. a. O. dieses Volk jüdischen Ursprungs, und nicht vielmehr gar ein Theil der in die Sklaverey gefallenen zehn

Stämme Israels gewesen seyn? — Mir ist dies nicht wahrscheinlich. Denn a) wir finden wohl, daß die Söhne und Mörder des Sanheribs, der Jerusalem belagerte, nach dem Gebirge Ararat geflohen (Jes. 37, 38.); aber nirgends, daß die Stämme Israels oder Juden schaarenweise dahin geschleppt worden sind. b) Der Nahme Ghyßr ist doch etwas anderes, als der tatarische Jesr. — Um aber nicht blos zu vernichten, so frage ich: Ist denn der Nahme Ghyßr so schwer zu erklären? Heißt er nicht im ganzen Orient so viel, als ein Beschnittener? *) Solche Beschnittene brauchen wir aber nicht ängstlich im Kaukasus zu suchen. Es sind nicht gerade Juden; die alten Colchier und Iberier hatten die Beschneidung.

V. Ueberhaupt finden sich im Kaukasus eine Menge, nicht sowohl Juden, als Beschnittene, denen man sonst gar nichts Mosaisches oder Jüdisches ansieht, und die nur wegen der Beschneidung Juden genannt werden. Reineggs Th. II. S. 76. „Die Juden in Georgien haben allhier nicht den geringsten Hang zum Wucher und Handel; nur mit dem Feldbau beschäfftigt, leben sie wie die übrigen Georgianischen Bauern, und unterscheiden sich von den Georgianern nur durch ihren Volksnahmen (doch wohl Jebrat oder Ghyssr?) und ihre Religion, von welcher sie aber nichts als die Beschneidung, die Enthaltung von Schweinefleisch und andere abergläubische Traditionen wissen. Sie haben weder Synagogen noch Leviten, und werden daher von den iberischen orthodoxen Juden nicht für ächte

*) גזר Arab. Syr. Samarit. secuit, abscidit, divisit, Chald. Aethiop. circumcidit. גזר circumcisor. circumcisus. Aethiop גזג —

Ebräer, sondern, nach ihrem Ausdrucke für Canaaniter (also wohl für solche, deren Urvorväter einstens nach Canaan gezogen sind?) gehalten."

Ich darf doch wohl annehmen, daß dergleichen Jebrats, Reste der Iberier sind, wie sie zu Abrahams Zeiten waren, d. h. Beschnittene, Ackerbauer und Nomaden. Denn wären sie von spätern Hebräern her, so würden sie, ihrer Väter Sitten getreuer, viel Mosaisches und Jüdisches an sich haben. Damit will ich nicht läugnen, daß einzelne Judenfamilien, später nach ihrer Zerstreuung durch die Römer, auch in den Kaukasus geflohen sind, ja daß dieses vielleicht der Weg ist, auf welchem sie bis nach dem heutigen Polen, Preußen, Deutschland gekommen sind — und das sind die orthodoxen Juden im Kaukasus. Man könnte vielleicht auch der Tradition der armenianischen alten Geschichte beypflichten, die Reineggs (a. a. O. Th. II. S. 117.) anführt, nach welcher das alte Iberien durch Juden bevölkert wurde, die Bugtho-Nassr, (Nebukadnezar), der Beherrscher Asiens, nach Armenien und dessen westlicher Grenze gesandt hat, wenn nur die Geschichte das geringste davon bestätigte. Daraus, daß es eine Stadt Samaria, im Kaukasus giebt, zu schließen, daß von den 10 Stämmen des Reichs Israel sehr viele hieher gekommen seyn müßten, würde zu rasch seyn, weil sich daselbst auch eine Stadt Babylon und eine Festung Bagdad (Reineggs Th. II. S. 39. 42.) befindet.

Die Iberier im Kaukasus leitet man zwar auch von den Iberiern in Spanien ab, und es versicherten auch Reineggs (a. a. O.) einige in Iberien selbst, daß sie, nach mündlichen Ueberlieferungen, zur Bearbeitung der Metalle aus Spanien hieher gesandt worden, und der Nahme Iberier davon herkäme, daß sie aus einer spanischen Provinz dieses Nahmens ausgewandert

wandert wären; und dieser Meynung nähert sich Reineggs selbst (S. 118.) „weil auch in Spanien ehemahls zahlreiche jüdische Kolonieen gewohnt hätten, die von jeher so verschiedenen Schicksalen ausgesetzt gewesen wären, daß ihre Auswanderung keine Unmöglichkeit zu seyn scheine". Aber diese Hypothese bedarf kaum einer ernsthaftern Widerlegung. Denn a) Iberien im Kaukasus führte diesen Nahmen, ehe an Juden in Spanien gedacht werden konnte. b) Spanien heißt bey den Alten, Iberien vom Fluß Ebro, und weil es noch ein Iberien im Kaukasus giebt, so werden beyde von den Alten häufig verwechselt. Davon ist denn auch etwas zu den Ohren der Iberier im Kaukasus gedrungen, die, wenn sie ihren alten Ursprung angeben sollen, auch wohl sagen, daß sie vielleicht aus Spanien her wären.

Aus allem Bisherigen folgt hoffentlich offenbar, daß die von Abraham benannten Hebräer, mit samt Abraham, zuletzt Iberier oder Colchier sind.

Diese Wahrheit ist wohl schon gefühlt worden. Es hat Hr. D. Rommel in seiner bekannten Preisschrift eben diese Vermuthung geäußert *). Meine Gründe sind unabhängig; denn ich kenne diese Schrift nur noch aus Recensionen; und treffe ich mit ihr zu-

*) Caucasiarum regionum et gentium Straboniana descriptio ex recentioris aevi notitiis commentario perpetuo illustrata. Accedunt excursus nonnulli de nomine Caucasi, de *Iberorum* origine, de nomine Georgiorum gentis et Cyri sive *Kuri* fluvii, de Tscherkessis, de Aorsis, Avaris et Hunnis et Reineggiana Caucasi descriptione. Auct. Christ. *Rommel.* Leipz. bey Crusius 1804. 8. Den Recensionen zufolge hält Hr. R. dafür, daß die Iberier Hebräer sind; ich glaube bewiesen zu haben, daß die Hebräer, Iberier sind; und diese Meynung hege ich schon über ein Jahrzehend.

sammen, was ich nicht weiß, so wäre es ein Grund mehr, daß diese Annahme nicht aus der Luft gegriffen sey.

Zwey und zwanzigste Entdeckung.

Abraham kömmt aus dem Kaukasus, aus Ur im Lande der Casdim, oder Kisli. 1 Mos. 11, 28. 31.

Das vorige vorausgesetzt, würde nun von selbst folgen, woher Abraham nach Canaan komme: Als Ibri von Iberien, Colchien im Kaukasus. Er ist aber der sechste von Eber, und Nomade; welches er nicht auf einmahl wird, sondern vorher schon gewesen seyn muß, und so hat er gewiß nicht gerade in Iberien gezeltet. Schon sein Vater Therach (Thara) mag, seinem Nahmen zufolge, am Therekflusse, in den Gefilden Cubans, nördlich im Kaukasus geweidet haben; und vielleicht stammen von ihm, Thereken, Tschereken, Circassen, Terekmanen am Caspischen Meere, welches Nomaden sind; (überhaupt bedeutet Terekman, Turkman im Orient soviel als Nomade nach Reineggs a. a. O.). Genug, dieser Therach zieht mit seiner Familie, und also mit Abraham, aus Ur Casdim (K. 11, 28. 31.) aus, will eigentlich nach Canaan, kömmt aber zuerst nach Charan in Mesopotamien und stirbt daselbst (v. 32.). Warum er nach Canaan ziehen wollte, läßt sich erklären. Schon unter Pheleg, Ebers Sohn (K. 10, 25.) war Joktan nach Arabien gezogen; und da einmahl eine Zerstreuung zu der Zeit vorfiel, so ging man auch nach

Norden von Iberien — und Therach konnte am Therekfluß nomadisiren, war aber doch, mit seinem Sohn Abram, zuletzt ein Iberier.

Gemeinhin aber läßt man Abraham aus Chaldäa oder Babylon kommen — aus den Gründen: a) Weil die Bevölkerung der Menschheit vom Paradiese an, aus dem tiefen Orient herkomme; b) weil seine nächsten Vorfahren Babylon erbauet hätten (Kap. 11, 9.); c) weil er aus Ur Casdim, d. i. aus dem Feuer der Chaldäer, Babylonier, ausgehe. — Diese Gründe sind alle falsch; denn aus dem Orient ist die Menschheit nicht zuerst vorgedrungen, wie erwiesen worden; die Erbauer Babylons waren nicht Semiten, sondern Chamiten, wie wir gesehen haben, und aus Chaldäa ging, nach der hebr. Urkunde, Therach nicht aus, sondern aus Ur Casdim. Außerdem stehen dieser Annahme noch Gründe entgegen, die sie ganz vernichten. a) In Babylonien kann Therach und Abraham nicht nomadisirt haben; das Land ist nicht für Nomaden. „Nur in minder glücklichen Gegenden, die ohne höhere Cultur nur unstete Jäger und Hirten nähren können, dauert das Nomadenleben fort." *) b) Wollte man von Babylon nach Canaan ziehen, welches sich Therach vornahm, so hatte er ja einen näheren Weg, und brauchte nicht über Charan in Mesopotamien zu gehen. Was machte er da für einen Umweg! Man sage nicht „ein Nomade geht niemahls um" — Mag seyn; aber sein Reisebeschreiber, der seine Tour genau bezeichnet (K. 11, 31. 12, 1 ff.), merket doch dabey nichts an; und c) als Hauptsache: aus Chaldäa als Babylon kann Therach mit Abraham nicht ausziehen, denn es gab noch kein Chaldäa, oder noch keine Chaldäer in Babylon. Selbst

*) Worte Schlözer's „von den Chaldäern" S. 136.

wenn man diese Bestimmung Mosi in den Mund legen wollte, wäre es doch ein Anachronismus von wenigstens 800 Jahren, allwo erst Babylon von Chaldäern erobert wird. Endlich weiß auch d) kein Mensch etwas von einem Ur im Babylonischen. Denn daß dies hier ein eigenthümlicher Nahme sey *), sieht man aus der Stellung des Worts, und es ist keinem Zweifel unterworfen.

Diese Wahrheit ist schon von andern anerkannt worden, und ihr zum Behuf schrieb wohl Schlözer seine schon oft genannte treffliche Abhandlung „von den Chaldäern". Angenommen, daß die Casdim der hebr. Urkunde Chaldäer sind, (welches Chald aus Chasd, Chasdäer, Chaldäer hat werden können) so gab es in der alten Geschichte vierfache Chaldäer 1) in Armenien, südlich, östlich, nördlich; 2) in Chalybien, 3) in Tzanien, dem Lande der alten Makronen, 4) in Babylonien, die bey Abulfaratsch nabatäische Chaldäer genannt werden — alles Nomaden und zum Theil Räuber, wie die im Buche Hiob K. 1, 17. Da die Babylonischen Chaldäer unter Nabonassar erst auftreten, und zu einem eignen Volke gedeihen, so muß eine von den drey erstgenannten Racen in unsrer Stelle gemeynt seyn. Alle diese dreye nähern sich aber dem Kaukasus. Also aus dem Kaukasus kam Therach mit Abraham. Aber aus welchem Chaldäa? Dies muß Ur, welches offenbar ein Ort, oder ein Distrikt ist, verrathen. Es giebt aber hier kein anderes Ur als das, was Amianus Marcellinus B. 25, 8. ein „persisches Castell" nennt, in Mesopotamiens nördlichen Wüsten, am

*) und kein appellativum (denn der Artikel fehlt) wie einige wollen, als wenn Abraham in Chaldäa in einem Feuer gewesen und gesund herausgekommen wäre.

Fuß der Gordischen Gebirge, am Ende von Armenien, da wo Xenophons Chaldäer sitzen, in Prokops Sophanene und in Cephenia des Plinius, so daß Mosis Ur und Marcellins Ur eins sind *).

So weit die Michaelis-Schlözerischen Untersuchungen. Es sey mir erlaubt, dagegen zu erinnern, was ich auf dem Herzen habe. 1. Was nöthigt uns, gerade in den Casdim die Chaldäer zu finden? a) Aehnlichkeit des Nahmens? Aber Casdim in Chaldim zu beugen, ist doch etwas hart. b) Die LXX Uebersetzung hier und in der Stelle Hiobs? Ich will ihr das Ansehn, das sie hat, nicht absprechen. Aber sie scheint mir nicht aus Sach-Kenntniß, sondern weil sie nicht weiß, wo sie die Chasdim hinthun soll, durch eine Vermuthung so zu übersetzen. Chaldäer für Nomaden, gab es im Kaukasus allenthalben; also rieth sie mehr auf sie. c) Ur in Armenien? Aber dieses Ur ist nicht geographisch genau bestimmt; vor Ammian weiß davon kein Mensch etwas; und es ist nicht wichtig genug. Der hebr. Schriftsteller scheint ein sehr berühmtes Ur im Sinne zu haben.

Um von diesem zuerst zu sprechen — so haben die Alten im Kaukasus Ur und Urer, die sie vor allen andern Bewohnern des Kaukasus auszeichnen. Der angebliche Orpheus in seinem Argonautengedicht v. 766. nennt sie; Strabo hat Aor, Aorsen am Don; und das ist wahrscheinlich der Stamm, von dem die Aoren, oder Avaren des 8ten Jahrhunderts ausgegangen sind. Reineggs aber meldet zugleich,

*) Schlözer S. 135 ff. Vergl. Michaelis Spicileg. Geogr. Hebr. ext. T. II. p. 104, 114. Desselb. Oriental. Bibl. Th. 17. S. 76. und Supplem. ad Lexic. hebr. p. 47 sq. Bochart und Cellarius fanden dieses Ur zuerst auf.

daß die Uren, Oaren der mächtigste und älteste Stamm des Kaukasus sind. Th. I. S. 204 f. „Der Distrikt und Stamm Uarkan wird auch von andern verschiedentlich Awar, Oar, Uoar genennt. Uar ist der Nahme, den dieser Stamm in seiner Mundart sich selbst giebt. Er behauptet aus mündlichen Traditionen, vor Jahrtausenden schon den Kaukasus bewohnt, und unumschränkt beherrscht zu haben. Bey sehr überhand genommener Bevölkerung aber wäre ein Theil dieses Stammes ausgewandert, und habe sich in derjenigen Gegend festgesetzt, welche zwischen den Flüssen Kuban, Tanais und Manotsch liegt; da aber dieses Land bey zunehmender Volksmenge auch nicht zureichend gewesen wäre, so hätten sie sich bis in das Innere der Kuban ausgebreitet, wären aber nachher von dort weiter fortgezogen und endlich gar verloren gegangen." Auch nennt Reineggs eine Stadt Awar mit 600 Häusern (S. 208.), in deren Nähe die obenerwähnten Ghysr, d. i. Beschnittene sich befinden, die außer der Beschneidung, eben nichts Mosaisch-Jüdisches an sich haben. Der Stamm selbst ist noch 6000 Familien stark. Diese Urer, Oaren, Awaren, sind im Kaukasus, was die Schweizer in Europa, treue und tapfere Männer. „Jeder der kleinsten Fürsten, schreibt Reineggs (a. a. O. S. 206.), die an den Kaukasus grenzen, hat immer etliche Awaren bey sich — und der Fürst — Ibrahim wohl etliche hundert, theils bey sich, theils im Kaukasus im Solde." Wendet man diese Beobachtung auf die Geschichte Abrahams an, so erhält dessen Sieg über fünf Räuber-Emire (Kap. 14.) mit seinen 318 Eingebohrnen, die er aus seiner Heimath mitgebracht hat, ein unerwartetes Licht. —

Aber Therachs und Abrahams Vaterland ist nicht blos Ur, sondern auch Casdim. Dies steht mit Ur

so zusammen, daß Ur zu den Casdim zu gehören, Casdim ein Hauptvolk, und Ur ein Zweig, ein Stamm davon zu seyn scheint. Nun ist ein Urvolk des Kaukasus, nebst den Jaqusch, Kisti, das sich nördlich im Kaukasus vom Therekflusse an südöstlich verbreitet, und also den Stamm Uar, Aor in sich gefaßt hat. Von diesem Kaukasischen Urvolke, welches, wie auch Reineggs (Th. I. S. 36.) angiebt, des Plinius (Hist. Nat. L. 17, 19.) Histi und Mosis von Chorene, Chustä sind *), giebt Reineggs folgende Hauptzüge an:

1. Die Kisti gehören zu den älterern Bewohnern des Kaukasus und erstrecken sich westlich bis an das Ufer des Terek. (Th. I. S. 36.)

2. Der Sprache nach sind die Kisti das Muttervolk, und in derselben heißt Mologh „die Sonne." S. 37. 38.

3. Die Kisti leben patriarchalisch. „Jeder Stamm hat immer aus seinen Mitgliedern einige, die als einstimmig Erwählte das allgemeine Beste, und dessen Ordnung besorgen. Einige Familien haben das Richteramt erblich an sich gebracht. — — Jedes umzäunte Haus enthält seine eigne Familie, die von Urvaters Zeiten bey einander wohnt, und nichts Eigenes, sondern alles gemeinschaftlich besitzt, und so lange in zufriedener Eintracht lebt, bis sie sich ihrer großen Vermehrung wegen, trennen muß. Die geringste Familie enthält gewiß 5 bis 10 streitbare Männer, andere 40 bis 50,

*) Ob die πεδια Κισθηνης bey Aeschyl. Prom. vinct. v. 792, die freylich von den Scholiasten nach Aethiopien, vom Dichter selbst aber an das schwarze Meer, zwischen demselben und den Greifen in Norden, am Donfluß gesetzt werden, hieher zu ziehen seyen? will ich nicht für gewiß behaupten.

deren ältester allemahl das Oberhaupt ist, dem auch ohne Widerrede in allen Familienangelegenheiten Folge geleistet wird. Bey kriegerischen Umständen können die Kisti mit 800 Mann ausrücken." S. 38. 39.

4. „Das Bette des Zschetschens (Nachbarn der Kisti) ist ein Stück Filzdecke neben dem Aschenheerde; seine Speise dickgekochtes Hirsen-Mus oder unter der Asche halbgebackenes türkisches Waizenbrod; und wenn er dieses noch rauchend warm mit halbdurchbratenem Fleische essen kann, so ist es die Mahlzeit eines Freudentages ꝛc. Die Wohnungen sind schlecht, aber geräumig genug, damit Weiber und Kinder von Männern und Vieh abgesondert leben können. Die Wirthschaft besorgen die Weiber." S. 40 f.

5. „Der Vater sucht für seinen Sohn eine Frau, zahlt dem Vater der Braut den Preis in Schaafen, Pferden, Kühen, über den er mit ihm einig wird, und die Braut geht nun in das Haus des zukünftigen Mannes." S. 46.

6. „Bey großen Festen, die sie mit einem eignen Tanze begehen, verheirathen sie ihre Kinder, und an denselben verschieben auch die ärgsten Feinde, wenn sie sich einander begegnen, die Rache auf den andern Tag auf, oder vertragen sich daselbst, wenn es keine Blutrache ist." S. 46.

Lauter Züge, die wir in der Abrahamitischen Geschichte finden!

Noch muß ich bemerken, daß die Ghysr (Beschnittenen) so wie die Lesgä zu den Eingewanderten in den Kaukasus gerechnet werden, (S. 35.) so daß, mit der Bibelsprache zu reden, die Kisti Japhetisch, die Ghyssr Semitisch sind.

Aus diesem Ur, im Lande der Kisti, kann also wohl Abraham ausgewandert seyn; und ist mit aller Wahrscheinlichkeit eher von da ausgegangen, als aus

Babylonien; und der Grund seines Auszugs ist einleuchtend: a) weil diese Völker räuberisch sind, (S. 40.) und einen friedlichern Nomaden leicht ausplündern, b) fremde Götter (Japhetisch) verehren, und nicht Jehova, also auch nicht Ackerbau treiben, zu welcher Abgötterey (Molochsdienst) Therachs und Abrahams Vorfahren schon übergegangen waren, welches Jos. 24, 2. ausdrücklich gemeldet wird; c) die wahrscheinliche Kenntniß von Canaan, einem glücklichern Lande in der Nähe der schon aus Iberien ausgewanderten Joktaniden in Arabien. Und nun ist der Zug Therach's viel natürlicher aus dem nördlichen Kaukasus südlicher nach Armenien, Charan in Mesopotamien und zu den übrigen Semiten, als von Babylonien aus, über Charan nach Canaan.

Wenn aber die Siebzig-Uebersetzung die Casdim, so oft sie vorkommen, zu Chaldäern macht, ist daran gar nichts wahres? Doch wohl. Man dachte sich unter Chaldäern nördliche Räuberhorden (Scythen), die von den äußersten Winkeln der Erde, (vom hohen Norden) bis nach Medien, Palästina (Skythopolis) und wohl noch südlicher (in der Folge nach Babylon, einstens bis zu Hiobs Heerden) streiften, plünderten; und, da man die Nation nicht genau kannte, aus der Abraham ausgegangen war, so setzte man den allgemeinen Namen „Chaldäer" (Scythen) *).

Zu verwundern ist's, daß die Tradition vom Vaterlande Abrahams ihre Rechte behauptet, und die Spuren seines nördlichen Aufenthalts selbst in die Meynung mischt, daß er in Babylon vorher gesessen habe.

*) Aus sechs Stellen der Propheten hat bereits der Ritter Michaelis (Spicileg. Geogr. Hebr. ext. T. II. p. 80.) bewiesen, daß die Chaldäer Nordländer, Kaukasier sind. Vergl. Schlözer a. a. O. S. 158.

So wird bey Eusebius *) die Stadt, wo Abraham sich aufgehalten habe, Kammarina genannt, welches offenbar eine Cimmerische Stadt heißt, aber nach Babylon versetzt, wo sie gar nicht hingehört.

Das Cesed, wovon Casdim kömmt, führt übrigens Arfachsad 1 Mos. 10, 23. 24. 11, 11. 12. und Cesed, ein Sohn Nahor's, also Brudersſohn Abraham's in seinem Nahmen **), zum Beweise, daß auch diese in der Nähe der Casdim gesessen haben.

Ich fürchte endlich kaum, daß mir aus Jos. 24, 2. der Einwurf gemacht werde, die Vorfahren der Hebräer hätten von jeher über dem Euphrat, also jenseits desselben, mithin in Babylon und nicht im Kaukasus gesessen. Denn 1. Babylon liegt ja nicht einmahl jenseits des Euphrats, sondern an demselben. 2. Der Schriftsteller versteht den Aufenthalt Therachs, des Vaters Abrahams und Nahor's in Charan in Mesopotamien darunter, indem er ausdrücklich diese nennt. 3. Das hebr. Wort (מעולם) heißt nicht sowohl von jeher, als „in alten Zeiten", ehemahls***), (olim) und läßt gar wohl zu, daß die älteren Vorfahren der

---

*) Praeparat. Evangel. B. 9, 17. S. 418. (aus Eupolem, den Alexander in seiner jüdischen Geschichte anführt) δεκατῃ δε γενεᾳ (nach dem Thurmbau zu Babel) ἐν πολει τῃς Βαβυλωνιας Καμαριν, ἡν τινας λεγειν παλιν Οὐρην (אור) εἰναι δε μεθερμηνευομενην Χαλδαιων πολιν ἐν τρισκαιδεκατῃ γενεᾳ τῃ ἀπ' Ἀβρααμ γενεᾳ· Καμαρινος — von כמר ater fuit, Cimmerisch = כמרים Cimmerii. Castell. s. h. v.

**) ארפכשד erklärt Michaelis Spicil. T. II. p. 75. recht gut aus dem Arabischen „Grenz-Nachbarn der Chaldäer, Märker"; etwas härter Schlözer (S. 138.) durch Sands Chaldäa.

***) 1 Mos. 6, 4. und anderwärts.

Hebräer, auch wo anders, als höher nach Norden herauf, gewohnt haben können.

Freylich wird man mir auch hier mit Schlözer (a. a. O. S. 172.) zurufen: „Ja, nur alles aus dem Kaukasus geholt, aus dem Isthmus zwischen dem caspischen und schwarzen Meere! einer herrlichen Gegend für alle diejenigen, die auf origines gentium Jagd machen! Denn hier wohnen schockweise Völkchen unter allerhand wunderlichen Nahmen, von welchen doch einer immer so klingt, wie man ihn braucht, und gerne haben möchte: dabey Völkchen, von denen man sonst nichts, weder ihre Herkunft noch ihre Sprache betreffend, weiß, wo also der Etymologisirer nicht zu fürchten hat, daß man seine blos etymologischen Einfälle durch wirkliche Data niederschlage. So kommen die Polen, *Polacy*, nach Lengnich, von den Laci, Lesghae, und *Czech*, Czichen, die Böhmen, von *Zichi* — alles Nationen im Kaukasus." — Ich fühle dies ganz, habe, ehe ich meine Angaben niederschrieb, diese Warnung bedacht, im Schreiben vor Augen gehabt, und nie aus den Augen gelassen. Aber dennoch hat sich, besonders in Vergleichung mit Reineggs, meine Annahme immer mir wieder zugedrängt; und ich glaube, nicht grundlos zu Werke gegangen zu seyn.

Drey und zwanzigste Entdeckung.

Der Brand von Sodom und Gomorrha ist wohl der Phaetontische Erdbrand der Alten. 1 Mos. 19.

Abraham, der so viele Gründe hat, mit seinem Vater Therach, UrCasdim zu verlassen, und nach Canaan zu ziehen, wie bereits gesagt worden, führt den Plan seines Vaters aus, zieht, wie man aus Jos. 24, 2. sieht, hauptsächlich wegen Abgötterey, d. h. weil man andere Götter als den Jehova hier verehrte, und den Ackerbau nicht trieb, aus Haran weg; Jehova giebt ihm selbst den Gedanken ein, (so dachte er's) der Gedanke wird ihm Befehl (Kap. 12, 1 ff.), er geht mit frohen Hoffnungen in das segensreiche Land, wo er durch Ackerbau sich und seine Nachkommen glücklich zu machen gedenkt *), und kömmt im 75sten Jahr seines Lebens mit seiner Frau, seines Bruders Sohn Loth, mit vielen, nicht sowohl Sklaven, als Familiengliedern, die sich an ihn angeschlossen haben, und einer Menge Haab und Gut im südlichen Canaan an (v. 5.). Er glaubt, zu seiner Niederlassung leere Gegenden zu finden, weil nach der Kunde, die er von den Joktaniden hatte, die Canaaniter sich noch nicht so tief verbreitet haben könnten (1 Mos, 10, 18.), aber er zieht nach

---

*) Sobald Jehova in der Nähe ist, steht auch wieder אדמה. Die משפחות א (v. 3.) sind also nicht alle Völker der Erde, sondern „alle Ackerbauenden Familien, sollen ihn einst glücklich preisen, und sich durch ihn (im Ackerbau) glücklich fühlen." Vom Messias kann hier auch nicht in der Entfernung die Rede seyn.

dem (nachmahligen) Sichem, und findet Canaaniter (v. 6.), die sich also schon tiefer herabgezogen hatten (1 Mos. 10, 19.); er zieht nach Ai (v. 8.), er zieht weiter nach Süden (v. 9.), findet aber alles besetzt. Das Land ist schön zum Ackerbau, er wünscht, sich hier anzubauen, hegt dieselbe Hoffnung für seine Nachkommen, (ein Gedanke, den ihm Jehova eingiebt v. 7.) baut dem Jehova hier Altäre, (v. 7. 8.) muß aber aus Mangel an Unterkommen, und aus Hungersnoth sogar nach Aegypten ziehen (v. 10 ff.), wo es ihm aber (da die Aegypter Nomaden nicht leiden können) gar nicht gefällt, besonders da (jedoch durch seine Schuld) seine Frau Sarai ins Harem des Königs gezogen wird. Eine Art von Pestkrankheit, die am Hofe grassirt, und die man auf den Raub der Sarai deutet, hilft ihm glücklich fort, und bereichert ihn sogar mit Haab und Gut (v. 16.), welche Rettung er seinem Schutzgott Jehova zuschreibt. — Sic me servavit Apollo.

Er kehrt also von Süden oder Aegypten freudig nach Ai zurück (K. 13, 3.), wünscht da zu bleiben, weilt am Altare Jehovens und treibt Nomadenschaft. Loth thut desgleichen; es entsteht Gezänk unter den Hirten, Abraham räth zur Trennung, Loth besieht die schöne Gegend am Jordan, die er ganz paradiesisch findet; (wie Jehovens Garten v. 10. wegen der Bewässerungen des Jordans) er wählt sich also diese, und sie trennen sich, Loth zeltet bis nach Sodom (v. 12.). Abraham gefällt sich in seiner Lage und Ruhe nicht minder gut, hegt den lauten Wunsch, (weil Loth sich abgetrennt hatte, den er an Kindesstatt angenommen zu haben schien,) noch Vater zu werden, sich hier ansässig zu machen, und seine späten Nachkommen hier ansässig zu sehen (das legt ihm Jehova so gut als schon gewiß, ins Herz v. 14 ff.), er zeltet in der Ge-

gend (des nachmahligen) Hebron, und baut Jehova Altäre, d. i. huldiget dem Gott des Ackerbaues und des Nomadenlebens (v. 18.). S. 1 Mos. 4 2 ff.

Indessen hat er doch unruhige Nachbarn von Sodom aus, die als kleine Kaziken, mit andern orientalischen Königen im Krieg liegen (Kap. 14, 1.); der König von Sodom wird geschlagen. Er und der König von Gomorrha kommen um, man plündert Sodom und Gomorrha aus, raubt dem Loth alle das Seine, und schleppt ihn sogar mit fort. Da nimmt sich Abraham seines Neffen an, rüstet, als Iberier, seine mitgebrachten Reisigen *) aus, jagt in Verbindung mit seinen Gastfreunden Eschkol und Aner, und deren Leuten, den Feinden nach, erreicht, schlägt sie, nimmt ihnen alles ab, rettet seinen Bruder und treibt sie bis nach Damask in Syrien. Der (neue) König (Kazike) von Sodom kömmt ihm entgegen, um ihm für seinen Beystand zu danken; und der Kazike von Salem, Malchizedek empfängt ihn mit Brod und Wein, als Verehrer (gerade nicht Priester) des Jehova, der Himmel und Erde beherrscht (besitzt), also des größten Gottes (Jovis optimi, maximi) und wünscht ihm, als Sieger, Glück. Dadurch erquickt, und darüber erfreut, daß es hier Ackerbau und Verehrer Jehovens gebe, schenkt er dem Malchizedek (aber nicht gerade als Priester, wiewohl der Verfasser dies mit einer gewissen Absicht mit eingerückt hat) den zehnten Theil seiner Beute und schwört bey demselben Jehova, dem höchsten Gott, der auch sein Gott sey, als ein ehrlicher

*) v. 14. sind חניכיו solche, die sich ihm geweihet, an ihn angeschlossen hatten, ילודי בית, Jünglinge aus der Familie, nach Kisi'scher Art, nicht gerade Sklaven und Leibeigene.

Iberier, daß er auch nicht einen Faden oder Schuhriemen von dem behalten wolle, was dem König von Salem gehöre (v. 23. 24.) *).

Die Kap. 15—18. gemeldeten Nachrichten von Abraham betreffen gewisse Umstände seines Privatlebens, haben etwas mythisches an sich und kommen im folgenden Abschnitte vor. Aber Kap. 19. erhebt sich eine Natur- und Geschichtsbegebenheit, die bey allem mythischen, was sie an der Stirn trägt, doch ausgezeichnet zu werden verdient — der Erdbrand zu Sodom und Gomorrha, die Entstehung des todten Meeres, die Verwüstung der ganzen Gegend, die einen Loth in eine Berghöhle und einen Abraham nach Aegypten treibt, (K. 21.) und gewiß geschehen ist, weil man noch jetzt Spuren und Reste dieser Verwüstung in jenen Gegenden antrifft. Wir bemerken von derselben folgendes.

1. Daß es eine Natur-Revolution war, giebt die hebräische Urkunde gewissermaaßen selbst an, indem sie K. 14. v. 10. meldet: „Das Thal Siddim (der Boden des nachmahligen todten Meeres v. 3.) ist voller Raphta-Quellen, in welche die beyden Könige von Sodom und Gomorrha geriethen und umkamen" und K. 19. v. 24. dazu setzt, daß es Feuer (Blitze) und Schwefel vom Himmel geregnet, dieses den Boden entzündet (v. 27.), die Städte versenkt, die Gegend zu einem Thal gemacht und einen großen stehenden See gebildet habe, der nun das todte Meer ist, in dessen Grunde Ruinen von zerstörten Städten zu finden sind.

*) Das ganze Kap. 14. hat etwas feyerliches im Ton, das aber von der Sache selbst, als Kriegsbeschreibung herrührt, nicht von einer andern Urkunde. Wenigstens hat die Urkunde Jehova sonst diesen Stil auch nicht.

2. Diese Naturbegebenheit ist groß, man sieht es an ihren Folgen. a) Loth muß sich (v. 30.) mit seinen Töchtern in Berghöhlen ziehen, Troglodyte werden, weil er sonst nicht seines Bleibens hat. b) Loths Töchter müssen sich, auf gut Kaukasisch, Nachkommen von ihrem Vater verschaffen; sonst fürchten sie, in dieser (wüsten) Gegend gar nicht verheirathet zu werden (v. 31.); bey welcher Gelegenheit der Verfasser die Moabiter und Ammoniter, als aus Blutschande entstanden, mithin als natürliche Feinde der ächten Abrahamiten darstellt v. 36. 37. c) Abraham muß sogar von der Gegend weg, nach Aegypten ziehen (K. 20, 1.), wahrscheinlich aus einer eben solchen Hungersnoth, wie K. 13. 9.

3. War dieser Brand von diesen Folgen, so war er wohl nicht blos lokal, nicht blos in jener Gegend. Das Alterthum meldet uns von einem merkwürdigen Erdbrande, der sich weit und breit erstreckt und auch diese Gegenden betroffen hat, dem Phaetontischen; (Ovid Metamorph. B. 2. v. 1 ff.) der so viel Berührungspunkte mit dem Sodomitischen hat, daß man geneigt wird, beyde Begebenheiten für eine und dieselbe zu halten. Es zeigt sich nemlich, bey näherer Vergleichung:

1. daß beydes Erdbrände sind. Denn wenn auch beym Phaetontischen des Feuers der Sonne, bey Sodom und Gomorrha des Feuers und Schwefels vom Himmel Erwähnung geschieht, so ist die Wirkung beydemahl hauptsächlich auf der Erde, und vom Himmel scheint nur die entzündende Ursache zu kommen. Berge brennen, Flüsse trocknen aus; weit und breit glühet der Boden.

2. Der Phaetontische Erdbrand war auch in diesen Gegenden, am Nil, Euphrat, Orontes — v. 248.

Arsit

Arfit et *Euphrates Babylonius*, arfit *Orontes* — (in Syrien)

v. 254.

Nilus in extremum fugit perterritus orbem,
Occuluitque caput, quod adhuc latet, oftia feptem
Pulverulenta vacant. — — —

3. Und wohl zu eben der Zeit. Denn wenn man den Sodomitischen etwa (zu Abrahams Zeit) 400 Jahr nach der Fluth anzusetzen berechtiget ist, so möchte wohl, vorausgesetzt, daß Ovid seine Begebenheiten etwas chronologisch erzählt, welches er im Eingange thun zu wollen scheint *), der Phaetontische dahin auch gehören. Denn nach der Geschichte der Deukalionischen Fluth kömmt die Geschichte der Jo, oder die neue Bekanntwerdung der Erde, bis nach Aegypten (was 1 Mos. 10. gelesen wird) vor, und an diese kettet sich die Thatsache des Phaetontischen Erdbrandes, jedoch nicht unmittelbar, an. Ist der griechische Hercules (ein anderer, als der zur Zeit der Fluth erwähnt wird) der 13te nach der Jo, deren Sohn Epaphus, ein Zeitgenosse Phaetons ist, wie der Scholiast zu Prometh. vinct. v. 773. angiebt, und machen 13 Generationen etwa 460 Jahre aus, so war der Erdbrand 400 Jahre nach der Fluth, 2000 Jahre nach der gemeinen Zeitrechnung, also zu Abrahams Zeit.

4. Endlich sind die Wirkungen gleich; der Phaetontische Erdbrand brachte ein verdicktes, geronnenes, todtes Meer in Norden; der Sodomitische ein gleiches in Süden hervor; beyde durch Vermischung des Erdharzes mit dem in die

*) Ovid. Metam. L. I, 3. *prima ab origine* mundi
ad mea *perpetuum* (an einem chronologischen Faden) deducite tempora carmen.

ausgebrannten Tiefen tretenden Wasser *), bey welcher Gelegenheit Loths Weib so verharzet wurde, wie die Heliaden am Eridanus (S. unt.).

Vier und zwanzigste Entdeckung.

Die 1 Mos. K. 10 — 22. sich zeigenden mythischen Umstände lassen sich mit griechischen Mythen vergleichen. Hierbey neun Mythen.

Erste Mythe.

Noah's Söhne, Inachus und Jo: Japhet, Japetus.

Daß die Söhne Noah's alle die Kap. 10. erwähnten Völker sollten gestiftet haben, ist theils an sich nicht möglich, theils nicht glaublich. Vom Kaukasus gingen sie in die drey noch nicht mit Nahmen benannten Erdtheile aus, Japhet nach Norden (Europa), Ham nach Osten und Süden (Afrika), Sem blieb im Vorderasien. Die durch ihre Züge bekannt werdenden Völker sind gleichsam ihre Kinder, Söhne; ihre Reisen sind Entdeckungsreisen. Gleiche Tendenz hat die Mythe

*) Der Phaetontische Erdbrand erzeugte das todte, Kronische Meer (νεκρην θαλασσαν) im Norden, die Ostsee; der Sodomitische, das todte Meer in Palästina, beydes Harzseen. Letzteres heißt ebenfalls die Ostsee Ezech. 47, 8. Vergl. den aufgefundenen Eridanus S. 26. 27.

vom Inachus *), dessen Tochter, vertrieben, bis zum Kaukasus reiset, den Prometheus noch am Kaukasus angeheftet findet, nachdem schon Okeanos ihn besucht hatte (d. i. nach der Fluth) und von diesem ihren Weg von Europa aus über den Don (Asien) bis nach Aegypten (Afrika) angewiesen bekömmt. Heißt das was anders als: Zur Zeit des Inachus und nach demselben sind die drey Welttheile bekannt geworden? Japhet ist sprechend der Alten Japetus, der Vater des Prometheus, der an den Kaukasus geschmiedet ist. Am Kaukasus saßen die Japhethiden, und drangen bis nach Norden. Audax Japeti genus. Der Sohn des Prometheus, war Deukalion, lauter Spuren der Zeit vor und nach der Fluth. Jetzt versteht man auch, was es sagen wolle, wenn Hercules den angehefteten Prometheus losgemacht haben soll, d. i. zur Zeit des Hercules breitete sich die Menschheit, die bisher am Kaukasus angeheftet war, mehr aus.

Zweyte Mythe.

Nimrod, ein Feind des Jova, ein Sisyphus. 1 Mos. 10, 8. 9.

Von Nimrod, dessen Nahme schon Rebellion **) anzeigt, heißt es (v. 8.): „daß er einen Riesen, Giganten, d. h. hier nicht gerade einen kör-

*) Wem fällt bey diesem Nahmen nicht gleich *vioi Noyx* — Söhne Noah's ein? — Am genauesten ist die Irr-Reise der Jo beschrieben in Aeschyl. Prom. vinct. v. 706 ff. Vergl. Ovid Metamorph. B. 1. v. 724 ff.

**) von מרד rebellavit.

perlichgroßen Mann *), sondern einen Eroberer, und Conqueranten auf der Erde (im Gebiete von Cusch) gespielt habe. Denn er habe Babel zuerst, dann Erech (die Provinz Osrhoe, nachmahls Edessa) und Calneh im Lande Sinear, beherrscht." Als solcher ist er gewiß kein Ackerbauer, kein Verehrer Jehovens, dem Conqueranten und Städtebauer zu der Zeit gar nicht willkommen sind, der nach Kap. 6, 4. die Giganten zu eigentlichen Feinden hat, sondern ein Bestreiter desselben, und das „vor Jehova" ist, wie Hiob 1, 6 — (s. ob.) „gegen"; mithin Nimrod nicht sowohl ein „gewaltiger Jäger vor dem Herrn" als ein gewaltsamer und dabey tückischer Bestreiter Jehovens, den dieser zu bekämpfen hatte. Freylich wird er ihn besiegt haben, (wer widerstehet dem Jehova?) freylich wird sein Schicksal dasselbe gewesen seyn, was den Giganten Kap 11. zu Theil geworden ist; das sagte die Nachwelt noch in einem Spottliedchen, als seiner Grabschrift „es ging ihm so wie Nimrod, dem Feind des Jehova." Nun sind die beyden Verse 1 Mos. 10, 8. 9. so zu fassen:

„Cusch zeugte Nimrod, der fing zuerst an, Eroberer in jener Gegend zu werden. Er wurde ein gewaltsamer Bestreiter und Feind Jehovens; daher wird's (auch noch künftig) heißen:

---

*) Dies kann schon um deswillen hier nicht Statt haben, weil es im Original heißt: „er fing an (in jener Gegend) ein Eroberer zu werden; noch mehr wird es bestätiget, durch den Beysatz v. 9 צַיִד d. h. nicht Jäger, sondern, nach dem Arab. صاد *insidiari*, ein Auflaurer, Berücker, Bestürmer Jehovens und der Ackerbauer. Vergl. Herder's Geist der hebr. Poes. Th. I. S. 258.

(So ging oder gehe es ihm) „Wie Nimrod dem gewaltsamen Bestreiter Jehovens." *)

Auch Jupiter hat noch nach der Fluth viele Bestreiter und Gegner von sich zu bekämpfen; wer denket nicht an Sisyphus, an Tantalus, die seine Größe nicht anerkennen wollen? Sie werden aber alle besiegt, und im Tartarus dafür bestraft.

Dritte Mythe.

Die Thurmbauer zu Babel sind Bestürmer Jehovens, Giganten. 1 Mos. 11, 1 — 9.

Man darf nur die Geschichte der Thurmbauer zu Babel unbefangen lesen, um sie sogleich als Mythe zu erkennen. Es heißt K. 11, 2.: „Als sie (die Horde Giganten, Räuber, Städtebauer) in der Ebene Sinear angekommen waren, sprach einer zu dem andern: Kommt her, wir wollen Ziegeln machen (nicht den Acker bauen) und sie in Feuer brennen; und diese Ziegeln dienten ihnen zu Steinen, und Erdharz zum Leim. Drauf sagten sie: laßt uns nun eine Stadt mit einem Thurm (Festungsthurm) bauen, dessen Spitze bis an den Himmel (die Wolken) reiche — und uns berühmt (bey der Nachwelt) machen **), damit wir nicht (wie

---

*) Man sieht also, in welchem Sinne hier Jehova steht. Es zu einer Anzeige einer besondern Urkunde zu machen, geht nun gar nicht an. Vielmehr widerlegt es die Urkunden-Hypothese ganz.

**) Die Sätze hängen so zusammen: Wir wollen uns dadurch berühmt und bekannt machen, daß uns (nichts) keine Gewalt zerstreuen kann.

die andern) in alle Welt zerstreuet werden. Jetzt stieg Jehova herab, um Stadt und Thurm zu besehen, den diese Menschen erboueten. Jehova dachte so: das Volk ist eins, sie stimmen alle darin überein, dies Unternehmen auszuführen. Jetzt wird man wohl sie kaum von diesem ihren Unternehmen, das sie vorhaben, abbringen können. Nun gut, so wollen wir herunter steigen, und daselbst ihre Lippen verwirren, daß keiner den andern verstehe (sich von ihm etwas sagen lasse). Und so zerstreute sie Jehova in alle Gegenden der Erde, so daß sie den Bau der Stadt aufgeben mußten. Daher nennt man sie Babel (Vermischung, weil Jehova sie hier uneinig machte, und sie in alle Gegenden der Erde zerstreute."

So spricht, so handelt Jupiter, wenn er seine Gegner bekämpfen will; Ovid B. 1, 212. summo delabor Olympo, et Deus humana *lustro* sub imagine terras. So verfuhr er, als die Riesen den Himmel bestürmten. Ovid a. a. O. v. 151.

Neve foret terris securior arduus aether
Affectasse ferunt regnum coeleste Gigantas,
Altaque congestos struxisse ad sidera montes.
Tum pater omnipotens misso perfregit Olympum
Fulmine et excussit — — — — — —
Perfusa terra vertit in faciem hominum — — —

Schon bey Eusebius werden diese Thurmbauer für Himmelsstürmer und Giganten, und die Begebenheit für eine Mythe erklärt *). Die reine Wahrheit,

---

*) Praeparat. Evang. B. 9, 17. S. 418. Πολιν Βαβυλωνα πρωτον μεν κτισθηναι ὑπο των διασωθεντων ἐκ της κατακλυσμου. εἶναι δε αὐτους Γιγαντας, οἰκοδομειν δε τον ἱσοζυμενον Πυργον. πεσοντος δε τουτο ὑπο της τε Θεου ἐνεργειας τους Γιγαντας διασπαρηναι καθ' ὁλην την γην.

die darunter verborgen liegt, ist diese: Eine Räuberhorde aus dem Orient, (Chamitischen, nicht Semitischen Ursprungs) sucht sich in Babel zu befestigen, und von da an die Gegend zu beherrschen; es gelingt ihnen aber nicht; sie veruneinigen und zerstreuen sich. Als man die Ruinen sah, urtheilte man, daß Jehova, der Gott des Ackerbau's, den sie nicht verehrten, dieses Unternehmen gemißbilliget, sie veruneiniget, und, weil keine Spur von ihnen weiter anzutreffen war, in alle Welt zerstreuet habe. Es ist also weder von einer Sprachverwirrung, noch von einer Zerstreuung der ganzen Menschheit hier die Rede.

Vierte Mythe.

Abraham als Augur. 1 Mos. 15.

Abraham ist wegen seiner Ansiedelung in Canaan noch in Furcht und Bangigkeit, besonders, weil er noch keinen Erben hat. Er verbindet daher mit der Hoffnung, daß Jehova ihn für seine Verehrung besonders schützen und belohnen müsse (welchen Gedanken ihm Jehova selbst vorhält K. 15, 1.), die bezweifelnde Aeußerung (v. 2.) „was wird mir das alles helfen? ich gehe doch kinderlos aus der Welt, und Elieser aus Damask (also ein Fremdling) ist mein Erbe *)." Indem belebt ihn die Hoffnung wieder, daß noch nicht alles

*) בן משק ist, meiner Meynung nach, das Prädikat, der Sohn der Hinterlassenschaft meines Hauses, d. i. mein Erbe. Vergl. v. 4.

verloren sey, und er doch noch Leibeserben bekommen könne (v. 4.); er sieht eben den schön bestirnten Himmel an, und ruft entzückt aus: „ja! so viel Nachkommen, als ich Sterne am Himmel sehe!" (Worte, die ihm Jehova vorsagt, weil er sich das alles besonders von Jehova verspricht.) Er lebte also des Vertrauens (v. 6.), und das gereichte ihm zum Verdienst (d. h. er betrug sich hier so, daß sein Wunsch eine Erfüllung verdiente). In Jehova's Nahmen, der ihn aus Ur Casdim zu gehen hieß, hofft er, daß seine Nachkommen dies Land besitzen werden. Wenn? wie? das möcht' er gerne wissen (v. 8.). Er nimmt (den andern Tag) ein dreyjähriges Kalb, einen dreyjährigen Widder, eine dreyjährige Ziege (Thiere, die als dreyjährig, vollständig, und reine Thiere sind) und eine Turteltaube und eine junge Taube; die andern dreye theilt er mitten von einander; die letztern läßt er ungetheilt. Er legt die Hälften gegen einander über — so daß vier Stücke gegen einander liegen. (Auf diese Vier kömmt alles an; und Vögel geben omina.) Raubvögel, die herbeyfliegen und gute Beute schmausen wollen, verscheucht er, und wartet auf die Deutung. Die Sonne gehet unter (v. 12.), er schlummert ein, und banges Schrecken bemächtigt sich seiner, ob das auch eine gute Deutung haben wird; nach und nach löset sich die Dunkelheit in Licht auf. Die Viere sind 4 Jahrhunderte, die seine Nachkommen den Raubthieren zum Fraß dienen, aber die Feinde werden verscheucht, sie gehen mit Beute aus jenem Lande weg — und ziehn hieher, auf diesen Boden; denn jetzt kann es noch nicht geschehen; die Amoriter, die hier wohnen, sind noch nicht reif dazu, daß sie verdränget werden. Bey dem Gedanken wacht er auf; ein Feuerstrahl und Blitz (das Zeichen einer guten Vorbedeutung) geht mitten durch die Stücke durch; verzehrt

sie, daß sie rauchen (v. 17), und spricht das Ja! und Amen!

Ist das nicht ein Augurium? Ist das nicht Jupiter tonans, fulminans, ist nicht sein Adler (v. 12.) nicht seine Erscheinung hier? Die Erzählung kündigt sich selbst (v. 1.) als Traumgesicht an, wo man mehr sieht, mehr denkt, als im Wachen. Und ob's gleich nur bey Abraham im Allgemeinen bleiben konnte, daß seine Nachkommen dauren und vielleicht hier wohnen würden, weil das Augurium faustum, *impetritum* war, so kann es doch der Verfasser dieser Geschichte, der später lebt, und die Erfüllung erlebt hat, ausdeuten, erklären, auflösen, die 4 Stücke in vier Generationen zertheilen und alles das sagen, was v. 13 — 16. steht — auch wohl noch den Jehova zum Abraham das sagen lassen, was v. 18. folgt. „Jehova schloß damahls den Bund mit Abraham (gab ihm das Versprechen): dies Land bestimme ich für deine Nachkommen, vom Fluß Aegyptens (sey immer der Nil) bis an den großen Fluß Euphrat" u. s. w. Kann aber dieser Deuter, dieser Erklärer, ein anderer als Mose seyn? Weder vor ihm einer, noch nach ihm. — Denn Mosis Plan war es, die Israeliten, als Volk so weit auszudehnen, den man aber nachher aufgegeben oder nicht befolgt hat. Hieraus folgt aber auch, daß der Aufenthalt der Israeliten in Aegypten 400, nicht 215 Jahre gedauert hat, wie 2 Mos. 12, 40.

Fünfte Mythe.

Jehovens und der Elohim Bote, Mercurius. 1 Mos. 16, 21.

Von nun an verhandelt Jehova seine Verehrung bey den Ackerbauern nicht mehr immer persön-

lich, sondern entweder durch einen Boten allein (מלאך nach dem Aethiopischen, missus, Bote, nicht Engel) oder mit einem Boten (K. 18.), d. h. man sahe nun schon ein, daß der große, mächtige (K. 17. אל שדי, Jupiter optimus, maximus) Gott, der Gott des Ackerbaues, nicht selbst und unmittelbar zu wirken brauche, sondern auch mittelbar, durch Boten, Mittelspersonen wirken könne. So trifft die entflohene Hagar gewiß nur einen Mann an jener Quelle in der Wüste an (bey Quellen kommen Reisende im Orient am ersten zusammen), dem sie erzählt, warum sie aus dem Dienst gegangen sey, und der ihr räth, zu ihrer Frau zurück zu kehren; sie könne ja, da ihre Herrschaft noch kinderlos sey, und vielleicht auch bleibe, (in der Folge [K. 21.] ist es etwas anders, wo die Frau einen eigenen Sohn hat) eine bedeutende Person, und, wenn sie vom Herrn der Familie schwanger sey (wenn sie sich in ihrer Erzählung so weit ausgelassen hat) eine große Familienmutter werden. Dieser Vorschlag gefiel ihr, sie that es, befand sich dabey gut, sah dem Manne, wie er wegging, noch nach, und hielt ihn, wo nicht für Jehova selbst (den sie als Schutzgott durch Abraham kannte), so doch für seinen Boten, weil sie ja nur die Magd vom Hause ist.

Die Rede dieses Mannes hat der späterlebende Geschichtschreiber in eine Prophezeihung verwandelt, und nach dem Erfolg bis auf seine Zeit ausgedeutet v. 10 — 12. „Sieh du bist schwanger und wirst einen Sohn gebähren, und Ismael (Höregott, wie Traugott) ihn nennen, denn Jehova wird deine Klagen dann erhöret haben. Er wird ein wilder Mensch, er gegen alle, alle gegen ihn seyn, und östlich seinen Brüdern wohnen." Diese Beschreibung von Ismael kann nur ein Mose machen; zu Mosis Zeit zeigten sich die Ismaeliter mächtig (S. K. 17, 20. Kap. 25, 12 ff.)

und nach Mosis Plan (K. 15, 18.) sollten die Abrahamiten und Israeliten so wohnen, daß sie die Ismaeliten östlich, oder vor dem Gesicht hatten.

[Die Hagar heißt es endlich, nannte den Jehova (den Boten Jova's) der mit ihr sprach „Attah El Roi" d. i. „du bist ein Gott, der mich hier sah", weil sie (wie er wegging) gesagt hatte: „Ich hab' ihm oft noch nachgesehen, dem, der mich sah *); und man nannte wohl auch den Brunnen „den Brunnen dem Lebendigen (dem Zevs, Ζευς) geweihet, der mich sah — oder „Beer Lachai Roi."]

Gerade um diese Zeit erscheint im mythischen Zeitalter der Griechen, Jupiter nicht so oft selbst, sondern er braucht seinen Boten, den Hermes, Mercur — Jovis magni ac Deorum nuntium (Camillum) Horat. Od. B. 1. 10.

Sechste Mythe.

Eine Metamorphose. Abram und Sarai metamorphosirt in Abraham und Sara. Kap. 17.

Nachdem Abram sich der Hoffnung schon überlassen kann, Nachkommen, und vielleicht einen männlichen Erben zu bekommen, so findet er sich durch Jehova, dem er die Hoffnung verdankt, glücklich, und was er darüber denkt, wird K. 17, 1. Jehova selbst in den Mund gelegt, der zu Abraham sagt: Ich bin

*) אחרי ziehe ich zu ראיתי — und dies heißt „einem nachsehen" also: „Ich sah dem nach, (aus Verwunderung) der mich hier sah" הלם sonst huc, ist hier (von הלם contundere,) Schlag auf Schlag, d. i. frequentius.

der mächtigste Gott, weihe dich mir, und denke redlich (gegen mich); dafür will ich den Bund mit dir machen, (dir das versprechen), daß du noch eine zahlreiche Nachkommenschaft erleben sollst *).

Eine zahlreiche Nachkommenschaft erleben? wie war das möglich bey seinem und der Sara Alter? wie kann er diese Hoffnung hegen? Ihm fällt ein Mittel ein, das er in seinem alten Vaterlande, im Lande der Iberier, so wirksam zur Fruchtbarkeit, und so nützlich zur Fortpflanzung gekannt, aber bisher an sich (wahrscheinlich seiner beständigen Nomadenzüge wegen) und den Seinigen, unterlassen hatte, die Beschneidung **); und denkt darauf, sie einzuführen. Die-

---

*) שדי nach der besten Erklärung — die der Ritter Michaelis aus dem Arabischen gegeben hat (سدو) summi coeli sessor, wird, wie das ter optimus maximus, blos dem Jehova beygelegt, woraus folgt, daß Abraham noch Elohim verehrte: aber Jehova nach und nach für den mächtigsten, und größesten erkennt. Oben (K. 5, 24) hieß es: Henoch war für Elohim; hier sagt Jehova: „sey du für mich" והיה תמים nicht „und sey fromm" sondern „und denke redlich", weihe dich mir von Herzen, ganz und unge-heuchelt. Wer hier Jehova, um dadurch die Urkunde Elohim zu gewinnen, in Elohim verwandelt, verfährt nicht allein gewaltsam, sondern auch unrecht. Weil sich eben Abraham durch Einführung der Beschneidung, den Elohim wieder nähert, muß ihn Jehova für sich zu gewinnen suchen.

**) Daß die Beschneidung hauptsächlich einen medicinischen Nutzen habe, Fruchtbarkeit befördere, der Unfruchtbarkeit vorbeuge, (weshalb in Abessynien nicht allein Knaben, sondern auch Mädchen beschnitten werden) und folglich auch die Unfruchtbarkeit wegschaffen könne, ist längst erwiesen S. Michaelis arab. Fragen S. 153. Wir brauchen also zu keinem eigentlichen Wunder unsere Zuflucht zu neh-

sen Gedanken giebt ihm (v. 2.) Elohim ein, nicht Jehova. Die Sitte war kaukasisch; sie war bey seiner Familie üblich gewesen, wie sie noch Elohim verehrte (Jos. 24, 2.); sie hatte mit dem Ackerbau und der Nomadenschaft nichts zu thun; Jehova kann sie ihm nicht empfehlen. Elohim thut es mit der Verheißung, daß er (dadurch) ein Vater einer großen Menge, eines Volkes, eines Volkes sogar, das Könige haben würde, werden könne. Dies läßt sich Abram nicht zweymahl sagen. Er nimmt die Beschneidung zuerst an sich, dann an seinem Sohn Ismael, hierauf an seinen Hausgebohrnen (K. 14, 14.), Familiengenossen, und endlich an seinen Sklaven vor. Zwar zweifelt er noch immer etwas an dem Erfolge, scherzt darüber (v. 17.), scheint aber auch ehelich mit der Sarai (v. 21.) und hofft, über's Jahr um diese Zeit (nach dreyen Vierteljahren) einen Sohn zu haben, den er auch Scherz (Jzchak, Isaak) nennen wolle und müsse, welches alles glücklich in Erfüllung ging, und hier ihm Elohim vorausſagt. Da sich bey seinen Familiengenossen wohl ein gleicher Erfolg der Fruchtbarkeit zeigte, so konnte er sich wirklich als Familienhaupt, den Vater eines großen Haufens, einer Menge, eines Volkes dünken und nennen.

Sonach war Abram gar nicht mehr der vorige trost- und kinderlose Ehemann; Sarai nicht die unfruchtbare, unglückliche Ehefrau, sondern beyde in einem hohen Alter ganz verwandelt (metamorphosirt), Abram, ein Abraham, d. i. Vater eines Strom's von Nachkommen, Sarai, eine Sa-

---

men, um Abraham, der ja an sich schon nicht unfruchtbar war, als beschnitten, fruchtbarer zu machen, als vorher. Auf Sara hatte die Beschneidung wohl auch Einfluß.

ra, d. i. eine Fürstin, glückliche Familienmutter; welche Nahmen ihre Familie ihnen gab, und die mit dieser Tradition auf die Nachwelt gekommen sind *), in Form einer Metamorphose.

Siebente Mythe.

Jehova besucht mit zwey andern Abraham; Jupiter und Mercur lassen sich von Philemon und Baucis bewirthen. 1 Mos. 18.

Abraham, der noch im Lande Canaan nicht ansässig ist (Kap. 23.), sondern als Nomade geduldet wird, sitzt einst beym nachmahligen Hebron unter den Terebinthen des Mamre, an die er sein Zelt angelegt hat, vor der Thüre, als er drey Männer auf sich zukommen sieht, denen er, als ein Kaukasischer gastfreyer Mann, entgegen geht, sie zu sich bittet, ihnen

*) Ich glaube, daß die Nahmen Abram und Sarai nicht ängstlich aus dem Hebräischen, oder Semitischen erklärt werden dürfen, ob man es gleich könnte. (Denn Abram hieße ein großer Vater אב רם und שרי (arab. شرى) eine Coloquinthe.) Aber eben darum, weil der Nahme Abram hebräisch erklärt, fast eben so viel sagen will, als Abraham, und dann zur Veränderung des Nahmens kein Grund vorhanden ist, glaube ich, daß Abram und Sarai die Kaukasischen Nahmen sind, die sie mitgebracht haben, und die in die bedeutsameren Canaanitisch-hebräischen, Abraham, (אב רהם arab. رهم *pluit*, rihâm *pluvia*) und Sara (שרה von שר princeps, oder noch besser, von שור (arab. سر) laetum esse — daher die LXX שרי durch Σαρα, שרה durch Σαρρα ausdrücken) übergegangen sind.

vorsetzt, was ein Nomade hat, frische und geronnene Milch, Aschkuchen und Kalbfleisch (v. 7.). Die Männer kennen ihn schon; (sind also Gastfreunde) denn sie fragen nach seiner Frau, Sara, wie sie sich befinde, (v. 9.) und, wie natürlich, ob sie ihn noch nicht mit Nachkommenschaft erfreuet habe, worüber Sara, die hinter dem Vorhange des Zeltes alles hört, lacht und scherzt, mit den Worten: „Ja, wenn nur nicht die Zeit der ehelichen Freuden so gut wie vorüber, und ihr Herr zu alt wäre." Sie will es also nicht verwerfen, aber auch nicht bejahen, halb in Ernst, halb in Scherz, sie bezweifelt es noch, und meynt, daß wenn auch ihr monathliches aufgehört habe (v. 11.), dies vom Alter herrühren könne. Dies letztere hatte wohl Abraham, im traulichen Gespräch, mit seinen Gastfreunden, bey Tische, wo sich das Herz ganz öffnet, mit einfließen lassen (und die vorgenommene Beschneidung wahrscheinlich nicht vergessen); und nun nimmt einer der Gäste das Wort und sagt: „wenn das sey, so sey es kein Scherz und Spaß, sondern wohl Ernst, und wenn er etwa über's Jahr wiederkäme (nach dreyen Vierteljahren), so könne, (er spricht sogar zuversichtlich) so werde Sara einen Sohn haben *).

*) Dies Gespräch des Gastes mit der Sara hinter dem Vorhange hat gemeinhin einen ernsthaften Ton, der (sagt man) Jehova anständiger sey, wenn auf die Läugnung der Sara, daß sie gelacht habe, gesagt werde: es ist doch wahr, du hast gelacht (v. 15); aber wie kann auf diesen ernsthaften Verweis gleich die angenehme Verheißung folgen: „wenn ich über's Jahr um die Zeit wiederkomme, so hat sie einen Sohn." Man denke sich die Sache lieber so: Sarai lachte bey sich selbst (scherzte über sich selbst) und sagte: — (dies Gesagte war also zu hören, und der Scherz aus dem Tone zu erkennen) „wer weiß, ob so etwas wohl möglich ist" v. 12. 13. — Der Gast

Diese Zuversichtlichkeit der Aussage, und was noch mehr ist, der entsprechende Erfolg bringt den Abraham auf die Gedanken, daß sich wohl gar Jehova in die Gestalt des Einen seiner Gastfreunde verkleidet, und diese Reden geführt habe. Jehova mußte es aber seyn, und nicht Elohim; denn, wenn die Gottheit leiblich, persönlich erscheint, so ist es schon von Anfang der hebräischen Geschichte an (Kap. 3, 8 ff.) Jehova, nie Elohim. Wem Abraham dies erzählte, der glaubte es auch; und so kam's in die Tradition, und nach der Tradition ist es hier erzählt.

Gerade so wandelt, nach der griechischen Mythe, Jupiter in Menschengestalt auf der Erde herum und besucht seine Verehrer. Einst kam er in Begleitung mit Mercur, zu Philemon und Baucis in die Bauerhütte, sie werden ländlich, aber freundlich und gutherzig bewirthet, geben sich zu erkennen, und befehlen den Alten, sich auf einen Hügel zu begeben, weil sie die Gegend in Wasser untergehen zu lassen Willens wären. Es geschah. Nur die kleine Hütte blieb übrig; und sie werden in Bäume verwandelt. Ovid Metamorph. B. 8. v. 611 ff.

Es

---

sagt: „Deine Frau hält das für Spaß — (Ey, das ist nicht Spaß, sie hat sich als Schwangere sehr in Acht zu nehmen; sie kann sich ja vernachlässigen) So etwas ist gar wohl mög-lich, (ich wette, ich komme wieder, und sie hat einen jungen Sohn) — Sara sagte (auch hinter dem Vorhange): Ich hab' auch nicht gelacht — denn heißt es v. 15. „sie furchte sich" nicht vor Jehova, sondern vor den Aeußerungen des Mannes, daß es gefährlich werden könne. — Drauf sagt der Gast, „Nein, du hast gelacht" — ganz sanft — — „ich hab's wohl selbst gehört, daß Madame gelacht hat."

Es ist gewiß eine und dieselbe Geschichte, aus dem Orient über Phrygien, wohin Philemon und Baucis versetzt werden, nach Griechenland und Italien verpflanzt. Und wenn man will, so sind Abraham und Sara ebendieselben Nahmen. Denn den Abraham nennen die Orientaler einen Freund (Philos, Philemon) Gottes; und Sara, als eine frohe, lustige Mutter, entspricht dem Nahmen Baucis *).

Achte Mythe.

Lothe Weib, eine Harz-Säule; Heliaden, Harzbäume. Auch eine Metamorphose. 1 Mos. 19.

Der Besuch Abrahams bricht auf; sie wollen nach Sodom, (wahrscheinlich durch die Naturrevolution, die sich um Sodom und Gomorrha ankündigte, durch mehrmahlige Feuerausbrüche verrieth, und folglich nicht auf einmahl unvermuthet sich eräugnete, herbeygelockt;) Abraham, als Gastfreund, begleitet sie. Anfangs spre-

*) Die Alten erklärten den Nahmen Abraham, als hieße er: אב רחם — „der Vater der Liebe" (nach dem Syr. ܪܚܡ amavit) oder „der Freund des Vaters" So Melo bey Eusebius Praeparat. Evangel. B. 9, 17. S. 420. πατρος φιλος. Die Araber verstehen unter Vater, Gott, und nennen den Abraham, اللّٰه خليل „Freund Gottes" — und so ist Abraham ein Philemon; Sara aber, als eine frohe, süße Mutter, eine Baucis, von βαυκὰ, bey Hesych, ἡδέα, βαυκιζεσθαι ἡσυχίαν ἄγειν — βαυκισμος, εἶδος ᾠδῆς.

chen sie noch von der Materie, die bey Tische war abgehandelt worden; und derselbe Gast versichert, daß Abraham nun (bey der Schwangerschaft der Sara) gewiß auf eine große, wohl gar Volks-Nachkommenschaft rechnen könne, nachher aber, als sie den Sodomitischen Boden betreten, (vergl. K. 19, 28.) und die Explosionen wahrnehmen, auch finden, daß das Erdreich unter ihren Füßen fast brennt, versichert derselbe, daß diese Gegend wohl nächstens in Brand gerathen, und die Städte in Rauch aufgehen würden. Niemand bezeugt darüber mehr ein Bedauern, als Abraham, der einen Brudersson in Sodom hat, welches er wohl diesen Freunden sagt, oder sie, wenn sie es schon wissen, daran erinnert, und sie wahrscheinlich bittet, daß sie ihn in Sodom besuchen, davon benachrichtigen, warnen, und wo möglich retten möchten. Denn der habe das Schicksal wohl nicht verdient, wenn es auch die andern bekannten bösen Leute in Sodom verdient haben möchten. Seine Gäste versprechen ihm das, und er nimmt von ihnen Abschied (v. 22.). Sie gehen nach Sodom zu; hier muß aber einer von ihnen zurückgegangen seyn, der sich wahrscheinlich gefürchtet hat, nach Sodom zu gehen, weil der Brand bald angehen könne, genug, es kommen nur ihrer zwey nach Sodom (Kap. 19, 1.). Mit diesem unterhält sich (v. 22.) Abraham noch weiter, ob es wohl möglich sey, daß sein Brudersson gerettet werden könne —? und ob Jehova, der dies Schicksal wohl über Sodom verhängt habe, weil sie keine Ackerbauer und keine Verehrer von ihm wären, so ungerecht seyn, und den Unschuldigen mit dem Schuldigen zu gleichem Unglück verdammen könne? (v. 23.) Der Gast meynt, das könne und werde Jehova, seiner Meynung nach, nicht thun, wenn 50, 40, 30, 20, ja nur zehn Verehrer (v. 24 — 32.) von ihm darinne wären. Dadurch getröstet (denn

Loths Familie war über zehn) bricht Abraham das Gespräch ab — und der Mann geht weg (v. 33.). Als nun der Brand bald darauf angeht, und alles, auch — die Geburt seines Sohnes — so in Erfüllung geht, wie es dieser Mann gesagt hatte, hält ihn Abraham um so mehr für Jehova, weil er die Zerstörung Sodoms ankündigte, da nach Kap. 13, 12. es Tradition war, daß die Sodomiter, als Nichtackerbauer, und Widerstreiter Jehovens und des Ackerbaues, der Rache Jehovens gewärtig seyn müßten. Alle, die um ihn waren, glaubten es auch, es wurde als gewiß erzählt, Jehova habe das alles dem Abraham mündlich gesagt; es ward zur Mythe, und nach dem Ton der Mythe ist es hier erzählt, besonders die Unterredung mit Jehova. War der eine aber Jehova gewesen, so sind die andern beyden seine Boten, Mercure, die auch so handeln und sprechen, als wenn sie den Erdbrand machten, brächten und bewirkten (K. 19, 16 ff.). Das Menschliche an ihnen, sieht aber, indem sie essen, trinken, schlafen, allenthalben so durch *), daß man die Mythe eben dadurch gewahr wird. Da Loth noch lange zaudert, und sie es doch ihrem Gastfreunde versprochen haben, ihn zu retten, so nehmen sie ihn am Ende mit Frau und Töch-

*) Das Einzige, wo sie wundervoll zu handeln scheinen, ist, wenn sie die Sodomiter mit Blindheit schlagen (K. 19, 11.); aber es geht hier, wie mit dem Zeichen Cains — „die Wirkung steht für die Ursache" sie fanden die Thür nicht, (in der Nacht sind ja alle blind) oder wie es gleich drauf in der Urkunde heißt, „sie wurden müde, die Thür zu suchen" (und folglich zu öffnen) und waren gleichsam mit Blindheit geschlagen. So würde diesen Umstand schon Paläphat erklären.

tern bey der Hand, und schleppen sie aus der Stadt heraus. Weil aber Loth, aus Müdigkeit (es ging bergan) nicht weiter als nach Zoar kommen kann, und gern da zu bleiben wünscht, und diese Männer auch glauben, daß der Erdbrand nicht bis nach Zoar kommen werde, wenigstens nicht gleich, so lassen sie ihn zwar dahin gehen, aber sagen ihm durchaus, daß er sich nicht umsehen und zurückkehren soll. Seine Frau thut es aber doch, und wird in eine Harz-Mumie verwandelt, indem sie wahrscheinlich in eine Naphthagrube gefallen ist. Kap. 14, 10 *).

Wie hier der Tradition nach Jehova handelt, so handelt gerade Jupiter bey Griechen und Römern. Spricht hier Jehova (K. 18, 20.): „Sodoms und Gomorrhens übler Ruf, und das Böse was sie thun, ist gar zu groß; ich will doch herabsteigen und sehen, ob sich's auch so verhält" — so ist's, als läse man Ovid Metamorph. B. 1. v. 211.

Contigerat nostras infamia temporis aures.
Quam cupiens falsam, summo delabor Olympo.
Longa mora est, quantum noxae sit ubique repertum
Enumerare, fuit minor ipsa infamia vero.

---

*) Deswegen aber will ich eben nicht die Worte K. 19, 26. וחמו נציב מלח geradezu, wie einige Ausleger wollen, übersetzen: „sie fiel in eine Salzgrube" denn das ist immer gezwungen; sondern wie es das ganze Alterthum verstanden hat: „sie wurde eine Salz- oder Harz-Mumie." Solch' Erdharz incrustirt nemlich und überzieht einen Menschen, der in eine solche Quelle fällt. Auch ist es nicht nöthig anzunehmen, daß sie über der Erde stehen geblieben, und zur Säule incrustirt gefunden worden sey. Nein, sie verschwand, sie ward nicht wiedergefunden. Man hörte auf, sie zu suchen, und sagte: „Ach die ist schon von Harz ganz überzogen"; (tanta, quanta est) das übrige setzte die Tradition hinzu.

Wie hier Loths Weib verharzet ist, so werden Phaethons Schwestern, die Heliaden, bey jenem Erdbrande in Bernstein-Harz-(succinum) Bäume verwandelt. Ovid Verwandl. B. 2. v. 245. So wie dort Aglauros (Ovid a. a. O. v. 708 ff.), weil sie dem Götterboten, Mercur, zuwider gehandelt hat, in einen schwarzen Stein übergeht, so hier Loths Weib, die den Boten Jehovens entgegen gehandelt hatte, in eine Salzsäule, Harz-Mumie. Von beyden könnte man sagen, was Ovid (a. a. O. v. 830 ff.) erzählt:

— — — — (bitumen) saxum jam colla tenebat
Oraque duruerant, *signumque exsangue* sedebat.

Neunte Mythe.

Abraham ein Menschenopferer. Iphigenia in Tauris. 1 Mos. 22.

„Jehova läßt vom Jehova (K. 19, 24.) Schwefel und Blitze auf Sodom und Gomorrha regnen", sagt blos, er ließ von sich regnen, er allein, als Gott des Ackerbaues that es. Denn an ihm schienen die Sodomiter allein sich versündiget zu haben, er hauptsächlich auf sie erzürnt zu seyn; und mit verheerenden Blitzen rächet sich Jehova, ihm sind sie eigen, wie dem Jupiter (cui dextra trisulcis ignibus armata est). (K. 13, 12.) Mithin ist in dieser Wiederholung nichts besonderes zu suchen. So bald dagegen von Loth die Rede ist, der in Sodom wohnte, und den Jehova nicht so, wie Abraham, verehrte, (daher auch Jehova weggegangen war, und nur seine Boten, um des Abrahams willen, und auf Fürbitte desselben

zu Loth sandte) so wirkt Elohim, so läßt dieser die Städte zerstören, so rettet dieser ihn (K. 19, 29.) V. 36 f. kann „bis auf diesen Tag" wohl von Mose seyn.

Kap. 20. zieht Abraham, weil der Erdbrand auch für seine Gegend nachtheilige Erfolge hatte, nach Gerar, wo ihm etwas ähnliches wiederfährt, wie in Aegypten (K. 12, 9 ff.). König Abimelech erfuhr wahrscheinlich sehr bald, daß Sara schwanger war, und folglich Abrahams leibliche Schwester nicht seyn könne, sondern seine Frau seyn müsse. Er will also dem Abraham zu Leibe gehen, sich für unschuldig, und ihn für schuldig erklären, weil er sie für seine Schwester ausgegeben hatte. Aber Abraham erklärt sich für noch unschuldiger, indem er ihm beweist, daß sie wirklich seine Schwester sey, aber nicht von einerley Mutter (v. 12.) und er sie also (nach damahls in Aegypten gangbaren Ehegesetzen) habe heirathen können. Diese Enträthselung gefällt dem Abimelech, er hält Abraham für einen Nabi (v. 7. d. h. für einen äußerst gescheuten und mit der Gottheit vertrauten Mann), wünscht, daß er sich in seinem Lande niederlassen wolle (v. 15.), schenkt der Sara Geld zu einem Schleyer, wodurch sie sich (in seinem Lande) als verheirathete Frau auszeichnen könne *), und da er sich, der neuen Adquisi-

*) Ueber das Wort וְנֹכָחַת v. 16. sind unzählige Erklärungsarten vorhanden; je nachdem es von יכח oder נכח abgeleitet wird. Ich glaube, das leichteste ist, mit Hrn. Ilgen, es nicht für das Particip. feminin. in Niphal, sondern für secund. pers. praeter. in Niph. femin. zu halten, so daß Patach unter ח verstohlen ist, für נֹכַחַת durch Wau aber zum Futur. wird — von יכח redarguere, arguere, in Niph. redarguere, insignire se „und zeichne dich dadurch aus." Vergl. K. 24, 14. 44.

tion wegen, des Beyschlafs mit seiner Gemahlin und Mätressen enthalten hatte, kehrt er zu ihnen zurück, und der Beyschlaf wird desto fruchtbarer (v. 17.). Hier wirkt durchweg Elohim, so lange Abraham es mit Abimelech zu thun hat. Elohim giebt es dem Abimelech im Traum ein, daß sie verheirathet sey (v. 3.); Elohim entschuldigt ihn und befiehlt ihm, Abraham zu schätzen (v. 6.); Elohim, erzählt Abraham selbst, hätten ihm aus seinem väterlichen Hause wegzuziehen geheißen *), zu Elohim betet Abraham für Abimelech, daß sie seine Kebsweiber fruchtbar machen sollen — und kann man es von Abraham, auch einem Elohimsverehrer — (denn Jehova ist ihm zwar ElSchaddai [1 Mos. 17, 1.] der erhabenste Gott, aber nicht der Einzige) (2 Mos. 6, 2.) — bey Abimelech, der Jehova nicht kannte, anders erwarten? Sobald aber von der Sara die Rede ist, bewirkt Jehova, der Schutzgott der Sara, dieser Unfruchtbarkeit, damit sie gerettet werde. Denn die Mätressen kundeten wohl aus Eifersucht am ersten aus, daß Sara schwanger sey; und suchten sie sich bald von der Seite zu schaffen **).

Kap. 21. kömmt die Sara mit Isaak nieder, nach Jehovens Willen (v. 1.) und mit Begünstigung des Elohim (v. 2.), denn beyde hatten ihm Hoffnung zur Nachkommenschaft gemacht (K. 17. 18.) und sie verheißen, beyde müssen es erfüllen. So wie der Beschneidung Erwähnung geschieht (v. 4.), die Abraham mit Isaak vornimmt; wie Hagar, (die mit samt

---

*) v. 13. התעו אלהים — hier sind die Elohim gar pluralisch construirt! תעה zeigt Abrahams Nomadenzüge an, *errant* pecudes.

**) Die Worte (v. 18.) „um der Sara willen" gehen auf Jehova — der that es ihrenthalben.

ihrem Sohne, der weder Ackerbau trieb, noch treiben sollte, sondern ein Bogenschütze und Jäger war (v. 20.) nun überflüssig zu seyn schien) ausgetrieben wird, wirkt gleich Elohim (v. 17.) und sein Bote; und Abimelech, ein philistäischer Kazike, kann doch wohl mit Abraham kein Bündniß unter dem Nahmen Jehovens schließen; es geschieht also, auch von Abrahams Seite im Nahmen des Elohim (v. 22. 23.). Dagegen pflanzt Abraham eine Terebinthe in Berfaba, die er mit dem Nahmen des ewigen Jehova belegt, indem er hier Eigenthümer eines kleinen Theils desjenigen Bodens wird, der einst ihm oder seinen Nachkommen zum Ackerlande dienen kann.

Es folgt die Aufopferung Isaak's (Kap. 22.), wo man gleich Anfangs bemerkt, daß Elohim ihm den Gedanken eingiebt (v 1. 2.), seinen Sohn zu opfern, ein Menschenopfer zu bringen, nicht Jehova. Dies verräth, daß er in vorigen Zeiten die Sitte gekannt, mitgebracht, aber bisher nicht ausgeübt hat. Jetzt fällt ihm auf einmahl ein: wie? wenn nun die Gottheit ein Menschenopfer verlangte? und gar das liebste, was du hast, deinen einzigen Sohn? Es kann doch wohl seyn, daß sie diesen verlangt; dieser lebhafte Gedanke wird ihm zum Befehl — er nimmt sich's vor, er will es ausführen. Aber in dem Zeitpunkte der Ausführung fällt ihm ein: ob das auch Jehovens Wille, der Wille seines Schutzgottes, dem er sich und seinen Sohn gewidmet habe, sey? Ohnmöglich — dem ist ein anderes Opferthier z. B. ein Widder, dergleichen er eben erblickt (v. 13.), lieber. Sonach scholl die Stimme durch den Boten Jehovens von Himmel — d. h. sonach überzeugte er sich bey dem Gedanken an Jehova, den Beherrscher des Himmels, dem ein Menschenopfer nicht angenehm seyn könne, daß er seinen Sohn nicht zu schlachten nöthig habe — er steht davon

ab, schlachtet dafür den Widder, und nennt den Ort: „Jehova wird (das) einsehen" — in der Folgezeit (v. 14.) „ein Berg, wo Jehova ist gesehen (als der rechte Gott ist erkannt) worden (Berg Morrijah v. 2, wo er ist gefürchtet, in seiner Verehrung besser eingesehen [von ראה und יראה und יה] worden). Natürlich versprach er sich nun durch die Erhaltung seines Sohnes eine desto zahlreichere Nachkommenschaft, weil er ihn zu opfern bereit gewesen, aber durch den Gedanken, „Jehova kann das nicht wollen" davon abgebracht sey — welche Aussichten ihm auch durch den Boten Jehovens eröffnet werden v. 15 ff. *).

Ist Abraham aus dem Kaukasus, so muß er die Menschenopfer kennen; denn da gehören sie zu Hause. Am Cubanflusse, am Saranges bis an den Bosporus Cimmerius, saßen Anthropophagen, wie alle alte Geographen behaupten, das heißt nicht solche,

*) Der Gedanke an Elohim führte also dem Abraham die Menschenopfer zu Gemüthe, (v. 1. נסה tentavit ejus animum, nicht „er stellte ihn auf die Probe") der Gedanke an Jehova brachte ihn wieder davon ab; Menschenopfer können also in der Jehovasreligion Mosis (denn darum ist diese Geschichte erzählt) nicht erwartet werden. Jehova segnet Abraham, weil er seiner Stimme gehorchet hat, (v. 18.) die war aber v. 11. — „lege deine Hand nicht an" und nicht die Stimme Elohim — denn die war (v. 2.) „opfere deinen Sohn." Er war, indem er opfern wollte, ein יראי אלהים (v. 12.) „ein Elohim's Verehrer", indem er aber nicht opferte, ein Verehrer des Jehova. Ist es möglich, hier bey Jehova und Elohim noch an zwey Urkunden zu denken? stehen diese Nahmen der Gottheit nicht in einer ganz andern Beziehung hier? Soll v. 11. und 12. in einer und derselben Anrede des Götterboten, der erste Satz wohl aus der Urkunde Jehova, der zweyte, aus der von Elohim seyn? Nimmermehr!

die geradezu Menschenfleisch aßen, aber Menschen, besonders Fremde, opferten, und ihr Fleisch bey der Opfermahlzeit verzehrten. Dort, besonders in der Halbinsel Tauris (Taurien, Crimm) opferte man der Göttin Munichia (Hecate) Menschenopfer *). Und die mythische Erzählung von der Iphigenia, die Euripides so verschönert hat, enthält dieselben Züge, die in der biblischen liegen: Agamemnon will seine Tochter opfern, weil ihn ein Orakel dazu vermochte; indem das Opfermesser gezückt wird, schiebt Diana ein Reh an ihre Stelle. Dies geschieht zwar zu Aulis, der Sage nach; damit man aber wisse, wo die Sitte, Menschen zu opfern, her ist, so wird Iphigenia nach Tauris versetzt, wo sie die ankommenden Fremden opfern mußte.

Zu Saturns (Elohims) Zeit, sagt die griechische Mythologie, waren noch Menschenopfer üblich, die man selbst diesem Gotte brachte; aber unter Jupiter, wo die Aufklärung stieg, kamen sie ab, und man brachte ihm Opfer von Früchten und Thieren, und höchstens Kinder aus — Teig, dar.

Hiermit hören die Erzählungen des ersten Buchs Mose, die mit dem übrigen mythischen Alterthum stimmen, auf. Was nun noch als mythisch erscheint, wächst auf hebräischem Grund und Boden, weil nun der Verfasser die specielle Geschichte des Stifters des hebräischen Volks und seiner Nachkommen vor-

*) Von den Anthropophagen dieser Gegend sprechen alle Alte, Herodot, Strabo, Mela. Von den Menschenopfern in Taurien, der Munichia oder Hecate geweiht, S. Apollon. Rhod. Ges. 4 v. 244 ff. Orpheus Argonaut. v. 1070 ff. „die Menschen-tödtenden Taurier, die der Göttin Munichia (Hecate) grausame Opfer bringen, deren Becher von Menschenblut schäumet."

nimmt, die blos aus der Tradition seines Volks, nicht aus der allgemeinen Quelle, aus der er bisher mit schöpfte, floß. Von hier geht auch die Mythologie der Griechen und Römer in ihren eignen Bezirk ein; und was sich darinne von Geschichte befindet, hat auf besondere Länder, Völker, Stämme, Gegenden Bezug. Da der hebräischen Mythen nun auch wenigere werden, indem der Verfasser seiner Zeit immer näher rückt, und auf gewisserem Boden tritt, so kommen dem Ausleger der hebräischen Urkunde dergleichen Combinationen nicht mehr zu statten, und es bedürfen auch die hebr. Nachrichten einer solchen Hülfe nicht mehr, da sie durch sich selbst klar, und keiner Schwierigkeit im Inhalte unterworfen sind. Das Feld meiner Entdeckungen ist eigentlich hiermit geschlossen, und ich würde meine Feder niederlegen, wenn ich mich nicht noch über drey Punkte zu erklären hätte, welches in drey auf einander folgenden Excursen geschehen soll.

Erster Excurs.

Was von Abraham bis zu Mosis Gesetzgebung in der hebräischen Urkunde erzählt ist, hat die Tendenz, zu zeigen, daß Jehova, der Gott des Ackerbaues, der größte und mächtigste Gott, und der Schutzgott der Abrahamiten oder Hebräer geworden sey.

Abraham, der sich durch den Jehovendienst von den Canaanitern unterscheidet, und diesem Jehova allenthalben Altäre baut, Bäume und Quellen widmet, hofft noch am ersten Spuren des Jehovendienstes bey seinen Verwandten um Haran anzutreffen, und will daher auch keine Canaaniterin zur Schwiegertochter haben, sondern schickt, nach alter Sitte, einen treuen Diener seines Hauses, Elieser, mit Geschenken, nach Haran, um für seinen Sohn Isaak eine Braut zu holen. Deshalb ist das, aus Tradition, oder aus einer Stammtafel sich ergebende Geschlechtsregister Nahors (K. 22, 20 — 24.) eingerückt, das weder der Urkunde Jehova, noch der Urkunde Elohim, nahmentlich zugehört. — Da mittlerweile Sara mit Tode abgegangen ist, so ergreift Abraham die Gelegenheit, sich zum Ackerbau ansässig zu machen, und kauft ein Stück Feld von den Hethitern unter dem Nahmen eines Erbbegräbnißplatzes (K. 23.), welches er durchaus nicht ge-

schenkt haben will. In der Anrede nennen die Hethiter den Abraham einen Fürsten der Elohim, doch wohl nicht, weil es die Urkunde Elohim ist, sondern, weil sie Jehova nicht kennen, und glauben, daß Abraham, als ein so rechtschaffener und begüterter Mann, selbst der Gottheit näher, und von ihr geliebt seyn müsse. „Höre uns, sagen sie, mein Herr, du Götterfürst unter uns." Das naive und feyerliche, das dieser Vortrag mit sich führt, rührt übrigens mehr von der Einkleidung des Verfassers, der sich gut in das Costum der Zeit, des Orts und der Lage zu schicken wußte, kurz mehr von der Feyerlichkeit eines Kaufcontrakts zwischen einem wohlhabenden Phönicischen Kaufmanne und einem reichen Emir, als davon her, daß es eine besondere Urkunde sey.

Kap. 24, 2. beschwört nun Abraham den Elieser, bey Jehova, dem Gott des Himmels und der Erde (K. 17, 1.), daß er seinem Sohne keine Canaaniterin nehmen soll, und wünscht, daß ihn Jehova, sein Schutzgott, der ihn aus seinem Vaterlande zu gehen geheißen, und seinen Nachkommen das Land Canaan zum Besitz versprochen habe, auf dem Wege geleiten und durch seinen Boten zu diesem Ziele führen möge (v. 7.). Es betet daher auch Elieser, anbefohlnermaaßen, zum Jehova, nicht als seinen, sondern als den Gott seines Herrn, Abraham (v. 12.). — V. 21. harrt er schweigend, ob Jehova seinen Weg beglücken wird; dies erfährt er allerdings, und beugt sich v. 26. zur Anbetung Jehovens nieder, preiset ihn und schreibt das glückliche Eräugniß, gleich in das Haus des Bruders seines Herrn gekommen zu seyn, dem Jehova, dem Gott seines Herrn zu (v. 27.). Laban ruft ihm, weil er von seiner Schwester schon unterrichtet ist, daß er in Jehovens Nahmen, den sie auch kennen, komme, gleich, nach seinem Wunsche zu: „Nur

herein! du von Jehova Beglückter!" (v. 31.) und Elieser schreibt alles leibliche Glück, das Abraham besitzt, dem Jehova zu, der nun auch ihm der wirksamste Gott ist (v. 35.) und, nachdem er den ganzen Auftrag Abrahams wiederholt hat, ruft Laban aus (v. 50.): „Das ist ja offenbar Schickung Jehovens" (ein ganz wunderbarer Zufall) der sehr für die Sache spricht; es geschehe also nach seinem Willen (v. 51.); wofür Elieser Jehova wieder dankt (v. 52.) und bald abreisen will, weil Jehova seine Reise so beglückt habe, damit nicht etwa noch ein Unglück (Nemesis?) dazwischen komme (v. 56.).

Kap. 25. Abrahams zweyte Verheirathung, fernere Nachkommenschaft, v. 1 ff., Tod und Begräbniß v. 8. — Isaak leitet, nach Abrahams Tode, seinen Segen von Elohim ab (v. 11.), weil er noch kein Jehovaverehrer ist, sondern durch besondere Proben, in denen er ihn als seinen besondern Schutzgott erkennt, es erst werden muß. V. 12 — 18. ist die Genealogie Ismaels eingerückt, und nach derselben fängt eigentlich die Geschichte Isaaks an, mit der gewöhnlichen Eingangsformel: „Hier folgt die (weitere) Geschichte Isaaks", die nicht die Ueberschrift einer besondern Urkunde ist. Bald drauf hat Isaak Gelegenheit, zu Jehova seine Zuflucht zu nehmen, weil Ribka, seine Frau, unfruchtbar zu seyn scheint. Er bittet den Gott seines Vaters, um Nachkommenschaft; und als seine Frau bald darauf schwanger wird, schreibt er das Jehova zu (v. 21.). Ein besonderes Phänomen bey der Schwangerschaft der Ribka, heißt ihn wieder, zu Jehova zu fliehen, und man deutet es für die Zukunft aus, welche Deutung vom Einkleiden dieser Erzählung, nach dem Erfolge ausgefüllt ist (v. 23.), mithin hat Jehova diese Deutung gegeben. Der ältere Sohn Esau wird ein Jäger, der auf dem Felde lebt,

ohne Ackerbau zu treiben; der jüngere, Jakob, ein Nomade, wie Abraham, und Ackerbauer (S. K. 26, 12.). Jener kann schon, seiner Lebensart nach, Jehova nicht gefallen, und diesem gelingt es, durch ein Gericht Linsen, (ein Produkt des Ackerbaues) jenen um das Recht der Erstgeburt zu bringen (v. 29 — 34.).

K. 26. Aufenthalt Isaaks in Gerar, nach dem Beyspiel Abrahams und mit ähnlichen Schicksalen. Er will eigentlich nach Aegypten, findet aber gute Aufnahme in Gerar, bleibt da, wünscht sich dies Land zu besitzen, weil es zum Ackerbau so dienlich ist (v. 12.); — und weil ihm der Ackerbau hier so gelingt, so hat ihm Jehova diesen Gedanken eingegeben (v. 2.), daher er auch einen aufgefundenen Brunnen der Güte Jehovens zuschreibt (v. 22.). In Bersaba ruft er sich die Geschichte Abrahams (K. 20.) zurück; es ist natürlich, daß er davon träumt, und ihn als den Schutzgott seines Vaters, der auch mit ihm seyn wird, erkennt (v. 24.), weshalb er ihm auch einen Altar weiht (v. 25.); ihm, der ihm soviel Ackersegen hat zu Theil werden lassen. Die eifersüchtig gewordenen Philistäer (v. 14.) und ihr König, dem Isaak nach und nach furchtbar wird, leiten diesen Segen auch von seinem Schutzgott her, Abimelech erkennt ihn an, (nur war er nicht sein Schutzgott) räth ihm aber an, wegzuziehen.

Die nochmahlige Ableitung des Nahmens Bersaba, vergl. K. 21, 31 — ist wohl mit der Formel, „bis jetzt noch" späterer Zusatz (v. 33.).

K. 27. Eine kleine Betrügerey, die Ribka, ihrem Lieblinge Jakob zu Gefallen, dem Esau spielt, bey Gelegenheit der Ertheilung des Vatersegens. V. 7. läßt Ribka den Jakob sagen, daß er seinen Sohn Esau von Seiten Jehovens segnen wolle, (welches eigentlich in der Rede Isaaks v. 1 — 4. nicht steht) um ihren

Sohn Jakob, desto mehr anzureitzen, diesen Segen sich zuzueignen, da er jenem nicht gehöre; und wirklich sagt nachher Jakob: „Dies Wildpret ließ mich Jehova dein Gott so bald finden." Isaak riecht an den Kleidern (des Esau's), die Jakob an hatte, (v. 15.) ein von Jehova gesegnetes Ackerfeld, indem Esau auf solchen Feldern jagte und sagt (v. 28.): „Nun der Gott *) gebe dir von oben Thau, und Fruchtbarkeit von der Erde, damit viel Korn und Most wachse" u. s. w. d. h. werde noch ein glücklicher Ackerbauer. — Hier ist also auch wirklich Segen von Jehova. Daher kann er auch dem Esau keinen andern Segen geben; er enthält sich des Nahmens Jehova, der Erwähnung von Korn und Most, wünscht ihm zwar Fruchtbarkeit und Thau vom Himmel (ohne Ackerbau konnte er nicht leben), räth ihm aber an, sich durch Tapferkeit zu wehren, und das Joch seines Bruders, so gut er könne, abzuwerfen (v. 40); welches vom Einkleider wieder, nach dem Erfolge, und der damahligen Lage der Edomiter und Hebräer gegen einander, ausgeführt ist.

K. 28, 3. wünscht Isaak seinem Sohne Jakob, vom El Schaddai, also vom Jehova (K. 17, 1.) alles Glück zu seiner Reise nach Mesopotamien, und den Segen Abrahams, daß er sich nach seiner Zurückkunft, einst in diesem Lande, als Ackerbauer ansässig machen könne, welches Elohim bereits dem Abraham verliehen habe (K. 23.). Canaan ist noch kein Land Jehovens. Isaak scheint auch noch um Bersaba

*) האלהים weiset mit dem ה Artic. auf Jehova zurück; ist also nicht dem Jehova entgegengesetzt; eine andere Urkunde kann hier unmöglich eintreten. Jehova ist der Gott des Regens (1 Mos. 2, 4.) wie Zevs.

saba zu wohnen (K. 26, 32.). Daher spricht er davon, wie von einem fremden Lande. Jehova zieht mit ihm von Canaan nach Versaba, und wieder zurück. —

Nun tritt Jakob seine Reise nach Haran an. Wie er durch Canaan geht, denkt er an die Wünsche seines Vaters! „Möchte dies Land doch mir und meinen Nachkommen gehören! Wie schön ist es zum Ackerbau! Auch hat es Jehova meinem Großvater Abraham versprochen, und zum Theil gegeben. Aber Jehova ist jetzt nicht hier, denkt er, er ist mit Isaak. Doch, fällt ihm ein, „ist er der ElSchaddai, der oberste Gott, so ist er auch wohl hier;" bey diesem Gedanken schläft er auf einem Steine, auf den er sich, ermüdet von der Reise, mit dem Kopfe gelegt hat, ein; und nun führt ihm seine Einbildungskraft die Himmelsleiter, die Götterboten, die herab und heruntersteigen, und oben auf der Spitze stehend den Jehova, den Obergott, vor, der ihm nun sagt: „Ich, der Gott Abrahams, Isaaks, Jehova (bin auch hier) dies Land ist für dich und deine Nachkommen bestimmt *); sie sollen es einst besitzen; und ich begleite dich auch auf deiner jetzigen Reise." Was konnte Jakob, beym Erwachen anders thun, als ausrufen „also ist Jehova auch hier, das wußte ich nicht" **); er nannte

*) Die Begriffe von „Himmelsleiter, Götterboten, Obergott" können einem Isaak aus seiner Jugendgeschichte gar nicht unbekannt seyn. Denn ist Jehova ElSchaddai und hat er Boten und Untergötter, so erscheint er nicht mehr selbst auf der Erde, sondern schickt Mittelspersonen. Seine Einbildungskraft führte ihm die Ideen nur zusammen. Auch die übrige Mythologie weiß etwas von einer Himmelsleiter. S. Voß zu Virgils Landbau S. 104.

**) Eine deutliche Anzeige, daß Jehova nicht Urkunden-mäßig steht, sondern eine von Elohim verschiedene Gottheit

den Ort „ein Götterhaus, ein BethEl" der vorher, setzt der Verfasser zu, Lus geheißen hatte; und verspricht, wenn Elohim (solche Götterboten) mit ihm seyn, und seine Reise beglücken würden — „so sollte Jehova sein Gott seyn" (noch war er es also nicht) denn dann sey jener Traum wahr. Er wolle dann auch diesen Ort als ein Götterhaus behandeln (gerade nicht, einen Tempel bauen) und den zehnten Theil seines Vermögens darauf verwenden. Vergl. K. 35, 6. (Letzteres hat wohl der mit der Mosaischen Gesetzgebung bekannte Verfasser mit Fleiß so ausgedrückt.)

K. 29. Jakob heirathet die Lea und Rachel. Bey der Erfahrung, die Jakob macht, daß Rachel unfruchtbar ist, Lea aber einen Sohn nach dem andern gebiert, urtheilt er, das komme wohl, wie zu Zeiten seines Vaters Abraham, (K. 20.) von der Gottheit her; die Lea mache wohl Jehova fruchtbar (weil es etwas entschieden Gutes, und Unfruchtbarkeit nicht so gut sey), Rachel Elohim unfruchtbar; daher läßt er die Lea bey jedem gebohrnen Sohne dem Jehova danken, ihn loben und preisen, und

K. 30. — sagt er daher zur Rachel, als sie in ihn dringet, er soll ihr Söhne schaffen (v. 2.) „bin ich denn statt Elohim, der dir die Leibesfrucht verwehrt hat?" und Rachel erklärt sich darüber, daß sie nun durch ihre Magd von Jakob einen Sohn habe, den sie sich, nach damahliger Sitte, zueignen könne, so: (v. 6.) „Elohim hat mir doch Recht gethan, (also:

---

ist! Wie kommen überhaupt hier bey: יהוה מלאכי אלהים, יהוה אלהי אברהם, אלהי יצחק v. 12. 13 — und יהוה לי אלהים v. 21. die Urkunden ins Gedränge!

Elohim meynt es so schlimm nicht, wenn mir nur Jehova selbst Kinder schenkte;) beym Zweyten: (v. 8.) „Kämpfe für Elohim habe ich mit meiner Schwester gekämpft und gesiegt," d. h. ich behaupte immer, daß diese Söhne Geschenke für mich von Elohim sind, aber meine Schwester läugnet es mir ab; sie wird aber dadurch beschämt, daß sie nun auch nicht gebiert (v. 9.). Die eifersüchtige Lea verschafft sich durch einen Liebestrank den fünften Erben, und sagt zum Verdruß und Spott der Rachel „den hat mir Elohim gegeben, ungeachtet ich Jakob meine Magd beygelegt habe, (v. 18.) und thut dies auch beym sechsten Sohne, woraus Rachel schließt, daß auch Elohim fruchtbar mache, um einen Sohn bittet, ihn erhält, und der Lea entgegen behauptet, daß nun Elohim alle ihre Schande weggenommen habe, aber auch zusetzt: „Jehova wird mir auch noch einen Sohn geben." (v. 25.) Ein solches Schwanken zwischen Elohim und Jehova, ist den Weibern Jakobs, die als Haranitinnen, wenn sie auch Jehova kennen, doch ihn nicht zu ihrem Schutzgott haben, zu verzeihen; denn auch Laban erkennt es (v. 27.), daß ihn Jehova um Jakobs willen gesegnet habe; und Jakob hält ihm dasselbe auch vor (v. 30.). (Bey der, der Homöoteleuten wegen, etwas unkritisch auf uns gekommenen Stelle K. 30, 35 — 43. muß man nur K. 31, 6. im Auge haben, wo Jakob sagt, daß ihm Laban das Hirtenlohn wohl zehnmahl verändert habe, so kann man sich helfen, ohne zu zwey oder gar drey Urkunden, die hier verschmolzen wären, seine Zuflucht zu nehmen. Die Erklärung der Stelle gehört weiter nicht zu meinem Zweck.)

K. 31. bleibt Jakob nichts anders übrig, als sich von Laban zu trennen; er nimmt sich's endlich vor, und schreibt den Entschluß dem Jehova (v. 3.) zu, und

trägt das seinen Weibern auch so vor (v. 5.) „der Gott meines Vaters war mit mir," d. h. war und ist auch mein Schutzgott — und nahm mich hier so in seinen Schutz gegen Laban, daß ihm Elohim (v. 8.) nicht erlaubte, mir zu schaden. (Jehova ist also ein mächtigerer Gott, als sein Elohim) v. 11. „Der Bote des Gottes (nemlich des Jehova, weil der Artikel des vorsteht) gab mir im Traume ein, was ich thun sollte" v. 13. „Ich bin der Gott von Beth El, dem du ein Gelübde gethan hast; erfülle es nun" und so antworten ihm seine Weiber, v. 16. — die noch nicht ausgezeichnete Verehrerinnen Jehovens sind: „Was dir Elohim gesagt hat, das thue." Daß nun Elohim (v. 24.) dem Laban im Traume erscheint, und ihm eingiebt, dem Jakob nichts zu Leide zu thun, ließ sich eben so gut erwarten, als K. 20. bey Abimelech; von ihm, der zu Jakob sagt: „Warum hast du mir meine Elohim (die Teraphim, was es auch für Götter seyn mögen) gestohlen (v. 30.) und zu dem Jakob sagt: „bey wem du deine Elohim findest" u. s. w. (v. 32.) Inzwischen erklärt doch Laban diese Eingabe von Elohim, weil sie zum Vortheil Jakobs ist, für eine Wirkung des Jehova, (den er auch kennt, K. 24. aber nicht für seinen Schutzgott hält) indem er v. 29. sagt: „Meine Hand würde mir statt Gottes seyn," d. h. ich würde euch, wie ihr es verdient, bestrafen, „wenn mir nicht der Gott eures Vaters gestern Nachts befohlen hätte, euch nichts Böses zu thun" und Jakob sagt zu Laban v. 42.: „Wäre nicht der Gott meines Vaters, der Gott Abrahams und die Furchtgottheit (Pallor und Pavor) Isaaks mit mir gewesen, so wäre ich ganz leer ausgegangen." (Der Schutzgott Abrahams und Isaaks wirkt also stärker, als die Götter Labans) „selbst Elohim sah mein Elend ein, und hat dir das gestern vor-

gehalten;" und am entschiedensten v. 49. — sagt Laban von Jakobs Seite, „da sehe Jehova drein und sey zwischen mir und dir Schiedsrichter," und Laban von sich — v. 50. „Da sehe Elohim darein und richte zwischen mir und dir" und zieht v. 53. beydes zusammen: „Die Götter Abrahams und die Götter Nahors mögen zwischen uns entscheiden, die Götter ihrer Väter" *) — dagegen heißt es von Jakob: „er schwur bey der Furchtgottheit seines Vaters Isaak," d. i. bey Jehova. — Verschiedene, zwey oder drey Urkunden, die hier zusammenlaufen, kommen sehr ins Gedränge, und die ganze Erzählung wird unnatürlich — die doch eine ächte alte Farbe hat.

Kap. 32. Je näher Jakob seinem Bruder 'Esau kömmt, desto banger wird ihm. Er findet nichts besser, als, was ihm wohl des Nachts einfiel, ihm eine Gesandtschaft entgegen zu schicken, und durch Geschenke seinen Zorn zu mildern. Diese Geschenke scheinen ihm Götterboten zu seyn, die ihm (in Gedanken, in seinem Entwurfe) aufstoßen; wie er sie sahe, rief er aus: „Das sind Götterboten (die werden bey meinem Bru-

*) Da Elohim mit dem Plural construirt wird, so nimmt Laban die Götter, die man in UrCasdim und Haran verehrte (Jos. 24, 2.), die doch auch Abraham sowohl dort, als nachher verehrt hatte, zu Zeugen; Jakob hauptsächlich die Gottheit Abrahams und Isaaks. אלהי אביהם hat nur einen guten und ächten Sinn; Laban bezieht sich allein auf Abrahams und Nahors Götter (von Jehova ist er, als Schutzgott, nicht überzeugt), und damit er diese von Abrahams Schutzgottheit unterscheide, setzt er zu: ich meyne die Götter, die deren Vater schon verehrt hat. In jeder andern Hinsicht ist אביהם ohne Sinn, und die Alten sahen sich schon genöthiget, es in אברהם oder אבינו zu verwandeln, oder ganz wegzulassen. Es bleibt aber schon als schwerere Lesart stehen.

der das Beste thun) und nannte den Ort „Machanaim, die zwey Heere, oder Läger," nemlich das seinige und das Gesandtschaftsheer, von dem es gleich v. 4. heißt: „Es schickte Jakob seinem Bruder Boten entgegen" und als ihm diese eine traurige Nachricht bringen, so theilt er v. 8. jenes Heer in zwey, um, wenn eins von Esau abgewiesen und zurückgeschlagen würde, das andere, das alsdann entfliehen soll, zur Reserve zu behalten *). Ein großer Held ist Jakob nicht. Er nimmt seine Zuflucht zum Beten und Bitten. Aber zu wem kann er unter den jetzigen Umständen mit mehr Veranlassung beten, als (v. 10.) zum Gott seines (Groß) Vaters Abraham, und zum Gott seines Vaters Isaak, Jehova? dem er es zuschreibt, daß er, der blos mit einem Hirtenstabe über den Jordan ging, nun zu zwey Heeren empor gewachsen sey, und der also auch sein Schutzgott ist. Eine größere Probe wollte und konnte Jakob von Jehova als seinem Schutzgott nicht erwarten und verlangen, als die Rettung von Esau; und da diese ihm zu Theil wurde, so hat er in der Folge, nach seiner Aussage, die Gottheit von Angesicht zu Angesicht, und gleichsam leibhaftig gesehen. In der Nacht nach dem Uebergang der Seinigen über den Jordan (v. 23.), wo er allein zurück blieb, mußte wohl seine Angst am größten seyn. Er hatte sich vorgenommen, wenn es auf's äußerste käme, sich mit Esau persönlich zu schlagen, und hoffte, im Nahmen seines Schutzgottes zu siegen. Mit diesem Gedan-

*) Man kann diese Erscheinung auch mit einer andern Ansicht erklären; z. B. daß Jakob einer Caravane begegnet hat, die sich, wie er beym Nachfragen erfuhr, aus eben dem Grunde getheilt hatte, und die er nun, weil er das von ihr lernt, ein Götterheer nennt; aber obiges ist meine Meynung. Auf alle Fälle kann man der Engel hierbey entbehren.

ken schlief er ein, schlief unruhig, ihm kam das im Traume vor, er duellirte sich gleichsam schon im Traume, fand, wie er etwas erwachte, daß sein Gegner weg war, und folglich den Kampfplatz verlassen hatte; er schrieb sich also den Sieg zu. Er schlief wieder mit den Siegsgedanken ein, der Morgen graute schon (v. 27.); vorher hatte er gedacht: wer muß das doch gewesen seyn, denn Esau war es nicht? Elohim wahrscheinlich selbst — von dem die Träume kommen; der kam ihm nun im Traume wieder vor, und mußte ihm bekennen, daß er von ihm besieget sey (v. 29.) — und er fühlte sich stolz in dem Gedanken — du kannst auch Elohim, (geschweige) Menschen (Esau) besiegen — du bist ein Israel*). Im Traume giebt er sich diesen Nahmen, und welche Gottheit es gewesen sey, erfährt er nicht (v. 30), sie scheidet aber von ihm mit Segen, d. h. mit dem Geständniß, daß sie besiegt sey — woraus er schließen konnte, daß er Esau besiegen werde, und wenn er so stark wäre, wie ein Gott. Hier ist's einleuchtend, daß es nicht Jehova seyn konnte, den er besiegte, denn dieser mußte ihm siegen helfen (v. 12.), es ist also ein Elohim, und wenn kein anderer, so doch der Traumgott, den er besiegt, weil aus diesem Traume ein Siegs-Gedanke hervor geht. Denn als er aufsteht, und zu gehen probirt, findet er, daß er sich (durch unruhiges Herumwälzen im geträumten Kampfe) den Hüftknochen verrenkt hat — „Ich habe doch gesiegt" das war das Ende des Traums; so muß (v. 26.) mein Gegner, weil er gesehen hat, daß er mich nicht bezwingen kann, mir eine solche Verletzung (sie war gleich-

*) ישראל — von שרה principem esse, שר princeps — es kann aber auch heißen — „herrschen, wie Gott" und siegen liegt eigentlich nicht darinne.

sam nicht kampfmäßig) beygebracht haben." Genug ich habe den Gott besiegt, und einen Gott hier gesehen. Sich nannte er Israel, ein Nahme, den er gerne hörte, und den ihm also seine Kinder mit Vergnügen gaben; den Ort Peniel, Penuel (v. 31. 32.) *). [Den Zusatz — daß die Israeliten, als Volk, das Fleisch mit Muskeln, Sehnen, nun auch noch jetzt nicht essen, hat eine spätere Hand gemacht; aber eine spätere als Mose darf es doch nicht seyn. Denn er hat diese Sitte beybehalten; doch könnte auch die Parallele von einer noch spätern Hand gezogen seyn, und nicht von der, die die Erzählung selbst gefertiget hat.] Hierzu ist K. 35, 9 — 15. Nachtrag. S. unt.

Kap. 33. Wie sie endlich einander begegnen, und Jakob dem Esau seine Frau und Kinder vorstellt, setzt er dazu: „Das sind die Kinder, die Elohim deinem Diener gegeben hat." Hier durfte er nicht des Jehova erwähnen (Kap. 26.), denn den verehrte Esau nicht; Jakob fügt sich in allem, so auch in der Denkungsart über die Gottheit, nach Esau. Würde er ihm viel von Jehova, seinem Schutzgotte vorgeredet haben, so hätte sich Esau beleidigt gefunden. Daher versichert er auch (v. 10.) „Esaus Gesicht so gnädig gefunden zu haben, als sähe er Elohim" (mit Anspielung auf den vorhergehenden Traum, wo sich das Sehen Got-

---

*) פניאל — „er hat Gott gesehen" — פנואל — „sie haben Gott gesehen" von פנה vertit (faciem) d. i. vidit. Oder als Nomen פני „Gesicht Gottes" aber leidend, „daß er gesehen wird" und פנו wäre auch der Plural im Statu constructo, nach einer arabischen Form. — Man sehe aber wieder, in welchem Verhältnisse die Nahmen Jehova und Elohim stehen; sie verrathen das Urtheil der alten Welt über die Gottheit, aber keine Urkunden.

tes mit Segen geendiget hatte) und setzt (v. 11.) zu, daß ihm allen Segen Elohim geschenket habe. Dadurch wurde Esau am ersten bewogen, ihm nicht das Vergeltungsrecht wiederfahren zu lassen, weil er die Elohim verehrt, wie er. — Sobald nun Jakob nach Canaan kömmt, ist's seine erste Sorge, sich anzukaufen, er giebt für ein Stück Acker, wie Abraham, ein gewisses Geld, treibt Ackerbau bey seiner Nomadenschaft, (K. 37, 7.) baut einen Altar und nennet ihn, den Gott, den Gott Israels, d. h. nur einem Gotte sey er geweiht, dem Gotte Israels, Jehova (v. 20.).

K. 34. zeigt keine Spur von Jehova oder Elohim und eignet sich doch so sehr zu einer Urkunde, indem es sich nicht an das vorige genau anschließt, sondern eine Erzählung für sich ausmacht. Aber zur Privatlebensgeschichte Jakobs und seiner Söhne, die das Blutbad in Sichem anrichteten, gehört es, und steht so am rechten Orte. Der Geschichtschreiber erzählt aber die That, nach spätern Ansichten, indem er die Söhne Jakobs sagen läßt (v. 7.): „er hat eine Frevelthat in Israel begangen" welches Israel er schon als Volk, und zwar als ein heiliges, unentweihbares Volk ansieht, das zu der Zeit noch kein Volk seyn konnte (2 Mos. 19, 5. 6.). Es liegt hier wieder eine Mosaische Ansicht der Sache zu Grunde.

K. 35. Jakob erinnert sich seines Versprechens, (K. 28, 21.) seinem Schutzgotte, nach seiner Rückkehr, einen Altar zu bauen; er nimmt sich's jetzt vor, und diesen Gedanken giebt ihm Elohim ein (v. 1.), mit Recht, denn Elohim waren es, ein Götterhaus, die ihm daselbst erschienen. Doch zeigte sich Jehova als Schutzgott, und so heißt es hier: „Geh' hin und baue einen Altar, dem Gotte, der dir da erschien, als du vor deinem Bruder flohest" — doch vorher dachte

er darauf, die fremden Elohim, die sich aus Haran unter den Seinigen befanden, (die Theraphim) wegzuschaffen, und er begrub sie bey Sichem (v. 4.). So zogen sie nun fort, und „Schrecken Elohims bemächtigte sich der Städte umher, daß sie die Söhne Jakobs (für die K. 34. erzählte That) ungerächet ziehen ließen." Es hatte sich nemlich in der Gegend umher verbreitet, daß Jakob unter dem Einflusse eines besondern Schutzgottes stehe, der sehr mächtig sey. Der Gedanke an ihre Götter, die nicht so mächtig waren, ließ also den Einwohnern der Städte nicht zu, an diesem Haufen sich zu vergreifen; sie ließen sie ruhig ziehen. Jakob kömmt also nach BethEl, baut den Altar und weihet ihn dem Gott von BethEl (v. 7.), denn dort waren ihm Elohim (in der mehreren Zahl) erschienen, wie er auf dem Wege war, aber einem (dem Jehova) weihet er den Altar.

V. 9 — 15. ist nicht eine andere Urkunde, (Elohim dauert immer fort) sondern ein Nachtrag zu Kap. 32. — daß sichs Jakob schon in Phaddan Aram (Mesopotamien) vorgenommen hatte, dem höchsten Gotte in BethEl einen Altar zu bauen, ein Gedanke, den Elohim eingiebt, wodurch der Verfasser der Urkunde zugleich den Grund angiebt, warum er Jakob künftig häufiger Israel nennen wird. Elohim war doch, (so erzählt er v. 9.) Jakob auf seiner Reise erschienen, und hatte ihm Veranlassung gegeben, sich Israel zu nennen (hiermit zielt der Verfasser auf die K. 32, 25 ff. erzählte Begebenheit; er erzählt sie aber nicht anders, sondern verkürzt, citirt sie nur) aber dort hatte es ihm auch eingeleuchtet, daß er unter dem Schutze einer besondern Gottheit stehe — v. 11. „Elohim sagte ihm, wie zu Abraham Jehova, ich bin der höchste Gott (El Schaddai), unter meinem Schutze kannst du groß, ein Vater vieler Nachkom-

men, aus denen Könige (vielleicht) entsprießen, (K. 17, 6. sagt das auch Elohim zu Abraham; eine Jehova's Idee ist dieses nicht, denn dieser sollte selbst, nach Mosis Willen, König seines Volkes seyn) und Besitzer des Landes, das ich Abraham, Isaak zugedacht habe, werden." Hiermit (v. 14.) schied Elohim von ihm — an jenem Orte — und er sahe folglich ein, daß ihn eine besondere Gottheit leiten werde. Und nun errichtete er (schon dort) einen Stein, begoß ihn mit Oel, und weihte ihn dem Elohim von BethEl, d. h. dem besondern Schutzgotte, dem er in BethEl einen besondern Altar aufzubauen sich vorgenommen hatte.

Jetzt folgen am Ende dieses Abschnitts, ehe die Josephiade anfängt, erläuternde Genealogieen, die gewiß dem Verfasser nicht blos aus Tradition, sondern auch schriftlich zur Hand waren, weil sie aus so vielen Nahmen bestehen. Man hat diese Register mit der Zeit fortgeführt, Nahmen zugesetzt, und Kap. 36, v. 31 — 43. — ist wohl eine Completirung aus den Zeiten der hebräischen Monarchie. Denn es heißt v. 31.: „Folgendes sind die Könige, die in Edom regiert haben, ehe es einen König in Israel (d. h. bey den Hebräern, nicht gerade, im Israelitischen Reiche) gab. Hier ist keine Spur von Jehova und Elohim zu finden; und doch sind diese Genealogieen eher Urkunden zu nennen, als die übrigen Erzählungen.

K. 37. hebt Josephs Geschichte an, die trefflich, jedoch in demselben Tone, wie Abrahams Specialgeschichte erzählt ist, sich aber weder durch Jehova noch Elohim als besondere Urkunde auszeichnet. Der Verfasser macht, nach Art guter Geschichtschreiber, wie er erzählt hat, daß Joseph nach Aegypten verkauft ist, und man also eine Zeitlang nichts von ihm hören kann, mit Einrückung der Familiengeschichte Juda's, ein In-

termezzo, weil sich keine so schickliche Gelegenheit wieder finden wird, diese Vorfälle anzubringen, und ein Verfasser im Geist der Mosaischen Gesetzgebung, mehr als einen Grund haben muß, sie, so ehrenrührig sie auch für Juda ist, einzutragen, theils wegen der Verheirathung und Nachkommenschaft Juda's, der doch künftig eine Hauptrolle spielt, theils wegen der nicht treu erfüllten Leviratsehe. Kap. 38. — Dem Juda sterben zwey Söhne, Er und Onan, bald weg. Wie läßt sich das mit dem sonstigen Glücke dieser Familie reimen? und noch dazu die beyden ersten? — Ihr Tod hatte gewiß seine gegründeten, auch physischen Ursachen, die man aber damahls nicht kannte — es wird also darüber so geurtheilt: „Er muß doch Böses gethan, und dadurch Jehova beleidigt haben, der hat ihn getödtet" (v. 7.) und „Onan hat die Leviratsehe nicht ehrlich gehalten (v. 10.), das kann dem Jehova, der der (künftige) Gebieter dieser Gesetze ist, auch nicht gefallen haben, der hat ihn also (so früh) sterben lassen." Ich frage: hätte hier der Verfasser wohl eben so gut schreiben können, Elohim? Nach meinem Gefühl nicht — und ist nun Jehova ein Anzeige einer besondern Urkunde? Durchaus nicht! Eben so wird

Kap. 39. wo die Geschichte Josephs fortfährt, dreymahl hinter einander (v. 3. 4. 5.) nicht blos erzählt, sondern auch geurtheilt „daß Jehova mit Joseph gewesen, daß er noch mit ihm sey und alle seine Unternehmungen beglücke." Ganz recht! Denn alle besondern ausgezeichneten Unglücksfälle in der Familie Jakobs werden dem Jehova zugeschrieben (K. 38.), aber auch die sehr glücklichen Eräugnisse, wie hier. Welch eine besondere göttliche Fürsehung mußte über Joseph wachen, der nun in Aegypten in einer guten Lage war. Dagegen sagt Joseph zur Frau des

Potiphars, die ihn zum Ehebruch verführen will (v. 9.): „wie sollte ich mich so sehr an Elohim versündigen?" (und an meinem Herrn eine solche Undankbarkeit beweisen?) Kann er wohl einer Aegyptischen Frau etwas von Jehova vorsagen? Sollte also hier Elohim wieder eine andere Urkunde seyn? Nicht doch! — Und weil es Joseph auch im Gefängniß wohl geht, so war auch hier (v. 21.) Jehova mit ihm, und beglückte alle seine Unternehmungen (v. 23.).

K. 40. Zu den Gefangenen vom königlichen Hofe, die Joseph, der sich von Jugend auf der Traumauslegungskunst beflissen hatte (K. 37, 5.), ihre Träume zur Auslegung vorgelegt hatten, sagt Joseph (v. 8.): „Traumauslegung steht bey Elohim. Konnte er dies dem Jehova eben so gut beylegen? Nein. Denn Aegyptier haben ihren Traumgott — und konnte er schicklich diesen Gefangenen viel von Jehova vorsprechen? Dann hätten sie ihm ja ihr Zutrauen gleich entzogen. Ein gleiches gilt bey K. 41, 16., wo Joseph zum Pharao sagt: „Elohim wird dem Könige gewiß Gutes andeuten lassen." v. 25. „Elohim zeigt dem Pharao hiermit an, was er zu thun vorhat." v. 32. — „Dies zeigt an, daß die Sache bey Elohim gewiß ist, und Elohim eilt, die Sache auszuführen." Denn wie hätte hier Joseph vor Pharao von Jehova reden können, der nur ein Schutzgott der Ackerbauer und Nomaden war? Joseph läßt dem Pharao seine Elohim, und spricht von dem, der ihm den Traum zusandte, blos, weil Träume göttlich sind. Daher sagt auch Pharao von Joseph v. 38.: „Kann man wohl so einen Mann finden, in dem der Hauch Elohim sey?"

Ueberhaupt braucht Joseph in Aegypten durchweg von Gott den Nahmen Elohim, theils weil er von Jehova in Aegypten sich nicht zu reden getrauet,

theils weil er nicht überzeugt ist, daß Jehova als Schutzgott seiner Familie, da er keinen Ackerbau treibt, in Aegypten mit und für ihn wirke. (Denn K. 39. urtheilte der Biograph, daß Jehova mit ihm gewesen seyn müsse.) Daher sagt er, als ihm Söhne in Aegypten gebohren werden: v. 51. „Elohim hat mich vergessen heißen." v. 52. „Elohim hat mich so beglückt." Und zu seinen Brüdern, denen er sich durch den Nahmen Jehova gleich als Hebräer verrathen hätte: Kap. 42, 18. „Ich verehre Elohim" und die Brüder v. 28. „wie hat Elohim uns so etwas thun können?" (denn sie sind nicht in Canaan.) Doch kennt Joseph den Schutzgott seiner Brüder; er nennt ihn aber nicht, um sich nicht zu verrathen. Kap. 43, 23. sagt er: „Euer Gott, und der Gott eures Vaters hat euch diesen Schatz geschenkt." V. 29. sagt er zu Benjamin: „Gott sey dir gnädig mein Sohn." Kap. 44, 16. sagt Juda: „Elohim hat die Unthat an deinen Dienern finden lassen." K. 45, 5. Joseph: „Elohim hat mich nur vor Euch her gesandt." vergl. v. 7. — v. 8. „Nicht ihr, sondern der Elohim hat mich hieher geschickt." und v. 9. läßt er seinem Vater sagen: „Elohim hat mich zum Herrn von Aegypten gemacht."

Kap. 46, 1. kömmt Israel nach Versaba, und opfert auf dem daselbst von Isaak erbauten Altare (K. 26, 25. 26.) dem Gott seines Vaters Isaak, der dort ausdrücklich Jehova ist; und daß dieser ihm des Nachts im Traum erscheint, und ihm den Gedanken eingiebt, daß er sich nicht fürchten soll, nach Aegypten zu gehen, indem es ihm auch da gut gehen, und seine Nachkommen zu einem großen Volke werden könnten (v. 2. 3.) ist sehr natürlich. V. 4. sagt Jehova zu ihm: „Ich will auch dorthin mit dir gehen." Mithin ist Jehova noch lokal mit Isaak, und noch nicht in Aegypten.

Kap. 48, 9. sagt Joseph ganz recht zu Jakob: „Das sind die Söhne, die mir Elohim hier geschenkt hat." (Denn Jehova wirkte vorher noch nicht in Aegypten.) v. 9. „Elohim läßt mich deine Kinder sehen;" v. 15. beschreibt aber Jakob, Jehova seinen Schutzgott also: „Der Gott, vor dem meine Väter wandelten (K. 17, 1.) Abraham und Isaak; der Gott, der mich weidete (führte), von Anfang bis jetzt; der Bote (Jehova's K. 28, 12.), der mich aus allem Uebel rettete, der segne diese Kinder." v. 20. „Israel (so führt es der Verfasser im Geist seiner Zeit aus, er redet von einem Volke Israel, das Jakob nur noch ahnen konnte) sage, wenn es einen glücklich preisen (segnen) will: Elohim mache dich zu einem Ephraim und Manasse." v. 21. „Ich sterbe jetzt, aber Elohim wird mit euch seyn."

Kap. 49, 18. ruft Jakob, in dem, wohl von einem spätern Dichter, ihm beygelegten Abschiedsgesange auf einmahl aus: „Ich hoffe auf dein Heil, Jehova!" d. h. ich rechne sehr auf deinen Beystand, du unser Schutzgott, Jehova, daß das, was ich sage, in Erfüllung gehe. Und diesen beschreibt er v. 24. — (wie K. 39, 3. 4.) also: „Er ist der Starke (Schutzgott) Jakobs, der Hirte und Fels *) Israels, der Gott deines Vaters, der dir helfen, der Himmelsthroner **), der dich segnen möge."

---

*) אבן „Stein, Fels, Schutzgott" — etwas hart, besser für בן, Sohn mit א prosthetico nach einer arabischen Form (ابن), dann ist aber רֹעֵה im status constr. zu schreiben: „Der Hirte (Schutzgott) des Sohnes Israels", d. i. Josephs.

**) Sollte man nicht statt ואת schreiben: ואל?

Kap. 50, 17. lassen Joseph seine Brüder sagen: „Vergieb die böse That, der Diener des Gottes deines Vaters" (Jehova's); er aber sagt ihnen darauf: „Fürchtet nichts, denn, stehe ich nicht unter Elohim?" oder „bin ich denn statt Elohim?" *) Ihr dachtet mir wohl Böses zu; aber Elohim hat es zum Guten ausschlagen lassen." Sterbend rief er noch aus: „Elohim (v. 24.) wird auf euch rücksichtigen und euch aus diesem Lande (denn hier ist eures Bleibens nicht; hier wirkt Jehova noch nicht mit und für euch, hier ist kein Land des Ackerbau's für euch) in das Land, das er dem Abraham, Isaak und Jakob zugeschworen hat, bringen; und wenn denn (v. 25.) Elohim euch so gnädig ist, so nehmt meine Gebeine mit." So läßt ihn voraussehend der Verfasser sprechen, der den Erfolg vom Auszuge der Israeliten aus Aegypten schon wußte.

Im zweyten Buch Mose

dauert, zum Beweise, daß es von demselben Verfasser herrührt, die Vorstellung von Elohim anfangs noch fort, bis Mose diese Idee umwandelt. Denn K. 1, 20. heißt es: „die hebräischen Wehmütter fürchteten Elohim (sahen ein, daß das Gesetz der Natur mehr Achtung verdiene, als das Gebot des Königs) und Elohim that ihnen Gutes, und bauete ihnen Häuser." Die

*) Mir gefällt die letztere Erklärung besser. Denn bey der ersten muß doch ה interrogat. für הלא genommen werden, und das macht Schwierigkeit. Bey der letztern ist's mehr oratio morata. Joseph nimmt es übel, daß seine Brüder ihn, wie Gott, um Vergebung ihrer Sünde bitten lassen, er weint darüber (v. 17.) und sagt: Ey! (כי) bin ich denn wie (תחת loco) Gott zu bitten?

Die Wehmütter kennen Jehova nicht nahmentlich. K. 2, 23. schreyen die Israeliten unter dem Drucke der Aegypter zu Elohim — und es hörte (nach mythischen Vorstellungen, die den Erfolg ausdrücken, er muß gehört haben, weil er geholfen hat,) Elohim das Seufzen (es drang bis zu ihm) und erinnerte sich des Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob. „Elohim sahe die Israeliten (in ihrem Elende) und Elohim wußte es (ihren Zustand.) *). Hier durfte noch nicht Jehova stehen, weil sein Nahme in seiner Bedeutung als Schutzgott den Israeliten noch nicht bekannt war. Mose macht ihn erst recht bekannt, und nennt ihn den Schutzgott ihrer Vorfahren, Abrahams u. s. w.

Aber nun sehe man, wie sich auf einmahl die Vorstellung ändert. Mose, mit Vorkenntnissen, mit solchen Einsichten (wie das erste Buch lehrt), mit solchen Entwürfen ausgerüstet, tritt seine Laufbahn an, bey der ihm nur noch einige Zweifel aufstoßen. Auf dem (von ihm selbst und von dieser Begebenheit nachmahls so genannten) Elohimsberge, einem Theile des Ge-

*) Der Ausdruck v. 25. ist abgebrochen, ein Anacoluthon. Es braucht aber nicht zu heißen: Multa oder pauca desunt — nicht angenommen zu werden, daß hier vielleicht ganze Kapitel weggefallen seyen. Schon eine Aposiopoesis hilft aus, oder eine Ellipse ἀπὸ τοῦ κοινοῦ. Kurz, es fehlt nichts wesentliches. Will man übrigens die Erzählung von der wunderbaren Rettung Mosis für eine Mythe halten, so hab' ich nichts dagegen, weil man von großen Männern gewöhnlich dergleichen erzählt; aber eine Aussetzung der Art muß doch einmahl geschehen seyn. Dies ist die älteste, die wir in der Geschichte kennen, und hier so naiv, so wahrscheinlich, so ohne Widerspruch anderer Nachrichten erzählt, daß ich sie für gegründeter halte, als die von der Aussetzung des Romulus, Cyrus u. s. w.

birges Horeb*), erscheint ihm der Bote Jehovens (Kap. 3, 2. ganz nach den obigen Vorstellungen) in Flammenblitzen, die aus einem Dornstrauche fahren, und noch blitzten, als er glaubte, daß der Dornstrauch schon längst ausgebrannt seyn müsse. Dies ist das Außerordentliche der Erscheinung, sonst nichts. Aus Blitzen schloß er, daß Jehova, oder nunmehr (1 Mos. 18.) sein Bote hier wirke; (blitzartige Flammen fahren aus Dornsträuchen, wenn man sie anzündet, wie z. B. aus Wacholderbeer-Sträuchen) daraus aber, daß der Dornstrauch nicht so bald verbrannte, als er es dachte (vielleicht brannte der ganze queckiche Boden, was er auch nachher erfuhr, weil er nicht ganz herankommen konnte), folgerte er, daß

---

*) Diesen Gottesberg halte ich für den Berg Sinai selbst, auf dem nachher Mose seine große Rolle spielt, aus folgenden Gründen: a) der Berg Sinai liegt in der Gegend, wo Mose ist, er ist ein Theil des Berges Horeb, und es heißt hier „der Berg nach Horeb zu" (חֹרֵבָה) nemlich von Aegypten oder Westen her — Mose weidete die Heerde Jethro's, wie gewöhnlich, weit und breit umher, auf Bergen, wo er Weide fand. b) Der Berg Sinai hat seinen Nahmen von Dornen (סְנֶה ist die alte Pluralform von סְנֶה spina). — So ein außerordentlicher Dornenbrand läßt sich nur auf einem Dornenberge vermuthen. Mose kann also eine ähnliche Erscheinung bey seiner Gesetzgebung hier erwarten oder bewirken. c) Jehova sagt (v. 12.): „Wenn ihr auf eurem Zuge aus Aegypten hier an diesen Berg kommt, so feyert mir ein Fest" das ist das Fest der Gesetzgebung, das ist also Sinai. Mose scheint den Plan, mit dem er in Midian schon lange schwanger gegangen ist, hier auf Sinai zur Reife gebracht, und diesen Berg damahls schon, seiner Lage wegen, zum Mittelpunkt seiner Entwürfe gemacht zu haben. d) Führt auch der Sinai späterhin in der Geschichte und bey den Arabern den Nahmen des Götterbergs, des heiligen Bergs. 2 Mos. 24, 13.

das ein Wink des Gottes der Beständigkeit, des ewigen, wahren Gottes, den keiner verdrängen wird, sey. Er geht also drauf zu, aber je näher er tritt, desto heißer wird's ihm — desto deutlicher ruft's ihm aus dem Busche (ins Herz): „Hier tritt nicht zu nahe, hier ist eine Gottheit, (v. 5.) hier eine heilige Stelle." Jehova scheint ihm dies aus dem Busche zu sagen *), und zu erklären: (v. 6.) „Ich bin der Gott deines Vaters (Vorfahren) des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs." — (Hier ist also eine Unterbrechung der Verehrung Jehovens in Aegypten, daher in der Geschichte Josephs immer Elohim.) Mose hielt sich das Gesicht zu, um nicht die Gottheit zu schauen, (er furchte sich, weil er glaubte, er müßte dann sterben (Jes. 6, 5.); aber er konnte auch, wegen des den Blick tödtenden Feuers, das Gesicht nicht unbedeckt lassen; eigentlich hat er also die Gottheit nicht gesehen, sondern nur gedacht). Aber Jehova sprach: (alle in ihm nun aufsteigenden Gedanken, scheint ihm in der Begeisterung und Vertiefung in sich selbst, Jehova zu sagen) „Ich kenne das Elend, das mein Volk (das Volk, das nach Mosis Plane Jehova's Schutzvolk werden soll) drückt, und bin herabgestiegen (K. 18, 21.) es davon zu befreyen, und nach Canaan zu führen." — Mose findet sich berufen, das Werkzeug in der Hand Jehovens zu werden, und hegt nur noch den Zweifel, wie er sich dem Pharao wichtig machen soll; er trägt das gleichsam Jehova vor, und

*) V. 6 — er verbarg sich vor Elohim — gleich drauf: es sprach Jehova (v. 7.). Können das zwey verschiedene Urkunden seyn? — Was vom zweyten Buch Mose gilt, gilt wohl auch vom ersten, in diesem Fall.

sein Herz kann ihm so gut wie Jehova antworten: „Kündige dich bey Pharao als Gesandten des Schutzgottes der Israeliten an; und ich (Jehova) werde schon mit dir seyn." Gute Unternehmungen haben sich des Beystandes der Gottheit zu erfreuen. Aber (ein neuer Zweifel) unter welchem Nahmen mache ich diesen Gott dem Pharao bekannt, er wird ihn gar nicht kennen? (v. 13.) Seine Einsichten geben ihm die Antwort so gut, als Jehova selbst. (v. 14.) „Nenne du ihn nur mit dem Nahmen, (den du aus der Geschichte weißt: Jehova, Jov — Jehwo) den seyenden," dauernden, sich gleichbleibenden, unveränderlichen, höchsten — dieser Nahme kann und soll (am Ende) dem Pharao Ehrfurcht einflößen. Sage nur: „der Ehje, Jehova, hat mich zu dir geschickt." Und so muß Mose den Jehova auch den Israeliten bekannt machen. (Denn die vorhergehende Geschichte, woraus sie Jehova als Schutzgott Abrahams u. s. w. hätten kennen lernen können, war noch nicht geschrieben.) v. 5. „Sage zu den Israeliten: Jehova, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sendet mich zu euch; dies ist (nun) mein Nahme auf immer, und so will ich genannt seyn auf alle Zeiten. Versammle die Aeltesten der Israeliten, und sage zu ihnen: „Jehova, der Gott eurer Vorfahren (eine Zeitlang, in Aegypten, nicht euer Gott) ist mir erschienen, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs" u. s. w. Auch zu Pharao glaubt Mose, im Namen der erkannten Schutzgottheit sagen zu müssen: „Jehova, der Gott der Hebräer, ist uns begegnet, (hat sich uns bemerkbar gemacht). Wir wollen hingehen, drey Tagereisen weit von hier, in die (arabische) Wüste, und unserm Gott, Jehova, ein Opfer bringen."

Kap. 4. Auf den Fall, wenn ihm weder Israeliten, noch Pharao Glauben beymessen werden, daß er

von Jehova gesandt sey, erinnert ihn (sein Herz) Jehova an gewisse Geschicklichkeiten, die er besitzt, wodurch er beweisen könne, daß er ein außerordentlicher Mann, folglich wohl von der Gottheit gesandt sey, und diese Gottheit sey Jehova, der Gott ihrer Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs (v. 5.). Drey solcher Geschicklichkeiten (zu jener Zeit, Wunder) denkt er sich aus; sie sind ihm aber noch nicht genug, er denkt an seine unberedte (nicht gerade stotternde) Sprache (v. 10. 11.); aber er erinnert sich, daß dieser Jehova, den er an die Spitze seines Plans stelle, zugleich der Schöpfer der Menschen sey, und ihn ja außerdem auch unterstützen könne und werde. Beym letzten Augenblick des Zweifels, der fast zur Verzweifelung gediehen war, („Schicke, wen du willst" v. 13.) wird Jehova böse, (er glaubt selbst die Gottheit zu ermüden Jes. 7, 13.) erinnert ihn aber doch an seinen Bruder Aharon, der ihm (nach der mit Mose getroffenen Verabredung) schon auf dem Wege entgegen komme, und für ihn das Wort führen könne, so daß er (Aharon) sein Mund, und er sein (Aharons) Elohim (Gott, Führer, Regierer und Leiter) seyn könne.

Nun zieht er aus, nimmt den Elohims- (Zauber-, Wunder-) Stab (v. 20.) in seine Hand, und ihm fällt ein, daß das letzte Mittel, Pharao zur Entlassung des Volks zu bewegen, wenn alles nichts helfe, das seyn könne, wodurch seinem Erstgebohrnen das Messer an die Kehle gesetzt werde; und diesen Gedanken, der zwar hart, aber in seiner Lage, um seine Gesandtschaft von Jehova zu retten, nothwendig ist, giebt ihm Jehova ein. Sage nur (v. 22. 23.) zu Pharao: „Israel ist mein erstgebohrner Sohn (mein erstes Schutzvolk), laß dies mein Volk ziehen, sonst tödt' ich deinen erstgebohrnen Sohn."

[Unterwegs wäre Mosis erstgebohrner Sohn bald gestorben, (Jehova suchte ihn zu tödten *)); man findet darauf, daß er nicht beschnitten ist, und Zippora holt dieses, obgleich nicht gerne, nach, und er geneset wieder.]

Hierauf kömmt ihm Aharon wirklich entgegen (und das heißt hier, Jehova hat es ihm befohlen v. 27.) am Gottesberge; Mose macht ihn mit seinem Plane bekannt, Aharon trägt es dem Volke vor, Mose giebt durch seine Thaten Beweise seiner Sendung von Jehova; und das Volk nimmt ihn als Gesandten Jehovens an, und glaubt, daß sich Jehova als Schutzgott seiner annehme.

Kap. 5. Aber Pharao will — natürlich von diesem Jehova, dem Gott der Hebräer, nichts wissen, sondern sagt: wer ist der Jehova? ich kenne ihn nicht, und werde auf sein Geheiß das Volk nicht entlassen; (v. 2.) hält Mose und Aharon für müßige Aufrührer, und heißt sie, so gut wie die andern, an ihre Arbeit gehen — worauf strengere Befehle zu härtern Arbeiten ergehen, welches dem Mose doch etwas unerwartet kömmt. Denn als die Israelitischen Commissärs (v. 20.) sich bey Mose und Aharon beschweren, und ihnen diese neue Bedrückung Schuld geben, mit den Worten (v. 21.): „Da müsse Jehova als Richter über euch auftreten" — so hält es Mose in der ersten Hitze dem Jehova vor, und wäre bald zurückgetreten; aber ein ruhigeres Nachdenken erinnert ihn, daß er nur forthandeln und das

*) Man darf nur annehmen, daß v. 25. aus dem vorigen Verse נגד zugedacht werden müsse, und die Stelle ist nicht so schwer, wie ich in meinem Magazin für bibl. oriental. Litteratur Stück 1. S. 64 ff. gezeigt habe. Schneller Tod und Krankheiten werden Jehova zugeschrieben. Kap. 38, 11.

Ende abwarten soll — welches ihm wieder Jehova eingiebt. (v. 23.)

Kap. 6, 2. sagt Elohim zu Mose: „Ich bin Jehova: Einem Abraham, Isaak und Jakob erschien ich als El Schaddai (K. 17, 1. — der mächtigste Gott), aber unter dem Charakter, den der Nahme Jehova mit sich führt, (als einziger Schutzgott eines Volks) machte ich mich ihnen nicht bekannt." Hieraus folgt: „der Nahme Jehova war wohl bekannt, 1 Mos. 4, 26. aber die Bedeutung, die er jetzt hat, nach Mosis hellern Einsichten, als Schutzgott eines Volks, und doch der höchste (in der Folge auch der Einzige) Gott, noch nicht; und so sollte nun Mose den Israeliten den Jehova ankündigen, als den, der was Mose thut, selbst thut, und also das Volk aus dem Druck Aegyptens erretten wird v. 6 ff. Was kann deutlicher seyn, als v. 7. „Ich nehme Euch zu meinem Volke an; ich will Euer Elohim seyn, und Ihr verehret mich als Jehova Euren Gott — Ich führe Euch aus nach Canaan; ich Jehova." Mose erklärte das dem Volke, aber geschreckt von dem Drucke des Königs fühlte es diese Wahrheit noch nicht ganz (v. 9.); es will ihm daher wieder ein Zweifel beyfallen, besonders wenn er den Mangel an Beredtsamkeit fühlt; aber dieser wird wieder durch Gegengedanken unterdrückt v. 9 — 13. — (Zwischen inne eine Genealogie) so auch v. 29. 30. *), wogegen ihm vielmehr

*) Der Einwand mit den unbeschnittenen Lippen kömmt dreymahl vor, wegen seiner Wichtigkeit, weil Mose immer auf denselben zurückkehrte; aber jedesmahl widerlegt ihn Jehova — ein deutlicher Beweis, daß Wiederholungen einer und derselben Sache nicht gerade auf verschiedene Urkunden schließen lassen.

Kap. 7, 1. gesagt wird, daß er gegen Pharao als Elohim (als mächtiger) erscheinen werde, und Aharon, sein Bruder, sein Dollmetscher (Ausleger seiner Gedanken, Nabi) seyn könne. Mose hat sich eine Reihe von Thaten ausgesonnen, wodurch er Pharao überraschen, und ihn von der Uebermacht Jehovens überzeugen will, (K. 8, 6.) und diese lehrt ihn nun Jehova. — (v. 4. 8 ff.) Er sieht zwar ein, daß der König die mehresten verachten, und ihn mit seinem Ansinnen schnöde abweisen wird, besonders wenn die Gelehrten in Aegypten (v. 11. — Chartümmim, Hieroglyphisten, Physiker, die vielleicht aus ebenderselben Quelle schöpften, wie Mose) die Thaten nachthun sollten — aber er hat deren mehrere in Bereitschaft, und einige, von denen er gewiß weiß, daß sie sie nicht (gleich) nachthun werden — und behält immer eine That, eine Art von Bluthochzeit in Aegypten (K. 11.) im Hintergrunde.

Gedacht, geschehen — die ersten Thaten machen ihm die ägyptischen Naturforscher nach, er wird verlacht, auch sogar die Frösche (K. 8, 3.), nur bey den Schlupfwespen (K. 8, 14.), wo sie den Versuch machen, gelingt es ihnen nicht, daher sie selbst sagen: „hier ist der Finger Elohims" d. h. das thut er wohl durch einen Gott — und bey den Hundsfliegen (K. 8, 17.) will Pharao schon kapituliren, und sagt, sie sollen ihrem Gott hier im Lande opfern; das geht nun Mose natürlich nicht ein, er will also das Volk auf drey Tage (denn so viel forderte Mose anfangs nur) entlassen, wenn er nur erst der Plage los ist. Als dies geschieht, tritt er wieder auf die Hinterfüße, denn er hat Mose in Verdacht des Betrugs; und viele politische Gründe konnten und mußten ihn abhalten, eine solche Menge Unterthanen aus seinem Lande zu lassen.

Eben so gehts bey der Viehseuche, bey den Geschwüren und Ausschlägen, bey Blitz und Donner, Heuschrecken und Finsterniß, die Mose erregt Kap. 9. 10. — wobey wir nicht untersuchen wollen, wie viel Mosis Naturkenntniß, Kunde des Landes, kluge Beobachtung der Zeit und Umstände, mitgewirkt hat, denn es ist hier der Ort nicht — genug Pharao wird dadurch nicht gerührt und bewogen, sich in Mosis Willen zu fügen — er muß also zu dem letzten, ihm schon oben (K. 4, 23.) angerathenen Mittel schreiten, zur Tödtung aller Erstgeburt in Aegypten, zu einem wahren Würgengel, der auch des Thronerben und Kron-Prinzen nicht verschont (K. 11.); worauf aber Mose auch gewiß rechnen konnte, daher er das Volk schon darauf vorbereitete, und nebst einer halben Plünderung (K. 11, 2.) eine Reisemahlzeit (das Osterlamm Kap. 12.)*) auf Befehl Jehovens ansagte. Als es dem Pharao so auf die Haut brannte (K. 12, 29 ff.) trieb er sie mehr aus dem Lande heraus als daß er sie fortschickte. Sie ziehen aus v. 37. Hier wirkt immer und alles Jehova.

Auf einmal ist wieder Elohim K. 13, 17—19. — gewiß nicht von einer andern Urkunde, sondern weil das Volk noch nicht überzeugt ist, daß Jehova mit ihm ziehe, und seinen Schutz auf dem Wege noch nicht erfahren hat; zumahl da Mose nicht den nächsten, sondern den Umweg, nach dem arabischen Meerbusen zu, genommen hat. In der Feuer- und Wolken-Säule aber, in dem heiligen Feuer, das nach orienta-

*) Kap. 12 und 13. ist die Geschichte des Osterlamms nach spätern Zeiten ausgeführt; und es sind Zusätze darunter, die spätere Zeit als die Mosaische verrathen; aber sie sind auch leicht und gleich als solche zu erkennen.

lischer Art vorgetragen wurde, und am Tage, wie Rauch, in der Nacht als Feuer erschien, und allenfalls, wenn der Feind von hinten kam, auch dorthin verpflanzt werden konnte, ließ Mose das Volk sich den Jehova als Führer und Leiter denken; wo dieses war, war Jehova — und in seiner Nähe befand sich immer Mose; von da spricht Jehova wieder zu ihm, wie vorher.

Daß Pharao, da sie nach drey Tagen nicht wieder kommen, und er erfährt, daß sie einen falschen Weg genommen haben, ihnen nachjagen wird, ist leicht einzusehen (K. 14, 3.). Mose hat zwar darauf gerechnet; aber es wird ihm doch heiß, als er zwischen zwey Feuern steht, das Volk rebellirt (v. 11.) und Pharao heranrückt. Er ist aber seiner Sache gewiß — das Wasser des Meerbusens tritt zurück — ein günstiger Wind (v. 21.) kömmt dazu, und auf der Seite nach Pharao wirkt der glückliche Gedanke der Verpflanzung des heiligen Feuers sehr viel. Jenes wird dem Jehova, dieses dem Boten der Gottheit, (Jehova kann sich nicht theilen) dem Elohim (v. 19.) zugeschrieben, damit er nichts und nirgends ohne die Mitwirkung der Gottheit zu handeln scheine. Der glückliche Uebergang über den Meerbusen wird dem Jehova beygemessen, und ihm daher eine Dank-Hymne gesungen (K. 15, 1 — 19.), die nur aus dem Munde des, der diese That selbst mit glücklichen Auspicien begann, strömen konnte, und ganz Mosis Geist haucht. „Wer ist wie du Jehova, unter den Göttern?" v. 11. Giebt sie auch einen Vorgenuß von Canaan, spricht sie auch wohl von Jerusalem und dem Tempelberge (v. 17.), so können diese Züge später zugesetzt seyn, da sie sich am Ende des Liedes befinden; nur die ganze Ode ist sicherlich kein späteres Machwerk.

Als das Volk über das bittere Wasser, das es nicht trinken kann, rebellirt, fällt Mosi in der Noth

ein, daß man bitteres Wasser (durch süße Species, die man hineinwirft) süß machen kann; er probirt es, es gelingt, und dieser glückliche Gedanke wird dem Jehova zugeschrieben (v. 25.); worauf Mose den Grundsatz aufstellen kann (v. 26.): „Hörst du (Volk) Jehovens deines Gottes Stimme, und thust du stets, was er befiehlt, so wird kein Uebel, das Aegypten traf, dich treffen, ich Jehova heile dich." Wer so viel gethan hat, als Mose schon durchgesetzt hat, kann auch noch mehr versprechen.

Den 15ten des 2ten Monaths nach ihrem Abzuge aus Aegypten (es wird ein ordentliches Tagebuch gehalten!) betreten sie die Wüste Sin, an deren Seite Sinai liegt; und hier ist weder Brod noch Fleisch zu haben. Das Volk will lieber nach Aegypten zurück, als in der Wüste sterben, durch Jehova, (K. 16, 3.) der es führt. Moses ist schon darauf gefaßt, er kennt das Manna dieser Gegend, das Brod und Fleisch ersetzen kann, aus alten Zeiten; er macht das Volk darauf aufmerksam, und leitet es von Jehova her und nennt es Himmelsspeise (v. 4. 5.), wobey er allen künftigen Rebellionen vorbeugen kann; denn man rebellirt eigentlich gegen Jehova, wenn man sich Mosi und Aharon widersetzt. — Da er auch einen Seeheuschreckenzug wahrnimmt, so kann er den Abend zuversichtlich Fleisch und den Morgen Brod versprechen (v. 13.), wodurch er sehr an Ansehn gewinnen muß. Das Manna nutzt er, um dem Brodgott Jehova einen Tag der Woche zur Feyer zu bestimmen; er wählt den siebenten, der sonst Saturnstag in Aegypten ist; dafür wird der Jehova'stag eingesetzt, und dabey gelehrt, daß der Jehova der Elohim ist, der diesen Tag einst feyerte, der Schöpfer der Welt (1 Mos. 2, 1. 2.) „Der Tag ist Sabbathtag, geweihet dem Jehova." (v. 23 — 26.) Wenn

sie den Tag nicht Manna sammlen sollen, so ist es eine Vorbereitung auf das Gesetz, das er unten promulgirt, an dem Tage nicht zu arbeiten; und es läßt sich doch natürlich erklären, daß keiner, wenn er sammelte, mehr als der andre hatte, wenn er etwas auf den folgenden Tag aufhob, darinne Würmer waren, wenn er zum Sabbath zwey Portionen sammlete, darinne keine Würmer sich befanden, und wenn er am Sabbath sammlen wollte, kein Manna fand — (v. 27.). Es kömmt dabey auf die Beschaffenheit des Manna's und auf gewisse Vorkehrungen an; welches freylich Mose dem Volke als göttliche Veranstaltungen vorlegen kann (v. 28 f.). [V. 35. 36. — sind spätere Zusätze, die jedoch nicht lange nach Mose hinzugefüget worden sind, weil sie nur die Zeit berühren, wo das Manna aufgehöret hat; und doch erscheinen sie als Zusätze.]

K. 17. Von nun an ziehen sie immer nach Jehova's Befehl (v. 1.); das Volk legt es drauf an, zu erproben, ob es Jehova leitet, — (v. 7.) und verlangt Wasser. Mose kann die bey Rephidim von ihm ehemals gekannte und daher vermuthete Quelle nicht gleich finden; es wird ihm angst; er nimmt den Zauberstab zu Hülfe, sucht recht, findet sie und triumphirt über Mißtrauen und Zweifel. — Eben der Elohimstab hilft ihm auch, mit mehr als Lykurgischer Weisheit, die Amalekiter besiegen, wobey Josua eine Probe seines Muths und seiner Uebereinstimmung mit Mosis Grundsätzen ablegt, die ihn werth machen, einst sein Nachfolger zu werden. Mose und Aharon halten sich von der Schlacht entfernt, um auf alle Fälle gefaßt zu seyn. Josua siegt glücklich (v. 13.) Mose legts ihm schriftlich (v. 14.) vor, daß die Amalekiter einst ganz vertilgt werden müßten, (so wolle es Jehova) baut zum Andenken einen Altar, und nennt ihn: „Jehova mein Panier" meine Siegesfahne!

und läßt (Josua oder das Volk) am Fuß des Altars schwören, „daß Jehova ewig Krieg mit den Amalekitern habe." (v. 15.) *).

K. 18. Es ist zu den Ohren Jethro's, des Schwiegervaters Mosis gedrungen, was Elohim für Mose und sein (Mosis) Volk gethan (so stellte sich's Jethro, ein Priester des Elohim nach altem Glauben vor) und daß Jehova (wie Mose es erklärte) Israel aus Aegypten geführet hätte. Er kömmt daher mit Mosis Frau und Kindern zu ihm, am Gottesberge, (v. 5. vergl. K. 3, 1.) und Mose ist so froh, daß er von dem glücklichsten Eräugnisse, das ihm begegnet war, seinen zweyten Sohn Elieser (nach seiner Erklärung): „meines Vaters (meiner Väter) Gott ist mir zur Hülfe" (v. 4.) nannte. Er erzählt dem Jethro, was Jehova (v. 8. 9.) gethan, was er ihm für Gefahren habe überstehen helfen, und wie sehr er sich als besondern Schutzgott dieses Volks bewiesen habe. Jethro nimmt lebhaften Antheil, dankt dem Jehova für das erwiesene Gute, erkennet selbst „daß der Jehova mächtiger, als alle Götter sey, (Quid Jove majus habemus?) v. 11. **) bringt aber doch dem

---

*) „Die Hand zum Throne Jahs" (כֵּס יָהּ) ist hier wohl der Altar, an dem er schwören ließ. Vielleicht ist nach v. 14 נֵס zu lesen — zur Siegesfahne.

**) Die Worte: כִּי בַּדָּבָר אֲשֶׁר זָדוּ עֲלֵיהֶם zieht man gemeinhin auf die Aegyptier (v. 10) „dafür, daß sie so stolz gegen sie gewesen sind" — ohne allen guten Sinn. Ich denke, es geht auf das nächst vorhergehende, „die andern Götter" so stolz und groß sie sich (עֲלֵיהֶם) auch dünken, vorkommen mögen. So sagt Jupiter bey Ovid (Metam. I. v. 196. — Qui vos habeoque regoque — und Gott *Sol* (B. 2. v. 58.) *Placeat* sibi quisque licebit — ipse rector Olympi — non agat hos currus etc.

Elohim, den er verehrte, ein Opfer, und Mose und Aharon sind so tolerant, und nehmen an der Opfermahlzeit, dem Elohim zu Ehren, Theil. Allerdings war ja der Jehova, der Schutzgott der Israeliten, so mächtig er auch war; die Israeliten hätten es nicht gern gehört, daß er auch der Gott der Midianiter sey; er sollte nur allein für sie lokal wirken, vor ihnen herziehn. — In dem guten Rathe, den Jethro seinem Schwiegersohne ertheilt, der übrigens einleuchtend ist, und beweist, daß Mose seine guten Einrichtungen nicht aus übernatürlichen Quellen schöpfte, weil er diesen guten Rath gleich annimmt, und ihn neben die Befehle Jehova's, die aus seinem Nachdenken flossen, stellt — braucht der Alte nie das Wort Jehova, sondern immer Elohim (v. 15. 16. 17. 19. 21. 23.), woraus man deutlich einsieht, daß Jehova und Elohim keinen Urkundenunterschied ausmachen. Mose komplimentirt aber seinen Schwiegervater bald nach Hause; damit er ihm nicht noch mehrere Verbesserungen anrathe, und dadurch über ihn eine Superiorität gewinne, die seinem Plane und seinen getroffenen Einleitungen nachtheilig sey.

K. 19. ist die Idee von einem Schutzgotte und Schutzvolke der Gottheit in Mose recht zur Reife gekommen, die er, damit sie mehr Eindruck mache, sich von Jehova sagen läßt. Er steigt hinauf zu Elohim, (auf den Elohimsberg *)) und dieser ruft ihm schon von ferne zu (v. 4 ff.): „Sage den Israeliten: Ihr habt gesehen, was ich an den Aegyptiern gethan habe, wie

*) Kommen die Israeliten in ihren langsamen Zügen auch jetzt im dritten Monathe erst an — so ist doch die Wüste Sinn und Sinai nicht unterschieden, und der Berg Sinai und der Gottesberg eins.

ich euch auf Adlers Fittigen trug, und zu mir führte. (Vorher war er also noch nicht Schutzgott des Volks gewesen.) Höret ihr nun ferner auf meine Stimme (Belehrung) und beobachtet ihr meinen Bund (Gesetze), so sollt ihr mein Eigenthum vor allen Völkern seyn. Denn mir gehört die ganze Erde. (Diese für sie neue Wahrheit hat Mose eingesehen.) Ihr sollt mir ein (ganzes) Königreich von Priestern, ein heiliges (mir geweihetes) Volk seyn." — Darauf richtet es Mose ein, daß ein Feuer auf dem Berge brennt, am Tage eine Rauchwolke sich davon erhebt (v. 9.), welche dem Volke ein Zeichen seyn soll, daß Jehova mit ihm redet, und so kann er Jehova's Befehle an das Volk, und die Wünsche des Volks zu Jehova bringen. Drey Tage drauf aber soll die Gesetzgebungs-Scene beginnen (v. 11.). Es muß also alle mögliche Vorkehrung getroffen werden, daß ja keiner vom Volke sich's einfallen lasse, den Berg zu besteigen und bis in die Spitze zu dringen (v. 11.). Es wird daher festgesetzt: wer das thut, kömmt nicht zurück, stirbt augenblicklich; es wird eine Verzäunung gemacht; wer schon über diese schreitet, wird gesteiniget oder erschossen, sey es Mensch oder Vieh — nur auf einen ertönenden Trommetenschall können sie den Berg besteigen. — Doch auch diese Erlaubniß wird nachher zurückgenommen. Denn als am dritten Tag Blitz und Rauch zu sehen, Donner und Trommetenklang zu hören war, läßt Mose (v. 17.) das Volk Elohim entgegen unten an den Berg treten, und nun waren alle Maschinen in Bewegung. Der Berg rauchte wie ein Ofen, Mose redete, Donnerstimmen (Jehova) antworteten ihm. Oben auf der Höhe war die größte Anlage. Mose steigt hinauf. Hier fällt ihm ein, daß das Volk (v. 19.) auf Trompetenklang (v. 13.) herauf, und also auf den Jehova eindringen könne (ein Gedanke, der Jehova

in den Mund gelegt wird,) (v. 21.). Zwar denkt er an den Zaun und glaubt, das Volk werde es so leicht nicht wagen, diese Grenze zu überschreiten (v. 23.); aber er spielt das sicherste, will auch keinen Priester in der Nähe haben, geht (auf Anrathen Jehovens, d. i. nach seiner besten Einsicht) wieder herunter, und verbietet dem Volke und den Priestern ausdrücklich, daß sie nicht auf Jehova eindringen sollen, sonst werde er unter sie fahren. Und nun legt Mose die Grundzüge seiner Gesetzgebung, — die kein flüchtiges Produkt, sondern ein lange bearbeitetes, wohl überdachtes, Ganze, mit mühsamen Vorkehrungen und den hellesten Einsichten verwebt sind, nach Art der alten Gesetzgeber, dem Jehova, als Schutzgott des Volks, auf folgende Art in den Mund (K. 20.):

Haupt- und Grundgebote.

Elohim (der, den man bisher mit unter Elohim begriff) spricht:

Ich bin der Jehova, dein (Schutz-) Gott, der dich aus Aegypten — aus jener Sklaverey — herausgeführet hat.

Andere Götter, außer mir, mußt du gar nicht haben. (Die vorigen Elohim lösen sich in Jehova auf.)

Ein geschnitztes oder gemahltes Bild weder (von Göttern) im Himmel (Obergöttern), noch auf der Erde (Erdgöttern), noch im Wasser und unter der Erde (Wasser- und Unterreichsgöttern), mußt du gar nicht haben.

Noch weniger sie anbeten und verehren. Denn ich bin Jehova dein Gott, und sehr eifersüchtig; was Väter Böses thun, ahnde ich an Kindern ins dritte, vierte Glied, wenn sie mich verwerfen; thue aber auch wohl

wohl zu Tausenden, denen, die mich lieben und meine Vorschriften halten.

Den Nahmen Jehova's deines Gottes mußt du keinem Ungott (Unding) beylegen *); Jehova kann das nicht ungeahndet lassen, wenn man seinen Nahmen einem Ungott beylegt.

Denk drauf, daß du den Sabbathtag (besonders) feyerst — (nicht blos, wie bisher). Sechs Tage arbeite (im Felde) und treib deinen Ackerbau. (Hier erscheint Jehova, als Gott des Ackerbau's) Der siebente Tag aber ist Ruhetag, Jehova deinem Gotte zu Ehren; an diesem arbeitet Niemand, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Sklav, noch deine Sklavin, noch dein Vieh, noch dein Fremder, der in deinen Thoren ist (der bey dir wohnt). Denn sechs Tage schuf Jehova (sonst Elohim, er ist aber der Elohim, der auch schuf) den Himmel, Erde, die See, und was darinne ist; den siebenten aber ruhte er — drum segnete Jehova den siebenten Tag und heiligte ihn.

Vater und Mutter ehre du — du wirst dabey recht lange auf dem (Acker-) Lande leben, das dir Jehova dein Gott schenkt **). Schlag Niemand todt —

---

*) נשׂא את שם לשוא, efferre nomen in re inani, heißt mehr, „den Nahmen eines bey einem leeren Dinge (Undinge) אליל, εἴδωλον, μάταιον, εἴδωλον, 1 Korinth. 10, 19. Gal. 4, 9. hier, den Nahmen eines Gottes bey einem Ungotte, aussprechen, ihn so nennen, mit dem Nahmen belegen" — als ihn „verlästern" oder noch schwankender — „mißbrauchen". נשׂא wird vom Aussprechen gebraucht. Ps. 15, 3. [Vergl. Ps. 26, 4.]

**) Jehova schenkt אדמה, so stimmt Exod. 20. mit Genes. 2. — Ich glaube wirklich, Mose meint „unter dem Schutze Jehovens Ackerbau treiben, und seine Eltern lieben, giebt langes Leben" — denn was fehlt einem dann? — Der Besitz des Landes Canaan würde ארץ heißen.

Brich nicht die Ehe — Stiehl nicht (das geht nicht an, und schickt sich nicht für Ackerbauer, denn solche Menschen sind kostbar, die monogamische, unverletzte Ehe ist heilig, und zu stehlen braucht man nicht, weil man das Seine hat).

Als falscher Zeuge tritt nie gegen deinen Nachbar auf (denn deinen Nachbar brauchst du als Ackerbauer weiter).

So mußt du auch weder die Frau deines Nachbarn, noch seinen Sklaven, noch seine Sklavin, noch seinen Ochsen, noch seinen Esel, noch alles, was dein Nachbar hat, an dich zu bringen suchen.

Man sieht, es ist alles auf Ackerbau angelegt — und — „Es ist nur ein Gott, der Gott des Ackerbaues, Jehova — Derselbe ist der Weltschöpfer, der Herr der Erde. — Er schützt das Volk besonders, das sich dem Ackerbau weiht, und ihn unter dem Nahmen Jehova verehrt" das ist die Seele, der Geist, das Mark der Mosaischen Gesetzgebung. Zur Einsicht dieser Grundsätze konnte er sich durch seine Lage, und als Geschichtforscher durch die Erfahrung aus der Vorzeit erhoben haben. Daß er aber diesen Plan wählte und keinen andern, diese Sätze allen vorzog, verräth seine große politische, fast göttliche Weisheit.

Ehe Mose fortfährt, will er doch wissen, ob sich das Volk wird einfallen lassen, mit Jehova auch reden zu wollen. Die Donner- und Posaunen-Scene wird wiederholt. Das Volk ruft ihm aber entgegen (v. 16.): „Rede du nur mit uns, und laß Elohim nicht mit uns reden, wir könnten sonst sterben." Mose sagt (v. 17.): „Fürchtet nichts. Der Elohim (Jehova) kömmt nur auf diesen Berg, euch zu probiren, damit ihr euch für ihn fürchten und aus Furcht nichts gegen seine Gesetze thun sollet. (Wenn ihr also das nicht, thut, und nicht auf den Berg kommet, so habt

ihr nichts zu fürchten.) So blieb also das Volk fern davon, und Mose stieg zu dem Elohim in das Dunkel hinein.

Von nun an heißt es durchweg: Jehova sprach zu Mose — Elohim (insbesondere הָאֱלֹהִים) heißt Jehova nur in sofern er Schutzgott des Volks ist, und der Unterschied der Gottesidee vom bisherigen Elohim und Jehova hört auf. Elohim wird Nebenidee von „Macht, Geschicklichkeit" u. s. w. 2 Mos. 31, 3.

Zweyter Excurs.

Beweis, daß die Geneſis nicht aus verſchiedenen in einander geſchlungenen Urkunden zuſammengeſetzt ſey.

Eben ſo weit entfernt von Partheyſucht als von Partheymacherey, unangetaſtet vom Hange zum Alten oder Neuen, unbewußt jeder Nebenabſicht, die die Unterſuchung mißleiten könnte, frey vom Geiſte des Widerſpruchs gegen Männer, deren Nahme ſchon ihren Meynungen Gewicht giebt, unangefochten vom Kitzel der Neuerungsſucht und Paradoxie, wie mir mein Herz und mein Gewiſſen ſagt, blos beſeelt von der Liebe zur Wahrheit, die mir über alles theuer iſt, und erfüllt mit der lebhafteſten Hochachtung gegen die trefflichen Exegeten, deren Meynungen ich die meinige entgegenſtelle, und wovon der eine mein preiswürdiger Lehrer iſt; aber eben ſo entſchloſſen, mit Entfernung aller Auktorität, nach Gründen zu urtheilen, und für unhaltbar und unſtatthaft zu erklären, was ſich nicht rechtfertigen läßt, gehe ich zu dieſem Beweis über, auf den ich ſo oft ſchon in dieſen Buche hingedeutet, und den ich im nächſtvorhergehenden Aufſatze vorbereitet habe — vielleicht mit Mißlingen meiner ganzen Unternehmung, da ich es mit der unübertreffbaren Darſtellungsgabe eines Eichhorn, und mit der Fülle des kritiſchen Scharfſinns eines Ilgen zu thun habe; aber mit dem Gefühl meiner Ueberzeugung, die deswegen nicht die einzig-richtige, noch weniger eine Regel für andere abgeben kann. Gründe mögen entſcheiden!

I. Meine Meynung iſt: die Geneſis ſey ein urſprüngliches (originelles) nicht durch Kunſt gewordenes, ſondern natürliches, zu-

sammenhängendes Ganze, das Werk Eines Verfassers, und zwar desselben, der auch die übrigen vier Mosaischen Bücher, dem Hauptinhalte nach, geliefert hat, kurz, eine einzige untheilbare hebräische Urkunde. Mit dieser Annahme lassen sich, wie ich gleich anfangs erinnern muß, die Erscheinungen, daß bey einem Buche, das so alt ist, und Jahrtausende durchlaufen hat, sich

a) Anmerkungen, Glossen, Erklärungen alter Nahmen von andern Händen,

b) Zusätze, Vermehrungen, Parallelen, Fortziehungen und Fortsetzungen, und

c) Ueberarbeitungen der Redakteurs, Sammler und Ordner

vorfinden, wohl vereinigen. Nur müssen sich diese fremdartigen Beymischungen durch Ton, Sprache, Einkleidung, und, was Hauptsache ist, durch die Sache selbst leicht verrathen, und wo nicht durch Gründe der niedern, so doch der höhern Kritik, wodurch wir auch bey Classikern, über die Codices hinaus, Glosseme, Zusätze, Ausfüllungen, Correktionen und was dergleichen mehr ist, entdecken, erkennbar seyn; nur mit dem Unterschiede, daß der Fall bey diesem Buche öfters eintreten muß, weil es eins der ältesten, gelesensten, gebrauchtesten, ein Hand-, Religions-, Lehr- und Geschichtbuch der halben Welt seit Jahrtausenden gewesen ist. Und wenn ich sage, daß es nur eine hebräische Urkunde sey, so will ich damit einzelne Urkundenstücke, die der Verfasser als Materialien gebraucht und eingerückt hat, nicht ausschließen, sondern nur einen als den Hauptverfasser gelten lassen, der mit dem Vorsatze, ein Ganzes zu liefern, alle Quellen, die ihm zuflossen, nutzt, zusammenleitet, Dokumente, Instrumente, Lieder u. s. w. als Belege seiner Geschichtsdaten, ein-

rückt, bearbeitet, aber doch der einzige Verfasser dieser Schrift ist, wie etwa Livius doch Verfasser seiner Geschichte bleibt, wenn er auch mehrere Quellen nutzt und alte Urkunden ipsissimis verbis einrückt — oder ein anderer, der eine dokumentirte Geschichte des oder jenes Staats verfaßt, und die Urkunden entweder wörtlich einschaltet, oder als Belege anhängt und beyfügt.

Ungeachtet nun, nach diesen meinen Bestimmungen, diese Annahme, keines weitläuftigen Beweises zu bedürfen scheinen möchte, da sie

a) die gewöhnliche, übliche, und vor der Urkundenvereinigungs-Hypothese, die allgemein gangbare war,

b) die natürliche ist. Denn so pflegen Geschichtsbücher zu entstehen, daß ein Verfasser alles als Quelle nutzt, was er haben kann, und die Fakta unter gewisse Gesichtspunkte stellt;

c) auch die Analogie für sich hat, nach welcher gewissenhafte Geschichtschreiber ihre Data dokumentiren, und die Urkunden selbst mitsprechen lassen, aber auch hier ihr Talent zeigen, daß sie diese am gehörigen Orte einschalten, und kritisch benutzen:

und ungeachtet ich mich auf die Stimme des Alterthums, auf die Zeugnisse der alten Welt, und die sonst schon gelieferten Beweise berufen könnte; so will ich doch, weil diese Annahme neuerer Zeit bestritten worden, und eine andere Vorstellungsart in Gang gekommen ist, den Satz, daß das erste Buch Mose ein Ganzes und das Werk Eines Mannes sey, auf eine Art beweisen, die ich noch nicht gebraucht, wenigstens nicht genug durchgeführt finde. Ich beweise es

A. durch den Tenor (Haltung), den es mit den vier übrigen Mosaischen Büchern hat. Jeder aufmerksame Leser desselben muß, wenn er es mit den übri-

gen Mosaischen Büchern in Verbindung liest, bekennen, daß es das Werk desselben Mannes ist, der auch die Hauptsachen der übrigen vier Bücher geliefert hat; es ist dieselbe Haltung, derselbe Gang, dieselbe Hand, derselbe Kopf. Wer das erste Buch geschrieben hat, hat auch (im Ganzen) die 4 übrigen Mosaischen Bücher, wer diese, hat auch jenes geschrieben. Hier sind also keine fremden Hände. Diese innige Verbindung, dieser Tenor des Ganzen zeigt sich

a) schon in dem äußern Zusammenhange des ersten Buchs mit den übrigen, besonders mit dem zweyten. Das erste Buch fängt die Geschichte an, die andern setzen sie fort; das zweyte fährt da fort, wo das erstere aufhört; und obgleich da in der Israelitischen Geschichte selbst eine Lücke ist, vom Josephischen Pharao, bis auf den Mosaischen; so ist doch nichts herausgefallen, sondern derselbe Verfasser konnte oder wollte die Lücke nicht ausfüllen; er überging selbst die Zwischenzeit. Er nahm bey dieser Lücke blos die Gelegenheit, einen Ruhepunkt, einen Abschnitt in seiner Geschichte zu machen, kurz, ein Buch zu schließen, und ein neues anzufangen. Er knüpft bey einer Epoche den Faden wieder an, wo er ihn, vor der Pause, fahren ließ. Nach einer Recapitulation und einem Urkundenbeleg (2 Mos. 1, 1—7.) sagt er (v. 8.): „Es kam aber ein neuer König in Aegypten auf den Thron, der Joseph (von dem zuletzt K. 50. die Rede war) nicht kannte" — als wollte er sagen: „Siehe das erste Buch; jetzt weiter im Text." Wer das schreibt, ist doch wohl auch für den Verfasser des vorigen zu halten, wenn er nicht anzeigt, daß das vorige ein anderer geschrieben habe, daß es das Werk eines andern zum Theil oder im Ganzen sey, was er nun fortsetze. So kettet sich in der Geschichte und Materie das dritte Buch

an das zweyte, das vierte an das dritte. Man kann nirgends einen fremden Verfasser dazwischen schieben.

b) In dem innern Zusammenhange mit den übrigen Büchern. Man ist durch das erste Buch schon auf das zweyte vorbereitet. Nicht nur die Geschichte fährt fort, sondern auch die ganze Manier der Darstellung. Man findet Jehova und Elohim wie vorher (2 Mos. 1—19.), dieselben Erscheinungen der Gottheit, dieselbe Tendenz jener Benennung Gottes; die Israeliten und Hebräer, die man vorher hatte, die Lage, in der man sie verließ, dieselben Gebräuche (Beschneidung K. 4, 26.), kurz, man liest ungestört weiter fort, wie man etwa Livii zweytes Buch um so fertiger fortliest, weil man im ersten Buche seine Manier, seine Einkleidung hat kennen lernen. Da wird nichts nachgeholt, anders gestellt, anders angewandt — und die Geschichte läuft ununterbrochen fort, bis zur Gesetzgebung auf Sinai u. s. w.

c) In der Einheit des Stils. Hier bitte ich einen Jeden, der mir nicht aufs Wort glauben will, nur unbefangen das zweyte Buch gleich hinter dem ersten zu lesen, und dann in den übrigen Büchern aufzuschlagen, wo er will, ob er nicht den Stil und Vortrag völlig mit dem ersten Buche übereinstimmend finden wird. Materie und Inhalt ist verschieden, aber nicht der Stil. Selbst Jehova und Elohim, das dem ersten Buche (aber geschichtlich nicht urkundlich) eigen ist, dauert 2 Mos. 1—20. so abwechselnd fort, wie vorher, wie und wo es der Gegenstand mit sich bringt; hört dann auf, aber der Stil bleibt derselbe, ohne Elohim, der vorher auch bey Elohim war. Wer sich auf Stil-Anerkennung versteht, und nicht von einer andern Meynung schon zu sehr eingenommen ist, wird und muß mir das zugestehen.

d) Einheit des Tons. Jeder Verfasser hat seine Manier; jeder Geschichtschreiber seinen Ton, seinen Takt, an dem er zu erkennen und zu unterscheiden ist. Derselbe naive, orientalische, aber doch eigene Ton, den die übrigen vier Bücher Mosis führen, herrscht auch im ersten Buche, und umgekehrt. Das Buch der Richter hat schon einen andern Ton und Takt. Dort beseelt und bekleidet die Helden ein göttlicher Hauch; hier thut Elohim und Jehova alles. Nichts kann natürlicher seyn, als die Erzählung von Abraham, Joseph; diese Simplicität dauert auch in den Thaten Mosis (K. 4. 5. u. s. w.) fort, die übrigen historischen Bücher künsteln doch schon etwas mehr, ob sie gleich sich auch nach diesen frühern Büchern richten.

e) Einheit der Oekonomie. Wie das zweyte, dritte, vierte Buch eingerichtet ist, so auch das erste. Geschichte, Genealogieen, Belege der Geschichte mit einzelnen Dokumenten — eingerückte Lieder u. s. w. Wie 1 Mos. 2, 4. steht: „Folgendes ist die Entstehung des Himmels und der Erde, am Tage, da Jehova schuf," so steht 4 Mos. 3, 1.: „Folgendes ist die Geschichte Mosis und Aharons an dem Tage, wo Jehova mit Mose auf Sinai sprach." Wie bey Genealogieen im ersten Buche immer die Ankündigungen stehen: „Folgendes sind die Nahmen, folgendes sind die Söhne des und des" K. 25, 36., so auch im 2ten Buche K. 1, 1., im 4ten K. 1, 44. 2, 32. 3, 1 ff. — Der Inhalt aller 4 Bücher ist nach einem gleichen Gange bearbeitet.

f) Einheit des Zwecks. Alle Mosaischen Bücher haben im Ganzen den Zweck, den Jehovadienst zu begründen, und den Mosaismus zu bestimmen; und darauf bereitet das erste Buch Mose vor, indem es durch die von Anfang der Welt gelieferte Geschichte zeigt, wie früh Jehova verehret und der Schutzgott

Abrahams, Isaaks und Jakobs gewesen und zum Schutzgott der Israeliten geworden sey. — 2 Mos. 6, 2. steht mit 1 Mos. 4, 26. in der genauesten Verbindung. Letztere Stelle sagt, wann der Nahme Jehova als eigenthümlicher Nahme einer Gottheit aufgekommen sey (nemlich zur Zeit des aufgekommenen Ackerbaus); erstere giebt an, daß Abraham, Isaak und Jakob, Jehova als den mächtigsten, größten Gott (El Schaddai) anerkannt haben, aber nicht für den einzigen; jetzt müsse Jehova allein als Gott gelten — — —

Dies alles beweist, daß das erste Buch Mose von keiner fremden Hand, und von keiner andern herrühren könne, als der, die auch die 4 übrigen Bücher verfaßt hat. Wäre es eine Composition von mehreren in einander geschobenen Urkunden, so könnte es in allen diesen Punkten mit den übrigen vier Büchern nicht so stimmen, wie es stimmt; es macht mit ihnen ein Ganzes aus, und verräth denselben Verfasser. Aber

B. Es macht auch für sich ein kleines Ganze aus, und ist das Werk Eines Mannes. Dies erweise ich so:

„Wenn man in einem Geschichtsbuche alles nach der Ordnung und Zeitfolge erzählt, die Abschnitte der Erzählung in Summarien angegeben; diese Summarien in der Erzählung selbst gehörig ausgeführt; am Ende jedes Abschnittes historische Belege, Urkunden, Dokumente angehängt; nach solchen Einschaltungen ausdrücklich wieder eingelenkt und den Faden wieder angeknüpft; hie und da auch einen Nachtrag am Ende eines Abschnitts nachgeholt findet, der aber eigentlich mitten in die Geschichte dieses Kapitels gehört; die Geschichte selbst, bey kleineren Zwischenräumen, von denen nichts zu melden ist, durch Zeitbestimmungen, simultan und successiv verkettet sieht; so ist doch wohl ein solches

Buch ein Ganzes, und das Werk Eines Mannes, da es so viel Einheit verräth?" — — Das finde ich aber im ersten Buche Mosis, also behaupte ich auch das letztere von ihm. — — — Beweis.

1. Ordnung und Zeitfolge. Das Thema des Buchs ist: „Geschichte der Erde und Menschen, besonders in Hinsicht des Ackerbaus, bis auf den Tod Josephs, Großveziers in Aegypten." Dies Thema hat der Verf. immer im Auge, das läßt er bey keiner Begebenheit, die er erzählt, fahren, jede hat einen nähern oder entfernteren Bezug darauf — und eine Begebenheit schließt sich an die andere an, keine ist früher oder später als die andere (einen und den andern Nachtrag ausgenommen), man rückt mit jeder weiter in der Zeit und Geschichte fort, und es ist alles chronologisch angegeben, woraus sich eine ziemlich genaue Berechnung der Jahre, die diese Geschichte umfaßt, ergiebt; mehr darf man zu dieser Zeit nicht verlangen:

Chronologie von Adam bis Noah, Kap. 5.
— — — Sem, Noahs Sohn, bis Abraham, K. 11, 10—26.
— — — Abrahams Leben, K. 25, 7.
— — — Isaaks Leben, K. 35, 28.
— — — Jakobs Leben, K. 47, 28.
— — — Josephs Leben, K. 50, 26.

Andere chronologische Bestimmungen im Leben der Nebenpersonen, der Sara, des Ismael, des Esau u. s. w. oder Bestimmungen wichtiger Begebenheiten im Leben der Hauptpersonen, z. B. im Leben Abrahams, Isaaks, Jakobs nicht gerechnet. Und wie chronologisch genau ist die Noachische Fluth bestimmt!

2. Angaben der Abschnitte in Summarien:

Erster Abschn. — 1 Mos. 1, 1. — Schöpfung — fängt mit בראשית *Principio*, wie billig an —

und was man hier zu erwarten hat, steht gleich dabey „Schöpfung durch Elohim."

Zweyter Abschn. 1 Mos. 2, 4. Folgendes weiß man von der Schöpfung der Erde und des Himmels durch Jehova Elohim. — (Die Geschichte rückt zugleich fort bis Noah.)

Dritter Abschn. Geschichte Noah's. K. 6, 9.

Vierter Abschn. Geschichte der Noachiden bis Therach. K. 10.

Fünfter Abschn. Geschichte Therachs und Abrahams. Denn Therach macht eigentlich durch seine Auswanderung Epoche, Abraham zieht nur mit aus. K. 11, 26 — 25, 18.

Sechster Abschn. Geschichte Isaaks. K. 25, 19 — 35, 29.

Siebenter Abschn. Geschichte Jakobs. K. 37, 2 — K. 50.

Die אלה תולדות — sind also Inschriften, Summarien, und sollten besser ausgezeichnet seyn, als in unsern gewöhnlichen hebräischen Bibeln; es sind die Bücher dieses Buchs.

3. Ausführung dieser Summarien. Diese Summarien sind aber nicht Anzeigen von Urkunden, die der Verf. einrückte, nicht Titel von Quellen, die er benutzte, oder von weitläuftigen Werken, die er auszöge, wie einige wollen, auch nicht blos Anmeldungen von Genealogieen, die nun folgen werden, sondern, wie gesagt, Inhaltsanzeigen von dem, was man nun weiter liest, Abschnittsüberschriften. Denn

a) daß es solche eigne Bücher unter diesen Titeln gegeben habe, die er ausziehe, ist unwahrscheinlich und unerweislich;

b) es folgt auch gar nicht gerade eine Genealogie darauf; und eine solche heißt mehr Sepher Toledot (K. 5, 1.), wenn sie als Urkunde eingerückt ist. —

c) Toledot heißt nicht blos Geburtsliste, Stammliste, sondern auch origines, Urgeschichte (wie Kato der ältere libros *originum* geschrieben hat), Geschichte überhaupt, und mehr Originalgeschichte als Auszug *).

d) Was Hauptsache ist: Es folgt darauf auch die Ausführung dieser Summarien. Was hinter der Angabe gelesen wird, entspricht derselben vollkommen, bis zur neuen Summarie, bald kürzer, bald weitläuftiger, was und wie es der Verfasser zu geben hatte. Füllt manches Buch auch nur zwey, drey Kapitel, so hat dagegen ein anderes zehn, zwölf, sechzehn Kapitel, je nachdem Materialien dazu vorhanden waren. Man mache nicht den Einwurf, daß die Inschriften nicht auf den Inhalt paßten. K. 11, 26. wolle von Therach handeln, und rede von Abraham; K. 25, 19. von Isaak, und rede mehr von Jakob; K. 37, 2. von Jakob, und man lese die Geschichte Josephs: amphora coepit institui, currente rota, cur urceus exit? Denn der Verf. benennt seine Geschichte vom Vater, wenn er noch lebt, wenn auch der Sohn merkwürdiger geworden ist, und erzählt erst die Geschichte desselben bis zu seinem Tode, ehe er vom Sohne redet. Nun hätte freylich 1 Mos. 12, 1. stehen können: אלה תולדות אברהם, aber da wäre der Abschnitt von Therach nur 5 Verse lang gewesen, das schien ihm

*) S. Rosenmüller in schol. in V. T. ad Genes. 2, 4. Haec est enarratio, historia eorum — *Dathe:* hae sunt *origines* etc. Ilgen Urk. des Jerus. Tempelarchivs S. 352 ff. Otmar im Henke'schen Magazin für Religionsphilos. u. s. w. B. II. S. 502. Vielleicht heißt davon das erste Buch Mose in der LXX *Genesis*, weil es aus lauter תולדות (γενεσεις) generationibus besteht.

zu kurz. Wollte man sagen: er hätte den Abschnitt gar nicht von Therach benennen sollen, so war es auch unrecht. Denn Therach machte durch seine Auswanderung Epoche. Abraham führte nur aus, was Therach im Sinne hatte. Darum heißt es auch immer, daß Gott Abraham aus UrCasdim habe ausziehen lassen.

4. Am Ende jedes Abschnittes sind historische Belege, Genealogieen, Dokumente, die das, was vorher erzählt ist, urkundlich beweisen, und zugleich auf das folgende den Uebergang machen, so daß ein gründlicher Geschichtschreiber unsrer Zeit nicht besser und genauer verfahren kann. K. 5, 1. giebt ein Dokument, eine Beylage zu K. 1 — 4. ab — es ist Recapitulation vom ersten und zweyten Adam, Seth, — giebt das übrige Stammregister an, bis auf das 500ste Jahr des Lebens Noah, eine Urkunde, die der Verf. wohl schriftlich vorgefunden, aber so benutzt hat, wie Livius solche Urkunden einrückt — und darum nennt er sie ספר, d. h. nicht „ein Buch, eine weitläuftige Schrift," sondern ein jedes schriftliche, auch noch so kurze, Dokument — hier mit Toledot verbunden, Stammliste, Register, Verzeichniß*). Mit Noah wird der Uebergang zum folgenden Kapitel (6, 9.) gemacht, und so steht diese Beylage als Janus bifrons da, und gewiß nicht als Flickstück oder Lappen und Fragment aus einem andern größern Werke, das excerpirt wäre. — Hin-

*) Könnte man nicht auch 1 Mos 2, 2. 3. für einen historischen, wo nicht schriftlichen, doch schriftlich citirten Beleg halten? daß der Verfasser darauf hinweise, daß man zum Beweise dessen, daß Gott 6 Tage geschaffen, und den siebenten geruhet habe, nun noch den 7ten Tag heilige und feyere? Es sey also gleichsam Naturordnung?

terßdem Abschnitt Noah folgt die ethnographische Charte der Noachiden, die zugleich Fortsetzung der Geschichte (Abschnitt) und Dokument ist, und daher nicht תולדות heißt. Der historische Beleg dazu, das Dokument, ist die Genealogie Sems K. 11, 10. — die theils das Vorige von Sem, Arphachsad, Eber, Peleg ergänzt, wiederholt, theils durch Therach den Uebergang zum Folgenden macht. — Im Leben Abrahams macht der Verf. beym Tode der Sara (K. 22, 19. 23, 1.) ein kleines Intermezzo, durch die Genealogie Nahor's, damit man die Ribka kennen lerne (v. 23.), die in der Folge die Frau Isaaks wird, und bereitet dadurch auf das Folgende vor. Am Ende des Lebens Abrahams aber, giebt er es als historischen Beleg, die Nachkommenschaft Israels an (K. 25, 12 — 18.), von dem bisher die Rede war, der aber nun, nachdem er Abraham hat begraben helfen (v. 9.), [K. 27, 9. sind wohl Ischmael, die Ischmaeliter, denn er selbst lebte damals nicht mehr, wie K. 37, 27.] vom Schauplatz abtritt, daher auch sein Tod gemeldet wird (v. 17.). — Am Ende des Lebens Isaaks (K. 35, 27 — 29.) folgt die Genealogie Esaus, der Länge nach; der Verf. hat sie aber wohl nicht selbst zusammengetragen, sondern aus Idumäa erhalten, und so, wie er sie erhalten hat, eingerückt; daher kommen in ihr einige Abweichungen von einigen vorher gemeldeten Umständen des Lebens Esau's vor, z B. von seinen Weibern (vergl. K. 26, 34. 28, 9.), von der Ursache der Trennung von Jakob (v. 6. 7. vergl. K. 33, 15. 16.), die sich aber leicht vereinigen lassen. Diese Edomitische Genealogie ist in der Folge fortgezogen, und von v. 31. an, auch die Reihe der Edomitischen Kaziken, bis auf die Zeit, wo die Israeliten Könige hatten, durch eine spätere Hand fortgesetzt worden. Auch sind noch K. 35, 23 — 26. und K. 46, 8 — 27. historisch-genealogische Bele-

ge vom Leben und der Familie Jakobs, alle am schicklichen Orte, da sie das Vorhergehende dokumentiren, und das Folgende erläutern.

5. Wenn der Verf. solche Ruhepunkte gemacht, und Dokumente eingeschaltet, oder die Geschichte durch ein Intermezzo unterbrochen hat, so lenkt er wieder ein, und macht Recapitulationen, zum Beweise, daß diese Einschaltungen von ihm waren. So hatte er 1 Mos. 25, 11. von Isaak gesprochen. Nach der Genealogie kehrt er v. 19. wieder auf denselben zurück, und fährt da fort, wo er stehen geblieben war, holt noch nach, daß Isaak schon im 40sten Jahr seines Lebens geheirathet, aber eine Zeitlang keine Nachkommenschaft gehabt habe. — K. 35, 27. verließ er Jakob in Canaan, nun schiebt er am Ende des Abschnitts beym Tode Isaaks Genealogieen ein K. 36. — knüpft aber K. 37, 1. den Faden wieder an, und sagt: „Um wieder auf Jakob zurückzukommen, so wohnte er doch jetzt in Canaan (v. 2.); folgendes ist seine Geschichte weiter. — K. 14. ist zwar ein Beytrag zur Lebensgeschichte Abrahams und wesentlich, der Krieg der orientalischen Kaziken aber, in den sich Abraham mischte, ein kleines Intermezzo; er ruft daher den vorigen Gang der Erzählung (K. 15, 1.) zurück mit den Worten: „Nach dieser Begebenheit." — K. 37, 36. ließ er Joseph nach Aegypten zum Potiphar gebracht werden. Er schiebt darauf K. 38. die Geschichte von Juda und der Thamar ein — weil sie Nebengeschichte ist — bey der er das Jahr nicht genau angeben kann, wenn sie vorgegangen ist, wovon er aber doch weiß, daß sie nicht früher vorgefallen ist, und doch beym folgenden Theil der Josephischen Geschichte schon vorausgesetzt werden muß (K. 42, 8. 46, 12.), aber er lenkt auch K. 39, 1. gleich wieder ein, mit der Recapitulation: „Joseph war also nach Aegypten gebracht worden." u. s. w.

6) Bis-

6. Bisweilen macht er Nachträge, die er entweder vorher nicht anbringen konnte, oder wo er etwas zu erzählen vergessen hat; und wiederholt dabey etwas von der vorigen Angabe, damit man wisse, wo die Begebenheit hingehört. — Kap. 6, 1. — war er mit der eingerückten Genealogie bis auf das 500ste Lebensjahr Noah's gekommen, er hätte also die Toledot Noah gleich anfangen können; er will es auch, und nennt schon Noah's Söhne, aber indem merkt er, daß in demselben Jahre die Fluth eingetreten und von ihr doch noch nicht die Ursachen angegeben, auch einige Merkwürdigkeiten noch vor dem 500sten Jahre Noah's vorgefallen sind, die vorher nicht füglich angebracht werden konnten — weil er die Genealogie nicht unterbrechen wollte; er holt also diese noch v. 1—8. nach — und sagt v. 9.: Folgendes ist nun die Geschichte Noah's weiter; und so muß er v. 10. auch seine Söhne zur Recapitulation noch einmahl anführen. K. 9, 18. schließt er den Abschnitt von Noah und will zur Geschichte seiner Söhne übergehen; indem fällt ihm die Begebenheit von Noah als Weinerfinder noch ein, die sich aber vorher auch gar nicht anbringen ließ, und nach dem Tode Noah's auch nicht erzählt werden kann; er trägt sie also noch nach, und muß nun K. 10, 1. die Söhne Noah's noch einmahl nennen. — K. 11, 1—9. ist die Gründung Babels und Erklärung dieses Nahmens ein Nachtrag zu K. 10, 10. und geht der Beherrschung Babels von Nimrod gleichsam voraus, wie oben bewiesen worden. Man sieht, der Verfasser konnte dieses in die ethnographische Tafel nicht eintragen, weil es den Zusammenhang gestöret hätte, er fügt es also am Ende hinzu. — Für einen Nachtrag der zweyten Art, wo der Verf. wirklich etwas vergessen hat, das er aber lieber am unrechten Orte, als gar nicht anführen will, halte ich K. 35, 9—15. Jakob ist nach Bethel gereist,

und hat das Versprechen, hier einen Altar, ein Gotteshaus zu errichten (K. 28, 20.), erfüllt. — Der Verf. will eben seinen Abschnitt vom Leben Isaaks schließen (K. 35, 27.). Bey diesem Bethel fällt ihm ein, daß Jakob schon in Mesopotamien dem Gotte von Bethel (v. 15.) einen Altar errichtet hat, dies holt er geschwind noch nach, ehe er Jakob weiter reisen läßt (v. 16.), und giebt es selbst v. 9. an, daß er zurück gehe, auf die Zeit „als er noch auf der Reise von Mesopotamien begriffen war" — und damit wir nicht irren, in welche Zeit die Begebenheit falle, so sagt er uns v. 10. „als Gott Jakobs Nahmen in den Nahmen Israel verwandelt habe," dies ist K. 32, 28. 29. ausführlich angegeben. Mithin ist dieser Fingerzeig der Wiederholung gleichsam eine Citation jenes Kapitels, und eine Anzeige, daß dieses ein Nachtrag dazu sey. — Dies beweist sogar, daß wir die erste Arbeit des Verfassers vor uns haben — daß er etwas geeilt hat, seine Geschichte zu schreiben, daß es also nicht einmahl eine Revision von seiner eignen Hand, sondern das ganz originelle Werk desselben ist. — Denn bisweilen vergißt er, daß er schon etwas erzählt hat, und setzt es mit denselben Worten noch einmahl, und zwar bald darauf, z. B. K. 12, 6. 13, 7. „damahls waren Canaaniter im Lande." Das ist grata scriptorum negligentia, die man einem guten Schriftsteller wohl verzeiht, weil man sieht, daß er so gut erzählt, auch ohne gesuchte, ängstliche Mühe. Endlich

7. im Laufe seiner äußerst naiven Erzählung macht er auch den accuraten Historiker dadurch, daß, wenn eine kleine Lücke in der Geschichte, d. h. eine kurze Zeit, wo er von seinem Helden nichts merkwürdiges zu melden hat, verflossen ist, er die allen guten Historikern gewöhnliche Formel braucht אחר הדברים האלה z. B. K. 15, 1. 48, 1. (in letzterer Stelle ist vielleicht

nur eine Lücke von wenig Wochen) K. 22, 1. u. s. w. [Des Livius und Nepos: Deinde, — Postea, Non ita multo post: his rebus ita gestis u. s. w.] und wenn er eine Nebensache zu erzählen hat, die aber doch zum Ganzen gehört, von der er nur nicht gerade Tag und Stunde anzugeben weiß, die Wendungen nimmt: „Um diese Zeit, an dem Tage" d. i. damahls — K. 21, 22. 38, 1. [בעת ההיא bey Nepos: dum haec ita geruntur — tum u. s. w.]

Und ein so gefaßtes, so geschriebenes Geschichtsbuch sollte nicht das Werk Eines Mannes seyn? Hier, wo so viel Bindung und Einheit herrscht, sollten fremde Hände mitwirken, oder eigentlich alles in allem, und einer (wer es auch sey) nur der Sammler und Stoppler (Verfasser könnte man ihn doch eigentlich nicht nennen) seyn? So ist Livius, so ist Nepos auch ein solcher Stoppler, so ist es jeder Historiker. Nein, der Verfasser ist ein und derselbe Mann, der auch die übrigen 4 Mosaischen Bücher geliefert hat; denn mit denen steht es in der genauesten Verbindung, dem Inhalte, der Zeitfolge, der Einrichtung und der Schreibart nach, und an Quellen zur Geschichte vor seiner Zeit kann es dem Manne nicht gefehlt haben, der in jenen Büchern so viel Kenntnisse, so viel Beobachtungsgabe und so viel Geist verrathen hat. Man sieht es seiner Darstellung ab — was ihm für Quellen offen standen: 1) Mythen der Ur- und Vorwelt, 2) einige Genealogieen, Urkunden, Dokumente, Lieder, die er als Belege einrückt, und die reiche Tradition, die ihm aus der Zeit der Vorfahren und Urväter der Hebräer zugekommen ist. Wie er diese Quellen benutzt, zeigt sein Werk genug an, nemlich treu und gewissenhaft, mit Wahl und Geschmack, er zog das Beste aus, wie wir es durch Vergleichung mit denen Schriftstellern (z. B. Sanchuniathon, Berosus) sehen können, die vielleicht

dieselben Quellen benutzten. Er giebt uns was und wie er es hat; wo ihm wenig zufließt, ist er kurz; wo seine Quelle reichlich strömt, weitläuftiger, und wird immer ausführlicher, je weiter er in der Geschichte fortrückt.

Mit einem Worte: ich bin so überzeugt, daß die Genesis das Werk Eines Mannes ist, daß ich gerade bey diesem Buche die wenigsten Zusätze und Einwirkungen fremder Hände aus spätern Zeiten erkennen kann.

Für fremdartige Zusätze halte ich a) die Nahmen von Oertern, die erst später (als Mose) angelegt oder erbauet oder so benannt sind, z. B. K. 14. 35. Nur einige muß der Verf. selbst als verändert in ihren Nahmen angegeben haben; sonst hätten es spätere Hände nicht nachgemacht, z. B. K. 28, 19. — Dies sind wenige Glossen.

b) Die Fortziehungen der Genealogieen bis auf eine weit spätere Zeit als Mose. Dahin rechne ich K. 36, 31 ff.

c) Die Vergleichungen (Paralleliſirungen) mit der spätern Zeit. K. 26, 33. 32, 33. Doch muß der Verf. auch einige gemacht haben; sonst hätte man ihm sie nicht nachgezogen; zu solchen rechne ich K. 2, 24. 19. 36. 37.

d) Ergänzungen, an einem Orte, wo sich noch nicht füglich das zugetragen haben kann, z. B. K. 37, 12. Die Söhne des Perez können noch nicht gelebt haben.

e) Die Erweiterungen eines alten Liedes nach der Folgegeschichte; dahin gehört das mehreste aus dem Abschiedsgesange Jakobs, K. 49. Von Jakob sind vielleicht immer nur bey einem jeden seiner Söhne die ersten Worte, hauptsächlich die Vergleichungen mit den edlern Thieren.

II. Urkundenlehre und Einwürfe dagegen.

Von dieser Vorstellungsart der Beschaffenheit des ältesten Buchs, das wir haben, ist man neuerer Zeit abgewichen, indem man die Construktion desselben begreiflicher und die Entstehung leichter zu machen glaubte, wenn man annähme, daß es aus Urkunden zusammengesetzt sey. Hier ist nun wieder eine Verschiedenheit eingetreten. Entweder nimmt man ältere, Vor-Mosaische Urkunden an, die Mose gewissenhaft und treu in einander geschlungen, ohne ein Wort fallen zu lassen, oder so schon geordnet und vereiniget vorgefunden und benutzt habe — und zwar hauptsächlich zwey Urkunden, die sich durch die Nahmen Jehova und Elohim unterschieden, nebst einigen Einschaltungen (K. 2. 3. 14. u. s. w.), wie Astruc, Eichhorn und die ihm folgen; oder auch jüngere, die im Jerusalemischen Tempelarchiv gelegen hätten, aus denen ein (unbekannter) Sammler, aber nicht so gewissenhaft, daß er alle Worte unverändert beybehalten hätte, vielleicht nach dem Babylonischen Exil, nicht blos das erste Buch, sondern alle übrigen hebräischen Bücher zusammengetragen und oft mit Zwang vereiniget habe, und zwar nicht blos zwey, sondern drey, auch wohl vier Urkunden, die man größtentheils noch trennen könne, welches die Meynung Ilgens ist *). Ehe ich die Gründe für jede Meynung prüfe, finde ich

*) Die Schriften hierüber sind bekannt: Außer Jerusalem, Pott, Gabler — u. a. m. *Astruc* Conjectures sur les memoires originaux, dont il paroit, que Moyse s'est servi, pour composer le livre de la Genese, à Bruxelles 1753. 8. Eichhorns Einleit. ins A. T. Th. II. S. 294 ff. — Die Urkunden des Jerusalemischen Tempelarchiv's in ihrer Urgestalt von Karl David Ilgen. Halle 1798. 8.

es nöthig, vorauszuschicken, was mir der Urkunden-Hypothese überhaupt, und ins besondere theils der Eichhornischen, theils der Ilgenschen Darstellungsart entgegen zu stehen scheint. —

A. Gegen Urkunden überhaupt nimmt den Forscher mit Recht

1. das Unnatürliche oder Ungewöhnliche der Sache ein. — So pflegen nicht Bücher zu entstehen. Daß Geschichtschreiber successiv oder nach und nach Urkunden einrücken, ist denkbar und nicht ungewöhnlich; daß aber simultan und in einander gewunden solche vorkämen, streitet gleichsam gegen die Natur, ist etwas anomalisches, regelloses und ohne alles Beyspiel.

2. Dieses Phänomen wird dadurch noch sonderbarer, wenn der Zusammenschmelzer das nirgends sagt, daß er auf diese Art verfahren sey. In der Genesis ist nirgends auch nur die geringste Anzeige von dieser Verfahrungsart anzutreffen; kein Wink wird in den Urkunden selbst gegeben, keine Hinweisung auf das Original, dem der Sammler folge. Man sage nicht: „daß man so etwas von alten Schriftstellern nicht erwarten müsse" dieser Bescheid gilt nur bey gewöhnlichen Phänomenen; aber bey einer Ausnahme von allen andern Fällen der Art, bey einem Beyspiel ohne Beyspiel, kehrt die Bemerkung immer als Einwurf zurück.

3. Urkunden pflegen sich doch nicht hauptsächlich durch Nahmen, am wenigsten durch Nahmen Gottes zu unterscheiden und so verschiedene Urkunden ein historisches Werk zu bilden, wenn diese Nahmen nicht zur Geschichte selbst gehören. Dies ist wenigstens eben so unerhört und einzig, als der vorige Fall.

4. Waren diese Urkunden einander so gleich, daß sie dieselbe Geschichte in derselben Ordnung und Folge, fast mit denselben Worten enthielten, so daß der Samm-

ler ganze Strecken lang nur eine Urkunde erzählen lassen durfte, und dann die andere nur dann nachzuschieben nöthig hatte, wenn sie eine und die andere Nachricht mehr, den einen und den andern Umstand anders hatte, wie man bey dieser Annahme voraussetzt, so fragt sich: woher diese Gleichheit, diese Uebereinstimmung? Trafen sie so zufällig zusammen? Dies kann man ohne Wunder nicht annehmen. Kamen sie aus einer gemeinschaftlichen Quelle, welcher Fall nur allein übrig bleibt, so sind sie keine Originale, sondern Abschriften. War das Original nun noch da, so faßte dieses ja beyde in sich — wozu nun die Verschmelzung und Sammlung? War es nicht da, so mußte man ja sehen, daß weder die eine, noch die andere recht ausgezogen, folglich das Original mißverstanden und verhunzt war. Und konnte das Original beyde zusammen enthalten, da sich die Nachrichten widersprechen? Fällt ein gemeinschaftliches Originalwerk weg (welches doch sonst Erscheinungen der Art zu lösen pflegt, z. B. die Uebereinstimmung der Evangelisten, wo es aber immer besser ist, daß sie hinter- und neben einander in extenso stehen, als harmonisch verschmolzen, welches nie gut gelingt), so bleibt nur der Fall noch denkbar: Eine Urkunde z. B. Elohim war früher da. Ein anderer Verfasser, der sie vor sich fand, hatte allerley Zusätze, aus andern Quellen zu machen, hatte andere Traditionen, andere Erzählungen, schrieb sich also jene ab, und setzte das Seinige zu, so war ja die Vereinigung schon geschehen, so bedurfte es keiner neuen Verschmelzung. Hier thürmen sich Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten!

B. Insbesondere aber treten gegen Vor-Mosaische Urkunden die Zweifel ein:

1. Urkunden vor Mose, wenn sie ihres Nahmens werth seyn wollen, müssen wenigstens hundert Jahre

älter als Mose seyn (und da leisten sie nicht einmahl den gewünschten Nutzen — denn dann sind ihre Verfasser den Begebenheiten auch nicht gleichzeitig, schöpfen wieder aus andern Quellen, oder folgen den Traditionen, und sind alsdann bloße Schriftsteller und nicht glaubwürdiger als der, der sie nutzt). Aber lassen sich unter den Hebräern in Aegypten, unter dem Drucke, den sie litten, bey der nomadischen Lebensart, nur Untersucher ihrer vaterländischen Geschichte, geschweige denn Schriftsteller, und zwar mehrere Schriftsteller von einer und derselben Materie denken? Joseph allein könnte hier eine Ausnahme machen, er könnte als Großvezier die Urkunden zusammengetrieben, oder bewirkt haben. Und wirklich schreibt Eichhorn muthmaßlich seinem Betriebe die Urkunde Jehova zu (S. 326.), weil sie kurz vor Josephs Tode aufhöre. Allein in seiner Geschichte kömmt gerade Jehova am wenigsten vor — und wie, wenn die angebliche Urkunde Jehova, auch nach Josephs Tode, im 2ten Buche Mose fortdauert? — Fortsetzungen, auf die man rathen könnte, sind keine Urkunden.

2. Lassen sich lange vor Mose ausführliche, schriftliche Nachrichten denken? Daß Mose schreiben konnte, ist außer Streit, daß er Bücher schreiben konnte, als ein Mann von Hofcultur, im Lande Aegypten, in der Nähe von Phönicien, wohin die Buchstabenschrift in ihrer Entstehung versetzt wird — (wiewohl auch hieran, seit Wolfs geäußerten Bedenklichkeiten über den Gebrauch der Schreibkunst zu Homers Zeit, einige zweifeln —) nehme ich auch an; ich will auch noch zugeben, daß Joseph schreiben konnte, und, seinem Amte zufolge, schreiben mußte, daß also einige schriftliche Denkmahle, z. B. Genealogieen auf Tafeln, Nahmenregister, auf Mose kommen konnten; aber daß ganze Bücher, ausführliche

Geschichtsnachrichten schon zu der Zeit existirt hätten, das läßt sich sehr stark bezweifeln, besonders in dem schon so gebildeten Stile, wie wir sie lesen, zumahl da Mose nicht ein Wort zu diesen Urkunden hinzugesetzt haben soll.

3. Ein Hauptzweifel ist wohl der, daß diese Urkunden im zweyten Buche eben so fortdauern, wie im ersten, und zwar nicht blos in der Jugendgeschichte Mosis, wie Eichhorn annimmt (S. 326.), sondern bis zur Gesetzgebung K. 20. Dies lehrt der Augenschein, und es ist oben erwiesen worden. Nun sind es keine Vor-Mosaischen Urkunden mehr. An Fortsetzungen hier zu denken, löst den Zweifel nicht, denn es hebt die Sache auf; und es bleibt derselbe Stil, dieselbe Einkleidung, dieselbe Manier. Endlich

4. wie kömmt es doch, daß diese Urkunden, die doch wörtlich und buchstäblich andern Verfassern gehören sollen, so ganz mit dem Stil der übrigen Mosaischen Bücher (der Gebrauch von Elohim und Jehova gehört nicht hieher; denn dieser ist auch in den übrigen Büchern), die doch, nach Eichhorn, von Mose selbst herrühren sollen, nicht allein stimmt, sondern ganz zusammenfällt? Richtete sich etwa Mose und bildete er sich ganz nach ihnen? Dann tritt die Schwierigkeit Nr. 2. ein — und er konnte sich nicht nach ihnen bilden, da es im Ganzen nur wenige Reste und Bruchstücke waren. Er konnte durch seine Cultur ein besseres Zeitalter der Sprache formen, aber noch keinem bessern Zeitalter folgen. Es ist auch in den Mosaischen übrigen Büchern von einem nachgeahmten Stile überall nichts zu erblicken.

C. Diesen Schwierigkeiten entgeht man zwar größtentheils, wenn man mit Ilgen diese Urkunden nicht Mosaische, sondern vielleicht spätere seyn, sich nicht nur über das erste Buch, sondern auch über die

andern Mosaischen und vielleicht über die mehresten hebräischen Bücher des A. T. erstrecken, und im Jerusalemischen Tempelarchiv liegen läßt, aus denen ein späterer Sammler, vielleicht nach dem Babylonischen Exil, die Genesis, mit wahrer Verschmelzungssucht zusammen schlägt, und vieles an ihnen ändert; aber man sinkt in neue Labyrinthe:

1. Ein solches Tempelarchiv hat nicht exsistirt und kann nicht als exsistirend erwiesen werden. 2 Könige 23, 2 ff. wird das Buch des Bundes im Tempel gefunden, aber das ist wohl kaum ein ganzes Buch Mose, geschweige denn weitläuftige Urkunden — denn die Vorlesung desselben wird bald geendiget. Die heiligen Bücher, die Jeremias (der Sage nach, 2 Makkab. 2, 4 ff.) aus dem Tempel mitgenommen, und Gott weiß wohin? gebracht haben soll, waren höchstens unsre Bücher Mosis, und einige andere damahls geschriebene. Und sind es solche Urkunden gewesen, so sind sie ja mit ihm verschwunden. Von einem heiligen Archiv im zweyten Tempel, das besondere Urkunden, und nicht unsre Bücher, wie sie jetzt sind, enthalten hätte, ist nirgends eine historische Spur.

2. In den Büchern Mosis hört mit dem 20sten Kapitel des zweyten Buchs, der Unterschied zwischen Elohim und Jehova, Jakob und Israel, auf den die drey oder vier Urkunden bey Ilgen sich gründen, ganz auf; und es erscheint blos Jehova. Folglich sind es keine Urkunden weiter.

3. Wo sollen, nach Mose, diese Urkunden hergekommen seyn? Mose konnte allenfalls einige nutzen oder selbst so schreiben; aber nach Mose treten so traurige Zeiten ein, daß man vor David kaum an Schriftstellerey denken kann. Und sind diese so späte Produkte, so verdienen sie gar keinen Glauben, haben keinen Werth — zu geschweigen, daß die 4 Bücher Mosis in ihrem

Umfange gedacht, späterhin gar nicht so zu Stande kommen konnten, als wir sie vor uns finden. Vom Stil der Art ist in so späten Zeiten auch nicht ein Gedanke.

4. Elohim kann nicht einmahl einen Elohisten, wie viel weniger zwey bilden; denn es bedeutet eine besondere Gottheit außer Jehova und ist mehr Nomen proprium, mithin geschichtlich, nicht urkundlich. Dies fühlt Ilgen selbst, indem er es wenigstens viermal durch Elohim überträgt. Das hätte jederzeit geschehen sollen, aus demselben Grunde *), und der erste und zweyte Elohist wären weggefallen.

Aber man sagt: Es sind nöthigende Gründe vorhanden, die diese Urkunden erweisen, und solche anzunehmen gebieten. Diese Gründe will ich nun in ihrer Stärke vortragen, und kritisch beurtheilen.

III. Gründe für die Urkundenverbindung geprüft.

Es kömmt alles auf die Gründe an, durch die man das Daseyn und die Verschmelzung mehrerer Urkunden in diesem Buche bewiesen hat, und diese sind folgende:

A. Die Wiederholungen. Einerley Sache, einerley Begebenheit wird mehrmahls erzählt; es sind, wie Hr. Ilgen zusetzt, nicht Wiederholungen der Einkleidung, dergleichen man im Homer antrifft, sondern Wiederholungen der Materie. Die hauptsächlichsten Beyspiele sind die doppelte Erzäh-

*) Am unrechtsten stehen doch die Elohim K. 6, 2. (S. 29.), denn im hebräischen Original werden nicht die Elohim selbst, sondern ihre Söhne verliebt geschildert.

lung der Schöpfungsgeschichte, der Noachischen Fluth, und dann einige minder wichtige sowohl bey Eichhorn, als bey Ilgen. — Von diesen Wiederholungen bemerke ich nun:

1. Es sind entweder nicht wahre Wiederholungen, oder nur Wiederholungen der Einkleidung. Wahre Wiederholungen sind solche, wo völlig einerley zwey- oder mehrmals erzählt wird. Völlig einerley wird nicht 1 Mos. 1 und 2. erzählt; die Schöpfung 1 Mos. 2. ist, meiner Meynung nach, eine ganz andere, als die von 1 Mos. 1. — hier die allgemeine Weltschöpfung, dort die Umschaffung des Menschen zum Ackerbau; hier schafft Elohim, dort Jehova-Elohim; und diese doppelte Schöpfung unterscheidet die hebräische Urkunde selbst. Sie hebt mit den Worten an: Erst schuf Elohim — 1 Mos. 1, 1.; K. 2, 4. aber heißt es: Folgendes ist die Schöpfung von Jehova-Elohim. S. den ersten Theil S. 98 ff. — In der Fluthgeschichte wird nicht völlig einerley zweymahl erzählt, sondern das eine Mahl, was Jehova, das andere Mahl, was Elohim für Noah gethan hat; und was Elohim befiehlt, ist etwas anderes als, was Jehova haben will, z. B. jener will ein Paar Thiere aller Art; dieser sieben Paar reiner Thiere erhalten wissen. Unter Jehova und Elohim liegen verschiedene Vorstellungen zu Grunde; letzterer ist die Gottheit in der mehreren Zahl, ersterer der einzige Gott des Ackerbaues. Was nun von Wiederholung in der Fluthgeschichte übrig bleibt, ist Wiederholung der Einkleidung, nach Homerischer Manier, nicht der Materie, so gut wie 1 Mos. 7, 21. 22. — (nach Ilgen S. 374.) Aus eben dem Grunde sind 1 Mos. 19, 1 — 28. und gleich drauf v. 29 ff. nicht wahre Wiederholungen; denn Elohim rettete Loth

von seiner, und Jehova von Abrahams Seite. — Wenn 1 Mos. 17. Elohim dem Abraham etwas verheißt, was ihm K. 18. Jehova verheißt (die Geburt seines Sohnes Isaak), so ist das in Abrahams Vorstellung nicht einerley; und die Einkleidung ist sogar hier ganz verschieden. 1 Mos. 10 und 11. ist eine ganz diverse Genealogie, K. 10. eine Ethno- K. 11. eine geneo-graphische. — So 1 Mos. 31, 48 — 54.

2. Manche Wiederholungen sind nothwendig, z. B. als Uebergänge, Retraktionen, Recapitulationen, Reassumtionen u. s. w., und gehören zur Charakterisirung eines guten Schriftstellers, besonders des Geschichtschreibers, verrathen aber nicht verschiedene, sondern das Gegentheil, gerade denselben Verfasser. Wird 1 Mos. 37, 28 ff. (Ilgen S. 367.) gemeldet, Joseph sey nach Aegypten gebracht worden, und dazwischen K. 38. eine Erzählung von ganz anderer Art eingeschoben, die nicht im geringsten mit der Geschichte Josephs weiter in Verbindung steht, so hat doch wohl der gute Historiker nöthig, wenn er zur Geschichte Josephs zurückkehrt, den Faden wieder anzuknüpfen, und die letzte Nachricht zu wiederholen, mit den Worten: „Joseph wurde also (wie K. 37. zuletzt gemeldet worden) nach Aegypten gebracht" u. s. w. Solche Beyspiele finden sich ja in allen guten Schriftstellern, Xenophon, Livius ꝛc. in Menge. (Beyspiele der Art führt Ilgen S. 352. selbst an.) Es ist so weit entfernt, daß diese Wiederholung verschiedene Verfasser verrathe, daß sie vielmehr beweist, daß der, der K. 37. geschrieben hat, auch Verfasser von K. 39. sey. Solche und ähnliche Reassumtionen zeigen an, daß man das mittelbar vorhergehende Stück für eingeschaltet, gleichsam für eine Parenthese halten soll. Daß Noah drey Söhne hat, wird viermahl wiederholt; aber jedesmahl ist es

nothwendig, K. 5, 32. — steht es in der Genealogie, die der Verf. einrückt. K. 6, 9. giebt er es selbst als Geschichtschreiber an. K. 9, 18. ist es Recapitulation, weil die Geschichte, durch Einschaltung (K. 9, 1 — 17.) als solche, etwas gehemmt war. K. 10, 1 — setzt der Verf. selbst die Söhne Noahs als beschrieben voraus, macht aber den Uebergang zur Genealogie derselben damit, daß er sie nochmahls (und nicht etwa mit Recht?) nennt. Wer also K. 9. geschrieben hat, hat auch K. 6. geschrieben. — K. 35, 9 — 15. ist Nachtrag des Verfassers, zu K. 32. — den er selbst mit den Worten ankündiget (v. 9.): „Es erschien aber Elohim dem Jakob, weil er noch in Phaddan Aram (jetzt war er schon in der Nähe von Bethlehem) war," wie ich oben erklärt habe. Es ist also die Recapitulation vom veränderten Nahmen Jakobs in Israel nothwendig *).

---

*) Die Wiederholung der Benennung Beth-El ist unter allen übrigen Beyspielen das frappanteste. Aber wie, wenn es nun, nach Eichhorn, zu einer und derselben Urkunde (Elohim) gehört? — So ist es ja ein Beweis mehr gegen, als für die Urkunden! Nach Hrn. Ilgen wird zwar 1 Mos. 28, 19. dem Eliel Haschscheni; 1 Mos. 35, 15. dem Eliel Harischon zu Theil, aber der Unterschied zwischen beyden Urkunden-Verfassern ist nicht gegründet (s. unt.) und wäre er es — so wär' es noch schlimmer; denn nun ließe eine Urkunde ihn Bethel auf der Hinreise nach Mesopotamien, die andere auf der Rückreise erbauen, und jeder Verfasser beschriebe die verschiedene Sache mit denselben Worten — wie wunderbar! Und welchen Zwang, welche Gewaltsamkeiten erlaubt sich Hr. Ilgen hierbey. Auf daß es einerley Bethel sey, übersetzt Hr. I. (S. 165.) „Als er auf dieser Rückreise von Padan Aram nach Lus kam" anstatt „als er noch auf der Rückreise aus Paddan Aram war" wobey ער übergangen und Lus nach dem Alexandriner (hat der

3. Manches sind gar keine Wiederholungen, sondern, aus Liebe zu dieser Hypothese, dazu gemacht und geschaffen worden. Dahin gehören fast alle übrigen von Ilgen angeführten Beyspiele. Wiederholte Versprechungen von der glücklichen Nachkommenschaft Abrahams, vom Besitz Canaans an Isaak, Jakob — fast mit denselben Worten, können eben so wenig auf verschiedene Urkunden führen, als die K. 30. wiederholten Erzählungen von der öftern Niederkunft der Leah. Es sind ja mehrere, aber immer andere Fälle von einerley Art. Daß dieselben Ausdrücke darüber vorkommen, verräth eher einen, als mehrere Verfasser. — Wenn Joseph dem Pharao räth K. 41, 35., allerley Speisevorrath und (unter allem hauptsächlich) Getraide von den guten Jahren auf die schlechtern aufspeichern zu lassen — Wenn Pharao zu Joseph sagt K. 43, 40. 41.: „Du sollst über mein Haus gesetzt seyn; mein Volk soll dir huldigen; nur den Thron behalte ich mir vor — Siehe ich setze dich über ganz Aegypten" — Wenn K. 45, 3. 4. Joseph seinen Brüdern sagt: „Ich bin Joseph — lebt mein Vater noch?" diese ihm vor Betäubung nicht antworten können, und er noch einmahl fragt: — sind das Wiederholungen der Materie? Wird allerley Speisevorrath und Getraide — nicht als genus und species unterschieden, wie v. 48 und 49.? Wird Jo-

---

Auktorität genug?) eingeschoben wird; und v. 15. wird das Denkmahl blos BethEl übertragen, da es doch Elohim Bethel hieß, wie v. 7. ElBeth-El. — Sobald nun K. 35, 9—15. als Nachtrag von K. 32, 25 ff. angesehen wird, so ist die Veränderung des Nahmens Jakob in Israel nur Rückerinnerung — und der Denkstein, den er errichtete, war auch in Mesopotamien dem Gott von BethEl geweiht. (S. oben.)

seph zweymahl von Pharao eingesetzt? Giebt sich Joseph deshalb zweymahl zu erkennen? Nimmermehr!

4. Einige Wiederholungen bleiben, wenn auch die Urkundenvertheilung vorgenommen wird. Eichhorn führt nur wenige an, und die, die er außer 1 Mos. 2. und 6—9. S. 309 anzieht, sind, selbst nach Ilgen (S. 374—376.) nicht alles Wiederholungen der Materie. Letztere hat mehrere, die, nach Eichhorn, in die Urkunde Elohim fallen, und folglich die Beweiskraft der Wiederholung für Urkunden niederreißen. Diese zu retten, schafft Ilgen den Sopher Eliel Haschscheni (ohne Grund) herbey — und es gelingt doch nicht. Von den viermahl genannten Söhnen Noah's fallen drey Erwähnungen auf Eliel Harischon (S. 44. 46. 73.) und eine auf den ungegründeten Eliel Haschscheni. — Von dem dreymahl genannten Bethel muß schon eben der Haschscheni zwey Erzählungen auf sich nehmen (S. 173. 201.), eine der Eliel Harischon; alle drey gehören bey Eichhorn zur Urkunde Elohim. —

5. Anderwärts sind in den Mosaischen Büchern auch Wiederholungen, und Eichhorn nimmt daselbst weiter keine verschiedenen Urkunden an; Ilgen hat noch nicht bewiesen, daß dort dergleichen sind. — 2 Mos. 4, 10 ff. 6, 12. 30. — wird dreymahl erzählt, daß Mose unberedt sey, und zweymahl mit dem ganz eigenen Ausdrucke (unbeschnitten an Lippen) — 2 Mos. 3, 14. 6, 2. wird der Nahme Jehova zweymahl erklärt. Der Dekalogus kömmt in den Mosaischen Büchern, so wie das Sabbathsgesetz mehrere Mahle vor. — Und was ist das ganze 5te Buch anders, als Deuteronomium oder Wiederholung der Gesetze? Daß diese Bücher einem Verfasser gehören (im Ganzen), hat Eichhorn (S. 423.) kräftig bewie-

bewiesen. Es ist übrigens nicht erwiesen, was Ilgen S. 371. behauptet, daß der Leser in der Genesis, wenn er ein Stück vorwärts geführt ist, wieder rückwärts gezogen (bey Recapitulationen, Rückblicken, Bindungen des Gegenwärtigen mit dem nicht unmittelbar Vorhergehenden, ist es nützlich, üblich und für einen Geschichtschreiber verdienstlich), ihm mehrere Mahle hinter einander, einerley (wo wäre dies der Fall?) entweder mit denselben, oder etwas veränderten Worten (nicht allein Worten, sondern auch Sachen, und darinne liegt der Knoten!) gleichsam wiedergekäuet werde.

Aus den Wiederholungen in der Genesis folgt also nichts für die Annahme verschiedener Urkunden von verschiedenen Verfassern; und Ilgens (S. 374.) Folgerung, daß eine Wiederholung in der Materie allezeit einen neuen Erzähler ankündige (welchen Grundsatz er nicht einmahl selbst befolgt, s. unt.), und ein guter Führer sey, dem Sammler auf die Spur zu kommen, ist völlig precär angenommen, und läßt vielmehr auf's Gegentheil schließen.

B. Gebrauch des Nahmens Elohim und Jehova. Dies ist nun der Hauptbeweis, mit dem die übrigen stehen oder fallen; wir wollen sehen, in wie weit er haltbar ist. — Jehova und Elohim soll regelmäßig wechseln, und diese Wechselung die beyden Haupturkunden den Elohisten und Jehovisten bezeichnen. K. 2, 4 — 3, 24. ist nach Eichhorn eine Einschaltung, nebst einigen andern Kapiteln. — Das Uebrige von Ilgen nachher.

Ich gebe zu, daß Jehova und Elohim auf eine eigne Art mit einander wechselt; aber ich läugne, daß sich daraus auf zwey- oder dreyerley Urkunden von verschiedenen Verfassern schließen lasse. Denn

1. läßt sich dieser Wechsel auch auf eine andere Art erklären, wie ich gezeigt habe. Jehova und

Elohim sind vor Mosis Gesetzgebung nicht ganz Synonyma, bedeuten nicht adäquate Begriffe. Man versteht das erste Buch Mose ganz falsch, wenn man beyde Worte durch „Gott" übersetzt. Derselbe Verfasser will jedesmahl beym Leser eine andere Vorstellung erwecken, wenn er Elohim, als wenn er Jehova braucht. Das Räthsel wird 2 Mos. 20. gelöst: ich bin Jehova, der Elohim, außer mir ist kein Elohim; und bis dahin war, wirkte Elohim noch verschieden von Jehova. Es sind also diese Nahmen geschichtlich.

2. Sollten sich wohl Urkunden vor oder nach Mose hauptsächlich durch den Gebrauch des Nahmens Gottes unterschieden haben? Nach Mosis Gesetzgebung hätte ja die Urkunde mit Elohim zur Abgötterey verführt, wenn sie immer Elohim und nicht Jehova geschrieben hätte! Vor Mose war es auch nicht glaublich, daß eine Urkunde mit Elohim gleiches Ansehen und gleiche Glaubwürdigkeit mit der von Jehova gefunden haben würde. Mose würde keinen Gebrauch davon gemacht, seine Zeitgenossen sie nicht für glaubwürdig gehalten haben.

3. Und mehrere historische weitläuftige Urkunden sollen am Gebrauch des Nahmens Gottes unterschieden werden? Kann, konnte, mußte der Nahme Gottes in beyden immer vorkommen? Ganze Kapitel, ganze Abschnitte kommen im ersten Buch Mose vor, die weder den Nahmen Elohim, noch den Nahmen Jehova in sich haben, und doch eher eine Urkunde zu nennen sind, zu welcher Urkunde rechnet man die? z. B. K. 36. Kann ich nun eigentlich wissen, wenn und wo eine Urkunde anfängt, oder aufhört, da ganze Reihen von Versen ohne Jehova und ohne Elohim vorkommen? Waren die Urkunden sich so gleich, daß sie dieselben Begebenheiten, in derselben Reihe und Folge fast mit den-

selben Worten enthielten — daß sie der Ordner nur zusammenreihen durfte? und konnte er das thun, ohne es irgendwo anzuzeigen? Und konnten solche Urkunden von zwey verschiedenen Verfassern seyn? Alles Unglaublichkeiten!

4. Der Nahme Elohim und Jehova kömmt als Urkundenbezeichnung sehr oft ganz unerwartet, der, nach meiner Annahme erklärt, ganz richtig steht. Diese Stellen sind oben angezeigt worden, und ich will hier nicht wiederholen, was dort gesagt ist, und berufe mich auf die Stellen 1 Mos. 4, 1. 5, 29. 10, 9. 10. u. s. w.

5. Die Urkunden mit dem Nahmen Elohim und Jehova wollen oft gar nicht passen. In dem Fall löst man den Gordischen Knoten nicht, man zerhaut ihn, der Nahme Elohim oder Jehova muß verschrieben seyn, oder vom Sammler (Stoppler sollte es dann heißen) herrühren. K. 2, 3 — 5. sollte immer Jehova-Elohim seyn, aber es steht dreymahl blos Elohim; K. 7, 16. muß als von seiner Stelle gerückt angesehen und zu v. 9. gezogen werden, K. 17, 1. muß statt Jehova Elohim gesetzt werden (S. Eichhorn S. 347.) — gegen den Geist dieser Stellen, wie ich glaube, und bey der Erklärung gezeigt habe.

6. Am mehresten ins Gedränge kömmt die Urkundenverschmelzung, wenn in einem und demselben Verse Urkunden ohne Noth als verbunden angenommen werden, blos weil Jehova und Elohim nahe an einander vorkommen — z. B. Kap. 9, 26. 27. 28, 10. 12. 17. 18 — 22. 30, 20. 24. Und hierdurch wird alles so aus dem innigsten Zusammenhang gerissen, den die Stellen, ohne dies Verfahren, haben, daß man der zusammengenäheten und geflickten Fetzen überdrüssig wird.

7. Bey vielen Fällen ist Ungewißheit — und ein vielleicht — hilft nach 1 Mos. 7, 19. 33, 18 ff.

49, 1—27. — bey andern, wo man nichts dazu sagen kann, übergeht man es mit Stillschweigen; was soll man mit Elohim K. 3, 2—5. machen? was, wenn es heißt — 1 Mos. 28, 12. 13.: „Die Boten der Elohim stiegen auf und nieder, und oben auf der Leiter Jehova — der da sagte: ich bin Jehova, der Elohim deines Vaters?" Wollte man sagen: hier zuletzt steht Elohim im statu constructo und heißt Gott; ich aber frage, heißt es im statu absoluto, nach dieser Voraussetzung, etwas anderes? Gesetzt aber, daß das hier so sey, wie wird es mit v. 21. „Jehova soll mir Elohim seyn?" Mehrere solcher Stellen habe ich oben angezeigt.

8. Nach Eichhorn bleibt die Dauer dieser Urkunden unbestimmt. Die Urkunde Jehova soll kurz vor Josephs Tode aufhören (K. 50.); die Urkunde Elohim bis 2 Mos. 3. — wie Moses auftritt, fortdauern. Aber derselbe Wechsel mit Elohim und Jehova geht, wie gezeigt worden, bis 2 Mos. 20. Was nun?

9. So möchte Ilgens Annahme wahrscheinlicher seyn, der die Urkunden auch in den folgenden Büchern fortfahren läßt, und uns sogar noch einen zweyten Jehovisten zuführen will? Aber dieser stürzt wieder Eichhorns Hypothese nieder, läßt weder Jehova-Elohim als eingeschaltete Urkunde (K. 2. 3.), noch die Urkunde Jehova vor 1 Mos. 12. gelten, vertilgt den Nahmen Jehova, so oft er in den ersten 11 Kapiteln vorkömmt, um uns zwey Elohisten dafür zu geben, wandelt auch in den folgenden Kapiteln Jehova in Elohim um, und umgekehrt, so oft es ihm beliebt. Und gilt Ilgens Annahme, „daß eine ganze Reihe lang, Jehova statt Elohim, und umgekehrt, stehen kann (z. B. K. 39.), weil Jehova vorhergegangen ist, (wie weit steht das Kap. 38. vorher!) und

der Sammler (!!) an das Jehova schon gewöhnt war," (und doch steht K. 39. erst etliche Mahle Jehova, dann Elohim, dann wieder etliche Mahle Jehova), so sind Jehova und Elohim keine sicheren Merkmahle der Urkunden mehr, und der zweyte Hauptgrund bey Eichhorn ist grundlos geworden.

C. Schreibart und Phraseologie. Nicht allein aber die Nahmen Gottes sollen die Diversität der Urkunden beweisen, sondern auch Stil, Ausdruck und Redensarten. Die Urkunde Elohim soll einen eignen Stil, ihre eigne Phraseologie haben, die von dem Ausdrucke der Urkunde Jehova abgeht, so wie diese wieder ihre eignen Wendungen, Ausdrücke und ganze Einkleidung haben soll. Hierüber bemerke ich folgendes.

1. Wäre dem so, so bewiese es doch, allein genommen, nur das Daseyn einer andern Urkunde; denn die andere fiele doch dem Verfasser zu, der ja nicht ganz Maschine seyn kann. Nun gebe man die Urkunde Elohim oder Jehova dem Verfasser, so wird man wieder finden, daß der Stil der andern gar nicht so sehr verschieden ist, daß er diese nicht auch geschrieben, wenigstens, nach seiner Manier, bearbeitet haben könne; ja eben die große Harmonie des Stils beweist dem Unbefangenen, daß ein Verfasser als Bearbeiter aller der Urkunden, die ihm zuflossen, anzunehmen sey.

2. Verschiedene Ausdrücke beweisen nicht sicher Verschiedenheit der Verfasser; denn es kann ein Verfasser aus andern Gründen, z. B. aus Grundsatz oder aus Wohlklang, oder aus Affekt variiren. Und diese Abwechselung kann sogar regelmäßig erfolgen, z. B. wenn ein Geschichtschreiber einerley Begebenheit unter zwey oder mehreren Gesichtspunkten darstellt. Das ist der Fall z. B. in der Noachi-

schen Fluth. Will da z. B. der Schriftsteller, wie ich glaube, nach der Tradition darlegen, daß die Gottheit überhaupt (Elohim) sowohl als der Gott des Ackerbau's, der nachmahlige Schutzgott der Hebräer, Jehova, jene die Menschen überhaupt, dieser die Ackerbauer durch eine Fluth zu vertilgen beschlossen, und wirklich vertilgt; dagegen Noah mit seiner Familie, als Verehrer von Elohim und Jehova, wunderbar zu retten beschlossen und wirklich gerettet habe; so erfolgen von einerley Verfasser zweyerley Ausdrücke von selbst, nicht nur in dem Wechsel von Jehova und Elohim bey der Androhung, Herbeyführung und Endigung der Fluth und beym Entschlusse der Rettung des Noah's und Ausführung desselben, sondern auch im Detail. Nun müssen bey Elohim, der eine Erdfluth herbeyführt, immer Erde (ארץ), bey Jehova, der eine Ackerfluth erregt, immer Ackerland (אדמה *), dort alles Fleisch (nicht allein Menschen, sondern auch Thiere), hier Ackerbauer (אדם) und Ackerthiere (בהמות, 1 Mos. 2, 18.), die er, Jehova, geschaffen hat (K. 6, 7. 23.); dort nicht allein mit Regen, sondern auch mit den Schätzen des Oceans, hier mit einem 40tägigen Regen — (7, 4.); hier kriechende, fliegende und andere Ackerthiere, jedoch gerade nicht alle (K. 6, 7. 7, 23.), dort alle Thiere aller Art, Erd- und Ackerthiere (6, 20. 7, 14. 21.) in ihrer ganzen Gattung (למינהו K. 7. 14.), und am Ende, als Resultat von beyden Arten der Fluth, alles was

*) Eine Varietät, die weder Eichhorn noch Ilgen angegeben hat, und die bey weitem wichtiger ist, als viele andere; aber meine Meynung mehr bestätiget, als die Urkunden-Hypothese.

lebt, alle lebenden Substanzen (K. 7, 4. 23. 15. 16, 19. 21. 22.) vertilgt werden; und so läßt sichs erklären, daß von Seiten Elohim die Fluth größer beschrieben wird, als von Seiten Jehova, und am Ende (K. 7, 17 — 22.) in der allgemeinen Fluth eine enthusiastische Beschreibung der Größe derselben zum Vorschein kommen muß. Hatte der Schriftsteller einmahl diesen Gang genommen, so konnte er auch aus Liebe zur Variation bey Elohim von derselben Sache andere gleichbedeutende Ausdrücke brauchen (z. B. שחת vom Vertilgen K. 6, 11. 12. 13.), als bey Jehova (z. B. מחה vom Vertilgen K. 6, 7. 7, 4. 23. — היקום 7, 4. 23.) Ausdrücke, wie גוע und מות vom Sterben, נשם (7, 12. 14.) und ממטיר vom Regen, und Redensarten wie „das Schiff ging auf dem Wasser" K. 7, 18. und „es schwebte über dem Wasser" K. 7, 17. u. s. w. halte ich zufällig variirend (variatio delectat), aus denen nichts gefolgert werden kann. — Gerade diese Wahl und Durchführung der Ausdrücke bewiese also mehr die Einheit, als die Verschiedenheit des Verfassers.

3. Ueber die Fluthgeschichte hinaus muß man diese Varietät des Ausdrucks nicht ausdehnen wollen; denn da ist, wie selbst Eichhorn (S. 318.) zugesteht, kein solcher Abfall der Schreibart; auch dürfte man auf diesem Wege an seiner Meynung leicht irre werden. פוץ soll der Urkunde Jehova eigen seyn. Aber K. 9, 18. könnte auch, wegen v. 27. die Urkunde Elohim seyn — K. 10, 18 — steht das Wort auch, und dies ist, nach Ilgen, Elohistisch. Eben dies Kapitel hat von der Zerstreuung v. 5. 32. פרד; ein Gleiches gilt von פרץ — mit dem Begriffe der Vermehrung — von עשה schaffen, das 1 Mos. 1, 26 — und 2, 4. so wie ברא das 1 Mos. 1, und 1 Mos. 2 — steht, also durchaus nichts beweist. יצר kömmt 1 Mos. 2.

von der Bildung des Menschen mehrmals vor, aber es heißt doch auch sonst „bilden, schaffen" und wird besonders von der Bildung des Menschen durch Jehova [zum Ackerbau] gebraucht (z. B. Ps. 138, 6. 16.), ist also vox propria — und mit Wahl von einem und demselben Schriftsteller gesetzt *).

4. Hr. Ilgen wirft die eigenen Ausdrücke der Urkunde Jehova in der Noachischen Fluth in den zweyten Elohisten — und macht beliebige Veränderungen, daß Eichhorns Bemerkungen damit nicht bestehen können. צהר und פתח K. 6, 16 — מכסה und חלון K. 8, 6 und 13. konnte Eichhorn als nach Urkunden verschiedene Ausdrücke nicht anführen, da es, nach ihm, die Urkunde Elohim war, die sie brauchte, aber Ilgen schreibt die erstern dem Elohisten, die zweyten dem Jehovisten zu, der eigentlich der zweyte Elohist ist — und alles wird wieder verwirrt. Mehreres hievon unten. Man sieht, daß, außer der Noachischen Fluthgeschichte keine Gleichförmigkeit und Regelmäßigkeit im Gebrauch der Worte (welches Ilgen S. 381. behauptet) obwaltet, und die erstere spricht mehr für einen Verfasser einer Urkunde als für mehrere.

D. Verschiedenheit der Einkleidung. In der Urkunde Jehova (Eichhorn S. 316 f.) sollen Gottes Entschließungen bloße Gedanken und Unterredungen mit Noah seyn (K. 6, 6. 7. 6, 13. 8, 21. 22.

---

*) Hr. Ilgen hat zwar S. 384 f. mehrere Beyspiele, die hieher gehören sollen, angeführt, aber sie beweisen nichts. Wie kann נפש und עברתם K. 12, 5 und 19. (nicht 11, 16. wie bey Ilg. S. 385 verdruckt ist) etwas wirken, da es einerley Urkunde ist? So K. 13, 12—13. 10. 11. — K. 16, 15. 19, 32. wo die Ausdrücke ja gar dieselben sind. — Dergleichen Belege verschlechtern die Sache, und blenden nur.

9, 11.). — Dies beweiset nichts, es ist blos Abwechselung des Vortrags und giebt keine Regel. Denn K. 18. unterredet sich auch Jehova mit Abraham — und Elohim beschließt mit sich selbst. K. 19, 29. — Urkunde Jehova soll Noah's Familie blos im Allgemeinen nennen, und nicht die einzelnen Glieder. Das thut ja aber auch Urkunde Elohim K. 8, 16. — so wie Urkunde Jehova K. 9, 18. die drey Söhne Noah's auch namentlich anführt. — Die von Ilgen S. 387 ff. hierzu angeführten Beyspiele sind undienlich und nichtig, weil das, was er dem Elohist zuschreibt (z. B. Aufhäufung des Nennworts), nach seinem eignen Geständniß (S. 388.) sich auch bey dem Jehovisten befindet, und der, der bey Eichhorn Jehovist ist, von Ilgen oft zum Elohist gemacht wird. — Einzelne Beyspiele von Weitläuftigkeit oder Kürze, Bestimmtheit und Präcision des Ausdrucks oder des Gegentheils können nichts beweisen, denn es lassen sich ihnen immer andere entgegen stellen. Steigt Jehova herunter K. 11, 5. 18, 21., so ist es der traditionsmäßige Charakterzug des Jupiters (Ζευς καταβατης), der nicht in der Einkleidung seinen Grund hat. — Perissologieen (S. 390.) hat die Genesis als eine Antique, bey Dokumenten und Verträgen (K. 23.), aber nicht blos der Elohist. — Vom Jehovist s. K. 11, 5—9. ein Gleiches. — Wenn K. 17, 1. Jehova sich als den El Schaddai, oder anderwärts als den Gott Abrahams — u. s. w. ankündiget, so ist es a) der Jehovist und nicht der Elohist, der das thut; b) nicht Perissologie, sondern nothwendige Bestimmung des Jehova, als besondern Schutzgottes, und müßte, wenn es wirklich diverse Urkunden gäbe, mehr dem Jehovisten anheim fallen. — Daß endlich bey dem Gedanken an Elohim in der Nachkommenschaft Abrahams Könige auftreten können (K. 17, 6. 16. 35, 11 —) bey dem

Gedanken an Jehova, nicht, charakterisirt nicht die Art der Einkleidung der Urkunden, sondern die Vorstellungsart von Jehova, als König seines Volks, der andere Könige entbehrlich macht.

E. Verschiedenheit des Charakters. — Die Charakterzüge, die von beyden Urkunden aufgestellet werden (Eichhorn S. 319 ff., Ilgen S. 400 ff.), sind gleichfalls weder treffend, noch folglich beweisend:

1. Die Urkunde Jehova soll ihre Genealogieen ethnographisch, die Urkunde Elohim chronologisch liefern. Der erste Elohist soll chronologisch verfahren, der zweyte Elohist und der Jehovist, der dem zweyten Elohist nahe kömmt, nicht — (und doch sagt Hr. Ilgen S. 402. von ihm — man sehe in ihm wenig von Geschichte, nichts als Chronologie. Wenn hier kein Druckfehler steckt, so ist es Widerspruch.) — Gleichwohl ist 1 Mos. 10. nicht ganz ethnographisch, und nach Ilgen gehört dies Kapitel dem ersten Elohisten — ein gleicher Fall ist es mit K. 5. — Die chronologische Tafel soll dem Elohisten gehören, und kömmt doch Jehova darinne vor. Kap. 11, 10 ff. 25, 1 — 6. 12 — 14. kann keinem zugehören, denn es kömmt weder Jehova noch Elohim darinne vor. Von andern chronologischen Bestimmungen des ersten Elohisten (Ilgen S. 401.) gilt es, daß sie keiner Urkunde bestimmt anheim fallen können, als der einen untheilbaren, die Ethnographieen und Genealogieen einrückt; und der Unterschied, den Ilgen macht, wenn man Chronologie vermißt, daß es nur geschähe, wenn die Fakta auf die Geschichte des Israelitischen Volks unmittelbar Beziehung hätten, in andern Fällen nicht, ist nicht gegründet. Denn die Begebenheit K. 14. ist durch K. 13. hinlänglich chronologisch bestimmt, enthält

auch viele chronologische Data, gehört aber mehr nach v. 18—23. dem Jehovisten als Elohisten.

2. Urkunde Jehova soll die Geschichte der Erfindungen — (K. 4. 9, 21—27. 10, 8. 9. 11, 1—9.) verfolgen; die Urkunde Elohim die Familiengeschichte der Israeliten. Und gleichwohl sind dem Jehova diese Künste und Erfindungen zuwider, und der Nahme Jehova steht blos deshalb da, um anzuzeigen, daß solche Künstler als Nichtackerbauer ihn nicht verehrt, oder ihm gar widerstrebt haben. Es liegt also keine Urkunde mit Jehova zu Grunde.

3. Urkunde Jehova belege ihre Erzählungen, wo möglich mit Liedern — (K. 4, 23. 24. 10, 9. K. 15, 23. Kap. 49.) die Urkunde Elohim nicht. — Lieder werden selten eingerückt; die eingerückten gehören keiner als der hebr. Urkunde an, 1 Mos. 9, 27. steht eben so gut Elohim — und diese Lieder theilt Ilgen mehr dem Elohisten als Jehovisten zu; daher macht auch letzterer von dieser Bemerkung wohlweislich keinen Gebrauch.

4. „Bey dem Verfasser der Urkunde Jehova soll man einen Hang zur Etymologisirung der eigenthümlichen Nahmen bemerken, beym Elohisten aber auch" (K. 30.) — hebt sich selbst auf — Kap. 5, 29. 4, 1. gehört ja bey Ilgen auch dem Elohisten. — Folglich beweist auch der Grund von zwey Etymologieen in einem Nahmen (Eichhorn S. 309.) z. B. K. 30., Sebulon von זבד und זבל, Issaschar (K. 30.), Joseph von אסף und יסף — nichts für zweyerley Urkunden, da der Verf. beyde Ableitungen nach der Tradition referiren kann.

5. Die Urkunde Jehova soll im Leben Abrahams und Isaaks; die Urkunde Elohim im Leben Jakobs und Josephs ausführlicher seyn, als die andern. Hiervon ist nur so viel wahr: a) Im Leben Abrahams kömmt der

Nahme Jehova mehrere Mahle als der Nahme Elohim vor, weil Jehova Abrahams Schutzgott wird; im Leben Josephs mehr Elohim als Jehova, weil letzterer in Aegypten nicht viel genannt werden durfte; im Leben Isaaks und Jakobs wird der Nahme Elohim wohl eben so oft stehen — als Jehova, weil sich die hebräische Urkunde hier kürzer faßt. b) Im Leben Josephs wird Jehova K. 39. einige Mahle angeführt, aber von derselben Urkunde, die K. 37. und 40. beschrieb; denn Jehova steht hier nicht als = Elohim, sondern als Schutzgott der Hebräer. c) Die größere oder mindere Ausführlichkeit hängt nicht von den Urkunden, sondern von den reicheren Materialien her, die sich dem einen und einzigen Verfasser aus dem Leben Abrahams und Josephs darboten, wovon die hauptsächlichste Quelle Tradition war, und die, je tiefer er herab und seiner Zeit näher rückt, desto reichhaltiger werden.

6. Der erste Elohist, soll (nach Ilgen S. 401 f.) Gott als Freund seiner Lieblinge z. B. Henochs K. 5. Noahs K. 9. vorstellen — [ich frage: ist nicht auch Noah Liebling Jehovens, Abraham sein Freund?] „Dem Elohim würden keine Opfer gebracht, er spreche wenig, aber mit Nachdruck und Würde — ihm würden keine Altäre erbaut" [ist zum Theil wahr, weil Jehova als werdender, neuer Gott vorgestellt wird K. 4, 26. — zum Theil falsch. Wie kurz und nervös spricht Jehova K. 17, 1., und wie weitläuftig Elohim v. 5 ff. von der Beschneidung!] „er habe keine Diener und Gesandten" [ist falsch, der מלאך אלהים und „die Boten desselben" kommen eben so oft vor, als der מלאך יהוה K. 28, 12. 48, 14. 15.]

7. Was Ilgen S. 406 — 408. anführt, daß Jehova als etwas partheyisch, eigensinnig, eigenmächtig, eifersüchtig, neidisch, mißgünstig und zu ein-

seitig für seine Verehrer eingenommen erscheine, gebe ich zu — aber beweist dies für eine besondere Urkunde? Es sind ja die ursprünglichen Züge einer Gottheit, die eine Schutzgottheit einer besondern Nation ist, eines Jupiters und Zevs; es sind noch die unvollkommenen Vorstellungen der Menschen von der Gottheit, auf der moralischen Seite. Diese Schilderung Jehovens giebt den Geist des ersten Buchs Mose im Verhältniß mit dem zweyten an, und sie kann nur von demselben Verfasser herrühren, der Jehova auf Sinai Gesetze geben läßt; sie ist Charakter des ganzen Buchs, aber nicht einer Urkunde, nicht des Verf. der Urkunde Jehova, sondern des Verfassers, der auch Elohim, im Gegensatz von Jehova handeln läßt. — „Daß die Urkunde Jehova die Zahl 7 mehr liebe," (ist nicht erwiesen, K. 2, 1. 2. bleibt sie auch in der Urkunde Elohim heilig, wenn man das Stück nicht muthwillig abreißt, welches Ilgen thut) und „unedle Züge in ihre Charaktere mische, z. B. bey Abraham, Jakob, Juda," ist halb wahr, halb falsch. Von Abraham sind die schönsten, edelsten Züge (K. 14. 18.) in Menge vorhanden; von Joseph hat ja auch der Elohist, nach Ilgen manches unedle. Der einzige Verfasser der einzigen Urkunde gab, was er hatte, stellte seine Helden dar, wie sie waren, nach dem Leben und nach der Wahrheit; sie sind keine Ideale. Sunt bona mixta malis.

IV. Ilgens Urkundendarstellung und Zerlegung besonders geprüft.

So weit die Gründe für das Daseyn verschiedener Urkunden im ersten Buch Mose — in sofern sie Eichhornen und dessen Vorgängern mit Ilgen gemeinschaftlich sind! Wie viel von ihnen, nach dieser Prüfung, übrig bleibe, mag jeder Leser selbst beurtheilen. Aber Hr. Ilgen geht von Eichhornen und

dessen Vorgängern, bekanntlich ganz ab; er nimmt nicht zwey Verfasser und einen Anordner, der wohl auch die Einschaltungen einrückt, sondern drey, auch wohl vier Verfasser und einen Sammler an; nicht zwey Urkunden Jehova und Elohim, mit einigen Intercalationen (K. 2. 3. 14.), sondern drey Urkundengruppen (den ersten und zweyten Elohisten und einen Jehovisten) mit 17 Urkunden, wovon die mehresten dem ersten Elohisten gehören. Nun könnte man zwar Eichhornen und Ilgen, in Absicht des Elohisten und Jehovisten vereinigen (welches wir auch im vorigen Stücke gethan haben), aber der Berührungspunkte sind hier wieder sehr wenige, und Ilgen geht wieder von Eichhornen auch im Elohisten und Jehovisten so wesentlich ab, trennt die Urkunden, die Eichhorn vereinigt wissen will (S. 346 ff.), läßt den Sammler sehr frech, eigenmächtig und ungeschickt verfahren, den Eichhorn sehr gewissenhaft handelnd darstellt (S. 334 ff.), und wirft in die Urkunde Elohim, was Eichhorn in der Urkunde Jehova hat, und umgekehrt — so daß nun entweder die eine Hypothese fallen und die andere stehen, oder beyde falsch befunden werden müssen; folglich, wenn auch die Eichhornische fiele, die Ilgensche dennoch stehen bleiben könnte. Es verdient also das Eigene der Ilgen'schen Annahme noch eine besondere Prüfung.

Für's erste hat Ilgen noch einen Beweis für das Daseyn mehrerer Urkundenverfasser der Genesis, den Eichhorn nicht brauchte, „die am unrechten Orte stehenden Ueberschriften." (S. 351 ff.) Ich muß im voraus bemerken:

a) Gerade solche zwischenlaufende Ueberschriften (nicht blos Schlußsätze, die, als Epiphoneme, kleine Absätze schließen, wie 1 Mos. 10, 5. 10, 20. 31. 32.,

sondern vorläufige Sätze, die einen Abschnitt ankündigen und einleiten) befinden sich auch in den übrigen Büchern Mosis, z. B. 2 Mos. 1, 1. 38, 21. 3 Mos. 6, 11. 8, 36. 16, 33. 33, 1. 38, 17 — 29. 4 Mos. 1, 5. u. s. w. — und hier nimmt man gewöhnlich keine Urkunden von verschiedenen Verfassern mehr an. — Also kann im ersten Buch bey allen so abgerissenen, mit Inschriften versehenen einzelnen Stücken, doch noch ein Verfasser seyn. Aber Hr. Ilgen erklärt wahrscheinlich auch die übrigen Mosaischen Bücher für Sammlungen von Urkunden, welches sich aus dem Titel seiner Schrift und aus der Vorrede schließen läßt, aber noch nicht bewiesen ist. Mithin muß dieser Grund für jetzt in suspenso bleiben. Aber abgesehen davon, so hat

b) Ilgen nicht bewiesen, daß irgend eine Ueberschrift der Genesis am unrechten Orte stehe. Was hieße das überhaupt — die Ueberschrift steht nicht am rechten Orte? So viel als: die Urkunden hatten sie anderswo, und wo sie sich hinschickten; aber der Sammler (dem wird überhaupt hier gewaltig viel zur Last gelegt!) stellte sie hin, wo sie nicht hingehörten? Da würde ja schon als bewiesen angenommen, was hieraus erst folgen soll, nemlich, daß hier verschiedene Urkunden seyen? und welche Ueberschriften stünden denn an einem unrechten Orte? Ilgen meynt

1. 1 Mos. 2, 4. אלה — Sobald dieses so übersetzt und erklärt wird, wie wir gethan haben: „Und Folgendes ist die Entstehung des Himmels und der Erde, wie sie geschaffen (umgeschaffen) wurden, damahls als Jehova-Elohim Erd' und Himmel (gerade so und nicht umgesetzt!) machte," so wird kein Mensch auf der Welt eine Stellung am unrechten Orte auch nur von ferne ahnden. Dies ist der Schluß der vorigen Erzählung und der Uebergang zum neuen; die Schöpfung des Weltalls (K. 1.) wird vorausgesetzt — die Umschaf-

fung der Erde zum Ackerbau durch Jehova Elohim nun angekündiget; und mit Rück- und Vorblick verbunden. Solche Ueberschriften sind Connexions-Arten, wie die Wiederholungen. In aller Welt, wo sollte denn die Ueberschrift sonst stehen? Ilgen will, über Kap. 1, 1. Wie so? a) „Da gehört sie hin." Nicht doch! Von Anfang ganzer Bücher stehet eine solche Connexions-Formel nicht (wenn es nicht etwa eine Genealogie ist, wie Matth. 1, 1.), und dort brauchen wir sie nicht, denn 1 Mos. 1, 1. kündigt sich selbst als Ueberschrift an. b) „Da hat sie auch gestanden." Woher weißt du das? Aus alten glaubwürdigen Zeugnissen? (d. h. aus der niedern Kritik!) Nein! woher sonst? aus der höheren Kritik (die existirt oft nur in dem Kopfe eines einzigen Kritikers!) „weil sie dahin paßt!" Sie paßt nur in den ersten Worten, und die machen den Rückblick aus, und paßt nicht zu den folgenden; ohne sie würden v. 4 und 5. keine rechte Connexion haben*). — Aber wer kann sagen: „Folgendes ist die Entstehung des Himmels und der Erde, als sie geschaffen wurden" wenn sie schon geschaffen sind? Ich antworte: Man lese nur weiter: — „damahls als Jehova-Elohim Erd und Himmel schuf" dies damahls bezieht sich auf das Nachfolgende, und die Schöpfung zielt auf die erste 1 Mos. 1. und ist

*) Wenn man אלה תולדות השמים והארץ בהבראם wegläßt, so hängt v. 5. nicht mehr zusammen, das (ו) macht keinen guten Nachsatz: „Als Jehova-Elohim die Erde und den Himmel schuf, so war noch keine Feldfrucht" u. s. w., welches auch eine ziemlich frostige Wendung ist. Aber viel besser, wenn sie bleiben und v. 5. nach der Ankündigung die Erzählung selbst mit dem Vau partitivo anhebt. „Folgendes ist die Schöpfung, als Jehova-Elohim Erde und Himmel machte." — Da war theils weder Feldfrucht, theils u. s. w.

ist also eine zweyte, eine Umschaffung *). Wer soll am Ende die unrechte Versetzung vorgenommen haben? Der Sammler. Aus welchen Gründen wird dies bewiesen? Aus den vorigen! Das sind keine; und wozu denn? weil er drey Traditionen von der (einen und derselben?) Schöpfung zu binden hatte. Dies ist nicht der Fall, wie noch erwiesen wird. Nein, mit dieser Connexionsformel bindet der eine, originelle Verfasser (nicht Sammler) die vorige und folgende Erzählung von der Schöpfung, die aber nicht dieselbe ist; und die Zu- und Ueberschrift steht am rechten Orte.

2. 1 Mos. 6, 9 — soll unrecht stehen, und eigentlich K. 6. anfangen. Ich wüßte nicht, warum. Nachdem der Verf. K. 5. die genealogische Tafel eingerückt hatte, die sich mit Noah endigte, und nun vieles ausführliche sowohl von Noah, als von seinen Söhnen anzuführen hatte, so theilt er es in zwey Kapitel (Abschnitte), in die Geschichte Noahs und in die Geschichte seiner Söhne — aus K. 5, 32. Zu diesen Abschnitten macht er K. 6, 1 — 8. eine Einleitung, die v. 1 — 7. einen Rückblick auf die K. 5. angeführten Generationen in Absicht der Verehrung Jehovens thut, und mit K. 4, 26. zusammenhängt — und macht damit den Uebergang zu Noah. So wie er ihn nur genannt hat, kündigt er auch gleich die beiden Abschnitte an, v. 9. „Folgendes ist die Geschichte Noahs, der (wie gesagt) drey Söhne hatte — und K. 10, 1. „Folgendes ist die Geschichte der Söhne Noahs." So ist ja alles von einem Verf., wenigstens ist K. 5. — von ihm

*) Mit Heinrichs und Pott (nach Ilgen S. 353.) das ganze Stück (K. 2. 3.) „für Excerpte eines größern Werks zu halten, von welchem die Ueberschrift entlehnt und in die Sammlung mit eingewebt worden wäre" bringt die Sache um nichts weiter, und ist eine unerweisliche Meynung.

gehörig eingerückt, K. 6. liefert v. 1 — 7. einen kleinen Commentar dazu; und K. 6, 9. fährt die Geschichte weiter fort; alles in der schönsten Ordnung und Zusammenhange. Doch Herr Ilgen rechtfertigt selbst diese Ueberschrift, wenn er S. 359. K. 6, 1 — 8. als Vorbereitung und Uebergang ansieht. Dann ist ja dies Stück aber nicht aus einer andern Urkunde, und die Ueberschrift v. 9. nicht vom Sammler, sondern vom Verfasser.

3. Die Ueberschrift von K. 11, 27. meynt Herr Ilgen a. a. O. selbst, ließe sich vertheidigen; und, ich dächte, mit allem Recht, so daß sie auch nicht um einen Vers, nicht um ein Wort rück- oder vorwärts zu versetzen ist. Denn so wie der Verf. bey ausführlichen Nachrichten, die er mitzutheilen hat, diese Ankündigungsformel versetzt K. 6, 9. 10, 1. — so wie er erst Noah 500 Jahr alt seyn, und nun erst eine ausführliche Nachricht ankündiget, weil mit diesem Jahre Noah's Leben recht geschichtlich wird; so läßt er auch den Therach erst 70 Jahr alt werden, wo er den Abraham zeugt. Nun macht er den Uebergang zur ausführlichen Geschichte Abrahams mit v. 27. „Folgendes ist nun die Geschichte Therachs weiter." Unter Therachs Nahmen kündigt er Abrahams Geschichte an, weil er der Vater Abrahams ist, und eigentlich den Plan hatte, nach Canaan zu ziehen (v. 31.), den Abraham nur ausführt, weil der Tod seinen Vater daran verhindert hatte (v. 32.). Und so wie oben Noahs Tod nicht in der Genealogie gemeldet wurde, wo er erst 500 Jahr alt war, sondern am Ende seiner Geschichte K. 9, 28. — so wird auch der Tod Therachs erst v. 32. angegeben, nachdem der Uebergang zu Abrahams Leben gemacht ist. Daß es früher geschieht, als bey Noah, ist ja wohl leicht zu erklären, weil von Therach selbst weniger zu melden war. — Hier soll

das Ende des Abschnitts mit v. 26. zu plötzlich kommen (was heißt das? — und bey Noah K. 5, 32. war es nicht zu plötzlich?) hier eine Trennung oder Verstümmelung vorgefallen seyn? Nimmermehr! Gerade so ist der Ton plan- und ordnungsmäßig. Die fremde Hand, die des Schriftstellers natürliche Erzählung zerrissen hat, ist Herr Ilgen S. 60. 61. seiner Uebersetzung.

4. Und am unschicklichsten soll die Ueberschrift der Geschichte Jakobs und Josephs K. 37, 2. angebracht seyn? Wir wollen sehen! Enthält etwa dieser Abschnitt nicht die Geschichte Jakobs und Josephs weiter? O ja — Ilgen meynt — sie müßte nur eigentlich v. 1. stehen, und nicht v. 2. — Welch ein Versehen! So setze die Verse um; die Abschreiber können sie versetzt haben. Das hält Herr Ilgen (S. 361.) für zu frey, weil kein einziger Zeuge dafür stehe. Woher auf einmahl so viel Gewissenhaftigkeit, da Herr Ilgen unzähligemahl vorher und nachher nicht blos versetzt, sondern ver—wirft, ver—schleudert, ver—ändert — das unterste zu oberst kehrt, ohne alles Beyspiel, und ohne alle Zeugen, durch gar keine niedere, sondern durch lauter höhere, sogar schwindliche Kritik. Aber Herr Ilgen meynt doch auch, daß die Schwierigkeit noch nicht gehoben sey, weil die Abschnitte gleich mit der Person anhüben, die in der Ueberschrift genannt sey. Ich erinnere: a) hier ist ja Herr Ilgen gegen sich selbst. Oben K. 6, 9. will er haben, daß die Ueberschrift v. 1. stehen soll — dann hebt ja der Abschnitt nicht mit der Person an, Noah wird erst v. 9. genannt. b) Es ist ja auch hier nicht wahr, daß der Abschnitt mit der Person anhebt, von der die Ueberschrift redet. Diese redet von Jakob, und der Text von Joseph. — „Die andern Abschnitte mit Ueberschriften machten uns erst

mit der Familie der Person bekannt, hier käm gleich die Rede auf Joseph." Gehört der etwa nicht zur Familie Jakobs? Muß uns der Verf. auch mit der Familie bekannt machen, wenn er diese vorher schon genannt hat? wie hier geschehen ist K. 35, 23 ff. Das wär ja unnütze Wiederholung — und verrieth ja mit Herr Ilgen zu schließen, eine andere Urkunde! Ist nicht der Verf. K. 35. bis zum Tode Isaaks und bis ins 17te Jahr des Lebens Josephs gekommen, muß er nun im Leben Jakobs von vorne anfangen? — Ehe hätte Herr Ilgen sagen können, die Inschrift sey falsch, sie rede von Jakob, und handle von Joseph, daher ergänzt sie auch Herr Ilgen (S. 360.) „Geschichte Jakobs und Josephs." Aber das ist wieder nicht recht. Denn 1) hat der vorige Abschnitt eine Geschichte Isaaks angekündigt K. 19, 1 ff. ob er gleich schon 40 Jahr alt, und von ihm vorher viel erzählt ist. — Diese wird geliefert bis zu seinem Tode K. 35, 29. — wo Jakob schon 12 Söhne hat; es folgt also natürlich nun die „Geschichte Jakobs" bis zu dessen Ende, das zugleich das Ende der Genesis ist K. 50. 2) Ist es ja wirklich eine Geschichte Jakobs, weil er die Hauptrolle macht. Der Vater geht dem Sohne vor. Erst war Isaak die Haupt- und Jakob die Neben-Person; jetzt Jakob, und Joseph ist, als Sohn, Neben-Person. So viel auch von ihm erzählt wird, so hat es doch alles auf Jakob Bezug, sein Vater kömmt dadurch nach Aegypten, und stirbt da. 3) Und so wie K. 11, 26. der Abschnitt von Abraham unter Therach angekündigt wurde, so wird hier der Abschnitt, der von Joseph handelt, unter Jakob angegeben. — Aber zur Hauptsache. — K. 37, 1. kann durchaus nicht anders, als so, und nicht nach v. 2. stehen. Der Schriftsteller hatte Jakob K. 35, 27. zu seinen Vater Isaak nach Mamre kommen lassen, wo auch Isaak starb.

Nun rückt er die Genealogie Esau's ein K. 36. — kehrt darauf zu Jakob zurück, K. 37, 1. — und will von ihm das erzählen, was nach dem Tode seines Vaters vorgefallen ist, wo er die Hauptrolle macht. Muß er da nicht, nach der Einschaltung, zurückgehen auf den Standpunkt, wo er Jakob K. 35, 27. verließ? Das thut er mit den Worten K. 37, 1.: „Es wohnte doch Jakob (jetzt, wie oben gedacht) in dem Lande, wo sich auch sein Vater aufgehalten hatte, im Lande Canaan;" und setzt v. 2. dazu: „Seine Geschichte ist weiter folgende: Joseph u. s. w." — Kann, darf v. 1. hier fehlen, oder versetzt werden? Da wäre unser Verfasser der gute Schriftsteller nicht, der er ist. — Und hier soll nach Ilgen (S. 361.) zu vermuthen seyn, daß etwas verloren gegangen, daß eine gewaltsame Trennung durch eine fremde Hand geschehen sey? Aus der ersten Feder (was heißt das?) soll der Anfang des Stücks, wie wir ihn jetzt vor uns haben, nicht geflossen seyn können? Nicht? — Er muß aus der Hand, die K. 35. schrieb, gekommen seyn, denn sie lenkt wieder ein, giebt ihren Standpunkt, von dem aus sie weiter gehen will, an. Die gewaltsame Hand, die eine Trennung verursacht, ist die Ilgensche, die S. 339, 240 — erst 1 Mos. 37, 2. — die Inschrift, dann K. 35, 22. 23. — bis 26. — dann 37, 2. wieder setzt. So etwas heißt einen Schriftsteller mißhandeln. Hieraus folgt zugleich, daß auch die K. 36. eingerückte Genealogie von demselben ursprünglichen Verf. eingetragen ist, so weit sie bis auf seine Zeit reicht, wovon anderwärts.

So sieht es mit Herrn Ilgen's angeblich am unrechten Orte stehenden Ueberschriften aus. Ich gehe aber weiter, und behaupte —

c) solche Ueberschriften beweisen nicht verschiedene Urkunden von verschiedenen Verfassern, sondern,

wenn sie zusammenhängen, und auf einander zurückweisen, gerade das Gegentheil, die Einheit des Verfassers. Es sind ja die Ueberschriften der abgehandelten Kapitel.

Mithin ist die von Ilgen (S. 361.) aus falschen Prämissen gezogene Folge — „daß der, dem das Werk seine gegenwärtige Gestalt verdanke, nicht selbst und unabhängig geschrieben, sondern mehrere ältere Stücke (petitio principii) zerrissen und neben einander gestellt (ungerechte Beschuldigung!) und mit Beybehaltung ihrer eignen Worte in Eins vereinigt habe (unerwiesen), wobey er wegen des ungleichen Umfangs der einzelnen Stücke mit den Titeln nothwendig ins Gedränge gekommen sey — null und nichtig, und dieser Beweis für die Art der Zusammensetzung der Genesis nicht nur unter allen andern Beweisen, welches Herr Ilgen a. a. O. selbst zugesteht, noch der schwächste, sondern gar kein Beweis; wenigstens stürzt er, sobald man ihn kennt, vor allen andern in den Abgrund, wohin die andern sinken; und doch hat ihn Herr Ilgen allen andern vorangesetzt.

Jetzt erhebt sich, wenn wir in dem, was Herr Ilgen Eignes hat, weiter gehen, die Frage:

Was hat Herrn Ilgen bewogen, uns einen zweyten Elohisten zu schenken?

Die Stücke, die Eichhorn als Einschaltungen ansieht, schlägt Herr Ilgen größtentheils zum Elohisten oder Jehovisten (mit welchem Grunde? untersuche ich hier nicht) und doch stellt er einen zweyten Elohisten auf. Welche Gründe bewegen ihn dazu? Ich bemerke voraus: Ganz erhebliche können es nicht seyn, indem die Aeußerungen: „der zweyte Elohist nähert sich dem Jehovisten gerade in dem Verhält-

niß, wie sich der letztere vom ersten Elohisten entfernt" (S. 406.) und bey K. 43. (S. 457.) „Mit diesem Kapitel fängt es an, mehr gewiß zu werden, daß Eliel Harischon von allen diesen Stücken Verfasser ist; bisher hat gleichsam nur auf gut Glück müssen verfahren werden" ziemlich alles niederreißen, was gebauet worden ist. Denn wenn der zweyte Elohist die eine Hälfte dem Jehovisten entrissen hat, und die andere Hälfte nicht sein, sondern dem ersten Elohisten gehört, — so bleibt für seine Existenz eine Null. So wird es wirklich befunden werden. Vor allen Dingen wollen wir die Gründe hören.

1. „Der Hauptgrund ist unstreitig der Wechsel des Nahmens Jakob und Israel, der nach einer gewissen Regel erfolgen soll," von K. 43 — 50 — so, daß (S. 393.) sich zwischen den Stücken, die sich durch den Nahmen Israel auszeichnen, ein eben so auffallender Unterschied in der Schreibart zeigt, als zwischen dem Elohisten und Jehovisten in der Geschichte des Noah, (des Noah? daran hat ja der Jehovist nach Ilgen gar keinen Antheil!) des Abraham, Isaak und Jakob. — Also vor den 8 letzten Kapiteln der Genesis ist eigentlich vom zweyten Elohisten nichts zu spüren — was man ihm vorher zuschreibt, ist vollends ganz erbettelt, und so ist das letzte, was er hat, wohl eigentlich auch nur Raub, wie wir erweisen wollen. Ich bemerke

a) Im allgemeinen. Die Josephs-Geschichte K. 39 — 50. — ist ein so schönes, inniges Ganze, daß man gar keine Unterbrechung ahndet, unbefangen keine Zerstückelung wahrnimmt, und eine solche folglich nicht ohne besondere Gründe annehmen kann. Selbst der Nahme Jehova kömmt selten vor, und läßt kaum dem Scheine nach (in der That so nicht) an die Urkunde Jehova denken, und hier sollte einem noch ein

anderer oder dritter Verfasser zurufen: „Höre du auch mich, ich erzähle auch mit?" — Unglaublich!

b) Wenn von Anfang an zweyerley Urkunden in einander liefen, ohne daß sie als Quellen genannt würden, so wäre das zwar seltsam, aber doch erträglich; aber, daß am Ende noch eine dritte sich eindrängt, und mitspricht, ohne sich anzumelden, das ist ganz ohne Gleichen. So ein ungebetener Gast muß zu der Thür wieder heraus geworfen werden, wo er herein gekommen ist. Ich erinnere dagegen insbesondere:

c) Der verschiedene Gebrauch des Worts Israel und Jakob hat den zweyten Elohisten geschaffen. Man sieht, der Beweis ist ad similitudinem des Gebrauchs von Elohim und Jehova geformt, nachgemacht und affektirt. Gesetzt, der verschiedene Gebrauch von Israel und Jakob wäre regelmäßig, so kann der Verf. ihn nach den Begriffen von Jehova und Elohim, in der Geschichte der Fluth, oder nach andern Hinsichten abmodeln; er bewiese ja aber gerade dadurch nicht zwey, sondern einen Verfasser.

d) Aber, was Hauptsache ist, der Gebrauch beyder Nahmen, ist nicht regelmäßig verschieden, sondern zufällig. Der Verf. nennt ihn bald Jakob, bald Israel, nach K. 35. — mehr Israel als Jakob, weil der Verf. eben dort erzählt hat, daß sich Jakob, nach Gottes Willen, eher Israel nennen soll, und weil er wahrscheinlich aus Tradition wußte, daß er sich und seine Kinder ihn lieber und öfterer Israel genannt hätten (war nicht auch der Nahme Israel anziehender, bedeutsamer, lieblicher? wer wird nicht gern das Nomen mali ominis, Jakob [Fersetreter, Ueberlister] mit dem boni ominis, Israel [Gottesfürst, Sieger Gottes] vertauschen?); übrigens blos zur Varietät, und nach Belieben, bald so bald so, ohne allen Grund, völlig gleichbedeutend. Davon kann sich jeder über-

zeugen, man lese, wo man wolle. Mir fällt durch Zufall K. 35, 20 ff. in die Hand. V. 20. heißt es: „Jakob richtete ein Denkmahl auf;" v. 21. „Israel zog weiter;" v. 22. „als Israel hier wohnte;" — in demselben Verse: „Israel hörte es;" v. 23. „Folgendes sind die Söhne Jakobs;" v. 26. 27. 29. wieder Jakob — u. s. w. — Ich schlage um und finde K. 37, 1 — 3. eben so; ich blättere weiter, und siehe K. 47, 28. steht Jakob, v. 29. 31. Israel, 48, 2. Jakob *). Herr Ilgen hat freylich auch 1 Mos. 34, 1. Israel, wo die hebr. Urkunde Jakob hat, aber er hat es eigenmächtig herbeygeführt, ohne alle Auktorität, macht seinen zweyten Elohisten (S. 195.) selbst zu einem unbeständigen Referenten. Und was er S. 379. anführt, daß die Nahmen Israel und Jakob öfters ganz nahe an einander vorkämen, wo es äußerst unangenehm für den Leser sey (K. 46, 2.), streitet mehr gegen, als für ihn; es beweist, daß der Verf. eben das Unangenehme für den Leser dadurch hat heben wollen, daß er nicht immer den einen Nahmen setzt, sondern mit dem andern variirt.

2. Sollen die verschiedenen Worte und Redensarten für einen Begriff, die sich in den Stücken mit dem Nahmen Israel finden, diese Stücke zum Produkt eines eignen Verfassers machen. Aber es ist zu wissen:

a) Es sind nicht wahre Verschiedenheiten, sondern nur mit einander vertauschte Synonyma, um dem Ausdruck mehr Varietät zu geben. Kann (S. 394 ff.)

*) Von der völligen Gleichbedeutenheit zeigt die Poesie — K. 49, 2. — „Hört, Söhne Jakobs, euren Vater Israel;" — v. 7. „vertheilen will ich sie in Jakob, zerstreun in Israel." welche Fälle Herr Ilgen (S. 380.) zwar ausnimmt, aber da sie oft vorkommen, so werfen sie die Regel um.

הרג und המית (occidere und interficere), reisende Kaufleute und eine Caravane, Pharao und König von Aegypten, Mundschenk und Obermundschenk, Bäcker und Oberbäcker und so alle Beyspiele, etwas anders seyn, als Variation des Ausdrucks? Das sollte nicht ein und derselbe Verfasser seyn, der bald dies bald jenes schriebe? So könnte man ja jeden, besonders den auf Varietät bedachten Scribenten zerschneiden und in vielfache Theile theilen!

b) Da der Hebräer auch in der Geschichte den Parallelism liebt, so kömmt einerley Gedanke mit zweyerley Worten vor; aber beyde Sätze gehören einem und demselben Verfasser — (K. 41, 35. wiewohl es da nicht einmahl ganz Synonyma sind) sonst müßte fast jeder Psalm, jeder Vers der Propheten zweyen Verfassern zugehören.

c) Die Beyspiele treffen gar nicht zu. בר für „Getraide" hat nicht blos der vermeyntliche erste, sondern auch der zweyte Elohist 1 Mos. 45, 23. — אכל hat nicht blos der zweyte, sondern auch der erste Elohist K. 41, 35. — שקן hat nicht allein der erste Elohist, sondern auch der zweyte K. 42, 27. — (Von משקה s. unten) u. s. w.; aber dadurch läßt sich Herr Ilgen nicht irre machen; er ändert diese Ausdrücke um, und läßt sie alle vom Sammler verwechselt werden.

d) Ueberhaupt hat Herr Ilgen die Stellen, wo Israel und wo Jakob steht, seiner Hypothese zu Gefallen, von einander gerissen, die Worte und Redensarten, die nun da stehen, vertheilt, und die in jedem Vers etwa vorkommenden Synonyma, oder etwas eigenen Redensarten gegen einander über gestellt, und sie als Beyspiele verschiedenartiger Ausdrücke angeführt. Dies könnte man ihm Schritt für Schritt beweisen, wenn es nicht zu weitläuftig würde. Auf diese

Weise will ich aus jedem Stück der Bibel zweyerley Verfasser herausbringen.

e) Man weiß nicht, was man dazu sagen soll, wenn S. 396 f. aus den Redensarten, die der Verf. der Geneſis zur Varietät braucht, küſſen und sich um den Hals fallen; nicht mehr seyn, und sterben; der kleine Sohn und der Spätlingssohn *); kommen laſſen und herabsteigen laſſen, אמה (Magd) und שפחה (Sklavin), welches doch, auch nach Herrn Ilgen (S. 399.), der eine Elohiſt so gut, wie der andere hat — folgen soll, daß dieſes nicht ein und derſelbe Verf., noch dazu an verſchiedenen Stellen, wo er seine Gründe zu dieſer oder jener Art des Ausdrucks hat, geſchrieben haben könne.

3. Damit aber der angebliche zweyte Elohiſt nicht blos am Ende der Geneſis paradire, ſondern auch noch früher mit rede — so werden Spuren von ihm auch in den vorigen Kapiteln rückwärts aufgeſucht, und da kommen treffliche Dinge zum Vorſchein.

a) K. 33, 20. 35, 21. 22. komme auch der Nahme Iſrael ſchon vor. Nota bene, es iſt die Nachricht, daß Jakob, durch Gottes Veranlaſſung, Iſrael genannt worden ſey. Das ſoll nun der zweyte Elohiſt melden — faſt eine Unmöglichkeit — er hat ja ſonſt das, was der erſte Elohiſt hat, bey und an derſelben Stelle; er liegt in jenem gleichſam drinne, jetzt iſt er nicht allein außer ihm, ſondern er hat auch eine Nachricht zweymal, die der erſte gar nicht hat —

*) בן זקן hat zwar der 2te Elohiſt, aber K. 21, 2. auch der erſte. Das ſchadet nun weiter nicht! Denn nach S. 398. kann manches dem erſten Elohiſten beygelegt worden ſeyn, was dem 2ten gehört; auch kann durch ein Verſchreiben Jehova für Elohim ſtehen und umgekehrt.

und diese Wiederholung sollte nach Ilgens Grundsatz auf zwey Urkunden führen; jetzt bewegt sie ihn, gerade eine aus dieser Wiederholung anzunehmen. Welche Inconsequenz!

b) K. 39. — sollte dem Jehovisten gehören, wegen Jehova — es muß aber dem zweyten Elohisten zufallen, wegen der (nicht als eigen erwiesenen) Sprache, z. B. daß בית סהר „das Gefängniß" heißt. (sonst kein Beweis? schlüpfrig genug!) — Und doch ist sonst zwischen dem seyn sollenden 2ten Elohisten und Jehovisten eine Sprachähnlichkeit — „die darf hier kein Hinderniß seyn;" denn es sind Sachgründe da — (S. 398. 400.) — Welche? „בית סהר" — Ey! ey! Wo kömmt aber der fünfmahlige Nahme Jehova her? „Der ist (S. 479.) entweder aus dem vorhergehenden Kapitel herüber getragen (das eine besondere Urkunde seyn kann —) oder der Sammler hat Schuld." —

4. Damit der zweyte Elohist noch früher vorkomme, und von Anfang des Buchs nicht unmündig sey, so muß ihm der Jehovist zu seiner Existenz verhelfen. Es wird nemlich angegeben, daß sich der zweyte Elohist dem Jehovisten stark nähere:

a) in der Sprache und Redensarten. (S. 397.) „Den Spätlingssohn hat der 2te Elohist, aber auch der Jehovist" — (der erste Elohist hat ihn auch, und kann sich der Hebräer anders darüber ausdrücken?) Es ist nicht ein einziges Beyspiel auch nur etwas beweisend.

b) in Vorstellungen. Er hielt Etymologieen (der erste Elohist auch), die heilige Zahl 7 — und dies soll er weiter treiben, als der Jehovist (S. 406.), läßt Opfer, Altäre der Gottheit weihen — schreibt ihr Gesandten zu — kurz alle die Ideen, die sich an den Nahmen des Schutzgottes Jehova anschließen.

c) im Charakter. (S. 402.) Seine Geschichte sey mehr mythisch — stelle das Steigen und Fallen der Cultur als einen Gegenstand des Hasses (?) der Gottheit vor, lasse die Gottheit herunter steigen, zürnen — Kurz da ist kein Zug, den er nicht mit dem Jehovisten gemein habe.

So ist es ja ganz wunderbar? Was hat er denn nun Eigenes? Die Zahl sieben treibt er zu weit; (was heißt das?) „Er braucht sie mit einer gewissen Vorliebe." Wo denn? „In der Noachischen Fluth." Da ist's ja der Jehovist; der darf und soll es aber nicht seyn. Aber der Nahme Jehova steht doch deutlich da? — Der ist vom Sammler — „und in der Schöpfungsgeschichte." — Die dächte ich, wäre vom ersten Elohisten? Antw. — Das Gemählde selbst wohl, aber die 7 Tage müssen abgerissen und ihm zugeschrieben werden! Warum? „weil er die Zahl 7 liebt." Welch ein Zirkel im Beweise!

5. Ganz eigen und sonderbar ist es, wie Herr Ilgen seinem Eliel Haschscheni auch 1 Mos. 2. 3. (das sich durch Jehova Elohim auszeichnet) und 4. zuführt. — Er geht so zu Werke (S. 460—461.)

a) Die Eintheilung des Schöpfungswerkes in 6 Tagen und die Feyer am siebenten lasse sich nicht mit dem Schöpfungsgemählde K. 1. — vereinigen. — Warum nicht? „Es sind K. 1. 8 Schöpfungsakte, nicht 6" — (so will es Herr Ilgen durchaus haben, so erklärt er, das kann man ihm wohl lassen — nun weiter? was soll daraus folgen?) „8 Akte können nicht auf 6 Tage vertheilt werden" — Sie sind ja aber auf 6 Tage wirklich vertheilt? Antw. Das ist vom Sammler! Die 6 Tage gehören dem 2ten Elohisten mit samt dem 7ten Ruhetage! Warum denn? „Der liebt die Zahl 7." — petitio principii. — Nun nehmen sich S. 10 f. die Tageworte des zweyten

Elohisten mit leeren Zeilen und Gedankenstrichen, die nach S. 466. ein anderes verloren gegangenes Schöpfungsgemählde verrathen sollen, — wunderschön aus! Genug — K. 2, 1 — 3. — ist dem 2ten Elohisten nun zugewiesen. (Aber wie?)

b) Wie steht es mit K. 2. 3.? Dazu wird auch Rath werden. — Zwar sammlet sich hier, wie sich Herr Ilgen (S. 464.) selbst ausdrückt, ein ganzes Nest von Schwierigkeiten; aber man muß sich durcharbeiten. Wenn nur erst die heilige Zahl da ist. — Zwar ist auch von ihr, dem äußern Anschein nach, keine Spur vorhanden — aber auf einmahl lassen sich hier (S. 461.) sieben Akte in der Erzählung unterscheiden — (ein anderer Ausleger könnte leicht wenigere, oder viel mehrere finden, aber hier sollen es sieben seyn). Sie seyen es, was folgt daraus? „Nun gehört K. 2. 3. dem zweyten Elohisten," wie so? „Der liebt die Zahl 7" — Der Jehovist ja auch? — „Jener liebt sie mehr" petitio principii!

Aber hier steht ja immer Jehova Elohim — das der Alexandriner κυριος ὁ Θεος übersetzt? Hierüber sollen sich (S. 462 ff.) wohl 6 Fälle denken lassen, wie der Sammler zu beyden, und K. 4. zu Jehova allein gekommen sey; es verdienten aber nur dreye Erwähnung. Mich verdrießt es, diese Fälle anzuführen. Der dritte Fall wird wahrscheinlicher gefunden. „Der Sammler fand Jehova, nahm von dem Stücke, womit er seine Sammlung eröffnet hatte, die Veranlassung, Elohim der Gleichheit wegen einzuschieben; beym 4ten Kapitel war er des Geschäffts müde — und ließ Jehova allein stehen." Das ist doch einzig in seiner Art! Es steht ja aber K. 3, 2 — 5. dreymahl Elohim allein (darüber ist tiefes Stillschweigen!) Wenn aber Jehova stand — gehört es nun nicht — dem Jehovisten? Nein! (S. 464.)

a) Die Sprache und der Charakter hat mehr Aehnlichkeit mit dem zweyten Elohisten; und in welchen Stücken? wird weder hier noch anderwärts gesagt — petitio principii. b) Weil hier Elohim steht v. 2 — 5. (dies wirft ja wieder das vorige um, daß nur Jehova stehen soll?) — c) Weil der Alexandriner κυριος ὁ θεος übersetzt hat, und κυριος sich zwar erklären lasse, woher es gekommen sey; das könne von Origines aus dem Hebräischen hinzugesetzt seyn (Hilf Himmel!) aber nicht ὁ θεος, das müsse ursprünglich seyn — (Warum muß es denn?) So geht ja aber die liebe Noth von neuem an, nun hat ja die LXX. wieder Elohim gehabt, und im Hebräischen ist Jehova — und doch kein Jehovist — und nicht der erste Elohist? Mir wird bange. Herr Ilgen ist zwar auch wirklich in angustiis — indem er gesteht (S. 465.), daß er sich jetzt auf die Lösung aller dieser Schwierigkeiten nicht (wenn und wo denn aber?) einlassen könne — aber es sey diese Urkunde schon durch andere Hände gegangen, die allerley Zusätze gemacht hätten! (K. 2, 24. 3, 20. 4, 1. — sind das Zusätze?) Das ist ja wieder ganz etwas neues *)! Die Glossatoren könnten den antijudäischen Nahmen Elohim vertilgt und dafür den ächtjudäischen gesetzt haben. Der Sammler habe also Jehova gefunden, und nun gehts mit ihm von neuem an, wie oben, und der Alexandriner habe vielleicht auch noch das Stück einzeln (noch dazu!) mit dem ursprünglichen Elohim vor sich

*) Und wirklich schließt Hr. J. in der Uebersetzung diese Verse in Klammern, die bey ihm mit dem Zeichen ~ verbunden, Glossen anzeigen sollen, worüber er in den beyden ersten Stellen gar nichts sagt, bey der letzten aber dreist genug zusetzt: „Dieser Zusatz ist von einem Elohisten gemacht; ein Jehovist hat es wiederholt." ! !

gehabt, und dessen Abweichung mit aufgenommen — So seyen diese Schwierigkeiten gehoben! Das heißt recht, sich Schwierigkeiten machen, ohne Noth, um sie mit dem Schwerdte der Vermuthungen und Machtsprüche zu zerhauen!

Also erst hat hier Elohim gestanden, daraus ist Jehova geworden, dazu hat wieder der Sammler Elohim gesetzt, jedoch nur eine Zeitlang (bis K. 4.) und v. 3. — 2. 5. muß er doch noch Elohim gefunden, oder Jehova aus Versehen ausgestrichen haben — das hat er bey Gott zu verantworten). — Aber warum gehört das Stück denn nicht dem ersten Elohisten? Antw. (S. 466.) „es hängt mit dem Vorhergehenden nur negativ zusammen." Was heißt das? es läßt sich zeigen, daß es mit dem Schöpfungsgemählde nicht in Verbindung stehe — es liefere, heißt es (S. 467.) blos Andro-, Phyto- und Zoo-gonie, die Kosmogonie sey verloren gegangen; der Mensch werde hier zuerst, K. 1. zuletzt beschrieben; und da 7 Tage vorausgegangen wären (also sind die doch nicht auch verloren gegangen), so sey es merkwürdig, daß so wie nach der Abtheilung des Eliel Harischon in 8 Akte, der Mensch auf den 8ten Akt komme, so bey Eliel Haschscheni auf den 8ten Tag — (Sonderbar!) — Da nun El Harischon hiernach nicht Verf. davon seyn könne (daß er es nicht seyn könne, ist nicht erwiesen), der Jehovist auch nicht (nicht erwiesen) und nur noch ein Verf. der Genesis übrig bleibe (nicht erwiesen), so gehöre es dem Eliel Haschscheni — (nicht erwiesen).

c) Wie kömmt Eliel Haschscheni zu K. 4.? a) „Die Zahl 7 spielt ihre Rolle versteckt" (So so!) Wo denn? Kains Geschlechtsregister hat sieben Glieder; [es sind wohl 9 Nahmen, aber es mag seyn] und ist noch dazu ein Mythus — (das Geschlechtsregister ein Mythus?)

Mythus?) Und was thät denn dies zur Sache? „So könnte es Zufall seyn." Ich sehe nicht, warum nicht auch außerdem. — Siebenfache Rache Cains und 77fache Lamechs, nebst einigen Ausdrücken, die es mit K. 3. gemein hat — Schwache Gründe! Es steht ja hier Jehova, und der Jehovist soll ja auch die Zahl Sieben lieben? Antw. Ganz ursprünglich hat Elohim gestanden, wie v. 25. — So wär' es ja der erste Elohist? Nein, es muß der zweyte seyn, wegen einiger conformen Ausdrücke mit K. 3. — Nichts bewiesen!

d) Wie kömmt der zweyte Elohist zu den Stellen in der Geschichte der Noachischen Fluth — bis zu K. 12. — wo gerade Jehova steht? Antw. Aus eben den (unerweislichen) Gründen, wegen der Zahl 7 — und einiger andern Ausdrücke. Aber die liebt ja der Jehovist auch — „Genug, dieser hat sie lieber" und es steht ja Jehova? „Vom Sammler." K. 10, 8. 9. soll es gar eine Glosse seyn; eben so K. 9, 26. — Und so wird auch K. 11, 5 — 9. weggewischt, wo doch Jehova in seiner ganzen mythischen Gestalt erscheint. Endlich

e) beruht auf eben den grundlosen Annahmen alles, was von K. 15, 1. (wo doch Jehova mit Recht steht, welches aber auf eben die Weise in diese Urkunde gekommen seyn soll, wie K. 2. 3 ff.) bis K. 35. — (S. 469 — 478.) — und braucht nicht besonders widerlegt zu werden — weil sich dabey immer rückwärts auf die Gründe bezogen wird, die K. 2 — 11. für den zweyten Elohisten aufgebracht, aber völlig unhaltbar befunden worden sind. Es ist noch ein Wunder, daß der Jehovist etwas behalten hat, der sich bey K. 12. kaum angemeldet, von da an einige Brocken mit unter geworfen hat, als er sich K. 33. schon wieder empfiehlt, und auf immer Abschied nimmt, obgleich

K. 39. fünfmahl Jehova vorkömmt. (K. 38. mußte Herr Ilgen gar nicht anführen, wenn er sich gleich bleiben wollte.)

Da nun der angebliche Eliel Haschscheni nur zusammen geraubt — und das, was ihn ausmachen soll, auf der einen Seite den Stellen mit Elohim, auf der andern denen mit Jehova-Elohim und Jehova gebührt, so ist er jetzt nicht blos nackt und leer dargestellt, sondern seine Existenz ist einzig und allein — eine Grille, — ein Hirngespinst.

Hierauf erhebt sich die Frage: Wie kam Herr Ilgen dazu, diese Urkunden sogar trennen zu müssen?

Da diese angenommenen Urkunden natürlich auf das genaueste und engste mit einander verbunden sind, so daß in einem und demselben Verse zweyerley Urkunden oft mehrere Mahle mit einander wechseln; (S. Eichhorn S. 349 ff. Ilgen S. 426 ff.) da ein Verfasser immer dem andern die Worte aus dem Munde nimmt — und getheilt, jeder abgerissen — abgebrochen und ganz räthselhaft spricht; so erklärte Eichhorn mit Recht (S. 346.) „keine Arbeit für schwerer, als die, jedes der beyden Dokumente von einander getrennt für sich besonders hinzustellen; ein Geschäfft, das den größten Scharfsinn und das feinste Gefühl, Schreibarten nach den unmerklichsten Schattirungen (so innig fließt also die Schreibart der einen Urkunde mit der, der andern zusammen) unterscheiden zu können, fordere." Was aber Eichhornen, wo nicht unmöglich, so doch äußerst schwierig schien, das hat Herr Ilgen nicht nur bey den beyden Urkunden, sondern auch bey dem beliebten Eliel Haschscheni ausgeführt — auf welche

Art? — haben wir schon gesehen. Mit der größten Gewaltsamkeit reißt er die Einheit des Textes von einander — setzt zu, nimmt weg, wo es ihm beliebt, schmilzt in-, wirft aus- einander nach Herzenslust. Man sehe K. 37 — 50. den wahren Jammer und Gräuel der Verwüstung. Ohne die dringendste Noth hätte doch eine solche Zerfleischung und Zersetzung gar nicht vorgenommen werden sollen. Diese dringende Noth glaubt nun Herr Ilgen (S. 409.) empfunden zu haben — „weil man ohne diese Trennung unmöglich sagen könne, daß man die Genesis verstehe, und sie nur einzig und allein durch diese Trennung wirklich verständlich werde." Wäre dies wirklich der Fall, so wollte ich doch noch jene (grundlose) Zertrennung entschuldigen; es wäre ein gewaltsames und desperates, jedoch nothwendiges Mittel; aber ich erinnere:

1. Es ist Anmaßung, zu sagen, daß die Genesis vor Herrn Ilgen ein ganz verschloßnes, unverständliches Buch gewesen, und seit Herrn Ilgen verständlich geworden sey. Andere Ausleger haben doch vor ihm, und nahmentlich Grotius, Michaelis, Eichhorn, sehr viel geleistet; und ich für meine Person, muß gestehen, daß mir die Genesis durch die Ilgen'sche Urkunden-Trennung (ich sage blos hierdurch) auch nicht um ein Haar verständlicher geworden ist, als sie es vorher war.

2. Blos, weil sich Widersprüche in der Genesis finden sollen, die keine wahre und gesunde Exegese zu heben vermöge — soll die Genesis so unverständlich seyn. Von diesen Widersprüchen aber gilt a) daß diese Widersprüche schon längst, besonders von Freygeistern, deistischen Schriftstellern und andern Feinden der Bibel, gemacht, aber auch größtentheils widerlegt oder beseitiget

worden sind, ohne an eine Urkundentrennung auch nur denken zu dürfen. b) Diese Widersprüche hat Herr Ilgen durch seine Urkundentrennung zum Theil, wo nicht geschaffen, so doch vergrößert, gehoben, und wichtig gemacht, die ohne seine Hypothese in dem Schlummer zurück sinken, aus dem er sie geweckt hat. c) Die andern lassen sich größtentheils lösen, ohne Urkundentrennungs-Hypothese; — und d) was Hauptsache ist, diese Widersprüche werden, durch die Trennung der Urkunden, nicht im geringsten gehoben, sondern nur hervor gezogen. — Den Beweis des ersten Satzes wird man mir wohl erlassen, da ich es nicht mit unwissenden Lesern zu thun habe, und mich auf die apologetischen Schriften der Bibel — und zum Theil auch auf Eichhorn (S. 441 ff.) berufen kann, — wiewohl dies Herr Ilgen (S. 421.) gewissermaßen selbst zugesteht. Doch ist es invidiös gesagt, daß „man einen großen Theil davon gar nicht gefühlt zu haben scheine (indem sich Herr Ilgen so gedreht ausdrückt, so kann man hierüber mit ihm nicht so streng rechten) oder sie vielmehr nicht habe fühlen wollen, und was man gefühlt habe, habe man in der Ueberzeugung, daß alles harmoniren müsse, von der auch die Bemühungen eines Astruc und Eichhorn nicht hätten losreißen können, zu vereinigen gesucht." (S. 422.). Wird es durch Herrn Ilgens Bemühung besser gehen?

3. Was die S. 422 — 424. von Herrn Ilgen erwähnten Verschiedenheiten der Erzählung betrifft, so sind es keine Widersprüche, und können neben einander bestehen, wie Herr Ilgen zugesteht. Das dächte ich auch; aber ich muß hinzusetzen — daß, wenn sie auf zweyerley Urkunden hindeuten sollen, sie gerade das Gegentheil wirken, und diese Hypothese (absonderlich Herrn Ilgens Liebling,

den Eliel Haschscheni) widerlegen; ich will dies so kurz, wie möglich, zeigen.

a) K. 37, 2. hassen die Brüder Joseph, weil er ihrem Vater die bösen Streiche hinterbringt, v. 5 — 11. — wegen der Träume. — Im Original steht v. 5. „und sie haßten ihn noch mehr;" das läßt zwar Herr Ilgen v. 5. in der Uebersetzung weg (nach dem Alexandriner; ist der hinlänglicher Zeuge?) hat es aber v. 8. Also hassen sie ihn vorher, und jetzt nur mehr, wer also v. 3. geschrieben hat, hat auch v. 5 — 8. geschrieben.

b) K. 37, 23. soll Joseph blos einen Rock (das wäre wohl auch des Meldens werth gewesen!) v. 3. — einen langen Rock oder Talar *) haben. — Das ist wahr — hier herrscht viel Ehrlichkeit — (!!) Einmahl setzt Herr Ilgen die zweyte Stelle zuerst, damit sie etwas beweise (sonst bewiese sie nichts; denn in der zweyten Stelle könnte sich der Verf. auf die erste beziehen, und blos sagen „seinen Rock" ich meyne den bunt-gestreiften [so erkläre ich mit andern Auslegern], den ich oben genannt habe); zweytens steht v. 23. wirklich dabey „seinen Rock" den gestreiften (das läßt aber Herr Ilgen gegen alle Auktorität weg, und der liebe Sammler hat es dann zugesetzt; auch v. 32.?) und drittens mag v. 23. stehen wie da will — seinen Rock (nach Ilgen) oder seinen Rock, den gestreiften, so beweists

*) So übersetzt Hr. J. כתנת פסים ohne allen philologischen Erweis. — Wenigstens weiß ich nicht, wie diese Bedeutung erwiesen werden könne. כתנת ist ja (χιτων) der Leibrock — einen Talar hat ja schon Joseph. Wird er mit zwey langen Röcken reisen?

immer, daß auf v. 3. zurück gesehen wird, und also v. 23. derselbe Schriftsteller schreibt, der v. 3. geschrieben hat.

c) K. 37, 21. 22. widerräth Ruben den Mord Josephs und räth, ihn in eine Cisterne zu werfen; 26, 27. — widerräth Juda den Mord und räth den Verkauf." Ich bemerke: 1) Beydes kann doch mit einander bestehen, um so mehr, da es verschieden ist, und keine Nahmensverwechslung eintritt. 2) Dann hat ja aber beydes derselbe Schriftsteller gemeldet, und 3) derselbe muß es gemeldet haben, denn ermordet ist Joseph nicht geworden, und die Brüder haben beyde Vorschläge angenommen, und erst den des Ruben, sodann den des Juda ausgeführt, weil nicht gleich Gelegenheit war, ihn zu verkaufen. Man werfe das nun in zweyerley verschiedene Urkunden, so zerreißt man den einen Schriftsteller, und nimmt ihm allen Werth mit Gewalt.

d) K. 42, 9 — 25. soll Joseph bey der ersten Gegenwart seiner Brüder grausamer seyn, wie bey der zweyten, K. 43, 3 — 7. — Ich dächte, das wäre gut und recht; sie hatten ja ihre Ehrlichkeit bewiesen und den Bruder mitgebracht. Herr Ilgen wirft beyde Reisen der Söhne Jakobs, seinem zweyten Elohisten zu Gefallen, in eine, und legt (zum Erstaunen!) K. 43, 3 — 7. Joseph in den Mund, was Juda noch in Canaan sagt; eben so sagt Ruben für Benjamin gut bey der Zurückkunft von der ersten (K. 42, 37.), Juda beym Antritt der zweyten Reise, weil Jakob Rubens Bürgschaft nicht geachtet, sondern schnöde abgewiesen hatte. (Herr Ilgen mischt das wieder in eins.)

e) K. 42, 35. sollen Jakobs Söhne zu Hause das Geld in ihren Säcken wieder finden, K. 42, 27. 28. unter Weges. Wenn schon Herr Ilgen die Stellen

der Folge nach umkehrt, oder in demselben Verse schon die Verschiedenheit anbringt, so ist allemahl Verdacht. — In dieser Stelle macht v. 27. einer den Sack auf, unterweges (das läßt Herr Ilgen alle thun) v. 35. Die übrigen nachher zu Hause. — So soll sich K. 43, 16. — Joseph gleich zu erkennen geben, ohne Umstände, und in demselben Verse auch nicht gleich — Beydes falsch. Man lese nur das Original, er giebt sich da weder gleich — noch nicht gleich — sondern noch gar nicht zu erkennen. K. 45, 17. soll Pharao den Jakob nach Aegypten einladen, K. 45, 9. Joseph. — Und was wäre denn das für ein Unglück? Aber umgekehrt! Erst ladet ihn Joseph, dann, und was war ehrenvoller? Pharao ein. — Eins von beyden soll nicht geschehen seyn? — Gerade so verhält sich's mit K. 47, 1. 2. — K. 45, 18. 10. (Goschen ist ja der beste Theil des Landes, oder vielmehr K. 47, 6. ein guter Weideplatz, daselbst kann auch Ramses liegen) 47, 11. 4. (Erst bitten Josephs Brüder, sich nur eine Zeitlang in Aegypten aufhalten zu dürfen, nachher v. 11. werden ihnen Weideplätze als Eigenthum auf Befehl Pharao's angewiesen.) 45, 5 — 9. Endlich soll

f) K. 50, 12. 13. „Jakob in der Stille (das setzt Herr Ilgen — weislich oder unweislich? voran) v. 1 — 11. — mit Pomp begraben werden." — Vor v. 13. ist er noch nicht begraben, er ist nur einbalsamirt, als Leiche nach Canaan gebracht, dort die übliche Todtenklage angestellt, und v. 13. begraben sie ihn erst. Herr Ilgen läßt, wie es scheint, ihn balsamirt und beklagt werden, wie er schon begraben ist!!

Warum hat aber Herr Ilgen dergleichen Verschiedenheiten nur K. 37 — 50. entdeckt, sonst nirgends? Seines lieben Schooßkindes, des zweyten Elo-

histen wegen — der aber dadurch nicht nur in seiner Existenz zweifelhaft, sondern fast erschlichen ist.

4. Was aber die eigentlichen Widersprüche betrifft, so hat Herr Ilgen davon einen Theil selbst, wo nicht erschaffen, so doch durch sein Urkundenwesen vergrößert. — K. 1 und 2. ist kein Widerspruch an sich (S. oben Th. 1. die Erklärung), sobald beyde von einem Verf. herrühren, und nicht von einerley Sache reden: sie werden aber dazu gemacht, sobald es zwey Urkunden sind, die von einerley reden. So ist es auch mit der Geschichte der Fluth. Die Variationen kommen von den verschiedenen Begriffen her, die man mit Jehova und Elohim verband, und lassen sich, wie oben gezeigt worden, ohne Zwang vereinigen; sobald sie aber getrennt, und für zwey besondere Erzählungen von zweyerley Verfassern angegeben werden, so ist der Widerspruch da. — Die K. 45, 9. 17 ff. — 10, 18.; 46, 6. 28. 11.; 46, 34, 45, 18. 47, 6. (S. 421.) seyn sollenden Widersprüche sind keine, und haben erst durch Herrn Ilgen's Zerreißung der Urkunden einen schwachen und täuschenden Schein des Widerspruchs erhalten.

5. Wenn ferner alle Widersprüche sich so leicht heben ließen, wie die mehresten von denen, die S. 410 — 420. angeführt werden, so käme der Ausleger wohlfeilen Kaufes weg.

a) „Therach zieht aus Casdim aus, und nach Haran; von da soll Abraham auf Jehovens Befehl auch ausziehen, und es heißt das Land seiner Geburt sein Vaterland — (K. 12, 1.) welches es doch nicht ist" — Antw. Das Vaterland des Abrahams ist Haran wohl, denn sein Vater hat da gelebt und ist da gestorben (K. 11, 31. 32.) מולדת heißt nicht allein Geburtsort, sondern auch Familie, Blutsfreundschaft (man denke an תולדות 1 Mos. 5, 1.). Und wie nun?

Wenn Abraham den Befehl Jehovens in Ur-Casdim bekommen hätte, so daß K. 12, 1. ויאמר ungezwungen hieße: „Jehova hatte ihm befohlen?" Wenigstens geht er mit Therach aus Ur-Casdim aus, um nach Canaan zu ziehen. K. 11, 31. Diesen Entschluß hielt Abraham von seiner Seite für einen göttlichen Befehl. Vergl. K. 15, 7.

b) „Ismael ist nach 17, 15. vergl. K. 21, 14. etwa 17 Jahr alt — und doch wird er wie ein Knabe behandelt, getragen; er weint, die Mutter soll ihn nicht fallen lassen, das Ismaelchen von 17 Jahren!" Antw. נער ist nicht blos Knabe, sondern auch Jüngling, bis ins 17te Jahr (puer der Lateiner). Joseph ist 17 Jahr alt, und heißt נער K. 37, 2. — Daß ihn Hagar noch getragen habe, ist nicht erwiesen; gesetzt aber, sie hätte es gethan — wer kann ihr es denn wehren? Wenn sie es nicht gekonnt hätte, so hätte sie es auch nicht gethan. — Aber eigentlich weint er nur vor Durst, will sterben (vor Durst) und nachher tränkt ihn seine Mutter, v. 19.

c) Daß Sarah, die 137 Jahr alt wird, im 90sten Jahre Mutter wird, läßt sich eben so denken, als wenn eine Frau jetzt im 50sten Jahre noch in die Wochen kömmt; daß sie also in diesem Jahre auch noch gefallen und Männerblicke auf sich ziehen kann, ist selbst nach Ilgen (S. 414.) denkbar; nur daß sie Abraham zweymahl für seine Schwester ausgeben soll — will Herrn Ilgen nicht in den Kopf. — Ist denn das ein Widerspruch? „Abrahams Charakter lasse sich dabey nicht retten!" Ist denn aber Abraham ein Heiliger? hat ihn der Verf. dazu machen wollen, als solchen irgendwo angekündiget? Er gewann das erstemahl dabey, gewinnt auch jetzt — das mag immer seyn!

d) Isaaks Nahme wird bey drey Gelegenheiten von Lächeln abgeleitet. K. 17, 19. 21, 6. 18,

12 — 15. Ist das ein Widerspruch? Herr Ilgen fragt: „Welches Lachen ist nun die wahre Ursach des Nahmens?" Bedeutet denn der Nahme etwas anders als Lachen? er wird also bey mehreren Gelegenheiten angebracht, und accommodirt. Man nehme die als die wahre Ursach an, wo das Lachen den mehresten Grund hat.

e) Abimelech und Phichol werden dem Herrn Ilgen zu alt, wenn beyde ein Bündniß mit Abraham und Isaak machen. K. 21, 22.; 26, 6. Daß 90 Jahre dazwischen wären, ist nicht erwiesen; aber es sey, so sind sie doch nur so alt wie Abraham — und also die Sache möglich. Ich aber frage: Sind es auch dieselben? Hießen nicht alle Könige von Gerar Abimelech? Hieß vielleicht Phichol in der dortigen Sprache so viel als שר צבא, d. i. Feldherr? — „Doch, sagt Herr Ilgen selbst, das möchte hingehen," nur, daß der Brunnen nun wieder den Nahmen Beer Scheba bekömmt, den er zu Abrahams Zeit bekommen hat, macht ihm große Bedenklichkeiten. Das heißt nodum in scirpo quaerere. Der Nahme wird ja feyerlich bestätiget.

f) K. 30, 19. — ist von mir schon oben mit K. 35, 14. 15. vereiniget worden. In der letztern Stelle weiht Jakob einen Stein dem Gotte von Beth-El — nennt aber Beth-El nicht zum ersten Mahle. Es ist kein Wagstück, dieses zu vereinigen, wie Herr Ilgen meynt; aber es ist ein Wagstück von Herrn Ilgen, das Wort אלהים v. 15. ganz wegzulassen.

g) Eben so untreu verfährt Herr Ilgen mit K. 35, 9. „Gott erschien dem Abraham, wie er aus Mesopotamien kam; das müßte lange vorher gewesen seyn." Aber es steht noch das Wörtchen עוד dabey — das Herr Ilgen gar nicht sieht, gar nicht übersetzt

hat, „er erschien ihm, wie er noch auf seinem Zuge nach Sichem aus Mesopotamien begriffen war," und setzt also diese Erscheinung selbst rückwärts, ohne Nothbehelfe.

h) Was den Nahmen Israel betrifft, so sieht K. 35, 10. auf die erste Stelle 32, 29. zurück, citirt jene gleichsam, und läßt die Begebenheit und Ursache weg, warum er diesen Nahmen erhalten habe. Der Nahme wird ja nicht einmahl anders erklärt.

i) Einige läppische Zweifel fasse ich zusammen. K. 21, 9. „wohne Ismael in der Wüste Pharan, und doch helfe er (K. 25, 9.) seinen Vater mit begraben." War es denn so weit ab? — K. 32, 4. „wohne Esau in Seir; K. 36, 6. 7. trenne er sich von Jakob, wegen der Menge Heerden von ihm" NB. Esau war seinem Bruder von Seir entgegen gekommen, und nimmt nun Abschied und kehrt wieder zurück nach Seir. Ist es möglich, so etwas als Einwurf aufzustellen?

k) Daß in einer Zeit von 23 Jahren Juda heirathen und von seiner Schwiegertochter Söhne haben könne, ist gar wohl möglich — daß aber Perez, wie Jakob nach Aegypten zieht, schon 2 Söhne gehabt habe, nimmt Herr Ilgen aus 46, 12. an, wo sie in der Liste genannt werden. Sie können ja erst in Aegypten gebohren und doch vorher (per prolepsin historicam) genannt seyn. Man setze doch nur diese Worte (K. 46, 12.) in eine Parenthese — (Perez Söhne waren [in der Folge] Chezron und Chamuel). „Aber, sagt Herr Ilgen, die Zahl 66 komme nur heraus, wenn man Juda's Enkel dazu rechne." Als wenn nicht in der Zahl der Seelen, die Jakob mit nach Aegypten gebracht hat, gerade die größte Disharmonie wäre. Einige nehmen 70, andere 75 an, laß es auch nur 64 seyn. Von dieser Schwierigkeit, sagt Herr Ilgen

S. 417.: „Alle Hülfsmittel zur Vereinigung mit dem Ganzen (was heißt das?), die man von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten versucht hat, sind vergeblich, und man kömmt immer von der Scylla in die Charybdis." Nun so arg ist es nicht!

l) K. 37, 25. 28. sind Ismaeliter und Midianiter offenbar einerley, arabische Kaufleute; dies zeigt der Zusammenhang v. 27. 28. ganz deutlich, und die alte Geschichte und Erdbeschreibung ist nicht dagegen. Herr Ilgen trennt sie — läßt Joseph gar nicht von seinen Brüdern verkauft, sondern von Midianitern ohne Kauf aus der Cisterne gezogen, und von diesen an die Ismaeliter verkauft werden (was doch seine Brüder *) v. 28. vergl. mit v. 27. thun), so daß Joseph, wenn er sagt (K. 45, 3.), er sey von seinen Brüdern verkauft worden, eine Unwahrheit sage! Nun weiß sich auch Herr Ilgen wieder nicht zu helfen, wie ihn die Midianiter, die ihn doch an die Ismaeliter verkauft haben sollen, wieder in Aegypten verkaufen können. Ohe!

m) K. 39, 20. vergl. mit 37, 36. 40, 3. 4. 41, 10. läßt Potiphar von Zorn entbrannt, da er zugleich Aufseher der Gefängnisse ist, den Joseph, der bey ihm gedient hat, ins Gefängniß werfen, und wird ihm nachher, durch sein Benehmen im Gefängniß, wieder gut — darinne findet Herr Ilgen einen Widerspruch. „Potiphar läßt ihn beym Potiphar bringen." Warum nicht, wenn Potiphar auch Aufseher der Gefängnisse ist? — Begriff der Posten des שר הטבחים nicht vielleicht auch diesen Posten mit in sich? Aber laß es

*) Die Worte „Die Leute aus Midian, welches Kaufleute waren, zogen (eben da) vorbey, da zogen sie (Josephs Brüder) ihn aus der Cisterne, versteht Hr. J. so, als wenn ihn die Midianiter herausgezogen hätten!! Man sehe doch v. 27. nach.

auch zwey verschiedene Personen seyn, die einerley Nahmen führen; verräth es deswegen zweyerley Urkunden?

n) Potiphar sey ein Verschnittener gewesen, „was mache er mit der Frau?" Antw. Das mag er wissen, haben nicht auch Verschnittene geheirathet? und kam es vielleicht nicht daher, daß seine Frau sich nach hübschen Mannspersonen umsah?

o) K. 40, 15. soll Joseph nicht gut und der Wahrheit gemäß sagen: „er sey aus dem Lande der Hebräer gestohlen worden, da er doch verkauft worden sey." Als wenn gestohlen werden (besonders im Hebr. vergl. mit dem Arab.) nicht auch so viel hieße, als „heimlich (furto), ohne Vorwissen seines Vaters, weggebracht werden." Und Herr Ilgen will ihn ja auch nicht von seinen Brüdern verkauft seyn lassen. So wäre ja der Fall, daß ihn die Midianiter dort weggestohlen hätten.

p) „Joseph sey zum Potiphar ins Gefängniß gebracht worden, wie könne er (K. 41, 12.) dessen Sklav heißen?" Er ist ja vorher sein Sklav gewesen K. 39, 17. beweist das nicht gerade, daß es derselbe Potiphar ist? —

q) K. 41, 33. „soll Joseph dadurch, daß er erst einen geschickten und capablen Mann (als Oberaufseher) und dann mehrere (Unter-) Aufseher anzustellen anräthig ist, Wankelmuth verrathen!" Ey!

r) K. 42, 27. wundert sich Herr Ilgen, warum die andern Brüder Josephs, da der eine sein Geld im Sack wieder findet, ihre Säcke nicht auch aufmachen — und warum sie zu Hause bey Eröffnung der Säcke so staunen. Es ist aber zu verwundern, daß sich Herr Ilgen hierüber wundert.

s) K. 48, 1 — 7. „soll endlich der alte Jakob erst die Söhne Josephs adoptiren, hernach erst er-

blicken." — Und so ist es doch! Es wird dem Jakob blos gemeldet (v. 2.) Joseph wolle ihn sprechen (nicht seine Söhne), nun tritt Joseph mit seinen Söhnen herein, Jakob aber, der (v. 10.) nicht gut sieht, bemerkt sie nicht. Er spricht also, als wenn Joseph allein wäre, und erklärt ihm, daß er hiermit seine Söhne an Kindes Statt annehme. Indem bemerkt er durch einen Schimmer, daß noch andere Personen um ihn sind, und fragt: wer sind denn die? Sehr naiv! und der Schriftsteller erklärt nun zugleich v. 10., warum er sie nicht gleich bemerkt habe, weil er nemlich fast gar nicht mehr habe sehen können. — Wer hat daran etwas auszusetzen?

Und von solchen elenden Einwürfen behauptet Herr Ilgen, daß es Widersprüche wären, die noch von keinem Ausleger befriedigend beantwortet wären. Ich bin nicht der erste, der auf die mehresten antwortet; hat noch keiner die andern beantwortet, so geschah es wohl deshalb, weil solche Irrwische noch Niemand aufgestellt hatte.

6. Meynt Herr Ilgen (S. 421.), daß diese Widersprüche sich nur in der gegenwärtigen Zusammenstellung dieses Buchs fänden, und folglich durch die Trennung der Urkunden wegfielen. — Das ist nun gerade das Gegentheil. Im Zusammenhange sind es keine, aber wird die hebräische Urkunde von einander gerissen, und einerley für zweyerley erklärt, so wird es Widerspruch — der nie gehoben werden kann. Ist K. 1 und 2. einerley Schöpfung beschrieben, und ist es bey derselben Begebenheit, nach einem Referenten zugegangen, wie K. 1., nach dem andern, wie K 2. will, so können beyde nicht zugleich Recht haben, aber wohl beyde falsch erzählen. — Wer hat nun Recht? Das kann Niemand entscheiden. Am Ende verwirft man beyde. Eben so ist es mit der doppelten Nach-

richt der Fluth, mit der Doppelgeschichte Josephs. — Wir haben lauter Widersprüche — und im ganzen ersten Buch Mose nicht eine einzige gewisse historische Wahrheit. Das heißt, sich an diesem Buche versündigen.

Was hat also Herrn Ilgen nöthigen können, diese Trennung der Urkunde vornehmen zu müssen? Erträumte Phantome — nichts als Irrlichter.

Es folgt eine dritte Frage:

Was in aller Welt konnte Herrn Ilgen vermögen, in der Kritik des A. T. so beyspiellos kühn zu seyn?

Durch die Zerreißung der Urkunden sah sich Herr Ilgen genöthiget, das kritische Messer anzusetzen, aber was hat er für Verletzungen vorgenommen! wie viel gesunde Theile weggeschnitten! So beyspiellos ist noch nie in der Kritik gemetzelt worden. Wegschneiden, Zusetzen, Verändern, Versetzen, Umkehren — das nicht verstümmelte zu verstümmeln, das gesunde für verstümmelt zu erklären und dabey ohne alle Auktorität zu verfahren, das ist Herrn Ilgen etwas so gewöhnliches, alltägliches, daß einem das Grauen für solcher Kritik ankömmt. Jetzt wissen wir gar nicht mehr, was wahres, ächtes, hebräisches Original ist; wir haben nur die Sudeley eines geschmacklosen Sammlers, der durch seine Grille der Vereinigung ungleiche Theile verschmolzen hat. Nach genauer Prüfung dürfte sichs umgekehrt verhalten, und Herr Ilgen als muthwilliger Verderber erscheinen. Damit ich nicht ohne Beweis zu beschuldigen scheine, so nehme man nur die Stellen, wo Herr Ilgen seinen zweyten Elohisten herbeyschaffen will — und z. B. was mir zufällig in die Hand fällt, K. 42, 1 ff. — Hier heißt es im Hebräischen:

„Nun vernahm (sah', hörte) Jakob, daß in Aegypten Getraidevorrath sey, und es sagte Jakob zu seinen Söhnen: was sehet ihr euch noch (lange) um? (zaudert ihr?) Ich habe gehört, sagte er, daß Getraidevorrath in Aegypten ist, geht dahin und kaufet uns von dort, daß wir am Leben bleiben und nicht (Hungers) sterben. Es gingen also 10 Brüder Josephs dahin, Getraide in Aegypten zu kaufen. Den Benjamin, Josephs (leiblichen) Bruder schickte aber Jakob nicht mit, denn er dachte, es könnte ihm ein Unglück begegnen. Es kamen also die Söhne Israels unter andern, die auch (aus gleicher Absicht) dahin kamen, weil die Hungersnoth in Canaan so groß war, dort an. Nun war Joseph, der Oberste im Lande, der, der den Leuten das Getraide verkaufte; bey dem meldeten sich also Josephs Brüder, und machten für ihn eine tiefe Verbeugung. — Kaum sahe sie Joseph, so erkannte er sie gleich als seine Brüder, stellte sich aber fremd gegen sie, redete sie hart an: „Wo kommt ihr her?" (ihr seyd mir verdächtig.) Sie sagten: aus Canaan, um Mundvorrath zu kaufen. Sonach erkannte Joseph seine Brüder, aber (wie man aus ihrer Antwort sahe) sie ihn nicht. Dabey dachte Joseph an seine Träume u. s. w.

Wer fühlt hier nicht das Zusammenhängende, Untheilbare in der Erzählung, wo sich immer eins auf das andere bezieht? Wer ahndet, daß dies zwey Verfasser erzählen? Wen spricht das naive, der rein-orientalische Ton, der durchs ganze alte Testament durch herrscht; die Wiederholung des Rahmens Jakob (v. 2.) des sagens v. 2. (ganz im Ton des gemeinen Erzählers, der die Reden trennt,) nicht an? Die übrige Fülle charakterisirt so ganz den orientalischen Erzähler, wie wir aus arabischen und syrischen Geschichtschreibern wissen, daß wer den Ton wegnimmt,

etwas

etwas wesentliches verwischet. Was macht aber Herr Ilgen hieraus? — Zwey verschiedene Erzählungen von zwey verschiedenen Verfassern! — und unser Original ist das Werk des Sammlers.

S. 252. Eliel Harischon.

V. 1. Da nun auch im Lande Canaan die Hungersnoth stark war, und Jakob sahe, daß man in Aegypten Getraide kaufen konnte, so sagte er zu seinen Söhnen:

V. 2. Ich höre, daß in Aegypten Getraide zu haben ist, so reiset doch hin und kaufet.

V. 3. Es reiseten also zehn Brüder Josephs nach Aegypten, um Getraide von dorther zu kaufen; den Benjamin, den leiblichen Bruder Josephs, ließ Jakob nicht mit reisen. (v. 4.)

S. 285. Eliel Haschscheni.

V. 1. Da nun die Noth sich auch aufs Land Canaan erstreckte, so sagte (Israel zu seinen Söhnen): was sehet ihr einander an?

V. 2. [Reiset nach Aegypten und kaufet dort ein wenig Lebensmittel] daß wir unser Leben fristen.

V. 3. [Es reiseten also die Brüder nach Aegypten; doch ließ der Vater Benjamin, den leiblichen Bruder Josephs, nicht mit reisen, weil ihm] wie er sagte, ein Unfall begegnen könnte.

V. 5. So kamen sie unter vielen andern in der Absicht zu kaufen, in Aegypten an.

V. 6. Da Joseph nun Sulthan (Sultan) über das Land war, und der Verkauf des Getraides an alle fremde Völker durch ihn ging, so kamen auch seine Brüder zu ihm, und warfen sich zur Erde nieder.

V. 7. Als Joseph sie sahe, erkannte er sie sogleich; er stellte sich aber fremd, und redete sie hart an, und sagte: Ihr seyd Kundschafter u. s. w.

V. 7. Er fragte: Wo seyd ihr her? Sie sagten: Aus dem Lande Canaan; wir kommen, Getraide zu kaufen. Joseph erkannte sogleich seine Brüder; sie aber erkannten ihn nicht.

V. 9. Ihm fielen nun auch die Träume ein.

Wie ist nun Herr Ilgen verfahren, um die naive Einheit so zu trennen? V. 1. steht der erste Theil beyder seyn sollenden Urkunden gar nicht im Hebräischen. Wo greift ihn Herr Ilgen auf? Es sind die letzten Worte von K. 41, 56. — Die müssen herunter zu K. 42, 1. — „Dort sind sie ja auch nothwendig, sie sagen ja, daß Joseph auch an die Aegypter Getraide verkauft hat, weil da auch, nach Eintretung der Hungerjahre (v. 24.) Mangel an Getraide (nur nicht in Josephs Speichern) eingetreten sey, wie es schon v. 25. hieß". Nach Herr Ilgen sind diese Worte ganz überflüssig, und der Alexandriner habe sie nicht; es kann seyn, daß sie dieser wegließ, weil sie schon v. 25. zu stehen schienen — aber ein Zeuge ist ja nicht hinlänglich! Genug sie müssen weg. — Wo steht denn aber etwas von Canaan? — Die Rede ist ja von Aegypten! Ja nach Herrn Ilgen muß aus מצרים Canaan (כנען) werden. Warum denn? Anders lassen sich die Worte mit der Urkunde nicht vereinigen! Wer will sie denn vereiniget haben; hier ist ja von Aegypten noch die Rede (41, 56.) und nicht von Canaan? — Dies, was Herr Ilgen will, steht ja weiter unten 42, 5. und am rechten Orte! Da hilft alles nichts — es muß sogar „auch in Canaan" in beyden Urkunden gestanden haben — wovon im Hebräischen nicht eine Sylbe steht.

Weiterhin zerreißt Herr Ilgen die Rede Jakobs und giebt, „was zaudert ihr," der einen, und was v. 2. steht, der andern Urkunde — verwandelt den Nahmen Jakob in Israel (damit der Eliel Haschscheni etwas bekomme) und schiebt „zu seinen Söhnen" ein. Das naivstehende doppelte וַיֹּאמֶר ist ermattet — und hier steht wieder, pro ratione voluntas. Außerdem verdirbt er den Text, giebt anstatt מִשָּׁם, שָׁם (von dort, dort) und setzt zu „ein wenig Lebensmittel" (מְעַט אֹכֶל) (damit der Eliel Haschscheni etwas bekomme) nach der LXX; Worte, die hier eine Glosse aus K. 43, 1. sind, und im Hebr. wegen מִשָּׁם gar nicht stehen können (denn nun heißt es eben im Hebr. „etwas von dort"). Die Worte „daß wir am Leben bleiben und nicht sterben," die Herr Ilgen hätte theilen können, läßt er der einen Urkunde, so daß also auch nach der Trennung, der Erzähler etwas, streng genommen überflüssiges anbringt.

V. 3. 4. hat eine Urkunde bey Hrn. Ilgen wie die andere — nur muß sein Liebling, Eliel Haschscheni den Grund, warum Jakob den Benjamin nicht mitgeschickt habe „aus Besorgniß eines Unglücks" hinzusetzen. — Nun warum denn das? Wegen der eigenen Phraseologie! (Kann denn die nicht auch jene Urkunde haben? Sie kömmt ja hier zum erstenmahl vor —) wegen des Nahmens Israel (v. 5.) und אכל — welches alles der Eliel Harischon sonst auch hat, wie oben bewiesen ist. — Und sonach ist ja die erste Erzählung abgerissen unvollständig — nicht motivirt? Das kann nach Hrn. Ilgen nicht anders seyn.

V. 5 — 7. Unser hebr. Text läßt in der schönen Ordnung die Brüder Josephs erst reisen, dann ankommen, dann sich bey Joseph melden — dann vorkommen, ihn bekomplimentiren, ihn sie gleich erkennen,

hart anreden, damit sie ihn nicht so leicht erkennen sollen — eins folgt aus dem andern; aber Herr Ilgen reißt dies von einander, giebt das Ankommen dem einen, das Anerkennen von Seiten Josephs beyden, das Nichtanerkennen der Brüder nur einem, das Hartreden dem einen, das sich Fremdstellen dem andern — wodurch beyde Erzählungen verstümmelt, des orientalischen Costums beraubt, und beyde verdorben werden. Denn die Gründe warum Joseph sich fremd stellt, sie hart anredet, und sie ihn nicht erkennen, fallen nun weg; und nichts ist gehörig motivirt. Und dabey wird dem Sammler sechsmahl ein Vereinigungsfehler Schuld gegeben.

Eine solche Zerreißung aber, wie sie Herr Ilgen vornimmt, ist gar keine Kunst, besonders bey einem orientalisch erzählten Stücke. Das Recept dazu ist: „Versetz' einige Worte, verändere sie, theile die Reden, besonders was etwas pleonastisch scheint, und laß, was der Eine nicht hat, den Andern sagen" und du hast zwey Urkunden von zweyerley Verfassern. Wir wollen es an einer Probe sehen.

Nach Hrn. Ilgen gehört K. 15. einer Urkunde (Eliel Hascheni, obgleich Jehova so vielmahl darinne vorkömmt) und also einem Verfasser; und ich will es, ohne solche Gewaltsamkeiten zu brauchen, wie sich Herr Ilgen erlaubt, nach denselben Gründen, in zwey Urkunden zerschneiden, und wir hätten zwey Verfasser, wie folget:

Es sey Kap. 15.

Eliel Haschscheni.	Eliel Harischon.
V. 1. Nach diesen Worten geschah eine Anrede Gottes a) (=Jehova) an	V. 1. [Nach diesen Worten geschah eine Anrede] Gottes an Abraham — in

Abraham, und sprach: Fürchte nichts, Abraham, ich bin dein Schild c).

V. 2. Abram sagte: Herr! d) was willst du mir geben? ich gehe doch Kinderlos aus der Welt, und der Erbe meiner Verlassenschaft ist Elieser aus Damask f). — — — — — — — — g).

V. 12. Als nun die Sonne untergehen wollte u. s. w. bis v. 16.

V. 18. An diesem Tage schloß Gott (=Jehova) ein Bündniß mit ꝛc.

einem Gesicht b) und sagte: Fürchte nichts Abraham, ich bin dein sehr großer Lohn c).

V. 2. — — — — — Gott, d) — — — — e) — — — du hast mir ja keine Nachkommen gegeben, und siehe, mein Haussohn ist mein Erbe f).

V. 3. Gott aber sagte zu ihm: der soll dich nicht beerben u. s. w. — g)

V. 16. Und es geschah', als die Sonne untergegangen war u. s. w. bis v. 23.

Ilgensche Anmerkungen.

a) Dieses ist ein Stück von Eliel Haschscheni — 1) wegen Gebrauchs des Nahmens Elohim V. 2. 8. wie wenigstens mehrere Codices haben, denn der Nahme Jehova ist auf eben die Art in den Text gekommen, wie K. 2. 3. 2) wegen תרדמה das Eliel Haschscheni sonst hat — 3) wegen eigener Ausdrücke „der tiefe Schlaf" K. 2, 21. ff.

b) Der Sammler hat hier zwey Urkunden verschmolzen; und die Urkunde Eliel Haschscheni zur Grundlage gemacht. — Nur tritt die Urkunde Eliel Harischon ein a) „wegen des Gesichts" er erzählt sonst Gesichter K. 28, 10. b) wegen בא שמש K. 28, 11. — c) wegen einiger eigenen Aus-

drücke, wiewohl dieses Argument auch für den Jehovisten seyn könnte.

c) Text des Sammlers, schmilzt beydes zusammen, welches eine unausstehliche Tautologie ist.

d) Text des Sammlers hat אדני und יהוה durch Verschmelzung, eins gehört davon der andern Urkunde — weil es sonst Tautologie wäre. Statt יהוה ist Elohim zu lesen, wie K. 2. 3.

e) Diese Lücke ist aus der andern Urkunde auszufüllen, Eliel Harischon hat eben so gehabt, wie Eliel Haschscheni.

f) Text des Sammlers hat beydes zusammen, es muß aber getrennt werden, weil es Tautologie wäre.

g) Die Lücke, die hier diese Urkunde hat, kann man aus der gegenüberstehenden ausfüllen.

Das ließe sich so durch's ganze erste Buch Mose durchführen. An mehreren Stellen läßt Herr Ilgen (S. 165.) den Sammler gar drey Urkunden vereinigen — und dadurch ihren Text noch mehr verstümmeln; bisweilen spricht er auch noch von einer vierten Urkunde. K. 41 haben wir z. B. einen durch die Schuld des Sammlers zwanzigmahl verdorbenen Text; und diese Verdorbenheit sieht man der hebr. Urkunde beym unbefangenen Lesen gar nicht an.

Welche Gründe konnten Herrn Ilgen die Befugniß geben, den Text unsers Originals durchweg für einen Cento — und Sammlerprodukt zu erklären? Keine! Das Verfahren ist beyspiellos. Und welche Veranlassung hatte er dazu? Keine, außer der, die er sich nahm, dem Eliel Haschscheni eine Existenz zu verschaffen — und den Elijah Harischon vom Eliel Harischon trennen zu müssen.

Es ist noch viertens zu erweisen, daß die Unterscheidung der Urkunden Jehova und

Elohim, wenn sie auch Statt haben sollte, von keinem sonderlichen Nutzen; ihre wirkliche Auseinandersetzung in drey Urkunden nach Herrn Ilgen sogar schädlich sey.

Nach Eichhorn (S. 342.) soll der Gewinn der Unterscheidung beyder Urkunden sich zeigen.

a) Für die Glaubwürdigkeit des Buchs, indem der Ordner dieser Quellen, gewissenhaft und religiös mit ihnen umging. Letzteres wird als erwiesen vorausgesetzt. Wenn aber der Ordner nichts dazu und nichts davon that, und widersprechende Erzählungen aufnahm, ohne sie zu prüfen, so wird er ein bloßer Compilator; und jede Compilation hat mindere Glaubwürdigkeit. Auch weiß ich nicht, ob dadurch, daß ein alter Verfasser, der den Zugang zu den Quellen hatte, und mit Geschlechtsregistern, Liedern, Dokumenten versehen war, und dem die mündliche Tradition soviel Materialien darbot, daraus eine Geschichte der Vorzeit, und ein Ganzes bildete, weniger zuverlässig und sein Buch minder glaubwürdig seyn sollte. Hätte Livius seine älteste römische Geschichte — aus zwey ältern römischen Geschichtschreibern, die nur etliche hundert Jahre vor ihm geschrieben hatten, und einzeln sich oft widersprachen, wörtlich zusammengeschrieben, so verlöre er und sein Werk, in meinen Augen. Denn er mußte prüfen, wählen und das wahrscheinlichste aufnehmen. Ich soll nun einem von beyden trauen. Welchem? Das kann ich nicht ausmachen. Der Ordner hat sich ja nicht einmahl selbst darüber erklärt.

b) Für die Geschichte. „Man brauche in der ältesten Weltgeschichte nicht blos einem Referenten zu glauben." — Aber welchen soll er nun für die Geschichte nutzen? Beyderley Nachrichten können nicht zugleich wahr seyn. Welches ist nun die wahre? Hierdurch wird die Geschichte völlig ungewiß. „Bey unwesent-

lichen Verschiedenheiten in Nebenumständen brauche er nicht durch erschlichene Hypothesen und künstliche Wendungen die Uebereinstimmung zu erzwingen." Gut, wenn es nur unwesentliche Verschiedenheiten und Nebenumstände wären, wo die Urkunden von einander abgehen. Es sind aber Hauptsachen, und Geschichtsdata, wo diplomatische Genauigkeit nöthig ist.

c) Für die Auslegung. „Der Interpret dürfe nicht mehr mit Schwierigkeiten streiten, die ehedem für unauflöslich gehalten wurden." Das wäre sehr gut. Aber wenn es zu Beyspielen kömmt? „er dürfe nicht mehr das zweyte Kapitel Mosis aus dem ersten erklären, und umgekehrt — das braucht er nicht, sobald K. 1 und 2 — nicht von einerley Sache handeln. — Ist das aber, so kann er beyde nicht unverglichen lassen — auch wenn es zwey Urkunden wären; denn nur eine kann wahrscheinlicher seyn. Ist er sonst Ausleger dieser Urkunden? Vergleicht er sie, so treten dieselben Schwierigkeiten auch bey Urkunden ein. Eben so ist über das andere Beyspiel von den Urkunden der Noachischen Fluth zu urtheilen. Ich weiß übrigens keine Stelle, die durch Urkundenunterscheidung ein besonderes Licht erhielte.

d) Für Kritik. „Die Wortkritik habe dadurch Regeln und Grundsätze, nach denen sie einzelne Lesarten prüfen müsse." Sind das solche Regeln, die erst aus der Unterscheidung der Urkunden hervorgehen? oder sind es solche, die auch ohne Urkundenunterschied Statt finden? Erstere sind nicht angegeben, und nicht denkbar. Die angeführten Beyspiele sind von letzterer Art. Ist K. 5, 28.]ם von einer fremden Textur, so wird es daraus erwiesen, daß der Verfasser in diesem Kapitel sonst nicht so schreibt, nicht aber daraus, daß es aus der andern Urkunde genommen ist. Die übrigen Beyspiele, sind aus der Voraussetzung, daß die Nahmen

Jehova und Elohim regelmäßig wechseln, die nicht erwiesen ist, hergenommen, und sind daher nicht schicklich. Ich wüßte auch hier keine verdorbene Stelle, die die Urkundenunterscheidung kritisch aufhellte.

Noch größeren Nutzen verheißt Hr. Ilgen von seiner Urkundentrennung. Um diesen Nutzen recht zu heben, läßt er (S. 13 der Vorrede) die Urkunden des Jerusalemischen Tempelarchivs (dessen Existenz vorausgesetzt wird) in Verwirrung und Unordnung gerathen seyn, um sie daraus zu reißen und in Ordnung zu bringen; läßt Unwissenheit, Aberglauben oder auch Nachlässigkeit ihnen ihre gegenwärtige Gestalt geben, um sie ihnen zu entnehmen, und die Urgestalt wiederherzustellen — welches alles nicht nöthig ist, da der gegenwärtige Text ein hohes Alter für sich hat; und von gar keiner Unordnung, Verwirrung und Unwissenheit zeugt; Aberglaube aber, als solcher, auch nach der Urkundentrennung bleibt, Nachlässigkeit endlich dem von Hrn. Ilgen erdachten Sammler zwar Schuld gegeben, aber nicht erwiesen ist, also nichts von alle dem wegzuschaffen ist, da nichts davon da ist.

Aber wir wollen annehmen, daß diese Trennung ihre Richtigkeit hätte, was entstünde denn für ein Gewinn? — — Hier weiset uns Ilgen mehr auf die Zukunft als auf die Gegenwart, auf die Zeit, „wenn nicht nur in einzelnen Theilen (wie hier), sondern (S. 14 der Vorr.) in den sämmtlichen historischen Denkmahlen (doch wohl nur, der Juden?) alles, was zusammengestellt und unter einander geworfen ist, nach Sprach- und Sachgründen, getrennt und abgesondert und das getrennte und abgesonderte nach gewissen (!) und genaubestimmten (!) Kennzeichen, wie ein ähnlicher Theil zum andern gehört, aufs neue vereinigt, und alles, was Einem Verfasser nach allen kritischen

Kennzeichen zugehört, mit möglichstem Fleiße zusammengestellt seyn wird." — So wird also gegenwärtig über den Nutzen, den dies Geschäfft haben wird, nicht vollständig abgeurtheilt werden können, weil nur noch der Anfang gemacht ist. Aber es muß sich doch der Nutzen schon im Anfange zeigen, und zwar bey einem Buche, das durch den Gebrauch von Elohim und Jehova am blendendsten an Urkunden denken läßt, welcher Grund in der Folge wegfallen dürfte, am sichtbarsten; sonst wäre zu befürchten, daß wir, wenn der Nutzen nicht aus einzelnen Theilen hervorginge, desselben auch im Ganzen verlustig gingen. Und so muß hier schon etwas Beträchtliches von dem zu hoffenden Nutzen zu verspüren seyn. Dieser wird nun in folgende Punkte gesetzt:

1. Aus einer solchen Zusammenstellung (dessen, was jedem Verfasser zusammengehört) sie mag ein zusammenhängendes und vollständiges Ganze oder eine Reihe von Bruchstücken ausmachen, lassen sich gewisse und untrügliche Merkmahle des Zeitalters (doch wohl der Abfassung der Urkunde?) entdecken. Nun möchte ich wissen, ob sich, nach der geschehenen Trennung des Eliel Harischon vom Elijah Harischon, und des Eliel Haschscheni von beyden, und nach der von Hrn. Ilgen vorgenommenen Zusammenstellung irgend etwas Bestimmteres von der Zeit der Abfassung sagen ließe, als wir bisher von der Genesis in ihrer jetzigen Gestalt wußten. Kann ich nun, wenn ich alle Urkunden, die dem Eliel Harischon gehören, nach der Reihe durchlese, nur im geringsten genauer bestimmen, wenn der Verfasser dieses geschrieben hat? Kann ich, wenn ich die Urkunden des Eliel Haschscheni und des Elijah Harischon für sich zusammennehme, und wieder mit denen des Eliel Harischon zusammenhalte, ein Zeitalter von irgend einem Verfasser angeben, oder nur be-

stimmt sagen, der eine ist älter als der andere? der eine hat vor Mose geschrieben, oder nachher? der eine zu Davids, der andere zu Jesaiä Zeit? Mir ist bey wiederholten Versuchen auch nicht das Geringste davon deutlich oder klar geworden. Aber mir fehlen vielleicht die gewissen und untrüglichen Merkmahle davon? Freylich — dergleichen hätte doch aber Herr Ilgen angeben sollen; ich vermisse aber sogar die Angabe der Merkmahle überhaupt, geschweige die gewissen und untrüglichen. Denn die oben angepriesenen Unterscheidungscharaktere haben mit der Zeitbestimmung gar keine Verbindung, und darauf nicht den geringsten Einfluß. Es ist wahr, was Herr Ilgen sagt, „es ist viel gewonnen, wenn das Zeitalter heraus ist." — Aber bis jetzt ist das Zeitalter noch nicht heraus, und folglich noch nichts gewonnen.

2. Es wird dadurch der Ungewißheit, dem unkritischen Hin- und Herschwanken (in der Erklärung) ein Ende gemacht; dann (wenn besonders das Zeitalter entdeckt ist, das ist aber noch nicht entdeckt) läßt sich eine befriedigende Erklärung hoffen. (Vorrede S. 14.) Welch' ein unendlich großer Gewinn, wenn dem so ist! besonders da nach Herrn Ilgen (S. 12 der Vorrede) beym ersten Buch Mose, bis jetzt nur gewähnt, gemeynt, geglaubt, gemuthmaßet, geahnet, aber nichts gewußt, eingesehen, erkannt worden ist. (Ob bey Herrn Ilgens Verfahren der erste Fall gar nicht und nur der letztere ist? Ob man bey solchem Verfahren wohl je zur Gewißheit gelangen könne? bezweifle ich sehr.) Aber daß durch Herrn Ilgens Trennung der Urkunden auch nicht eine einzige Stelle der Genesis deutlicher, als sie bisher war, keine einzige Schwierigkeit erleichtert, kein Widerspruch gehoben sey, ist schon oben angegeben. — Es wäre dieses also von der Zukunft zu erwarten. Ich möchte aber

doch die Punkte wissen, worinne der Erklärung aufgeholfen werden wird. Sie beziehen sich alle darauf, daß (welches noch nicht ist), das Zeitalter entdeckt seyn muß. Dann (S. 14 der Vorrede)

a) „wird jede Urkunde oder die Einem Verfasser zugehörige Zusammenstellung nur aus sich selbst und aus ihrem Zeitalter erklärt werden können." Man darf nichts aus andern, sie mögen frühern oder spätern Ursprungs seyn, zur Erläuterung borgen, außer was die strengste Prüfung erlaubt. Ich weiß zwar nicht, ob der Elohist oder Jehovist älter oder jünger ist, kann es auch, nach ihrer Zusammenstellung nicht erkennen; aber es erkläre mir doch einer den Elohisten, wie er jetzt vor uns liegt, ohne den Jehovisten zu Rathe zu ziehen, oder bringe aus dem einen etwas heraus, was der andere nicht hätte. Versuch' es einer und betrachte den zweyten Elohisten als Sonne, die selbst leuchte, da er nur Mondlicht ist; erkläre er doch ein Stück von ihm, ohne den ersten Elohisten oder Jehovisten! Es sind nur zwey Fälle. Erzählt die eine Urkunde eben das, was die andere hat, aber mit einigen Varietäten, Synonymen, so müssen sie mit einander verglichen, und eine aus der andern erklärt werden; erzählt die eine ganz verschieden von der andern in wesentlichen Dingen (dies ist der Fall in der Genesis bey einer und derselben Begebenheit nicht), so werde ich sie einzeln nicht erklären, noch weniger vereinigen können. Was habe ich dann für Nutzen aus dieser Trennung zur Erklärung?

b) „Dann läßt sich durch Vergleichung unter einander ihr historischer Werth oder Unwerth bestimmen." Wenn ich die Urkunden wieder vereinigen soll, was hilft mir ihre Trennung? Wenn ich nun aus den getrennten Urkunden nichts nehmen kann, als Widersprüche — die sich bey der Vereinigung verlieren?

Wenn jede einzeln und getrennt mager und ohne Werth erscheint, wie nun? — —

c) „Man wird dann eigentliche Quellen zur Geschichte der jüdischen Nation haben, dergleichen (nemlich Geschichte) wir noch nicht aufweisen können." (S. 12.) Quellen hätten wir also gar noch nicht? Die, die Herr Ilgen eröffnet, sind ja dieselben, die wir schon hatten. Wohl, aber „man unterscheide noch immer nicht das dokumentirte Faktum von der ungewissen Tradition, und könne es unter den Umständen nicht unterscheiden." Das kann ich aber nach der Urkundentrennung nicht um ein Haar besser. Eine Tradition wird dadurch, daß sie zweymahl erzählt wird, oder wo steht, nicht dokumentirtes Faktum. Eine Sage (z. B. von Romulus Vergötterung) bleibt Sage, und wenn sie in dreyerley verschiedenen Schriftstellern steht. Es giebt dokumentirte Sagen, wie gedruckte Lügen; und ich bin durch verschiedene Urkunden nicht im Stande den Gränzpunkt anzugeben, wo die Sage aufhört, und die Geschichte anhebt. Aber wie weit kann das führen — man sehe das Beyspiel: (S. 13.) Man rede immer noch von einem Vater Abraham, den man wolle gesehen haben, (was heißt das?) da man doch keinen gesehenen Abraham, sondern nur einen gedachten und eingebildeten, und nach der Einbildung dargestellten Abraham habe. Dies wirft die Geschichte Abrahams um, man sieht nicht, aus welchem andern Grunde, als weil Herr Ilgen die Traditionen von ihm, nach Belieben, in drey Urkunden vertheilt, und es nun heißen kann: „Alles Sage, alles Tradition, von ihm; nichts Geschichte!" als wenn aus zweyer oder dreyer angeblicher Zeugen Munde die Wahrheit beständ. Diese Traditionen verlieren nichts an Werth oder Unwerth, wenn sie auch beysammen bleiben; sie werden aus ganz andern (Vernunft)

Gründen von der Geschichte geschieden, als durch mehreremahlige Aufzeichnung. Will ich von Abrahams Leben nichts geschichtlich annehmen, so kann ich es eben so gut nach der vereinigten, als nach der getrennten Erzählung seiner Lebensumstände. (Das Beyspiel von Moses Civil- und Priestercodex [S. 13 der Vorr.] gehört noch nicht hieher. Aber folgende:) „Man lasse immer den Stammvätern der Nation dem Jehova Opfer bringen, wie sie Aharon und seine Nachfolger brachten." Das soll vermuthlich sagen: Man habe vor Moses noch gar nicht Jehova gekannt und Mosaisch ihm geopfert. Ist das nach 2 Mos. 6, 2 — angenommen, so ist die Stelle ängstlich erklärt, es folgt aber daraus blos, daß die Stellen „von diesen Opfern" (die Herr Ilgen noch trennt und dem andern Elohisten giebt) aus spätern Zeiten sind, setzt also das 2te Buch Mosis, das dadurch das erste der Falschheit beschuldigte, mit diesem in Widerspruch, das doch so innig mit ihm nach Einkleidung und Sprache verbunden ist — aber, wenn auch das erste Buch Mose mit spätern Ideen verbrämt wäre, folgt denn dieses aus Herrn Ilgens drey verschiedenen Urkunden? Auch nicht im mindesten. Es ist aber nicht wahr, daß man im ersten Buch Mose Jehova schon so opfere, wie im Mosaischen Priestercodex. Wo ist K. 4, 2. der Altar? wo die reinen Thiere? u. s. w. Anderwärts erscheinen reine Thiere (K. 7. 8.) aber als vorbereitend auf Jehova-Dienst, also im Mosaischen Geiste — und dies ist gegen, nicht für Ilgens Annahme. „Man lasse sie immer den Schöpfer Himmels und der Erde, mit seinen tausend Gesandten, verehren, den die Nachkommen erst kennen lernten." Zeigt das etwa die Urkundentrennung erst, daß man zu der Zeit Gott noch nicht als Weltschöpfer verehrt habe? oder sinkt K. 14. — bis zum babylonischen Exil herab? Zeigt die Genesis nicht vielmehr, wie

durch die Vorstellungen von Jehova sich der Begriff Gottes bis zu Mosis Zeit gereiniget hat? Endlich „man examinirt, rechtfertigt, und verwirft immer noch ihre Handlungen nach eben den Maximen, die in den spätern Zeiten, als Moses und anderer außerordentlicher Männer Bemühung vorausgegangen war, erst herrschen konnten." Wird und kann das nicht mehr geschehen — seitdem Herrn Ilgens Urkundentrennung vorangegangen ist? Hat dies darauf die geringste Beziehung?

3. „Dann kann man (Vorr. S. 15.) Gründe auffinden, warum solche Sagen und Mythen entstanden, und warum sie aus Mißverstand oder aus Absicht mit aufgenommen wurden; dann lassen sich mit Nutzen die hebräischen Mythen mit den Mythen der andern Nationen des Alterthums vergleichen, und kann erwiesen werden, ob die Hebräer von jenen, oder jene von den Hebräern lernten." Das soll man nun erst erforschen können, seitdem die Trennung vorgenommen ist? Daraus sollen sich Gründe ergeben, warum die Mythen entstanden und aufgenommen wurden? Ich gestehe, daß ich das nicht einsehe, noch aus der geschehenen Trennung, auch nur bey einer einzigen Mythe erkennen kann. Daß sich aber die hebräischen Mythen schon jetzt, wie die Genesis vor uns liegt, mit den Mythen anderer Nationen vergleichen lassen, habe ich in meiner Erklärung gezeigt, und es ist zum Theil mein Zweck gewesen, dieses zu zeigen, woraus erhellet, daß alle Mythen, die die Kosmogonie, Ur- und Vorgeschichte betreffen, aus einer Quelle, der Tradition, fließen.

4. „Endlich wenn die Urkunden so weit bearbeitet, und dem Geschichtforscher in die Hände geliefert sind, soll sich eine Geschichte der Israeliten, ihrer Staatsverfassung, ihres Gottesdienstes, ihrer Moral und

Religion, ihrer Sprache und ihrer Cultur erwarten lassen, die den Nahmen einer kritisch-berichtigten verdient, und dann soll entschieden werden können, ob wir viel oder wenig davon wissen." Davon läßt sich aus der bis jetzt vorgenommenen Trennung auch noch nichts wittern; und ich wüßte nicht einen einzigen dahin zielenden Satz aus derselben herzuleiten. Man muß es also von der Zukunft erwarten.

So wie die Ilgensche Urkundenzersetzung vor uns liegt, stiftet sie aber nicht allein keinen Nutzen, sondern auch mehrerley Schaden.

1. Sie stört die Einheit des ersten Buchs Mose — die sich ohne dieselbe, einige Zusätze ausgenommen, darinne findet, wie oben gezeigt worden. Das geschloßne Ganze ist nun zerrissen.

2. Sie hindert die Erklärung mehr, als daß sie sie befördert. Denn eine Urkunde ist immer für sich unverständlich und unvollständig.

3. Sie mehrt die Schwierigkeiten, statt sie zu mindern, und hebt die Widersprüche, ohne sie lösen zu können.

4. Sie macht eine Kritik nothwendig, die ohne Beyspiel ist, und gar nicht den Nahmen einer Kritik verdient. Sie ist weder eine niedere, noch eine höhere Kritik; sie ist eine Diäresis und Katalysis, aber nicht Krisis; — welches alles oben erwiesen ist.

5. Sie wirft alle Geschichte um, und durch sie wird das, was Geschichtsdatum seyn kann, zur Erdichtung; es wird durch sie, um mit Herrn Ilgen zu reden, kein gesehener, sondern eingebildeter Abraham, Joseph, keine geschehene, sondern erdachte Noachische Fluth. Alles ist nun halb wahr, halb falsch, also nichts.

6. Was am meisten wehe thut — der ganze, antike, orientalische, naive Ton des ersten Buchs Mose

geht

geht dadurch verloren. Nichts ist matter, elender, trockner, kälter, als der von beyden getrennte zweyte, und selbst der vom Jehovisten getrennte erste Elohist. Kurz, das ganze erste Buch Mose wird dadurch im eigentlichen Verstande verdorben. Von dieser etwas hart scheinenden Behauptung will ich ein und das andere Beyspiel geben.

Kap. 40 (S. 242. 43 — 279 f.)

Eliel Harischon.

Die Midianiter verkauften Joseph in Aegypten an Potiphar, einen Hofbedienten des Pharoh und Obersten der Leibwache. —

Nach einiger Zeit wurde Pharoh auf zwey seiner Hofbedienten aufgebracht, auf den Obermundschenken und den Oberbäcker. Er ließ sie daher in das Haus des Obersten der Leibwache zum Verhaft bringen. Der Oberste der Leibwache gab Joseph ihnen zur Bedienung. Als sie etwa ein Jahr im Gefängnisse gewesen waren, so träumten beyde in einer Nacht einen Traum, doch jeder nach seiner eignen Deutung. Da Joseph den nächsten Morgen kam, fand er sie in tiefen Gedanken — u. s. w. bis v. 19. —

Eliel Haschscheni.

Indessen war Joseph nach Aegypten gebracht. Es kaufte ihn von den Ischmaeliten ein Aegyptier. — — — — Hier stand ihm Gott bey und ließ ihm, was er that gelingen. Dieser Aegyptier ließ ihn aber, der Geschichte mit seiner Frau willen, in den Thurm setzen, wo die königlichen Gefangenen verwahrt wurden — wo er die Liebe des Aufsehers des Thurms gewann, (und der ihn zum Aufseher über die Gefangenen machte). Einige Zeit darauf hatte ein Mundschenke des Königs von Aegypten, und ein Bäcker ein Verbrechen gegen ihren Herrn, den König, begangen, — [daß er sie] in den Thurm [bringen ließ] wo Joseph gefangen war. Als

Den dritten Tag darnach wurde der Geburtstag des Pharoh gefeyert. Da er seinem ganzen Hofe ein großes Gastmahl gab, so dachte er auch an den Obermundschenken und an den Oberbäcker. Den ersten setzte er wieder in [sein Amt] ein, daß er ihm den Becher überreichte; den letzten aber ließ er aufhängen, wie Joseph es ihnen gedeutet hatte. Der Obermundschenk aber erinnerte sich nicht an Joseph, sondern vergaß seiner.

sie hier waren, [träumten beyde] der Mundschenke und der Bäcker [in einer Nacht einen Traum] — — — — — — — — — — — — — — — — wie ehemahls, da du Mundschenk warest. Aber gedenke meiner, wenn es dir wohl gehet; und beweise mir auch eine Gefälligkeit. Ich bin ganz ohne Schuld in diesem Kerker. — — — — — — — — — — — — — —

Mit dieser zerstückten Erzählung vergleiche man das ungetheilte Original und urtheile selbst, ob es einer solchen Zertheilung bedurfte, und wie viel es nun an ächtem Gehalte und Naivetät verloren habe.

Aber wie ist auch nun die ganze Erzählung **verdorben!** Nach dem Original sind, wie oben gezeigt, die Midianiter und Ismaeliter einerley; hier werden sie unterschieden, damit die Erzählung verschieden werde, und zwey Urkunden in Gang gebracht werden können. Nach dem Original verkaufen [Ismaeliter oder] Midianiter den Joseph an Potiphar, den königl. Hofbedienten; hier kauft ihn ein Aegyptier von den Ismaeliten, der nicht der königl. Hofbediente Potiphar seyn soll. — Eins von beyden kann nur wahr seyn — welches? ist nicht klar. Darum müssen es 2 Urkunden seyn, und wenn die sich nicht vereinigen lassen, so ist der Widerspruch am Tage, und man weiß, wo man die Erzählung hinzusetzen hat. — Ferner: Herr Ilgen

ließ K. 37, 28. die Midianiter den Joseph stehlen, so daß ihn die Ismaeliter gar nicht bekommen; hier verkaufen ihn wieder Midianiter, aber auch wieder die Ismaeliter. — Wie ist das möglich? — da weiß Herr Ilgen keinen Rath — (denn er ruft S. 419 aus: wie ist nun zu helfen? —) als seine zwey Urkunden. Die machen ja aber den Widerspruch, der im hebr. Original gar nicht ist. Denn K. 37, 36. und 39, 1. (welche Stelle die erstere mit andern Worten wiederholt, weil eine ganz andere Erzählung dazwischen getreten war) verkaufen Midianiter (oder Ismaeliter) den Joseph an einen Aegyptier, Potiphar, der königl. Bedienter ist. Es ist also einzig so zu helfen, daß das gekränkte hebräische Original wieder in seine Rechte trete.

Weiter: Eliel Harischon weiß von dem Vorgange mit der eifersüchtigen Frau nichts — Joseph ist also nicht im Gefängniß bey ihm, sondern, weil Joseph sein Sklav ist, und der König das Haus des Potiphars zu einem Arresthause macht, so läßt er sie nur durch Joseph bedienen! Wie unmotivirt, wie mager erzählt nun Eliel Harischon! wie unwahrscheinlich, daß das Haus des Generals der Leibgarde das Arrestantenhaus für Staatsgefangene seyn soll. Man nehme den Eliel Haschscheni dazu, d. h. man kehre zum hebr. Original zurück; so ist Potiphar, der auch Joseph gekauft, und dessen Frau sich in Joseph verliebt hatte, zugleich Aufseher der königl. Gefangenen. — Wie er also auf Joseph böse wird, (K. 40, 19. vergl. 39, 1. 37, 36.) so wirft er ihn ins Gefängniß, in welches nachher 2 königl. Hofbedienten kommen, denen er zur Bedienung gegeben wird; und wo er sich wieder bey Potiphar eben so beliebt macht, als vorher. — Hiegegen weiß Herr Ilgen nur den elenden Einwurf zu machen (S. 419.) Potiphar bringt Joseph zum Potiphar —

und Joseph, den Potiphar ins Gefängniß bringen läßt, findet bey Potiphar Gnade. — Das wäre nicht möglich? nicht denkbar? — eigen wohl, aber eben deswegen ist's eben erzählt — und aus dieser Einheit macht man zwey Urkunden?

Die Worte: nach einiger Zeit — und einige Zeit darauf, haben wir im hebr. Original nur einmahl; sie werden aber hier zweymahl gesetzt, es sieht doch eher nach zwey Urkunden aus. Aber es ist ja die Geschichte der beyden königl. Hofbedienten und ihrer Träume ein und dieselbe? „Nein — Einmahl redet das hebr. Original nur von einem Mundschenken und Bäcker; das andere Mahl von einem Obermundschenken und Oberbäcker!" Ist das so große Verschiedenheit? Nachher heißen die Personen ja fast immer so (v. 13. muß es beynahe blos Mundschenk heißen, weil das wirklich sein Amt und Ober- nur Titel ist). — Nein das soll verschieden seyn, damit zwey Urkunden werden! Wer kann helfen! Die Urkunde Eliel Haschscheni hatte ja übrigens alles eben so, wie die Striche (S. 280.) zeigen. Nein! heißt es: Eliel Harischon hat blos das Haus des Obersten der Leibgarde — Eliel Haschscheni hat dafür den Thurm, wo die königl. Gefangenen saßen! Das ist ja nach dem hebr. Original ein und derselbe Ort — er soll's nicht seyn. — Eliel Harischon hat: „als sie ohngefähr ein Jahr im Gefängniß gewesen waren" — ganz recht und chronologisch; Eliel Haschscheni — „Als sie hier waren" — Das steht ja gar nicht im Hebräischen! — (יהיו v. 4. war ja in der vorigen Urkunde.) Was schadet das? — V. 13. tritt auf einmahl wieder Eliel Haschscheni ein, wegen des Mundschenken — und der redet auch v. 14. und 15. die Hälfte, weil es sonst Tautologie wäre. Aber es ist ja nicht Tautologie — „Erinnere dich auch meiner, wenn dir's wohl geht, und erzeige

mir eine Gefälligkeit; erinnere dich meiner beym Pharao (denn Potiphar hat mich ohne Vorwissen des Königs hier in das Gefängniß werfen lassen) und mache, daß ich hier heraus komme; denn ich bin (von meinen Brüdern) aus der Hebräer Lande heimlich weggebracht worden, und habe auch hier (in Aegypten) nichts begangen, warum ich ins Gefängniß kommen konnte;" und klingt recht traulich, eins bezieht sich auf das andere! — Aber nein! das darf nicht zusammen bleiben, sonst würde die eine Urkunde, die von der Geschichte mit der Frau des Aegyptiers nichts weiß (wissen soll), auch davon wissen! Was schadet denn das? es bewiese ja, daß es nur eine Urkunde wäre? Das soll nicht seyn! Warum nicht — damit die Geschichte zerrissen — und also zwey unvereinbare Traditionen daraus werden, und das Ganze verdächtig werde. — Aber es steht ja v. 15. וגם פה „und auch hier" das offenbar, das weggestohlen werden mit dem, warum er ins Gefängniß geworfen worden, verknüpft. „Diese Worte rühren (S. 281.) wahrscheinlich vom Sammler her, der beyde Urkunden nicht anders zu verbinden wußte." — Nein das ist zu arg! Und noch etwas Aehnliches: V. 21. heißt es: „und den Ober-Mundschenken setzte er wieder in sein Mundschenkenamt ein;" hier ist es ja offenbar, daß Ober-Mundschenk und Mundschenk (v. 1. 2.) von einem und demselben Verfasser ist. Aber es muß (S. 245.) ursprünglich כבו oder כבהו gestanden haben, und משקהו ist vom Sammler. — Nun wenn das nicht eine einfache natürliche Erzählung muthwillig zerreißen, und ihren Text verderben und verfälschen heißt, so weiß ich nicht, was sonst diesen Nahmen verdient.

Auch durch die Trennung der Urkunden Eliel und Elijah hat Herr Ilgen unsre natürlich einfache hebräische Urkunde zerrissen und verdorben, wovon

ebenfalls noch ein Beyspiel unter vielen hier stehen mag.

K. 22, 1. — ist die Erzählung der Aufopferung Isaaks. Wenn man, wie oben gesagt, annimmt, daß sich Abraham die Aufopferung Isaaks als von Elohim befohlen, nach der Vorstellung von Jehova aber für unerlaubt vorstellt, so ist das ganze Faktum erklärt. Hier sind es zwey verschiedene Erzählungen von zwey verschiedenen Verfassern. Man lese doch nur vorher die hebräische Urkunde in einem weg, und vergleiche nun die Zwietracht der Erzählung bey Ilgen.

S. 117. Eliel Haschscheni.

Gott stellte nachher den Abraham auf die Probe; Abraham rief er — Dieser, hier bin ich. Nimm deinen Sohn, den du liebst, den Jizchak, fuhr jener fort [und gehe in das Land] Morija, und opfere mir ihn auf einem der dortigen Berge zum Brandopfer. Den Morgen darauf in aller Frühe spaltete Abraham Holz zum Opfer, legte es auf den Jizchak, er selbst aber nahm das Opfermesser und Feuer, und so [reiseten sie] nach dem Orte hin, den Gott ihm gesagt hatte. Als sie so beyde mit einander gingen, so sagte Jizchak zu Abraham, seinem Vater: mein Vater! Jener: was willst du von

S. 141. Elijah.

[Nach der Zeit stellte Jehova den Abraham auf die Probe, und sagte: Nimm deinen] einzig geliebten [Sohn] und gehe in das Land, das ich dir sagen werde [und opfere mir ihn zum Brandopfer. Den nächsten Morgen] sattelte Abraham seinen Esel, nahm zwey seiner Sklaven, und Jizchak seinen Sohn und machte sich auf den Weg. Als sie 3 Tage gereiset waren, erblickte Abraham den Ort von fern. Er sagte daher zu den Sklaven: Bleibet hier mit dem Esel; ich und der Knabe wollen noch etwas weiter gehen, dort unser Gebet verrichten und dann wieder zurückkommen.

mir, mein Sohn? Siehe, sagte Jizchak, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Lamm zum Opfer? Gott wird sich das schon ersehen, sagte Abraham; und somit gingen sie weiter. Als sie endlich an dem von Gott bestimmten Orte angekommen waren, so bauete Abraham einen Altar, legte das Holz darauf, band den Jizchak, seinen Sohn, und legte ihn auf den Altar über das Holz. Indem er das Opfermesser ergriff und seinen Sohn schlachten wollte, so rief ihm [Gott] zu: Abraham! — Dieser: Hier bin ich. Nun weiß ich, sagte er, daß du Gott fürchtest, da du mir deinen Sohn nicht vorent hältst. Thue ihm kein Leid. Ich will deine Nachkommenschaft vermehren, daß sie den Sternen am Himmel und dem Sande am Ufer des Meers gleichen soll. Als sich Abraham umsahe, ward er einen Widder gewahr, der sich mit seinen Hörnern in einer Hecke verwickelt hatte. Diesen holte er herbey, und brachte ihn anstatt seines Sohnes zum Brandopfer. Den Ort nannte Abraham: Elohim Jireh, Vorsehungsberg, Morijah. Hierauf machten sich beyde auf und reisten nach Beer-Scheba zurück.

[Als sie endlich an dem Ort angekommen waren, so baueste Abraham einen Altar,] und war im Begriff, Hand an seinen Sohn zu legen, als ein Abgeordneter Jehova's ihm aus den Wolken zurief, und sagte: Lege nicht Hand an den Knaben. Denn so spricht Jehova: Ich habe geschworen, daß, weil du deinen einzig geliebten Sohn nicht vorenthalten hast, ich dich überaus glücklich machen will, daß deine Nachkommen die Thore ihrer Feinde besitzen sollen, dein Glück soll allen Völkern der Erde zur Segensformel dienen, weil du mir gehorchet hast. Hierauf kam Abraham wieder zu den Sklaven zurück.

Wie mager und nüchtern ist hier die Erzählung von Elijah; und dem Eliel Haschscheni ist auch das Ein-

geweide halb ausgeschnitten; man vereinige sie wieder; und die Erzählung ist vollständig. Und welche Gewaltsamkeiten hat sich Ilgen erlaubt, um diese innig verbundene Erzählung zu zerstückeln! Statt Elohim soll die andere Urkunde gelesen haben, Jehova, davon ist nirgends eine Spur (es ist auch gegen den Zweck des Schriftstellers, der Jehova solche Proben dem Abraham nicht auflegen lassen wird). — Die Aufrufung an Abraham, die Antwort Abrahams — hier bin ich — und der Befehl: Nimm u. s. w. unmittelbar hinter einander, hat was feyerliches, naives; hier wird es zerstückelt und zu — Wasser. — Das hebr. Original hat: deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst — nach einer schönen Gradation — und unzertrennlich, weil mit jedem zugesetzten Worte das Vaterherz Abrahams zerschnitten werden mußte; hier wird kalt genug das eine Wort in die eine, das andere in die andere Urkunde geworfen, ohne alle Noth, mit aller Gewalt. — In der einen Urkunde soll nur stehen: „in das Land, das ich dir sagen werde;" in der andern: „in das Land Morijah*), auf einem der dortigen Berge;" — und das Land hat ihm Gott nicht gesagt, aber den Ort, den Berg, v. 9. Die Erzählung ist verdorben. Die Handlungen des Abrahams v. 3. folgen, zwar orientalisch vereinzelt, wie gewöhnlich, aber ungemein natürlich auf einander. Herr Ilgen meynt, das Holz hätte er doch früher spalten sollen; das ist ihm Grund genug, dies der einen Urkunde zuzutheilen, damit die Urkunden nur recht verschieden

*) Morijah wird S. 117. von Hrn. J. erklärt, Hochland (ich weiß nicht, wie es zu dieser Bedeutung kömmt) und S. 122. in derselben Urkunde, Gott wird sorgen," wo es eher heißen muß: Jehova ist erschienen, gesehen oder gefürchtet worden. (S. ob.)

(und folglich unvereinbar) mithin die ganze Erzählung unwahrscheinlich werde. Nach der einen nimmt Abraham gar keinen Esel und keine Sklaven mit (ganz unwahrscheinlich!), sondern spaltet blos Holz und legts dem Isaak auf; nach der andern sattelt er seinen Esel und nimmt die Sklaven und Isaak mit. Folglich, meynt Herr Ilgen, trage nur der Esel das Holz — wie falsch! Nach der wahren Erzählung trägt auch der Esel 3 Tage lang das Holz; als sie aber an den Ort kamen, läßt Abraham den Esel und die Sklaven stehen, geht mit seinem Sohn allein, um keinen Zuschauer bey dieser Handlung zu haben, der ihn davon abhalten könnte, den Berg hinan, und folglich muß Isaak das Holz tragen, und er nimmt das Feuer und Opfermesser. (v. 5. 6.) Dieser schöne Zug geht durch die Trennung ganz verloren. Abraham geht also zweyfach, erst (v. 3.) mit den Sklaven und Isaak, nachher (v. 6.) mit Isaak allein; das will Herr Ilgen nicht, läßt den Sammler v. 3. וילך setzen, וילכו wegwerfen, und verdirbt so die ganze Geschichte. Es steht v. 9. Elohim, darum ist es ja der zweyte Elohist. Aber der Jehovist erzählt doch diese Begebenheit auch? — Darum muß das in die Jehovistenurkunde nicht hinein, und beyde unvollständig werden. Die Scene v. 5., wo die Sklaven zurück bleiben müssen, und ihnen Abraham eine Nothlüge vorsagt — die so innig mit dem Ganzen verwebt ist, ist aus der einen Urkunde ganz weg, wahrlich, das hat Herr Ilgen auf seinem Gewissen — dagegen müssen beyde Urkunden, die unbedeutenden Worte — „Als sie an dem Orte angekommen waren," buchstäblich überein gehabt haben; und ungeachtet er Abraham nicht auf eine zwiefache Art reisen lassen will, so läßt er ihn doch in derselben Urkunde v. 4. den Ort erblicken, die Sklaven abtreten, und dann ankommen (v. 9.). Dagegen bleibt das An-

binden des Isaaks auf dem Holzstoß weg — die Seele aus dem Leibe. Die Worte v. 10. die ganz hebräisch-artig erzählen: „Abraham streckte seine Hand aus, nahm das Opfermesser, um seinen Sohn zu schlachten, werden zerschnitten — und das Ergreifen des Opfermessers muß aus der einen heraus! Verstümmelung! — Nun spricht doch v. 11. ein Bote Jehovens — (in Abrahams Vorstellung ganz recht!) und der kann auch sagen: „ich sehe, daß du die Elohim (von denen du den Befehl zu haben glaubst) fürchtest," welches Herr Ilgen eine Anmaßung des Gesandten nennt. (Jehova spricht ja durch ihn.) Was wird daraus in der Urkunde Elohim? — Natürlich Elohim! „Ich habe, schreibt Herr Ilgen S. 120., das ursprüngliche (es ist durchaus nicht ursprünglich) Elohim wieder-aufgenommen, und das, was der Sammler aus der andern Urkunde genommen — (falsche Aufbürdung!) weggeworfen." Gewalt, Gewalt! — Die herrliche Bemerkung von dem Widder, den Abraham sieht und statt Isaaks opfert, der die ganze Erzählung hebt und eigentlich ihre Tendenz ausmacht, ist in der einen Urkunde ganz weg — und sie hat weder Geist noch Leben. — Jehovens Bote redet noch einmahl von Himmel, v. 16., und ganz etwas anders als vorher — da sollte man denken, würde Herr Ilgen ins Gedränge kommen. Nein! שנית, sagt er, „muß weg, und der Bote Jehovens muß Elohim werden, beydes vom Sammler." „Gott spricht alles," — damit er aber nicht zuviel auf einmahl spreche, so theilen sich die Urkunden in die Verse 16 bis 18 — v. 17. bekömmt davon Elijah — und damit aller kritischen Superpotenz die Krone aufgesetzt werde, so wird v. 17. vor v. 13. verrückt, weil der Sammler diese Verheißungen vermischt und in einander geworfen habe. Und zu diesen ganz unerhörten Gewaltsamkeiten, zu

dieser Vernichtung aller ächten Farbe des Originals, zu dieser gänzlichen Verlöschung des Geistes desselben findet sich Herr Ilgen blos veranlaßt, dadurch, daß er sich in die verschiedene Benennung Jehova und Elohim nicht finden kann. Denn alle übrige Gründe sind eine wahre Lumperey; jener aber oben für unstatthaft erklärt. — In Stellen, wo Herr Ilgen gar drey Urkunden in eine Erzählung menget, sieht es noch schlimmer aus, z. B. K. 21. 30. Aber ich merke, daß ich zu weitläuftig werde, und breche ab. Des Schadens ist genug geschehen. Es ist jede Erzählung, die Herr Ilgen getrennt hat, zerrüttet und verdorben; wir haben nun kein Ganzes, keinen Zusammenhang, keine Erzählung im alten Ton mehr — wir haben zertrümmerte Bruchstücke, die zu nichts taugen, wie jeder finden wird, der diesen Urkunden tiefer ins Gesicht sehen will.

Uebrigens finde ich mich vor der Hand nicht dazu berufen — noch die S. 426 ff. aufgestellte Vertheilung der Kapitel nach den Urkunden, und deren Rechtfertigung; so wie die Befugniß des Herrn Ilgen, das alles in 17 Urkunden zu zerlegen, und davon den größten Theil dem Eliel Harischon, einige dem Elijah und noch andere dem Eliel Haschscheni beyzulegen, zu beurtheilen; denn dieses steht und fällt mit den Prämissen. Ist der Grund alles dessen unhaltbar, so stürzt das ganze Gebäude nun zusammen, und giebt nicht einmahl etwas Stoff zu einem andern nützlichen Gebäude ab.

Nur schließe ich diese Beurtheilung mit dem Aufrufe an das biblische und kritische Publikum, solche Behandlungen der ehrwürdigen Reste des hebräischen Alterthums nicht einreißen zu lassen. Es ist dann die Schuld unsers Zeitalters, und wir haben es bey der Nachwelt zu verantworten. Es liegt wirklich mehr im

A. T. und besonders im ersten Buch Mose, als solch' eine kraft- und saftlose Sammlung von Widersprüchen; es liegt auch unter allen Mythen Wahrheit, alte Geschichte, die sich mit den Nachrichten des übrigen Alterthums vereinigen läßt. Auf diese Zerstückelung läßt sich nichts bauen; die ganze alte Geschichte geht verloren; es sind alles bloße Mährchen; und geht so, wie die Genesis, und zwar ohne alle Noth — ohne Grund, das alte Testament verloren, so ist — mögen dies auch manche in unsern Tagen nicht mehr glauben, — für Geschichte, Alterthum und Wahrheit, viel, sehr viel; für das N. T., Religion und Christenthum nicht wenig verloren.

Dritter Excurs.

Beweis, daß die Geneſis im Ganzen ein Moſaiſches Werk ſey.

Ein Vormoſaiſches Werk könnte nach den bereits angeführten Gründen die Geneſis nicht wohl ſeyn. Der Verfaſſer iſt mit der Moſaiſchen Einrichtung und ganzen Staatsverfaſſung ſo bekannt, daß er darauf vorbereitet; auch konnten ſo viele und weitläuftige hiſtoriſche Stücke, wie ſolche Urkunden waren, vor Moſe wohl noch nicht ſchriftlich vorhanden ſeyn; es wäre denn bey Phöniciern oder Aegyptiern, die, wenn Thaaut ein Aegyptier iſt, früher ſchrieben, als die Hebräer. Einige Genealogieen und Völkerregiſter, Lieder u. ſ. w. laſſen ſich jedoch auch ſchon zu Moſis Zeit als ſchriftlich vorhanden denken.

Daß aber das erſte Buch Moſe ein Werk dieſes Mannes ſelbſt ſey, kann bey denen, die es aus frühern Urkunden zuſammen geſetzt, aber die übrigen Bücher von ihm geſchrieben ſeyn laſſen, wie z. B. Eichhorn, nur uneigentlich gelten; denn er iſt entweder nur der Vereiniger, Zuſammenordner und Sammler der Urkunden, oder gar nur der Benutzer derſelben, d. h. der, der dieſe ſchon geordneten Urkunden ſeinen eignen Schriften vorangeſetzt hat. Beydes letzteres iſt ſchwer zu erweiſen, weil ein gar zu ſtarkes Moſaiſches Teint auf dieſe Nachrichten aufgetragen iſt.

Abſtrahirt man von der Urkunden-Hypotheſe und läßt den Verfaſſer unabhängig von fremder Leitung die Geſchichte des erſten Buchs ſelbſt ſchreiben, ſo läßt ſich wieder leicht erweiſen, daß Moſe Verfaſſer ſey, wenn

man die übrigen 4 Bücher, als ihm im Ganzen zugehörig, ansehen kann. Und hiefür hat Eichhorn (Einl. Th. 2. S. 423 ff.) sehr viele haltbare Beweise aufgestellt, die ihre Kraft noch nicht verloren haben; sobald man einräumt, daß auch diese spätern Zusätze, Erweiterungen und Ueberarbeitungen erlitten haben. Dies vorausgesetzt, so ergiebt sich für das erste Buch:

1. Mose konnte es schreiben; ihm flossen die Quellen dazu; er konnte schreiben; er konnte die Aegyptischen und Phönicischen (Thaautischen, Sanchuniathon'schen) Kosmogonieen benutzen; ihm konnten Traditionen von seinen Vorfahren in Menge zuströmen; seine Lage, seine Erziehung, seine Auswanderung, seine Schicksale, seine Erfahrungen ihm die Materialien, die Kenntnisse, die Behandlungsart, die Vorstellungsweise an die Hand geben — kurz das was und das wie er geschrieben hat, liefern. Diese Möglichkeit leidet nur bey wenigen Stellen eine Ausnahme, die späterer Zeit hinzugesetzt worden sind.

2. Mose mußte es schreiben, wenn er die 4 übrigen Bücher geschrieben hat; sonst blieben seine übrigen Geschichtsnachrichten unvollständig, seine Gesetzgebung ungegründet, seine Einrichtungen unvorbereitet. Mit dem ersten Buche wird sein Werk erst ein geschlossenes Ganze; die letzteren Bücher beziehen sich auf das erste, setzen es als schon daseyend voraus. Sein erster Grundsatz: Jehova ist der höchste, alleinige Gott, Schutzgott der Israeliten, und Schöpfer der Welt, wird erst durch die ganze Geschichte des ersten Buchs, bis auf den Tag der Gesetzgebung, einleuchtend; und so die übrigen Gebote. Schrieb er den Krieg mit den Amalekitern auf (2 Mos. 17, 14.), so konnte dies Veranlassung und Aufforderung für ihn seyn, das ganze erste Buch zu schreiben.

3. Mose hat das erste Buch geschrieben. a) Es ist derselbe Stil, der in den 4 übrigen Büchern herrscht; dieselbe Denkungsart, dasselbe Raisonnement, dieselbe Einkleidung; dieselbe Oekonomie, welches jedem aufmerksamen Leser und Kenner der Sprache leicht einleuchtet; b) es ist dem Inhalte nach zu stark und zu innig mit dem zweyten und übrigen Büchern verwebt, als daß eine fremde Hand hier im Spiele seyn könne. Dies ist zum Theil schon oben erwiesen. c) Mose verräth sich an mehreren Stellen, die mit der Geschichte selbst zu genau verbunden sind, als daß sie Zusätze seyn könnten, als Verfasser. Er sieht die ganze alte Geschichte aus dem Gesichtspunkte eines Israelitischen Gesetzgebers an, stellt sie so vor, und behandelt sie von diesem Standpunkte aus. Die Zeichnung ist individuell, kein anderer vor, kein anderer nach ihm, keiner seiner Zeitgenossen konnte gerade so, und würde die Sache so vorgestellt haben. Nur dem Gesetzgeber auf Sinai ziemt es also. Züge hievon finden sich von der Sabbathseinsetzung an bis auf Israel, den er schon als Stifter und Ahnherrn eines Volks unter seinem Nahmen darstellt, und sind oben am gehörigen Orte ausgehoben und dargestellt worden.

Des Glaubens bin ich auch im Grunde noch, so lange es vom Ganzen der Mosaischen Bücher, von ihrem Geiste, den sie hauchen, nicht von spätern Zusätzen, Erweiterungen und Ueberarbeitungen, die diese Bücher erfahren haben, verstanden wird. Und so gern ich zugebe, daß die Mosaischen Bücher nicht in dem Umfange, in der Form, in der Gestalt, wie wir sie jetzt haben, aus Mosis Händen gekommen sind; so sehr bin ich auch überzeugt, daß ein oder mehrere spätere Verfasser, zu David's, Salomo's, Jesaia's Zeit, kurz vor, in und nach dem Babylonischen Exil das Ganze, was wir Mosaische Bücher nennen, nicht her-

vorgebracht haben können. Am wenigsten das erste Buch, auf welches ich besonders zu rücksichtigen habe, aus folgenden Gründen:

1. Es fehlte späterhin an Quellen zur Geschichte des ersten Buchs. — Zu den Quellen der Ur- und Vorgeschichte konnte Mose gelangen, wie er in Aegypten war. So wie die Israeliten nach Canaan gekommen waren, und von andern Völkern abgesondert lebten, andere Völker sogar verachteten, so ließ sich gar kein Zugang zu diesen Quellen mehr denken. — Die Tradition konnte Mose noch so ungetrübt und rein ererben, wie sie z. B. von Abraham, Isaak, Jakob vor uns liegt; 400 Jahr später würde sie ganz anders lauten; und den Geist des Alterthums gewiß nicht so athmen, den wir nun darinne finden. Waren einige schriftliche Dokumente, Genealogieen, Lieder vorhanden, und wurden sie nicht vorher benutzt; in den unruhigen Zeiten der Suffeten wären sie ganz verloren gegangen; und aus ihnen konnte späterhin keine solche Geschichte zusammengesetzt werden, als wir sie jetzt haben.

2. Die Behandlung der Begebenheiten des ersten Buchs schmeckt ganz nach Mosaischer Manier; und nicht nach späterer Zeit. Immer ist Rücksicht auf Mosaische Einrichtungen genommen. Opfer werden gebracht zum Theil nach dem Opfercodex Mosis, dem Leviticus, auf keine Thiere wird gesehen, die Winke, die davon gegeben werden, passen nur auf Mosis Gesetzgebung. Zu Davids Zeit sah man schon ein: Opfer und Brandopfer gefallen Gott nicht; zu Jesaia's Zeit ist bloßer Opfercultus und Sabbathsdienst eben nicht die ächte Verehrung Jehovens. Ein Verfasser der Zeit würde weder das Sabbathsgesetz bey der Schöpfung sanctionirt werden, noch Abraham, Isaak und Jakob allenthalben Altäre bauen lassen. — Wenn die Geschichte in Vorwinken

winken (Prolepsen) angedeutet wird, so steigen sie nicht so leicht (einige spätere Stellen ausgenommen) unter Mose herunter. K. 15 sind 400 Jahre in Aegypten dem Abraham vorgeführt, aber nichts weiter. Canaaniter sind (K. 9.) verwünscht, Edomiter werden verdächtig gemacht (K. 27.), Ismaeliter sollen vor (östlich) den Israeliten wohnen, der Euphrat in der Nähe seyn; K. 2. Alles nach Mosis Plan, nach seiner Lage. Ein anderer als Mose würde das nicht angebracht, ein späterer Schriftsteller nach seiner Art, nach seiner Lage ausgeführt haben. Endlich die Parallelen, die gezogen werden, passen größtentheils auf Mosis Zeit, z. B. bey den Ammonitern, Moabitern (K. 19.) wie oben gelegentlich erinnert worden.

3. Reinheit der Sprache, Eleganz des Stils, poetische Darstellungen verrathen Mosis Hand. Nimmt man an, daß wenigstens etwas von Mose in Mosis Büchern ist — und alles hat ihm noch Niemand abgesprochen — z. B. die 10 Gebote, das Durchgangslied durch den arabischen Meerbusen, den Amalekiterkrieg, den Abschiedsgesang 5 Mos. 32. — so bildet sich daraus sein Stil, offenbart sich sein poetischer Genius — und entdeckt sich seine Sprache. Der Sprache ist nun das erste Buch conform, die Eleganz und Reinheit erscheint auch hier, der dichterische Geist weht auch in den eingerückten Liedern, die er nach seinem Fluge überarbeitet hat — z. B. 1 Mos. 49. — Die Sprache der Genesis ist classisch; nichts späterhebräisches, nichts Chaldäisch- oder Syrisch-artiges, dergleichen man auch schon in Davids und Salomo's Schriften, selbst im Buche Hiob (מלכין, תושיה u. s. w.) antrifft. Jeder, der sich nur etwas auf Sprachreinheit versteht, muß den Abstand zwischen dem ersten Buch Mose und den Sprüchwörtern Salomo's, oder noch mehr gegen den Stil eines Esras, Nehemias bemerken. Schon der

einzige Archaismus הוּא als commune (also auch für היא) der sich nur in Mosis Büchern findet, ist mir ein redender Beweis, daß sie durchaus älter als alle andern Bücher, und, weil man vorher, außer Mose, eben keine classischen Schriftsteller unter den Hebräern suchen kann, nur von Mosis Hand geschrieben sind. Er trat als ein Wunder seiner Zeit auf, begabt mit den größten Talenten, ausgebildet auf die vollkommenste Art, ward also auch der Cicero seiner Zeit; ihm als Schriftsteller schrieben, ihm als Dichter flogen andere nach, und so ist auch unter David noch das goldene Zeitalter der hebräischen Sprache, das Mose begonnen hatte.

4. David's Zeitalter setzt Mosis Schriften voraus — also auch das erste Buch desselben; ein Satz, der neuester Zeit hat bezweifelt werden wollen; daher ich ihn besonders zu erweisen mich bemühen muß.

a. Zu Davids Zeit hatte man die Mosaischen Schriften in Rollen (mag auch die Materie gewesen seyn, wovon sie will). Die Stelle Ps. 40, 8. ist doch wohl ächt Davidisch: במגלת ספר כתוב עלי Sepher ist Schrift, Katub Buchstabenschrift — Megillah, eine Rolle, Volumen, ein Buch; das Buch, das hier gemeynt wird, ist der Opfercodex Mosis (Leviticus), ein weitläuftiges Buch, das mit allen übrigen Büchern Mosis ganz verwebt und gleichsam deren Herz, und in deren Mitte ist. Dies allein konnte unter David nicht exsistiren, wo das war, waren auch die übrigen Bücher Mosis; wie das Opferbuch geschrieben war (als Rolle) konnten auch die übrigen Bücher Mosis geschrieben seyn. Und was unter David schon da war, konnte nicht, wenn es Kunst und Gelehrsamkeit betraf, zwischen David und Mose entstehen, das mußte schon von Mosis Zeit herrühren; denn die Periode der Suffeten, war keine Periode der Kunst und

Gelehrsamkeit. Es folgt hieraus, daß auch Mose oder die Schoterim, die es zu seiner Zeit gab, (2 Mos. 5, 14.) auch auf Rollen geschrieben und diese Art zu schreiben aufgebracht haben müssen; sonst könnte man sie unter David nicht kennen und haben.

b) Zu Davids Zeit hatte man die Thora des Jehova's (Ps. 1, 2. 40, 9.). Ist das was anders, als das Gesetz Mosis? Man sage nicht, das waren blos die 10 Gebote, denn die heißen mehr „die zwey Tafeln" (wie tabulae duodecim) oder die 10 Gebote; und werden ausdrücklich von der תורה und מצוה unterschieden, 2 Mos. 24, 12. Alle übrigen Anordnungen, Gesetze, Gebote Mosis heißen mit Recht, „Gesetz Jehovens", denn alle fangen sich durch alle 4 Bücher mit der Formel an: „Und es redete Jehova zu Mose". Jene Benennung setzt also die in extenso geschriebenen Bücher Mosis voraus. — Ps. 19, 8—11 giebt es nicht allein „Gesetze Jehovens", sondern auch Zeugnisse, Befehle, Vorschriften desselben. Gesetze und Zeugnisse sind besonders geschriebene (littera scripta manet, i. e. testatur) und alle zusammen gewiß nicht blos die 10 Gebote. — Ps. 78, 5. 6. setzt Gott Zeugnisse und Gesetze fest, damit die Nachkommen sie lernen, und ihren Kindern lernen lassen können. — Wenn Ps. 103 gesagt wird „Jehova hat alle seine Wege Mosi kund gethan, und den Israeliten alle seine Thaten"; so frage ich einen jeden, ob das nicht die ganze Mosaische Gesetzgebung ausspricht, und nicht allein die Gesetze, sondern auch die Geschichte? und ob David so sich hätte ausdrücken können, wenn er sie nicht in extenso damahls hatte? Waren aber die Mosaischen Anordnungen in extenso da, so mußten sie geschrieben seyn: in Stein, gehauen lassen sie sich nicht denken.

c) Zu Davids Zeit hatte man die Geschichte in derselben Ordnung, wie sie in den Mosaischen Büchern steht. Das zeugen die historischen Psalmen. Ps. 78 ist ein compendium librorum Mosaicorum et historiae Israeliticae, in nuce, bis auf David. Ps. 105 ist die Geschichte Abrahams (warum nicht auch das frühere, vor Abraham? Antw. Weil dieser der Stammvater des Volks ist, das hier spricht) Isaaks, Jakobs und Josephs, ganz nach der Folge der Geneſis, und fast mit denselben Worten ausgezogen. Ps. 106 die Geschichte des 2ten, 3ten, 4ten und 5ten B. Ps. 107 — setzt die Eroberung und Behauptung Canaans gegen spätere Feinde voraus, aber nur kurz und im Allgemeinen, weil die Bücher Josua's und der Richter noch nicht geschrieben vorhanden gewesen zu seyn scheinen, als diese Lieder gedichtet wurden. Man sage nicht, diese Lieder sind aus dem Babylonischen Exil. Sie haben Zusätze von daher, z. B. Ps. 106, 47 f. (so gut wie Ps. 51, 20. 21. der übrigens gewiß von David ist —) aber sie sind gewiß nicht aus der späten Zeit. Die Sprache ist zu rein, zu edel, der Ton ganz anders, frey, erhaben; sie sind mit hohem, nicht niedergedrücktem Geiste gedichtet. Man vergleiche nur die genannten Zusätze, mit der Sprache der Psalmen selbst, und man wird den Unterschied wahrnehmen. Wären sie aus späterer Zeit, warum geht denn die Geschichte nicht weiter herab? warum bleibt sie bey Mosis und Josua's Zeit stehen? warum nichts von David? von Salomo? und warum von Mosis Zeitalter so viel? von der übrigen Zeit nur ein Ueberblick? — Warum bleibt Ps. 78 bey der Besitznehmung von Zion, bey der Aufstellung der Bundeslade daselbst, also bey David stehen?

d) Zu Davids Zeit wird auf die Erzählungen in den Büchern Mosis angespielt (Ps. 105 ist schon dazu

angeführt) Ps. 95, 8. 9. auf 2 Mos. 17, 2. und 4 Mos. 14, 22. — Es werden die Bücher Mosis citirt, angeführt, und dabey dieselben Worte gebraucht, die wir noch in ihnen lesen. Setzt nicht Ps. 33, 6. — 1 Mos. 1, 3; Ps. 8, 7—9. 1 Mos. 1, 26; Ps. 78, 2. 4 Mos. 10, 35. voraus? — Hierüber darf ich wohl Eichhorn (Th. 2. S. 255 ff.) zur Nachlese empfehlen.

5. Wie sich das Reich nach Salomo in Israel und Juda theilte, hatten die Israeliten oder Samaritaner die ganzen 5 Bücher Mosis, und auch das erste Buch in extenso geschrieben, das ist der Samaritanische Pentateuch, der mit dem hebräischen, bis auf wenige Worte, genau, pünktlich und buchstäblich stimmt. Nach der Trennung können sie ihn nicht wohl erhalten haben, denn die Communication hört auf; daher haben sie auch außer einem doppelten Buche Josua nichts von den übrigen Büchern des A. T. Im Augenblick der Trennung können sie ihn auch nicht gefertiget, sie müssen ihn überkommen haben; er ist auch nicht erst damahls entstanden, denn er verräth in seiner Form und Gestalt hohes Alterthum. Was also unter David und Salomo schon geschrieben wär, war es auch vorher, und muß bis Mose zurückgeführt werden; weil in der Zeit zwischen Mose und David die Schreibkunst gewiß nicht eingeführt worden ist.

Mose ist aber nur im Ganzen Verfasser der von ihm genannten Bücher, und also auch des ersten Buchs. So wie jene, hat auch dieses einige, aber nur wenige, Zusätze, Nachträge, Erweiterungen, Glossen u. s. w. von späteren Händen, bis nach dem Babylonischen Exil, wo Esras, der aus dem Grunde wohl Sopher heißt, als Regisseur, Redacteur, Reviseur die letzte Hand an die heutige Form desselben gelegt hat, erhalten. Solche Zusätze verrathen sich von selbst, und sind oben angedeutet worden.

Von den übrigen Büchern des A. T. behaupte ich aber nicht ein Gleiches, sondern bin vielmehr einer der ersten gewesen *), der vor Fulda, Nachtigall u. a. m. behauptet hat, daß sie — mag auch diese Meynung immer spinozistisch heißen, sie erweist sich doch aus der näheren Betrachtung derselben — ihre heutige Form schwerlich vor dem Babylonischen Exil erhalten haben, manche spätern Ursprungs seyen, und ihnen nur gewisse Urkunden, Denkmahle, Aufsätze und andere Schriften zu Grunde liegen, aus denen sie zusammengesetzt oder ausgezogen sind. Wer aber auch die Mosaischen Bücher auf eben solche Art entstehen, aus Urkunden zusammengesetzt seyn und das wenigste von Mose herrühren läßt; wer sie nicht für Mosis Werk, sondern für das Produkt fremder Hände ausgiebt, das nur Mosaisch heiße, weil es von Mose handle, wie das Buch Hiob, Josua, die Bücher Samuelis u. s. w. nicht weil es von ihm herrühre, der scheint mir zu weit zu gehen. Dieses Urtheil fälle ich in Absicht des ersten Buchs Mose — über das ich jetzt anders, als vor 20 Jahren, und so wie ich angegeben habe, denke so gut über mich — als auch über die scharfsinnigen Untersuchungen eines Otmar (wer auch unter diesem Nahmen verborgen liegen mag) im Henke'schen

*) In den Aussichten zu künftigen Aufklärungen des A. T. in Briefen, Jena 1785, zu welcher Schrift ich mich hiermit so wohl, als zu der: Ueber die heutige und künftige Neologie. Jena 1793 — und zu der „Freymüthigen Untersuchung über Jesum den Sohn Gottes", Halle 1798 als Verfasser bekenne; um so mehr, da man die erste einem Herder, die zweyte einem Paulus zugeschrieben, und der Recensent der letzten in der A. L. Z. vom Jahr 1799., dem ich übrigens sehr danke, gewiß sich einen andern als Verfasser derselben gedacht hat, als mich.

Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte 2. B. Stck. 3. S. 433. Helmst. 1794. Da Recensenten bey Beurtheilung des ersten Theils dieses Werks mich aufgefordert haben, diese Otmar'schen Untersuchungen zu berücksichtigen, so folgt hier eine Beleuchtung derselben, nach meinen Grundsätzen, Ueberzeugungen und Einsichten.

Der Otmar'sche „Fragmentist über die allmählige Bildung der den Israeliten heiligen Schriften, besonders der sogenannten historischen" setzt der (unerwiesenen — ich schmeichle mir, jetzt nicht so ganz unerwiesenen) Behauptung, daß Moses alles das (ich sage: das mehreste von dem,) was seinen Nahmen führt, geschrieben oder gesammlet habe, folgendes entgegen:

Was S. 439 vorangeschickt wird, „daß die 5 Bücher Mosis in der Bundeslade nicht Platz gehabt haben würden" kann man ganz zugeben; aber — dies macht die Treue der Behauptungen des Fragmentisten etwas verdächtig. — Mose läßt 5 Mos. 31, 24—26 — „alle Gesetze und Gebote, bis zu Ende (עַד תֻּמָּם) aufgeschrieben" an die Seite (מִצַּד) der Bundeslade legen, nicht in dieselbe und von Leviten tragen.

1. „Die Sprache dieser Bücher (S. 442.), die im Ganzen bey weitem mehr Uebereinstimmung mit allen folgenden Büchern, besonders aus Davids und der nächsten Könige Zeiten, habe, als man von der Entfernung so vieler Jahrhunderte erwarten dürfe." — Ein sehr allgemeiner Satz, der, so lange er so allgemein ausgedrückt wird, nichts beweist, weil ihm ein eben so allgemeiner Satz entgegengesetzt werden kann, der das Gegentheil aussagt. Da seine Ausführung weiter unten vorkömmt, so verspare ich meine Antwort darauf auch bis dorthin.

2. Folgende Stellen a) 5 Mos. 17, 18. 19. Man lese aber von v. 14 an — und diese Stelle ist mehr für als gegen das Daseyn des geschriebenen Gesetzes Mosis. — „Der König soll sich das, was das Königs-Recht und die Israelitische Verfassung betrifft, in ein Buch aufschreiben lassen, in Gegenwart der Priester und Leviten, um alle Tage darinne zu lesen. כתב את משנה heißt „eine Abschrift nehmen, zum zweyten Mahl schreiben" es setzt ja schon eine Schrift voraus. Die Frage: wozu dieser Befehl, wenn Moses dies alles selbst wirklich aufgeschrieben hatte? beantwortet die Stelle selbst — v. 19. 20.

b) Aus den Stellen, Ps. 50, 8. 51, 18. Ps. 40, 7. Jerem. 7, 21. 23. die die Opfer als Kennzeichen einer wahren Religion verwerfen, und Gehorsam aus Pflicht empfehlen, soll folgen, „daß alle Gesetze, die in den Mosaischen Büchern von den Opfern handeln, spätern (gar noch als Jeremiä Zeit?) Ursprungs seyen." (S. 443.) — Gerade das Gegentheil, sie setzen die Opfergesetze Mosis voraus — wie sie denn auch nach Mose die Opfer benennen und classificiren — מנחה, זבח, עולה — Jeremias sagt „als du aus Aegypten ausgingst (in dem Zeitpunkte), gab ich dir noch keine Opfergesetze (aber nachher), sondern verlangte nur Gehorsam." Also ist Gehorsam ohne Opfer denkbar, und nöthig. — Und wie stimmt diese Behauptung mit der Aeußerung Ps. 40, 8. — „ich würde dir Opfer bringen, wie es mir in der Rolle des Buchs vorgeschrieben ist? —" welche Stelle O. wohlweislich nirgends citirt.

3. „In dem Mosaischen Zeitraum finde man keine andre Art seine Gedanken aufzuschreiben, als die, sie in Steine einzugraben. So ließ sich nicht der ganze Pentateuch eingraben." — Merkwürdige Dinge grub man ein, wenn man auch schreiben konnte,

wie man zum Theil noch thut. — Das was bleiben, was der Zeit trotzen, was öffentlich aufgestellt werden soll, gräbt, haut man in Steine ein, folgt daraus, daß wir keine andere Schrift haben? — Erst will Hiob (19, 23. 24.) seine Worte aufgeschrieben, in ein Buch eingetragen — dann, ihrer Wichtigkeit willen, sie eingegraben und in Stein eingehauen wissen. Es folgt hieraus, daß (gesetzt, daß auch das Buch Hiob aus Salomo's Zeit sey —) beydes zusammenbestehen kann, und daß das Schreiben (כתב) die gemeine, alltägliche Art, seine Gedanken aufzusetzen, war — das Eingraben die seltnere, nur bey sehr merkwürdigen Worten übliche. — Nun läßt Mose manches einhauen, aber das mehreste schreibt er 2 Mos. 17, 14. — 4 Mos. 33, 2. (Diese Märsche sind gewiß nicht, wie O. S. 445 annimmt, in Felsen gegraben, noch weniger die jetzigen Inschriften am Berge Horeb, dazu sind sie zu lang —) 2 Mos. 24, 12. erhält Mose die zwey Tafeln (die waren gegraben) aber auch die תורה, und die מצוה — zur Belehrung an das Volk, die waren geschrieben, denn sie waren von den Tafeln unterschieden, und zu viele, als daß sie eingegraben werden konnten. — Manches will er abgeschrieben wissen 5 Mos. 17, 18. 19. Vergl. — 5 Mos. 31, 24—26.

Wegen des Schreibmaterials, worauf man zu dieser Zeit geschrieben habe, braucht man doch bey Mose, der in oder nahe an den Gegenden lebte, wo Buchstabenschrift aufkam und geübt wurde, am wenigsten verlegen zu seyn — eher nachher. — Taaut's Kosmogonie war in Aegypten im Tempel des Jewo schriftlich vorhanden; (S. Th. I. S. 81.) wie die geschrieben war, konnte auch Mose schreiben; sey es Leinwand oder Thierhaut, oder ägyptischer Papyrus. Eines Schreibgriffels, עט (der freylich auch,

wenn gegraben wird, Grabstichel seyn kann) geschieht Hiob 19, 24. — eines Schreibinstruments, einer Art von Halm oder Feder Richt. 5, 14. — und sogar des Griffels eines Geschwindschreibers Ps. 45, 2. frühzeitig genug Erwähnung. Geschwindschreiberey, oder Calligraphie setzt Schreibekunst voraus. Was also aus Davids, Salomos Zeit Kunst voraussetzt, muß aus der Periode vor den Suffeten herrühren; denn zu der Zeit ist wohl keine Kunst unter den Hebräern aufgekommen. — Wo Mose diese seine Schriften hingelegt, wie man sie bis zu Davids Zeit schriftlich erhalten habe, darüber belehret uns 5 Mos. 31, 24—26. 2 Mos. 24, 13. nimmt doch Mose den treuen Gefährten seiner Unternehmungen, Josua, mit auf den Berg, als er alle Gesetze und Gebote geschrieben von Gott erhalten hat, und Priester und Leviten, die die Schreibkunst übten, sind Verwandte von ihm, denen zu Gefallen er so viele Einrichtungen gemacht hat, sind in der Folge, auch nach Mosis Anordnung, die heiligen Bücherabschreiber — und nun weiß man hierüber genug.

4. Aus Jos. 5, 2-7 Richt. 18, 30. soll folgen, „daß man die Hauptgesetze des Pentateuchs nicht gekannt habe"; folgt daraus, daß die Mosaischen Bücher nicht existirt haben? Und man mußte sie kennen, sonst würde man die Abweichungen davon nicht anerkannt, nicht geahndet, nicht getadelt haben. — Was die Beschneidung betrifft, so ist sie nicht eine Mosaische Einrichtung, sondern ein altes nützliches Herkommen. (1 Mos. 17. S. ob.) Darum wurde sie so ängstlich nicht beobachtet. Abraham war lange nicht beschnitten, Mose lies seinen Sohn erst später beschneiden; (2 Mos. 4, 24.) Jephtha's Menschenopfer wird, wie Abrahams That (1 Mos. 22.) erzählt, so wie die Abgöttereyen, aber gerade, weil sie gesetzwidrige Handlungen sind, ausgehoben.

2 Kön. 22, 8. 1 Chron. 34, 14. mögens die Hauptgebote der Israeliten oder die Mosaischen Bücher in extenso seyn, genug sie liegen, geschrieben im Tempel; und muß Nehemias K. 8. die Gesetze Mosis ins Andenken zurückrufen, so waren sie außer Gebrauch gekommen, weil sie ihre Lokalität und Wirksamkeit in Babylon verloren hatten. Und so feyern sie nach v. 17. das Lauberhüttenfest, nach Josiä Zeit zum ersten Mahl wieder. Man hat es also damahls schon, wie anders als nach Mosis Vorschriften? gefeyert.

5. „In den sogenannten Mosaischen Schriften steht vieles, das auf spätere Verfasser deutet;" geb' ich herzlich gern zu, es stößt aber doch das nicht um, daß Mose Hauptverfasser sey. Auch stimme ich zwar Hrn. O. bey 1 Mos. 36, 31. 49. 7, 10. 13. *) 2 Mos. 15, 11 ff. 4 Mos. 24, 7. aber nicht in allen Stellen, bey.

1 Mos. 15, 10 ff. (S. 449.) sollte Mose nicht haben schreiben können, daß die Israeliten 400 Jahre in Aegypten bleiben und dann nach Canaan zurückkehren würden? Gerade daß der, der hier das augurium, welches dem Abraham zu Theil wird, nicht weiter als zur Rückkehr nach Canaan ausführt, und ausdeutet, ist mir ein Hauptbeweis, daß Mose dieser Ausleger sey. Ein späterer Abfasser würde die Schicksale der Israeliten weiter herabgeführt und dem Abraham mehr verrathen, auch gerade nicht angeführt haben, daß sie mit vielem Vermögen ausziehen sollen, welches Mosis Veranstaltung war; und dergleichen Stellen habe ich oben mehrere bemerkt.

1 Mos. 36, 31 ist zwar ein späterer Zusatz, der sich selbst verräth, aber die Genealogie Esau's ist von

*) S. mein Magazin f bibl. oriental. Litteratur und gesammte Philologie Stck. 1. S. 1 ff. 1788.

dem ersten Verfasser, denn er bemerkt K. 37, 1. durch die Reassumtion von Kap. 35, 27. daß die Geschichtserzählung unterbrochen worden sey.

5 Mos. 17, 14 kann Mose wohl ahnden, daß die Israeliten werden, nach dem Beyspiel der andern Völker, Könige haben wollen, und wenn ihnen hier gerathen wird, einen solchen zu wählen, „der sich nicht viele Pferde hält, und das Volk nicht nach Aegypten zurückführt, um viele Pferde zu halten," so ist das ein so ächt Mosaischer Zug (denn Moses führte das Volk aus Aegypten; er schlug Pharao und seine Reuter; ägyptische Pferde helfen also nicht zum Sieg), daß er mir auf Mosis und nicht auf Salomo's Zeit zu passen scheint, gesetzt, daß der sich auch ägyptische Pferde gehalten hat. Auf diesen Mosaischen Zug trug man späterhin andere (v. 15 f.) auf, die auf die wirklichen Israelitischen Könige paßten. Die Frage (S. 459.): Warum wurde einem, nach Jahrhunderten erwarteten, Israelitischen König, gerade zur Hauptbedingung gemacht, keine Pferde aus Aegypten einzuführen? ist nach Mosis Plan beantwortbar, der die Israeliten auf immer und ewig von Aegypten, wo er sie weggeführt hatte, getrennt, und außer aller Connexion gesetzt wissen wollte; diese Tendenz verlor sich aber unter Salomo, der Connexion mit Aegypten anfing, und dadurch Veranlassung gab, daß man auch das folgende zusetzte.

Wie wenige Stellen kommen also in den Mosaischen Büchern vor, die ganz deutlich eine spätere, wie viele hingegen im ersten Buche, die seine Hand verrathen! Denn wenn O. im Nachtrage S. 7 B. S. 322 noch die Stelle zusetzt 1 Mos. 2, 14 — „dieser Euphrat, welche Worte einen Verfasser am Euphrat, also zu Ezechiels Zeiten, verriethen," so heißt es für's erste nicht, dieser, sondern (der bekannte) Euphrat (S. ob.); zweytens verräth es

gerade Mose am ersten, der auf seinen Zügen durch Arabien, dem Euphrat nahe war und haben wollte, daß die Gränzen des Israelitischen Landes bis an den Euphrat gehen sollten. 1 Mos. 15, 18.

6. Die Aeußerung im Predigerbuche „des Büchermachens ist kein Ende —" rühre das Buch aus Salomo's oder aus Antiochus Epiphanes Zeiten her — läßt nichts für Mosaische Schrift, aber auch nichts für Otmars Annahme folgern.

7. „Moses Leben war zu unruhig, als daß er vieles aufschreiben konnte" (S. 461.). Aber bey alle dem blieb er 40 Tage und Nächte auf dem Berge Sinai ganz allein 2 Mos. 24, 18 „um, wie es v. 12 heißt, die 2 Tafeln und die Vorschriften und Gesetze geschrieben von Gott zu erhalten." Er hatte schon vorher manches aufgeschrieben, was historisch war, 2 Mos. 17, 14. — und binnen 40 Jahren ließ sich doch wohl von einem so thätigen Manne so viel Zeit abmüßigen, als zur Abfassung seiner Bücher im Ganzen gehörte.

8. S. 468 den Satz: „Vor Samuels Zeitraum finden wir nichts, das uns berechtigen könnte, die Periode der Cultur der Israeliten weiter hinauszusetzen" kann ich durchaus nicht unterschreiben, weil ich ihn nicht bewiesen finde. Samuels Zeiten setzen Mosaische Cultur voraus. Diese Cultur, die Mose aus Aegypten hatte, war zwar unter den Suffeten rückwärts geschritten, aber seine Gesetze, seine Verordnungen, die so viel Staatsweisheit, Klugheit, und also Cultur verriethen, waren da; bey ruhigern Zeiten konnte man sie benutzen; die Prophetenschulen thaten sehr vieles zu ihrer Auffrischung; und wird nicht Mosaische Cultur vorausgesetzt, so kann die Cultur der Hebräer von Samuel an, ohnmöglich gleich bis zu dem Grade steigen, wie wir sie unter David und Salomo finden.

Zu Davids Zeit lebt und webt man in Mosaischer Cultur und bauet auf ihren Grund. Ps. 103, 7.

9. „Der wichtigste bisher vielleicht am meisten vernachlässigte Beweis dafür, daß in den Schriften der Israeliten schwerlich ein einziges ganz originelles, d. h. nicht überarbeitetes Fragment seyn möchte, das über Samuel hinausgeht" — wird in die Sprache dieser Bücher gesetzt, „die sich zu wenig verändert habe, als sich lebende Sprachen im Laufe von mehreren Jahrhunderten zu ändern pflegen, welches die deutsche, lateinische, und andere Sprachen bewiesen." (S. 471.)

Der Satz S. 485.: „Zwischen der Sprache ächtdavidischer Lieder und der ältesten Bruchstücke in den sogenannten Büchern Moses bemerke der Forscher gar keinen Unterschied" — hat Trotz aller gelehrt ausgeführten Vergleichungen u. S. 481 ff. gemachten und widerlegten Einwürfe, doch vieles gegen sich: a) Von Mose bis David sind etwas über 400 Jahr; — in einem solchen Zeitraume hat sich die hebr. Bücher sprache nachher z. B. von David bis Jesaias wenig oder gar nichts verändert — (giebt O. S. 480 selbst zu) ist das hier nicht geschehen, weil man sich nach Davids und Salomo's Muster bildete, so kann es auch vorher nicht geschehen seyn, weil man sich nach Mose bildete. Man sage nicht: „die Zeiten waren hier zu unruhig"; denn so sehr viel Ruhe war auch nicht unter David, und zu den Zeiten des getheilten Reichs — und die Unruhe hinderte nur, daß man die Sprache nicht fortbildete, aber nicht, daß man die Sprache Mosis in Liedern u. s. w. erhielt. b) Jesaias und andere Propheten kommen doch in den dem Mose ohnstreitig gehörenden Dichtungen (die ihm auch O. wenigstens zum Theil läßt, 2 Mos. 15. 5 Mos. 32. Ps. 90.) sowohl im Schwunge der Dichtung, als in der Sprache sehr nahe; wie sich diese alten Stücke in Aehnlichkeit erhalten haben,

so können sich auch ganze Bücher erhalten haben, gesetzt daß sie auch in der spätern Zeit etwas überarbeitet, aber nicht zusammengesetzt worden sind. — c) Büchersprache für gottesdienstlichen Gebrauch erhält sich, wenn sich auch die Sprache des gemeinen Lebens ändert. Z. B. Luthers Deutsch hat nach 300 Jahren wenig Archaismen, und wenn seine Lieder in einigen Archaismen abgeändert und überarbeitet werden, so fühlt man es kaum, daß sie aus so alten Zeiten sind. Solche Ueberarbeitungen giebt man auch in Mosaischen Büchern zu. d) Es giebt aber wirkliche Archaismen in den Mosaischen Büchern, und nicht blos (wie es S. 484 heißt) „uns etwas veraltet scheinende Wortendungen oder Wortfügungen" z. B. הוּא und כֹּעַר als generis communis. Genug sie finden sich nur in den Büchern Mosis und geben eine Regel ab: Mosis Bücher schreiben allein so — in diesen Büchern steht שׁ für אשׁר noch nicht — (denn שִׁילֹה 1 Mos. 49, 10. und שַׁדַּי hat es nicht nothwendig in sich) u. s. w. Wären diese Bücher gar noch später als David und Salomo zu Stande gekommen, woher kämen nun diese Archaismen als Regel, da sie David nicht einmahl hat? „Daß sich viel mehrere Archaismen (Spracharchaismen? und solche, die von einer noch nicht so ausgebildeten Sprache zeugen?) im Buche Hiob befänden" läugne ich, und finde gerade im Gegentheil Davidisch-Salomonische Formen darinne *), so wie ich, meinem Gefühle nach, zwischen Davidischer und Mosaischer Sprache doch einen Unterschied finde, wobey ich mich sicher auch auf das Gefühl anderer berufen kann. Man lese z. B. Ps. 90 und Ps. 139 — oder, wenn man Ps. 90 nicht für ein Mosaisches Produkt halten will, jedes andre Stück der

*) Magazin für bibl. oriental. Litterat. Stück 4.

Mosaischen Bücher mit letzteren in Verbindung, und man wird in der Davidischen Sprache das spätere fühlen. Damit es nicht alles auf Gefühl hinauslaufe, das schwankend scheinen kann, so wird man Ps. 139, in רעיים für „Gedanken" v. 3. 17. in זרה in Piel, in הסכן v. 3. in נסה ascendere, v. 8. in חשיכה als forma plena von Genes. 15, 12. in גלמי v. 16. שרעפי v. 23. — das späterhebräische und fremdartige, und doch im Ganzen das poetisch-schöne, wie es sich für Nachfolger Mosis schickt, leicht wahrnehmen. e) Daß Mosis Schriften Regulativ für die Davidische Zeit waren, da es seine Gesetze, seine Anordnungen gewesen sind, kann und muß man annehmen, (S. 483.) ohne einen Cirkel im Beweis zu begehen. Denn man betrachtet ihn als Ideal (Ps. 103, 7.), man ist in seinen Anordnungen und Einrichtungen zu Hause, in seine Gesetze eingeweiht, also auch in seiner Sprache. Homer suchen alle folgenden Dichter nachzustreben; einem Cicero eifert Lactantius nach. Der Verfasser des Gedichts Hero und Leander schien ein Zeitgenosse Homers zu seyn, und das angebliche Gedicht des Orpheus Argonautica haucht einen alten Geist; Curtius Rufus wurde in das erste Jahrhundert versetzt, kurz eine frühere Culturperiode wird Regulativ für die spätere, wenn jene frühere mit Recht auf Cultur Ansprüche machen kann.

10. „Die Zeitrechnung der Israelitischen Geschichte nach Perioden von 7 oder 49 Jahren, so daß sich die wichtigsten Begebenheiten in Zeiträumen von 49 Jahren, oder in solchen Jahrzahlen zutragen, die sich mit 7 theilen lassen" (S. 488.) ist frappant, läßt aber auf die Mosaischen Bücher keine Anwendung zu (S. 491.), wo sich nichts gerade mit 7 dividiren läßt, wenn auch sonst 7 eine heilige Zahl ist. Daß von Abraham rückwärts auf Adam 2000 Jahre = 49 × 41 sind,

sind, ist zufällig (gerade so, wie von Romulus auf Augustus 749 — von Romulus bis auf die Zeit der Consuln 245 Jahre sind, die sich durch 7 theilen lassen) und es folgt daraus nicht (S. 494.), daß der Ordner der jetzigen Bücher des A. T. irgend einen Einfluß auf die Zahlbestimmung des ersten Buchs Mose gehabt habe. Von den übrigen Büchern ist hier nicht die Rede.

11. Als Grundlagen des ersten Buchs werden angegeben (S. 501 f.):

1) Sepher Toledot Haarez, 1 Mos. 2, 4.
2) — — Haadam, K. 5, 1.
3) — — Noah, K. 6, 9.
4) — — Bne Noah, K. 10, 1.
5) — — Jaakob, K. 37, 2.

Das sind aber nicht Sammlungen, weder von Liedern noch Urkunden mit Jehova und Elohim, wie S. 402. angegeben wird, sondern die Hauptabschnitte und Kapitel selbst, die der Verfasser zur Beförderung der Deutlichkeit seiner Erzählung, gemacht hat, wie oben erwiesen worden. Und wenn in einer Note hinzugefügt wird, daß die Analogie uns hier noch ähnliche Sammlungen erwarten lasse, so übersah' es O., daß wir, wo nicht die Sammlungen der Art (denn wie in aller Welt sollten sich diese Sammlungen alle mit Jehova und Elohim haben zusammensetzen können?) so doch die historischen Abschnitte und Kapitel wirklich in diesem Buche haben. K. 11, 27. ist Toledot Therach, und das begreift die Geschichte Abrahams K. 25, 27. Toledot Isaak. — — Daß man aber kein Sepher Toledot Moseh hat, (ist aber nicht 4 Mos. 3, 1. ein Toledot Aharon und Moseh?) und ist das nur eine Genealogie Aharons, so ist es eben ein Beweis, daß es keine spätere Zusammenraffung späterer Sammlungen, sondern eine Composition Mosis selbst ist. Läßt

nun O. diese Bestandtheile des ersten Buchs Mose zu, und zeigen sich diese nicht als Sammlungen, sondern als die Ausführungen selbst, wie oben gezeigt worden, so bin ich mit O. der Sache nach, wenn auch nicht den Worten nach, einig. Denn

12. Die ingeniöse S. 508. folgende Ausführung, daß bey mehreren Beschreibungen der ältesten Begebenheiten und Darstellungen, hieroglyphische Schrift, Bildnerey, Mahlerey und Figurengruppen zu Grunde liegen mögen (eine Meynung, die auch Hezel, Rosenmüller und andere hegten), streitet mit meiner Meynung nicht. Diese mahlende Schrift setzt sich dadurch der Zeit sehr nahe, wo die Hieroglyphe in Schrift überging. Da ich nun selbst glaube, daß Mose (kein anderer hatte den Zugang dazu) die Urgeschichte aus Aegypten geholt und die Taautsche Kosmogonie benutzt habe, die zu der Zeit geschrieben ist, wo Hieroglyphe in Buchstabenschrift sich auflöste, so muß sich in der von ihm bearbeiteten Urgeschichte diese mahlende Schrift noch zeigen, und in die von ihm fortgesetzte Vorgeschichte mit eindringen.

In die im 4ten B. des Henk'schen Magazins St. 1. S. 1. ff. und 3tes St. S. 329 ff. vorgetragene Hypothese über die Art des Sammelns, des Ordnens und des Zusammensetzens der heiligen Bücher stimme ich, wenn der Pentateuch und besonders das erste Buch Mose, der Hauptsache nach, ausgenommen wird, völlig ein. Denn es ist dieselbe Meynung, die ich vor 20 Jahren, in dem oben angeführten Büchelchen geäußert habe; und in der ich mich jetzt, durch die trefflichen, viele Schritte weiter gehenden Bemerkungen Otmars nunmehr bestärkt fühle. So wie aber der denkende Fragmentist von seinen vorher gewagteren Sätzen etwas zurück nimmt, und in dem dazu gelieferten Nachtrage (Neues Magazin u. s. w. von Henke 1. B.

2. St. S. 323.) zugiebt, „daß der Pentateuch in seiner jetzigen Gestalt, der Hauptsache nach, schon vor der Trennung der beyden Reiche Juda und Israel da gewesen ist," so wird es mir auch Niemand verargen, wenn ich, durch neuere angestellte Untersuchungen, von meiner ehemaligen Annahme, daß auch der Pentateuch und das erste Buch Mosis eine Composition späterer Hände sey, wozu mich hauptsächlich die Voraussetzung, daß die Bücher Mosis aus Urkunden zusammengesetzt seyen, die sich durch Jehova und Elohim unterschieden, verleitete, etwas zurücknehme, und, nach Gründen, von den übrigen 4 Büchern das mehreste, vom ersten Buche fast alles von Mosis Hand verfaßt seyn lasse. Ueber den Samaritanischen Pentateuch denke ich jetzt auch anders als ehemahls, und nehme ihn, wie oben erwähnt, als schon vor der Trennung der beyden Reiche Juda und Israel exsistirend an. Es bleibt aber mit dieser Annahme, die spätere Einwirkung von Revisionen, Nachträgen, Zusätzen, Erweiterungen und Ueberarbeitungen der Mosaischen Bücher vereinbar; und deswegen habe ich nur hier beweisen wollen, daß das erste Buch Mose im Ganzen ein Mosaisches Werk sey.

Anhang.

Resultate für die Ur- und Vorgeschichte, die sich aus diesen Untersuchungen ergeben.

I. Von der Schöpfung oder Entstehung des Weltalls und unsrer Erde haben wir keine geschichtliche Nachricht, können sie auch nicht haben; sondern nur Philosopheme, die der Wahrheit um so näher treten; je wahrscheinlicher und mit der Vernunft vereinbarer sie sind. Das Mosaische hat, recht erklärt, vor allen andern, die wir haben, den Vorzug.

II. Von der ersten Menschengeschichte bis zur Treibung des künstlichen Ackerbau's wissen wir nichts, als daß es Elohim- (Götter-) Menschen, d. h. starke, mächtige, tyrannische, wilde und sich selbst bekämpfende Erdbewohner (Titanen) waren; unter denen, weil sie herrschten und nicht dienten, weil die Erde, ohne Bearbeitung, alles von selbst trug, das goldne Zeitalter, die Saturnszeit gesetzt wird, eine Periode, deren Jahrtausende man nicht berechnen kann. Nahmen, die wir daraus übrig haben, wie Uranos, Gäa, Hyperion, Adam (Erdbewohner), Nachasch 1 Mos. 3. — (Schlangengeist) sind nur mythisch, nicht persönlich zu deuten.

III. Mit der Urerde und mit den Urmenschen ging eine große Veränderung vor. Es scheint nemlich der Norden der Erde zuerst wegen des mehreren festen Landes, wärmer, und folglich zuerst mit Menschen besetzt gewesen zu seyn, die sich, weil der Norden

zuerst erkaltete, mit der Wärme nach Süden gezogen und sich da angesiedelt haben; aber noch mehr: die Menschen werden Ackerbauer; durch Ackerbau wird der Grund zur Geschichte gelegt; und es wird ein ganz anderes Menschengeschlecht, eine zweyte Schöpfung. Die Elohim-Periode geht in die Jehovens-Periode über, 1 Mos. 2, 4. Saturn wird verdrängt, und Jupiter, Zevs herrscht seitdem; zugleich ist, weil der künstliche Ackerbau Mühe und Arbeit verlangt, das silberne Zeitalter.

IV. Als die ersten Ackerbauer unter Jehova, Jupiter, d. h. in der nun entstehenden Geschichtsperiode, werden uns Adam und Eva, d. i. der Ackerbauer und seine Frau genannt, die zuerst in einer nördlichen, schönen, paradiesischen Gegend, zur Zeit, als es noch in Norden wärmer war, des Essens der Baumfrüchte müde, den Ackerbau zu treiben anfingen; aber bald durch Kälte von hier vertrieben sich südlicher ziehen, und, in minder fruchtbaren Gegenden die Erdfrucht, mit mehr Mühe, Schweiß, Hindernissen und Befeindungen von Nichtackerbauern, erzielen mußten, und es daher ungerne thaten. — Wenn dies geschehen sey, läßt sich durch die Mosaische Zeitrechnung ziemlich genau bestimmen; nur muß man nicht diesen ersten Ackerbauer für den ersten Menschen halten. So weit Urgeschichte.

V. Ihre Kinder und Nachkommen, Cain und Abel, treiben die mit einander verbundenen Lebensarten, Ackerbau und Viehzucht, und sind die Stifter der Georgier und Nomaden in Scythien. Ersterer wandert nach dem ohngefähren Todschlage seines Bruders aus, verläßt den Ackerbau, treibt, in Verbindung der übrigen Nichtackerbauer, Künste und Gewerbe, und verbreitet sich in und um den Kaukasus. Seine Nachkommen stiften die Heniocher, Ti-

barener, Chalyber, Lemnier, und sind die Vorfahren der Griechen (Vulkan, Apollo u. s. w.). Ehernes Zeitalter.

VI. Abels Stelle wird durch Seth ersetzt; man treibt in der Familie Ackerbau fort, mehr aus Noth als freyem Entschluß, und 10 Generationen haben, so wie der Gott des Ackerbaus, Jehova, Jupiter, gegen Hindernisse, und Feinde, die Nichtackerbauer (Titanen), Nephilim, zu kämpfen, bis sie sich mit ihnen vermischen und halbwilde, Heroen und Giganten erzeugen. Eisernes Zeitalter. Vorgeschichte.

VII. Noch eine Erdrevolution tritt ein, eine große Ueberschwemmung, die wahrscheinlich das mittelländische und schwarze Meer gebildet, aber nicht allgemein gewesen, oder die ganze Erde betroffen, sondern sich an Kaukasiens Felsenspitzen gebrochen hat, die Noachisch-Deukalionische genannt, weil sich einer der genannten Ackerbauer in Georgien (Noah), auf einem ununtersinkbaren Nachen mit seiner Familie gerettet, und auf dem Ararat, einem Gebirge Armeniens niedergelassen hat. Diese Fluth kann man noch, nach Mosaischen Bestimmungen, berechnen, und die griechischen Nachrichten von der Deukalionischen Fluth darauf zurückführen.

VIII. Dieses Acker- und Weinbauers Nachkommen gehen vom Kaukasus, als aus ihrem Mittelpunkte aus, und machen die Erde rund umher bekannt. Völker aller drey Welttheile bis nach dem hohen Norden, bis nach Indien, bis nach Aegypten, bis nach Griechenland, Italien und Spanien, treten aus ihrem Dunkel hervor. Mittlerweile haben sich Staaten und königliche Reiche gebildet: Babel, Assyrien, Aegypten.

IX. Im Kaukasus bildeten sich besonders die Iberier, (Colchier) aus der Ackerbauenden und Nomadisirenden Race, die sich durch Beschneidung auszeichnete. Von denen wandert ein gewisser Therach mit seinem Sohne Abraham aus, welcher letztere bis nach Mesopotamien, Phönicien, Aegypten herab zeltet, sich in Canaan, dem Phönicierlande ansiedelt, und durch seine Liebe zum Ackerbau (als Verehrer Jehovens) die er auch seinem Sohne und Enkel einflößt, der Stifter eines Volks, der jüngern Eberier, Hebräer, Israeliten wird, die sich durch Ackerbau auszeichnen.

X. Diese Hebräer machen durch Joseph, und nachmahls in Aegypten, unter Mose, Epoche, als welcher sie ausführt, nach Canaan verpflanzt, zu einem auf Ackerbau gegründeten Staate umformt, der sich von allen umliegenden unterscheidet, ihr Gesetzgeber wird, und die Geschichte des Ackerbaues und der Menschen, zuerst aus ägyptischen Quellen — und dann, weil die Geschichte des Ackerbaus auch die Geschichte seines Volkes ist, die Vorfahren der Hebräer von Abraham, aus mündlichen Nachrichten und einigen schriftlichen Anzeigen ausführlich beschrieben hinterlassen hat, und der erste glaubwürdige Geschichtschreiber geworden ist; mit dessen, auch den ältesten Nachrichten die Erzählungen anderer Nationen von der Urgeschichte mehr oder weniger, aber um so genauer stimmen, je cultivirter die Nationen sind, die solche Nachrichten liefern, z. B. Aegyptier, Phönicier, Chaldäer, Griechen, Römer.

Mit dieser Vorgeschichte fängt die gewissere Geschichte einzelner alter Völker an, die auf eigenem Boden, aus besondern Quellen, die hier fließen, zu schöpfen ist.

Einige Druckfehler.

Seite 10. Zeile 4. von oben lies statt Ackerbauer — Ackerbauern.

S. 13. Z. 3. v. u. l. st. παραδετοται — παραδεδοται.

S. 23. Z. 4. v. u. l. st. ܠܰܡܝܳܐ lamia — ܠܰܡܝܳܐ lamina.

S. 25. Z. 15. v. o. l. st. חרש — חרש.

S. 28. Z. 7. v. o. l. st. Cherúbimm — Cherúbim.

S. 28 Z. 14. v. u. l. st. ἐουτι — ἐουση.

S. 28. Z. 9. v. u. l. st. πασειν — πεσειν.

S. 49. Z. 9. v. u. l. st. χαλκου — οἰκου — χαλκεοι — οἰκοι.

S. 52. Z. 4. v. u. l. st. Eteſippus — Cteſippus.

S. 96. Z. 18. v. o. l. st. Thegarma — Thogarma.

S. 97. Z. 4. v. o. l. st. Ekamiter — Elamiter.

S. 98. Z. 11. 12. 13. v. u. Not. muß ſo abgeändert werden:

„Die einzige Beweisſtelle aus Herodot B. 7. K. 89., dem einige andere alte Schriftſteller folgen, handelt meiner Meynung nach, von den Phöniciern und Syrern in Paläſtina, die die Beſchneidung haben, wie ich anders wärts zeigen werde"

S. 142. Z. 11. v. u. l. st ﺷﺮﻱ — ﺷﺮﻱ.

Einigemale z. B. S. 104. Z. 15. v. u. st. hauſten — haußten.

DATE DUE

FEB 19 1998			
MAR 20 1998			
APR 14 1998			

Demco, Inc. 38-293

BS1235.8 .H35
Entdeckungen im Felde der ältesten Erd-
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00047 0940